



universität
wien

DISSERTATION

Titel der Dissertation

„Trotzige Tropen – Kämpferische Klio.

Zu marxistisch inspirierten Geschichtsdebatten in
Lateinamerika in den ‚langen 1960er‘ Jahren in
transnationaler Perspektive“

Verfasser

Mag. phil. David Peter Mayer

angestrebter akademischer Grad

Doktor der Philosophie (Dr. phil.)

Wien, im September 2011

Studienkennzahl lt.

A 092 312

Studienblatt:

Dissertationsgebiet lt.

Geschichte

Studienblatt:

Betreuer:

o. Univ. Prof. Dr. Josef Ehmer

Inhaltsverzeichnis

Danksagung.....	5
1. Anfänge (Den Marxismus historisieren und entprovinzialisieren!)	7
2. Der Historische Marxismus.....	23
2.1 Bisherige Arbeiten zur Entwicklung des Marxismus – eine Sichtung.....	25
2.2 Historischer Marxismus – Prinzipien eines Forschungsprogramms	44
3. Zu den Methoden	51
3.1 Debatte über die Debatten.....	51
3.2 Reverenz an die Referenz – Bezugnahme als Schlüsselpraxis	58
3.3 Von Netzen und Werken – Soziale Netzwerkanalyse und Zitationsanalyse.....	64
3.4 Korpusbildung.....	67
3.5 Korpus.....	72
4. Erhebungen und Aufbrüche – zu den ‚langen 1960er‘ Jahren in Lateinamerika	81
4.1 Die Kubanische Revolution und die ‚langen 1960er‘ Jahre.....	86
4.2 Die Kubanische Revolution als Referenzpunkt sozialen Protests in Lateinamerika.....	90
4.2.1 Mexiko: vom Eisenbahnerstreik zu Tlatelolco	95
4.2.2 Argentinien: antirevolutionäre Diktatur und schichtübergreifende Politisierung... 100	
4.2.3 Chile: von der <i>revolución en libertad</i> zur <i>revolución en vino tinto y empanadas</i> .. 107	
4.3 Kubanische Revolution als globaler Referenzpunkt für Praktiken des Internationalismus.....	114
5. Marxistisch inspirierte Geschichtsdebatten.....	119
5.1 Sozioökonomische Transformation und <i>modos de producción</i>	119
5.1.1 Marxismus, Geschichtskulturen, Lateinamerika – eine kleine Globalgeschichte sozioökonomischer Transformationsdebatten	119
5.1.1.1 Frühe Marxismusrezeption in Lateinamerika.....	121
5.1.1.2 Die Frage sozioökonomischer Transformation: Die ‚Klassiker‘ in groben Zügen	125
5.1.1.3 Weltwende 1917 und die langen 1920er Jahre in Lateinamerika.....	133
5.1.1.4 ‚Entwicklung‘ – epochaler Leitbegriff	145
5.1.2 Anstöße – Debattenvorläufer in den 1940er und 1950er Jahren	152
5.1.3 Zusammenstöße – die Debatten der 1960er Jahre	164
5.1.4 Schwelende Diskussionen, nationale Kontexte – 1960 bis 1965	168
5.1.5 Von Kampfahnen und goldenen Eiern	202

5.1.6 Heuristische Kategorien und historische Spezifik – die Produktions- weisendebatte	214
5.2 Soziale Bewegungen und Revolutionen – das Beispiel der Mexikanischen Revolution.....	247
5.2.1 Adolfo Gilly und die ‚unterbrochene Revolution‘	254
5.2.2 <i>Interpretaciones</i> – marxistisch inspirierte Debatten	264
5.2.3 Exkurs: Adolfo Gilly und Subcomandante Marcos diskutieren über Geschichte ..	294
6. Referenzanalyse als quantifizierende Zitationsanalyse	299
6.1 Datenerhebung und -kodierung	304
6.2 Datenbearbeitung und Datenqualität	311
6.3 Das Zitationsnetzwerk – Ergebnisse und Interpretationen	313
6.3.1 Das Gesamtnetzwerk	313
6.3.1.1 <i>Indegree</i> – die meistzitierten Referenzen	317
6.3.1.2 Prestige und ‚Einflussbereich‘	325
6.3.1.3 <i>Hubs</i> und <i>authorities</i>	329
6.3.2 Das Netzwerk der Debatten zu sozioökonomischen Transformationen	348
6.3.3 Das Netzwerk der Debatten zur Mexikanischen Revolution	351
6.3.4 Binnennetze – Korpusautoren und ihre Texte als Netzwerke.....	357
6.3.4.1 Autorennetzwerk.....	357
6.3.4.2 Die Texte der Korpusautoren in wechselseitigem Bezug	368
7. Schlüsse (Gibt es einen ‚lateinamerikanischen Marxismus‘?)	377
Abkürzungsverzeichnis	383
Quellen und Literatur	385
Abbildungs- und Tabellenverzeichnis	423
Anhänge.....	425
Anhang 1: Korpustexte und Textcharakteristika	425
Anhang 2: verwendete Siglen	439
Kurzfassung.....	448
Summary	450
Curriculum Vitae	452

Danksagung

Diese Dissertation wurde in den Jahren 2005–2007 durch ein DOC-Stipendium der *Österreichischen Akademie der Wissenschaften* gefördert. Durch dieses Stipendium wurden ausgedehnte Forschungsaufenthalte in Argentinien und Mexiko möglich. Dank für institutionelle Unterstützung gilt auch der Universität Wien. Im Rahmen einer Stelle als Assistent in Ausbildung (Säule 1) am *Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte* (2007–2011) konnte ich die Arbeit an dieser Dissertation fortsetzen und mit Publikationstätigkeiten verbinden. Darüber hinaus unterstützte die Universität Wien weitere Forschungsaufenthalte in Lateinamerika und Berlin.

Dieses Dissertationsprojekt wurde im Jahr 2010 durch den Theodor-Körner-Preis für Wissenschaft und Kunst gefördert.

Besonderer Dank gilt dem Betreuer dieser Dissertation Josef Ehmer sowie der Zweitbetreuerin Martina Kaller-Dietrich. Bei beiden genoss ich das Privileg vertrauensvollen Freiraums, zugleich konnte ich, wann immer nötig, auf ihre wertvollen Anregungen und ihre Unterstützung zählen.

Anstöße und Ideen habe ich von vielen KollegInnen und FreundInnen erhalten. Intellektuell bereichernd waren für mich besonders die freundschaftliche Zusammenarbeit und der rege intellektuelle Dialog mit Berthold Molden und Jens Kastner. Auch der Gedankenaustausch mit Therese Garstenauer, Katharina Kuffner, Werner Lausecker, Silvia Ruschak und Annemarie Steidl ist in diese Arbeit vielfach eingeflossen.

Ich danke meinen Gegenleserinnen und meinem Gegenleser: Elisabeth Mayer, Michaela Brojer, Therese Garstenauer, Katharina Kuffner und Berthold Molden.

Bei der Erhebung der Zitationsdaten haben Olivier Törzsök und Sébastien Guillaudeau wertvolle Dienste geleistet. Mein Herzensdank gilt Michaela Brojer, ohne die die umfangreichen Arbeiten in Datenorganisation, Tabellenkalkulationen und Bildbearbeitung nicht gelungen wären.

Für ihre Unterstützung bei meinen Fragen zur Sozialen Netzwerkanalyse bin ich Wilko Schröter, Jürgen Pfeffer, Michael Schnegg sowie Ernst Langthaler zu Dank verpflichtet. Es versteht sich, dass alle Fehler und Unzulänglichkeiten in meiner Verantwortung liegen.

Bei meinen Forschungsaufenthalten in Argentinien, Mexiko und Chile stieß ich stets auf offenes Interesse und freundliche Unterstützung für meine Arbeit. Ich danke allen Gesprächs- und InterviewpartnerInnen. Vor allem der Austausch mit Kollegen und Freunden, die zu ähnlichen Fragen arbeiten, weitete meinen Blick in vielerlei Hinsicht. In Argentinien gilt der Dank besonders Omar Acha, Agustín Santella, Hernán Camarero sowie dem Redaktionskollektiv der Zeitschrift *Nuevo Topo*. In Mexiko waren mir Alvaro Mature, Bernd Hausberger, Omar Núñez Rodríguez und Kristina Pirker eine große Stütze. In Chile bin ich besonders Margarita Iglesias Saldaña zu Dank verpflichtet. Sie hat durch beherzte Telefonate innerhalb einer Stunde ein Dutzend Gesprächstermine organisiert.

Ich danke meinen Eltern, meiner Schwester und vielen Freunden für ihren Geist und Witz. Sie haben nie Zweifel an einem guten Ende gehegt.

Von allen Genannten gilt zwei Personen meine tiefe Dankbarkeit: Michaela Brojer und Elisabeth Mayer. Sie haben nicht nur unterstützt, sie haben mitgetragen.

1. Anfänge (Den Marxismus historisieren und entprovinzialisieren!)

Marx steht angesichts der verschiedenen Symptome tiefer ökonomischer Krise in jüngerer Zeit medial wieder hoch im Kurs. Nicht so aber der Marx-*ismus*. Eine, gerade im Vergleich zur zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, augenfällige Diskrepanz. Der Marxismus ist tot, es lebe Marx?

Ob der Marxismus tatsächlich Geschichte ist, mag angesichts des krisenhaften Fortbestehens seines Objekts kritischer Durchdringung, der kapitalistischen Ökonomie und der darauf fußenden Gesellschaften in Zweifel gezogen werden. Fest steht jedoch, dass der Marxismus – nach den mit der Chiffre ‚1989‘ bezeichneten Umbrüchen – *auch* Geschichte ist. Dabei spielte der Marxismus im 20. Jahrhundert eine unbestreitbar wichtige Rolle. Das Gleiche gilt für den mit dem Marxismus eng verbundenen Akteur, den/die¹ Linksintellektuelle. Beide sind bis dato jedoch kaum konsequent historisiert worden. Eine solche Historisierung tut dringend not: Immer öfter findet man Deutungen des 20. Jahrhunderts – auf jeder Größenebene und zu den verschiedensten Themen –, die über die Existenz des so wirkmächtigen und vielgestaltigen Phänomens ‚Marxismus‘ und seine intellektuellen und politischen Praktiken hinweggehen. Man könnte meinen, es hätte ‚Sozialismus‘ (im weitesten Sinne: in Ost und West, Nord und Süd²), Linksintellektuelle und den Marxismus als kognitive Referenz für beide nie gegeben. Solch ein Verschwinden aus der Wahrnehmung beeinträchtigt nicht nur die historischen Erkenntnismöglichkeiten, es macht auch politisch stutzig.

Wenn über Marxismus in der Retrospektive gesprochen wird, dann meist in zwei verschiedene Richtungen: die eine, schwach und stetig schwächer werdend, bemüht sich um unmittelbare Fortsetzung und Entwicklung marxistisch inspirierter wissenschaftlicher bzw.

¹ Diese Arbeit fühlt sich dem Anliegen, die Geschlechtlichkeit von Handelnden zu benennen, durchaus verpflichtet. Ihm wird formal Rechnung getragen, freilich immer in Abwägung mit dem Ziel der Textverständlichkeit. Ich folge dabei den Überlegungen von Maria Nicolini, die eine reflektiert gesetzte Mischung aus herkömmlicher und geschlechtsspezifischer Schreibweise sowie den gleichzeitigen Einsatz unterschiedlicher Gender-Suffixe in die Diskussion bringt. Ziel der geschlechtergerechten Sprache sei weniger formale Vereinheitlichung als ein Bewusstseinsprozess bei den Lesenden; einzelne Stolpersteine erreichen mehr als eine durchgehende Standardisierung. Vgl.: Nicolini, Maria: Sprache – Wissenschaft – Wirklichkeit. Zum Sprachgebrauch in inter- und transdisziplinärer Forschung, Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur, Wien 2001, 97-99.

² Es versteht sich, dass ‚Nord‘, ‚Süd‘, ‚Ost‘ und ‚West‘ äußerst ungenaue und nur scheinbar stabile Kategorien sind, denen im jeweiligen Kontext unterschiedliche (zum Teil sich widersprechende) Konnotationen anhaften. Sie werden in dieser Arbeit im Bewusstsein dieser Vorbehalte eingesetzt.

politischer Praktiken.³ Der anderen, stark und letztlich vorherrschend, geht es um Abwicklung – einmal dämonisierend, einmal verniedlichend – des in der Vergangenheit so machtvollen Gebildes Marxismus. Hier wird das polyvalente und multidimensionale Phänomen vor allem auf seine totalitäre Ausprägung reduziert. Jenseits von ‚Entwicklung‘ und ‚Abwicklung‘, so der Ausgangspunkt meiner Überlegungen, liegt die konsequente Historisierung des Marxismus.

Mit ihr ist auch eine starke methodologisch-konzeptuelle Erweiterung der bisherigen Darstellungen zur historischen Entwicklung des Marxismus verbunden (von denen es nicht wenige gibt – vgl. Kapitel 2.1): In diesen herrschen Ideen- und Theoriegeschichte vor, es werden nur die ‚Sterne‘ thematisiert (innovative Einzelleistungen), der nachtdunkle Himmel jedoch ausgespart (Marxismus als routinierte ideologische Denkform), der Blick bleibt eurozentrisch, Akteure spielen kaum eine Rolle, wissenssoziologische Gesichtspunkte werden kaum beachtet.

Inhaltlich, perspektivisch und methodologisch ist die konsequente Historisierung des Marxismus aus meiner Sicht ein noch in hohem Maße neues Forschungsfeld. Dieses bezeichne ich als Historischen Marxismus (vgl. Kapitel 2.2).

In der vorliegenden Arbeit untersuche ich die Geschichte marxistisch inspirierter historiographischer Debatten in Lateinamerika.⁴ Der Fokus liegt hierbei auf den ‚langen 1960er‘ Jahren und den Ländern Argentinien, Chile und Mexiko. Der Begriff der ‚langen 1960er‘ Jahre in Lateinamerika bildet den interpretatorischen gesellschaftlichen und politischen Rahmen meiner Untersuchung (vgl. Kapitel 4). Von den vielen Debatten, die in diesem politisch und intellektuell äußerst bewegten Zeitraum in Lateinamerika geführt wurden, untersuche ich zwei: einerseits jene zu sozioökonomischen (Trans-)Formationen – hier geht es um die Frage, wie die lateinamerikanische Gesellschaft in der Kolonialzeit und danach zu charakterisieren sei (feudal? kapitalistisch?) und welche Produktionsweisen in Lateinamerika bestanden (Kapitel 5.1); andererseits jene zur Mexikanischen Revolution – hier rücken Akteure, soziale Konflikte und Fragen politischer Herrschaft in den Mittelpunkt

³ Dass jene, die sich mit der Geschichte des Marxismus beschäftigen, eine politische Perspektive einnehmen, wäre dabei nicht das Problem; vielmehr ist es der methodologische Teleologismus, der politische Leidenschaften und Ansprüche direkt und unvermittelt auf die historische Interpretation überträgt. Über den Zwischenschritt eines historisierenden Innehaltens verspricht die Marxismusgeschichte reicher, vielgestaltiger und widersprüchlicher zu sein als in jenen Interpretationen, die nach den ‚Lehren‘ für die politische Arbeit heute fragen oder, das andere Extrem, die den ‚guten‘ wissenschaftlichen Marxismus vor dem Kadaver des ‚vulgären‘ Bewegungsmarxismus retten wollen.

⁴ Diese Dissertation basiert auf einer Reihe von publizierten Vorarbeiten (vgl. die entsprechenden Einträge in der Liste verwendeter Literatur). Abschnitte, die aus bereits veröffentlichten Texten übernommen werden, sind jeweils zu Beginn als solche gekennzeichnet. Da diese Übernahmen ausnahmslos Anpassungen und Änderungen beinhalten, sind die jeweiligen Abschnitte jedoch nicht als Zitat gekennzeichnet.

(Kapitel 5.2). Mein Interesse gilt dabei vor allem der Referenzialität in diesen Debatten, also den inhaltlichen und formalisierten Bezugnahmen auf andere. Auf welche Deutungen griffen die jeweiligen Akteure in den Debatten zurück? Erfolgt diese Bezugnahmen lokal oder grenz- und kontinentüberschreitend? Was waren die Voraussetzungen für Bezugnahmen auf Deutungen an anderen Orten (Übersetzungen, Reisen, Auslandsaufenthalte etc.)? Wie wurden die dabei herangezogenen Ideen transformiert? Um diese Fragen zu beantworten, untersuche ich beide Debatten mit einer qualitativen und quantitativen Referenzanalyse (vgl. Kapitel 3.2 und 3.3).

Neben der Forderung, die Bedeutung des Marxismus im 20. Jahrhundert durch Historisierung vor Vergessen oder Verzerren zu bewahren, finden sich im Titel meiner Arbeit weitere Erkenntnisinteressen: Trotzige Tropen – Kämpferische Klio.

Zunächst zum ersten der beiden alliterativen Wortpaare. Es ist selbstredend den berühmten *Tristes Tropiques* von Claude Lévi-Strauss⁵ entlehnt. Auf die verschiedenen Hintergründe von Lévi-Strauss' Tropenbegriff kann hier nicht näher eingegangen werden, doch ist deutlich, dass es sich bei ‚Tropen‘ um einen Begriff der Projektion handelt, durch den exotistische Vorstellungsweisen aus Europa auf den Süden gerichtet werden. Die Assoziationen (Schwere, Üppigkeit, Fruchtbarkeit) und die Blickrichtung (von Europa nach Lateinamerika) machen ‚Tropen‘ zu einen Zuschreibungs- und Beziehungsbegriff *par excellence*. Aus der Sicht des Südens bedeutet er etwas Zugemutetes, eine unerfragte, machtvolle Definition. Nun ist dem Marxismus als theoretischem Denksystem und Rahmen für politische Praxis schon früh attestiert worden, dass auch er durch eine europäische Brille auf die Regionen des Südens blickt: Der Marxismus, eine Hervorbringung europäischer geistiger und politischer Auseinandersetzungen, kann nicht anders, als die mit Tropen bezeichneten Regionen ein Stück weit im oben beschriebenen Sinne zu sehen und damit gewisse Zuschreibungen und Unterstellungen fortzuschreiben. Diese Kritik hat eine lange Geschichte, in der Eurozentrismusdiskussion ab Ende der 1970er Jahre trat sie erneut und akzentuiert auf. In der jüngeren postkolonialen Debatte fungiert der Marxismus gar als ein fundamentaler *enemy mine*, als naher Feind.

Im Attribut ‚trotzig‘ wiederum soll die Tatsache anklingen, dass der Süden immer handlungsmächtige Akteure aufwies, die eigensinnig und subversiv auf Zuschreibungen wie ‚Tropen‘ und die damit verbundenen Beziehungskonstellationen reagierten (bzw. direkt

⁵ Lévi-Strauss, Claude: Traurige Tropen, Kiepenheuer & Witsch, Köln 1974 (1955).

Widerstand gegen sie leisteten). Diese Praktiken schlossen die selbstständige Aneignung des Marxismus mit ein, ja dem Marxismus kam eine fundamentale – und in der postkolonialen Debatte oft vergessene – Rolle in der Geschichte von Kolonialkritik, anti-kolonialen Widerstand, Dekolonisierung und postkolonialer Thematisierung der mentalen Fortwirkung des Kolonialismus zu.⁶ Die Hereinnahme des Marxismus – ich spreche bewusst von (aktiver) ‚Hereinnahme‘ und nicht (passiver) ‚Rezeption‘ – vollzog sich in spezifischer Form und in spezifischer Anknüpfung an autochthone, aber in vielen Anliegen ähnliche Denk- und Wissensformen. Im Gebrauch eines mit Widerspenstigkeit aufgeladenen Tropenbegriffs im Titel dieser Arbeit ist somit die komplizierte Position des Marxismus im Beziehungsgeflecht zwischen Nord und Süd angesprochen.

Die theoretisch-methodologischen Ausgangspunkte für dieses Themenfeld sind drei: 1.) Transfer, Verflechtung und transnationale Geschichte; 2.) Eurozentrismuskritik, postkoloniale Theorie und Universalismusfrage; 3.) Diskussionen zur lateinamerikanischen *historia intelectual*.

Ad. 1.) In dieser Arbeit verstehe ich den Marxismus als per se grenzüberschreitendes Phänomen. Trotz des großen Gewichts der jeweiligen lokalen und nationalen Kontexte lässt sich jede spezifische marxistische Praxis vor Ort nur im Interaktionszusammenhang mit marxistischen Praktiken andernorts erklären. Ausschlaggebende Debatten innerhalb der Geschichtswissenschaft der letzten 15 Jahre bieten für solch ein Herangehen einen reichen Fundus. Der methodologische Nationalismus – also die Vorstellung, der Nationalstaat sei der normale räumliche Bezugsrahmen für Gesellschaft – wurde dabei durch transnationale Perspektiven und das Feld der Globalgeschichte in Frage gestellt.⁷ Neben dem Vergleich zwischen Prozessen an verschiedenen Orten geht es dabei insbesondere um Verbindungen und Beziehungen. Aufbauend auf die schon zuvor bestehende Forschung zu transnationalen Transfers⁸ entwickelte sich daraus eine differenzierte theoretisch-methodologische Auseinandersetzung, in der verschiedene Konzepte wie *histoire croisée*, geteilte Geschichte,

⁶ Vgl.: Young, Robert C.: *Postcolonialism. An Historical Introduction*, Blackwell, Malden 2004². Bartolovich, Crystal/Lazarus, Neil (Hg.): *Marxism, Modernity, and Postcolonial Studies*, Cambridge University Press, Cambridge u. a. 2002.

⁷ Zu den Debatten und Blickrichtungen der Globalgeschichte und der transnationalen Geschichte siehe z. B.: Grandner, Margarete/Rothermund, Dietmar/Schwentker, Wolfgang (Hg.): *Globalisierung und Globalgeschichte* (=Globalgeschichte und Entwicklungspolitik Bd. 1), Mandelbaum, Wien 2005. Conrad, Sebastian/Eckert, Andreas/Freitag, Ulrike (Hg.): *Globalgeschichte. Theorien, Ansätze, Themen*, Campus-Verlag, Frankfurt/New York 2007. Budde, Gunilla/Conrad, Sebastian/Janz, Oliver (Hg.): *Transnationale Geschichte. Themen, Tendenzen und Theorien* (Jürgen Kocka zum 65. Geburtstag), Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2005.

⁸ Überblicke über den Forschungsstand finden sich in: Kaelble, Hartmut/Schriewer, Jürgen (Hg.): *Vergleich und Transfer. Komparatistik in den Sozial-, Geschichts- und Kulturwissenschaften*, Campus-Verlag, Frankfurt a. Main 2003. Middell, Matthias: *Kulturtransfer und Historische Komparatistik – Thesen zu ihrem Verhältnis*, in: *Comparativ* 10/1 (2001), 7-41.

connected histories, entangled history bzw. Verflechtungsgeschichte zur Diskussion stehen. Aus diesen Diskussionen, die an dieser Stelle nur angerissen werden können, sind für meine Arbeit folgende Erkenntnisse von Belang: Erstens ist Transfer nicht als einseitiger Prozess zu denken; zweitens kann man bei Transfers nicht von stabilen Bezugspunkten ausgehen (die Kontexte am Ausgangs- und Ankunftsort verändern sich stetig); drittens erfährt der Gegenstand des Transfers eine Reihe von Transformationen auf seinem ‚Weg‘ zwischen Ausgangs- und Ankunftskontext; viertens sind alle Phänomene mit verschiedenen Dimensionen des Räumlichen (lokal, national, transnational) und Sozialen verbunden (z. B. mit Klasse, Institutionen, Familie, Individuum sowie, im Bourdieu’schen Sinne, Feldern). Mit einem Wort, alles, was in den Geschichtswissenschaften einmal als fest galt, gerät ins Gleiten. Michael Werner und Bénédicte Zimmermann, die diese und viele andere Punkte für ihre Perspektive der *histoire croisée* formuliert haben,⁹ fordern dementsprechend ein hohes Maß an Selbstreflexivität der Forschenden ein. Im Sinne des Stichworts ‚Verflechtungsgeschichte‘ spreche ich in dieser Arbeit vom Marxismus als transnationalem Geflecht von Debatten bzw. wechselseitigen Bezugnahmen. Transfers in diesem Geflecht brachten nicht nur vielfältige Transformationen des jeweiligen Inhalts mit sich, sie vollzogen sich auch multidirektional (wenn auch nicht in alle Richtungen in gleicher Intensität), wiederholt und – dies ist in meinen Augen ein wichtiger Punkt – als aktives Heranziehen durch die Rezipienten.

Ad. 2.) Die Ende der 1970er Jahre aufkommende Diskussion um Eurozentrismus, die Ende der 1980er Jahre entstehende postkoloniale Theorie sowie die Diskussion um ‚Universalismus – Partikularismus‘ stellen einen weiteren wichtigen theoretischen Bezugspunkt dieser Arbeit dar. Die Kritik am Eurozentrismus ging immer schon über die Nichtbeachtung der Regionen des Südens hinaus und betraf auch eine eurozentrische Episteme, also die nicht-reflektierte Grundhaltung, dass Europa als weltgeschichtliche Norm und stets apriorisch als Zentrum zu setzen sei.¹⁰ Europa gelte es, einem programmatischen Schlagwort zufolge, zu ‚provinzialisieren‘ und damit auf gleicher Augenhöhe mit anderen Weltregionen zu denken.¹¹

⁹ Vgl.: Werner, Michael/Zimmermann, Bénédicte: Vergleich, Transfer, Verflechtung. Der Ansatz der *histoire croisée* und die Herausforderung des Transnationalen, in: *Geschichte und Gesellschaft* 28 (2002), 607-636. Werner, Michael/Zimmermann, Bénédicte: Beyond Comparison. *Histoire Croisée* and the Challenge of Reflexivity, in: *History and Theory* 45/1 (2006), 30-50.

¹⁰ Analysen zum Eurozentrismus, insbesondere in den Geschichtswissenschaften, finden sich u. a. in: Goody, Jack: *The Theft of History*, Cambridge University Press, Cambridge 2006. Guha, Ranajit: *History at the Limit of World-History*, Columbia University Press, New York u. a. 2002. Dirlik, Arif (Hg.): *History after the three worlds. Post-eurocentric historiographies*, Rowman & Littlefield, Lanham. Mignolo, Walter D.: *Local Histories/Global Designs, Coloniality, Subaltern Knowledges, and Border Thinking*, Princeton University Press, Princeton 2000.

¹¹ Chakrabarty, Dipesh: *Provincializing Europe: Postcolonial Thought and Historical Difference*, Princeton University Press, Princeton 2000.

Diese Forderung Dipesh Chakrabartys zielt auf eine Mobilisierung der mentalen Ordnungen und eine Öffnung hin zu einem polyzentrischen Bild von Globalgeschichte. So berechtigt und dringlich diese Maximen auch sind, sie führen als dunklen Schatten eine bedenkliche Provinzialisierung von allem mit sich: Gegen die Anmaßungen des europäischen Blicks wird eine Besinnung auf das Eigene ausgerufen und die ermächtigende Interpretation von lokalen Phänomenen gefördert. Der Schritt hin zu Neo-Essentialismen, die sich gegen die Kritik von anderen Standpunkten immunisieren, ist dabei nicht weit.

In Lateinamerika währen diese Diskussionen schon wesentlich länger als jene zu den *postcolonial studies* im anglo-indischen Raum. Was Europa und was das Eigene sei, ist im Prinzip eine der intellektuellen Leitfragen seit der Independencia. Studien, in denen die Spezifik Lateinamerikas herausgestellt wird, erhielten Anfang der 1980er Jahre mit der sich verstärkenden Eurozentrismuskritik starken Auftrieb. Auch in Bezug auf den Marxismus wurde nun die Frage vorangestellt, ob es einen spezifisch lateinamerikanischen Marxismus gäbe. So wichtig diese Frage war, um die eigenmächtige Lebendigkeit des Marxismus in Lateinamerika herauszuarbeiten, sie hatte auch eine fragwürdige normative Selektion in ‚lateinamerikanische‘ und ‚eurozentrische‘ Marxisten zur Folge. Darüber hinaus wurden wichtige Interventionen, die als Beiträge zum *allgemeinen* Fundus des Marxismus zählen können, zu Marxismen ‚aus‘ und ‚für‘ Lateinamerika provinzialisiert. Die Einschätzungen zu José Carlos Mariátegui sind hierfür ein Beispiel (vgl. Kapitel 5.1.1.3). Bei der Untersuchung von Autoren, Debatten, und Projekten in Lateinamerika drohen bei einem solchen Blickwinkel außerdem grundlegende Dimensionen von Marxismuspraktiken wegzufallen (überregionale Transfers, Rezeptionen, Austauschprozesse und Kontakte).

Diese Arbeit versteht sich als Beitrag zur Entprovinzialisierung des Marxismus. Sie ist damit jenen neo-universalistischen Perspektiven verpflichtet, welche die Universalismuskritik der postkolonialen Theorie integrieren,¹² zugleich aber einen Ausweg aus der Sackgasse ihrer

¹² Dass sich hinter universalistischen Ansprüchen meist nur der Partikularismus der Herrschenden verbirgt, ist Grundbestand sowohl jeder Eurozentrismuskritik als auch der Postkolonialismusdebatte. Die Kritik geht dabei über den ideologischen Missbrauch der Universalismusidee hinaus und sieht in der Vorstellung allgemein gültiger gesellschaftlicher Mechanismen und sozialer Normen überhaupt eine Negation inkommensurabler Spezifika und Differenzen. In der lateinamerikanischen *historia intelectual* zieht sich der Gegensatz zwischen Universalisten und Partikularisten wie ein roter Faden durch die Debatte.

Neo-universalistische Positionen verstehen sich als Antwort auf diese Kritik. Sie versuchen sie im dialektischen Sinne aufzuheben und Neuformulierungen des Universalismus anzubieten, die das Partikulare und Multiperspektivische mit einschließen. Interessant hier die Antwort Immanuel Wallersteins an seine differenz-inspirierten KritikerInnen: dem bisherigen europäischen Universalismus gelte es einen ‚universellen Universalismus‘ entgegenzustellen. Seine Verwirklichung setzt allerdings eine Transformation des heutigen kapitalistischen Weltsystems voraus. Wallerstein, Immanuel: Die Barbarei der anderen. Europäischer Universalismus, Klaus Wagenbach, Berlin 2007. Zurückhaltender sind Positionen, die von der Möglichkeit eines ‚strategischen Universalismus‘ sprechen, der als Bündnis zwischen gleichberechtigten

partikularistischen Schlussfolgerungen suchen. Der Marxismus wird in meiner Arbeit als globales Geflecht von wechselseitigen Referenzen gedacht – ein Geflecht, das zwar viele Asymmetrien aufwies, insgesamt jedoch polyzentrisch war und Transfer- und Austauschdynamiken umfasste, die über etablierte Bilder von ‚Zentrum‘ und ‚Peripherie‘ weit hinausgingen. Der Marxismus in Lateinamerika wird dabei als Teil dieses Geflechts in den Blick genommen, ein Teil, der gleichermaßen durch eigene Dynamik wie durch die Bezogenheit auf das Ganze bestimmt war. Der Marxismus im 20. Jahrhundert, so der Ausgangspunkt meiner Arbeit, war zu groß und zwischen den Weltregionen zu ‚geteilt‘, um ihn zu provinzialisieren.¹³

Ad. 3.) Diese Arbeit knüpft an die reichen Forschungen zur *historia intelectual* in Lateinamerika an. Einige der wichtigen Knotenpunkte, in denen sich Forschungen und Diskussionen bündeln, wären z. B. für Mexiko die Arbeiten Leopoldo Zeas, Horacio Cerutti-Goldbergs u. a., für Argentinien der Kreis um die Zeitschrift *Prismas. Revista de historia intelectual*. Jüngere Arbeiten, welche die *historia intelectual* Lateinamerikas in transnationaler Perspektive behandeln, gibt es indes nicht viele. Eduardo Devés und Nikolaus Werz stellen zwei wichtige Beiträge in dieser Hinsicht dar.¹⁴ Eine der Grundfragen der intellektuellen Auseinandersetzung in Lateinamerika seit dem 19. Jahrhundert war jene nach der lateinamerikanischen Identität – wie viel Eigenes und wie viel Europäisches steckt in ihr bzw. soll in ihr stecken.¹⁵ Die Antworten fielen denkbar unterschiedlich aus und waren selbstredend davon abhängig, ob Vertreter weißer Eliten oder indigener Bewegungen sprachen (um nur zwei der vielen möglichen Akteure zu nennen). Analog zu diesen Diskussionen lautete eine der emblematischen Fragen in der jüngeren lateinamerikanischen

emanzipationsinteressierten Partnern zu sehen sei. Vgl. die Beiträge zur Ausgabe *Universalismus* (Juni 2007) von *transversal (multilingual webjournal)*, <http://eipcp.net/transversal/0607> (Zugriff: 04.10.2010).

¹³ Zu ‚geteilter Geschichte‘ siehe z. B.: Conrad, Sebastian/Randeira, Shalini: Einleitung. Geteilte Geschichten – Europa in einer postkolonialen Welt, in: Conrad, Sebastian/Randeira, Shalini (Hg.), *Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften*, Campus-Verlag, Frankfurt a. Main/New York 2002, 9-49.

¹⁴ Werz, Nikolaus: *Das neuere politische und sozialwissenschaftliche Denken in Lateinamerika*, Arnold-Bergstraesser-Institut, Freiburg i. Br. 1991. Devés Valdés, Eduardo: *El pensamiento latinoamericano en el siglo XX – entre la modernización y la identidad. Tomo 1: Del Ariel de Rodó a la CEPAL. 1900–1950*, Biblos, Buenos Aires 2000. Devés Valdés, Eduardo: *El pensamiento latinoamericano en el siglo XX – entre la modernización y la identidad. Tomo 2: El pensamiento latinoamericano en el siglo XX. Desde la CEPAL al neoliberalismo. 1950–1990*, Biblos, Buenos Aires 2003.

¹⁵ Vgl.: Kaller-Dietrich, Martina: *Las Américas. Vom modernismo zum Redigieren der lateinamerikanischen Identitäten unter besonderer Berücksichtigung des mexikanischen Diskurses*, in: Fröschl, Thomas/Grandner, Margarete/Baader-Zaar, Brigitta (Hg.), *Nordamerikastudien. Historische und literaturwissenschaftliche Forschungen aus österreichischen Universitäten zu den Vereinigten Staaten und Kanada*, Verlag für Geschichte u. Politik u. a., Wien u. a. 2000, 313-340. Konzise Einblicke in die Diskussionen um Lateinamerika, lateinamerikanische Identität und weitere Konzepte zur Thematik bietet auch: Salas Astrain, Ricardo (Hg.): *Pensamiento Crítico Latinoamericano. Conceptos Fundamentales*. 3 Bde., Ediciones Universidad Católica Silva Henríquez, Santiago de Chile 2005.

Debatte: „¿Existe una filosofía de nuestra América?“¹⁶ Anders und transfergeschichtlicher formuliert: Was geschieht mit den „ideas fuera de su lugar“ (Ideen außerhalb ihres Ortes), zu denen der Marxismus zweifelsohne zu zählen ist?¹⁷ Inwieweit bleiben sie ein Merkmal intellektueller Dependenz, in der alle maßgeblichen Konzepte aus dem Norden kommen und auch dessen Bedürfnissen entsprechen?¹⁸ Diese Fragen trieben auch eine Reihe von Arbeiten zur Marxismusentwicklung in Lateinamerika um.¹⁹ Ob es einen ‚lateinamerikanischen Marxismus‘ gibt, darauf werde ich in den Schlussüberlegungen noch einmal zurückkommen (vgl. Kapitel 7). Eine weitere wichtige Polarität in der Entwicklung der intellektuellen Debatten in Lateinamerika ist der räumlich-politische Horizont des Denkens, der zwischen national/nationalistisch und kontinental/lateinamerikanistisch schwankte.²⁰ Vorherrschend blieb die Orientierung auf den Nationalstaat, während der lateinamerikanistische Horizont eher in ganz bestimmten, meist von politischen Aufbrüchen begleiteten Phasen in den Blick rückte: während der Independencia selbst, Ende des 19. Jahrhunderts mit José Martí's Stichwort *Nuestra América*, in den 1920er Jahren, in den ‚langen 1960er‘ Jahren sowie in der unmittelbaren Gegenwart.

Zum zweiten alliterativen Wortpaar im Titel dieser Arbeit – kämpferische Klio: Es lenkt die im ersten Teil skizzierte thematische Kulisse – Marxismus, Lateinamerika, Eurozentrismus – auf ein spezifisches Bühnengeschehen, nämlich geschichtsbezogene Debatten. Ich spreche bewusst von ‚geschichtsbezogenen Debatten‘, denn viele der von mir untersuchten Interventionen waren geschichtswissenschaftlich, viele andere aber stärker geschichtspolitisch. Die von mir untersuchten Debatten weisen jedenfalls unmittelbare und

¹⁶ Salazar Bondy, Augusto: ¿Existe una filosofía de nuestra América?, Siglo XXI, México, D. F. 1968.

¹⁷ Schwarz, Roberto: As idéias fora do lugar, in: Schwarz, Roberto, Ao vencedor as batatas. Forma literária e processo social nos inícios do romance brasileiro, Duas Cidades, São Paulo 2000⁵, 9-32.

¹⁸ Zur Erweiterung des Dependenzbegriffs auf intellektuelle und wissenschaftliche Praktiken – Stichwort *academic dependency* – siehe: Alatas, Syed Farid: Academic Dependency and the Global Division of Labour in the Social Sciences, in: Current Sociology 51/6 (2003), 599-613.

¹⁹ Im Sinne eines spezifischen lateinamerikanischen Marxismus argumentieren u. a.: Aricó, José M. (Hg.): Mariátegui y los orígenes del marxismo Latinoamericano, México, D. F. 1978. Fornet-Betancourt, Raúl: Ein anderer Marxismus? Die philosophische Rezeption des Marxismus in Lateinamerika, Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1994. Kohan, Néstor: De Ingenieros al Che. Ensayos sobre el marxismo argentino y latinoamericano (Prólogo: Michael Löwy), Biblos, Buenos Aires 2000. Munck, Ronald: Marxism in Latin America/Latin American Marxism?, in: Glaser, Daryl/Walker, David M. (Hg.), Twentieth-Century Marxism. A Global Introduction, Routledge, London/New York 2007, 154-173. Zurückhaltender sind: Liss, Sheldon B.: Marxist Thought in Latin America, University of California Press, Berkeley/Los Angeles/London 1984. Löwy, Michael (Hg.): Marxism in Latin America from 1909 to the Present. An Anthology, Humanities Press, New Jersey/London 1992.

²⁰ Eine Ausnahme bilden jene indigenen Bewegungen, die sowohl nationale auch als auch lateinamerikanistische Orientierungen als das Indigene ausschließend und fremdbestimmend ablehnen.

kurze Übergänge zu politischem Handeln auf. Es handelt sich in hohem Maße um eine *historiografía militante* (aktivistische Geschichtsschreibung).²¹

Die theoretisch-methodologischen Ausgangspunkte für dieses Themenfeld sind gleichfalls drei: 1.) Wissenschafts- und Wissensgeschichte; 2.) Intellektuellengeschichte 3.) Historiographiegeschichte und Geschichtspolitik.

Ad. 1.) Die Historisierung von Ideen, Wissen und Wissenschaft kann mittlerweile auf eine große Bandbreite von Paradigmen und Perspektiven zurückgreifen. In dieser Arbeit werden eine Reihe von einschlägigen Konzepten und Begriffen aus der Wissenschaftsgeschichte verwendet, ohne dass die dahinter stehenden Theorien als fundamentale methodologische Grundlage dieser Arbeit fungieren würden. Die Fleck'schen Konzepte von ‚Denkkollektiven‘ und ‚Denkstil‘ werden genauso herangezogen²² wie die Bourdieu'sche Vorstellung, Wissenschaft und Politik konstituierten unterschiedliche ‚Felder‘, also Sozialisierungsformen mit jeweils spezifischen Dynamiken und Normen.²³ Auch das Theorem des Kuhn'schen Paradigmenwechsels kommt ins Spiel²⁴ ebenso wie die überkommene Unterscheidung in ‚externalistische‘ und ‚internalistische‘ Faktoren.

Über diese auf einzelne Gedankengänge beschränkte Verwendung von Konzepten hinaus, sind es vor allem zwei Herangehensweisen aus der Wissenschaftstheorie und -forschung, die meiner Arbeit konzeptuell als Orientierungsmarken dienen. Einerseits die Referenzialität von Wissenschaft, die sich in der besonderen Praxis *formalisierter* Referenz, d. h. im Zitat niederschlägt. Hier verbinde ich die quantifizierende Analyse von Zitationen mit dem methodischen Instrument der Sozialen Netzwerkanalyse. Damit kann ich die Definition des Marxismus als ein transnationales Geflecht von Referenzen in Form eines Netzwerks von Zitationen operationalisieren und so für eine formalisierte Analyse greifbar machen. Dieses Zitationsnetzwerk soll helfen, die Struktur von marxistisch inspirierten Debatten im Kontext der komplexen Interaktion zwischen Nord und Süd, West und Ost sichtbar zu machen (vgl. Kapitel 3.2, 3.3 sowie 6). Andererseits bildet die aktuelle Diskussion um Wissensgeschichte eine wichtige Inspiration für meine Arbeit. Weitert man den Blick von Wissenschaft hin zu

²¹ Vgl.: Devoto, Fernando/Pagano, Nora (Hg.): La Historiografía académica y la historiografía militante en Argentina y Uruguay, Biblos, Buenos Aires 2004.

²² Fleck, Ludwik: Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv (mit einer Einl. hrsg. von Lothar Schäfer u. Thomas Schnelle), Suhrkamp, Frankfurt a. Main 1980 (1935).

²³ Vgl.: Bourdieu, Pierre: Homo academicus, Suhrkamp, Frankfurt a. Main 1992. Bourdieu, Pierre: Vom Gebrauch der Wissenschaft. Für eine klinische Soziologie des wissenschaftlichen Feldes, UVK, Konstanz 1998. Bourdieu, Pierre: Über einige Eigenschaften von Feldern, in: Bourdieu, Pierre, Soziologische Fragen, Suhrkamp, Frankfurt a. Main 2001, 107-114.

²⁴ Kuhn, Thomas: The Structure of Scientific Revolutions, University of Chicago Press, Chicago 1962.

Wissen allgemein, so werden unterschiedliche Formen des Wissens, seiner Gewinnung und Vermittlung sichtbar.²⁵ So können nicht nur verschiedene historische Vorläufer der modernen Wissenschaften thematisiert werden,²⁶ sondern auch all jene Praktiken, die von der machtfunktionalen, männlichen und eurozentrischen Wissenschaft aus dem Kreis legitimer Wissensformen ausgeschlossen wurden: populäres Alltagswissen, nicht-formalisiertes, oral vermitteltes Wissen, weibliches Wissen, indigenes Wissen etc. Aber auch andere Formen von im engeren europäischen Sinne intellektuellem Wissen, wie politisches Wissen, können so untersucht werden. Ich verstehe den Marxismus in dieser Arbeit als eigenständige Wissensform, in der sich die unterschiedlichen Felder von Wissenschaft, Politik und Alltag stets überlagerten.

Ein weiteres wichtiges Theorem für diese Arbeit ist jenes der *academic dependency* von Syed Alatas.²⁷ Alatas knüpft an die Diskussionen der 1970er Jahre an, als die Dependenztheorie (die ja auf sozioökonomische Abhängigkeit der Länder des Südens fokussiert war) auf intellektuelle und kulturelle Phänomene ausgeweitet wurde. Für Alatas ist die *academic dependency* (die er für die Human- und Sozialwissenschaften diskutiert) eine Situation, in welcher die Entwicklung der Wissenschaften in den peripheren Ländern materiell und konzeptuell durch die Entwicklung und die Bedürfnisse der Wissenschaften in den Zentren bedingt ist. Daraus entsteht eine von Ungleichheit geprägte internationale Arbeitsteilung in den Sozialwissenschaften, bei der der Norden Ressourcen, Theorien und Themen liefert, der Süden als Forschungsobjekt oder als Lieferant von Daten fungiert. Es stellt sich also die Frage, ob in den von mir untersuchten marxistisch inspirierten Debatten und ihren Referenzen eine solche *academic dependency* besteht. Die Spezifik wissenschaftlicher Praxis in Regionen der Peripherie und die Bedingungen von Austausch und Transfer zwischen Süden und Norden, sind jedenfalls fundamentale Fragen einer Wissenschaftsforschung, die sich für Machtgefälle und Asymmetrien nicht nur auf der Mikroebene interessiert.²⁸

²⁵ Weber, Tilo: Explizit vs. Implizit, propositional vs. prozedural, isoliert vs. kontextualisiert, individuell vs. kollektiv – Arten von Wissen aus der Perspektive der Transferwissenschaften, in: Weber, Tilo/Antos, Gerd (Hg.), Typen von Wissen. Begriffliche Unterscheidung und Ausprägungen in der Praxis des Wissenstransfers, Peter Lang, Frankfurt a. Main 2009, 13-22. Landwehr, Achim: Wissensgeschichte, in: Schützeichel, Rainer (Hg.), Handbuch Wissenssoziologie und Wissensforschung, UVK, Konstanz 2007, 801-813.

²⁶ Siehe z. B.: Landwehr, Achim (Hg.): Geschichte(n) der Wirklichkeit. Beiträge zur Sozial- und Kulturgeschichte des Wissens, Wißner, Augsburg 2002.

²⁷ Alatas, Academic Dependency.

²⁸ Mit Blick auf die Sozialwissenschaften hat Wiebke Keim in einer umfangreichen Studie die Entwicklung der *labour studies* in Südafrika unter diesen Gesichtspunkten untersucht (dabei fließen auch einige Vergleiche mit der Entwicklung in Lateinamerika ein). Auch sie verwendet ein dependenztheoretisches Modell: Keim, Wiebke: Vermessene Disziplin. Zum konterhegemonialen Potential afrikanischer und lateinamerikanischer Soziologien, transcript Verlag, Bielefeld 2008.

Ad. 2.) Die Analysen meiner Arbeit kreisen um einen Akteur, der im 20. Jahrhundert eine äußerst gewichtige Rolle gespielt hat: der/die Linksintellektuelle. Zur Geschichte der Intellektuellen allgemein²⁹ sowie zum Verhältnis von Intellektuellen und Politik gibt es eine Bibliotheken füllende Literatur.³⁰ Studien, welche die Figur des/der Linksintellektuellen transnational oder vergleichend in den Blick nehmen, sind dagegen noch selten.³¹ Von besonderem Interesse sind für meine Arbeit dabei jene ‚organischen Intellektuellen‘ im Sinne Gramscis, die sich stärker im politisch-aktivistischen Feld bewegten als im akademisch-universitären. Der allgemeine Trend im 20. Jahrhundert, der unter marxistisch inspirierten Intellektuellen in den 1950er und 1960er Jahren eine Verschiebung weg von der Anbindung an Parteibewegungen hin zu akademisch-institutioneller Verankerung zeitigte, ist, wie noch zu zeigen sein wird, bei den Akteuren der von mir untersuchten Debatten in vielerlei Hinsicht relativiert bzw. setzt erst später ein.

Ad. 3.) In den letzten 15 Jahren erlangte das Feld der Historiographiegeschichte eine stetig wachsende Bedeutung in der Geschichtswissenschaft. Mit Blick auf die eigene Zunft kann zum einen kritische Selbstreflexion betrieben, zum anderen das Eingebettetsein historischer Forschung in politische, kulturelle und ideologische Bedingungen aufgezeigt werden. Solch verhältnismäßig großes Interesse an einem spezifischen Forschungsgegenstand ist freilich kein Zufall. Die Geschichtswissenschaft ist eine Disziplin, die im 20. Jahrhundert besonders intensiv politischer Indienstnahme ausgesetzt war und einmal mittelbarer, einmal unmittelbarer als sinnstiftende Instanz, vornehmlich für nationalstaatliche Kollektive, fungierte.

²⁹ Vgl. den Überblick zum Forschungsstand: Leymarie, Michel/Sirinelli, Jean-François (Hg.): *L'histoire des intellectuels aujourd'hui* (Textes réunis avec la collab. de Véronique Odul), PUF, Paris 2003. Synthesen oder Vergleichendes zu Lateinamerika bieten: Terán, Oscar (Hg.): *Ideas en el siglo. Intelectuales y cultura en el siglo XX latinoamericano*, Siglo XXI, Buenos Aires 2004. Myers, Jorge: *Historia de los intelectuales en América Latina*. Vol 1: *La ciudad letrada, de la conquista a la moderna* (hg. v. Altamirano, Carlos), Katz, Buenos Aires/Madrid 2008. Devés Valdés, Eduardo: *Redes intelectuales en América Latina. Hacia la constitución de una comunidad intelectual*, Instituto de Estudios Avanzados (Universidad de Santiago de Chile), Santiago de Chile 2007.

³⁰ Überblickartiges und Panoramisches zum Verhältnis von Intellektuellen und Politik findet sich in: Gilcher-Holtey, Ingrid: *Eingreifendes Denken. Die Wirkungschancen von Intellektuellen*, Velbrück, Weilerswist 2007. Hollensteiner, Stephan: *Aufstieg und Randalage: Linksintellektuelle, demokratische Wende und Politik in Argentinien und Brasilien*, Vervuert, Frankfurt a. Main 2005, 14-33. Hofmeister, Wilhelm/Mansilla, Hugo C. F.: *Die Entzauberung des kritischen Geistes. Intellektuelle und Politik in Lateinamerika*, transcript Verlag, Bielefeld 2004. Bloch, Avital H./De la Mora, Rogelio/Cancino, Hugo (Hg.): *Public Intellectuals in Contemporary Latin America*, University of Colima/Aalborg University, Colima/Aalborg 2007.

³¹ Beispiele bilden: Kroll, Thomas: *Kommunistische Intellektuelle in Westeuropa. Frankreich, Österreich, Italien und Großbritannien im Vergleich (1945–1956)*, Böhlau, Köln 2007. Sandner, Günther: *Engagierte Wissenschaft. Austromarxistische Kulturstudien und die Anfänge der britischen Cultural Studies*, LIT-Verlag, Wien/Berlin 2006. Vgl. auch die Beiträge zum Themenschwerpunkt *Pensar la relación entre intelectuales e izquierda en América Latina hoy* der Ausgabe Nr. 6 (2009) der Zeitschrift *Nuevo Topo. Revista de Historia y Pensamiento Crítico*.

Dies ist freilich nicht der einzige ‚Sehepunkt‘, nach dem eine historiographiegeschichtliche Arbeit verfasst werden kann. So finden sich in historiographiegeschichtlichen Untersuchungen – neben den traditionellen Typen Historikerbiographie und Beschreibungen von Schulen – häufig Fragestellungen, die institutionelle Prozesse und Logiken (Universitäten, Institute, Archive etc.) in den Vordergrund rücken. Ferner gibt es Studien, die vor dem Hintergrund des *linguistic turn* und der textorientierten Sichtweise Hayden Whites geschichtswissenschaftliche Publikationen als narrative Quellen sehen, die mit eher literaturwissenschaftlichen Methoden zu befragen sind, sowie Arbeiten, die einen stärker wissenschaftssoziologischen Blickwinkel einnehmen, oder, im Gegenteil, sich an ideen- und geistesgeschichtlichen Fragestellungen orientieren. Analog zu dieser Aufzählung ordnet der Bielefelder Historiographiehistoriker Horst Walter Blanke die Optionen für Historiographiegeschichte in zehn Typen, nicht ohne gleichzeitig für eine „Strukturgeschichte des historischen Denkens“ zu plädieren.³² Diese Strukturgeschichte soll nicht nur die verschiedenen Typen integrieren, sondern das von Jörn Rüsen – unter Rückgriff auf Thomas Kuhns berühmtes Paradigmenmodell – entwickelte Konzept einer von fünf Koordinaten bestimmten disziplinären „Matrix“ der Geschichtswissenschaft aufnehmen und zu einer integralen Perspektive auf die Genese der Historiographie ausweiten.³³ Mit im Zentrum dieser Sichtweise steht die „lebensweltliche Verwurzelung der Geschichte“, ³⁴ d. h. ihre bereits angesprochene enge Verflochtenheit mit den allgemeinen politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen.

Für Lutz Raphael dagegen erreicht diese auf Paradigmenwechsel basierende Sichtweise von Rüsen und anderen dort ihre Grenzen, wo sie allzu sehr eine geordnete Abfolge zu konstruieren beginnt – tatsächlich habe in der Geschichtswissenschaft des 20. Jahrhunderts immer ein konkurrierendes Nebeneinander verschiedener Denkstile und eine auf

³² Blanke, Horst Walter: Typen und Funktionen der Historiographiegeschichtsschreibung. Eine Bilanz und ein Forschungsprogramm, in: Küttler, Wolfgang/Rüsen, Jörn/Schulin, Ernst (Hg.), Geschichtsdiskurs. Bd. 1: Grundlagen und Methoden der Historiographiegeschichte, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt a. Main 1993, 191-211. Die Typen lauten: Historiographiegeschichte als 1.) personenbezogene Portraits, 2.) Werkgeschichte, 3.) Institutionengeschichte, 4.) Geschichte der geschichtswissenschaftlichen Methoden, 5.) Geschichte der geistesgeschichtlichen Tendenzen, 6.) Geschichte der Probleme und Gegenstandsbereiche, 7.) Geschichte der jeweiligen gesellschaftlichen Funktion, 8.) Sozialgeschichte sowie 9.) Geschichte der Historik. Darüber hinaus können auch 10.) Einführungen in und Überblicke über den Forschungsstand zu den historiographiegeschichtlichen Arbeiten zählen.

³³ Die geschichtswissenschaftliche Matrix ist durch folgende fünf Koordinaten bestimmt: 1.) Interessen – im Sinne gesellschaftlich formulierter Orientierungsbedürfnisse, 2.) Ideen – die den Blick auf die Vergangenheit leiten, 3.) methodische Regeln der empirischen Forschung, 4.) die entsprechenden historiographischen Darstellungsformen, 5.) die Funktionen historischen Wissens. Vgl.: Rüsen, Jörn: Historische Vernunft. Grundzüge einer Historik Bd. I: Die Grundlagen der Geschichtswissenschaft, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1983.

³⁴ Blanke, Typen und Funktionen, 203.

Quellenempirie fußende Theorieabgeneigtheit dominiert. Eine Strukturgeschichte des historischen Denkens müsse deshalb um folgende stärker sozial- und institutionengeschichtlich orientierte Aspekte ergänzt werden: 1.) Inhaltliche Debatten sind immer auch ein Konflikt um Ressourcen und Macht; 2.) Historische Forschung ist in die Normen, Konventionen, Rituale und informellen Abläufe von Institutionen (Universitäten, Zeitschriften, Archive) eingebettet, die kraft ihrer Strukturen die Historikerpraxis oft stärker prägen als die Auseinandersetzung zwischen verschiedenen Paradigmen. Diese Institutionen sind zudem über das gesamte 20. Jahrhundert hinweg in hohem Maße nationalstaatlich organisiert. 3.) In gleicher Weise prägend ist die Zugehörigkeit der Geschichtswissenschaft zu einem größeren Feld geistes- und sozialwissenschaftlicher Disziplinen, die sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts von der Geschichtswissenschaft losgelöst haben und seitdem mit dieser in Konkurrenz oder in befruchtendem Ideenaustausch stehen.³⁵

Eine Historiographiegeschichte in Synthese der bisher formulierten theoretischen Annäherungsweisen verbindet mithin die inhaltliche Analyse mit dem auf endogene Wissenschaftslogiken gerichteten Blick der Wissenschaftsgeschichte und bettet beide Elemente in einen sozial- und politikgeschichtlichen Kontext.

Von besonderer Bedeutung sind für mich dabei jene allgemeinen gesellschaftlichen Bezugnahmen auf Geschichte, die man als Geschichtspolitik bezeichnen kann. Das Konzept Geschichtspolitik wurde in unterschiedlicher Weise verwendet, zu Beginn wurde darunter in abschätziger Weise eine manipulative politische Instrumentalisierung von Geschichte verstanden, der eine ‚wahre‘ wissenschaftliche Geschichtsschreibung entgegengestellt wurde. Berthold Molden dagegen versteht Geschichtspolitik als analytische Kategorie, die *„jedes gesellschaftliche Handeln [einschließt], das sich wesentlich auf historische Referenzpunkte stützt und/oder die Deutung von Geschichte zu beeinflussen versucht.“*³⁶ Geschichtspolitik ist damit ein stets umkämpftes Terrain, auf dem verschiedene Interpretationen (wissenschaftliche eingeschlossen) um Hegemonie ringen. Dominante Narrative stehen Gegengeschichten gegenüber. Diesen *Contrahistorias* kommt in der Geschichte der Linken eine grundlegende Rolle zu.³⁷ Ich verstehe die in dieser Arbeit untersuchten marxistisch inspirierten Debatten als geschichtspolitische Interventionen, die sich der jeweiligen Brisanz ihrer historiographischen

³⁵ Raphael, Lutz: *Geschichtswissenschaft im Zeitalter der Extreme. Theorien, Methoden, Tendenzen von 1900 bis zur Gegenwart*, C. H. Beck, München 2003, 14-18.

³⁶ Molden, Berthold: *Mnemohegemonics. Geschichtspolitik und Erinnerungskultur im Ringen um Hegemonie*, in: Molden, Berthold/Mayer, David (Hg.), *Vielstimmige Vergangenheiten – Geschichtspolitik in Lateinamerika*, LIT-Verlag, Wien/Berlin 2009, 45. (Kursivierung im Original)

³⁷ Mayer, David: *Contrahistorias – historische Deutungen und geschichtspolitische Strategien der Linken im Wandel*, in: Molden, Berthold/Mayer, David (Hg.), *Vielstimmige Vergangenheiten – Geschichtspolitik in Lateinamerika*, LIT-Verlag, Wien/Berlin 2009, 131-132.

Deutungen bewusst waren. Die Art und Weise, wie dieser geschichtspolitische Gehalt in die jeweiligen Texte einfließt, ist je nach Debatte und Kontext äußerst unterschiedlich. Sie reicht von essayistischen und ideologischen Interventionen bis hin zu akademischen Auseinandersetzungen, die mit ihrer geschichtspolitischen Aufladung – den Regeln des wissenschaftlichen Felds entsprechend – distanzierter, reflektierter und vermittelter umgehen.

In Zusammenfassung dieser theoretischen und methodologischen Anstöße definiere ich den Historischen Marxismus als globales Geflecht von Debatten. In diesem Geflecht, das sich aus Referenzen und Beziehungen vielfältiger, oft asymmetrischer Art konstituierte, war jede marxistische Denkpraxis per se Variante, da sie jeweils über einen spezifischen Ort und eine spezifische Zeit verfügte. Die Historisierungsmaxime bringt dabei eine Reihe von Chancen und perspektivischen Weitungen mit sich: wissenschaftshistorisch genaue Kontextualisierungen von intellektuellen und wissenschaftlichen Diskursen statt textexegetischer Ideengeschichte; die Erforschung transnationaler Verflechtungen und Transfers statt nationszentrierter Schulenaufarbeitung; Interesse an Übergängen, Überlagerungen und Verstrickungen zwischen politischem und wissenschaftlichem Feld statt Trennung in einen ‚guten‘ wissenschaftlich hochwertigen und einen ‚vulgären‘ politischen Marxismus; Anerkennung der dem Phänomen immanenten Pluralität statt Feststellung darüber, wer oder was den ‚authentischen‘ Marxismus repräsentiere; nicht zuletzt die Möglichkeit, historische Entwicklungen auch von ihrem Anfang her zu denken statt ausschließlich von ihrem Ende. Unter den heutigen Bedingungen können die konkreten materiellen, sozialen und diskursiven Bedingungen ins Zentrum rücken, unter denen jeweils auf Marx'sche Denkkategorien Bezug genommen wurde.

Der Historische Marxismus überschritt dabei die im 20. Jahrhundert bestimmenden Grenzen zwischen Nord und Süd, West und Ost. So verspricht das Forschungsfeld des Historischen Marxismus den Blick dafür freizulegen, welch weitläufigen Einfluss und gesellschaftliche Wirkmacht marxanschlüssige politische und wissenschaftliche Praktiken ausübten. Nähert man sich diesen aus globalgeschichtlicher Perspektive, entsteht das Bild einer eigenen Welt, die in ihren Widersprüchen und Brüchen eine differenzierte, alternative, heute verschwundene Moderne konstituierte.³⁸ Eine alternative Moderne, die trotz beflissener Bekenntnisse zu *multiple modernities* und nur 20 Jahre nach der Zäsur von ‚1989‘ beinahe vergessen scheint. Die vorliegende Studie zur ‚kämpferischen Klio‘ in den ‚trotzigen Tropen‘ Lateinamerikas

³⁸ Vgl.: Therborn, Göran: *From Marxism to Post-Marxism?*, Verso, London/New York 2008, 94-108.

versteht sich als Beitrag zur historisierenden Rekonstruktion dieser verschwundenen Moderne.

2. Der Historische Marxismus

Der Marxismus hat Geschichte. Wie in der Einleitung argumentiert bietet die Zäsur von ‚1989‘ die Chance, diese Geschichte unter anderen Voraussetzungen als zuvor zu schreiben, ja überhaupt erstmals eine genuine *Historisierung* des Marxismus zu unternehmen.

Freilich, Werke zur historischen Entwicklung des Marxismus gibt es schon, und diese füllen Regale. Oft findet sich in ihnen jedoch die Diagnose, dass eine auf systematischer Historisierung beruhende Geschichte des Marxismus ein Desiderat bleibt: So schrieb Perry Anderson 1976: Eine wirkliche Marxismusgeschichte ist noch nicht geschrieben worden.¹ Auch fast 40 Jahre und eine Reihe von Versuchen zu einer Marxismusgeschichte später meint der Soziologe Göran Therborn, eine umfassende Historisierung des Marxismus global wirkmächtiger kognitiver Perspektive sei noch immer zu leisten.²

Trotz einer Reihe von teils äußerst umfangreichen und ambitionierten Werken zur Entwicklung des Marxismus, bleibt das Verdikt eines Desiderats in der Tat berechtigt, und zwar vor allem aus drei Gründen: Erstens ist jenes Feld, das die Flurbezeichnung ‚Marxismus‘ trägt, äußerst weitläufig. Viele der bisherigen Darstellungen verstehen sich daher von vornherein als Essays oder Vorarbeiten für eine Marxismusgeschichte und erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Auch Versuche einer umfangreichen Gesamtdarstellung treffen eine Auswahl und müssen wichtige Bereiche übergehen.³ Andere Werke beschränken sich explizit auf einen bestimmten Flurbereich des Feldes. Hier gibt es sowohl Untersuchungen zu einzelnen thematischen Feldern (z. B. zur Politischen Ökonomie oder zu den *cultural studies*) als auch zu einzelnen Ländern und Regionen.⁴

¹ Anderson, Perry: Über den westlichen Marxismus, Syndikat, Frankfurt a. Main 1978, 13.

² Therborn, Göran: From Marxism to Post-Marxism?, Verso, London/New York 2008, 94.

³ Positiv ob ihrer kaleidoskopartigen Breite immer wieder hervorgehoben wird die von Eric Hobsbawm herausgegebene vierbändige *Storia del marxismo*. Umfang und Vielfalt der behandelten Themen sowie der beitragenden AutorInnen sind hier tatsächlich unerreicht, allerdings um den Preis einer mangelnden Kohärenz in der Darstellung. Hobsbawms Vorwort im ersten Band legt zwar einen Rahmen für Aufbau und Fragestellungen fest, die Beiträge folgen diesem jedoch nur bedingt. In Band 4 der *Storia del Marxismo* mit dem Untertitel *Il marxismo oggi* wird der Marxismusaneignung in der 3. Welt einige Aufmerksamkeit zuteil: Hobsbawm, Eric J.: *Storia del marxismo*, 4 Bde., Einaudi, Torino 1978–1982. In englischer Fassung existiert nur der erste Band: Hobsbawm, Eric J.: *The History of Marxism. Volume One: Marxism in Marx's Day*, Harvester Press, Brighton 1982. Einige von Hobsbawms Beiträge zur italienischen Ausgabe wurden kürzlich in folgendem Band erstmals auf Englisch veröffentlicht: Hobsbawm, Eric J.: *How to Change the World: Tales of Marx and Marxism*, Little, Brown & Co., London 2011.

⁴ Aus den vielen Beispielen seien einige mit Lateinamerikabezug herausgegriffen: Liss, Sheldon B.: *Marxist Thought in Latin America*, University of California Press, Berkeley/Los Angeles/London 1984. Löwy, Michael (Hg.): *Marxism in Latin America from 1909 to the Present. An Anthology*, Humanities Press, New Jersey/London 1992. Aguilar, Luis E.: *Marxism in Latin America*, Alfred A. Knopf, New York 1968. Fornet-Betancourt, Raúl: *Ein anderer Marxismus? Die philosophische Rezeption des Marxismus in Lateinamerika*,

Zweitens tragen die meisten bisherigen Marxismusgeschichten der globalen Reichweite intellektueller und politischer Praktiken in Anknüpfung an Marx kaum ausreichend Rechnung. Ihr eurozentrischer Blick hinterlässt dabei nicht nur eine Reihe von geographischen Lücken (die umso klaffender erscheinen, je mehr in den Werken auf die ‚internationale‘ Dimension des Marxismus verwiesen wird), sondern ist konzeptuell auch mit einer Reihe von blinden Stellen verbunden: was ‚Zentrum‘ und was ‚Peripherie‘ ist, wie Transfers und Anverwandlungen verlaufen, ist in diesen Arbeiten meist schon a priori festgelegt.⁵

Drittens sind viele der bisherigen Marxismusgeschichten von Marxisten über Marxisten für Marxisten (m/w) verfasste Klärungen. Oft genug versuchen sie zu belegen, wer oder was den ‚echten‘ und ‚authentischen‘ Marxismus repräsentiere. Sie folgen somit in hohem Maße einem politischen Feststellungsbegehren. Während diese politische Rahmung *inhaltlich* häufig anregend wirkt, bringt sie auf einer *methodologischen* Ebene große Einschränkungen mit sich: Viele Arbeiten leiden an einem methodologischen Teleologismus, in dem a priori feststeht, wohin die Entwicklung führen muss.

Der vierte Grund wiegt am schwersten: Obwohl viele bisherige Marxismusgeschichten Reflexionen zu den Bedingungen der Möglichkeit einer Geschichte des Marxismus enthalten, bleiben sie methodologisch, man kann es nicht anders sagen, arm. Bestimmungen über die Weisen der Historisierung, über Art und Reichweite des Phänomens ‚Marxismus‘, über Wissenschaftsgeschichte und Wissenssoziologie sind kaum oder nicht vorhanden. Auch wenn man in diesen Arbeiten zur Marxismusgeschichte oft genug Bekenntnisse zur Beachtung von Kontexten und Einbettungen sowie Überlegungen zur Vermittlung ‚internalistischer‘ und ‚externalistischer‘ Faktoren findet, kommt aufgrund des Desinteresses an jüngeren Diskussionen der Wissenschafts- und Wissensgeschichte oft nicht mehr als eine um materielle Faktoren angereicherte Ideengeschichte heraus.

Auch wenn sich viele nützliche Werkzeuge zur kritischen Historisierung des Marxismus gleichsam im eigenen Haus finden lassen – erinnert sei an Karl Korschs Forderung,

Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1994. Gandler, Stefan: Peripherer Marxismus: kritische Theorie in Mexiko, Argument, Berlin 1999. Siehe auch die bisher in 7 Bänden erschienene, von unterschiedlichen Herausgebern besorgte *História do Marxismo no Brasil*.

⁵ Eine jüngere Studie von Jan Hoff zu *Marx global* schließt für die deutschsprachige Diskussion eine Reihe der Lücken in Bezug auf marxanschlüssige theoretische Praktiken andernorts, insbesondere in einigen außereuropäischen Kontexten. Der Fokus liegt freilich auf polit-ökonomischen, insbesondere wertkritischen Diskussionen. Diese werden in theoriegeschichtlicher Weise erörtert, konzeptuell-methodologische Gesichtspunkte zur Fragen nach Transfers, Rezeptionsweisen und sich überschneidenden Wissensformen bleiben weitgehend unbehandelt. Trotz der enzyklopädischen Breite wird Analyse zudem bisweilen stark über den Kamm der eigenen wertkritischen Schulenperspektive geschert. Vgl.: Hoff, Jan: *Marx global. Zur Entwicklung des internationalen Marx-Diskurses seit 1965*, Akademie Verlag, Berlin 2009.

historisch-kritische Analysen auf den Marxismus selbst anzuwenden –, eine umfassende Historisierung des Marxismus kann in hohem Maße von den unterschiedlichen Theoremen und Paradigmata der *intellectual history*, der Diskurs-, Wissenschafts- und Wissensgeschichte profitieren. Um mit Brecht zu sprechen: Neues zeigt die Sache nur, wenn man sie mit dem V-Effekt ‚fremder‘ Perspektiven in Betracht nimmt.

Im Folgenden werde ich zunächst einigen bisherige Versuche, die Entwicklung des Marxismus darzustellen, kritisch würdigen. Von den vielen Arbeiten können aus Platzgründen nur einige ausgewählte behandelt werden. Dabei sollen die jeweiligen Arbeiten im Sinne meiner eigenen Fragen und Interessen insbesondere zu folgenden Gesichtspunkten befragt werden: Entstehungszusammenhang des Werks; grundlegende darin vorgebrachte Thesen zur Marxismusgeschichte; geographischer Radius der Darstellung sowie Exklusion/Inklusion von Beiträgen außerhalb zentraler Schauplätze; Periodisierung der Marxismusentwicklung (Phasen, Zäsuren, Zyklen); Typ und Art der Historisierung des Marxismus (Einbeziehung historischer Kontexte oder Fokus auf ‚Theorie‘ und ‚Ideen‘). Danach werde ich im Stile eines Maximalprogramms einige jener Themen und Theoreme vorstellen, die in zukünftige umfassende Historisierungen des Marxismus einfließen könnten.

2.1 Bisherige Arbeiten zur Entwicklung des Marxismus – eine Sichtung

Marxismus ohne Referenzialität – d. h. ohne die Bezugnahme von Autoren und Autorinnen auf andere, allen voran Karl Marx – kann es nicht geben. In dieser Hinsicht muss die Grenze zwischen Marxismus als *per se* referenzieller Praxis und Marxismushistorisierung fließend bleiben, denn jede Bezugnahme enthält, wenn auch noch so rudimentär oder unausgesprochen, eine Idee von der Genese einer Theorie. Schon die Vorstellung, dass es ‚Klassiker‘ oder ‚Autoritäten‘ gäbe, enthält eine Zuschreibung von Positionen auf einer zeitlichen Achse. Deshalb wird man in vielen marxistisch inspirierten Schriften Vorläufer einer Marxismushistorisierung finden.

Die Abgrenzung ist weiters deshalb schwer, weil die politische Kultur der Arbeiterbewegungen und allgemein der ‚Linken‘ seit dem 19. Jahrhundert eine in höchstem Maße historizistische war. Die Vergangenheit bewies die Wandelbarkeit von Gesellschaften

und beglaubigte damit den Anspruch auf zukünftige Transformationen.⁶ Die Arbeiterbewegungen waren von Beginn an geschichtspolitisch aktiv. Neben Gegenerzählungen zu offiziellen Geschichtsbildern und der Aneignung gesamtgesellschaftlich relevanter historischer Ereignisse, Prozesse und Akteure räumten die Arbeiterbewegungen dem eigenen Herkommen früh beträchtlichen Platz ein. Die eigene Geschichte war zugleich untrennbar mit der Geschichte der leitenden Ideen und damit des Marxismus verbunden. Kaum überraschend war in diesen Selbsthistorisierungen der heroische und heilsgeschichtliche Unterton sehr stark.

Die Herausbildung zweier verschiedener länderübergreifender Bewegungen mit Bezug auf Marx nach 1917 verstärkte das Bedürfnis, die eigene Position durch die Klärung der Herkunft zu begründen. Was bereits zuvor bei genauerem Hinsehen deutlich war – Deutungsunterschiede, Debatten und Dissens unter jenen, die an Marx anknüpften – wurden nun auf eine hochbrisante politische Ebene gehoben.

Es mag daher nicht verwundern, dass die ersten Forderungen nach einer Historisierung des Marxismus in den 1920er Jahren erhoben wurden. Am bekanntesten sind hier die Interventionen Karl Korsch (1886–1961), der die Anwendung historisch-materialistischer Prinzipien auf den Marxismus selbst verlangte. Korsch, der Ende des 1. Weltkriegs zur entstehenden kommunistischen Bewegung stieß, als Jurist zu Fragen des Arbeitsrechts publizierte, als Politiker insbesondere zur Diskussion um Sozialisierung und Rätewirtschaft hervortrat und bereits 1926 wieder aus der KPD ausgeschlossen wurde, zeigte in seinem Denken eine eigentümliche Mischung aus szientistisch-sozialwissenschaftlichen Gesichtspunkten und ‚hegel-marxistischen‘ Denkweisen.⁷ Auch in seinen Überlegungen zur Geschichte des Marxismus finden sich diese beiden Elemente: Einerseits ist es Korsch um eine Periodisierung des Marxismus und eine Analyse seiner jeweiligen gesellschaftlich-politischen Bedingungen zu tun, andererseits geht es ihm um das dialektische Entsprechungsverhältnis zwischen der jeweiligen Zeit und der ihr zugehörenden Form des Marxismus als ‚proletarischer Wissenschaft‘. Die Praxis der Arbeiterbewegung und die jeweils in ihr vorherrschenden Theorien stehen in einem zwingenden Verhältnis der zeitgebundenen Entsprechung. Hier trägt die Analyse offen normative Züge: es geht um die Frage, warum es am Ende der revolutionären Welle nach dem I. Weltkrieg ein Missverhältnis

⁶ Mayer, David: *Contrahistorias* – historische Deutungen und geschichtspolitische Strategien der Linken im Wandel, in: Molden, Berthold/Mayer, David (Hg.), *Vielstimmige Vergangenheiten – Geschichtspolitik in Lateinamerika*, LIT-Verlag, Wien/Berlin 2009, 131-132.

⁷ Zu Leben und Werk von Korsch vgl.: Buckmiller, Michael: Korsch-Linie, in: Haug, Wolfgang Fritz (Hg.), *Historisch-Kritisches Wörterbuch des Marxismus*. Bd. 7/II: Knechtschaft bis Krise des Marxismus, Argument/InKrit, Hamburg 2010, 1860-1879.

zwischen den revolutionären Herausforderungen und den theoretischen Grundlagen in der (Mehrheits-)Arbeiterbewegung gab. Eine zentrale Ursache erkennt Korsch in der im Rahmen der II. Internationale entstandenen Orthodoxie; seine Überlegungen zur Marxismusgeschichte sollen als Vorarbeit für eine Wiederherstellung des revolutionären Gehalts der Marx'schen Theorie dienen.

Die Überlegungen Korsch' zur Marxismusgeschichte finden sich vor allem in seiner bekanntesten Schrift, *Marxismus und Philosophie* (1923). Darin nennt er drei Perioden: Erstens die Entwicklung von Marx' eigenem Denken von 1843 bis 1848 (damit nimmt er die Diskussion um den ‚frühen Marx‘ vorweg), zweitens die Genese des Marx'schen Denken ab 1848 sowie die Herausbildung des Marxismus als Grundlage der Arbeiterbewegung, drittens eine Periode ab 1900, welche die Verkümmern des Marxismus zu einer von transformatorischer Praxis abgewandten Orthodoxie mit sich brachte, die den Marxismus in eine Summe von Einzelwissenschaften auflösen und den wissenschaftlich motivierten Marxismus vom politisch bewegten trennen wollte. Die Hoffnung, wie sie von Korsch Anfang der 1920er Jahre formuliert wurde, richtete sich auf eine vierte Periode, die mit den Stichworten ‚1917‘, ‚Lenin‘ und ‚Revolution‘ umrissen sind.⁸ Nach seiner Marginalisierung innerhalb der kommunistischen Bewegung versachlichte Korsch sukzessive seinen Blick. Das analytische Element seines historisierenden Herangehens trat stärker in den Vordergrund, was sich 1930 in einer zweiten, erweiterten Auflage von *Marxismus und Philosophie* niederschlug. Dieser erste Vorschlag für eine Marxismusgeschichte führte damit bereits jene Spannung mit sich, die auch spätere Versuche betreffen sollten: einerseits der Wunsch nach schonungsloser und wissenssoziologischen Gesichtspunkten gehorchender Historisierung – den Marxismus zum Objekt historisch-materialistischer Analyse zu machen –, andererseits politische Anforderung an diese Analyse, dadurch den ‚eigentlichen‘ Marxismus herauszuarbeiten und für eine aktuelle politische Praxis aufzubereiten – Marxismusgeschichte gleichsam als genealogisch orientierte Methode der Wahrheitsfindung.

Nach dem Zweiten Weltkrieg, insbesondere ab den 1960er Jahren wurde eine Reihe von Versuchen unternommen, eine Geschichte des Marxismus zu schreiben. Allen ist die erwähnte Spannung zwischen wissenschaftlichem und politischem Gehalt eigen. Dies gilt auch für den ersten umfassenden wissenschaftlichen Versuch einer Geschichte des

⁸ Korsch, Karl: *Marxismus und Philosophie*, in: Korsch, Karl, *Marxismus und Philosophie*. Schriften zur Theorie der Arbeiterbewegung (=Karl Korsch Gesamtausgabe Bd. 3), Stichting Beheer IISG, Amsterdam 1993, 327-338.

Marxismus. Sie wurde vom jugoslawischen Philosophen Predrag Vranicki⁹ 1961 auf Serbokroatisch veröffentlicht und erfuhr 1970 eine zweite Auflage, auf der wiederum die Übersetzungen ins Deutsche sowie ins Italienische, Griechische und Spanische beruhten. Das 1100 Seiten umfassende Werk schließt seine Darstellung just im Jahr 1968 ab. Obwohl man Vranickis Arbeit in jüngeren Reflexionen zur Historisierung des Marxismus gewürdigt findet, wird ihr zugleich deren Lenin-affine, emphatisch-titoistische und an Einzeldenkern orientierte Ausrichtung zur Last gelegt.¹⁰ In der Tat ist Vranickis Tableau in dieser Weise gefärbt. Blickt man jedoch genauer auf den Text und berücksichtigt die Entstehungszeit des Werks (Anfang der 1960er Jahre), so erscheint Vranickis Darlegung als bemerkenswerte und eigenwillig-idiosynkratischer Beitrag, dessen geographischer Radius weit über jenen der meisten späteren Darstellungen hinausgeht.

Weil auch schon Anfang der 1960er Jahre eine vollständige Geschichte des Marxismus nur kollektiv zu machen sei, beschränkt sich Vranicki auf eine Geschichte des Marxismus als Theorie. Eine plausible, bis heute oft vorgenommene Abgrenzung, die jedoch stets zu vielen Eingrenzungen führt: Die Geschichte der Marxismusrezeption in bestimmten Feldern oder die Verquickung zwischen Bewegungs- und Theoriegeschichte werden vernachlässigt, selbst wenn die Entwicklung der Theorie in materialistischer Weise via die gesellschaftlichen Kontexte dargelegt wird. Mit besonderem Nachdruck macht Vranicki über den gesamten Text hin seine Ablehnung des Stalinismus deutlich, denn „das marxistische Denken [ist] per se ein freies Denken par excellence“, weshalb die Geschichte des Marxismus auch nur als kritische Geschichte möglich sei.¹¹ Trotz dieser Maxime der offenen Debatte und des Bekenntnisses zu einer Marxismusgeschichte als Geschichte der Mutationen und Kontroversen der Marxismus, trachtet Vranicki danach, einerseits nur die hervorragenden Beiträge zur internationalen Diskussion zu behandeln, andererseits die Frage zu stellen, welche Form des Marxismus im Verhältnis zur Zeit die jeweils berechtigte und schöpferische war. Diese Spannung zwischen analytischem und normativem Herangehen, zwischen Anerkennung notwendiger Heterogenität und Festlegung einer wahren Lehre wird über den gesamten Text hinweg spürbar. Auch dort, wo Vranicki über die üblichen geographischen Beschränkungen hinausgeht.

⁹ Vranicki, Predrag: *Historija marksizma*, Naprijed, Zagreb 1961. Vranicki, Predrag: *Geschichte des Marxismus*. 2 Bde., Suhrkamp, Frankfurt a. Main 1983² (1971).

¹⁰ Vgl.: Krätke, Michael R.: *Marxismus als Sozialwissenschaft*, in: Haug, Frigga/Krätke, Michael R. (Hg.), *Materialien zum Historisch-Kritischen Wörterbuch des Marxismus*, Hamburg 1996, 77-78. Hoff, Marx global, 16.

¹¹ Vranicki, *Marxismus* Bd. 1, 11.

In Spiegelung der globalgeschichtlichen Querlage des titoistischen Jugoslawiens als Sozialismus an der europäischen Semiperipherie in Konflikt mit dem von der Sowjetunion dominierten Block und in starker Berührung mit Dekolonisierung, Blockfreien-Bewegung und Trikont-Ideologie gelingt es Vranicki in bemerkenswerten Weisen, die Entwicklung des Marxismus seit 1945 in seiner ganzen Breite zu skizzieren. Der Marxismus in Frankreich, Italien sowie in Deutschland verdient für Vranicki detaillierte Aufmerksamkeit, der angelsächsische Marxismus dagegen erscheint als äußerst peripher.¹² Vranicki erweist sich zudem als ausgezeichnet informiert über die Debatten in den real-sozialistischen Ländern unter Führung der Sowjetunion. Neben den theorieinteressierten Überlegungen finden sich in diesen Abschnitten auch offen politische Analysen. Dabei wird Vranickis Skepsis gegenüber der Destalinisierung unter Chruschtschow deutlich erkennbar. Man erlebt hier eine südosteuropäische Marxismusdeutung, die bei der Bestimmung der eigenen Position rätekommunistische Diskurse (in der Taschenbuchausgabe findet sich ein eigenes Zusatzkapitel über den Rätekommunismus), Karl Korsch sowie die in den 1960er Jahren von Serge Mallet, André Gorz u. a. vorgebrachten Thesen heranzieht und Jugoslawien als Hoffnungsort des ‚realen Sozialismus‘¹³ gegen den Stalinismus verteidigt.

¹² Eingehender behandelt werden für England Maurice Dobb und für die USA Paul Sweezy. Erwähnung findet auch das Zeitschriftenprojekt der *New Left Review*.

¹³ Der Begriff des ‚realen Sozialismus‘ hat sich als Auxiliarkonstruktion für jene Gesellschaften und Regime etabliert, in denen die gesellschaftlichen Produktionspotenziale zwar verstaatlicht, aber nicht im Sinne einer erweiterten demokratischen Verfügungsmacht sozialisiert waren. Kontrolle über Investition, Produktion, Distribution und politische Entscheidungen blieben einer von der Mehrheit der Bevölkerung deutlich unterscheidbaren Elite bzw. Kaste von FunktionärInnen vorbehalten. Eine zentrale Maxime emanzipatorischer Alternativprojekte zur bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft – die Ausweitung der politischen Demokratie über das sporadisch Repräsentative des herkömmlichen Parlamentarismus hinaus sowie die Ausdehnung demokratischer Bestimmungsmöglichkeiten von der Sphäre des Politischen auf alle Orte gesellschaftlicher (Re-)Produktion – blieb in diesen Gesellschaften nicht nur unerfüllt, sondern fiel durch die unterschiedlich stark ausgeprägte Einschränkung politischer Grundfreiheiten hinter jene demokratischen Errungenschaften zurück, die sich in den hochindustrialisierten kapitalistischen Ländern des Nordens nach dem Zweiten Weltkrieg stabilisieren sollten. Alternativen für die klassifizierende Benennung dieser Gesellschaften gibt es eine Reihe. Sie verraten einen jeweils eigenen theoretischen Rahmen: von Stalinismus über Staatskapitalismus, Staatssozialismus, proletarischer Bonapartismus, degenerierter Arbeiterstaat bis zu Etiketten, die sich aus totalitarismustheoretischen Überlegungen speisen. Der Stalinismusbegriff bildet von der Genese der Debatten her seit den späten 1920er Jahren einen wichtigen Ursprung dieser analytischen Versuche. Er erheischt freilich immer eine Verwechslung mit der persönlichen Herrschaft Stalins. Dem Begriff ‚realer Sozialismus‘ eignet der Vorteil, die Differenz zwischen grundlegenden Ansprüchen ausnahmslos aller theoretisch-ideologischer Formulierungen für eine post-kapitalistische Gesellschaft und deren Umsetzung in diesen Sozialismen hervorstreichend. Zugleich sind einige semantische Vibrationen fühlbar. Was darf man sich unter dem Gegenteil des ‚realen Sozialismus‘ vorstellen? Den ‚irrealen‘ oder ‚surrealen Sozialismus‘? Oder doch einen ‚realistischen Sozialismus‘? Ich verwende in dieser Arbeit den Begriff des ‚realen Sozialismus‘ (ab nun ohne Anführungszeichen).

Zur Genese der marxistisch inspirierten Debatten zur Charakterisierung des realen Sozialismus: Linden, Marcel van der: *Western Marxism and the Soviet Union. A Survey of Critical Theories and Debates Since 1917*, Haymarket Books, Chicago 2009².

In diesem Sinne sind auch die ausführlichen Kapitel über die Chinesische Revolution und über Kuba zu lesen. Mit spürbarer Begeisterung für die Transformation in Kuba gibt Vranicki eine im Verhältnis der Zeit äußerst treffende Skizze der Entwicklung marxistischen Denkens in Lateinamerika. Vranickis zentrale Botschaft ist, dass es verschiedene Varianten des Marxismus und verschiedene Wege des Sozialismus gibt. Trotz dieser Sensibilität für die Spezifik der Kämpfe und Befreiungshorizonte in Lateinamerika und Asien sowie die Eigenart und Eigenleistung von Bewegungen und Debatten in diesen Regionen bleibt das „marxistische Denken“ insgesamt für Vranicki klar europabezogen.

„Es entstand und entwickelte sich als Ausdruck der europäischen Kultur; und auf dem europäischen Boden hat es bisher seine größten und fruchtbarsten Siege errungen. Die übrigen Zentren der modernen Zivilisation – ohne das reiche Erbe von Antike, Renaissance und bürgerlicher Kultur, die ihre Kulmination in der französischen Aufklärung und im deutschen Idealismus fand – waren kein geeigneter Boden für *weitere* Entwicklungen eines so komplexen Denkens. Sei es wegen der historisch zurückgebliebenen Situation, sei es wegen des Fehlens der erwähnten Kultur- und Denktraditionen: die übrigen Teile der Welt konnten bisher nur in den Perioden heftigster praktisch-revolutionärer Aktion zu dieser Entwicklung beitragen, und zwar insbesondere im Hinblick auf die politisch-soziale Problematik und die revolutionäre Praxis.“¹⁴

Während Vranicki also in der Beachtung marxistischer Praktiken an peripheren Orten vielen späteren Marxismusgeschichten überlegen ist, bleibt sein Blick konzeptuell ein eurozentrischer.

Eine der wichtigsten und einflussreichsten Darstellungen zur Entwicklung des Marxismus in der Nachkriegszeit stammt vom polnischen Philosophen Leszek Kołakowski (1927–2009). Seine *Hauptströmungen des Marxismus*, in polnischer Sprache in Frankreich 1976 erschienen, sind wie kaum ein anderes Werk zur Marxismusentwicklung von den Bruchlinien Ost-West durchzogen. Dies spiegelt sich auch in Kołakowskis Biographie wider: Während er nach dem Zweiten Weltkrieg wie viele osteuropäische Gelehrte und Intellektuelle mit offenem Interesse auf Marx und Autoren in Anknüpfung an Marx zuzuging, geriet er bald in Konflikt mit den parteioffiziellen Vorgaben. Im Jahr 1968 – das man auch als einen Höhepunkt dieses Ringens zwischen monolithischem Marxismus stalinistischer Prägung und lebendiger Bezugnahme auf Marx in Osteuropa lesen kann¹⁵ – wurde er ob seines Eintretens für die protestierenden Studenten mit Lehrverbot belegt und musste das Land verlassen. Er erhielt danach eine

¹⁴ Vranicki, *Marxismus* Bd. 2, 1071.

¹⁵ Zu 1968 in Osteuropa siehe: Ebbinghaus, Angelika (Hg.): *Die letzte Chance? 1968 in Osteuropa. Analysen und Berichte über ein Schlüsseljahr*, VSA-Verlag, Hamburg 2008.

Stellung am *All Souls College* in Oxford. Die *Hauptströmungen des Marxismus* verfasste er unter dem Eindruck dieser Erfahrung und in einem Moment persönlicher Abkehr vom Marxismus. Das Werk vereinte damit eine Reihe von Gesichtspunkten, die in ihrer Widersprüchlichkeit als charakteristisch für viele Marxismusaneignungen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts gelten dürfen: Stalinismuserfahrung, Gängelung durch außerwissenschaftliche Institutionen, Dissidenz, gleichzeitiges Festhalten an Marxbezügen, ausgeprägtes Interesse für die radikalhumanistischen Züge des Marx'schen Denkens (insbesondere beim ‚frühen Marx‘), zugleich Kritik an der utopischen Heilskomponente seines Denkens.

Auch die Veröffentlichungsgeschichte der *Hauptströmungen* ist interessant: Während das Werk zunächst auf Polnisch in Frankreich erschien, wurde es Ende der 1970er Jahre auf Deutsch, Französisch und Englisch übersetzt.¹⁶ Vor relativ kurzer Zeit erschien eine englische Neuauflage.¹⁷ In einer Rezension sprach Tony Judt von der „wichtigsten Marxismus-Geschichte der letzten fünfzig Jahre“.¹⁸

Die Begriffskette des Untertitels verrät ein klassisch zyklisches Wahrnehmungsmuster: Entstehung, Entwicklung, Zerfall. Insbesondere das Epitaph für die dritte Phase ist interessant, sieht Kołakowski doch einen „Zerfall“ zu einem Zeitpunkt (Ende der 1960er Jahre), an dem viele andere einen Aufschwung oder zumindest eine regenerationsoffene Krise erkennen können.

Für Kołakowski ist der Marxismus dementsprechend eine vom „prometheischen Humanismus“ geprägte Lehre,¹⁹ die ihren Erfolg der Tatsache verdankte, „daß er messianische Phantasie mit einem real gesellschaftlichen Problem verknüpfte, nämlich dem Kampf der europäischen Arbeiterklasse gegen Ausbeutung und Elend, und diese Kombination zu einem kohärenten Ganzen verschmolz.“²⁰ Adjektive wie chiliastisch, eschatologisch, messianisch, phantastisch, religiös, utopisch, millenarisch sind im Text Legion. Marx' Beiträge, insbesondere zur Geschichtstheorie – soweit als rationales wissenschaftliches

¹⁶ Kołakowski, Leszek: *Die Hauptströmungen des Marxismus. Entstehung, Entwicklung, Zerfall*, Piper, München 1988–1989³. Ins Französische wurden allerdings nur die ersten beiden Bände übertragen, der dritte nicht. Man darf mutmaßen, dass dies unter anderem auf die darin enthaltene scharfe Kritik an Sartre und anderen Marxrezipienten im Frankreich der Nachkriegszeit zurückgeht: Kołakowski, Leszek: *Histoire du marxisme*. 2 Bde., Fayard, Paris 1987.

¹⁷ Kołakowski, Leszek: *Main currents of Marxism. The founders, the golden age, the breakdown*, W. W. Norton & Company, New York u. a. 2005.

¹⁸ Judt, Tony: Abschied von gestern? Leszek Kołakowski und das marxistische Erbe, in: Judt, Tony, *Das vergessene 20. Jahrhundert. Die Rückkehr des politischen Intellektuellen*, Carl Hanser, München 2010, 136-137. (ursprünglich erschienen als: Judt, Tony: *Goodbye to All That?*, in: *The New York Review of Books* 53/14 [2006, September], 88-92).

¹⁹ Kołakowski, *Hauptströmungen* Bd. 1, 19.

²⁰ Kołakowski, *Hauptströmungen* Bd. 3, 567.

Programm brauchbar – seien in die allgemeine intellektuelle Kultur integriert worden. In dieser Variante seien viele von Marx Ideen allerdings relativ banal, ihre zugespitzt polemisch-doktrinäre Form dagegen sei, wenn auch unhaltbar, für die politische Wirkmacht verantwortlich.²¹

Kołodowskis Darlegung der Marxismusgeschichte bleibt eurozentrisch. Die Aneignung des Marxismus in außereuropäischen Regionen behandelt er nicht, auch theoretische und akademische Beiträge aus der Dritten Welt seit den 1950er Jahren bleiben unerwähnt. Auf der politisch-ideologischen Ebene ist einzig dem Maoismus ein ausführliches Kapitel gewidmet, das sich aufgrund seines politikgeschichtlichen Schwerpunkts von den anderen spürbar unterscheidet. Allerdings bringt Kołodowski durch sein Interesse für osteuropäische Debatten und sein Herkommen aus dem dissidenten Marxismus Osteuropas eine für innereuropäische Verhältnisse durchaus periphere Perspektive ein, die gegenüber den Sichtweisen marxismusinteressierter westeuropäischer Intellektueller der 1970er Jahre gewiss markante Kontraste aufweist. Auch was die vorgestellten Autoren betrifft, erweitert Kołodowski mit den Austromarxisten, Antonio Labriola, Karl Korsch, Lucien Goldmann oder den Polen Ludwig Krzywicki, Kazimierz Kelles-Krauz und Stanislaw Brzozowski die Zahl der *Hauptströmungen des Marxismus*.

Kołodowskis Arbeit präsentiert sich, wie Tony Judt schreibt, „ganz selbstbewusst“ als Ideengeschichte.²² Sie stellt ausdrücklich den Versuch „einer Geschichte des Marxismus, das heißt der marxistischen Lehre“ dar.²³ Methodologisch verteidigt Kołodowski dabei eine Form von Ideengeschichte, bei der Ideen nur im Wechselverhältnis mit ihren sozialen und politischen Kontexten zu verstehen sind: „Normalerweise verhält es sich also so, dass die gesellschaftlichen Kräfte, die bestimmte Ideologien tragen, stärker sind als diese Ideologien, zugleich aber bis zu einem gewissen Grad dem Gewicht ihrer eigenen Tradition unterworfen sind. [...] Der Ideenhistoriker nimmt die Ideen ernst, er geht nicht davon aus, daß sie den Umständen absolut gehorsam seien und jeder Eigenkraft entbehren [...], doch er meint auch nicht, dass sie über Generationen ohne Sinnverschiebungen am Leben bleiben können.“²⁴ Trotz dieses Bekenntnisses zu einer durchaus marxistisch inspirierten Lesart von Ideengeschichte, findet man in den *Hauptströmungen* aufgrund des Fokus auf die Geschichte der ‚Lehre‘ nur wenige Ausführungen zu den ideologischen,

²¹ Kołodowski, *Hauptströmungen* Bd. 3, 568-569. Siehe auch Kołodowskis Fazit zum ‚Historischen Materialismus‘: Kołodowski, *Hauptströmungen* Bd. 1, 410-425.

²² Judt, Abschied, 138.

²³ Kołodowski, *Hauptströmungen* Bd. 1, 11.

²⁴ Kołodowski, *Hauptströmungen* Bd. 1, 17-18.

(arbeiter-)bewegungsgeschichtlichen und gesellschaftlichen Dimensionen der jeweils von ihm behandelten marxistischen Autoren und Strömungen. Diese mangelnde Kontextualisierung macht sich mancherorts schmerzhaft spürbar (z. B. bei der Behandlung Lenins, bei der Frage der Kontinuität von Lenin zu Stalin, bei der Auseinandersetzung mit den Neo-Marxismen der 1960er Jahre).

Kołodowski lehnt eine Marxismusgeschichte als Verhandlung darüber, wer den authentischen Marxismus vertrete, ab. Das gelingt im dritten Band zur Entwicklung des Marxismus seit 1945, wie der Autor selbst eingesteht,²⁵ nur noch bedingt. Dabei bedient er sich bei der Beschreibung der Marx-Renaissance bei ost- und westeuropäischen Intellektuellen in den 1960er Jahren beharrlich der Qualifikation: „nur marxistische Phraseologie“. Er erkennt diesen Strömungen eine authentische Fortführung der Marxismus ab und fällt damit in jene Falle, die er zuvor selbst als ideologisch zurückgewiesen hat. Dem Anspruch auf Historisierung – also auf ein Verstehen im Hinblick auf die zeitlichen und örtlichen Spezifika – wird Kołodowski mit seinen *Hauptströmungen* daher nur bedingt gerecht.

Das gilt insbesondere für den dritten Band. Dort bringt Kołodowski seine vorgeschlagene Periodisierung (Entstehung, Entwicklung [1890–1924] und Zerfall [ab Mitte der 1920er Jahre]) zu einem Abschluss, der sich grell von den Darstellungen anderer Autoren abhebt. Der Kontrast ergibt sich aus der Bewertung der Entwicklungen marxanschüssiger Debatten seit Anfang der 1960er Jahre: Was in der Mehrzahl der Periodisierungen des Marxismus jene Periode ist, in welcher die Marxismen in allen Weltregionen und in äußerst unterschiedlichen Kontexten wie nie zuvor als Leitdiskurs oder zumindest als wichtiger Referenzpunkt fungierten, ist bei Kołodowski Zerfall und Desintegration. Die Diskreditierung und Erschöpfung des Marxismus durch den realen Sozialismus wiegt für den Autor offenbar mehr als dessen Neuaneignung im Westen und in der Dritten Welt.

Nun scheint sich Kołodowskis Urteil mit dem Ende der 1970er Jahre verbreiteten Schlagwort von der ‚Krise des Marxismus‘ (prominent in Umlauf gebracht von Althusser²⁶) zu decken. Genauer betrachtet meint Kołodowski jedoch eine umfassende, endgültige Desintegration, keine Krise oder abebbende Konjunktur. Der Marxismus ist für ihn am Ende. Damit klingt das Finale seines dreibändigen Werkes so, als würde Kołodowski einen Sehepunkt einnehmen, der erst 15 bis 20 Jahre später, also in der Zeit nach 1989 vorherrschend werden sollte. Eine Antizipation, die man nur bei großem Wohlwollen als prophetische Voraussicht nehmen kann (solch ein Wohlwollen, darf man mutmaßen, war mit ein Grund für die jüngste

²⁵ Kołodowski, *Hauptströmungen* Bd. 3, 9.

²⁶ Vgl.: Althusser, Louis: *Krise des Marxismus*, VSA-Verlag, Hamburg 1978.

Neuaufgabe in englischer Sprache). Bei genauerer Betrachtung wird deutlich, dass Kołakowski seine pessimistische Einschätzung unter dem Eindruck der intellektuellen und politischen Zerstörungen durch den Stalinismus trifft und dabei die Situation in Osteuropa nach 1968 vor Augen hat. Auch wenn diese stark von osteuropäischer Seite geschürzte Marxismusgeschichte ohne Zweifel eine der Stärken von Kołakowskis ist – es handelt sich damit um einen Perspektivenwechsel im Vergleich zu westeuropäischen und nordamerikanischen Autoren – so muss er eine Reihe von Entwicklungen krass unterschätzen, um zu seinem Verdikt zu kommen: die ‚langen 1960er‘ Jahre in Westeuropa und Nordamerika, die Hegemonie von marxanschüssigen Debatten in der dortigen Academia der 1970er Jahre, das Ausmaß der genuinen Neuentdeckung Marx‘ und des sozialistischen Diskurses im Zusammenhang mit dem tschechoslowakischen, polnischen und jugoslawischen ‚1968‘, die Erschütterungen und die Wirkmacht von Befreiungsbewegungen und Mobilisierungen in Asien, Afrika und Lateinamerika. Seine Darstellungen der studentischen Linken, des Neomarxismus und der marxbezogenen politischen und theoretischen Diskurse in der Dritten Welt strotzen, wenn auch nicht ohne Humor geschrieben, vor verachtungsvoller Voreingenommenheit. Hier ist alles nur „Fantasie“, „Farce“ und „Phraseologie“, etwas Neues oder einen ernsthaften Beitrag gibt es nicht zu entdecken. Kołakowski teilte mit vielen etablierten Intellektuellen seiner Zeit dieses Unverständnis den zeitgenössischen Bewegungen und Debatten gegenüber. In seiner Darstellung der Marxismusentwicklung verwandelt sich dies in ein Unvermögen, entscheidende Gegenmomente zu der von ihm konstatierten Todeskrise des Marxismus wahrzunehmen. Er bleibt in seinem osteuropäischen Prisma und seinem persönlichen Bruch mit dem von ihm selbst bis Anfang der 1970er Jahre vorgetragenen dissidenten Marxismus gefangen.

Im Jahre 1976 veröffentlichte Perry Anderson, langjähriger Mitherausgeber der *New Left Review* und zentraler Akteur in den marxistischen Debatten Großbritanniens der 1960er Jahre und 1970er Jahre, eine Monographie, dessen Titel die Hauptthese enthielt – nämlich, dass es einen ‚Westlichen Marxismus‘ gegeben habe.²⁷ Mit diesem Konzept gab Anderson dem Marxismus Mitte der 1970er Jahre eine Periodisierung bzw. eine raum-zeitliche Entwicklungssequenz, die äußerst wirkungsvoll wurde. Bemerkenswert ist dieser Essay – es handelte sich um „considerations“, nicht um eine umfassende Darstellung – vor allem in

²⁷ Anderson, Perry: *Considerations on Western Marxism*, NLB, London 1976. Anderson, Perry: *Über den westlichen Marxismus*, Syndikat, Frankfurt a. Main 1978. Das Konzept erscheint mir gewichtig genug, um das Attribut ‚westlich‘ in Großbuchstaben zu führen. Ab nun ohne Anführungszeichen.

konzeptueller Hinsicht: Im Gegensatz zu den meisten Marxismushistorisierungen vor und nach ihm entwirft Anderson eine Art Wissenssoziologie des Marxismus. Dafür zieht er eine Reihe von Kategorien heran, mit denen er systematisch verschiedene marxistische Denker und ihr Werk analysiert: geographische Herkunft, sozialer Hintergrund, Generationszugehörigkeit, Alter der entscheidenden Interventionen, Theorie-Praxis-Verhältnis sowie Nähe zu politischen Organisationen. Aus der Analyse dieser Merkmale lassen sich für Anderson drei Phasen in der Marxismusentwicklung unterscheiden: Marx und Engels selbst, der ‚klassische Marxismus‘ sowie der Westliche Marxismus.

Der ‚klassische Marxismus‘²⁸ war durch eine enge, ja ‚organische‘ Verbindung zwischen theoretischem Werk und politischem Handeln, durch eine zugängliche Sprache, einen Schwerpunkt auf ökonomische und politische Fragen sowie durch hohe internationale Vernetzung gekennzeichnet. Ab Ende des 19. Jahrhunderts habe sich der Schwerpunkt des Marxismus intellektuell und politisch nach Osteuropa zu verlagern begonnen. Die Oktoberrevolution als Höhepunkt dieser Entwicklung wurde maßgeblich von Personen geprägt, die beides zugleich waren, Intellektuelle und Politiker.²⁹

Ab den 1920er Jahren entwickelte sich eine neue Art marxistischen Denkens und ein neuer Typus des marxistischen Intellektuellen: der Westliche Marxismus. Er bedeutete Rückbewegung des Marxismus aus dem östlichen Europa und heraus aus dem Doppel von intellektuell-theoretischem Schaffen einerseits und politischer Tätigkeit andererseits.

Als Kardinalsmerkmal dieser Westlichen Marxisten kann die Abkehr von politischen und ökonomischen Fragen, die Hinwendung zu philosophischen Belangen sowie eine Verschiebung vom politischen Feld hin zu den Universitäten gelten – es kommt zu einer „strukturelle[n] Trennung von der politischen Praxis“.³⁰ Inhaltlich ist mit dem Westlichen

²⁸ Das Attribut ‚klassisch‘ verdiente in diesem Zusammenhang genauere Überlegungen. In seiner allgemeinen Bedeutung ist es verbunden mit der Vorstellung eines Optimums geistig-intellektueller Entwicklung. Häufig wird das Klassische auch in einer zeitlichen Verlaufssequenz positioniert: Aufstieg, Höhepunkt und Verfall beschreiben einen parabolischen Bogen, Klassik ist ident mit dem Höhepunkt, ihre Hervorbringungen sind nicht mehr zu überbieten. Eine etwas andere Konnotation hat das Substantiv ‚Klassiker‘ freilich in der Binnengeschichte der Linken und des Marxismus: Dort ist mit ihm der genealogische Ursprung und die Autorität jener Autoren und einer Autorin (Rosa Luxemburg) gemeint, die je nach Strömung zum Kanon zählen dürfen. Das Dreigestirn Marx, Engels, Lenin ist hier immer dabei. In dieser Vorstellung steht das ‚Klassische‘ am Beginn des Verlaufs. Perry Anderson scheint sich in seiner Verwendung des Attributs ‚klassisch‘ auf eine Mischung aus der erst- und zweitgenannten Vorstellung zu beziehen. Es geht ihm jedenfalls um eine deskriptiv-analytische, nicht allein dogmengeschichtlich-kanonische Aussage.

²⁹ Anderson, Westlicher Marxismus, 13-43.

³⁰ Anderson, Westlicher Marxismus, 50. Damit wird bei Anderson auch eine wichtige Verschiebung in den sozialen Reproduktionsbedingungen von marxistischen Intellektuellen angedeutet: während sie zuvor materiell in hohem Maße von politischen Bewegungen abhängig waren, erhielten sie nun ihr Einkommen zunehmend von universitären Institutionen und damit letztlich vom Staat. Vgl. auch: Anderson, Westlicher Marxismus, 78.

Marxismus die ‚Entdeckung‘ der so genannten Frühschriften Marx³¹ verbunden. Mit dem Rückzug auf die Universitäten einher ging eine Nähe zu und ein Austausch mit nicht-marxistischen Strömungen, insbesondere, in Andersons Diktion, mit dem verschiedenen Spielarten des Idealismus. Zugleich trieb alle genannten Westlichen Marxisten ein Interesse an der philosophischen Genealogie von Marx' Denken an.³² Von ihrer intellektuellen Kultur her waren diese marxistischen Intellektuellen durch einen starken Methodologismus (immer wieder galt die Aufmerksamkeit der Frage nach der ‚epistemologischen Methode‘ Marx') sowie eine unzugängliche, beinahe hermetische Sprache gekennzeichnet. Obwohl sie ex-post als Einheit betrachtet werden müssen, betrieben die Westlichen Marxisten kaum Austausch untereinander. Provinzialismus und mangelnde grenzüberschreitende Debatte standen im Gegensatz zum prononcierten Kosmopolitismus ihrer VorgängerInnen. So erscheinen die Westlichen Marxisten insgesamt als Orchideenblüte im akademischen Gewächshaus.³³

Zum Westlichen Marxismus zählt Anderson zwei verschiedene Generationen von Intellektuellen: Georg Lúkacs, Karl Korsch, Antonio Gramsci,³⁴ Walter Benjamin, Max Horkheimer, Galvano Della Volpe und Herbert Marcuse in der ersten Generation; Henri Lefebvre, Theodor Adorno, Jean-Paul Sartre, Lucien Goldmann, Louis Althusser und Lucio Colletti in der zweiten Generation.³⁵

Der Kategorie des Westlichen Marxismus bezieht sich also auf eine lange Periode (1920–1970). In den ‚langen 1960er‘ Jahren befindet er sich nicht im Aufwind, sondern bereits im Niedergang. Der Westliche Marxismus ist also nicht mit ‚Neomarxismus‘ (ein Begriff, der mit Aufschwung konnotiert ist) gleichzusetzen, sondern verkörpert vielmehr jenen Marxismus, der mit der langen Durststrecke zwischen 1923 und 1968 korrespondiert. Die politische Rahmung von Andersons Konzept jedenfalls ist klar: er hofft unter dem Eindruck von ‚1968‘ auf eine Überwindung des Westlichen Marxismus, d. h. auf eine Rückkehr der engen Verbindung zwischen politischer Praxis und theoretisch-intellektueller Arbeit.

³¹ Zu den Frühschriften werden die Werke Marx' und Engels' bis 1848 gezählt: *Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie* (1844), *Ökonomisch-philosophische Manuskripte aus dem Jahre 1844*, *Die heilige Familie* (1844), *Die deutsche Ideologie* (1844), *Thesen über Feuerbach* (1845), *Das Elend der Philosophie* (1847) sowie meist auch noch das *Manifest der Kommunistischen Partei* (1848). Die mit der Kategorie ‚Frühschriften‘ implizit verbundene These, es bestehe ein bedeutender Bruch zwischen diesen und dem späteren Werk, war freilich immer umstritten.

³² Dabei wurden äußerst unterschiedliche Vorläufer und Abstammungslinien ins Spiel gebracht: Während für viele die Wiederentdeckung Hegels als philosophischem Mentor im Mittelpunkt gestanden hätte, habe Althusser seine Marx-Lektüre in eine Perspektive mit Spinoza gestellt, Gramsci wiederum schürzte seine Marx-Lektüre über Machiavelli.

³³ Anderson, *Westlicher Marxismus*, 78-110.

³⁴ Gramsci nimmt für Anderson eine Sonderposition ein, weil er sowohl Züge der ‚klassischen‘ Periode (organische Verbindung von Theorie und Praxis) als auch des Westlichen Marxismus vereint habe. Anderson, *Westlicher Marxismus*, 53-54.

³⁵ Anderson, *Westlicher Marxismus*, 46.

Problematisch ist Andersons Konzept des Westlichen Marxismus aus verschiedenen Gründen: Erstens denkt Anderson – obgleich er seine Untersuchung transnational vergleichend aufbaut – die Marxismusentwicklung auf Europa beschränkt. Der seit den 1920er Jahren sich vollziehenden Aneignung marxistischer Theoreme in außereuropäischen Regionen widmet er keine Aufmerksamkeit. Neben der frühen Anverwandlung des Marxismus in Ostasien (Japan, Korea) spielten hier insbesondere die Aneignung von Konzepten wie ‚Antiimperialismus‘, ‚koloniale Befreiung‘ und ‚nationale Frage‘ in kolonialen und postkolonialen Regionen eine wichtige Rolle.³⁶ Sie erfuhren in den 1960er Jahren bekanntlich eine Rück-Rezeption im Norden. Ohne diese Schleife lassen sich die ‚langen 1960er‘ Jahre, sowohl mit Blick auf die kognitiven Orientierungen als auch in Hinblick auf die Konstituierung sozialer Bewegungen, nicht hinreichend erklären.

Zweitens scheint der Westliche Marxismus geographisch insofern ungenau, als er eine starke Assoziation mit den Grenzverläufen des Kalten Krieges erheischt. Herkunft und Wirkungsort der von Anderson besprochenen Autoren lagen jedoch in einem Fall in Osteuropa (Lúkacs), in anderen in Südeuropa (Gramsci, Della Volpe, Colletti). Es ließe sich freilich einwenden, dass es Anderson mehr um einen Begriff von ‚westlich‘ geht, der unabhängig von geographischen Verortungen ist und mit ‚westlich‘ marxistisches Denken außerhalb des Stalinismus als staatlicher Herrschaftsform meint. Doch auch hier führt Anderson mit dem Westlichen Marxismus von der entscheidenden Determinante weg: beinahe alle von ihm besprochenen Autoren bewegten sich innerhalb des stalinisierten Kommunismus als transnationalem politischem Phänomen, viele im engeren oder weiteren Umkreis kommunistischer Parteien und Organisationen. Sie standen damit in hoher politischer Bezogenheit zur Oktoberrevolution und zur Sowjetunion. Ohne die machtvolle, gleichermaßen ferne wie über die kommunistischen Parteien vermittelte nahe Präsenz der Sowjetunion lassen sich die Debatten der Westlichen Marxisten nicht verstehen. Treffender wäre jedenfalls von einem west-östlichen, west-stalinistischen oder west-kommunistischen Marxismus zu sprechen.

Drittens erscheint Andersons Periodisierung problematisch. Dies gilt weniger für die originelle Analyse, dass in den 1960er Jahren in Wahrheit ausläuft, was in landläufigen Deutungen erst zu Glanz und Wirkung aufläuft, als für die Vorstellung einer einheitlichen Periode von Anfang/Mitte der 1920er Jahre bis Mitte der 1960er Jahre. Diese Einheit

³⁶ Mayer, David: Vor den bleiernen Jahren der Diktatur – 1968 in und aus Lateinamerika (=Globalgeschichte und Entwicklungspolitik Bd. 7), in: Kastner, Jens/Mayer, David (Hg.), Weltwende 1968? Ein Jahr aus globalgeschichtlicher Perspektive, Mandelbaum, Wien 2008, 150. Vgl. auch: Kalter, Christoph: 'Le monde va de l'avant. Et vous êtes en marge'. Dekolonisierung, Dezentrierung des Westens und Entdeckung der ‚Dritten Welt‘ in der radikalen Linken in Frankreich in den 1960er-Jahren, in: Archiv für Sozialgeschichte 48 (2008), 99-132.

marxistischen Denkens zwischen 1925 und 1965 stellt Anderson zudem unter das Epitaph der Niederlage. Die Nichtausweitung der Oktoberrevolution und die Durchsetzung des Stalinismus übten ohne Zweifel einen wichtigen Einfluss auf die Weiterentwicklung des marxistischen Denkens aus. Die für Anderson daraus folgenden Grundcharakteristika der Niederlage und des Rückzugs sind indes doch etwas zu grob formuliert, um für 30 bis 40 Jahre Gültigkeit zu beanspruchen. Sie gehen über Momente erneuter Mobilisierung Mitte der 1930er Jahre und um 1945 hinweg, die auch in marxistisch inspirierten Debatten ihren Niederschlag fanden. Volksfront, Spanischer Bürgerkrieg, antifaschistischer Kampf, Exil, Partisanenbewegungen bleiben gleichermaßen außen vor, wie die große Anziehungskraft kommunistischer Organisationen auf Intellektuelle in vielen Regionen nach dem Zweiten Weltkrieg.³⁷

Andersons Periodisierung ist schließlich auch auf der Ebene des zentralen Merkmals des Westlichen Marxismus – Verschiebung hin zu philosophischen Fragen und Abkehr von politischen und ökonomischen Fragen sowie Distanz zu politischen Anliegen in der intellektuellen Forschung – fraglich: denn Mitte der 1960er Jahre zeichnete sich in verschiedenen Disziplinen der Sozial- und Geisteswissenschaften eine Aufnahme marxistischer Ideen ab. Hinter diesem Interesse standen oft konkrete politische Anliegen – man denke nur an die Entstehung einer *history from below* oder *cultural studies* in Britannien oder an die Anliegen hinter Dependenztheorie und kritischer Sozialforschung in Trikont-Regionen. Auch haben viele dieser Entwicklungen Wurzeln und Hintergründe in Diskussionen, die zeitlich relativ weit zurückreichen und daher in jener Periode ihren Ursprung, die für Anderson noch von der engen Geschlossenheit fachphilosophischer Diskussionen geprägt war.

Anderson muss also, um sein Konzept des Westlichen Marxismus plausibel zu argumentieren, die Geschichte des Marxismus seit den 1920er Jahren zu stark über einen Kamm scheren und über zu viele quer und widerspenstig verlaufende Strähnen hinweggehen. Beim Versuch, aus der Beschreibung wichtiger Trends über einen äußerst langen Zeitraum ein einheitliches Phänomen herauszuarbeiten, bleiben notwendige Differenzierungen aus. Die historischen Entwicklungslinien des Marxismus seit den 1920er Jahren sind letztlich zu vielfältig und uneinheitlich, als dass sie unter dem Begriff Westlicher Marxismus zusammengefasst werden könnten.

³⁷ Zur Bedeutung dieser Ereignisse von einem revolutionsgeschichtlichen Standpunkt aus siehe: Mayer, David: Revolutionen: Welten auf den Kopf gestellt, in: Sieder, Reinhard/Langthaler, Ernst (Hg.), Globalgeschichte 1800–2010, Böhlau, Wien/Köln/Weimar 2010, 541–543.

Von diesen Grenzen des Konzepts Westlicher Marxismus abgesehen leistet Andersons Arbeit in vielen Punkten einen wichtigen Beitrag zu den konzeptuellen Grundlagen einer Historisierung des Marxismus. Dies gilt vor allem für die wissenssoziologische Grundierung seiner Analyse. Einen weiteren Anstoß liefert Anderson gleichsam *en passant*: er spricht durchgehend von „marxistischer Kultur“, ein Konzept, bei dem die Überlagerungen von intellektuellen, akademischen, politisch-organisatorischen und allgemein-politischen Feldern im Marxismus mitklingt.

Die historische Entwicklung eines, wenn auch grundlegenden Teilbereichs des Marxismus steht im Mittelpunkt einer zweibändigen Monographie *A History of Marxian Economics*, verfasst von den beiden Ökonomen Michael Howard und John King.³⁸ Die im Englischen mögliche Differenzierung in *Marxist* and *Marxian* erlaubt es eine engere, dogmenorientierte und weltanschauliche von einer offeneren, paradigmieninteressierten und selbstreflexiven Bezugnahme auf Marx und von ihm inspirierte AutorInnen zu unterscheiden. In vielen Punkten ähneln Howards und Kings Konzepte und Periodisierungen anderen Marxismusgeschichten, in einigen Belangen kommen sie themenbedingt zu einem anderen Bild. Bemerkenswert ist auch der Umstand, dass die Bände zeitlich einerseits kurz vor (Band Eins Anfang 1989), andererseits kurz nach den Umbrüchen Ende der 1980er Jahre publiziert wurden (Band Zwei 1992): In ihnen sind die schon vor 1989 breiten Risse im weitläufigen und vielflügeligen marxistischen Denkgebäude sichtbar, das Ausmaß des Einbruchs durch 1989 allerdings noch nicht. Er herrscht der Ton aus einer vergangenen Zwischenzeit, eines Nicht-mehr und Noch-nicht.

Im ersten Band legen Howard und King die Entwicklung der Politischen Ökonomie von Marx' Tod bis zum Ausbruch der Weltwirtschaftskrise dar. Ausgehend von der Herausbildung des *Marxismus* sowie der Rolle Engels bei der ordnenden Wahrnehmung des Marx'schen Denkens analysieren sie die einzelnen polit-ökonomischen Debatten. Interessant ist die Beobachtung, dass sich auf dem Gebiet der Ökonomie bis Ende der 1920er Jahre die Auseinandersetzung beinahe ausschließlich in deutscher und russischer Sprache abspielte.³⁹ In diesem Bereich war der Marxismus ein dezidiert ost-westlicher, der Ideenfluss zwischen den AkteurInnen kosmopolitisch und rege. Neben diesem geographischen Schwerpunkt von an

³⁸ Howard, Michael C./King, John E.: *A History of Marxian Economics*. Vol. 1: 1883–1929, Macmillan, Basingstoke u. a. 1989. Howard, Michael C./King, John E.: *A History of Marxian Economics*. Vol. 2: 1929–1990, Macmillan, Basingstoke u. a. 1992.

³⁹ Howard/King, *Marxian Economics* Bd. 1, XII. Relevante britische, nordamerikanische und japanische Beiträge fanden sich ab den 1930er Jahren, französische und italienische gar erst ab den 1960er Jahren.

Marx orientierten ökonomischen Debatten stach auch hier die enge Verbindung von politischer Praxis und theoretischen Auseinandersetzungen hervor. Diese drehten sich einerseits um ein Kernstück der politischen Ökonomie nach Marx, die Werttheorie, andererseits um Fragen, die sich aus Strukturveränderungen des Kapitalismus selbst ergaben: In Deutschland waren dies Themen wie Kapitalkonzentration, Monopole, Militarismus. In Russland nahm dies u. a. die Form einer frühen Entwicklungsdebatte an (Möglichkeiten und Wege der kapitalistischen Entwicklung in peripheren Regionen). Im Zug von 1. Weltkrieg, Oktoberrevolution und Spaltung der Arbeiterbewegung kam es, wie Howard und King beobachten, zu einem interessanten Doppeltransfer zwischen Ost und West und entsprechend neuen Perspektiven: Während in der russischen Diskussion zuvor die Möglichkeit bürgerlicher Entwicklung in Russland im Vordergrund war, standen in der deutschsprachigen Orthodoxie Möglichkeit und Notwendigkeit einer sozialistischen Revolution außer Zweifel. Nach dem Ersten Weltkrieg waren die Positionen vertauscht, beide Seiten bedienten sich der ehemaligen Argumente des Gegenübers.⁴⁰ Nach dem 1. Weltkrieg jedenfalls habe sich der Marxismus zu einer weltweiten Bewegung globalisiert. Er nahm politisch-ideologisch wie intellektuell eine polyzentrische Gestalt an. Disharmonie, Widerspruch und Dissenz kennzeichneten den Marxismus von da an und verliehen ihm ungeahnte Vitalität.⁴¹

Im zweiten Band ihrer Darstellung kommen neue Themen und neue Akteure ins Spiel: die Analyse der Weltwirtschaftskrise und des Stalinismus, Debatten über den langen Nachkriegsaufschwung sowie der Wiederkehr einer tiefen Krise Anfang der 1970er Jahre, neu auflebende Debatten über die Marx'sche Werttheorie, bis 1989 Diskussionen über die Gangbarkeit einer realen sozialistischen Ökonomie sowie eine Wiederbelebung der Imperialismustheorien und das Aufkommen entwicklungsökonomischer Debatten. Insbesondere Letztere (Kapitel 9 bis 11) verknüpfen unterschiedliche Ebenen der räumlich weit ausgreifenden Wirkmacht des Marxismus und zeigen die Brisanz der Politischen Ökonomie im 20. Jahrhundert auf. Analog zum Befund des Westlichen Marxismus stellen sie eine geographische Verschiebung des Debattenschwerpunkts in den Westen, insbesondere in den angelsächsischen Raum fest. Zugleich kam es ab den 1950er Jahren zu einer grundlegenden Wandlung in der sozialen Situation der marxistischen Intellektuellen. Ihr

⁴⁰ Nicht ohne dialektischen Effekt schreiben sie: "While Marxists in Russia moved from bourgeois revolution to socialist revolution, in Germany and Austria they proved capable only of extending the democratic revolution. Thus the Russians, who had been primarily concerned with encouraging the development of capitalism, ended up by destroying it while the Germans, who had looked forward to the breakdown of capitalism, cooperated with the bourgeoisie to preserve it. Russian Marxists used German theory to justify what they did, just as many German Marxists appealed to Menshevism for theoretical weapons against the Bolsheviks." Howard/King, *Marxian Economics* Bd. 1, XIV.

⁴¹ Howard/King, *Marxian Economics* Bd. 1, 337-338.

materielles Auskommen fanden sie nun nicht mehr als Funktionäre politischer Bewegungen, sondern als Teil expandierender staatlicher Bildungsinstitutionen. Parallel dazu nahmen die Akteure immer größeren Abstand von der Maxime der 11. Feuerbach-These, der Praxis-Nexus trat in den Hintergrund.⁴²

Jede Marxismushistorisierung findet in Howards und Kings Analyse der Geschichte politisch-ökonomischer Debatten ohne Zweifel einen wichtigen Anstoß. Die Forderung, die Entwicklung bestimmter Deutungen und Ideen im Zusammenspiel historischer Kontexte darzulegen, ist in dieser Arbeit in relativ hohem Grad beachtet. Auch dem Biographischen schenken die Autoren in eigenen, als Kästen abgegrenzten Abschnitten Aufmerksamkeit.⁴³ Allerdings bleiben diese Kontexte auf die ‚großen‘ Ereignisse beschränkt, auf welche die ProtagonistInnen dann in ihren Diskussionen reagierten. Kontextualisierung im Sinne einer abgestuften Kaskade von Faktoren, die das historisch ‚Große‘ in die kleine Welt der Debatten hineintragen, findet man darin nicht.

Der Ökonom und Sozialwissenschaftler Michael Krätke hat Mitte der 1990er Jahre in einer Begleitschrift zum umfassenden Projekt *Historisch Kritisches Wörterbuch des Marxismus*⁴⁴ einige wichtige Überlegungen für die Historisierung des Marxismus vorgelegt. Eingeschrieben in die Anfang der 1990er Jahre vorherrschende Atmosphäre des Bruchs und der Nicht-Fortsetzbarkeit der mit den Marxismen einstmals eng verbundenen politischen Hoffnungen macht sein Text in programmatischer Weise den Marxismus als sozialwissenschaftliches Forschungsprogramm stark, der zwar nicht apolitisch sein könne,

⁴² Howard/King, *Marxian Economics* Bd. 2, 13-14.

⁴³ Dies spiegelt sich auch in der Gestaltung der Titelseite der beiden Bände wieder, das jeweils sechs Portraits marxistischer Ökonomen zeigt. Auffällige Besonderheit (zumindest im Vergleich mit der geringen Sensibilität für Geschlechterfragen in anderen Darstellungen zur Marxismusgeschichte): Jeweils eines dieser Portraits zeigt eine Frau. Rosa Luxemburg auf der Titelseite des ersten Bands, die britische Ökonomin Joan Robinson auf jener des zweiten.

⁴⁴ Das *Historisch-Kritische Wörterbuch des Marxismus* (HKWM) erscheint seit 1994 in unregelmäßigen Abständen und ist auf zwölf Bände konzipiert. Von Wolfgang Fritz Haug stellt es einen fundamentalen Beitrag zu einer genauen Historisierung des Marx'schen Denkens und der auf ihn folgenden Marxismen dar. Es ist als konzeptuell und geographisch erweiterte Fortsetzung des 1982 erschienenen, von Georges Labica und Gérard Bensussan betreuten *Dictionaire Critique du Marxisme* gedacht. Während Letzteres von den Themen, Deutungen und AutorInnen her stark von der französischen Debatte bestimmt war, strebt das HKWM eine weitestmögliche personale Internationalisierung und inhaltliche Pluralisierung an. In der Tat stammt eine nicht geringe Zahl der Autoren und Autorinnen aus Lateinamerika, dem arabischen Raum, dem indischen Subkontinent oder anderen asiatischen Regionen. Viele Beiträge vereinen Begriffs- und Philosophiegeschichte, genaue marxphilologische Verortungen sowie Debatten und Deutungsweisen bei den Marxismen unter Berücksichtigung der jeweils relevanten historischen Kontexte. Ausführliche Literaturlisten und ein hoher Grad an Diskursivität mit anderen Beiträgen machen das Werk zu einer historisierenden *tour d'horizon* durch Marx und die Marxismen. Was durch den konzeptuell-enzklopädischen Zugang zu kurz kommen muss, sind die politischen und institutionellen Praktiken jener, die diese Konzepte gestalteten oder verwendeten. Die Sozialgeschichte des Marxismus findet nur wenig Niederschlag.

sich jedoch deutlich von Nähe zu und Verstrickung mit politischen Projekten abzugrenzen habe. Die Einschätzung des zum Marx-ismus „verballhornten“ unabgeschlossenen und in vielen Bereichen fragmentarischen Denkens von Marx und Engels könnte negativer nicht sein: „Der Marxismus als mögliche sozialwissenschaftliche Schule und Forschungstradition droht[e] seinem zeitweiligen Erfolg in der Arbeiterbewegung zum Opfer zu fallen.“⁴⁵ Diese szientistische Neupositionierung des Marxismus – eine diametral entgegengesetzte Position zu Perry Andersons Schrift – müsse als Grundlage eine gleichermaßen gründliche wie kritische Aufarbeitung und Aneignung der Entwicklung des Marxismus selbst beinhalten. Nur so könne die lange Abstammungslinie des Marxismus als ein von politischen Vorgaben relativ unabhängiges Forschungsprogramm rekonstruiert werden. Interessanterweise spricht Krätke hier von einer „Tradition“, die neu zu beleben, dringliche Aufgabe sei.⁴⁶ Krätke bringt zwei mögliche Periodisierungsrahmen für die Analyse der Marxismusgeschichte vor.

Besonders anregend erscheint der erste, weil er ein wiederkehrendes Element der Selbstwahrnehmung der Akteure und der Debatte aufnimmt, nämlich das Bild der Krise. Schon der bekannte ‚Revisionismusstreit‘ um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert sei als grundlegende Krise wahrgenommen worden. Ähnliches gilt für die verbreitete Krisendiagnose Mitte der 1970er Jahre, die, wie gesagt, von einem Einwurf Althusser ausging. In diesem Sinne sieht Krätke fünf, durch Krisen markierte Zäsuren in der Marxismusgeschichte: Erstens die Krise des Revisionismusstreits vor dem Hintergrund des Aufstiegs insbesondere der deutschen Arbeiterbewegung. Zweitens die durch den Ausbruch des Ersten Weltkriegs sowie einige Jahre die durch die Spaltung der Arbeiterbewegung in zwei Lager mit entsprechender eigener Doktrin bewirkte Krise. Drittens der doppelte Eindruck von Weltwirtschaftskrise und Aufstieg des Faschismus. Viertens die lange Nachkriegsprosperität und die damit in Westeuropa einhergehende Durchsetzung des Sozialstaates bei Integration der Arbeiterbewegungen. Zugleich die zunehmende erkennbare Stagnation der ‚realen Sozialismen‘. Fünftens, der Umbruch von ‚1989‘ und das Ende des realen Sozialismus. Auch wenn die von Krätke vorgeschlagenen Krisenmomente im Einzelnen zu Diskussionen und Ergänzungen einladen, einen Entwicklungsverlauf über

⁴⁵ Krätke, Marxismus, 72.

⁴⁶ Krätke, Marxismus, 84 u. passim. Der Traditionsbegriff darf spätestens seit den von Terence Ranger und Eric Hobsbawm in die Debatten gebrachten ‚erfundenen Traditionen‘ als äußerst doppelbödig gelten. Im Lichte dieses Schlagworts erscheinen Aussagen über vergangene ‚Traditionen‘ vornehmlich als zeitgenössische Wunschbilder. Ein schonungsloses Historisierungsvorhaben, muss indes von solch unmittelbaren Ansprüchen auf die vergangene Marxismusdynamik Abstand nehmen. Zu groß ist die Gefahr vorzeitig ‚gute‘ (also für die ‚Tradition‘ brauchbare) Marxismen von ‚schlechten‘ (durch dogmatische Ansprüche gelähmte) voneinander zu trennen und damit entscheidende Entwicklungsdynamiken des Gegenstandes zu übergehen. Vgl.: Hobsbawm, Eric J./Ranger, Terence (Hg.): The Invention of Tradition, Cambridge University Press, Cambridge 1983.

dessen ‚negative‘ Momente zu rekonstruieren, scheint ein zielführender Weg. So rücken jene Zeitpunkte in den Mittelpunkt, da Änderungen und Neuformulierungen als Reaktionen auf Realitäten erkennbar werden, die mit den bisherigen Deutungen nicht mehr vereinbar scheinen.⁴⁷

Dem zweiten Periodisierungsvorschlag möchte Krätke die Unterscheidung in ‚endogene‘ und ‚exogene‘ Momente der Marxismusentwicklung zu Grunde legen. Endogene Entwicklungen entspringen der eigenen Logik der Theorie und der mit ihr befassten ForscherInnen und DenkerInnen. Hier spielen Lücken oder ungelöste Probleme eine zentrale Rolle. Exogene Faktoren dagegen sind Anstöße der Debatte durch andere Theorieschulen und Disziplinen bzw. durch gesellschaftliche Erfahrungen. Krätke entwirft diese begriffliche Scheidung analog zu der für die Wissenschaftsgeschichte einstmals grundlegenden Opposition zwischen ‚internalistischer‘ und ‚externalistischer‘ Perspektive. Auf Grundlage seines Doppels von ‚endogen – exogen‘ könne, so Krätke, eine Periodisierung in drei Phasen entworfen werden: Erstens die ‚Entstehungsperiode des Marx-Engelschen Werks‘ selbst (1842–1883); danach folgt der ‚klassische Marxismus‘ (1883–1914) mit der Herausbildung des Marxismus sowohl im Sinne eines Zusammenhangs von Forschenden als auch im Sinne einer Bewegungsdoktrin. Die transnational vernetzten Akteure bewegen sich dabei typischerweise in beiden Bereichen, die Themen ergeben sich ob ihrer politischen Dringlichkeit, über weite Strecken hat die Debatte dennoch einen (wenn auch außerakademischen) wissenschaftlichen Charakter. Drittens eine Periode, welche die Jahre 1917 bis Ende der 1960er Jahre umspannt. Krätke lehnt das Konzept eines aus Niederlagen und Stalinisierung erwachsenden westlichen Marxismus dezidiert ab und spricht dagegen von einer Ost-West-Spaltung des Marxismus in einen ‚Marxismus-Leninismus‘ als Staatsideologie einerseits und in eine Pluralität unterschiedlicher Marxismen im ‚Westen‘ andererseits. Bis in die 1960er sind die meisten Marxisten im Westen höchstens an der akademischen Peripherie zu finden, erst dann ändert sich das Bild und es kommt zu einer Wiederentdeckung eines sozialwissenschaftlichen Marxismus und eines Intellektuellensozialismus in den kapitalistischen Zentren.⁴⁸ Dieser akademisch geprägte

⁴⁷ Auch der Argentinier Elias Palti schlägt vor, ‚Krisen‘ zur zentralen heuristischen Kategorie beim Verständnis der Marxismusentwicklung zu machen: Palti, Elías José: *Verdades y saberes del marxismo. Reacciones de una tradición política ante su 'crisis'*, Fondo de Cultura Económica de Argentina, Buenos Aires 2005, 14-20.

⁴⁸ Krätke nennt hierfür auch eine fundamentale materielle Voraussetzung: staatliche Bildungsreinrichtungen und ihre Expansion seit den 1950er Jahren. Krätke, *Marxismus*, 83. Vorwegnehmend sei darauf verwiesen, dass einige der von mir untersuchten Akteure diesem Bild nur zum Teil entsprechen und ihr Auskommen länger als in Europa durch Tätigkeiten im Bereich des politischen Aktivismus bestritten. Dies gilt insbesondere für Argentinien. Es handelt sich dabei um eine bemerkenswerte zeitliche Verschiebung zu dem von Krätke und anderen konstatierten Trend der professionalisierten Integration von Linksintellektuellen in staatlich finanzierte Bildungsinstitutionen.

„Seminar-Marxismus“ steht nur in einigen Ländern und dort nur für kurze Zeit in einem Naheverhältnis zur Arbeiterbewegung – das, worauf sich die Hoffnungen in Andersons Text bündeln, erweist sich in der Nachbetrachtung als ephemer – danach ergeben sich die Beziehungen zu Bewegungen, insbesondere den Neuen Sozialen Bewegungen nur noch in loser und ständiger wechselnder Form. Während sich erstmals unterschiedliche wissenschaftliche marxistische Schulen herausbilden (Regulationsschulen, analytischer Marxismus, Kapitallogiker⁴⁹), erweist sich die Mitte der 1990er vollständigeres Kenntnis des Marx'schen Werks als fruchtbar. Auffällig ist eine gewisse Verschiebung der dynamischen Debatten in den angelsächsischen Raum. Insgesamt nehmen die regionalen Unterschiede im pluralisierten Marxismus zu.⁵⁰

Krätkes kritische Sicht bisheriger Historisierungsversuche (besprochen werden Korsch, Anderson, Vranicki, Hobsbawm, Kołakowski sowie Howard/King) sowie seine Kritik sowohl an vulgären Erfolgs-, Fortschritts- oder Verfallsgeschichten als auch an Personen- oder reinen Problemgeschichten machen seine Anstöße für eine Historisierung des Marxismus zu einem wichtigen Vorschlag. Seine Periodisierung in drei Phasen muss für die dritte Phase indes zu grob und allgemein bleiben, insbesondere, wenn man endogene und exogene Entwicklungen konzeptuell auseinander halten und zugleich ihre wechselseitigen Bezüge herausarbeiten möchte. Zu groß sind die jeweiligen Unterschiede z. B. zwischen der unmittelbaren Nachkriegszeit und den „langen 1960er“ Jahren. Auch die Spezifik der Aneignung marxistischen Gedankenguts im „globalen Süden“ kommt bei Krätke nicht zur Sprache. Zudem führt die aufmerksame Suche nach den Vorläufern eines sozialwissenschaftlichen Marxismus tendenziell zu einer Ausblendung genau jener Überlappungen und Verstrickungen, die es zu erklären gilt und ohne die, umgekehrt, die Marxismusgeschichte kaum hinreichend erklärt werden kann.⁵¹

2.2 Historischer Marxismus – Prinzipien eines Forschungsprogramms

Ausgehend von der im vorangegangenen Kapitel erörterten (kleinen) Auswahl bisheriger Marxismusgeschichten, möchte ich im Folgenden thematische und methodologische

⁴⁹ Zu dieser Liste Krätkes wären in gewisser Weise auch die Kritische Theorie, Teile der Dependenz- und Weltsystemtheorie sowie ein bedeutender Teil der *cultural studies* hinzuzufügen.

⁵⁰ Krätke, Marxismus, 81-83.

⁵¹ Diese Überlappungen sind damit beides, Explanandum und Explanans, eine Situation, die methodisch-logisch äußerst heikel bleiben muss, jedoch der Dialektik des Gegenstands eigen ist. In Balance kann diese Doppelstellung nur durch stete kritische Reflexion der „Richtung“ des Arguments gehalten werden.

Koordinaten für eine zukünftige Historisierung des Marxismus zur Diskussion stellen. Diese Koordinaten versuchen dabei so etwas wie den maximalen möglichen Raum für die Historisierung des Marxismus abzustecken, nicht die methodologische Minimalgrundlage jeder einer Studie zur Marxismusgeschichte. Dieser maximale Raum jedoch scheint mir im Vergleich mit bisherigen Arbeiten zur Entwicklung des Marxismus so stark erweitert, dass sich damit aus meiner Sicht ein neues Forschungsobjekt konstituiert. Ich möchte es ‚Historischer Marxismus‘ nennen. Der Historische Marxismus als eine umfassende Historisierung eines multidimensionalen, transnationalen und polyzentrischen Phänomens, das weder auf ‚Ideen‘ noch auf ‚Ideologie‘ noch auf ‚politische Praxis‘ reduziert werden kann, geht von bisherigen Versuchen, die Entwicklung des Marxismus zu analysieren aus und nimmt eine Reihe von Anliegen und Maximen dieser Versuche mit. Zugleich bringt er eine Reihe neuer Gesichtspunkte ein, die in bisherigen Marxismusgeschichten nicht oder nur zum Teil im Blickfeld waren.

Folgende Maximen scheinen für Studien zum Historischen Marxismus maßgeblich:

- 1.) den Marxismus als polyzentrisches und transnationales Phänomen verstehen;
- 2.) den wissensdiversen Charakter des Marxismus in Überschneidung von Wissenschaft, Politik und Alltag anerkennen;
- 3.) Einzel- und kollektivbiographische Dimensionen beachten und die Geschichte des Marxismus als Sozialgeschichte der Linksinтеллектуellen und der Linken allgemein begreifen;
- 4.) Kontexte jenseits der Nennung ‚großer Ereignisse‘ beachten;
- 5.) die kritisch-philologischen Forschungen zu Marx und marxanschüssiger Autoren einbeziehen.

Ad. 5.) Einer der Ausgangspunkte für die Rekonstruktion des Historischen Marxismus sind ohne Zweifel jene rigorosen textkritisch-philologischen Arbeiten, die in den letzten Jahren neue Debatten und Sichtweisen erlaubt haben. Ob nun die Herausgabe der MEGA²,⁵² das Projekt des HKWM oder die Neuübersetzung und -kommentierung von Lenins *Was tun?*⁵³ – stets sind diesen vom Text ausgehenden Forschungen neue Gesichtspunkte entsprungen. Im Falle der zweiten Marx-Engels-Gesamtausgabe haben die Arbeiten daran nicht nur neue

⁵² Zum Stand der Arbeiten an der zweiten Marx-Engels-Gesamtausgabe siehe: Callesen, Gerd: MEGA²: Stand und Perspektiven der Arbeiten an der zweiten Marx-Engels-Gesamtausgabe, in: Sozial.Geschichte Online 4 (2010), 165-171. Siehe auch die Internetseite des Projekts: <http://www.bbaw.de/bbaw/Forschung/Forschungsprojekte/mega/de/Startseite> (Zugriff: 24.08.11).

⁵³ Lih, Lars T.: Lenin Rediscovered. *What Is to Be Done?* in Context, Haymarket Books, Chicago 2008.

Einblicke in das polit-ökonomische Denken Marx' erlaubt, sondern auch ein differenzierteres Bild von Marx' Sicht auf außereuropäische Regionen ermöglicht.⁵⁴

Ad. 4.) Der Historische Marxismus erfordert eine denkmöglich genaue Kontextualisierung aller an Marx anknüpfenden intellektuellen und politischen Praktiken. Genaue Kontextualisierung heißt, über die bloße Nennung ‚großer Ereignisse‘ und welthistorischer Umstände hinauszugehen. Dass z. B. nach 1929 viele Debatten unter dem Eindruck der Weltwirtschaftskrise und des Doppels aus Zwangskollektivierung und blutiger Industrialisierung in der Sowjetunion standen und darauf reagierten, ist als Kontext gleichermaßen fundamental wie unzureichend. Die Frage bleibt, wie sich diese Ereignisse in die Lebens- und Denkwelt der jeweiligen Akteure hineinvermittelten, z. B. über Parteidiskussionen und Diskurse im Umfeld bestimmter politischer Akteure, über die Wahrnehmung und Diskussionen in bestimmten Kreisen oder ‚Denkkollektiven‘, über die Art des medialen Sprechens darüber, über persönliche Betroffenheiten etc. Welch unterschiedliche Ergebnisse eine genaue Kontextualisierung selbst bei einem klassischen Text erbringen kann, zeigt die oben erwähnte Rekonstruktion von Lenin *Was tun?* von Lars T. Lih. In einer Metapher gesprochen: Stellt man sich ein Denk- und Handlungsfeld wie den Marxismus als ein großes Gebäude in einer Stadt vor, so ist es für die Rekonstruktion des Historischen Marxismus nicht ausreichend, auf die Vorgänge draußen im Stadtzentrum zu verweisen, ansonsten jedoch im Haus zu bleiben. Die Vermittlung der Prozesse bis vor die Haustür über Stadtviertel und Straßenzüge sowie das Kommen und Gehen zwischen Gebäude und Umgebung müssen Beachtung finden.

Ad. 3.) Beim Historischen Marxismus muss es zugleich immer um eine Sozialgeschichte der marxanschlüssig arbeitenden Intellektuellen gehen. Ins Zentrum rückt dabei eine für das 20. Jahrhundert bestimmende, nach dem 2. Weltkrieg global auftretende und emblematische: die Linksintellektuellen oder ‚progressiven Intellektuellen‘. Die Wege ihrer Sozialisierung (Herkunft, Bildungsweg, Momente der Initiation, Vernetzung und Integration), ihre materiellen Lebensgrundlagen (Einkommen durch Vermögen, Parteien, Bewegungen, Universitäten, staatliche Institutionen etc.), ihre Ansprüche (Diagnose, Prognose, politische Handlungsanleitung, Affirmation vs. Kritik), ihre Selbstverortung (politische und/oder wissenschaftliche Orientierung), ihre wechselseitige Verbundenheit (Netzwerke, Zeitschriften, Institute, Kongresse, Reisen) und ihr geographischer Horizont (kosmopolitisch oder lokal) erfuhren im 20. Jahrhundert tief greifende Wandlungen. Neben Untersuchungen zu

⁵⁴ Vgl.: Anderson, Kevin B.: *Marx at the Margins: Nationalism, Ethnicity, and Non-Western Societies*, University of Chicago Press, Chicago 2010.

Einzelpersonen oder kleinen Gruppen können hierbei insbesondere vergleichende und kollektivbiographische Arbeiten neue Erkenntnisse bringen.⁵⁵

Ad. 2) Neben den Intellektuellen als Gruppe mit spezifischen Normen und Praktiken spielt im Historischen Marxismus indes auch die Alltagsintellektualität populärer Schichten eine grundlegende Rolle. Jene Sphäre, in der sich theoretische und akademische Deutungen in Anschluss an Marx über Vorträge, Gespräche, Zeitungen und Zeitschriften, Schulungen u. a. in populäre Aneignungen verwandeln, ist entscheidend, möchte man Wirkmacht und Größendimension des Marxismus im 20. Jahrhundert verstehen. Die Wechselwirkungen in dieser Sphäre des Austauschs, die vermittelnde und/oder zensurierende Präsenz von Bewegungsautoritäten und Funktionären, die Rolle von autodidakten Arbeiterintellektuellen, die Literazität und Leseorientiertheit von proletarischen, plebejischen oder kleinbäuerlichen Milieus und die Prägung von Alltagswahrnehmung und -verstehen durch marxistisch inspirierte Kategorien (z. B. ‚Widerspruch‘ oder ‚Bewegung‘) – all dies muss Beachtung finden, soll die ganze Reichweite ‚des‘ Marxismus historisch erkennbar werden. Sinn und Richtung theoretischer, intellektueller und wissenschaftlicher Debatten im Historischen Marxismus lassen sich in vielen Fällen erst nachvollziehen, wenn man diese Reichweite beachtet. Der Historische Marxismus als Forschungsfeld ist damit nicht nur Teil der Geschichte der Linksintellektuellen, sondern auch der Geschichte der Linken, der Kommunismusgeschichte sowie allgemein der *Global Labour History*.⁵⁶

Die Wissensdiversität des Marxismus wird aus dem Blick geraten, wenn in der Mitte der Analyse ausschließlich die Perle der ‚Ideen‘ glänzt. Konzentriert sich der Blick allein auf die anspruchsvollen, einem gewissen Standard intellektuell-wissenschaftlichen Verkehrs entsprechenden Theorien und Diskussionen (wobei auch diese ‚Standards‘ historisch konstruiert und veränderbar sind), dann müssen – wider Kernaussagen marxistischer Denkweisen selbst – ‚Ideen‘ in hohem Maße als abgehoben sphärisch erscheinen. Schnell entstehen dabei Narrative herausragender Einzelleistungen, sternenhelle Innovationen leuchten an einem ansonsten dunklen Himmel. Diese hat es zweifellos gegeben und jede

⁵⁵ Vgl. z. B. folgende vergleichend-prosopographische Studie: Kroll, Thomas: Kommunistische Intellektuelle in Westeuropa. Frankreich, Österreich, Italien und Großbritannien im Vergleich (1945–1956), Böhlau, Köln 2007.

⁵⁶ Von der großen Zahl möglicher Referenzpunkte seien einige jener Arbeiten genannt, die eine vergleichende oder transnationale Perspektive einnehmen: Fletcher, Ian Christopher: Toward a Global History of the Left, in: *Radical History Review*, 2005, 164-174. Katsiaficas, George: *The Imagination of the New Left. A Global Analysis of 1968*, South End Press, Boston 1987. Horn, Gerd-Rainer: *The Spirit of '68. Rebellion in Western Europe and North America, 1956–1976*, Oxford University Press, Oxford u. a. 2007. Eley, Geoff: *Forging Democracy: The History of the Left in Europe, 1850–2000*, Oxford University Press, New York 2002. Young, Robert C.: *Postcolonialism. An Historical Introduction*, Blackwell, Malden 2004. Linden, Marcel van der: *Workers of the World: Essays toward a Global Labor History*, Brill, Leiden 2009.

Rekonstruktion marxanschüssiger intellektueller Versuche wird diesen gebührenden Platz einräumen. Kaum ausreichend verstehen lassen sie sich jedoch ohne die alltäglichen, ideologischen, zu Dogmen gebändigten und routinierten Marxismen. Sie bilden das politisch-kulturelle Medium, in welchem sich ab Ende des 19. Jahrhunderts z. T. äußerst große Milieus bewegt haben. Ohne diese seicht-breite Massenpräsenz des Marxismus lassen sich die innovativen intellektuellen Einzelleistungen nicht verstehen. In dieser Hinsicht ist jede Scheidung in einen ‚vulgären‘ Arbeiterbewegungsmarxismus und eine hochwertige und komplexe Tradition des Marxismus als Sozialwissenschaft unsinnig und für eine Historisierung des Marxismus kontraproduktiv.⁵⁷ Die Spezifika des einen hängen historisch stets mit den Spezifika des anderen zusammen.

Ad. 1.) Der Historische Marxismus ist nur als grenzüberschreitendes, globales Phänomen zu verstehen. Neuere transnationale und globalgeschichtliche Perspektiven bieten hier eine Reihe von Deutungsangeboten. Denkt man an den universal-kosmopolitischen Anspruch, die transnationalen politischen Netzwerke, die grenzüberschreitenden Organisationsversuche und nicht zuletzt der Widerspruch, im 20. Jahrhundert sowohl Transnationalisierungsagentur als auch Instrument für nationale Sinnstiftung gewesen zu sein, so scheint der Historische Marxismus für Perspektiven, die Beziehungen und Verflechtungen zwischen Akteuren und Regionen ins Zentrum rücken, besonders prädestiniert.

In dieser Hinsicht möchte ich den Historischen Marxismus als globales und ungleich strukturiertes Geflecht von wechselseitigen Bezugnahmen definieren. Die Prozesse von Transfer, Aneignung und Transformation innerhalb dieses Geflechts entsprachen dabei oft genug den bestehenden sozioökonomischen und geopolitischen Hierarchien zwischen den Weltregionen, häufig gingen sie jedoch ganz eigene und überraschende Wege. In Bezug auf diese Fragen bestehen noch große Forschungsdesiderata. Eine genaue historiographische Rekonstruktion der tatsächlichen Beziehungen zwischen Akteuren und Regionen kann den Marxismus im 20. Jahrhundert neu kartieren.

Solch eine Neukartierung des Historischen Marxismus und seiner inneren Struktur könnte die globalgeschichtliche Diskussion auch auf einer allgemeinen Ebene beleben: denn in der

⁵⁷ Diese Feststellung erfolgt unabhängig von den, je nach Position, berechtigt oder unberechtigt erscheinenden Versuchen, für die Gegenwart einen solchen ‚guten‘ sozialwissenschaftlichen Marxismus stark zu machen. Genauso wenig ist damit automatisch der Wiederbelebung einer unverbrüchlichen und ‚organischen‘ Verbindung zwischen den Feldern von intellektueller Theoriebildung und politischen Praxis das Wort geredet. Beide Haltungen schreiben normative Setzungen der Gegenwart in die Vergangenheit zurück und betreiben damit die Erfindung von Traditionen. Das Argument geht also dahin, Forschungsfragen unabhängig von diesen normativen Setzungen zu formulieren. Ostentativ vorgetragen und zum methodologischen Fundament erhoben wird die Trennung in ‚Marxismus als Weltanschauung‘ und ‚Marxismus als Forschungsprogramm‘ in: Hoff, Marx global.

Debatte um unterschiedliche Wege und Formen der Moderne ist jene verschwundene Welt, die man im weitesten Sinne mit dem Begriff ‚Sozialismus‘ umschreiben kann, noch nicht ausreichend einbezogen worden. Für diese in sich plurale Welt, wirkmächtig in West und Ost, Süd und Nord, war der Marxismus der zentrale kognitive Bezugspunkt. Den Marxismus damit als eine von vielen Moderne-Varianten zu historisieren, kann dazu beitragen ein Schlüsselement des 20. Jahrhunderts in seiner ganzen Größendimension zu rekonstruieren.⁵⁸

Mit dem Forschungsfeld des Historischen Marxismus sollen verzerrte Bilder über die Rolle des Marxismus im 20. Jahrhundert korrigiert werden – verzerrte Bilder, in denen der Marxismus entweder dämonisierend aufgebläht oder exotisierend verniedlicht wird. Verzerrte Bilder also, in denen der Marxismus als *Gespenst* erscheint und nicht als das, war er – im Falle des 20. Jahrhunderts – *auch* ist: Geschichte.

⁵⁸ Zum Marxismus als eigenständiger Weg der Moderne, der sowohl eine Affirmation kapitalistischer Moderne als auch eine weit reichende Kritik daran beinhaltet, siehe: Therborn, *Marxism*, 94-108.

3. Zu den Methoden

In Kapitel 2 wurde der Historische Marxismus – d. h. der Marxismus als Objekt historischer Forschung – als transnationales, polyzentrisches, wissensdiverses Geflecht von Debatten beschrieben. Ausgehend vom Konzept des Historischen Marxismus werden in dieser Arbeit zwei marxistisch inspirierte historiographische Debatten im Lateinamerika der ‚langen 1960er‘ Jahren untersucht. Die Fragen richten sich dabei vor allem auf die Referenzweisen innerhalb dieser Debatten. Dazu wird für die untersuchten Debatten ein Korpus definiert und dessen Texte werden sowohl qualitativ als auch quantitativ auf seine Referenzen hin untersucht. Für die quantitative Referenzanalyse werden die Zitationen der Korpustexte erhoben und diese mit Instrumenten der Sozialen Netzwerkanalyse untersucht.

Debatten, Referenzen, Soziale Netzwerke – damit solch große Worte gelassen gesprochen werden können, müssen sie in die Sphäre des Bestimmbaren und Konkreten geführt, d. h. operationalisiert werden. Dies gilt zunächst für den Debattenbegriff (3.1): Warum Debatten? Worin äußert sich eine Debatte? Welche Debatten, welche Orte? Welche Zeiten? Auch der zweite methodologische Kernbegriff ‚Referenz‘ verlangt nach Erläuterung (3.2): Warum das Prinzip der Referenzialität? Was sind Referenzen, welche Formen und Typen weisen sie auf? Sinn und Herkunft der Sozialen Netzwerkanalyse werden in Kapitel 3.3 beschrieben, die Bildung des Korpus in Kapitel 3.4.

3.1 Debatte über die Debatten

Zwei grundlegende Wege gibt es, ein Forschungsobjekt wie die marxistische Historiographie zu analysieren: einerseits anhand von Akteuren, andererseits anhand von Diskursen, also ‚Denkweisen‘, ‚Debatten‘ etc. Eine akteurszentrierte Untersuchung würde es ermöglichen, einzel- und/oder kollektivbiographische Wege, soziale und institutionelle Kontexte sowie das Werk bestimmter Autoren in den Mittelpunkt zu rücken.¹ Untersuchungen von Debatten oder eines bestimmten ‚Denkens‘ wiederum ermöglichen es, anhand kontroverser Fragen nationale und transnationale Referenzen, Medien bzw. Plattformen von Auseinandersetzungen sowie die Überlagerung unterschiedlicher Felder (Wissenschaft, Politik etc.) besonders gut zu

¹ Für eine akteurszentrierte, kollektivbiographische Analyse von Linksintellektuellen siehe z. B.: Kroll, Thomas: Kommunistische Intellektuelle in Westeuropa. Frankreich, Österreich, Italien und Großbritannien im Vergleich (1945–1956), Böhlau, Köln 2007.

thematisieren. Darüber hinaus tritt in einer debattengeschichtlichen Untersuchung jenes Abgrenzungsproblem nicht auf, das in akteurszentrierten Untersuchungen stets gelöst werden muss: wer gehört zu der jeweiligen untersuchten Gruppe? Im Falle dieser Arbeit müssten die Fragen lauten: 1. Wer ist ein Marxist? 2. Wer ist ein Historiker? Auf die erste Frage sind verschiedene Antworten möglich – eine ‚objektivistische‘ Definition: Marxist ist, wer einen bestimmten Katalog theoretisch-methodologischer Positionen teilt;² eine akteursbezogene Definition: Marxist ist, wer sich als solchen bezeichnet;³ eine ‚praxologische‘ Definition: Marxist ist, wer seine intellektuelle akademische Arbeit mit einem in die Zukunft gerichteten Hoffen auf und einem politischen Engagement für eine gesellschaftliche Transformation im Sinne des Sozialismusbegriffs verbindet;⁴ eine referenzielle Definition: Marxist ist, wer in seinen Texten auf Marx’sche und marxanschlüssige Texte in positiv anknüpfender Weise Bezug nimmt.⁵ Ein überzeugendes formales Kriterium für die Zuschreibung ‚marxistisch‘ fehlt jedenfalls – was z. B. beim Attribut ‚kommunistisch‘ anders ist, denn hier kann eine Parteizugehörigkeit herangezogen werden.

Mit Blick auf die zweite Frage – Wer ist ein Historiker? – bleibt nur die Feststellung, dass eine Einengung auf akademisch gebildete, professionelle Historiker einen Großteil der Akteure der von mir untersuchten Debatten beiseite lassen würde, entweder weil viele Beiträge aus anderen Disziplinen (Ökonomie, Soziologie, Anthropologie) oder von Autoren kamen, die über keinen akademischen Hintergrund/Verankerung verfügten. Der Fokus auf marxistisch inspirierte Debatten kann sich über diese Abgrenzungsschwierigkeiten insofern hinwegsetzen, als es dabei um Themen, Argumente und Deutungen geht, die anhand von Fragestellungen und Referenzen als marxistisch und historiographisch bezeichnet werden können – ganz gleich, wie die in die Debatten intervenierenden Autoren von ihrer Ausrichtung und ihrer disziplinären Zugehörigkeit her nun kategorisiert werden mögen.

² Die Schwächen einer solchen Definition liegen auf der Hand: was Marxismus sei und was nicht, ist unter den zeitgenössischen Akteuren genauso umstritten wie heute. Jede feste Definition würde eine wahrheitspolitische Setzung bedeuten und der Historisierungsabsicht dieser Arbeit zuwider laufen.

³ Eine Definition, die es schwer macht, die biographischen Brüche und Wandlungen von Akteuren zu berücksichtigen. Gerade in Lateinamerika ist der Weg von einem leidenschaftlichen Bekenntnis zum Marxismus in den ‚langen 1960er‘ Jahren hin zu einer mehr oder weniger weit reichenden späteren Abkehr häufig beschritten worden.

⁴ Eine Definition, die zwar die wissensdiverse Überlagerung unterschiedlicher Felder in den Mittelpunkt rückt, im Falle von Intellektuellen und Wissenschaftlern jedoch die Zuschreibung nicht anhand von Prämissen, Methoden oder Forschungsprogrammen vornimmt, sondern ausschließlich mit Blick auf eine bestimmte politische Praxis. Eine Definition, die zudem jene auszuschließen droht, die zwar in hohem Maße marxanschlüssig arbeiten, dies aber ausdrücklich nur im Sinne eines theoretisch-methodologischen Paradigmas.

⁵ Diese Definition entspricht der auf Referenzpraktiken fokussierten Definition des Historischen Marxismus, wie er dieser Arbeit zu Grunde liegt. So berechtigt die Zuschreibung ‚marxistisch‘ bei einem stark auf Marx und Marxisten bezogenen textuellen Referenzverhalten auch sein mag, kann diese nicht ohne weiteres von den Texten auf die Person ausgedehnt werden.

Debatten haben ihre eigene ‚Topographie‘, sie halten sich nicht an herkömmliche Grenzziehungen zwischen Wissenschaft und Nicht-Wissenschaft, Politik und Nicht-Politik oder Professionellem und Amateurhaftem. Ein weiterer Vorteil einer debattenzentrierten Arbeit ist die Möglichkeit, randständige Akteure in die Analyse einzubinden, die in einer akteurszentrierten Perspektive ob ihres überwiegend politischen Aktivismus oder ob der Beiläufigkeit ihres Beitrags nicht berücksichtigt werden würden.⁶ Mit dem Fokus auf Debatten können zugleich auch zentrale, debatten(ab)bildende Sammelbände und Zeitschriftenausgaben als ‚Ereignis‘ in den Mittelpunkt gerückt werden.

‚Debatten‘ und ‚Akteure‘ bilden freilich keinen unversöhnlichen Widerspruch und auch in der vorliegenden Arbeit soll beiden Aspekten Aufmerksamkeit zuteil werden. Der Blick auf die Akteure ist z. B. dann unvermeidlich, wenn bestimmte textuelle Referenzen nicht ohne die Biographie des Autors zu erklären sind (z. B. die Kenntnis von Diskussionen andernorts aufgrund von Auslands- und Exilaufenthalten). Die Akteursperspektive bleibt aber auch deshalb präsent, weil ein Großteil der Literatur zur *intellectual history* der ‚langen 1960er‘ in Lateinamerika eine akteurs- (bisweilen auch eine strömungszentrierte) Perspektive einnimmt. Wichtige Anhaltspunkte für meine Arbeit ergeben sich deshalb aus diesen Forschungen zu Autoren, ihrem Werk und ihrer Biographie.

Was jedoch ist eine ‚Debatte‘?⁷ Handelt es sich bei ihr um eine besondere Form wissenschaftlicher Kommunikation oder ist jeder Austausch in der Wissenschaft nicht zugleich Debatte? Mit allen anderen mündlichen und schriftlichen Austauschprozessen in der Wissenschaft teilt die Debatte gewiss die Tatsache, dass sie: erstens auf den gleichenspezifischen Regeln fußt (Regeln, die festlegen, welche Interventionen gültig sind und welche nicht), zweitens auf Referenzialität, d. h. auf wechselseitiger Bezugnahme beruht, drittens auf ein bestimmtes Thema oder eine Frage bezogen ist. Was ‚Debatten‘ zugleich zu einer Sonderform wissenschaftlichen Austauschs macht, ist: erstens ihr kontroversieller Charakter (in einer Debatte stehen einander unterschiedliche Deutungen in direkter Konfrontation gegenüber, der Austausch ist bisweilen ein Schlagabtausch); zweitens ihre größere außerwissenschaftliche Brisanz (politische und gesellschaftliche Fragen sind in

⁶ Dies gilt z. B. für eine Broschüre mit Texten der beiden trotzkistischen Autoren und Aktivisten Nahuel Moreno und George Novack. Deren Inhalte sind eher geschichtspolitisch denn historiographisch, angesichts der Wichtigkeit der von Moreno begründeten politischen Strömung für eine Reihe von Linksinтеллектуellen in Lateinamerika, insbesondere in Argentinien, scheint die Präsenz dieser Texte im Korpus aber gerechtfertigt: Moreno, Nahuel/Novack, George: *Feudalismo y capitalismo en la colonización de América*. Respuesta a Gunder Frank, Ediciones Avanzada, Buenos Aires 1972.

⁷ In dieser Arbeit werden die Begriffe ‚Auseinandersetzung‘ und ‚Kontroverse‘ synonym mit Debatte verwendet.

höherem Maße im Spiel und den Akteure auch bekannt); drittens ihre stärkere Öffnung hin zu anderen Sphären (wissenschaftliche Debatten bleiben meist nicht auf das wissenschaftliche Feld beschränkt, sondern werden auch in anderen Feldern wahrgenommen).

Debatten brauchen bestimmte Plattformen und Medien. Diese gleichen prinzipiell jenen der wissenschaftlichen Kommunikation allgemein, insbesondere aber wird man Debatten dort finden, wo Rede und Widerrede direkt zum Ausdruck kommen können: in Periodika, auf Konferenzen (und in ihrer Dokumentation), in persönlicher Korrespondenz oder in Sammelbänden. Nicht selten werden Letztere *expressis verbis* als Dokumentation einer Debatte veröffentlicht. In der Geschichte marxistisch inspirierter Geschichtswissenschaft kann der Sammelband zur *Transition from Feudalism to Capitalism*, der in verschiedenen Ausgaben die Dobb-Sweezy-Debatte dokumentiert, als emblematisches Beispiel gelten.⁸ Auch in dieser Arbeit stehen insbesondere jene Sammelbände im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit, in welchen die untersuchten Debatten kristallisieren (siehe die Ausführungen zur Korpusbildung, Kapitel 3.4).

Wie werden die untersuchten Debatten zeitlich, geographisch und inhaltlich abgegrenzt? Den Untersuchungszeitraum meiner Arbeit habe ich auf die ‚langen 1960er Jahre‘ eingeschränkt (1959–1976). In Kapitel 4 wird ausführlich dargelegt, warum dieser Zeitraum in Lateinamerika als besonders relevant erachtet werden kann und warum die Periodisierung ‚lange 1960er Jahre‘ berechtigt ist. Dieser in hohem Maße von den Wirkungen der Kubanischen Revolution bestimmte Zeitraum sah nicht nur Mobilisierung und Politisierung, sondern war von allgemeiner gesellschaftlicher Unrast gekennzeichnet. Diese äußerte sich unter anderem in der starken Präsenz marxistisch inspirierter Diskussionen zur Geschichte Lateinamerikas. Diese Auseinandersetzungen fanden allerorts statt, die wichtigsten intellektuellen Debatten wurden aus verschiedenen Gründen in Mexiko, Argentinien, Chile und Brasilien geführt. Dort gab es eine (zum Teil lange zurückreichende) ausgeprägte intellektuelle und akademische Kultur, die neben den entsprechenden hegemonialen Positionen und Institutionen seit der Jahrhundertwende vom 19. zum 20. Jahrhundert auch relevante dissidente Milieus aufwies. Diese waren eng mit sozialen Bewegungen verbunden, meist mit den verschiedenen Strömungen der Arbeiterbewegung. In Mexiko wurde in den 1930er Jahren auf widersprüchliche Weise ein Teil dieser dissidenten intellektuellen Kultur in

⁸ Vgl.: Sweezy, Paul/et al.: *The transition from feudalism to capitalism. A symposium*, Science and Society, New York 1954. Sweezy, Paul/et al.: *The transition from feudalism to capitalism* (Introduction by Rodney Hilton), Humanities Press, London 1976.

die offiziellen staatlichen Strukturen und Bildungsinstitutionen integriert. In den genannten Ländern ging die Ausdehnung der sekundären und tertiären Bildung ab den 1950er Jahren darüber hinaus besonders weit. Zugleich kam es in den 1960er Jahren unter den Vorzeichen der Kubanischen Revolution zu einer starken Zunahme von sozialen Konflikten sowie zu einer Politisierung sowohl von populären Schichten als auch von Studierenden und Intellektuellen. Diese Kriterien – Größe, Relevanz, Brisanz – lässt es gerechtfertigt erscheinen, diese Studie auf Mexiko, Argentinien und Chile zu konzentrieren. Das Beispiel Brasiliens wird nicht berücksichtigt, weil Brasilien bereits 1964 unter die Herrschaft der Militärs gezwungen wurde.⁹ Damit waren die Bedingungen für eine ‚Debatte‘ stark eingeschränkt, weil ihre außerwissenschaftliche ‚Aufladung‘ erfordert, dass politische Kontroverse möglich ist. Aus dem brasilianischen Kontext kommen jedoch wichtige Vorläufer der Debatten zu den sozioökonomischen (Trans-)Formationen. Autoren wie Caio Prado Júnior (1907–1990) oder Nelson Werneck Sodré (1911–1999) warfen bereits in den 1940er und 1950er Jahren viele jener Fragen auf, die auch in den 1960er Jahren diskutiert wurden. In den 1960er Jahren lieferten darüber hinaus aus Brasilien stammende, im Exil arbeitende Autoren wichtige Beiträge; sie flossen, insbesondere über die untersuchten Sammelbände in die Analyse mit ein (dies gilt z. B. für die Interventionen von Ciro F. S. Cardoso).

In den marxistisch inspirierten historiographischen Auseinandersetzungen in Lateinamerika in den ‚langen 1960er‘ Jahren kann man folgende Debatten bzw. Themenfelder ausmachen:

- sozioökonomische (Trans-)Formationen (sozioökonomischer Charakter der Kolonialzeit, Feudalismus-Kapitalismus in der lateinamerikanischen Geschichte, *modos de producción*);
- Independencia;
- Bewertung der Caudillos im 19. Jahrhundert bzw. ihres Widerparts, der ‚Liberalen‘;
- Imperialismus, Auslandsinvestitionen und ökonomische Durchdringung;

⁹ Man könnte auch mit der kulturellen, sprachlichen und historischen Sonderposition Brasiliens in Lateinamerika argumentieren, welche die Entwicklung in Brasilien stets als partikular erscheinen ließ und die auch in den Forschungen über Lateinamerika traditionell eine Trennung zwischen Hispanoamerikanisten und Lusitanisten (jeweils m/w) bedingt hat. In den letzten Jahren scheint diese Trennung durch die verschiedenen Projekte innerlateinamerikanischer Integration sowie durch den Aufstieg Brasiliens zu einer regionalen Hegemonialmacht obsolet geworden zu sein. Auch aus dem Blickpunkt der Geschichte der Linken scheint Brasilien weniger isoliert als das traditionelle Bild des lusitanischen Exzeptionalismus glauben macht: anarchistische, sozialistische und kommunistische Strömungen waren in der südlichen Osthälfte Südamerikas stets stark vernetzt, die Großregion des Río de la Plata ein gemeinsames politisches Einzugsgebiet. Die Geschichte marxistisch inspirierter Geschichtsdebatten in Lateinamerika sollte deshalb ohne Zweifel Brasilien einschließen. Liegt der Fokus auf den ‚langen 1960er‘ Jahren allein, scheint es indes gerechtfertigt, Brasilien aufgrund des frühen Beginns der Militärdiktatur nicht in den Mittelpunkt zu rücken.

- Populismen im 20. Jahrhundert (Cardenismus, Peronismus etc.);
- soziale Bewegungen und Revolutionen im 19. und 20. Jahrhundert.

Diese unterschiedlichen Themenfelder lassen sich – wie die marxistisch inspirierte Historiographie allgemein – grob zwei großen Anliegen zuordnen: einerseits einem Interesse an Strukturen, wirtschaftlicher Entwicklung und Gesellschaftsformationen, andererseits einem Interesse an politischen Praktiken, sozialen Konflikten und ideologischen Kräfteverhältnissen. Die vorliegende Arbeit beschränkt sich in der Analyse auf zwei der aufgelisteten sechs Debatten. Diese repräsentieren jeweils eines der beiden großen genannten Interessensgebiete. In den Mittelpunkt rücken dabei einerseits die Debatte um sozioökonomische (Trans-)Formationen – eine fundamentale Diskussion, nicht nur im Lateinamerika der 1960er Jahre, sondern in verschiedenen Weltregionen –, andererseits die Debatte zur Mexikanischen Revolution. Letztere ist weniger weitläufig und ausgedehnt als Erstere, sie nimmt im Korpus entschieden weniger Raum ein (vgl. Kapitel 3.4) und beschränkt sich – dem Augenschein nach – auf ein Land. Gerade in ihrem Fokus auf ein nationalgeschichtliches Ereignis ermöglicht es die Debatte zur Mexikanischen Revolution aber, die transnationalen Bezüge auch einer ‚national‘ gerahmten Auseinandersetzung aufzuzeigen.

Die beiden untersuchten Debatten lassen sich kaum trennscharf abgrenzen. Sie weisen vielzählige Überschneidungen sowohl untereinander als auch mit anderen Debatten und Themenfeldern auf. Dies wird durch den Umstand verstärkt, dass es in den 1960er und 1970er Jahren in den Geschichtswissenschaften in all jenen Weltregionen, wo Marx nicht ohnehin Pflichtreferenz war, zu einer erhöhten Marx-Rezeption kam. Darüber hinaus weisen die Debatten eine ‚irreguläre‘ Dynamik auf: sie wurden von den Beteiligten nicht planvoll ‚organisiert‘, sondern erscheinen nur ex-post als solche. Auch die transnationale Perspektive und das Interesse für die Überlagerung wissenschaftlicher, intellektueller und politischer Praktiken machen es unvermeidlich, dass das Untersuchungsobjekt unscharf abgegrenzt und ‚zersaust‘ wirkt. Es lassen sich also weder klare Grenzen der jeweiligen Debatten definieren noch diese vollständig erheben. Alle Einschränkungen müssen bis zu einem gewissen Grad künstlich erscheinen.¹⁰ Dies schlägt sich auch in der Korpusbildung (vgl. Kapitel 3.4) sowie in den Eigenschaften des aus den Zitationen erhobenen Netzwerks nieder (vgl. die einleitenden Bemerkungen Kapitel 6).

¹⁰ All dies gilt freilich häufig genug auch bei herkömmlichen Forschungsdesigns. Hier bleiben diese Unwägbarkeiten jedoch unauffälliger, meines Erachtens vor allem weil sie sich an naturalisierte Kategorien der Vergesellschaftung des Räumlichen, insbesondere den Nationalstaat, halten können.

Eine wichtige Abgrenzung sei bereits an dieser Stelle begründet: Besonders viele Überschneidungen weist die Debatte zu sozioökonomischen (Trans-)Formationen mit der ‚Dependencia‘ oder ‚Dependenztheorie‘ auf – jener Neuformulierung entwicklungsökonomischen Denkens, die in den intellektuellen Diskursen der 1960er und 1970er Jahre Lateinamerikas entscheidende Impulse setzte und weit über Lateinamerika hinaus rezipiert wurde. Alle Diskussionen um Produktionsweisen bzw. um ‚Feudalismus‘ und ‚Kapitalismus‘ in Lateinamerika sind den dependenztheoretischen Auseinandersetzungen in vielfacher Weise angelagert, ohne freilich eins mit ihnen zu sein. In dieser Arbeit werden dependenztheoretische Texte nur dann analysiert, wenn sie im engeren Sinne zu historiographischen Fragen Stellung beziehen. Diese Abgrenzung scheint unter anderem gerechtfertigt, da Entstehung, Bedingung und Wirkung der Dependenztheorie schon vielstimmig erforscht worden sind.¹¹ Trotz der vielen akkuraten Erkenntnisse durch diese Forschung hat die große Aufmerksamkeit für die Dependenztheorie oft genug, wenn auch ungewollt zu verzerrten Bildern beigetragen: Weil diese Debatte in ihrer singulären und weit über die Grenzen Lateinamerikas hinausgehenden Bedeutung herausgestellt und als ‚der‘ Beitrag Lateinamerikas zur sozioökonomischen Theorieentwicklung gefeiert wurde, blieb die konkrete Einbettung dieser Debatte in die lateinamerikanischen Konstellationen bisweilen im Dunkeln. Das gilt insbesondere für andere, mit der Dependenztheorie keinesfalls gleichzusetzende, ihr jedoch verwandte Debatten. Davon gab es in Lateinamerika in den ‚langen 1960er‘ Jahren nicht wenige, die Dependenztheorie war nur *ein* Ausdruck der damals sich erhebenden intellektuellen Erregung. Über diese anderen Debatten hinwegzugehen hieße letztlich auch, die Dependenztheorie selbst in ein Dunkel sinken zu lassen, wo sie mythengleich als Einzelne leuchtet, all ihrer Kontexte, Verstrickungen und Bezüge jedoch weitgehend beraubt. Anstatt eine weitere Geschichte der Dependenztheorie anzustrengen und damit deren Königsstellung zu untermauern, soll in dieser Arbeit der Blick verrückt werden hin zu angelagerten Diskussionen – Diskussionen, die sich in Rufweite der Dependencia

¹¹ Werz, Nikolaus: Das neuere politische und sozialwissenschaftliche Denken in Lateinamerika, Arnold-Bergstraesser-Institut, Freiburg i. Br. 1991. Kay, Cristóbal: Latin American theories of development and underdevelopment, Routledge, London u. a. 1989. Devés Valdés, Eduardo: El pensamiento latinoamericano en el siglo XX – entre la modernización y la identidad. Tomo 2: El pensamiento latinoamericano en el siglo XX. Desde la CEPAL al neoliberalismo. 1950–1990, Biblos, Buenos Aires 2003, Teile IV und V. Meissner, Jochen: Dependenztheorie und lateinamerikanische Geschichtsschreibung, in: Küttler, Wolfgang/Rüsen, Jörn/Schulin, Ernst (Hg.), Geschichtsdiskurs Band 5: Globale Konflikte, Erinnerungsarbeit und Neuorientierungen, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt a. Main 1999, 106-141. Für eine ‚revisionistische‘ Deutung der Dependenztheorie und ihrer Geschichte siehe: Packenham, Robert A.: The dependency movement. Scholarship and politics in development studies, Harvard University Press, Cambridge 1992. Für die Ursprünge (oder zumindest die Vorwegnahme) einiger wichtiger Elemente des Dependencia-Denkens in ökonomischen Diskursen in der osteuropäischen Peripherie der Zwischenkriegszeit siehe: Love, Joseph: Crafting the Third World. Theorizing Underdevelopment in Rumania and Brazil, Stanford University Press, Stanford 1996.

vollzogen, jedoch ihre eigene Rede führten und sich von ersterer zum Teil ausdrücklich distanzierten; Diskussionen zugleich, die – gerade weil sie in Nachbetrachtungen nicht als so überdauernd wie die Dependenztheorie erscheinen mögen – die Einbettung in den Historischen Marxismus und dessen Läufe aus Referenzen, Rezeptionen und Transfers besser zu veranschaulichen erlauben.

In dieser Arbeit stehen Fragen im Mittelpunkt, die stark von der Transferforschung, von den Diskussionen um ‚verflochtene Geschichte‘ und ganz allgemein von transnationalen Perspektiven bestimmt sind. Auch wenn man für diese Begriffe lange Diskussionen zu ihren Unterschieden führen könnte, so seien diese mit einfältigem Pragmatismus übergangen, denn die jeweils aktualisierte Variante der unterschiedlichen Konzepte scheint die Gesichtspunkte der anderen Konzepte bereits in hohem Maße einzugemeinden. In diesem Sinne besteht mittlerweile auch auf diesem Theoriefeld Verflechtung.¹² Eine zentrale, auch forschungspraktische Frage allerdings ist und bleibt, ob bei Untersuchungen zu Transfers auch die Gegenrichtung ausreichend mitbeachtet wird. Im Falle dieser Arbeit wäre dies die Rezeption der untersuchten lateinamerikanischen Debatten in Europa. Dieser Rücktransfer steht jedoch nicht im Mittelpunkt der vorliegenden Untersuchung. Dies hat in erster Linie praktische Gründe: die Untersuchung auf die Rückrezeption zu erweitern, würde bereits nach einer Forschung im Team und damit nach den entsprechenden Mitteln verlangen. Die Forderung, beide Transferrichtungen zu analysieren, unterliegt darüber hinaus insofern einem Missverständnis, als globalgeschichtliche, an Transfers interessierte Forschungen nicht erfordern, dass man alle denkbaren Seiten untersucht. Vielmehr geht es darum, konzeptuell in der Lage zu sein, einen solchen wechselseitigen Austausch und solch eine generalisierte Zirkulation als Prämisse der eigenen Arbeit zu Grunde zu legen.¹³

3.2 Reverenz an die Referenz – Bezugnahme als Schlüsselpraxis

Jeder Diskurs ist relational. Sprachliches Handeln ist nur dann als Teil eines Diskurses zu entschlüsseln, wenn seine Bezugnahmen auf anderes sprachliches Handeln in Betracht

¹² Ihre Legitimität behalten die Theoriediskussionen freilich dann, wenn man beachtet, dass hinter ‚Transfer‘, ‚Verflechtung‘, ‚global‘, ‚universal‘, ‚Welt‘ etc. unterschiedliche intellektuelle Wege stehen, die auch jeweils eine unterschiedliche epistemologische, anthropologische und politische Herkunft verraten.

¹³ Abgesehen davon wäre meine Hypothese, dass der (Rück-)Transfer nach Europa in Bezug auf die von mir untersuchten Debatten aufgrund der Unkenntnis, der Distanz und des Desinteresses europäischer AutorInnen gering war.

gezogen werden. Wissenschaft als spezifisches Diskursfeld beruht in essentieller Weise auf solchen Bezügen: Wissenschaftliches Wissen baut kumulativ und/oder rekursiv-zirkulär auf vorangegangenen Wissen auf und soll, den Normen des Feldes entsprechend, diese Fortschreibung von bereits erarbeiteten Wissensbeständen dokumentieren (wobei das ‚soll‘ eine Diskrepanz zwischen Normen und tatsächlichen Praktiken andeutet). Was häufig mit der Metapher des ‚auf den Schultern der Vormaligen stehen‘ beschrieben wird, verweist auf die *conditio* der Wissenschaften und intellektueller Auseinandersetzungen schlechthin: ihre Referenzialität bzw. Selbst-Referenzialität (im Sinne eines Systems oder Felds).¹⁴ Auch der Marxismus kann, wie in Kapitel 2 vorgeschlagen, als jene Art wissenschaftlicher, intellektueller und politischer Referenzialität verstanden werden, die durch Bezugnahmen auf Marx und Autoren/Akteure in Anknüpfung an Marx gekennzeichnet ist.

Solche Referenzen können auf verschiedensten Ebenen gesetzt werden, textuell, mündlich oder performativ. Beschränkt man sich auf textuelle Referenzen, so finden sich auch hier verschiedene grundlegende Formen: einerseits Referenzen, die entweder explizit im Text enthalten sind (z. B. durch inhaltliche Verweise auf andere Autoren oder Texte) oder implizit durch Kontext (Entstehungszusammenhang, Adressaten) und Inhalt erkennbar werden; andererseits formalisierte Referenzen, die sich auf andere Texte beziehen und zu den fundamentalen Praktiken moderner Wissenschaften gehören: den Zitationen.

Am Beginn der wissenschaftlichen Beschäftigung mit Zitationen steht die anwendungsmotivierte Indizierung von Zitationen, zunächst zum Zwecke der Abfrage bibliographischer Information, später auch als Instrument der Forschungsevaluierung (*Science Citation Index*). Diese Form quantifizierender bibliometrischer Zitationsanalyse ist untrennbar mit dem Name Eugene Garfield und dem von ihm gegründeten *Institute for Scientific Information* (ISI) verbunden.¹⁵ Solche Erhebungen von Zitationsdaten setzen in gewisser Weise voraus, dass es sich beim Zitieren um einen ‚bedeutungsvollen‘ Vorgang handelt: Die durch die Zitation entstehende Verknüpfung zwischen zitierendem und zitiertem Text spiegelt inhaltliche Verbindungen wider und wird – solange der zitierende Autor die Grundnormen der

¹⁴ Referenzialität kann hierbei als konstitutives Merkmal von wissenschaftlicher Kommunikation, ja von Wissenschaft allgemein erachtet werden. Vgl. die Literaturübersicht in: Havemann, Frank/Schamhorst, Andrea: Bibliometrische Netzwerke, in: Stegbauer, Christian/Häußling, Roger (Hg.), Handbuch Netzwerkforschung, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2010, 799.

¹⁵ Zu Theorie und Anwendung des Zitationsindexing, deren Ursprüngen in den 1950er Jahren liegen, siehe: Garfield, Eugene: Citation Indexing. Its Theory and Application in Science, Technology, and Humanities, Wiley, New York u. a. 1979.

Wissenschaft einhält¹⁶ – nicht zufällig gesetzt, sondern entspringt dem Sachverhalt gleichsam zwingend.

Aus der mannigfachen Kritik an dieser und anderen Prämissen des *Science Citation Index* entstand eine Reihe von differenzierten Zitationstheorien.¹⁷ Die Bemühungen gingen dabei zunächst dahin, Zitationen in verschiedene Typen zu klassifizieren und damit Zitationen je nach ihrer Funktion zu differenzieren.¹⁸ Die meisten dieser Vorschläge wurden anhand naturwissenschaftlicher Beispieltex te entwickelt, ausdrücklich an einer geisteswissenschaftlichen Zitationspraxis orientiert ist dagegen eine Typologie von Carolyn Frost. Sie unterscheidet auf drei Ebenen: 1.) ob es sich um eine Primär- oder Sekundärquelle handelt; 2.) ob die Referenz dazu dient, eine Tatsachenaussage oder eine Meinung zu stützen; 3.) ob es sich um eine zustimmende oder ablehnende Referenz handelt.¹⁹ In dieser Art von Typologien erscheinen freilich alle Zitationen noch immer als funktional und bedeutungsvoll, sie bieten keine Bewertung darüber, ob es sich um essentielle, vom Sachverhalt her zwingende oder triviale, überflüssige Referenzen handelt. Einen Schritt in diese Richtung macht die Typologie von Moravcsik und Murugesan. Hier werden auf vier Ebenen jeweils zwei Möglichkeiten gegenübergestellt. Referenzen können sein: 1.) konzeptuell (theoriebezogen) oder operationell (methodenbezogen); 2.) organisch (für die Textaussage essentiell) oder „perfunctory“, also beiläufig und für den Inhalt nicht-essentiell; 3.) entwickelnd (bestimmte Ideen weiterführend) oder entgegensetzend (eine neue Sichtweise anbietend; 4.) zustimmend oder verneinend.²⁰

Typologien dieser Art erfordern jedoch bereits einen beträchtlichen Interpretationsaufwand mit all seinen Unwägbarkeiten (z. B. in Bezug auf die Grenze von Primär- und Sekundärliteratur oder in Bezug auf ‚essentiell‘ und ‚trivial‘). Sie bleiben darüber hinaus immer einem Bild von Wissenschaft verhaftet, in welchem die wissenschaftliche Praxis von bestimmten Normen geprägt ist. Zitationsdynamiken, die diesen Normen zuwiderlaufen,

¹⁶ Beschreibungen der Wissenschaft als normatives System fußen meist auf Robert K. Mertons berühmten Leitprinzipien: Universalismus, organisierter Skeptizismus, ‚Kommunismus‘ im Sinne eines kollektiven Gütereigentums, Uneigennützigkeit. Vgl. Merton, Robert K.: *The sociology of science. Theoretical and empirical investigations*, University of Chicago Press, Chicago 1973, 270-278.

¹⁷ Die Diskussion über Wesen und Weg des Zitats erlebte in den 1970er Jahren einen Höhepunkt. Anfang der 1980er Jahre fasste Blaise Cronin den Stand der Debatte in einem ausgedehnten Essay zusammen: Cronin, Blaise: *The Citation Process. The Role and Significance of Citations in Scientific Communication*, Taylor Graham, London 1984.

¹⁸ Ein Überblick über die verschiedenen Versuche von Zitationstypologien findet sich im erwähnten Band von Cronin: Cronin, *Citation Process*, 35-49.

¹⁹ Frost, Carolyn O.: *The Use of Citations in Literary Research: A Preliminary Classification of Citation Functions*, in: *Literary Quarterly* 49/4 (1979), 399-414.

²⁰ Moravcsik, Michael J./Murugesan, Poovanalingam: *Some Results on the Function and Quality of Citations*, in: *Social Studies of Science* 5/1 (1975), 88.

bleiben ausgeblendet. Forschungen, die Wissenschaft weniger als normengeleitete Sondersphäre, denn als bestimmte Form sozialer Praxis betrachten, integrieren diese ‚dunklen Stellen‘ und fragen nach Zitationsmotiven und Zitationskontexten. Die wirklichen Motive hinter einem Zitationsakt erkunden zu wollen, ist jedoch ein schwieriges Terrain, denn Zitationen werden ‚privat‘ gesetzt: „To understand why an author cites in a particular way at a particular time we would need, to put it crudely, to step inside that individual’s head.“²¹ Eine Möglichkeit besteht darin, Autoren direkt zu ihren Zitationsmotiven zu befragen. Dabei können nicht nur „professional motivations“, sondern auch „connectional motivations“, also sozialen Beziehungen geschuldete Beweggründe eruiert werden. Zugleich kann auch nach Vorkommen, Häufigkeit und Motiven von Nicht-Zitationen gefragt werden.²² Ein anderer Weg besteht darin, Zitationen genau in ihre Kontexte einzubetten (Autoren und ihre Institution, *journals* und ihre *review*-Verfahren, Leser und ihre Erwartungen etc.). Durch eine solche Text-Kontext-Analyse lassen sich auch Zitationsstrategien herausarbeiten, die nicht durch den Gedankengang des Textes bedingt sind (kosmetische Zitationen, Eigenwerbung, Gefälligkeitszitationen, Zitationskartelle, politisch motivierte [Nicht-]Beachtung etc.).²³

All diesen Relativierungen folgend ist der Schluss zulässig, dass Zitationen keineswegs allgemeingültige Zeichen sind oder in vorhersehbarer Weise normenkonform gesetzt werden. Aus der standardisierten Form sind also keine standardisierten Bedeutungen ableitbar. Eine quantifizierende Analyse von Zitationen ist nur statthaft, wenn diese Grenzen mitbedacht werden. Diesem Skeptizismus bei der Untersuchung von Zitationen kann jedoch entgegengehalten werden: 1.) ‚Normen‘ im Sinne verhandelter, veränderbarer, machtvoller, aber nicht immer beachteter Regeln eines bestimmten sozialen Feldes spielen auch bei Zitationen eine wichtige Rolle. 2.) Zitationen verbinden stets einen Text mit einem anderen, sie sind ein Handeln, das immer eine Bedeutung birgt (wenn auch nicht automatisch eine sachbezogen-wissenschaftliche).

Dass Zitationen Beziehungen zwischen Akteuren bzw. Texten herstellen, wurde bereits lange vor der Entstehung des *World Wide Web* und der damit einhergehenden Verallgemeinerung von Verknüpfungs- und Vernetzungsmetaphern erfasst. So schlug bereits 1965 der Wissenschaftsforscher Derek de Solla Price vor, Zitationen als Netzwerk zu betrachten.²⁴ Dieser Blick auf die relationale Eigenschaft von Zitationen wiederum eröffnet die Möglichkeit, sie mittels netzwerkanalytischer Instrumente quantifizierend zu betrachten.

²¹ Cronin, *Citation Process*, 50.

²² Vgl.: Vinkler, Peter: A quasi-quantitative citation model, in: *Scientometrics* 12/1-2 (1987), 47-72.

²³ Cronin, *Citation Process*, 60-64.

²⁴ Price, Derek J. de Solla: Networks of Scientific Papers, in: *Science* 149 (1965), 510-515.

In der vorliegenden Arbeit werden die untersuchten Debatten mit Blick auf ihre Referenzweisen untersucht. Die Texte des Debattenkorpus (vgl. Kapitel 3.4) werden dabei sowohl in qualitativer als auch in quantitativer Weise analysiert. Die qualitative Annäherung besteht darin, in geschichtswissenschaftlich hermeneutischer Weise die Texte auf ihre Bezugnahmen zu befragen und sie im Feld des Historischen Marxismus zu verorten. Bei dieser qualitativen Analyse können alle weiter oben beschriebenen Funktionen und Motive von Zitationen – ob inhaltlich-sachlich oder ‚außerwissenschaftlich‘ bedingt – thematisiert und es kann die Zitationspraxis in ihre diskursiven, intellektuellen und politischen Kontexte eingebettet werden. Auch Nicht-Zitationen kommen hierbei zur Sprache. Zugleich kann die Unterscheidung zwischen Zitationsakt und inhaltlicher Aneignung aufgelöst und beides in seiner Wechselwirkung diskutiert werden. Der Blick auf die Referenzweisen knüpft dabei an die Methoden der Rezeptions- und Transferanalyse an, akzentuiert mit dem Konzept der Referenz dabei jedoch die aktive, anverwandende Bezugnahme auf andere Diskurse. In einer Referenz wird gleichsam ein Lasso ausgeworfen, damit anderes herangezogen. Die qualitative Referenzanalyse kann, soll die Aufgabe bewältigbar bleiben, jedoch nicht alle in den Korpus aufgenommenen Texte in gleicher Form untersuchen. Ähnlich einem Kameraobjektiv wird der Korpus in unterschiedlichen Brennweiten bzw. Zoom-Stufen bearbeitet: Die alle Texte in den Fokus nehmende Weitwinkel-Sicht wird vor allem in der quantifizierenden Analyse eingenommen. In einer etwas vergrößernden Zoom-Stufe (1fach-Zoom) werden in der qualitativen Referenzanalyse Texte in allgemeiner Weise in der Debatte verortet und ihre Referenzweisen umrissen. Die Detailanalyse der dritten und höchsten Zoom-Stufe muss sich auf einige ausgewählte Texte beschränken. Hierfür werde ich vor allem – der Fragestellung der Arbeit entsprechend – zwei debattendokumentierende Sammelbände und eine Zeitschriftenschwerpunktausgabe analysieren.²⁵

Die quantitative Analyse der Referenzweisen wird die Zitationen der Korpustexte bibliometrischen und netzwerkanalytischen Verfahren unterziehen. Auch hierbei steht die Frage im Mittelpunkt, welche Bezugnahmen als die wichtigsten bezeichnet werden können,

²⁵ Dies sind für die Debatte zu sozioökonomischen (Trans-)Formationen die den *Modos de Producción en América Latina* gewidmete Schwerpunktausgabe Nr. 5 der mexikanischen Zeitschrift *Historia y Sociedad* sowie der Sammelband: Assadourian, Carlos Sempat/Cardoso, Ciro Flamarión Santana/Ciafardini, Horacio/Garavaglia, Juan Carlos/Laclau, Ernesto: *Modos de Producción en América Latina* (=Cuadernos de Presente y Pasado N° 40), Siglo XXI, México, D. F. 1983¹¹. Für die Debatte zur Mexikanischen Revolution rückt in den Mittelpunkt: Gilly, Adolfo/Córdova, Arnaldo/Bartra, Armando/Aguilar Mora, Manuel/Semo, Enrique: *Interpretaciones de la Revolución Mexicana* (Prólogo de Héctor Aguilar Camín), Nueva Imagen, México, D. F. 1989¹².

woher diese geographisch und politisch kommen und wie sich das Referenzmuster der untersuchten Korpustexte in quantifizierender Verallgemeinerung gestaltet.

Die quantifizierende Referenzanalyse beschränkt sich dabei auf die formalisierten Referenzen. Damit unterliegt sie den oben genannten Einschränkungen (keine Information über den Charakter der Referenz, Ausblendung anderer Referenzweisen etc.). Weiterführende Forschungen könnten hier neue Möglichkeiten auch bei einem quantifizierenden Herangehen eröffnen. Eine erste Erweiterung bestünde – im Sinne der oben angeführten zitationstheoretischen Anregungen – in einer Klassifizierung der jeweiligen Referenz in ‚ablehnend‘, ‚zustimmend‘ und ‚neutral‘.²⁶ Über einen differenzierteren Umgang mit den formalisierten Referenzen hinaus müssen in Zukunft aber auch nicht-formalisierte Referenzen in die Analyse integriert werden: Nicht-Zitierungen (wo Verweise auf bestimmte Texte stehen könnten oder sollten), Andeutungen („Es gibt Autoren, die....“), nicht belegte Verweise auf Autoritäten oder Gegner, ironische Distanzierungen etc. stellen einen grundlegenden Bestandteil von Bezugnahmen dar. Gerade Texte, deren politische Aufladung zwar hoch ist, diese aber nicht in transparenter Offenheit zur Schau stellen, enthalten viele ‚verdeckte‘ und implizite Referenzen. Ihnen wäre mit qualitativen Methoden der genauen Textanalyse auf die Spur zu kommen. Mittels einer Sequenzierung der Texte in Hinblick auf ihre nicht-formalisierten Referenzen könnten nach entsprechender Codierung Daten ermittelt und diese mit den Daten zu den Zitationen kombiniert werden.

Abgesehen von einer Sequenzierung der untersuchten Texte, die auf ihre nicht formalisierten Referenzen abheben würde, könnten auch jene methodischen Instrumente der Bibliometrie zum Einsatz kommen, die den Text selbst zu Daten machen. Die bereits in den 1980er Jahren in Frankreich entwickelte *co-word*-Analyse, in der es um das gemeinsame Vorkommen bestimmter Terme in verschiedenen Texten geht, soll (wie andere Methoden auch) „Zusammenhänge zwischen Dokumenten da sichtbar machen, wo aus verschiedenen Gründen gegenseitiges Zitieren nur sparsam stattfindet.“²⁷ Mittlerweile stehen noch wesentlich avanciertere Instrumente zur Analyse ‚textueller Daten‘ (*textual data analysis*, *text mining*)

²⁶ Vgl. die Überlegungen von Jürgen Rauter, der diese Gewichtung in größere bibliometrische und netzwerkanalytische Untersuchungen einzuführen vorschlägt: Rauter, Jürgen: Textvernetzungen und Zitationsnetzwerke, in: Fangerau, Heiner/Halling, Thorsten (Hg.), Netzwerke. Allgemeine Theorie oder Universalmetapher in den Wissenschaften? Ein transdisziplinärer Überblick, transcript Verlag, Bielefeld 2009, 259.

²⁷ Havemann/Scharnhorst, Bibliometrische Netzwerke, 813.

zur Verfügung.²⁸ Auch alltagspräsente Anwendungen im Internet wie *tag clouds* zeigen, welche technischen Potenziale in diesem Bereich bestehen. Durch eine Volldigitalisierung der Korpus-texte könnten sich also für zukünftige Arbeiten interessante Möglichkeiten für Referenzanalysen über die Untersuchung formalisierter Referenzen hinaus ergeben.

3.3 Von Netzen und Werken – Soziale Netzwerkanalyse und Zitationsanalyse

Jede Zeit hat für die Beschreibung des Sozialen in seinem Zusammenhang ihre Leitmetaphern. Waren es früher biologische, physikalische oder informationstechnische Konzepte, die hierfür herangezogen wurden, sind heute Netzwerke in aller Munde. Netzwerke sind überall, ‚netzwerken‘ als Maxime persönlicher Lebensgestaltung soll man immerfort. Dass die sprachmächtigen Eliten Geschmack an einer Vergemeinschaftungsform finden, die sich scheinbar über Hierarchien und soziale Strukturen hinwegsetzt, sagt viel über Selbstbild und Selbstillusionierung von Gesellschaften aus, die sich in postfordistischen und postpolitischen Konstellationen wähen. In enger Wechselwirkung mit dieser gesellschaftlichen Präsenz hat der Netzwerk-begriff in den Wissenschaften in den letzten 15 Jahren starken Auftrieb erlebt. Auch hier ist er teils als metaphorisches Leitkonzept in Gebrauch, teils ist damit ein Bündel von Perspektiven, Methoden und Verfahren angesprochen, die so etwas wie eine disziplinen- und paradigm-übergreifende Netzwerkwissenschaft konstituieren. Ihnen gemeinsam ist, dass Beziehungen im Mittelpunkt des Forschungsinteresses stehen. Man spricht bisweilen auch von einem *relational turn*.²⁹ Formal definieren sich Netzwerke als „ein abgegrenzter Set von Knoten und ein Set der für diese Knoten definierten Kanten.“³⁰ Dabei ist es letztlich unerheblich, ob es sich um Beziehungen („Kanten“) zwischen individuellen oder kollektiven Akteuren oder um Verknüpfungen zwischen anderen Entitäten handelt (Wörter und andere Spracheinheiten,

²⁸ Ohly, H. Peter: Zitationsanalyse: Beschreibung und Evaluation von Wissenschaft, in: Stegbauer, Christian/Häußling, Roger (Hg.), Handbuch Netzwerkforschung, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2010, 793. Ein rezent-tes Beispiel für die Anwendung der Instrumente der Sozialen Netzwerkanalyse bei der Untersuchung von Textinhalten (in diesem Fall der Handlung von Dramen) findet sich in: Moretti, Franco: Network Theory, Plot Analysis, in: New Left Review II/68 (2011, March–April), 80-102.

²⁹ Siehe z. B.: Boggs, Jeffrey S./Rantisi, Norma M.: The 'relational turn' in economic geography, in: Journal of Economic Geography 3/2 (2003), 109-116. Siehe auch: Häußling, Roger: Relationale Soziologie, in: Stegbauer, Christian/Häußling, Roger (Hg.), Handbuch Netzwerkforschung, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2010, 63-87.

³⁰ Jansen, Dorothea: Einführung in die Netzwerkanalyse. Grundlagen, Methoden, Forschungsbeispiele (3., überarbeitete Auflage), VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2006³, 13.

physikalische Objekte, informationelle Einheiten etc.). Das bekannteste (und in sich gleichfalls nicht) einheitliche Theorie- und Methodenangebot firmiert hierbei unter dem Namen ‚Soziale Netzwerkanalyse‘.³¹ Ihre Attraktivität verdankt diese nicht zuletzt der Möglichkeit, das Netzwerk („Knoten“ und „Kanten“) auf formalisiert-mathematischer Grundlage zu visualisieren und damit komplexe Beziehungsstrukturen in intuitiv zugänglichen Graphen darzustellen.³²

In den historischen Wissenschaften ist der Sozialen Netzwerkanalyse bis dato eine relative Exotenrolle zugekommen. Nimmt man Tagungsankündigungen, Workshops und Berichte auf dem wichtigsten Fachforum *H-Soz-u-Kult* in Augenschein, scheint sich dies jedoch zu ändern. Die Anwendung der Sozialen Netzwerkanalyse in den Geschichtswissenschaften weist dabei einige Spezifika auf: Hier wäre z. B. – wie bei anderen quantifizierenden sozialwissenschaftlichen Instrumenten – das Problem der Datenqualität zu nennen. Auch ist der für viele historiographische Forschungsdesigns wichtige Aspekt dynamischer Veränderung über Zeit hinweg nicht ohne weiteres in die Instrumente der Sozialen Netzwerkanalyse zu integrieren. Anwendung findet die Soziale Netzwerkanalyse unter anderem in der Wirtschaftsgeschichte, in der Geschichte von Eliten und Unternehmensverflechtungen, in der Familien- und Verwandtschaftsgeschichte,³³ in der Historischen Sozialbewegungsforschung³⁴ sowie in der Wissenschafts- und Intellektuellengeschichte. Letztere scheinen für die Anwendung des netzwerkanalytischen Methodenrepertoires wie prädestiniert, bilden Austausch, wechselseitige Bezugnahme und

³¹ Eine Reihe von Einführungen bietet Einstiege in die Soziale Netzwerkanalyse und die Netzwerkwissenschaften. Auffällig ist, dass es in den meisten dieser Einführungen einen eigenen ausführlichen Abschnitt zu Geschichte und Entstehung der Sozialen Netzwerkanalyse gibt. Dies kann man unter anderem auf die vielzähligen Wege zurückführen, über die sich die Soziale Netzwerkanalyse theoretisch und methodologisch seit den 1930er Jahren entwickelte (dabei gilt Morenos Soziometrie als bekanntester Gründungsmoment). Vgl: Jansen, Einführung Netzwerkanalyse. Stegbauer, Christian/Häußling, Roger (Hg.): Handbuch Netzwerkforschung, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2010. Scott, John: Social Network Analysis: A Handbook, SAGE Publications, London u. a. 2000². Wasserman, Stanley/Faust, Katherine: Social Network Analysis. Methods and Applications, Cambridge University Press, Cambridge u. a. 1994. Gamper, Markus (Hg.): Knoten und Kanten. Soziale Netzwerkanalyse in Wirtschafts- und Migrationsforschung, transcript Verlag, Bielefeld 2010.

³² Pfeffer, Jürgen: Visualisierung sozialer Netzwerke, in: Stegbauer, Christian/Häußling, Roger (Hg.), Handbuch Netzwerkforschung, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2010, 231-238. Krempel, Lothar: Netzwerkvisualisierung, in: Stegbauer, Christian/Häußling, Roger (Hg.), Handbuch Netzwerkforschung, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2010, 539-567.

³³ Ein viel zitiertes, emblematisches Beispiel historischer Netzwerkanalyse thematisiert die familiären und ökonomischen Netzwerke beim Aufstieg der Medici in Florenz: Padgett, John F./Ansell, Christopher K.: Robust Action and the Rise of the Medici 1400–1434, in: American Journal of Sociology 98/6 (1993), 1259-1319.

³⁴ Anhand von sozialen Bewegungen lassen sich große konzeptuelle Unterschiede in Bezug auf die ‚Reichweite‘ des Netzwerkbegriffs erkennen: Während in manchen Studien, insbesondere zu zeithistorischen und gegenwärtigen Neuen Sozialen Bewegungen, soziale Bewegungen ontologisch mit Netzwerken gleichgesetzt werden, erscheinen Netzwerke in anderen Forschungen als Teilaspekt, der mit anderen Organisationsformen (hierarchischen Strukturen, Institutionen etc.) koexistiert.

Kooperation doch konstitutive Merkmale der neuzeitlichen Wissenschaft. Forschungen z. B. zu botanischen Korrespondenznetzen im 18. Jahrhundert haben dementsprechend große Aufmerksamkeit erhalten.³⁵ Wie in Kapitel 3.2 ausgeführt kann Referenzialität als grundlegende Praxis wissenschaftlicher Kommunikation auf fruchtbare Weise mit Instrumenten der Sozialen Netzwerkanalyse operationalisiert werden. Neben Zitationen und Korrespondenz können hierbei auch eine Reihe von anderen Austausch- und Kommunikationsformen untersucht werden (verschiedene Text-zu-Text-Beziehungen, Lehrer-Schüler-Verbindungen, Austausch auf Tagungen, Reisen und Forschungsaufenthalten, Kooperationen, institutionelle Verbindungen etc.). Für die wissenschaftliche und intellektuelle Produktion gilt ausnahmslos: Jedes Werk ist nur in seinem Netz verständlich.

Die Soziale Netzwerkanalyse kann auf zwei Arten in ein Forschungsdesign eingebunden werden: einerseits als Kontrast zu einer qualitativen Analyse bzw. als Weg, die in der qualitativen Analyse entstandenen Hypothesen zu überprüfen; andererseits als formalisiert-datenbasiertes Element, das in die qualitative Analyse eingeflochten ist. Letzteres scheint besonders dann geeignet, wenn die qualitativen und quantitativen Analysen den gleichen Gesichtspunkt haben und den gleichen Fragen nachgehen. Dies ist in der vorliegenden Arbeit der Fall, geht es doch stets um die Frage der Referenzialität innerhalb der untersuchten marxistischen Debatten. Eine enge Verbindung zwischen den beiden Vorgehensweisen scheint umso eher angezeigt, als beiden Untersuchungen der gleiche Korpus zugrunde liegt (wobei die qualitativen *en détail*-Ausführungen nur einen Teil des Korpus analytisch genau unter die Lupe nehmen können – siehe oben stehende Ausführungen zu den unterschiedlichen ‚Zoomstufen‘ dieser Arbeit).

Auch wenn die quantitative Zitationsanalyse mittels Sozialer Netzwerkanalyse und ihre Ergebnisse in den allgemeinen Analysefluss so weit wie möglich eingemeindet werden, soll der Netzwerkanalyse angesichts ihrer methodischen Spezifik am Ende der Arbeit dennoch ein eigenes Kapitel gewidmet sein. Die Dokumentation von Datenerhebung, Datenbearbeitung und Berechnungen der verschiedenen netzwerkanalytischen Maßzahlen macht dies notwendig.

³⁵ Vgl.: Stuber, Martin/Hächler, Stefan/Lienhard, Luc: Hallers Netz. Ein europäischer Gelehrtenbriefwechsel zur Zeit der Aufklärung, Schwabe, Basel 2005. Stuber, Martin/Hächler, Stefan/Krempel, Lothar/Ruisinger, Marion Maria: Exploration von Netzwerken durch Visualisierung. Die Korrespondenznetze von Banks, Haller, Heister, Linné, Rousseau, Trew und der Oekonomischen Gesellschaft Bern, in: Dauser, Regina/et al. (Hg.), Wissen im Netz: Botanik und Pflanzentransfer in europäischen Korrespondenznetzen des 18. Jahrhunderts, Akademie Verlag, Berlin 2008, 347-374.

3.4 Korpusbildung

Die Referenzialität bestimmter marxistisch inspirierter Geschichtsdebatten in drei Ländern Lateinamerikas in den ‚langen 1960er‘ Jahren untersuche ich anhand eines definierten Korpus von Texten. Dieser Korpus umfasst selbstredend nur einen Ausschnitt aus der denkmöglichen Gesamtheit aller Äußerungen und Interventionen im Rahmen dieser Debatten.³⁶ Dies wirft eine Reihe von Fragen auf: Wie wurde dieses Sample an Texten erstellt? Worin lag die Systematik in dieser Korpusbildung (die sich nicht auf ein formalisiertes Stichprobenverfahren stützen konnte)? Wie schlug sich dabei die Debattenorientierung dieser Arbeit nieder und welche Rolle spielten die Akteure (Autoren)? Welche Art von Texten (Genre, Form, Charakter) wurde ausgewählt? Welche Texte blieben außen vor (Abgrenzungskriterien)? Diese Fragen sind auch deshalb von größter Wichtigkeit, weil die Ergebnisse der quantitativen Analyse der aus dem Korpus erhobenen Zitationen mit Instrumenten der Sozialen Netzwerkanalyse in hohem Maße vom gewählten Korpus bestimmt werden.³⁷

Den Korpus bildete ich in einem approximativen Vorgehen, Schritt für Schritt und über verschiedene Wege. Diese verschiedenen Wege sollten sicherstellen, dass Texte unterschiedlicher Art Eingang in den Korpus finden: Da es in dieser Arbeit um marxistisch inspirierte Geschichtsdebatten in Überschneidung von Wissenschaftlichem, Intellektuellem und Politisch-Aktivistischem geht, sollte eine große Bandbreite von Texten – von wissenschaftlichen Abhandlungen, über Essays bis hin zu politischen Interventionen – enthalten sein. Diese Vielheit an Wegen, gleichsam eine mehrfache Annäherung aus verschiedenen Richtungen, brachte immer wieder eine starke Ausdehnung des Korpus mit sich, was wiederum in regelmäßigen Abständen, gerade aber am Ende der Korpusbildung umfangreiche Kürzungen notwendig machte.

In einem ersten Schritt wurde über historiographie- und intellektuellengeschichtliche Arbeiten (von denen es gerade zu Argentinien mittlerweile eine erkleckliche Anzahl gibt) eine Gruppe von Texten und Autoren eruiert. In einem zweiten Schritt wurden in Interviews und

³⁶ Da sich die untersuchten Debatten nicht eindeutig abgrenzen lassen, muss die Gesamtheit aller Texte freilich ein hypothetisches Konstrukt bleiben.

³⁷ Die ‚Sensibilität‘ von Zitationsanalysen in Bezug auf die Korpusbildung wird in den meisten zitationsanalytischen Darstellungen kaum thematisiert. Klare Worte findet dagegen Claire Lemerrier: „La méthode est en outre extrêmement dépendante du choix du corpus.“ Lemerrier, Claire: *Analyse de réseaux et histoire*, in: *Revue d'histoire moderne et contemporaine* 52/2 (2005, avril-juin), 101.

Gesprächen – einerseits mit Debattenakteuren,³⁸ andererseits mit Kollegen und Kolleginnen³⁹ – weitere Texte und Akteure abgefragt. Dabei stellte ich, meist zu Beginn des Interviews/Gespräch, die allgemeine und offen gehaltene Frage, ob mein Gesprächsgegenüber das Feld marxistischer Historiographie im weitesten Sinne in dessen historischer Entwicklung skizzieren könne. So entstand Zug um Zug ein Bild der maßgeblichen Texte und Akteure. Diese aus Literaturrecherche und Experteninterviews entstandene Kenntnis bildete den Ausgangspunkt für weitere Recherchen bzw. die Konstruktion des Korpus.⁴⁰

In einem dritten Schritt wurde über Bibliotheks- und Archivrecherchen die eruierten Texte und Akteure überprüft und der Korpus von Texten anhand dieser Informationen ausgeweitet. Neben dieser stärker von Personen ausgehenden systematischen Bibliographierarbeit rückten in dieser Phase verschiedene Zeitschriften als Debattenplattformen in den Mittelpunkt. Hierbei wurde für den Untersuchungszeitraum dieser Arbeit eine Reihe von Zeitschriften gesichtet.⁴¹ Diese Bibliotheks- und Archivrecherchen fanden insbesondere an der *Iberoamerikanische Bibliothek Preußischer Kulturbesitz* (Berlin), am *CeDInCI* (Buenos Aires), an der *Biblioteca Nacional de Chile* sowie an der Bibliothek des *Colegio de México*

³⁸ Es konnten folgende Debattenakteure interviewt bzw. im Gespräch befragt werden: Enrique Semo (Interview 30.11.07), Friedrich Katz (Interview 07.12.07) sowie Leonardo Paso (nicht aufgezeichnetes Gespräch 12.07.07).

³⁹ Diese Experteninterviews und -gespräche wurden zum größten Teil nicht aufgezeichnet, sondern durch Notizen dokumentiert. Interviews/Gespräche wurden mit folgenden Historikern und Historikerinnen geführt (nach Ländern und chronologisch geordnet; aufgezeichnete Interviews sind gesondert vermerkt):

Argentinien: Marina Kabat (18.08.06), Daniel Campione (29.08.06), Pablo Pozzi (02.09.06), Fabián Harari (02.09.06), Nicolás Iñigo Carrera (14.09.06), Hernán Camarero (20.09.06), Omar Acha (18.11.06), Agustín Santella (15.06.07), Alexia Massholder (18.06.07), Pablo Ghiliani (20.06.07), Ariel Eidemann (28.06.07), Facundo Bianchini (20.07.07).

Mexiko: Álvaro Matute (08.10.07), Bernd Hausberger (09.10.07), Ricardo Melgar Bao (21.10.07, aufgezeichnet), Carlos Antonio Aguirre Rojas (08.11.07, aufgezeichnet), Barry Carr (08.11.07), Horacio Crespo (10.11.07), Norma de los Ríos (15.11.07, aufgezeichnet), Andrés Kozel (22.11.07), Juan Brom (23.11.07).

Chile: Tomás Moulián (24.11.09, aufgezeichnet), Gabriel Salazar (24.11.09, aufgezeichnet), Sergio Grez Tosco (24.11.09), María Eugenia Horvitz (27.11.09, aufgezeichnet), Igor Goicovic (03.12.09, aufgezeichnet), Eduardo Devés Valdés (06.12.09, aufgezeichnet), Cecilia Sánchez (07.12.09, aufgezeichnet), Claudia Videla (08.12.09, aufgezeichnet).

⁴⁰ Das Ziel dieser Arbeit besteht nicht darin, explorativ zu untersuchen, wie das Feld der marxistisch inspirierten Historiographie in den untersuchten Ländern während der ‚langen 1960er‘ Jahre beschaffen war, wer dazu gezählt werden kann und was hierbei die maßgeblichen Beiträge waren. Diese allgemeine Inventarisierung wurde z. T. schon geleistet. Ein solches Vorgehen wäre zudem Gefahr gelaufen, eine zu unspezifische allgemeine Rekonstruktion zu fördern, die sich (mehr implizit als explizit) im Rahmen einer Theoriegeschichte bewegt und rosinenversessen die ‚hervorragenden‘ Beiträge ‚herauspickt‘, statt mit spezifischeren Gesichtspunkten zu einer wissenschaftsgeschichtlich begründeten Historisierung des Marxismus beizutragen. Das Anliegen dieser Arbeit ist es vielmehr, ausgehend von bereits bestehenden Bestimmungen marxistisch inspirierter Historiographie bestimmte Debatten herauszuarbeiten und deren Bezogenheit zum Marxismus als globalem Geflecht wechselseitiger Referenzen zu analysieren.

⁴¹ Argentinien: *Cuadernos de Cultura* (1era–3era épocas), *Pasado y Presente*, *La Rosa Blindada*, *Revista de Problemas del Tercer Mundo*, *FICHAS de investigación económica y social*, *ESTRATEGIA de la emancipación nacional*, *Liberación nacional y social*, *Problemas del Desarrollo*, *Revista Latinoamericana de Sociología*.

Mexiko: *Historia y Sociedad*, *El Trimestre Económico*, *Revista Mexicana de Sociología*, *Estudios de Historia Moderna y Contemporánea de México*.

statt. Die in den letzten Jahren beinahe schubartig besser werdende Digitalisierung von Bibliotheksbeständen ermöglichte auch nach den Aufenthalten vor Ort präzise Recherchen.⁴² Auf diese Weise entstand ein Korpus, der zu den zwei näher untersuchten Debatten Texte einer großen Anzahl von Autoren und unterschiedlicher Genres enthält. Um die Bearbeitbarkeit sicherzustellen und eine angemessene Korpusgröße zu erreichen, waren dabei eng gezogene Abgrenzungen notwendig. Diese wurden in verschiedene Richtungen vorgenommen. Einerseits wurde der behandelte Zeitraum – die ‚langen 1960er‘ Jahre (1959–1976) – in Bezug auf die 1950er Jahre oder davor relativ streng eingehalten. Wichtige Texte, die Vorläufer zu den hier behandelten Debatten bilden, blieben dadurch außen vor. Dies gilt insbesondere für Sergio Bagús bahnbrechende Arbeit zur *Economía de la sociedad colonial* bzw. den 1952 erschienen Folgeessay.⁴³ Gleiches gilt für den brasilianischen Historiker Caio Prado Júnior, dessen Arbeiten sowohl vom Erscheinungsjahr her als auch in Bezug auf die untersuchten Länder nicht in den Korpus aufgenommen wurden, für die Debatten der ‚langen 1960er‘ Jahre jedoch eine wichtige Referenz darstellten.⁴⁴ Was Argentinien betrifft, fielen u. a. die Arbeiten Jorge Abelardo Ramos’ der Zeitraumbegrenzung zum Opfer.⁴⁵ Im Falle Chiles, gilt dies für Marcelo Segalls Essayband *Desarrollo del Capitalismo en Chile* oder Jobets *Ensayo crítico del desarrollo económico-social de Chile*.⁴⁶ Ausnahmen wurden dort gemacht, wo in den 1960er Jahren stark überarbeitete und aktualisierte Neuauflagen erfolgten.⁴⁷ Was die zeitliche Abgrenzung Mitte der 1970er Jahre betrifft, so wurde diese aus zwei Gründen weniger streng eingehalten: Erstens unterbrach die gewaltsame Machtübernahme der Militärs in einigen Fällen Publikationsprojekte *in statu nascendi* und verzögerte deren Veröffentlichung auf Jahre. Insbesondere in jenen Fällen, wo in der Einleitung diese Umstände und Verzögerungen dargelegt wurden, wurde der Text in den

⁴² Die *Biblioteca Nacional de Chile* z. B. macht einen Teil der gesammelten Presse- und Zeitschriftenartikel online als PDF zugänglich.

⁴³ Bagú, Sergio: *Economía de la sociedad colonial. Ensayo de historia comparada de América Latina*, El Ateneo, Buenos Aires 1949. Bagú, Sergio: *Estructura Social de la Colonia. Ensayo de historia comparada América Latina*, El Ateneo, Buenos Aires 1952.

⁴⁴ Vgl. insbesondere: Prado Júnior, Caio: *História Econômica do Brasil*, Brasiliense, São Paulo 1945.

⁴⁵ Ramos, Jorge Abelardo: *América Latina: un país. Su historia – su economía – su revolución*, Ediciones Octubre, Buenos Aires 1949. Ramos, Jorge Abelardo: *Revolución y Contrarrevolución en la Argentina*, Amerindia, Buenos Aires 1957.

⁴⁶ Segall, Marcelo: *Desarrollo del Capitalismo en Chile. Cinco ensayos dialécticos*, o. V., Santiago de Chile 1953. Jobet Bórquez, Julio César: *Ensayo crítico del desarrollo económico-social de Chile* (prólogo de Guillermo Feliú Cruz), Ed. Universitaria, Santiago de Chile 1951.

⁴⁷ z. B. im Falle von Rodolfo Puiggrós’ 1940 erstmals erschienenem *De la colonia a la revolución*, das 1969 und zuletzt 1974 jeweils aktualisiert und erweitert wurde. Die in dieser Arbeit verwendete Ausgabe beruht auf jener von 1974: Puiggrós, Rodolfo: *De la colonia a la revolución*, Retórica/Altamira, Buenos Aires 2006³.

Korpus aufgenommen.⁴⁸ Zweitens brachten die 1970er Jahre in Mexiko keinen ähnlichen Einschnitt mit sich wie in anderen Teilen Lateinamerikas: Als eines der wenigen Länder blieb Mexiko von einer Militärdiktatur verschont (obgleich auch dort der Staat gegenüber soziale Bewegungen, tatsächlichen und vermeintlichen Guerillas sowie linken Aktivisten zu systematischen Repressionen griff). Wichtige Zäsuren stellen in Mexiko vielmehr das Jahr 1968 mit der blutigen Niederschlagung der Protestbewegung sowie der Beginn der Schuldenkrise Anfang der 1980er Jahre dar. In der Analyse der Diskussion zur Mexikanischen Revolution wurde die Zeitraumgrenze von 1976 daher weniger streng gehandhabt. Die Festlegung des Untersuchungszeitraums – in Kapitel 4 zeitgeschichtlich genau begründet – offenbarte sich in Bezug auf die untersuchten Debatten und die Bestimmung des Korpus somit einerseits als trefflich, andererseits als Konstrukt, das mit einer Reihe von wichtigen intellektuellen Interventionen nicht synchron ging.

Neben dem Untersuchungszeitraum markierten noch eine Reihe anderer Kriterien Grenzen bei der Korpusbildung: Nicht inkludiert wurden erstens Texte, die überwiegend zu Problemen der zeitgenössischen Gegenwart Stellung beziehen; zweitens Texte, die den dependenztheoretischen Debatten zuzuordnen sind (soweit sie nicht überwiegend historiographisch ausgerichtet sind); drittens Texte, die eine stärker anthropologisch-ethnologische Ausrichtung haben; viertens Texte, die ausschließlich oder in äußerst hohem Maße fachwissenschaftlich orientiert sind.

Zu Zweitens, den dependenztheoretischen Texten: Zweifellos waren die inhaltlichen Überschneidungen mit und Bezugnahmen auf die Dependencia in den von mir untersuchten Debatten Legion. Texte der Dependenztheorie fanden jedoch nur dann Eingang, wenn es sich um Schlüsseltexte (wie Franks *Capitalism and Underdevelopment*) handelte oder wenn sie ausdrücklich historiographischen Fragen nachgingen bzw. zur Produktionsweisendiskussion beitrugen. Die Gründe für diese Abgrenzung wurden bereits weiter oben erläutert (vgl. Kapitel 3.1).

Zu drittens, den anthropologischen Texten: Dazu zählen Texte, die zwar zu Produktionsweisen intervenierten, dabei aber eine stark anthropologische Perspektive einnahmen⁴⁹ oder sich thematisch auf vor-kolumbische Gesellschaften konzentrierten.⁵⁰

⁴⁸ Dies gilt insbesondere für folgende Werke: Vargas, Otto: *Sobre el modo de producción dominante en el Virreinato del Río de la Plata, Agora*, Buenos Aires 1985² (1983). Kay, Cristóbal: *El sistema señorial europeo y la hacienda latinoamericana*, ERA, México, D. F. 1980.

⁴⁹ Das gilt z. B. für das Werk des in Mexiko arbeitenden Anthropologen Angel Palerm (1917–1980), der sich intensiv mit dem Konzept der Asiatischen Produktionsweise und Wittvogels Thesen auseinander setzte. Vgl.: Palerm, Angel: *Agua y agricultura: Angel Palerm, la discusión con Karl Wittfogel sobre el modo asiático de*

Zu viertens: Da es in meiner Arbeit thematisch um Marxismus als Wissensform Überschneidung von wissenschaftlichen, intellektuellen und politischen Feldern geht, wurde diesem Überlagerungscharakter bei der Korpusbildung Vorrang eingeräumt. Daraus ergab sich auch die Abgrenzung zu Texten, die zwar die eine oder andere Marxrezeption aufweisen, sich jedoch in ganz überwiegendem Maße in den Gemarkungen institutionell etablierter akademischer Geschichtswissenschaft bewegen.⁵¹

Unbearbeitet musste weiters eine große Zahl von Texten bleiben, die thematisch den anderen, weiter oben aufgelisteten Debatten zuzuordnen sind, also jenen zur Geschichte der Arbeiterbewegung, zur Geschichte der Caudillos und der Populismen, der Geschichte des Imperialismus, der Independencia etc. (vgl. Kapitel 3.1). Wären diese Debatten mit untersucht worden, wären manche Autoren, denen in dieser Untersuchung nur ein relativ kleines Gewicht zukommt, wesentlich prominenter vertreten. Dies gilt z. B. für Alberto Plá aus Argentinien oder Hernán Ramírez Necochea aus Chile, die beide viel zur Geschichte der Arbeiterbewegung in den jeweiligen Ländern publizierten.

Im Zentrum des Korpus stehen zwei Sammelbände und eine Zeitschriften-Schwerpunktausgabe, welche die von mir untersuchten Debatten besonders akkurat widerspiegeln. Zwei dieser Publikationen behandeln die Frage der Produktionsweisen in Lateinamerika,⁵² die dritte dokumentiert eine Vortragsreihe zur Mexikanischen Revolution.⁵³ Während die quantifizierende Referenzanalyse mittels Sozialer Netzwerkanalyse den Korpus in seiner ganzen Breite umfasste, musste sich die qualitative Detailanalyse auf einen Teil der

producción y la construcción de un modelo para el estudio de Mesoamérica (Prólogo de Juan Maestre Alfonso. Estudio introd. y notas de Alba González Jácome), Universidad Iberoamericana, México, D. F. 2007.

⁵⁰ Z. B.: Bartra, Roger: *Marxismo y sociedades antiguas. El modo de producción asiático y el México prehispánico*, Grijalbo, México, D. F. 1975. Plá, Alberto J.: *Modo de producción asiático y las formaciones económico-sociales inca y azteca*, El Caballito, México 1979.

⁵¹ Als Beispiele lassen sich einige Texte von Carlos Sempat Assadourian anführen, der in wirtschaftshistorisch genauen Forschungen transandinen Sklavenhandel und transandine Münzzirkulation erforschte: Aber auch zwei der bekanntesten, akademisch institutionell etablierten Historiker Argentiniens fallen in gewisser Weise in diese Kategorie: Sowohl Tulio Halperín Donghi (* 1926) als auch Jose Luis Romero (1909–1977) zeigten sich offen für die starke Konjunktur marxistisch inspirierter Perspektiven, nahmen indes politisch einen von den anderen behandelten Autoren unterschiedlichen, am ehesten als sozial-liberal zu beschreibenden, Standpunkt ein und platzierten ihre Arbeit in wesentlich geringerem Maße in Überschneidung von Wissenschaftlichem, Intellektuellem und Politischem.

⁵² Assadourian, Carlos Sempat/Cardoso, Ciro Flamarión Santana/Ciafardini, Horacio/Garavaglia, Juan Carlos/Laclau, Ernesto: *Modos de Producción en América Latina* (=Cuadernos de Presente y Pasado N° 40), Siglo XXI, México, D. F. 1983¹¹. Schwerpunktausgabe zu *Modos de producción en América Latina* der Zeitschrift *Historia y Sociedad. Revista Latinoamericana de Pensamiento Marxista* (Nr. 5, 1975). Auch erschienen als: Bartra, Roger/Cueva, Agustín/Beaucage, Pierre/Olmedo, Raúl/Peña, Sergio de la/Semo, Enrique/Cardoso, Ciro Flamarión Santana/Chiamonte, José Carlos: *Modos de producción en América Latina*, Delva, Lima 1976.

⁵³ Gilly, Adolfo/Córdova, Arnaldo/Bartra, Armando/Aguilar Mora, Manuel/Semo, Enrique: *Interpretaciones de la Revolución Mexicana* (Prólogo de Héctor Aguilar Camín), Nueva Imagen, México, D. F. 1989¹².

Korpustexte konzentrieren. Hier fiel die Wahl v. a. auf die drei genannten Sammelpublikationen, da diese Texte in Bezug auf Entstehung und Form die untersuchten Debatten nicht nur reflektierten, sondern historisch auch konstituierten. Dies ist freilich heikel, denn dabei wird das Kriterium der zeitgenössischen Akteure, worin die Debatte bestehe und wer bzw. welche Texte zu dieser Debatte gehören, fortgeschrieben. Diese Verzerrungsgefahr scheint mir dadurch in Schach gehalten, dass einerseits auch die anderen im Korpus aufscheinenden Werke in die Analyse eingeflochten und (wenn auch nicht in gleicher Detailgenauigkeit) untersucht werden, andererseits die quantifizierende Analyse den vollen Umfang des Korpus einschließt und, da sie der gleichen Referenzialitätsfragestellung nachgeht, als Kontrollinstrument fungieren kann.

3.5 Korpus

Nachstehende Tabelle 1 enthält die in den Korpus aufgenommenen Texte. Die Tabelle ist nach Debatten, Ländern und Autorennamen sortiert. Die einzelnen Spalten der Tabelle 1 enthalten folgende Informationen:

Werk:	Vollständige bibliographische Angaben der in dieser Arbeit verwendeten Ausgabe.
Erst-veröffentlichung:	Angeführt wird das ursprüngliche Erscheinungsjahr der Veröffentlichung. Falls eine erweiterte, revidierte oder aktualisierte Ausgabe oder Fassung dieser Analyse zu Grunde liegt, wird diese angeführt und in Klammer zusätzlich das ursprüngliche Erscheinungsjahr genannt.
Sigle:	Die in der Zitationsanalyse verwendete Sigle des Textes wird angeführt (vgl. Kapitel 6.1).
Land:	Hierbei handelt es sich um Zuschreibungen, die nicht auf einem einheitlichen Kriterium (z. B. Geburtsort Autor, Aufenthaltsort Autor, Publikationsort Text etc.) fußen. Ausgangspunkt war der langfristige Lebensmittelpunkt des Autors, insbesondere in jenem Zeitraum, als die untersuchten Texte erschienen. Das Konzept ‚Lebensmittelpunkt‘ ist freilich – siehe das österreichische Melderecht – voller Unschärfen, gerade wenn man nur einen bestimmten Zeitabschnitt in Betracht zieht und hierbei die Zeiträume davor und danach gleichsam ihre Schatten werfen. So wurden die erhobenen Interventionen Carlos Sempat Assadourians als ‚argentinisch‘ klassifiziert, obgleich sich der Autor 1966 bis 1973 in Chile befand. Zwischen 1973 und 1976 wiederum wechselten die Aufenthaltsorte zwischen Buenos Aires und Mexiko-Stadt, verstetigten sich erst 1976 in Mexiko. Adolfo Gilly ist ein anderes Beispiel: Er kam ursprünglich aus Argentinien, war 1966 bis 1972 in politischer Haft in Mexiko, musste 1972 bis 1976 Mexiko verlassen, kehrte danach aber nach Mexiko zurück, wo er bis heute lebt. Gillys Lebensmittelpunkt wurde daher mit Mexiko festgelegt. Bei Rodolfo Puiggrós dagegen wurde trotz des Aufenthalts in Mexiko 1961 bis 1965 sowie an verschiedenen Orten ab 1976 die Zuschreibung ‚Argentinien‘ gewählt – in allen seinen publizistischen Aktivitäten blieb Puiggrós stets ein stark auf Argentinien orientierter Autor. Bei einigen (Ciro Flamarión Cardoso, Andre Gunder Frank) wurde neben dem temporären Lebensmittelpunkt zur Zeit der Textveröffentlichungen in Klammer das Herkunftsland angeführt. Für die Länderkürzel wurde der Buchstaben-Ländercode (ALPHA-3) nach ISO 3166 verwendet.

Debatte: Die in dieser Arbeit gesetzte Zuordnung zu den beiden untersuchten Debatten wird angeführt. Der Zahlenkode entspricht den jeweiligen Hauptkapiteln:

5.1 Sozioökonomische Transformation/Produktionsweisen

5.2 Mexikanische Revolution

Textart: Hier werden die untersuchten Texte nach ihrer grundlegenden Textsorte unterschieden.

1 = Monographie

2 = Beitrag Sammelband

3 = Artikel Periodikum

Diese Zuschreibungen bringen viele Unwägbarkeiten mit sich: Die erhobenen Sammelbände enthalten in vielen Fällen kaum Originalbeiträge, sondern führen verschiedene Interventionen in einer Publikation zusammen. Viele der Beiträge für Sammelbände sind daher zuerst als Zeitschriftenartikel erschienen.

Die Texte nach ihrem Genre (fachwissenschaftlich, essayistisch, [geschichts-]politisch, theoretisch etc.) zu unterscheiden, wurde unterlassen, da die erhobenen Texte in ihrer Mehrheit gerade dadurch gekennzeichnet sind, dass sie sich am Übergang von verschiedenen Genres platzieren und nicht eindeutig zugeordnet werden können. Einzig bei jenen Texten, wo das geschichtspolitische bzw. debattenpolemische Element überwiegt, wurde dem jeweiligen Zahlenkode für die Textsorte ein Hinweis in Klammer beigelegt:

(HPol) = vorherrschend geschichtspolitischer oder polemischer Textcharakter

Tabelle 1: Korpus

Werk	Erstveröffentl.	Sigle	Land	Débatte	Textart
Assadourian, Carlos Sempat: Integración y desintegración regional en el espacio colonial. Un enfoque histórico, in: Revista latinoamericana de estudios urbano regionales 2/4 (1972), 11-23.	1972	Assadourian_1972	ARG	5.1	3
Assadourian, Carlos Sempat: Modos de producción, capitalismo y subdesarrollo en América Latina, in: Assadourian/et al., Modos de Producción en América Latina (=Cuadernos de Presente y Pasado N° 40), Siglo XXI, México, D. F. 1983, 47-81.	1971	Assadourian_1971	ARG	5.1	2
Assadourian, Carlos Sempat: Una agresión a la historia en nombre del marxismo, in: Pasado y Presente. Revista trimestral de Ideología y Cultura I/4 (1964, enero-marzo), 333-337.	1964	Assadourian_1964	ARG	5.1	3 (HPol)
Chiaramonte, José Carlos: Acerca de la estructura económico-social de las colonias hispanoamericanas, in: Cuadernos de Cultura 45 (1960, enero-febrero), 32-42.	1960	Chiaramonte_1960	ARG	5.1	3
Chiaramonte, José Carlos: El problema del tipo histórico de sociedades, crítica de supuestos, in: Historia y Sociedad. Revista Latinoamericana de Pensamiento Marxista 5 (1975), 107-125.	1975	Chiaramonte_1975	ARG	5.1	3
Ciafardini, Horacio: Capital, comercio y capitalismo: a propósito del llamado 'capitalismo comercial', in: Assadourian/et al., Modos de Producción en América Latina (=Cuadernos de Presente y Pasado N° 40), Siglo XXI, México, D. F. 1983 ¹¹ , 111-134.	1973	Ciafardini_1973	ARG	5.1	2
Garavaglia, Juan Carlos: Introducción, in: Assadourian/et al., Modos de Producción en América Latina (=Cuadernos de Presente y Pasado N° 40), Siglo XXI, México, D. F. 1983, 7-21.	1973	Garavaglia_1973	ARG	5.1	2
Garavaglia, Juan Carlos: Un modo de producción subsidiario: la organización económica de la comunidades garantizadas durante los siglos XVII-XVIII en la formación regional alto peruana-rioplatense, in: Assadourian/et al., Modos de Producción en América Latina (=Cuadernos de Presente y Pasado N° 40), Siglo XXI, México, D. F. 1983 ¹¹ , 161-191.	1973	Garavaglia_1973b	ARG	5.1	2
Lacau, Ernesto: Feudalismo y capitalismo en América Latina, in: Assadourian/et al., Modos de Producción en América Latina (=Cuadernos de Presente y Pasado N° 40), Siglo XXI, México, D. F. 1983, 23-46.	1971	Lacau_1971	ARG	5.1	2
Lacau, Ernesto: Modos de producción, sistemas económicos y población excedente. Aproximación histórica a los casos argentino y chileno, in: Revista Latinoamericana de Sociología 5/2 (1969), 276-316.	1969	Lacau_1969	ARG	5.1	2
Marini, Ruy Mauro: Dialéctica de la dependencia, ERA, México, D. F. 1973.	1973	Marini_1973	ARG	5.1	1

Werk	Erstveröffentl.	Signle	Land	Debatte	Textart
Moreno, Nahuel: Cuatro tesis sobre la colonización española y portuguesa, in: Moreno, Nahuel/Novack, George, Feudalismo y capitalismo en la colonización de América. Respuesta a Gunder Frank, Ediciones Avanzada, Buenos Aires 1972, 4-9.	1957 (1948)	MorenoN_1957	ARG	5.1	2 (Hpol)
Paso, Leonardo: ¿Feudalismo o Capitalismo en América Latina?, in: Desarrollo 6/19 (1972, octubre), 58-67.	1972	PasoL_1972	ARG	5.1	3 (Hpol)
Paso, Leonardo: De la Colonia a la Independencia Nacional (Segunda edición revisada), Silaba, Buenos Aires 1974 ² .	1963	PasoL_1974	ARG	5.1	1
Paso, Leonardo: Raíces históricas de la dependencia argentina/1 (=Biblioteca Política Argentina 123), CEAL, Buenos Aires 1985 ² .	1975	PasoL_1975	ARG	5.1	1
Paso, Leonardo: Raíces históricas de la dependencia argentina/2 (=Biblioteca Política Argentina 126), CEAL, Buenos Aires 1985 ² .					
Peña, Milciades: Antes de Mayo. Formas sociales del trasplante español al Nuevo Mundo, Fichas, Buenos Aires 1973 ² .	1970	PeñaM_1970	ARG	5.1	1
Peña, Milciades: De Mitre a Roca. Consolidación de la Oligarquía anglocriolla, Fichas, Buenos Aires 1975 ³ .	1968	PeñaM_1968	ARG	5.1	1
Peña, Milciades: El paraíso terrateniente. Federales y unitarios forjan la civilización del cuero, Fichas, Buenos Aires 1972 ² .	1969	PeñaM_1969	ARG	5.1	1
Peña, Milciades: La era de Mitre. De Caseros a la Guerra de la Triple Infamia, Fichas, Buenos Aires 1975 ³ .	1968	PeñaM_1968b	ARG	5.1	1
Plá, Alberto J.: La burguesía nacional en América Latina, CEAL, Buenos Aires 1971.	1971	Plá_1971	ARG	5.1	1
Plá, Alberto J.: La Propiedad Rural en América Latina, in: Anuario del Instituto de Investigaciones Históricas Año VII/7 (1964), 31-68.	1964	Plá_1964	ARG	5.1	3
Puiggrós, Rodolfo: Carácter de la Conquista de América, in: Frank, Andre Gunder/Puiggrós, Rodolfo/Laclau, Ernesto, América Latina, feudalismo o capitalismo?, La Oveja Negra, Medellín/Cali/Bogotá 1972, 103-117.	1965	Puiggrós_1965d	ARG	5.1	2
Puiggrós, Rodolfo: De la Colonia a la Revolución, Retórica/Altamira, Buenos Aires 2006 ³ .	1974 (1940)	Puiggrós_1974	ARG	5.1	1
Puiggrós, Rodolfo: Diálogo entre Sordos, in: Frank, Andre Gunder/Puiggrós, Rodolfo/Laclau, Ernesto, América Latina, feudalismo o capitalismo?, La Oveja Negra, Medellín/Cali/Bogotá 1972, 86-91.	1965	Puiggrós_1965b	ARG	5.1	2 (Hpol)

Werk	Erstveröffentl.	Sigle	Land	Debatte	Textart
Puiggrós, Rodolfo: Errando Corregitur Error, in: Frank, Andre Gunder/Puiggrós, Rodolfo/Laclau, Ernesto, América Latina, feudalismo o capitalismo?, La Oveja Negra, Medellín/Cali/Bogotá 1972, 97-101.	1965	Puiggrós_1965c	ARG	5.1	2 (Hpol)
Puiggrós, Rodolfo: Los modos de Producción en Iberoamérica, in: Frank, Andre Gunder/Puiggrós, Rodolfo/Laclau, Ernesto, América Latina, feudalismo o capitalismo?, La Oveja Negra, Medellín/Cali/Bogotá 1972, 53-67.	1965	Puiggrós_1965a	ARG	5.1	2
Vargas, Otto: Sobre el modo de producción dominante en el Virreinato del Río de la Plata, Agora, Buenos Aires 1985 ² .	1983	VargasO_1983	ARG	5.1	1
Beaucage, Pierre: ¿Modos de producción articulados o lucha de clases?, in: Historia y Sociedad. Revista Latinoamericana de Pensamiento Marxista 5 (1975), 37-58.	1975	Beaucage_1975	CAN	5.1	3
Frank, Andre Gunder: ¿Con qué modos de producción convierte la Gallina maíz en Huevos de Oro?, in: Frank, Andre Gunder/Puiggrós, Rodolfo/Laclau, Ernesto, América Latina, feudalismo o capitalismo?, La Oveja Negra, Medellín/Cali/Bogotá 1972, 68-86.	1965	Frank_1965a	CHL (USA)	5.1	2 (Hpol)
Frank, Andre Gunder: Capitalismo y subdesarrollo en América Latina, Signos, Buenos Aires 1970.	1970	Frank_CapUnder	CHL (USA)	5.1	1
Frank, Andre Gunder: El Desarrollo del Subdesarrollo, in: Frank, Andre Gunder/Puiggrós, Rodolfo/Laclau, Ernesto, América Latina, feudalismo o capitalismo?, La Oveja Negra, Medellín/Cali/Bogotá 1972, 31-52.	1966	Frank_1966a	CHL (USA)	5.1	2
Frank, Andre Gunder: Feudalismo no: Capitalismo, in: Frank, Andre Gunder/Puiggrós, Rodolfo/Laclau, Ernesto, América Latina, feudalismo o capitalismo?, La Oveja Negra, Medellín/Cali/Bogotá 1972, 11-29.	1964	Frank_1964c	CHL (USA)	5.1	2
Frank, Andre Gunder: La Dependencia ha muerto, viva la Dependencia y la lucha de clases. Una respuesta a críticos, in: Problemas del Desarrollo 13 (1972), 19-44.	1972	Frank_1972	CHL (USA)	5.1	3 (HPol)
Frank, Andre Gunder: Modesta Respuesta, in: Frank, Andre Gunder/Puiggrós, Rodolfo/Laclau, Ernesto, América Latina, feudalismo o capitalismo?, La Oveja Negra, Medellín/Cali/Bogotá 1972, 91-96.	1965	Frank_1965b	CHL (USA)	5.1	2 (Hpol)
Glausser, Kalki R.: Orígenes del régimen vigente en Chile, in: Glausser, Kalki R./Vitale, Luis, Acerca del modo de producción colonial en América Latina, Tiempo Crítico, Medellín 1974, 7-158.	1971	Glausser_1971	CHL	5.1	2
Jobet Bórquez, Julio César: Notas acerca de la conquista de América por los españoles y el carácter del sistema colonial establecido, in: Jobet Bórquez, Julio César, Temas históricos chilenos, Quimantú, Santiago de Chile 1973, 126-152.	1973	Jobet_1973	CHL	5.1	2
Jobet Bórquez, Julio César: Significado de la revolución de Independencia, in: Jobet Bórquez, Julio César, Temas históricos chilenos, Quimantú, Santiago de Chile 1973, 153-197.	1973b	Jobet_1973b	CHL	5.1	2

Werk	Erstveröffentl.	Sigle	Land	Debatte	Textart
Ramírez Necochea, Hernán: Antecedentes Económicos de la Independencia de Chile, in: Ramírez Necochea, Hernán, Obras Escogidas Volumen 2, LOM, Santiago de Chile 2007, 5-150.	1967 (1959)	Ramírez_Necochea_1967	CHL	5.1	1
Segall, Marcelo: Las civilizaciones andinas, civilizaciones mineras, in: Desarrollo 13/44 (1978), 9-19.	1978	Segall_1978	CHL	5.1	3
Vitale, Luis: Interpretación marxista de la historia de Chile. Tomo III: Los decenios de la burguesía comercial y terrateniente (1831-1861), CELA u. a., Santiago de Chile 1992.	1971	Vitale_1971	CHL	5.1	1
Vitale, Luis: Interpretación marxista de la historia de Chile. Tomo II: La Colonia y la Revolución por la Independencia (1540-1810), CELA u. a., Santiago de Chile 1992.	1969	Vitale_1969	CHL	5.1	1
Vitale, Luis: Interpretación marxista de la historia de Chile. Tomo IV: Ascenso y declinación de la burguesía chilena (1861-1891). De Pérez a Balmaceda, LOM, Santiago de Chile 1993.	1975	Vitale_1975	CHL	5.1	1
Vitale, Luis: Las características esenciales de la colonización española, in: Glausser, Kalki R./Vitale, Luis, Acerca del modo de producción colonial en América Latina, Tiempo Crítico, Medellín 1974, 159-183.	1974	Vitale_1974	CHL	5.1	2
Vitale, Luis: Latin America: Feudal or Capitalist?, in: Petras, James/Zeitlin, Maurice (Hg.), Latin America. Reform or Revolution?, Fawcett Publications, New York 1968, 32-43.	1968 (1966)	Vitale_1968	CHL	5.1	2 (Hpol)
Cueva, Agustín: El desarrollo del capitalismo en América Latina. Ensayo de interpretación histórica, Siglo XXI, México 2004 ⁹ .	1977	Cueva_1977	ECU	5.1	1
Cueva, Agustín: El uso del concepto de modo de producción en América Latina: algunos problemas teóricos, in: Historia y Sociedad. Revista Latinoamericana de Pensamiento Marxista 5 (1975), 20-36.	1975	Cueva_1975	ECU	5.1	3
Kay, Cristóbal: El sistema señorial europeo y la hacienda latinoamericana, ERA, México, D. F. 1980.	1980	Kay_1980	EU	5.1	1
Bartra, Roger: Sobre la articulación de modos de producción en América Latina, in: Historia y Sociedad. Revista Latinoamericana de Pensamiento Marxista 5 (1975), 5-19.	1975	Bartra_1975	MEX	5.1	3
Olmedo, Raúl: El estatuto teórico de los modos de producción no capitalistas, in: Historia y Sociedad. Revista Latinoamericana de Pensamiento Marxista 5 (1975), 59-64.	1975	Olmedo_1975	MEX	5.1	3
Peña, Sergio de la: Acumulación originaria y el fin de los modos de producción no capitalistas en América Latina, in: Historia y Sociedad. Revista Latinoamericana de Pensamiento Marxista 5 (1975), 65-73.	1975	De_La_Peña_1975	MEX	5.1	3
Semo, Enrique: El capitalismo en la minería y la agricultura de la Nueva España (1760-1810), in: Semo, Enrique, Historia Mexicana. Economía y Lucha de Clases, ERA, México, D. F. 1978, 47-69.	1969	Semo_1969	MEX	5.1	2

Werk	Erstveröffentl.	Signle	Land	Debatte	Textart
Semo, Enrique: Feudalismo y capitalismo en la Nueva España (1521–1765), in: Semo, Enrique, Historia Mexicana. Economía y Lucha de Clases, ERA, México, D. F. 1978, 28-46.	1972	Semo_1972	MEX	5.1	2
Semo, Enrique: Historia del capitalismo en México. Los orígenes: 1521–1763, ERA, México, D. F. 1982 ¹¹ .	1973	Semo_1973	MEX	5.1	1
Semo, Enrique: La hacienda mexicana y la transición del feudalismo al capitalismo, in: Semo, Enrique, Historia Mexicana. Economía y Lucha de Clases, ERA, México, D. F. 1978, 70-87.	1975	Semo_1975	MEX	5.1	2
Cardoso, Ciro Flamarión Santana: El modo de producción esclavista colonial en América, in: Assadourian/et al., Modos de Producción en América Latina (=Cuadernos de Presente y Pasado N° 40), Siglo XXI, México, D. F. 1983 ¹¹ , 193-242.	1971	CardosoCFS_1971	MEX (BRA)	5.1	2
Cardoso, Ciro Flamarión Santana: Los modos de producción coloniales: estado de la cuestión y perspectivas teóricas, in: Historia y Sociedad. Revista Latinoamericana de Pensamiento Marxista 5 (1975), 90-106.	1975	CardosoCFS_1975	MEX (BRA)	5.1	3
Cardoso, Ciro Flamarión Santana: Severo Martínez Peláez y el carácter del régimen colonial, in: Assadourian/et al., Modos de Producción en América Latina (=Cuadernos de Presente y Pasado N° 40), Siglo XXI, México, D. F. 1983 ¹¹ , 83-109.	1972	CardosoCFS_1972	MEX (BRA)	5.1	2
Cardoso, Ciro Flamarión Santana: Sobre los modos de producción coloniales de América, in: Assadourian/et al., Modos de Producción en América Latina (=Cuadernos de Presente y Pasado N° 40), Siglo XXI, México, D. F. 1983 ¹¹ , 135-159.	1973	CardosoCFS_1973	MEX (BRA)	5.1	2
Novack, George: El carácter de la colonización latinoamericana. Su desarrollo desigual y combinado, in: Moreno, Nahuel/Novack, George, Feudalismo y capitalismo en la colonización de América. Respuesta a Gunder Frank, Ediciones Avanzada, Buenos Aires 1972, 12-20.	1972	Novack_1972	USA	5.1	2 (Hpol)
Aguilar Camín, Héctor: Ovación, denostación y prólogo, in: Gilly, Adolfo/Córdova, Arnaldo/Bartra, Armando/Aguilar Mora, Manuel/Semo, Enrique, Interpretaciones de la Revolución Mexicana (Prólogo de Héctor Aguilar Camín), Nueva Imagen, México, D. F. 1989 ¹² , 11-19.	1980	Aguilar_Camín_1980	MEX	5.2	2
Aguilar Mora, Manuel: Estado y revolución en el proceso mexicano, in: Gilly, Adolfo/Córdova, Arnaldo/Bartra, Armando/Aguilar Mora, Manuel/Semo, Enrique, Interpretaciones de la Revolución Mexicana (Prólogo de Héctor Aguilar Camín), Nueva Imagen, México, D. F. 1989 ¹² , 109-134.	1980	Aguilar_Mora_1980	MEX	5.2	2
Bartra, Armando: La revolución mexicana de 1910 en la perspectiva del magonismo, in: Gilly, Adolfo/Córdova, Arnaldo/Bartra, Armando/Aguilar Mora, Manuel/Semo, Enrique, Interpretaciones de la Revolución Mexicana (Prólogo de Héctor Aguilar Camín), Nueva Imagen, México, D. F. 1989 ¹² , 91-108.	1980	Bartra_1980	MEX	5.2	2
Córdova, Arnaldo: La ideología de la revolución mexicana. La formación del nuevo regimen, ERA, México, D. F. 1973.	1973	Córdova_1973	MEX	5.2	2

Werk	Erstveröffentl.	Sigle	Land	Debatte	Textart
Córdova, Arnaldo: México. Revolución burguesa y política de masas, in: Gilly, Adolfo/Córdova, Arnaldo/Bartra, Armando/Aguiar Mora, Manuel/Semo, Enrique. Interpretaciones de la Revolución Mexicana (Prólogo de Héctor Aguiar Camín), Nueva Imagen, México, D. F. 1989 ¹² , 55-89.	1980	Córdova_1980	MEX	5.2	2
Gilly, Adolfo: La Guerra de clases en la revolución mexicana, in: Gilly, Adolfo/Córdova, Arnaldo/Bartra, Armando/Aguiar Mora, Manuel/Semo, Enrique. Interpretaciones de la Revolución Mexicana (Prólogo de Héctor Aguiar Camín), Nueva Imagen, México, D. F. 1989 ¹² , 21-53.	1980	Gilly_1980	MEX	5.2	2
Gilly, Adolfo: La revolución interrumpida (Edición corregida y aumentada), Ediciones Era, México, D. F. 1994.	1971	Gilly_1971	MEX	5.2	1
Semo, Enrique: Las revoluciones en la historia de México, in: Semo, Enrique, Historia Mexicana. Economía y Lucha de Clases, ERA, México, D. F. 1978, 279-298.	1975b	Semo_1975b	MEX	5.2	2
Katz, Friedrich: El campesinado en la revolución mexicana de 1910, in: El Trimestre Económico 1/4 (1976), 118-134.	1976	Katz_1976	USA	5.2	3

4. Erhebungen und Aufbrüche – zu den ‚langen 1960er‘ Jahren in Lateinamerika¹

Kaum ein anderes Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts war in Lateinamerika so reich an Ereignissen und Aufbrüchen wie die 1960er Jahre. Dies beschränkte sich in den Wirkungen nicht auf den Subkontinent allein; Lateinamerika strahlte in diesen Jahren wie nie zuvor oder danach auf andere Weltregionen aus. Man muss nur an jene berühmte, zur Ikone gewordene Aufnahme Che Guevaras erinnern. Sie wurde um 1968 zu einem allenthalben präsenten Symbol und steht seitdem für das Revolutionäre und Dissidente schlechthin.²

Die globale Bedeutung Lateinamerikas in dieser Zeit hat in hohem Maße mit der transnationalen Wirkmacht der Kubanischen Revolution zu tun. Während einer langen Dekade fungierte sie nicht nur als verallgemeinerter Referenzpunkt für Emanzipations- und Revolutionsbestrebungen aller Art, sondern auch für deren notwendigen Zwillings, die Gegen- und Antirevolution. „Leitrevolution“ nennt der Leipziger Revolutionshistoriker Manfred Kossok derartige Revolutionen, die sich für längere Zeiträume und über größere geographische Räume zum Bezugspunkt von Freund und Feind machen können.³ Auch wenn die Kubanische Revolution nur für den lateinamerikanischen Subkontinent wirklich als

¹ Dieses Kapitel beruht in hohem Maße auf: Mayer, David: Die Anden in die Sierra Maestra Lateinamerikas verwandeln. Die Kubanische Revolution als Teil des kollektiven Gedächtnisses Lateinamerikas, in: Rodrigues-Moura, Enrique (Hg.), *Von Wäldern, Städten und Grenzen. Narration und kulturelle Identitätsbildungsprozesse in Lateinamerika* (=Atención Bd. 8/9), Brandes & Apse/Südwind, Frankfurt a. Main/Wien 2005, 384-411. Mayer, David: Vor den bleiernen Jahren der Diktatur – 1968 in und aus Lateinamerika, in: Kastner, Jens/Mayer, David (Hg.), *Weltwende 1968? Ein Jahr aus globalgeschichtlicher Perspektive* (=Globalgeschichte und Entwicklungspolitik Bd. 7), Mandelbaum, Wien 2008, 143-159. Mayer, David: The Cuban Cycle, non-synchronicity and transnational contexts – 1968 from and within Latin America, in: Ebbinghaus, Angelika/Henninger, Max/Linden, Marcel van der (Hg.), *1968 – Ein Blick auf die Protestbewegungen 40 Jahre danach aus globaler Perspektive. 1968 – A view of the protest movement 40 years after, from a global perspective* (=ITH-Tagungsberichte 43), Akademische Verlagsanstalt, Wien/Leipzig 2009, 125-136.

² Dass diese Ikone heute noch präsent ist, freilich meist nur als ihrer Inhalte beraubter, kommerzialisierter Fetisch, erzählt viel über die wechselfälligen Nachwirkungen von ‚1968‘. Die Entstehungsgeschichte der Ikone wiederum erzählt viel über die Kontingenz epochemachender Photographien: Aufgenommen wurde das Foto, das später den Titel *Guerrillero Heróico* erhielt, am 5. März 1960 vom kubanischen Fotografen Alberto Korda (eigentlich Alberto Díaz Gutiérrez; 1928–2001) bei einer Trauerkundgebung für die Opfer der Explosion des im Hafen von Havanna ankernden französischen Frachters *La Coubre*. Das Bild war ein Schnappschuss, das berühmte, gleichermaßen entschlossen wie visionär wirkende Porträt ist ein Ausschnitt der ursprünglichen Fotografie. Sie entstand als Che Guevara auf eine für die Kundgebung errichtete Tribüne trat. Zum Bild und seiner Geschichte siehe u. a.: Ziff, Trisha (Hg.): *Che Guevara. Revolutionary and icon*, V&A, London 2006. Zum Photographen Korda siehe: Korda, Alberto/Vives, Cristina/Sanders, Mark (Hg.): *Korda. A revolutionary lens*, Steidl, Göttingen 2008.

³ Kossok, Manfred: Vergleichende Revolutionsgeschichte der Neuzeit. Forschungsprobleme und Kontroversen, in: Kossok, Manfred, *Ausgewählte Schriften Bd. 2. Vergleichende Revolutionsgeschichte der Neuzeit*, Leipziger Universitätsverlag (=Beiträge zur Universalgeschichte und vergleichenden Gesellschaftsforschung 19/2), Leipzig 2000, 159.

„Leitrevolution“ bezeichnet werden kann, sticht ins Auge, wie stark sie in den 1960er Jahren die wichtigen Stränge der Globalgeschichte der Nachkriegszeit verknüpfte. Dies ist freilich, wie Michael Zeuske argumentiert, kennzeichnend für die gesamte kubanische Geschichte: Die Kubanische Revolution bilde den Ausfluss eines Zusammentreffens verschiedenster Globalisierungslinien seit dem langen 16. Jahrhundert. Das geographisch und von der Bevölkerungszahl her ‚kleine‘ Kuba ließ aufgrund seiner „strategische[n] Rolle im Schnittpunkt von Imperien, Kontinenten und Kulturen“ ein historisch ‚großes‘ Kuba entstehen, das – geprägt von Widersprüchen und Spannungen – „politische Bewegungen mit gigantischen, universellen Ansprüchen hervor[brachte]“.“⁴

Diese Eigenschaft als globalgeschichtlicher Knotenpunkt lässt sich mit wenigen Ereignissen besser veranschaulichen als mit Castros Aufenthalt im *Hotel Theresa* in Harlem, New York, im September 1960. Castro war an der Spitze einer großen kubanischen Delegation für eine UNO-Generalversammlung angereist. Die Beziehungen zu den USA waren bereits angespannt, jedoch noch nicht, wie ab 1961, zur Gänze zerüttet. Zu diesem Zeitpunkt hatte die Dekolonisierungsbewegung einen Höhepunkt erreicht, zugleich hatten sich Schwarze in den USA zunehmend organisiert und waren gegen rassistische Diskriminierung aufgetreten. Wenige Tage nach ihrer Ankunft entschied sich die kubanische Delegation – die wie alle anderen ursprünglich in einem Luxushotel in Manhattan untergebracht war –, in das *Hotel Theresa* im Zentrum Harlems umzusiedeln. Dies war ein spektakulärer Schritt, der nicht nur große Medienaufmerksamkeit auf sich zog, sondern auch die ‚Ordnung der Dinge‘, insbesondere in der US-amerikanischen Gesellschaft erschütterte: „Though blacks might wish to stay at white hotels, in 1960 it was virtually unheard of for reputable whites to register black ones.“⁵ Während das *Hotel Theresa* von einem peripheren Ort zu einem kritischen Punkt des Weltgeschehens wurde, hielt Castro regelrecht Hof: Malcolm X erstattete genauso Besuch wie verschiedene führende Persönlichkeiten der NAACP (*National Association for the Advancement of Colored People*). Auch Chruschtschow traf Castro dort, genauso wie Nasser und Nehru; Tito fuhr in Sichtweite des Hotels vorbei.

In diesem Ereignis verdichteten sich verschiedenste Fäden der globalen Situation zu Beginn der 1960er Jahre zu einem Strang: Es verknüpfte Dekolonisierung symbolisch mit der ‚internen Kolonie‘, die in den USA in Form rassistischer Segregation und Diskriminierung bestand; zugleich warf es Licht auf das missliche Verhältnis zwischen Revolution und den

⁴ Zeuske, Michael: Insel der Extreme. Kuba im 20. Jahrhundert, Rotpunktverlag, Zürich 2004², 12 u. 14.

⁵ Plummer, Brenda Gayle: Castro in Harlem: A Cold War Watershed, in: Hunter, Allen (Hg.), Rethinking the Cold War, Temple University Press, Philadelphia 1998, 139.

revolutionsabstinenten Regimen des realen Sozialismus; und es bewies, dass die duale Konfrontation des Kalten Krieges durch kleine Staaten unterlaufen und dynamisiert werden konnte und öffnete damit politische Räume jenseits der Bipolarität.

Auch auf lateinamerikanischer Ebene scheint der Einfluss der Kubanischen Revolution augenfällig: Guerillas, soziale Bewegungen, neue kritische intellektuell-geistige Strömungen, Radikalisierung einer ganzen Generation – die 1960er Jahre in Lateinamerika stehen für Erhebungen und Aufbrüche in vielerlei Gestalt. Doch solche Bezüge beruhen – gerade weil sie so augenscheinlich sind – in nicht geringem Maße auf suggestiven Verknüpfungen. Die Verbindung zwischen der Kubanischen Revolution und all diesen Prozessen scheint ‚evident‘.⁶ Vom geschichtswissenschaftlichen Standpunkt aus erweist es sich indes als wesentlich schwieriger, diese Verbindungen und Transfers zwischen unterschiedlichen Orten zu rekonstruieren. Dies gilt insbesondere für grenzüberschreitende Praktiken sozialen Protests. Ohne den absichernden Bezugsrahmen des Nationalstaates erweisen sich Kausalitäten und Wechselbeziehungen plötzlich als flüchtig und fragil (was freilich in gleichem Maße für ‚nationale‘ Phänomene gelten mag, aber durch die Rahmung zumindest stabiler *erscheint*).

Welche Ebenen lassen sich nun bestimmen, wenn es um die grenzüberschreitende Wirkung von Ereignis-Prozessen wie der der Kubanischen Revolution geht? Wie lauten die potenziellen „teleconnections“,⁷ die z. B. Praktiken des sozialen Protests an unterschiedlichen Orten in Lateinamerika mit der Kubanischen Revolution in Bezug setzen?

Hierfür lässt sich eine Stufenhierarchie (vom Abstrakteren zum Konkreteren gehend) entwerfen:

- Sie beginnt bei sozioökonomischen Verhältnissen und Zwängen großen Maßstabs. Diese und übergreifende historische Prozesse, die verschiedene Regionen mittelbar oder unmittelbar tangieren, können nicht nur zu ähnlichen Problemlagen führen, sondern bei den Akteuren auch die Wahrnehmung einer gemeinsamen Erfahrung und geteilten Betroffenheit begünstigen.
- Von großer Bedeutung für die grenzüberschreitende Vermitteltheit ist sodann die Referenz- und Vorbildfunktion, die Revolutionen und revolutionäre Bewegungen

⁶ Der Begriff der Evidenz bietet sich im Englischen zu einer wortspielerischen und zugleich in der Sache sehr aussagekräftigen semantischen Beobachtung an: während das Adjektiv *evident* vornehmlich das Offensichtliche und ohne weitere Erklärung Verständliche anspricht, führt das Substantiv *evidence* in das Reich der juristischen und wissenschaftlichen Beweise. Der klaffende Unterschied zwischen dem schlüssig Bewiesenen und dem bloß Augenscheinlichen erweist sich hier als berührungsreiche Schmalstelle.

⁷ Vgl.: Linden, Marcel van der: *Workers of the World: Essays toward a Global Labor History*, Brill, Leiden 2009, 372-377.

andernorts entfalten, einschließlich ihrer Ideologeme, Embleme, Ikonen und politischen Praktiken.

- Transfer und Aneignung dieser Referenzen vollziehen sich dabei auf verschiedenen Wegen. Am augenfälligsten sind hier gewiss Medien aller Art (Bücher, Zeitschriften, späterhin Massenmedien). Mündlich übermittelte Narrative, Lieder etc., spielen gleichfalls eine große Rolle.
- Sehr konkrete Vernetzungen lassen sich schließlich auf der Mikroebene individueller und kollektiver Akteure (ideologisch-politische Projekte, Religions- und Migrationsgemeinschaften) feststellen. Überraschend früh waren sich die revolutionären Akteure der transnationalen Bezüge selbst bewusst, ließen sie nicht nur geschehen, sondern versuchten sie voranzutreiben. Seit dem atlantischen Zyklus⁸ zeigten vielen Revolutionen eine Tendenz zu Verallgemeinerung und Internationalisierung. Diesen Drang kann man als Teil der ‚heroischen Illusion‘ jeder Revolution verstehen – ein Begriff, mit dem die Fähigkeit der führenden sozio-ideologischen Gruppe einer Revolution gemeint ist, ihre Partikularinteressen als das Interesse aller (der gesamten Nation, der Welt) verbindlich zu machen.⁹

Der Widerhall der Kubanischen Revolution kann auf all diesen Ebenen analysiert werden. Allerdings: Die transnationale Wirkung der Transformation in Kuba und die bewussten internationalistischen Praktiken ihrer Führungspersönlichkeiten, Aktivistinnen und Sympathisanten liefen – auch wenn sie eng miteinander verbunden waren – nicht auf das Gleiche hinaus und sollten analytisch getrennt werden. In seiner dramatischen Form zeigte sich dies im Gegensatz zwischen den durchwegs gescheiterten Versuchen, andernorts die *foco*-Guerilla nachzuahmen, und der Bedeutung der Kubanischen Revolution als Referenz für jegliche Art sozialen Protests in den 1960er Jahren in Lateinamerika.

⁸ Die Französische Revolution nahm in traditionellen historiographischen Darstellungen die Rolle eines unangefochtenen Leitgestirns der an Revolutionen reichen Zeit zwischen 1770 und 1830 ein. In ein neues Licht wurden die französischen Umbrüche durch die von Robert Palmer und Jacques Godechot zeitgleich Ende der 1950er Jahre eingebrachte These eines umfassenden „Zeitalters der demokratischen Revolutionen“ bzw. einer „atlantischen Revolution“ in Europa und Nordamerika gerückt, in welchem die Französische Revolution nur einen, wenn auch besonders dramatischen Höhepunkt darstellt. Dieser Zyklus umfasst neben der Unabhängigkeitsrevolution der 13 nordamerikanischen britischen Kolonien (1776–1783) unter anderen die irische Erhebung von 1782–1784 und die revolutionären Umbrüche in verschiedenen Teilen der Niederlande (1783–1787). Vgl.: Mayer, David: Revolutionen: Welten auf den Kopf gestellt, in: Sieder, Reinhard/Langthaler, Ernst (Hg.), Globalgeschichte 1800–2010, Böhlau, Wien/Köln/Weimar 2010, 539–542.

⁹ Kossok, Manfred: Realität und Utopie des Jakobinismus. Zur 'heroischen Illusion' in der bürgerlichen Revolution, in: Kossok, Manfred, Ausgewählte Schriften Bd. 3. Zwischen Reform und Revolution. Übergänge von der Universal- zur Globalgeschichte (=Beiträge zur Universalgeschichte und vergleichenden Gesellschaftsforschung 19/3), Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2000, 98.

Im Folgenden sollen zunächst die sozioökonomischen Ähnlichkeiten beleuchtet werden, die es der Kubanischen Revolution erlaubten, einen derartigen Einfluss zu entfalten. Danach soll die Frage im Zentrum stehen, wie Praktiken des sozialen Protests in Lateinamerika in dieser Zeit auf die Kubanische Revolution referierten. Genauere Analysen zu den in dieser Arbeit den Schwerpunkt bildenden Ländern (Mexiko, Argentinien, Chile) werden aufzeigen, welche Bedeutung dem Bezugspunkt Kuba zukam und wie wichtig andererseits die jeweils eigenen Hintergründe und Rhythmen sozialen Protests waren. Den Abschluss bilden Überlegungen zu bewussten Praktiken des Internationalismus und der Revolutionsausweitung im Zusammenhang mit der Kubanischen Revolution im Kontext des globalen ‚1968‘.

Die ‚langen 1960er‘ Jahre¹⁰ in Lateinamerika über die transnationale Wirkung der Kubanischen Revolution darzustellen, unterscheidet sich in hohem Maße von einer traditionellen Vorgehensweise: Ob auf einen nationalen Einzelfall beschränkt oder mehrere Fälle vergleichend – die erste Wahl in einer herkömmlichen, dem methodologischen Nationalismus verpflichteten Arbeit wäre eine Darstellung einzelnen nationaler Entwicklungen, die dann um einen obligaten Hinweis auf die ‚internationalen Kontexte‘ erweitert wäre. Eine transnationale Perspektive dagegen zäumt das Geschehen von einem Prozess her, der verschiedene Schauplätze und Akteure verbindet und in ähnlicher Weise (aber oft mit unterschiedlichen Folgen) beeinflusst.¹¹ Die Kubanische Revolution ist gewiss nicht der einzige dieser Prozesse, die sich für die 1960er Jahre in Lateinamerika nennen ließen.¹² Gleichwohl erscheint sie als jenes Bindeglied, das nicht nur unterschiedliche Orte

¹⁰ Zum Begriff vgl.: Marwick, Arthur: ‚1968‘ and the Cultural Revolution of the Long Sixties (c. 1958–c. 1974), in: Horn, Gerd-Rainer/Kenney, Padraic (Hg.), *Transnational Moments of Change. Europe 1945, 1968, 1989*, Rowman & Littlefield, Lanham u. a. 2004, 81-82.

¹¹ Eine derartige Vorgehensweise schließt in einem zweiten Schritt keineswegs die genauere Analyse der Entwicklung einzelner Nationalstaaten oder Regionen aus.

¹² Man könnte alternativ auch die unterschiedlichen 1968er-Bewegungen in Lateinamerika untersuchen. Auch hier fiel der Kubanischen Revolution eine zentrale Rolle zu, der Akzent würde sich indes hin zu Studierendenbewegungen verschieben. Allein vom letzten Quartal des Jahres 1967 bis Ende Juni 1968 wurden in der französischen Tageszeitung *Le Monde* 108 verschiedene Ereignisse studentischen Protests in Lateinamerika bekannt. Vgl.: Katsiaficas, George: *The Imagination of the New Left. A Global Analysis of 1968*, South End Press, Boston 1987, 44-45. Praktisch alle größeren Länder waren davon betroffen. Besonders viele studentische Proteste gab es hierbei in Brasilien, wobei sie sich auch dort bisweilen mit Streiks von Arbeitern verbanden. Die Mobilisierungen richteten sich vor allem gegen die seit 1964 bestehende Militärdiktatur. Eine besondere Rolle spielten hierbei Musik, insbesondere der Ende der 1960er Jahre entstehende *Tropicalismo*, der traditionelle Musik, den Singer-Song-Writer-Gestus des *Cantautore* sowie moderne Stile (Bossa Nova, Rock’n’Roll etc.) miteinander verband. Bemerkenswert sind beim brasilianischen ‚1968‘ auch die lokalen Spezifika: Während in São Paulo und Rio de Janeiro Studierende das Zentrum der Aktivitäten bildeten, spielten in Salvador de Bahía 1967 SchülerInnen die zentrale Rolle, wobei diese in einer einwöchigen Blockade von neuralgischen Punkten die gesamte Stadt lahm legten. Zur Bedeutung der musikalischen Neuerungen siehe z. B.: Langland, Victoria: *Il est Interdit d’Interdire: The Transnational Experience of 1968 in Brazil*, in: *Estudios Interdisciplinarios de América Latina y el Caribe* 17/1 (2006), 61-81. Zu Salvador de Bahía siehe: Benevides, Sílvio César Oliveira: *Na contramão do poder: juventude e movimento estudantil*, Annablume, São Paulo 2006. Zu ‚1968‘ im gesamtlateinamerikanischen Vergleich gibt es bis dato kaum Literatur. Interessante Hinweise enthält der einer

und Akteure, sondern auch ganz unterschiedliche Ebenen des Sozialen – von sozioökonomischen Strukturen bis hin zu intellektuellen Interventionen – verband.

Analysen der transnationalen Dimension der Kubanischen Revolution und ihrer Wirkung auf Lateinamerika finden sich, trotz der Bibliotheken füllenden Literatur zu Kuba, relativ selten. Untersuchungen zu Revolutionsexport und Außenpolitik Kubas decken diesen Aspekt nur teilweise ab, wobei viele von ihnen im Geist einer Sicherheitsbedrohung für die USA verfasst sind. Eine der wichtigsten Auseinandersetzungen mit den Verflechtungen zwischen Kubanischer Revolution und Lateinamerika wurde schon zu einem relativ frühen Zeitpunkt, im Jahre 1963, von Boris Goldenberg vorgelegt.¹³ Historisch aus größerer Distanz und in einen gesamten Zyklusbogen einbettend zeigt sich Thomas Wrights Publikation; Wright geht dabei für den Zeitraum von 1960 bis 1990 von einer gesamten „Ära der Kubanischen Revolution“ in Lateinamerika aus.¹⁴ In der lateinamerikanischen Literatur ist die kontinentale Ausstrahlung der Kubanischen Revolution zwar eine ‚Kontextdimension‘ vieler Einzeldarstellungen, im Überblick findet sich das Wechselverhältnis indes nur selten dargestellt.

4.1 Die Kubanische Revolution und die ‚langen 1960er‘ Jahre

Die Kubanische Revolution war die wohl größte politische Erschütterung und soziale Transformation, die es in Lateinamerika im 20. Jahrhundert gab. Mit ihr verdichteten sich gesellschaftliche Krisen, intellektuelle Dispositionen und soziale Mobilisierung grenzüberschreitend zu einer Phase der existenziellen Hoffnung für die einen und bedrohlich empfundener Herausforderung für die anderen. Gerade in Lateinamerika scheint der Begriff der ‚langen 1960er‘ Jahre besonders geeignet. Er wird abgegrenzt durch den Beginn der

kollektiven Rechercheanstrengung entsprungene dokumentarisch-journalistische Band: Huffs Schmid, Anne/Rauchecker, Markus (Hg.): *Kontinent der Befreiung? Auf Spurensuche nach 1968 in Lateinamerika* (eine Publikation der Projektgruppe ‚1968 in Lateinamerika‘), Assoziation A, Berlin/Hamburg 2010. Auch ein beim *German Historical Institute* in Washington herausgebener Band zu 1968 enthält Beiträge zu einer Reihe von normalerweise nicht genannten lateinamerikanischen Ländern (Argentinien, Bolivien, Kolumbien, Mexiko, Peru und Venezuela). Diese sind allerdings äußerst kurz gehalten und irrlichtern zum Teil deutlich außerhalb des wissenschaftlichen Diskurses. Dies gilt insbesondere für den Beitrag zu Venezuela, der keinerlei historische Beschreibungen oder Analysen enthält, dafür unverhohlen ideologisch die Mobilisierungen eines Teil der Studierenden in Venezuela im Jahr 2007 gegen die Regierung Chávez als heroische Fortsetzung des Pariser Mai 1968 darstellt. In der international ausgefochtenen Schlacht wider den von Chávez ausgerufenen ‚Bolivarischen Prozess‘, ist, so scheint es, jedes Mittel recht. Allueva, Félix: *Venezuela: A Sociological Laboratory*, in: Gassert, Philipp/Klimke, Martin (Hg.), *1968. Memories and Legacies of a Global Revolt*, German Historical Institute Washington D. C., Washington D. C. 2009, 67-70.

¹³ Goldenberg, Boris: *Lateinamerika und die Kubanische Revolution*, Kiepenheuer & Witsch, Köln/Berlin 1963.

¹⁴ Wright, Thomas C.: *Latin America in the Era of the Cuban Revolution*, Praeger, New York u. a. 1991.

Kubanischen Revolution 1959 einerseits und das blutige Ende der sozialistischen Regierung Allende in Chile 1973 andererseits. Diesen Zyklus könnte man auch als das lateinamerikanische ‚1968 in weiterem Sinne‘ bezeichnen (während ‚1968 in engeren Sinne‘ Ereignisse in zeitlicher Nähe zum Pariser Mai markieren würde).¹⁵ In welcher umfassender Weise die Kubanische Revolution die Bedingungen des Politischen im damaligen Lateinamerika diktierte, lässt sich an der Allgegenwart des Wortes *revolución* ablesen. Es war in solchem Maße zum Leitbegriff der 1960er Jahre avanciert, dass es auch umtriebige Gegner Kubas benutzten, so z. B. der chilenische Christdemokrat Eduardo Frei in seiner Wahlkampagne im Jahre 1964: Seinem sozialistischen Kontrahenten Salvador Allende stellte er die Konzeption einer *revolución en libertad*, einer „Revolution in Freiheit“ entgegen. Auch typische Titel für journalistische nordamerikanische Publikationen der damaligen Zeit – *Latin America: Evolution or Explosion?*, *Latin America: The Eleventh hour* oder *Latin America: World in Revolution* – vermitteln ein Bild der Brisanz und Herausforderung, die in den 1960ern in Lateinamerika wahrgenommen wurden.¹⁶ Der Einfluss der Kubanischen Revolution machte sich auch in nicht unmittelbar politischen Feldern spürbar. Wichtige intellektuelle und kulturelle Schöpfungen der lateinamerikanischen 1960er Jahre wie die Dependenztheorie oder die Theologie der Befreiung sind – obgleich sie jeweils ihre eigenen Gründe und Genesen hatten – ohne ihre Wirkung letztlich nicht zu verstehen.

Was verlieh der Kubanischen Revolution eine derartige Macht? In den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg hatte es in Lateinamerika nicht wenige gesellschaftliche Demokratisierungs- und Modernisierungshoffnungen gegeben. Beherrscht waren diese Hoffnungen von einem starken sozialen Reformdiskurs, der Gewerkschaften und linken Parteien (unter ihnen den Kommunisten) eine wichtige Rolle zuwies. Auch wenn die Unterschiede zwischen Zeitläufen und Hintergründen in den einzelnen Ländern des Subkontinents beträchtlich waren, tendenziell hatten sich diese Hoffnungen Ende der 1950er Jahre als unerfüllt erwiesen.¹⁷ Viele Reformvorhaben – Demokratisierung, Landreform, Industrialisierung – waren an einheimischen Eliten und/oder der Interessenslage der Hegemonialmacht USA gescheitert. Prototypisch war hier die guatemaltekische Erfahrung, als die auf zurückhaltende Modernisierungsreformen abzielende Regierung Árbenz 1954

¹⁵ Der Vorschlag, Revolutionen gedanklich im ‚engeren‘ und ‚weiteren Sinne‘ zu fassen, geht auf den Leipziger Revolutionshistoriker Manfred Kossok zurück; dieser hatte das Konzept wiederum von Lenin übernommen. Vgl.: Kossok, *Vergleichende Revolutionsgeschichte*, 152. Lenin, Wladimir I.: Notizen eines Publizisten, in: LW Bd. 16, Dietz Verlag, Berlin 1962, 200-201.

¹⁶ Vgl.: Wright, *Era of Cuban Revolution*, 47 u. 138.

¹⁷ Das Referenzwerk zum demokratischen und sozialreformerischen Frühling in der unmittelbaren Nachkriegszeit ist: Bethell, Leslie/Roxborough, Ian (Hg.): *Latin America between the Second World War and the Cold War, 1944–1948*, Cambridge University Press, Cambridge u. a. 1993.

durch einen Putsch gestürzt wurde. Dieser beendete den 1944 angebrochenen ‚demokratischen Frühling‘ und war zugleich die erste mit allen politischen, ökonomischen, militärischen, massenmedialen und psychologischen Mitteln umgesetzte Intervention der USA in Lateinamerika nach dem Zweiten Weltkrieg.¹⁸ Guatemala 1954 stand für die umfassende historische Reformblockade, der Lateinamerika gegenüberstand. Dass Kuba nicht Guatemala werden dürfe, war einer der Schlüsse, die Che Guevara, Zeuge der Ereignisse von 1954, daraus zog. Wenn in Europa der Einmarsch der Roten Armee in Ungarn als eine Wurzel für 1968 angeführt wird,¹⁹ insbesondere mit Blick auf die Entwicklung linksintellektueller Debatten, so spielte in Lateinamerika das guatemalteckisch-kubanische Doppel eine ähnliche Rolle.

Die Erfahrung einer umfassenden Reformblockade kennzeichnete auch die intellektuellen Kontroversen der 1960er Jahre über Dependenz und andere Fragen: Viele Intellektuelle zeigten sich äußerst skeptisch gegenüber ‚sozialdemokratischen‘, auf graduellen Wandel zielenden Vorstellungen. Während und nach dem Zweiten Weltkrieges hatten diese Vorstellungen noch die Linke beherrscht, von den Kommunisten bis hin zu Figuren wie dem mexikanischen Gewerkschaftsführer Vicente Toledano, der bereits 1938 unter diesen programmatischen Vorzeichen eine lateinamerikanische Gewerkschaftsinternationale gegründet hatte (CTAL – *Confederación de Trabajadores de América Latina*).²⁰

In der lateinamerikanischen Reformblockade lag letztlich die transnationale Wirkmacht der Kubanischen Revolution begründet. Diese Reformblockade drückte auch ein allgemeines postkoloniales Dilemma aus, dem sich Lateinamerika und andere Gesellschaften des Globalen Südens gegenüber sahen: Ungeachtet der äußerst unterschiedlichen Zeitpunkte formaler Unabhängigkeit (Großteil Lateinamerikas Anfang des 19. Jahrhunderts; Kuba Ende des 19. Jahrhunderts; andere Weltregionen erst ab den 1950er Jahren) waren die Verheißungen der Dekolonisierung (echte Unabhängigkeit, Landreform, Teilhabe aller am gesellschaftlichen Reichtum etc.) nicht erfüllt worden. Alle Versuche, sie entweder über Reformen bzw. durch die Erlangung nationalstaatlicher Souveränität zu erreichen, hatten – in den Augen der Mehrheiten – nicht oder zu wenig gefruchtet.

So konnten sich Millionen von BewohnerInnen Lateinamerikas auf der Grundlage eigener Erfahrungen auf die kubanischen Ereignisse beziehen, insbesondere nachdem sich die

¹⁸ Vgl.: Handy, Jim: *The Gift of the Devil. A History of Guatemala*, South End Press, Boston 1984, 123-147.

¹⁹ Vgl.: Gilcher-Holtey, Ingrid: *Die 68er Bewegung. Deutschland – Westeuropa – USA*, C. H. Beck, München 2005³, 14.

²⁰ Roxborough, Ian: *Cold War, Capital Accumulation, and Labor Control in Latin America: The Closing of a Cycle, 1945-1990*, in: Hunter, Allen (Hg.), *Rethinking the Cold War*, Temple University Press, Philadelphia 1998, 120-121.

Radikalität des kubanischen Weges aus der Dynamik der Situation ergeben hatte. Denn auch die Kubanische Revolution im Jahr 1959 begann mit einem relativ gemäßigten Programm, das auf nachholende Entwicklung zielte (Castro sprach von einer „humanistischen Revolution“).²¹

Doch jede ernsthafte Reform (v. a. die ab Mai 1959 einsetzenden Agrarreformen) ließ das zu Beginn noch breite und von vielen bürgerlichen Repräsentanten gestützte Revolutionsbündnis weiter auseinander fallen und die USA zu immer drakonischeren Strafmaßnahmen greifen. Hinzu kam die Massenmobilisierung der kubanischen Bevölkerung im Zuge der Kubanischen Revolution. Streiks, Landbesetzungen, Demonstrationen etc. versetzten den Inselstaat in allgemeine soziale Unrast. Es war dieses Zusammenwirken des äußeren und inneren Widerstands einerseits und der auf Mobilisierung beruhenden Massenunterstützung andererseits (die aufgrund noch fehlender Massenorganisationen auch nicht diszipliniert werden konnte und direkt auf die aus der kleinen Guerilla-Armee hervorgegangene Revolutionselite wirkte), was die Revolutionierung der Kubanischen Revolution bedingte.²² Die Möglichkeit, Unterstützung von der Sowjetunion zu erlangen, ließ den radikalen Bruch mit dem überkommenen Gesellschaftssystem und der Hegemonialmacht USA für die kubanische Revolutionsführung umso gangbarer erscheinen.

Die Kubanische Revolution war nicht nur die Antithese zu dieser historischen Reformblockade, sondern auch zu all jenen politischen Kräften, die dieser rat- oder tatenlos gegenüber gestanden waren. Das galt nicht nur für alle reformorientierten Kräfte in Lateinamerika, sondern auch für die etablierten kommunistischen Parteien und Gewerkschaften. Diese hatten sich im Zuge der Stalinisierung ab den 1930er Jahren von einer sozialen Revolution als politischem Ziel verabschiedet und seither darauf beharrt, Lateinamerika müsse zuerst sein ‚feudales‘ Erbe mittels einer bürgerlichen Modernisierungsetappe und in Zusammenarbeit mit der ‚nationalen Bourgeoisie‘ überwinden. Die intellektuellen Absicherungsversuche dieser politischen Perspektive auf historiographischem Terrain stehen mit im Zentrum dieser Arbeit.

²¹ Die Vorhaben des von Castro geführten *M-26-J* (*Movimiento 26 de Julio*) waren nationale Unabhängigkeit, Wirtschafts- und Sozialreformen sowie eine Lösung der Agrarfrage. Ein grundsätzlicher Bruch mit dem Kapitalismus war deren Ansinnen zunächst nicht. Vgl.: Horst, Fabian: *Der Kubanische Entwicklungsweg. Ein Beitrag zum Konzept der autozentrierten Entwicklung*, Westdeutscher Verlag, Opladen 1981, 300-327.

²² Zeuske, *Insel der Extreme*, 194.

4.2 Die Kubanische Revolution als Referenzpunkt sozialen Protests in Lateinamerika

Die von der Kubanischen Revolution ausgehenden Verflechtungen vollzogen sich indes nicht nur auf der Ebene des Sozialstrukturellen und Ökonomischen oder auf der Ebene geteilter Erfahrung, sondern auch auf jener konkreter Akteure. Soziale Bewegungen sind keine Schiffe, deren Kurs allein von den Strömungen und Wellen der von ihnen durchschifften unruhigen Gewässer abhängig wäre. Im Gegenteil, sie agieren ‚navigational‘, orientieren sich an Leitgestirnen, die als mehr oder weniger nachzuahmendes Beispiel eine allgemeine Richtung für die politisch-sozialen Hoffnungen vorgeben.

Konkreter gesprochen: Für Praktiken sozialen Protests verkörperte die Kubanische Revolution, im Sinne des Begriffs ‚Leitrevolution‘, mehr als nur einen *möglichen* Referenzpunkt; sie fungierte vielmehr als zwingender Maßstab, der eine Position erforderte. An ihr führte kein Weg vorbei, sei es in Form einer partiellen oder vollständigen Identifikation, sei es durch Abgrenzung.

Die Kubanische Revolution bildete somit den Rahmen für das, was man einen länderübergreifenden Zyklus sozialen Protests in Lateinamerika nennen könnte. ‚Zyklus sozialen Protests‘ ist dabei im breitesten Sinne zu verstehen, entlang der von Sidney Tarrow vorgeschlagenen Definition: „A cycle of protest [...] [can be] operationalized [...] as an increasing and then decreasing wave of interrelated collective actions and reactions to them whose aggregate frequency, intensity, and forms increase and then decline in rough chronological proximity.” Als kennzeichnende Merkmale führt er weiters an: „These [...] include heightened conflict, broad sectoral and geographic extension, the appearance of new social movement organizations and the empowerment of old ones, the creation of new ‘master frames’ of meaning, and the invention of new forms of collective action.”²³ Neben dem Auftauchen neuer Akteure ist für Tarrow, in Anschluss an Überlegungen Charles Tillys, die Erweiterung des jeweiligen Protestrepertoires von großer Bedeutung: Jene, die durch Protest Ansprüche erheben, wählen aus der Gesamtheit der kulturell sanktionierten und historisch überlieferten Praktiken bestimmten Protestformen aus. Das Repertoire der Formen steht dabei immer in einem Verhältnis mit den Bedeutungsrahmen („master frames’ of meaning“) –

²³ Tarrow, Sidney: Cycles of Collective Action: Between Moments of Madness and the Repertoire of Contention, in: Social Science History 17/2 (1993), 284 u. 286-287. Siehe auch: McAdam, Doug/Tarrow, Sidney/Tilly, Charles: Dynamics of contention, Cambridge University Press, Cambridge u. a. 2001, insbesondere, 65-67.

beide verändern sich in Zyklen sozialen Protests, aber nicht schlagartig und absolut, sondern relativ langsam und in sukzessiver Anlagerung an bereits bestehende Formen und Bedeutungen. Dies heißt freilich auch, dass das Attribut ‚neu‘ (‚Neue Linke‘, ‚neue soziale Bewegungen‘) für bestimmte Zyklen sozialen Protests insofern irreführend ist, als dass in jedem Zyklus neben neuen Akteuren auch bereits bestehende Auftrieb erhalten und einen grundlegenden Bestandteil dieses Zyklus bilden. Das Gleiche gilt für neue Protestformen. Der Blick auf das Neue kann schnell zu Täuschungen (bei den handelnden Akteuren wie bei zeitgenössischen oder ex-post analysierenden Wissenschaftlern) über die eigentliche Kräfte und ihre Verhältnisse führen. Dies gilt auch für die ‚langen 1960er‘ Jahre in Lateinamerika und die Tendenz, die Wirkung der Kubanischen Revolution mit Guerilla-Aktivitäten gleichzusetzen.

Das von der kubanischen Revolutionseelite gepflegte Bild, wonach die Revolution von einer bäuerlichen Guerilla ausgefochten worden sei, beherrschte in den 1960er Jahren auch die Wahrnehmung von Millionen von Aktivisten und Aktivistinnen in Lateinamerika. In seiner Schrift *La Guerra de Guerrillas* (1960) versuchte Che Guevara mit seiner *foco*-Theorie²⁴ die Erfahrungen der Kubanischen Revolution zu verallgemeinern²⁵ und lieferte damit eine

²⁴ Als *foco* (Fokus, Brennpunkt, Herd) definierte Che Guevara eine kleine Gruppe bewaffneter Revolutionäre, die in einem topographisch geeigneten, ländlichen Gebiet den Kampf gegen eine reguläre Armee aufnehmen. Durch die militärischen Aktionen der professionellen Kämpfer gegen das bestehende Regime sollte das revolutionäre Potenzial der Bauernschaft entfesselt werden. Vgl.: Guevara, Ernesto Che: Der Guerillakrieg, in: Guevara, Ernesto Che, Guerilla. Theorie und Methode. Sämtliche Schriften zur Guerillamethode, zur revolutionären Strategie und zur Figur des Guerilleros. Herausgegeben von Horst Kurnitzky, Wagenbach, Berlin 1968, 20-123. Bemerkenswert an dieser Theorie ist zunächst der Schauplatzwechsel: Im Kampf um gesellschaftliche Veränderung postuliert Che Guevara ein Primat des Landes über die Stadt. Diese Neubewertung des Landes als entscheidenden sozialen Raum bedeutete auch einen Bruch mit der bis dahin (auch in der lateinamerikanischen Linken) weit verbreiteten symbolischen Ordnung, die mittels der Dualität von ‚Zivilisation‘ und ‚Barbarei‘ Stadt und Land kategorisch trennte und vornehmlich der Stadt emanzipatorische Potenziale zusprach. Auch wenn dies schon zuvor durch eine Reihe von anderen Vorstellungen relativiert worden war – man denke im Fall der Linken an die Mexikanische Revolution, an Mariáteguis Analysen, an Sandinos Guerillakampf, an die verschiedenen Bauernorganisationen –, so sind Che Guevaras Festlegungen in dieser Hinsicht doch markant.

Weiters augenfällig ist der starke Voluntarismus der *foco*-Theorie: Sie ist durchdrungen vom Glauben an die Herbeiführbarkeit gesellschaftlicher Transformationen durch die bloße revolutionäre Aktion. Revolutionärer Wille und Opfergeist beherrschen die Optionen des Politischen. Solch einem Voluntarismus haftet freilich immer auch eine elitäre Tendenz an, bei der die Emanzipationsbestrebungen der Vielen durch die entschlossene Initiative der Wenigen ersetzt werden. Zudem neigt dieses Konzept – die weitere Lektüre von *Guerra de Guerrillas* offenbart es – zu einem ausgeprägten Technizismus: statt politischer Praktiken reduzieren sich die Fragen der Revolution auf technisch-operationale Belange militärischer Art. Machbarkeitsvorstellungen unterlaufen die Maximen des Politischen.

²⁵ Die in Che Guevaras Schriften zu einer neuen Revolutionstheorie erhobene Darstellung der Kubanischen Revolution als siegreicher Kampf einer bäuerlichen Guerillaarmee war äußerst selektiv. Der Guerillakampf in den Bergen der *Sierra Maestra* war im Vergleich zum hohen Blutzoll des städtischen Widerstands gegen die Batista-Diktatur buchstäblich nur ein ‚kleiner Krieg‘. Bis Mitte 1958 zählten die Guerilla-Kämpfer nicht mehr als dreihundert Kombattanten, sechs Monate später, kurz vor dem Sturz Batistas, war sie auf zwei- bis dreitausend gestiegen (vgl.: Thomas, Hugh: Cuba or the Pursuit of Freedom, Da Capo Press, New York u. a.

Vorgabe, die in vielen Kreisen als verbindliches Konzept des politischen Vorgehens anerkannt wurde.

Die verschiedenen Guerilla-Erfahrungen werden in der Literatur unterschiedlich periodisiert. Meist wird von einer ersten, stark an Kuba orientierten, Welle gesprochen, auf die späterhin, Ende der 1970er Jahre eine zweite Welle folgte, die sich, wie die sandinistische Guerilla in Nicaragua, durch breitere und politischere Strategien auszeichnete.²⁶ Nach einigen frühen, geradewegs spontanen, Versuchen, das kubanische Vorbild nachzuahmen, kam es Anfang der 1960er Jahre jedenfalls zu professionellen und teilweise mit kubanischer Unterstützung²⁷ umgesetzten Unternehmen, Guerilla-*focos* unter anderem in Guatemala, Venezuela, Kolumbien, Bolivien und Peru aufzubauen. Die ländlichen Guerilla-Bewegungen der 1960er Jahre jedoch scheiterten in allen Fällen teilweise oder vollständig. Nirgendwo wuchsen sie zu einer ernsthaften Bedrohung heran. Im besten Falle bereiteten sie der herrschenden Macht Kopfzerbrechen und zwangen zu signifikantem Einsatz von Truppen und finanziellen Mitteln. Im schlechtesten Falle wurde sie in kurzer Zeit militärisch geschlagen. Nach diesem Scheitern bildeten sich in Südamerika Ende der 1960er Jahre Stadtguerillas heraus (Uruguay, Argentinien, Chile und Brasilien). Dies stellte bereits eine Abkehr vom zentralen Paradigma Che Guevaras dar, der taktisch, politisch, soziologisch und kulturell das Zentrum sozialer Emanzipation auf dem Lande zu erkennen glaubte.²⁸

1998², 1043). Soziologisch bestand die Guerilla zunächst ausschließlich aus jungen, meist studentischen oder Mittelschichts-Stadtbewohnern, Bauern stießen erst in der Endphase zu ihr – selbst für diesen späten Zeitpunkt gehen die Schätzungen (aufgrund der großen politischen Bedeutung der bäuerlichen Partizipation für den Mythos Guerilla) weit auseinander. Sie reichen von 10% bis 75% (vgl.: Wickham-Crowley, Timothy P.: *Guerrillas and Revolution in Latin America. A Comparative Study of Insurgents and Regimes since 1956*, Princeton University Press, Princeton 1993², 26). Neben den städtischen Widerstandsaktionen (Sabotage, Attentate) dürfen die Mobilisierungen der städtischen Arbeiter nicht unterschätzt werden, dies gilt vor allem für den Generalstreik zu Beginn des Jahres 1959. Die scheinbare Leichtigkeit, mit der in Kuba eine repressive Diktatur überwunden werden konnte, war weniger auf die Stärke der Guerilla zurückzuführen, als vielmehr auf den inneren Verfall des Regimes (vgl.: Wright, *Era of Cuban Revolution*, 17-18; für eine nicht immer ausgeglichene Abrechnung mit dem Mythos Guerilla in der Kubanischen Revolution siehe: Maschke, Günter: *Kritik des Guerillero. Zur Theorie des Volkskriegs*, Fischer, Frankfurt a. Main 1973, 77-87).

²⁶ Boris, Dieter: *Soziale Bewegungen in Lateinamerika*, VSA-Verlag, Hamburg 1998, 124. Auch Sterr gibt für die erste Welle den Zeitraum 1961 bis 1976/77 an (das Enddatum entspricht der Zerschlagung der argentinischen PRT-ERP). Wright dagegen differenziert bereits in den 1960er Jahren in eine erste Welle bis etwa 1966/67, die mit dem Tod Che Guevaras endet und das Scheitern von *foco*-Landguerillas markiert, und eine zweite Welle, die Ende der 1960er Jahre mit den Stadtguerillas aufkommt. Wickham-Crowley wiederum spricht von einer zweiten Welle ab 1970. Vgl.: Sterr, Albert: *Guerillakampf und Befreiungsbewegungen in Lateinamerika*, in: Sterr, Albert (Hg.), *Die Linke in Lateinamerika. Analysen und Berichte*, Neuer ISP Verlag/Rotpunktverlag, Köln/Zürich 1997, 233. Wright, *Era of Cuban Revolution*, 99; Wickham-Crowley, *Guerrillas and Revolution*, 209-213.

²⁷ Dabei handelte es sich um Hilfestellungen bei Training, Ausrüstung und Finanzierung der jeweiligen Guerilla-Unternehmungen. Teilweise begleiteten auch kubanische Experten die Aufbauversuche vor Ort.

²⁸ Wright, *Era of Cuban Revolution*, 79-94 u. 99-116. Sterr, *Guerillakampf*, 233-237. Die explizit historische Forschung zu den Guerilla-Erfahrungen seit den 1960er Jahren steht noch am Anfang, findet jedoch in den letzten Jahren ein zunehmendes Interesse. In Argentinien gibt es hierzu ein eigenes Periodikum: *Lucha Armada*

Wie gesagt, die Wirkung der Kubanischen Revolution sollte nicht auf das Guerilla-Paradigma reduziert werden. Die Gleichung ‚Einfluss der Kubanischen Revolution = *foco*-Guerilla‘ ist zumindest aus drei Gründen nicht überzeugend:

Erstens gab es in verschiedenen Regionen einen schon vor der Kubanischen Revolution bestehenden eigenständigen Trend hin zu verschiedenen Formen bewaffneten Kampfs. Dies gilt für bäuerliche Selbstverteidigungspraktiken (z. B. in Kolumbien) ebenso wie für prä-kubanische Versuche, in einem kühnen Schlag, das ‚Herz des Staates‘ anzugreifen. Man denke nur an den auf historischen Ereignissen beruhenden Roman *Historia de Mayta* (1983) von Mario Vargas Llosa, der die Geschichte eines ephemeren bewaffneten Aufstands 1958 im peruanischen Hochland erzählt. Auch in Argentinien gehen die ersten Versuche eine Guerilla zu etablieren auf das Jahr 1958/59 zurück (also noch bevor die ‚erste Welle‘ nach kubanischem Vorbild aufkam).²⁹

Zweitens sollte ein Diskurs politischer Radikalisierung, der sich auf die Vorstellung stützt, für politische Ziele zur Waffe zu greifen, nicht mit der tatsächlichen Gründung von Guerillagruppen verwechselt werden. Sowohl unter den Zeitgenossen als auch in der Nachbetrachtung mag die Guerilla im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit gestanden sein. Sie war sichtbarer, spektakulärer und stand als unmittelbarer Ausdruck revolutionären Willens chiffrageartig für die gesamte Epoche. Inwieweit sie eine Fortsetzung von Caudillismus und Machismus mit anderen Mitteln und damit ein akkurater Ausfluss der politischen Kultur Lateinamerikas war, bleibt dahingestellt.³⁰ All dies sollte aber nicht darüber hinwegtäuschen, was das Faszinosum der Kubanischen Revolution in wesentlich höherem Ausmaß nährte: die

en la Argentina. Historia, Debates, Documentos (vgl. auch: www.luchaarmada.com.ar [Zugriff: 25.01.11]). Der Fokus der Aufarbeitung liegt bis dato allerdings nur selten auf den länderübergreifenden Verflechtungen. Eine der wenigen Überblicksarbeiten in Spanisch: Pereyra, Daniel: *Del Moncada a Chiapas. Historia de la lucha armada en América Latina*, Los libros de la Catarata, Madrid 1995². Eine stark auf die Guerillaerfahrungen gemünzte, nach 1989 verfasste Abrechnung mit der lateinamerikanischen Linken findet sich in: Castañeda, Jorge G.: *La utopía desarmada. Intrigas, dilemas y promesas de la izquierda en América Latina*, Mortiz, México, D. F. 1993. Von den vielen seit den 1960er Jahren erschienenen Textsammlungen sei auf folgende aktuelle Version verwiesen (man beachte hier die implizite Gleichsetzung von ‚Revolutionär‘ und ‚Guerilla‘): Castro, Daniel (Hg.): *Revolution and Revolutionaries. Guerrilla Movements in Latin America* (=Jaguar Books on Latin America Number 17), Scholarly Resources, Wilmington 1999. Eine klassische Arbeit aus der Zeit ist: Gott, Richard: *Guerrilla Movements in Latin America*, Thomas Nelson and Sons, London 1970. Die wichtigste Referenz für einen soziologisch-vergleichenden Blick bleibt: Wickham-Crowley, Timothy P.: *Exploring Revolution. Essays on Latin American Insurgency and Revolutionary Theory*, Sharpe, Armonk 1991. Wickham-Crowley, *Guerrillas and Revolution*.

²⁹ Rot, Gabriel: *Las Fuerzas Argentinas de Liberación. Notas para una historia de la lucha armada en la Argentina*, in: *Políticas de la Memoria* 4 (2003/2004), 140. Diese Gruppe nannte sich *los Uturunco* (*uturunco* bezeichnet in Quechua einen Tiger mit menschlichen Zügen).

³⁰ Vgl.: Mackenbach, Werner: Fokustheorie, in: Haug, Wolfgang Fritz (Hg.), *Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus*. Band 4: Fabel bis Gegenmacht, Argument, Hamburg 1999, 567.

Errungenschaften und Umverteilungsmaßnahmen, die über Generationen bestehende konkrete Ansprüche zu erfüllen versprochen, sowie die Botschaft, dass solche Verbesserungen auf enthusiastische Art und Weise möglich seien – eine Form des politisierten Eingreifens von unten, das nicht zuletzt auch persönliche Befreiung versprach.³¹

Drittens ist die Gleichsetzung auch deshalb problematisch, weil ‚die‘ Guerilla den drastischen gegenrevolutionären Maßnahmen der jeweiligen Regierungen und der USA als Vorwand und Legitimation dienten: ab Ende der 1960er Jahre (in Brasilien bereits 1964) ergriffen in immer mehr Ländern die Militärs die Macht. Diese antirevolutionären Militärregime³² nahmen in einigen Fällen systematisch staatsterroristische Züge an. Deren Repressionen richteten sich gegen alle, auch die gemäßigten Formen des sozialen Protests. 1976 waren nur noch vier Länder in Lateinamerika nicht diktatorisch bzw. durch eine Militärjunta regiert (es handelte sich um Mexiko, Costa Rica, Kolumbien und Venezuela). Während also im Norden die 1970er Jahre als ein äußerst bewegtes Jahrzehnt gelten dürfen, das in widersprüchlicher und ungleicher Weise 1968 fortsetzte, hatten die Machteliten in Lateinamerika eine buchstäbliche Friedhofsruhe erzwungen und die sozialen Bewegungen nachhaltig geschwächt.

Es gilt also herauszustellen, in welchem Ausmaß die Kubanische Revolution ganz allgemein zu einem Aufschwung und zu einer Radikalisierung sozialer Bewegungen beitrug – ein Beitrag, der weit über die bisweilen voluntaristischen Vorstellungen in der Rhetorik Fidel Castros, Che Guevaras und vieler ihrer Sympathisanten hinausging. Kommunistische und sozialistische Parteien, korporatistisch-reformorientierte Formationen (z. B. die mexikanische PRI, die APRA in Peru, die *Acción Democrática* in Venezuela), Genossenschaften und bäuerliche Verbände sowie christdemokratische Parteien (COPEI in Venezuela, PDC in Chile u. a.) sahen sich durch die Kubanische Revolution mit heftigen Debatten, Fraktionsbildungen und Abspaltungen konfrontiert. Vor dem Hintergrund der drängenden Landfrage und der systematischen Exklusion der armen Landbevölkerung aus den politischen Systemen kam es in vielen Gebieten zur verstärkten Organisation der Bauern und zu Interventionen

³¹ Frank Niess ist zuzustimmen, wenn er schreibt: „Was die kubanische Revolution als Modell [...] erscheinen läßt, ist die Konsequenz, mit der sie den gesellschaftlichen Reichtum des Landes umverteilt hat. Die Popularität, die Fidel Castro bis heute genießt, rührt nicht nur von seiner Rolle im Guerillakampf, sondern auch von jenen Akten der Umverteilung her, die das Lebensniveau der sozial Benachteiligten merklich hoben.“ Niess, Frank: Auslaufmodell oder Vorbild für die Dritte Welt? Zur Geschichte und Soziologie der Kubanischen Revolution, in: Sevilla, Rafael/Rode, Clemens (Hg.), Kuba: Die isolierte Revolution?, Horlemann, Unkel am Rhein/Bad Honnef 1993, 65.

³² Vgl.: Wright, Era of Cuban Revolution, 157.

revolutionärer oder reformorientierter Aktivisten und Aktivistinnen.³³ Zudem tauchten auch die Siedler informeller Stadtsiedlungen und urbaner Elendsviertel erstmals als kämpferische Akteure auf (v. a. in Mexiko und Chile).

4.2.1 Mexiko: vom Eisenbahnerstreik zu Tlatelolco

Mexiko ist ein interessantes Beispiel für die vielschichtigen Einflüsse der Kubanischen Revolution. Es veranschaulicht auch die mannigfaltigen (aber keineswegs immer unmittelbaren) Formen, in der sich soziale Bewegungen auf Kuba bezogen. Blickt man auf Arbeitskonflikte und Streiks allein, so hatte die Kubanische Revolution auf den ersten Blick kaum Auswirkungen auf Mexiko: Die beiden wichtigsten Wellen betrieblicher und gewerkschaftlicher Konflikte fallen auf die Jahre 1956–1959 und 1971–1979. Die Kubanische Revolution scheint hier, was ihre grenzüberschreitende Ausstrahlung betrifft, in der Talsohle zwischen zwei Mobilisierungsgipfeln zu liegen. Bei näherer Betrachtung allerdings differenziert sich das Bild.

Während der Streikwelle 1956–1959 hatten unterschiedliche Gruppen von Arbeitern zu Streikmaßnahmen gegriffen (LehrerInnen,³⁴ Erdölarbeiter, Fernmeldearbeiter etc.). Am wichtigsten war jedoch der Eisenbahnerstreik 1958–1959. Dabei ging es nicht nur um ökonomische Forderungen, sondern auch um die Autonomie gewerkschaftlicher Organisation. Die Eisenbahner hatten als Erste ernsthaft den in den 1930er Jahren im Zuge der sozialreformerischen Cárdenas-Zeit entstandenen und in den 1940er Jahren zu einem Machtsystem stabilisierten korporatistischen Staat der *Partido de la Revolución Institucional* (PRI – *Partei der Institutionellen Revolution*) herausgefordert. Ihnen war mit umfassenden staatlichen Repressionen begegnet worden.³⁵ Zwar war dadurch in den darauf folgenden Jahren der kämpferische Mut auf betrieblicher Ebene gebrochen, was jedoch die politische Haltung wichtiger Teile der Bevölkerung betrifft, waren die Folgen weit reichend. Eine dieser

³³ Denkt man z. B. an die von Hugo Blanco ins Leben gerufenen Landarbeitergewerkschaften und Bauernmilizen in den peruanischen Convención- und Lares-Tälern, die Anfang der 1960er Jahre große Ländereien für sich in Besitz nahmen, so zeigt sich das mittelbare Echo der Kubanischen Revolution besonders deutlich: Während man in diesem Fall eben keine Guerilla nach kubanisch-guevaristischem Muster findet, so zeigt die Radikalität der Landbesetzungen und die Selbstbewaffnung der Bauern doch, wie stark die Kubanische Revolution zur Legitimation eines auf unmittelbare physische Aktion gerichteten Vorgehens beitrug. Vgl.: Camarero, Hernán: Hugo Blanco y el levantamiento campesino en la región del Cuzco (1961–1963), in: *Periferias. Revista de Ciencias Sociales* 8 (2000, 2do semestre), 79–122.

³⁴ Zum Streik der Lehrer und Lehrerinnen 1958 siehe: Hodges, Donald C./Gandy, Daniel Ross: *Mexico under siege: popular resistance to presidential despotism*, Zed Books, London/New York 2002, 58–69.

³⁵ Carr, Barry: *La izquierda mexicana a través del siglo XX*, ERA, México, D. F. 2000², 208–212. Siehe auch: Alonso, Antonio: *El movimiento ferrocarrilero en México 1958–1959. De la conciliación a la lucha de clases*, ERA, México, D. F. 1971.

Gruppen waren die Studierenden, deren Zahl in den Jahren seit den 1940er Jahren erheblich gestiegen war.³⁶ Die 1960er Jahre hindurch gab es in Mexiko anhaltend Mobilisierungen, Streiks etc. an höheren Bildungseinrichtungen.³⁷ Dies beschränkte sich nicht – dies wird in den gängigen Geschichten zum mexikanischen 1968 immer wieder übergangen – auf die bekannten und hochrangigen Institutionen wie die UNAM (*Universidad Nacional Autónoma de México*), sondern erfasste alle Arten von Schulen und Akademien.³⁸ Insbesondere höhere Bildungseinrichtungen mit einer technisch-angewandten Ausrichtung waren betroffen. Diese boten Kindern auch jener Familien eine höhere Bildung, die zuvor keinen Zugang dazu hatten (z. B. die *Escuelas Normales Rurales*³⁹ und die *Institutos Politécnicos Nacionales*). In diesem

³⁶ Auch wenn die Reduktion der rebellischen 1960er Jahre und insbesondere von ‚1968‘ auf jugendliche Widerspenstigkeit und studentischen Aufruhr äußerst zweifelhaft ist, so bildet doch die massive Ausweitung der Bildung nach 1945 einen wichtigen Hintergrund von ‚1968‘. Die Ausweitung fand in allen Weltregionen statt und betraf alle Bildungssektoren (bzw. dort, wo primäre Schulbildung bereits etabliert war, die höhere Bildungsformen). Es handelt sich um den allgemeingültigsten Faktor strukturellen Wandels, den die Welt nach 1945 erfuhr. Im Verhältnis zu den vormaligen Verhältnissen kamen überall neue Schichten in den Genuss einer sekundären oder tertiären Bildung. Bildungsdemokratisierung ist somit nicht nur eine Folge von ‚1968‘, sondern, freilich in anderer Größenordnung, eine der Voraussetzungen dieses Protestzyklus. Die relative Demokratisierung höherer Bildung, die einem Teil der Kinder aus den unteren Mittelschichten oder gar besser gestellten proletarischen Familien nun offen stand, mag auch erklären, warum Universitätsstudenten ‚1968‘ erstmals ideologisch nach links neigten (während sie zuvor immer eine Bastion der politischen Rechten gebildet hatten). Zu beachten ist auch, dass sich in vielen Ländern die Öffnung nicht so sehr auf die höchsten Institutionen akademischer Bildung bezog, sondern auf Einrichtungen ‚angewandten‘ Charakters, oft technischer Ausrichtung, die an der Grenze zwischen sekundärer und tertiärer Bildung angesiedelt waren. Gerade in Ländern wie Mexiko, wo Bildung seit den 1930er Jahren große staatliche Zuwendungen zuteil geworden und zugleich eine industrielle Arbeiterschaft entstanden war, boten solche Einrichtungen für Kinder aus Familien ohne Bildungszugang bedeutende Chancen. Zur Rolle der Bildungsexpansion in der Nachkriegsentwicklung siehe: Linden, Marcel van der: 1968: Das Rätsel der Gleichzeitigkeit, in: Kastner, Jens/Mayer, David (Hg.), *Weltwende 1968? Ein Jahr aus globalgeschichtlicher Perspektive*, Mandelbaum, Wien 2008, 26-28 u. 32. Die Frage, welche Rolle Lehrer bei der Politisierung von Studierenden und Schülern spielte, wäre systematische und international vergleichende Forschungsanstrengungen wert. Das Klischeebild für die deutschsprachigen Länder, wonach sich Politisierung in der Auseinandersetzung mit einer durch den Nationalsozialismus belasteten Lehrerschaft ergab, wird für andere Länder irreführend sein. Dort könnte vielmehr die aus dem antifaschistischen Impetus kommende Politisierung von Lehrpersonen eine wichtige Rolle gespielt haben – die gewerkschaftliche Zugehörigkeit von LehrerInnen (zumindest dort, wo es Strömungsgewerkschaften gab) könnte hier Affinitäten und Einflüsse aufzeigen.

³⁷ Für eine die gesamten 1960er Jahre erfassende Genealogie studentischer politischer Aktivitäten im Fall der UNAM siehe: Rivas Ontiveros, José René: *La izquierda estudiantil en la UNAM. Organizaciones, movilizaciones y liderazgos (1958–1972)*, Universidad Nacional Autónoma de México, México, D. F. 2007.

³⁸ Die Rolle von SchülerInnen bzw. Studierenden nicht-universitärer Bildungseinrichtungen hebt z. B. hervor: Pensado, Jaime: *The (forgotten) Sixties in Mexico*. Review Essay, in: *The Sixties. A Journal of History, Politics and Culture* 1/1 (2008), 83-90.

³⁹ Die *Escuelas Normales Rurales* sind ein besonders illustratives Beispiel. Es handelte sich um dabei um staatliche Lehrerbildungseinrichtungen. Von ihnen gab es Ende der 1960er Jahre über das ganze Land verteilt in etwa 30. Für junge Frauen und Männer vom Land stellte sich eine wichtige Möglichkeit zu höherer Bildung und beruflichem Aufstieg dar. In ihrer Gründungsphase in den 1930er Jahren unter Lázaro Cárdenas sollten sie einen Grundstein für die angestrebte *educación socialista* bilden. Während deren Maximen in den 1940er Jahren wieder stark zurückgedrängt worden waren, fungierten die *Escuelas Normales Rurales* später in anderer Form als Ort der Politisierung – und zwar im doppelten Sinne: Einerseits zeigten sich die Studierenden vor allem in den 1960er und 1970er Jahren äußerst kämpferisch, Schüler- und Studierendenproteste in den Bundesstaaten wurden in hohem Maße von den *normalistas* getragen; andererseits bildeten die aus ihnen hervorgegangenen LehrerInnen in den ländlichen Gemeinden vielerorts den Kristallisationspunkt für Protest. Diese Informationen

Politisierungs- und Radikalisierungsprozess von Schülern und Studentinnen spielten die Arbeiterproteste Ende der 1950er Jahre als Bezugspunkt eine gleichermaßen wichtige Rolle wie die Kubanische Revolution.⁴⁰

Die Kubanische Revolution genoss auch in breiteren Kreisen große Sympathie. Dies führte zu einer deutlichen Wiederbelebung anti-imperialistischer Sentiments (die im Sinne kulturell akzeptierter Protestrepertoires seit der Mexikanischen Revolution, spätestens jedoch seit den 1930er Jahren, fester Bestandteil des politischen Diskurses waren). Lázaro Cárdenas, ikonischer linksgerichteter Präsident von 1934 bis 1940, der die Erdölindustrie verstaatlicht und umfassende Landverteilungen betrieben hatte, stellte sich an die Spitze einer Bewegung zur Verteidigung der Kubanischen Revolution. Am 17. April 1961, am Tag, als die versuchte Schweinebuchtinvasion ihren Anfang nahm, lancierte er einen Aufruf zum öffentlichen Protest gegen diese Intervention. Kurz darauf sammelten sich einige tausend Studierende in der UNAM (manche von ihnen mit der Waffe in der Hand) und stellten sich als Freiwillige für einen Kampfeinsatz in Kuba zur Verfügung. Cárdenas führte auch eine Massendemonstration gegen die Schweinebuchtinvasion an.⁴¹

Eine Woche später kam es, unter Mitwirkung von Lázaro Cárdenas, zur Gründung des *Movimiento de Liberación Nacional* (MLN – *Bewegung zur Nationalen Befreiung*), das die größten linken Parteien (die kommunistische Partei [PCM] und die *Partido Popular Socialista* [PPS]) unter den Vorzeichen der Verteidigung Kubas und des Antiimperialismus vereinigte.⁴² Sowohl die mexikanische Regierung als auch verschiedene US-Behörden fürchteten, dass diese Bewegung ein umfassendes Wiedererwachen des sozialradikalen Cardenismus der 1930er Jahre mit sich bringen und eine Spaltung in der herrschenden PRI hervorrufen könnte. Obwohl das MLN aufgrund innerer Zerwürfnisse wieder auseinander fallen sollte, ging damit eine solche Bedrohung einher, dass der mexikanische Präsident Adolfo López Mateos (1958–1964; das Gleiche gilt für seinen Nachfolger Gustavo Díaz

verdanke ich Tanalis Padilla (Dartmouth College, Department of History), die zur Zeit umfangreiche Forschungen zu den *Escuelas Normales Rurales* durchführt.

⁴⁰ Die Frage der ob des Eisenbahnerstreiks noch im Gefängnis sitzenden Aktivisten – kurz, das in sozialen Bewegungen häufige Motiv der Freilassung politischer Gefangener – bildete einen wichtigen Bestandteil der Forderungen. Auch 1968 sollte das Doppel aus Protest gegen staatliche Repression und der Forderung nach Freilassung Inhaftierter die erste programmatische Grundlage bilden.

⁴¹ Zolov, Eric: ‘¡Cuba sí, yanquis no!’: el saqueo del Instituto Cultural México-Norteamericano en Morelia, Michoacán, 1961, in: Spenser, Daniela (Hg.), *Espejos de la guerra fría. México, América Central y el Caribe*, CIESAS – Centro de Investigaciones y Estudios Superiores en Antropología Social, México, D. F. 2004, 180–181. Die Plünderung des mexikanisch-US-amerikanischen Kulturinstituts in Morelia, das titelgebende Thema von Zolovs Beitrag, ist für sich genommen ein äußerst erhellendes Beispiel für die allgemeine Stimmung in Mexiko zur Zeit der Schweinebuchtinvasion.

⁴² Zum MLN siehe z. B.: Pellicier de Brody, Olga: *México y la Revolución Cubana*, El Colegio de México, México, D. F. 1972, 85–115.

Ordaz [1964–1970]) dem Druck der USA widerstand und, als einziges lateinamerikanisches Land, die diplomatischen und ökonomischen Beziehungen mit Kuba nicht abbrach.⁴³

Auch in Mexiko kam es in den 1960er Jahren zur Gründung einiger Guerillagruppen. Nicht zufällig wurden diese von Lehrern gegründet oder angeführt – ein Umstand, der auf die Frage zurückführt, welche Rolle dieser Gruppe weltweit bei der aufziehenden Radikalisierung vor allem (aber nicht nur) unter Studierenden und SchülerInnen in den 1960er Jahren zukam.⁴⁴

Die wichtigste dieser bewaffneten Gruppen war jene von Lucio Cabañas im Bundesstaat Guerrero (wobei hinzugefügt werden sollte, dass diese weniger dem kubanisch-guevaristischen *foco*-Paradigma nachempfunden war, sondern auf älteren Traditionen der bäuerlichen Selbstverteidigung fußte).⁴⁵

Aus dem Gesagten ist der Schluss erlaubt: Die berühmte Bewegung von 1968 war kein plötzlicher Ausbruch von Protest, sondern das Ergebnis eines längeren, kontinuierlichen Mobilisierungsprozesses.⁴⁶ Der Tag, an dem die Bewegung ihre kritische Größe erlangte, könnte mit Blick auf die Verflechtungen und Referenzen zwischen den Ereignissen in Lateinamerika sprechender nicht sein: der 26. Juli 1968, an dem eine Demonstration von Anhängern der Kubanischen Revolution (zum Jahrestag des erinnerungspolitisch als Beginn der Kubanischen Revolution firmierenden Angriffs auf die Moncada-Kaserne) mit einer Schüler- und Studentendemonstration gegen polizeiliche Gewalt zusammentraf, sich verband und von der Polizei angegriffen wurde. Die Bewegung erreichte daraufhin eine neue Qualität; die UNAM und andere Bildungsinstitutionen standen im Streik, Massendemonstrationen und

⁴³ Keller, Renata: Capitalizing on Castro: Mexico's Foreign Relations with Cuba, 1959–1969, Paper presented at ILASSA 29, February 5–7 2009, Austin (Texas), in: <http://lanic.utexas.edu/project/etext/llilas/ilassa/2009/keller.pdf> (Zugriff: 18.01.11). Keller argumentiert durchaus überzeugend, dass maßgebliche außenpolitische Stellen in den USA diese Politik Mexikos letztlich stillschweigend akzeptierten, um die Glaubwürdigkeit des mexikanischen Präsidenten im Inneren nicht zu unterlaufen und dadurch die befürchtete Spaltung der PRI zu verhindern.

⁴⁴ Vgl.: FN 36.

⁴⁵ Der eigentliche Höhepunkt der Aktivität bewaffneter Gruppierungen liegt in Mexiko in den 1970er Jahren. Diese Entwicklung ist nur im Kontext der Niederschlagung der Studentenbewegung 1968 durch das Massaker am Platz der Drei Kulturen zu verstehen. Die Regierung, die in den 1970er Jahren wie kein anderes Land des Subkontinents ein sicheres Exil für von lateinamerikanischen Militärdiktaturen verfolgte Aktivisten bot, begegnete den radikalen und/oder bewaffneten Gruppierungen im eigenen Land mit scharfer, aber in der Öffentlichkeit kaum beachteter Repression. Diese Politik ist späterhin mit der Bezeichnung *guerra sucia* belegt worden. Für Arbeiten, in denen auch oder vor allem die Guerillagruppierungen der 1960er Jahre analysiert werden, siehe z. B.: Macías Cervantes, César F.: Genaro Vázquez, Lucio Cabañas y las guerrillas en México entre 1960 y 1974, Universidad de Guanajuato/Benemérita Universidad Autónoma de Puebla, Guanajuato/Puebla 2008. Oikión Solano, Verónica (Hg.): Movimientos armados en México, siglo XX. Vol 2: La guerrilla en la segunda mitad del siglo (ponencias del Foro de Discusión Académica „La guerrilla en las regiones de México, siglo XX“, celebrado en Zamora, Michoacán del 29 al 31 de julio de 2002), El Colegio de Michoacán u. a., Zamora u. a. 2006.

⁴⁶ Eine beredte Kritik der verbreiteten Aus-heiterem-Himmel-Interpretation des mexikanischen 1968 findet sich in: Pensado, Sixties in Mexico.

eine Reihe anderer Protestformen machten die Bewegung im sozialen Raum immer wirkungsvoller. Während sich die Forderungen der Studierenden zunächst – wie an vielen Orten der Welt ‚1968‘ – gegen die staatliche Repression gerichtet hatten, politisierten sie sich bald weiter, indem sie die uneingelösten Versprechen der Mexikanischen Revolution einforderten, ein Symbol der Staatsmacht also für sich reklamierten und neu deuteten. Diese Form der affirmativen Aneignung offizieller Symbole und Diskurse ist gewiss eine Besonderheit der mexikanischen Proteste – eine Parallele hierzu findet man ansonsten nur bei den jugoslawischen Protesten.⁴⁷ Am 2. Oktober, wenige Tage vor Eröffnung der Olympischen Sommerspiele in Mexiko, wurde die Bewegung durch ein blutiges Massaker auf dem *Platz der Drei Kulturen* im Stadtteil *Tlatelolco* mit Dutzenden, wenn nicht Hunderten, Toten niedergelassen.⁴⁸

Die mexikanischen Begebenheiten sind äußerst detailreich erforscht: das *Institut für bibliographische Forschungen (Instituto de Investigaciones Bibliográficas)*⁴⁹ bietet umfangreiche Aufstellungen der vorhandenen Literatur, zwei der bekanntesten mexikanischen Schriftsteller haben semidokumentarische Werke dazu verfasst⁵⁰ und die der erste mexikanische Präsident, der nicht von der Staatspartei PRI gestellt wurde, Vicente Fox, hat nach 2000 Archive teilweise geöffnet. Zudem befindet sich heute in Mexiko das einzige Denkmal für 1968 in der ‚westlichen Welt‘.⁵¹

⁴⁷ Vgl.: Kanzleiter, Boris: Die affirmative Revolte. 1968 in der Sozialistischen Föderation Jugoslawien (SFRJ), in: Kastner, Jens/Mayer, David (Hg.), *Weltwende 1968? Ein Jahr aus globalgeschichtlicher Perspektive*, Mandelbaum, Wien 2008, 98-113. Zum Vergleich zwischen 1968 in Mexiko und Jugoslawien siehe: Musić, Goran: *1968 movements in Belgrad and Mexico City. A comparative analysis* (Masterarbeit an der Historisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien), Wien 2008.

⁴⁸ Aus der großen Zahl allgemeiner Literatur zu 1968 in Mexiko sei verwiesen auf: Garín, Raúl Álvarez: *La estela de Tlatelolco. Una reconstrucción histórica del Movimiento estudiantil del 68*, Itaca, México, D. F. 2002⁴. Carey, Elaine: *Plaza of sacrifices: gender, power, and terror in 1968 Mexico*, University of New Mexico Press, Albuquerque 2005. Die mexikanischen Ereignisse werden in globalen Überblicken zu ‚1968‘ noch immer zu wenig beachtet; eine Ausnahme bildet: Kurlansky, Mark: *1968 – The Year That Rocked The World*, Random House, New York 2005, 321-344.

Aus dem Fundus testimonialer Veröffentlichungen seien folgende Nebeneinander- und Gegenüberstellungen erwähnt: Holzfeind, Heidrun: *Mexico 68. Interviews with activists of the student movement* (Preface by Jorge Reynoso Pohlenz), Kodoj Press, Baden 2009. Marín González, Silvia/Sánchez Sáenz, Ana María (Hg.): *Diálogos sobre el 68*, Universidad Nacional Autónoma de México/Instituto de Investigaciones Bibliográficas, México, D. F. 2003.

⁴⁹ Vgl.: Universidad Nacional Autónoma/Instituto de Investigaciones Bibliográficas: *Movimientos Estudiantiles Mexicanos en el siglo XX*, in: <http://bibliobal.bibliog.unam.mx:8080/lenya/iibpru/live/investigacion/proyectos-de-investigacion/AMSS1.html> (Zugriff: 17.01.11).

⁵⁰ Poniatovska, Elena: *La noche de Tlatelolco. Testimonios de historia oral. México 1971* (edición revisada), ERA, México, D. F. 1971. Taibo II, Paco Ignacio: *Helden. Ein Handbuch zur Eroberung der Macht*, Libertäre Assoziation, Hamburg 1997.

⁵¹ Zum vergangenheitspolitischen Umgang mit dem Massaker siehe u. a.: Arroyo, Sergio Raúl: *Mexico: The Power of Memory*, in: Gassert, Philipp/Klimke, Martin (Hg.), *1968. Memories and Legacies of a Global Revolt*, German Historical Institute Washington D. C., Washington D. C. 2009, 51-55. Schuhmacher, Juliane/Kuhn, Armin: *Kurzer Traum und langes Trauma. 1968 in Mexiko*, in: Birke, Peter/Hüttner, Bernd/Oy, Gottfried (Hg.),

Dabei ist bis heute die Diskussion darüber nicht abgeschlossen, was die Motive für dieses Massaker aus staatlicher Sicht waren: Die zeitliche Nähe zu den Olympischen Spielen und der Wille, sich als stabiles Land zu präsentieren, oder die Angst des Regimes, die Proteste könnten auf andere Bevölkerungsschichten überspringen. Wenn es in Mexiko auch, im Gegensatz zu fast allen anderen lateinamerikanischen Staaten, in den 1970er Jahren zu keiner Militärdiktatur kam, dem Massaker am *Platz der drei Kulturen* in *Tlatelolco* folgten äußerst repressive Jahre.

4.2.2 Argentinien: antirevolutionäre Diktatur und schichtübergreifende Politisierung

In Argentinien waren die Jahre betrieblich-proletarischer Mobilisierung jenen in Mexiko sehr ähnlich: 1958–1959 und 1969–1975.⁵² Auch in Argentinien gab es also auf den ersten Blick kaum Auswirkungen der Kubanischen Revolution (außer man hielt es für möglich, dass das transnationale Echo einer Revolution erst nach zehn Jahren erklingt).

Die Streikwelle 1958/59 betraf sowohl ökonomische als auch politische Belange: Es handelte sich um eine gewaltige Erhebung der Arbeiter gegen das anti-peronistische Regime, das dem Land 1955 durch einen Militärputsch aufgezwungen worden war und das 1958 unter Arturo Frondizi (1958–1962) eine konstitutionelle Form erlangt hatte. Diese Mobilisierung endete in einer Niederlage. Nichtsdestoweniger waren die ganzen 1960er Jahre (sowohl unter militärischer Herrschaft als auch in Zeiten konstitutioneller Regierungen) von einem anhaltenden Krätemessen zwischen Arbeiterschaft, die mehrheitlich dem Peronismus zuneigte, sowie Unternehmern und Staatseliten gekennzeichnet. Im Zuge dieses Tauziehens kam es zu einer sukzessiven Politisierung und Radikalisierung. Dies betraf zunehmend auch Teile der Mittelschichten, insbesondere aber Intellektuelle und Studenten. Dabei fungierte die Kubanische Revolution als Schlüsselreferenz.

Aus dieser Konstellation ging eine außerordentliche Vielfalt politischer und/oder politisch-intellektueller Projekte hervor. Nirgendwo in Lateinamerika wird man in den 1960er Jahren eine derartige ausdifferenzierte linke politische Kultur finden wie in Argentinien. Neben den historischen Wurzeln der Arbeiterbewegung in Anarchismus und Anarchosyndikalismus ist es

Alte Linke – Neue Linke? Die sozialen Kämpfe der 1968er Jahre in der Diskussion, Karl Dietz Verlag, Berlin 2009, 29-38.

⁵² Santella, Agustín: Ciclos de protestas laborales sin situaciones revolucionarias, Argentina 1958–2002, Ponencia, XII jornadas interescuelas – departamentos de historia, Bariloche, octubre 2009 (unveröffentlichtes Tagungsmanuskript).

vor allem die Anziehungskraft des Peronismus unter ArbeiterInnen und den Armen, die für diese erstaunliche Breite und Vielfalt verantwortlich ist. Darüber hinaus waren in Argentinien sowohl offizieller Kommunismus⁵³ als auch dessen dissidente Formen stets stark genug, um in sozialen Mobilisierungen ebenso wie in der intellektuell-ideologischen Auseinandersetzung sichtbar zu bleiben. Um nur einige dieser vielen Strömungen und Projekte der 1960er Jahre zu nennen:⁵⁴ Linksnationalisten unterschiedlicher Orientierung (von denen einige, wie die Montoneros, Anfang der 1970er Jahre zum bewaffneten Kampf übergingen);⁵⁵ die Gruppe *Cristianismo y Revolución* (*Christentum und Revolution*), die sich jenes berühmte Zitat des kolumbianische Guerilla-Priesters Camillo Torres zum Motto machte, wonach „[...] das einzige effiziente und umfassende Mittel, seine Liebe zu allen auszudrücken“ letztlich der bewaffnete Kampf sei;⁵⁶ oder eine ganze Reihe trotzkistischer Organisationen, von denen ein Strömungsstrang, der so genannte Morenismus, wesentlich an der Gründung an der PRT (*Partido Revolucionario de los Trabajadores*) beteiligt war. Letztere erweiterte sich ab 1970 um einen militärischen Flügel zum PRT-ERP (*Partido Revolucionario de los Trabajadores – Ejército Revolucionario del Pueblo*), eines der interessantesten Beispiele einer nicht-*foco*-Guerilla, die ihre politischen Aktivitäten in militanten Gewerkschaftsmilieus zu verankern suchte.⁵⁷

⁵³ Einen Überblick über die umfangreiche historiographische Forschung zur kommunistischen Bewegung in Argentinien bietet: Cernadas, Jorge/Pittaluga, Roberto/Tarcus, Horacio: La historiografía sobre el Partido Comunista de la Argentina. Un estado de la cuestión, in: El Rodaballo. Revista de política y cultura IV/8 (1998, otoño/invierno), 31-40.

⁵⁴ Allgemeine Reflexionen zur Historiographie über die Linke in Argentinien finden sich in: Camarero, Hernán: La izquierda como objeto historiográfico. Un balance de los estudios sobre el socialismo y el comunismo en la Argentina, in: Nuevo Topo. Revista de historia y pensamiento crítico, 2005, septiembre/octubre, 77-100. Cernadas, Jorge/Pittaluga, Roberto/Tarcus, Horacio: Para una historia de la izquierda en la Argentina. Reflexiones preliminares, in: El Rodaballo. Revista de política y cultura III/6-7 (1997, otoño/invierno), 28-38.

⁵⁵ Zu den verschiedenen Strömungen und Figuren des argentinischen Linksnationalismus gibt es mittlerweile eine große Fülle an Literatur. Für die intellektuellen, insbesondere historiographisch intervenierenden Vertreter dieser Richtung (Jorge Abelardo Ramos, Jorge Enea Spilimbergo, Rodolfo Puiggrós, Eduardo Astesano, Juan José Hernández Arregui u. a.) siehe die entsprechenden Analysen in Kapitel 5.1.4. Zum Linksnationalismus in Argentinien siehe: Chumbita, Hugo: Patria y revolución. La corriente nacionalista de izquierda, in: Biagini, Hugo E./Arturo A. Roig (Hg.), El pensamiento alternativo en la Argentina en el siglo XX. Tomo II: Obrerismo, vanguardia, justicia social (1930–1960), Biblos, Buenos Aires 2006, 77-99. Einen guten debattengeschichtlichen Zugang zu den politisch-intellektuellen Debatten bietet: Georgieff, Guillermina: Nación y revolución. Itinerarios de una controversia en Argentina (1960–1970), Prometeo, Buenos Aires 2008.

⁵⁶ García Elorrio, Juan: El signo revolucionario, in: Cristianismo y Revolución 1 (1966, septiembre), 2. („[la] acción dura y violenta pero profundamente humana [...] [es], como vio Camillo Torres, *la única manera eficaz y amplia de realizar el amor para todos*.“ – Hervorhebung im Original) Allgemein zu *Cristianismo y Revolución* siehe z. B. Morello, Gustavo: Cristianismo y Revolución. Los orígenes intelectuales de la guerrilla argentina, Universidad Católica de Córdoba, Córdoba 2003.

⁵⁷ Vgl.: Pozzi, Pablo: 'Por las sendas argentinas...'. El PRT-ERP. La Guerrilla Marxista (2da. edición corregida y aumentada), Imago Mundi, Buenos Aires 2004². Weisz, Eduardo: El PRT-ERP. Claves para una interpretación de su singularidad. Marxismo, Internacionalismo y Clasismo (prólogo de Michael Löwy), Centro Cultural de la Cooperación, Buenos Aires 2006. Weisz, Eduardo: 1. El PRT-ERP: Nueva Izquierda e Izquierda Tradicional (=Estudios críticos sobre Historia Reciente. Los '60 y '70 en Argentina. Parte II. Cuaderno de Trabajo N° 30),

Das Ausmaß, in welchem in Argentinien während der 1960er und 1970er Jahre Linksintellektuelle und Arbeiter in Form kleiner, aber gleichermaßen radikaler wie wirkungsvoller politischer Projekte zusammengingen, war beachtlich.⁵⁸ Dabei ist – ausgehend von einer Veröffentlichung von Claudia Hilb und Daniel Lutzky aus dem Jahre 1984 – in vielen Studien von einer *Nueva Izquierda* als zentralem Akteur die Rede.⁵⁹ Eine Bezeichnung, die zur kritischen Diskussion einlädt. Missverständlich ist der Begriff insofern, als darunter nicht das Gleiche zu verstehen ist, wie unter ‚Neue Linke‘ in Westeuropa und den USA. Gilcher-Holtey definiert die Neue Linke für den nordatlantischen Raum anhand ihrer „kognitiven Orientierung“: eine Wiederaneignung des Marxismus mit besonderer Beachtung der Entfremdungskritik und der Marx’schen Frühschriften; Neuentwurf einer sozialistischen Gesellschaft (Erweiterung der ökonomischen und machtpolitischen um die kulturelle Dimensionen); neue Transformationsstrategien (insbesondere durch kulturelle Praktiken); neue Organisationskonzepte (‚Aktion‘ und ‚Bewegung‘ statt ‚Partei‘); sowie neue Träger der Transformation über das Proletariat hinaus (neue Schichten der Arbeiterschaft, Studierende und Intellektuelle, Randgruppen).⁶⁰ Hilb, Lutzky und alle Autoren, die für Lateinamerika in den 1960er Jahren von einer *Nueva Izquierda* sprechen, meinen dagegen jene, die unter dem Einfluss der Kubanischen Revolution mit kommunistischen, sozialistischen oder sozial-populistischen Projekten brachen und mit prononciert sozialrevolutionärer Orientierung neue radikale Gruppierungen und Veröffentlichungen lancierten. Nun gibt es zwischen beiden Phänomenen und kognitiven Orientierungen gewiss Überschneidungen, die Akzentverschiebung wird indes gleichermaßen deutlich: die Frage der Revolution ist in Lateinamerika dringlicher, präsenter und geradliniger. Gemeinsam ist beiden

Centro Cultural de la Cooperación, Buenos Aires 2004². Pittaluga, Roberto: La historiografía sobre el PRT-ERP, in: El Rodaballo. Revista de política y cultura VI/10 (2000, verano), 35-45.

⁵⁸ Vgl.: Mestman, Mariano E.: Consideraciones sobre la confluencia de núcleos intelectuales y sectores del movimiento obrero, 1968–1969, in: Otieza, Enrique/Cernadas, Jorge/Filippa, Ana/Gilman, Claudia/Giunta, Andrea/Longoni, Ana/Mestman, Mariano (Hg.), Cultura y política en los años '60 (Textos de las Jornadas ‚Cultura y Política en los Años '60‘ realizadas el 8 y 9 de septiembre de 1994), Inst. de Investigaciones Gino Germani (UBA), Oficina de Publicaciones del CBC, Buenos Aires 1997, 207-230. Für den Zyklus ab 1968 vgl. auch: Pozzi, Pablo/Schneider, Alejandro: Los setentistas. Izquierda y clase obrera: 1969–1976, Eudeba, Buenos Aires 2000.

⁵⁹ Hilb, Claudia/Lutzky, Daniel: La nueva izquierda argentina, 1960–1980 (política y violencia), CEAL, Buenos Aires 1984. Zur nueva izquierda in Argentinien siehe auch: Sigal, Silvia: Intelectuales y poder en la década del '60, Puntosur, Buenos Aires 1991. Terán, Oscar: Nuestros años sesentas. La formación de la nueva izquierda intelectual argentina, 1956–1966, El Cielo por Asalto, Buenos Aires 1993. Torti, María Cristina: El ‚viejo‘ partido socialista y los orígenes de la ‚nueva‘ izquierda (1955–1965), Prometeo, Buenos Aires 2009. Zum Phänomen in kontinentaler Sicht siehe: Zolov, Eric: Expanding our Conceptual Horizons: The Shift from an Old to a New Left in Latin America, in: A Contracorriente. Una revista de historia social y literatura de América Latina 5/2 (2008), 47-73.

⁶⁰ Gilcher-Holtey, Ingrid: Mai 68 in Frankreich, in: Gilcher-Holtey, Ingrid (Hg.), 1968 – vom Ereignis zum Gegenstand der Geschichtswissenschaft, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1998, 15-16.

Begriffsverwendungen jedenfalls die Vorstellung eines Bruchs mit der alten Linken,⁶¹ einer Neukonstituierung politischer Praxis und der politischen Subjekte. Unterschlagen wird damit freilich, in welchem Maße einerseits das Neue aus dem Alten hervorging (insbesondere kommunistische Organisationen stellten für viele AktivistInnen den Ort der ersten politischen Sozialisierung dar), andererseits das Neue mit dem Alten in Austausch blieb (durch persönliche Kontakte, durch Kooperationen, insbesondere aber vermittelt über gewerkschaftliche Organisationen). Kein kleiner Teil der Neuen Linken bestand zudem aus trotzkistischen und maoistischen Organisationen, die tief in der politischen Kultur der alten Linken wurzelten. Der Begriff ‚Neue Linke‘ wird jedoch gänzlich irreführend, wenn diese zum Kernakteur von ‚1968‘ erhoben wird – Reichweite und Breite der Erschütterung um das Jahr 1968 lassen sich nur verstehen, wenn ‚alte‘, ‚neue‘ und ‚alt-neue‘ Linke in ihrem gleichzeitigen, bisweilen verbundenen Auftreten untersucht werden.⁶² In dieser Arbeit wird der Begriff daher nur mit Vorsicht und unter großem Vorbehalt angewendet. Die ‚langen 1960er‘ Jahre bezogen ihre Brisanz nicht aus dem Auftreten eines neuen sozio-ideologischen Akteurs, sondern aus der vielstimmigen Gleichzeitigkeit unterschiedlicher Akteure und Mobilisierungsverläufe.

In Argentinien kulminierte diese Gleichzeitigkeit im Mai 1969 im berühmten *Cordobazo*, einer Erhebung von Arbeitern, Studierenden und anderen Bevölkerungsschichten im Mai 1969 in Córdoba, der zweitgrößten Industriemetropole Argentiniens. Dieser wies einige Gemeinsamkeiten mit dem Mai 1968 in Frankreich auf (verstärkt durch die symbolische Parallele, dass auch hier die Renault-Werke und ihre Arbeiter eine zentrale Rolle spielten). Aus einem Generalstreik der städtischen Industrie erwachsen, rangen hier Aufständische und Repressionskräfte zwei Tage lang um die Kontrolle der Stadt. Bemerkenswert bleibt der *cordobazo* nicht nur wegen des Zusammengehens von studentischen und proletarischen Akteuren, sondern auch weil er sowohl in einem nationalen (und globalen) Kontext zu sehen

⁶¹ Dass ‚Neue Linke‘ in Großbuchstaben geschrieben wird, sich die alte Linke gemeinhin mit einem kleingeschriebenen Attribut begnügen muss, mag ein Detail sein, es zeigt indes, dass die der Neuen Linken unterstellten Attribute – vollständige Emanzipation von den überkommenen Arbeiterbewegungen und ihrer Bezugnahme auf das Subjekt ArbeiterInnen – im Konzept selbst affirmativ fortgeschrieben werden: Diese der Neuen Linken attestierte Negation der Arbeiterbewegungen schlägt sich im historiographischen Sprechen über die Neue Linke nicht nur in großer Unkenntnis über die Geschichte und Historiographie der Arbeiterbewegungen nieder, sondern eben auch in der Orthographie.

⁶² ‚1968‘ der Neuen Linken zuzusprechen, bedeutet nichts anderes als eine nachträgliche Usurpierung des Prozesses durch akademische ForscherInnen, die zur intellektualitätsgeprägten Neuen Linken (oder dem Konstrukt einer solchen Neuen Linken) eine Affinität haben und diese zu einem genealogischen Ursprungsmythos stilisieren, der mit vielen nachfolgenden Errungenschaften etwas zu tun hat, gewiss aber nichts mit ‚schmutziger‘ Proletarität.

ist, als auch sehr spezifische lokale Ursachen hatte.⁶³ Vor dem Hintergrund der Militärdiktatur Onganías (und des Widerstands dagegen), einer unternehmerischen Offensive in Lohnfragen und der alten Rivalität zwischen Buenos Aires und Córdoba flossen militante lokale Gewerkschaftspraxis, peronistische Tradition im Arbeitermilieu und ihre kämpferische politische Kultur, kritisch politisierter Katholizismus, radikalisierte Studentenschaft und die Präsenz linker Aktivisten und Aktivistinnen zu einer Einheit zusammen, die den wohl breitesten Volksaufstand in den lateinamerikanischen 1960er Jahren hervorbrachte. Die wichtige Rolle von radikalen AktivistInnen und kleinen linken Organisationen – teilweise mit einem bewaffneten Guerillahintergrund – verweist in vielfältigen Bezügen auf das Hintergrundrauschen der Kubanischen Revolution.

Es ist an dieser Stelle nicht möglich, ausführlich den Protestzyklus zu diskutieren, der 1969 seinen Anfang nahm und erst im März 1976 durch einen Militärputsch beendet wurde. Für diese Phase, so viel sei gesagt, lautet die entscheidende Frage: Inwieweit befanden sich die verschiedenen bewaffneten Gruppierungen, die wie bereits angesprochen nach 1969 auftauchten, in Gleichklang mit den kämpferischen Praktiken auf betrieblich-gewerkschaftlicher Ebene? Nur so lässt sich ermessen, ob der Protestzyklus eine revolutionäre Dimension annahm und einen Bürgerkrieg inkubierte⁶⁴ oder ob es sich bei proletarischen Kämpfen und bewaffnetem linken Aktivismus um zwei getrennte, wenn auch vielfältig aufeinander bezogene Phänomene handelte.

Sowohl zu den Jahren 1969–1976 als auch zu 1955–1969 gibt es in jüngerer Zeit in Argentinien eine rege und vielstimmige Forschung, die von intensiven Debatten begleitet ist.⁶⁵ Dieses Interesse an den (in Argentinien ausgesprochen langen) ‚langen 1960er‘ Jahren bezieht sich insbesondere auf die Geschichte sozialer Bewegungen, auf Streiks und Arbeitermobilisierungen sowie auf Linksintellektuelle und ihre Debatten. Es speist sich aus mehreren Quellen:

⁶³ Dies hat zu durchaus pointierten historiographischen Auseinandersetzungen geführt, in der einmal die lokale Spezifik, einmal die transnationale Einbettung stärker hervorgehoben wurde. Für erstere Position siehe: Brennan, James P./Gordillo, Mónica B.: Working class protest, popular revolt, and urban insurrection in Argentina: the 1969 Cordobazo, in: *Journal of Social History* 27/3 (1994, spring), 477-498. Brennan, James P.: El Cordobazo. Las guerras obreras en Córdoba, 1955–1976, Sudamericana, Buenos Aires 1996. Für zweitere Sicht siehe: Balvé, Beba C./Balvé, Beatriz S.: El '69. Huelga política de masas. Rosariazo – Cordobazo – Rosariazo, Ediciones ryr/CICSO, Buenos Aires 2005. Einen Überblick über die unterschiedlichen Interpretationen bietet: Hernández, Juan: El Cordobazo y sus interpretaciones, in: *El Rodaballo. Revista de política y cultura* VI/10 (2000, verano), 47-52.

⁶⁴ Der Bürgerkriegsbegriff liegt u. a. folgender Untersuchung zu Grunde: Izaguirre, Inés (Hg.): Lucha de clases, guerra civil y genocidio en la Argentina 1973–1983: antecedentes, desarrollo, complicidades, Eudeba, Buenos Aires 2010.

⁶⁵ Vgl.: Franco, Marina: Reflexiones sobre la historiografía argentina y la historia reciente de los años 70, in: *Nuevo Topo. Revista de historia y pensamiento crítico*, 2005, septiembre/octubre, 144-148.

Erstens steht es zweifellos in Zusammenhang mit dem ökonomischen Zusammenbruch und der tief reichenden Staats- und Gesellschaftskrise ab Ende 2001.⁶⁶ Die von Krisenerfahrungen und sozialen Mobilisierungen geprägte Gegenwart drängte zur Auseinandersetzung mit ähnlich bewegten Perioden der argentinischen Zeitgeschichte, in denen es um Alternativen (ob revolutionär oder reformerisch) zu einem an weltmarktoffener Kapitalverwertung orientierten Weg ökonomischer Entwicklung ging. Auch der lateinamerikanistische Horizont der Debatten in den 1960er Jahren bot sich als Analogie zu dem ab 2002 vom neoperonistischen Präsidenten Nestor Kirchner in Gleichklang mit anderen Staatsoberhäuptern in Lateinamerika vorgetragenen Diskurs einer lateinamerikanischen Einheit an.

Zweitens kam es im Zuge der nach 2001 sich wieder intensivierenden Debatten über die letzte Militärdiktatur (1976–1983), den Genozid und die *desaparecidos* zu einer interessanten Verlagerung des Blicks: Einesteils erstarkte die gesellschaftliche Erinnerung an die Opfer der Militärdiktatur wieder und machte, von Präsident Kirchner zu offizieller Staatspolitik erhoben, ein Ende mit der Amnestie- und Vergessenspolitik der 1990er Jahre. Über diese im internationalen Vergleich verbreitete und ‚normale‘ Anerkennung von Menschenrechtsverbrechen an den Opfern von Gewaltherrschaft hinaus distanzierte sich andernteils ein wachsender Teil sozialer Bewegungen, linker Gruppierungen und der ihnen zugewandten akademischen Milieus von dieser Art des Vergangenheitsbezugs. Nicht mehr als Opfer sollten die Verschwundenen und Ermordeten gesehen werden, sondern als Aktivisten und Aktivistinnen. Während als *víctima* nur die Anerkennung als Träger von passiven Menschenrechten durch den Staat erreicht werden könne, rücke mit der *militancia* die selbstbestimmte Handlungsmacht der Akteure und die Herausforderung herrschender

⁶⁶ Zu den Ereignissen im Dezember 2001 siehe die detaillierte Darstellung und Analyse: Iñigo Carrera, Nicolás/Cotalero, María Celia: La insurrección espontánea. Argentina diciembre 2001. Descripción, periodización, conceptualización, in: PIMSA VII/7 (2003), 201-308. Ohne über die Gründe spekulieren zu wollen, warum seit Beginn der (zumindest den Symptomen nach) stark finanzmärktevermittelten Krisen in Mexiko 1994 (Tequila-Schock) Argentinien als bisher einziges Land nicht durch ein Rettungspaket aufgefangen wurde, lässt sich anhand des argentinischen Falls erahnen, welches Gesicht ein ökonomischer Totalzusammenbruch zu Beginn des 21. Jahrhunderts in einer relativ hoch entwickelten, urbanisierten und ‚globalisierten‘ Gesellschaft trägt. Zur Wirtschaftskrise vgl.: Boris, Dieter: Die argentinische Tragödie (=Supplement der Zeitschrift Sozialismus 12/2002), VSA-Verlag, Hamburg 2002. Neben den sozialen Folgen – Verelendung bis hin zu chronischem Hunger unter den Armen, starker Wohlstandsverlust und Prekarisierung der unteren und mittleren Mittelschichten – sind unter anderem die starke Repolitisierung der argentinischen Gesellschaft und der Aufschwung sozialer Bewegungen zu nennen. Es gehört zu den Eigenheiten der politischen Entwicklung Argentiniens, dass dies nicht zur Herausbildung einer neuen sozio-ideologischen Formation auf der Linken führte (z. B. in Form einer gewerkschaftsverbundenen und strömungspluralen Arbeiterpartei wie der PT in den 1980er und 1990er Jahren in Brasilien), sondern zum Wiedererstarken eines ‚klassischen‘, d. h. auch sozialreformerischen Peronismus. Hier scheint sich jedenfalls das ‚Gesetz‘ zu bewahrheiten, dass jene, die sich repolitisieren und radikalisieren, zunächst zu den bekannten, in der Geschichte und der politischen Kultur der jeweiligen Gesellschaft wurzelnden Instrumenten politischer Artikulation greifen. Gerade in revolutionären Situationen, so scheint es, will das Rad nicht neu erfunden werden.

Verhältnisse in den Mittelpunkt.⁶⁷ Neben den gegenwartsbezogenen politischen Implikationen dieser Verlagerung führte dies historiographisch zu einer partiellen Verschiebung von der Diktatur- und Verfolgungsgeschichte nach 1976 hin zur Bewegungs-, Politik- und Intellektuellengeschichte der Zeit vor 1976.

Es ist an dieser Stelle kaum möglich, die verschiedenen inhaltlichen und methodologischen Positionierungen dieser Forschungen zu umreißen. Auffällig ist jedenfalls, dass das zuvor maßgebliche Paradigma zur Entstehung der Militärdiktatur, die *teoría de los dos demonios*, in hohem Maße seine Glaubwürdigkeit eingebüßt hat. Diese ‚Theorie der zwei Dämonen‘ besagt, dass die Gesellschaft vor und während der Diktatur von zwei ‚dämonischen‘ Kräften heimgesucht worden sei (eine radikale Linke, der eine militärische Gewaltantwort gefolgt ist), mit der die Gesellschaft selbst nichts zu tun hatte und die mit der wieder gewonnenen Demokratie überwunden würden.⁶⁸ Aktuelle Arbeiten weisen vielmehr auf die tief greifende Politisierung und Polarisierung der gesamten argentinischen Gesellschaft im Laufe der 1960er Jahre hin. Dabei flossen, wie gesagt, intellektuelle Debatten wie an wenigen anderen Orten in Lateinamerika mit unterschiedlichen politischen Projekten und sozialen Mobilisierungen zusammen. Dieser allgemeine Trend, der die Linke als Gesamtphänomen in unerhörtem Maße erstarken ließ, wurde freilich durch die innere Differenzierung in verschiedene Strömungen und Projekte konterkariert. Diese beiden Entwicklungen – Stärkung und Fragmentierung – machen Einschätzungen über die tatsächliche Größe und Stärke dieses Teils der argentinischen Gesellschaft auch heute noch schwer. In Bezug auf das gesamtgesellschaftliche Kräfteverhältnis lässt sich jedoch sagen, dass ab 1969 den Mobilisierungen proletarischer, subproletarischer und landproletarischer Gruppen die Initiative gehörte.

Über all diese Fragen besteht indes, auch in der kritischen Historiographie, genauso wenig Einigkeit wie über methodologische Ausrichtungen (Möglichkeiten und Grenzen der Oral History, geringe Zugänglichkeit archivalischer Quellen etc.). Trotz dieser Differenzierungen fällt gerade im internationalen Vergleich auf, wie hoch in Argentinien die Zahl jener Historiker und Historikerinnen ist, die sich nicht dem sozialliberalen Mainstream der 1990er Jahre angeschlossen haben, der in seiner ‚negativen‘ Variante die 1960er Jahre als Irrtum und

⁶⁷ Franco, Reflexiones, 144-148.

⁶⁸ Vgl.: Franco, Marina: La ‘teoría de los dos demonios’: consideraciones en torno a un imaginario histórico y las memorias de la violencia en la sociedad argentina actual, in: Molden, Berthold/Mayer, David (Hg.), Vielstimmige Vergangenheiten – Geschichtspolitik in Lateinamerika, LIT-Verlag, Wien/Berlin 2009, 270-272.

Irrsinn zeichnet, in seiner ‚positiven‘ Form Demokratisierung und Liberalisierung als eine quasi-teleologische Notwendigkeit beschreibt.⁶⁹

4.2.3 Chile: von der *revolución en libertad* zur *revolución en vino tinto y empanadas*⁷⁰

Der chilenische Fall kann vielleicht gerade deshalb die transnationale Wirkmacht der Kubanischen Revolution gut illustrieren, weil er eine Reihe von Eigenheiten aufweist – Eigenheiten, die das Land von den anderen Gesellschaften Lateinamerikas gleichsam wegrücken. Bis in die 1970er Jahre verfügte Chile über eines der stabilsten konstitutionellen Systeme Lateinamerikas. Früh kam es zur Herausbildung von Gewerkschaften und Arbeiterorganisationen. Die Kommunistische Partei entstand 1922, im Jahre 1933 bildete sich die *Partido Socialista* (PS). Letztere war eine ganz eigene Hervorbringung, fußte sie doch einerseits auf liberal-sozialdemokratischen Traditionen, andererseits auf anti-stalinistischen Linksabspaltungen von der Kommunistischen Partei. Auch der Umstand, dass es in Chile 1938 als einzigem lateinamerikanischen Land zur Bildung einer Volksfront-Regierung kam, zeigt, welche Sonderstellung es in der politischen Geschichte des Subkontinents einnimmt. Dies gilt auch für den sozio-ideologischen Gegenspieler zur Arbeiterbewegung: Auf länger zurückreichenden Traditionen aufbauend konnte sich in Chile ab 1957 eine christdemokratische Partei (*Partido Democrático Christiano* – PDC) etablieren, die über eine umfassende soziale Basis verfügte.

Auf struktureller Ebene wies Chile indes viele der für Lateinamerika charakteristischen Hemmnisse auf: hohe Abhängigkeit von Primärgüterexporten (historisch zunächst Salpeter, ab den 1930er Jahren vorwiegend Kupfer); Großgrundbesitz, ungleiche Landverteilung und

⁶⁹ Als prototypisch für die kritische Abrechnung und Pathologisierung der 1960er Jahre kann in Lateinamerika das vom Mexikaner Jorge Castañeda verfasste *La utopía desarmada* gelten. Besonders repräsentativ für den Weg von der radikalen Linken hin zum liberal Geläuterten wiederum steht der Argentinier José Aricó, einstmals zentraler Kopf der Zeitschrift *Pasado y Presente*, nach der Rückkehr aus dem mexikanischen Exil in Argentinien Initiator vom *Club de Cultura Socialista*. Diesen Weg im Vergleich zwischen argentinischen und brasilianischen Intellektuellen analysierend, freilich in teleologischer Weise eine zwangsläufige Wandlung Linksintellektueller von radikalem hin zu liberalem Gedankengut zu Grunde legend: Hollensteiner, Stephan: Aufstieg und Randlage: Linksintellektuelle, demokratische Wende und Politik in Argentinien und Brasilien, Vervuert, Frankfurt a. Main 2005.

⁷⁰ Diese Ausführungen fußen zum Teil auf dem Abschnitt *Chile 1970–1973: Der dritte Weg zur Gesellschaftsveränderung* in: Kaller-Dietrich, Martina/Mayer, David: Zur Geschichte Lateinamerikas im 19. und 20. Jahrhundert (eLearning-Lehrskript im Rahmen von *Lateinamerika Studien-Online*), Wien 2003, in: <http://www.lateinamerika-studien.at/content/geschichtepolitik/geschichte/geschichte-titel.html> (Zugriff: 02.02.11).

ein stark pauperisiertes Landproletariat,⁷¹ sowie Exklusion wichtiger Teile der Bevölkerung aus dem politischen System durch Alphabetisierungsklauseln beim Wahlrecht und klientelistischer Kontrolle der Stimmabgabe auf dem Land.

Ab Anfang der 1960er Jahre – das in Chile ab 1938 gültige Paradigma einer binnenorientierten Entwicklung (*desarrollo hacia adentro*) hatte bereits in den 1950er Krisensymptome gezeigt – kam es vor dem Hintergrund wirtschaftlicher Schwierigkeiten zu einer spürbaren Zunahme sozialer Konfliktivität. Dies betraf einerseits die organisierte Gewerkschaftsbewegung: Zwischen 1960 und 1973 herrschte, gerade unter den Gewerkschaftsführern, eine klassenkämpferische Gewerkschaftspolitik (*sindicalismo de clase*) vor.⁷² Die Hauptgründe für diese Politik sind gewiss in Chile selbst zu suchen, doch auch hier spielte die Kubanische Revolution eine wichtige Rolle. So proklamierte Clotario Blest, Vorsitzender des Gewerkschaftsverbandes CUT (*Central Unica de Trabajadores*) nach einem Kuba-Besuch in einer Rede vor 30.000 Demonstrationsteilnehmer: „La clase trabajadora debe levantarse en armas y derribar a este gobierno. [...] El heroico pueblo de Cuba ha sido capaz de enfrentar al imperialismo americano. Nosotros los chilenos debemos responder y ser capaces de tener nuestra Sierra Maestra.“⁷³ Aber auch die bisher ausgeschlossenen Gruppen der Landarbeiter, Kleinbauern und städtischen Armen traten zunehmend politisch auf. 1965 kam es erstmals zu spontanen Landbesetzungen.

Der Grad an gesellschaftlicher Politisierung und Radikalisierung lässt sich 1964 nicht nur an dem bereits erwähnten Wahlmotto des christdemokratischen Präsidentschaftskandidaten Eduardo Frei Montalva – *revolución en libertad* – ablesen, sondern auch an dessen Wahlprogramm: Es sah Landreformen, die ‚Chilenisierung‘ der Kupferindustrie,⁷⁴

⁷¹ Das Gros der Landbevölkerung differenzierte sich in unterschiedliche Gruppen mit jeweils spezifischen Interessen. Die jeweilige Position ergab sich aus der ‚Nähe‘ zur Hazienda – neuralgischer Punkt des für Lateinamerika typischen Komplexes aus Latifundium und Minifundium und bis in die 1960er Jahre gesellschaftlicher Sonderort, der sich allen aus den städtischen Zentren kommenden Veränderungen und gesetzlichen Reformen gegenüber immun gezeigt hatte – und aus der Art des Arbeitsverhältnisses: Während *inquilinos* auf der Hazienda wohnhaft waren (und neben der Arbeit auf der Hazienda oft über ein eigenes kleines Pachtland verfügten) gab es verschiedene Gruppen von ‚reinen‘ Landarbeitern (*peones*), die sich ständig oder nur saisonal auf den Haziendas verdingen mussten. Kleinbauern (meist auf marginalen Böden) wurden als *minifundistas* bezeichnet. Vgl.: Kay, Cristóbal: Transformaciones de las relaciones de dominación y dependencia entre terratenientes y campesinos en el período post-colonial en Chile, in: Nueva Historia 2/6 (1982), 74-110.

⁷² Dies ist im lateinamerikanischen Vergleich ein Spezifikum Chiles: In den anderen Ländern mit bedeutenden Gewerkschaftsbewegungen funktionierten diese stärker nach dem Muster der Integration in populistische Macht- und Staatsprojekte. Pinto, Julio/Candina, Azun/Lira, Robinson: Historia contemporánea de Chile II. Actores, identidad y movimiento, hg. v. Salazar, Gabriel/ Pinto, Julio, LOM, Santiago de Chile 1999, 118-119.

⁷³ Zit. nach: Guillaudat, Patrick/Mouterde, Pierre: Los movimientos sociales en Chile 1973–1993, LOM, Santiago de Chile 1998, 37.

⁷⁴ Frei versuchte einerseits die Präsenz staatlicher Unternehmen im Bergbausektor zu erhöhen, andererseits in den Tochterunternehmen der beherrschenden multinationalen Unternehmen (vor allem *Anaconda* und *Kennecott*) eine Mehrheit von 51% zu erwerben. Das Ziel war es, in partnerschaftlicher Zusammenarbeit mit diesen Unternehmen die Investitionen zu steigern sowie in diesem Sektor insgesamt eine ‚economía mixta‘ zu bilden.

Verbesserungen in Bildung und Wohnen sowie eine *promoción popular* (Förderung der Armen) vor. Dies zielte, fußend auf einem selbsthilfeorientierten Konzept, auf die Organisierung von Landarbeitern, Kleinbauern und Slumberwohnern (jeweils m/w). Diese integrierende Organisierung marginalisierter Gruppen entsprang indes nicht nur christdemokratischen Politikkonzepten, sondern auch den von den USA initiierten Projekten im Rahmen der *Alliance for Progress*. Es handelte sich, im Gegensatz zu den *counterinsurgency*-Maßnahmen, um eine reformerische Variante der antirevolutionären transnationalen Herrschaftspolitik, die sich in den 1960er Jahren gegen den Einfluss der Kubanischen Revolution richtete. Dies wurde auch auf sozialwissenschaftlicher Ebene begleitet, wie das berühmte, vom US-Verteidigungsministerium finanzierte *Project Camelot* zeigt, das emblematisch für eine gegenüber den außenpolitischen Interessen von Hegemonialmächten willfährige Sozialwissenschaft gelten kann.⁷⁵

Salvador Allende, 1964 (wie bereits 1952 und 1958 auch) Präsidentschaftskandidat der *Partido Socialista*, ging mit seinem Wahlprogramm in die gleiche Richtung wie Frei Montalva, freilich waren seine Forderungen weit reichender und radikaler (Vollverstaatlichung der Kupferindustrie, Einführung staatlich-genossenschaftlicher Landwirtschaftsbetriebe, Stärkung der Gewerkschaften etc.). Die ähnliche Ausrichtung der konkurrierenden politischen Programme macht das Ausmaß des gesellschaftlichen Linksrucks Mitte der 1960er Jahre sichtbar. Die Kubanische Revolution bedingte diesen nicht, erhöhte aber dessen Dringlichkeit. Wie Thomas C. Wright schreibt: „The 1964 presidential elections offered voters only two viable options: change or more change.“⁷⁶

Während der Präsidentschaft Eduardo Freis konnte die erwähnten Politisierungs- und Radikalisierungsdynamik jedoch nicht gebremst werden. Nur ein Teil seines Programms wurde umgesetzt.⁷⁷ Die von Frei durch die *promoción popular* geschaffenen Organisationen

Vgl.: Pinto, Julio: Historia contemporánea de Chile III. La economía: mercados, empresarios, trabajadores (Con la colaboración de César Ross Orellana y Marios Matus G.), hg. v. Salazar, Gabriel/ Pinto, Julio, LOM, Santiago de Chile 2002, 129-130.

⁷⁵ Ziel des Projekts war die Untersuchung der Entstehung revolutionärer Militanz unter marginalisierten Bevölkerungsgruppen und die Möglichkeiten ihrer Vermeidung. Die Studie wurde, nachdem ihr militärischer Hintergrund medial ruchbar geworden war, 1965 abgebrochen. Vgl.: Horowitz, Irving Luis: The rise and fall of project Camelot. Studies in the relationship between social science and practical politics, MIT Press, Cambridge 1967.

⁷⁶ Wright, Era of Cuban Revolution, 138.

⁷⁷ Die *Chilenización* im Bergbau konnte keine entsprechenden (Auslands-)Investitionen anstoßen. Darüber hinaus hatte der Staat einen stark überhöhten Preis für die Mehrheitsanteile an den Töchtern der multinationalen Unternehmen gezahlt.

Im Agrarbereich wurden unter Jacques Choncol, dem streitbaren Vorsitzenden der Agrarreformbehörde INDAP zwar Anstrengungen in Richtung Landverteilungen gestartet, letztlich konnten sich ihr aber eine große Mehrheit der Großgrundbesitzer entziehen (bis 1970 waren nur 35% der Haciendas von den Maßnahmen betroffen). Zugleich waren die Maßnahmen auf die Gruppe der *Inquilinos*, also der dauerhaft auf den Haciendas siedelnden

trugen weniger zur Kanalisierung des Unmuts als zur besseren Artikulation der Ansinnen marginalisierter Gruppen bei. Dies spiegelte sich 1969 in einer linkskatholischen Abspaltung von der PDC wider, aus der das *Movimiento de Acción Popular Unitaria* (MAPU) hervorging. Dieses wurde 1970 Teil des Wahlbündnisses von Salvador Allende, der *Unidad Popular*, das neben PS, MAPU auch die Kommunisten sowie einige Kleinparteien umfasste. Mit diesem Bündnis erlangte Allende bei den Präsidentschaftswahlen vom 4. September 1970 eine relative Mehrheit von 36.3% der Stimmen. Während es in der Zeit zwischen Wahl und Amtsantritt am 4. November 1970 schon zu schweren politischen Krisen und Interventionen kam, die den Amtsantritt Allendes zu verhindern versuchten, brach Ende 1970 die ‚heroische‘ Zeit der *Unidad Popular*-Regierung an: Allende rief eine „revolución con sabor a vino tinto y empanadas“ aus, eine Revolution im Bilde eines ausgelassenen chilenischen Festessens mit Rotwein und Empanadas.

Der ‚chilenische Weg zum Sozialismus‘ wurde zu einem global bedeutsamen Bezugspunkt, versprach er doch eine Gesellschaftstransformation durch das bestehende konstitutionelle System. Allende vertraute auf die Nicht-Intervention von Armee und Polizei in politische Belange. Dieser Weg wurde auch als Alternative zum Guerilla-Paradigma der Kubanischen Revolution gehandelt – Ende der 1960er Jahre war deutlich geworden, dass *foco*-Strategien in die Sackgasse führten. Dabei galt Chile nicht nur in der internationalen, insbesondere europäischen Sozialdemokratie als Beispielfall, auch westeuropäische kommunistische Parteien, vor allem jene Italiens, bezogen sich positiv auf Chile.⁷⁸ Die chilenische Erfahrung sowie deren Scheitern spielte keine geringe Rolle bei Enrico Berlinguers Vorschlag eines *compromesso storico* in Italien und bei der Formulierung des Eurokommunismus mit seiner ausschließlich elektoralen Strategie und seiner gemäßigten programmatischen Ausrichtung.

Landarbeiter, zugeschnitten, die restliche Landbevölkerung blieb unberührt. Nur sechs Prozent der landwirtschaftlichen Gesamtarbeitskräfte profitierten davon. Vgl.: Pinto, *Historia contemporánea de Chile III*, 114-115. Dennoch sollte hervorgehoben werden, dass es sich bei den Maßnahmen Freis um den einzigen als ernsthaft zu bezeichnenden Schritt Richtung Agrarreform außerhalb Kubas in den 1960er Jahren in Lateinamerika handelte. Eine weitere wichtige Maßnahme, die der folgenden Radikalisierung der sozialen Konflikte auf dem Land eine Grundlage schuf, war 1967 die Syndikalisierungsfreiheit für Landarbeiterinnen.

⁷⁸ Die doppelte Aufmerksamkeit für Chile sowohl von sozialdemokratischer als auch kommunistischer Seite fand auch in den Solidaritätsbewegungen nach 1973 Niederschlag: Diese kamen sowohl in ‚West‘ als auch ‚Ost‘ auf und umfassten Sozialdemokraten, Kommunisten und Linke anderer Couleur. Chilenische Exilanten wurden z. B. sowohl in West- als auch Ostdeutschland aufgenommen – ein im Kalten Krieg seltener Fall von politisch analogem Handeln über die Systemgrenzen hinweg. Dies streicht einmal mehr die Sonderstellung Chiles heraus, das den in Europa verbreiteten Vorstellungen des Politischen wesentlich mehr zu gleichen schien als etwa Argentinien.

Ein interessanter Fall von transformierendem Ideentransfer aus einer peripheren Region des Südens in den europäischen Zusammenhang.⁷⁹

Die einzelnen Etappen von Reform, Mobilisierung, Gegenmobilisierung und Konfrontation, die am 11. September 1973 im Putsch gegen Salvador Allende gipfelten, können hier nicht angeführt werden.⁸⁰ Bemerkenswert ist jedenfalls, in welchem Maße – trotz der beträchtlichen Unterschiede und trotz der Gegensätzlichkeit des Transformationsparadigmas – die Jahre 1970 bis 1973 jenen in Kuba 1959 bis 1961 glichen: Bestimmend in beiden Fällen erwies sich das radikalisierte Doppel aus wachsender, letztlich kaum kontrollierbarer Massenmobilisierung und erstarkendem Widerstand von innen und außen. Die Mobilisierungen betrafen jedenfalls nicht nur proletarische Milieus, die mit Streiks und einigen Fabrikbesetzungen ihre Ansprüche artikulierten,⁸¹ sondern auch Landlose bzw. LandarbeiterInnen, die in großem Ausmaß zu Landbesetzungen übergingen.⁸² In den

⁷⁹ Vgl.: Mulas, Andrea: Allende e Berlinguer. Il Cile dell'Unidad Popular e il compromesso storico italiano, Manni, San Cesario di Lecce 2005. Die entscheidenden Texte von Enrico Berlinguers finden sich auf Deutsch in: Berlinguer, Enrico/Amendola, Giorgio: Der historische Kompromiß. Herausgegeben von Pietro Valenza, VSA-Verlag, Berlin 1976.

⁸⁰ Welches Ausmaß Radikalisierung und Politisierung ab Ende der 1960er Jahre annahm, wurde systematisch-quantitativ auf Grundlage eines breiten Korpus publizistischer Quellen untersucht. Dabei wurden für den Großraum Santiago de Chile alle Praktiken „populärer politischer Gewalt“ (VPP – *Violencia Política Popular*) sowie deren Motive, Ziele, Gegner, Methoden, Opfer etc. nach einem Codierschema erfasst. Die Ergebnisse zeigen: Im Vergleich zur Präsidentschaft Eduardo Frei Montalva nahm in den Allende-Jahren die „populäre politische Gewalt“ (worunter auch Streiks und Besetzungen zählen) nicht nur zu, die Motive verschoben sich auch von ‚sozioökonomisch‘ hin zu ‚politisch‘ und die Gegner von den ‚Behörden‘ hin zu ‚politischen Kontrahenten‘. Vgl.: Salazar, Gabriel: La violencia política popular en las 'Grandes Alamedas'. La violencia en Chile 1947–1987 (Una perspectiva histórica popular), LOM, Santiago de Chile 2006², 112–121.

⁸¹ Das Wirtschaftsprogramm der *Unidad-Popular*-Regierung sah die Schaffung eines sozialisierten Wirtschaftssektors vor (*Area de Propiedad Social*, vorgesehen waren 91 Unternehmen), in einigen Fällen gingen jedoch die Arbeiter und Arbeiterinnen selbst dazu über, die Betriebe durch Kampfmaßnahmen der *Area de Propiedad Social* anzugliedern. Im Zuge der politischen Polarisierung kam noch eine weitere Dimension hinzu: Während des gegen Allende gerichteten Boykotts der Fuhrunternehmer im Oktober 1972 entstandene Komitees zur Sicherstellung der Versorgung (JAP – *Juntas de Abastecimientos y Precios*). Aus diesen entwickelten sich in Selbstorganisation parallele Strukturen der öffentlichen Ordnung, zunächst in Koordination verschiedener Betriebe (*cordones industriales*), dann auch auf kommunaler Ebene (*comandos comunales*). Diese Formen eigenmächtiger territorialer Machtausübung (bzw., in klassischer Diktion, der ‚Doppelmacht‘), die an den offiziellen Diskurs des *poder popular* (Volksmacht) anknüpften, entstanden ab Ende 1972 v. a. in Santiago de Chile. So bedeutsam sie aber politisch gewesen sein mögen, sie umfassten nur eine Minderheit der industriellen Arbeiterschaft Chile sowie nur eine kleine Minderheit der Lohnabhängigen. Vgl.: Gaudichaud, Frank: Poder Popular y Cordones Industriales. Testimonios sobre el movimiento popular urbano, 1970–1973, LOM, Santiago de Chile 2004, 34–54. Zu den *cordones industriales* im Kontext des *poder popular* siehe auch: Cancino, Hugo: La problemática del poder popular en el proceso de la vía chilena al socialismo, 1970–1973. Un estudio de la emergencia de los Consejos Campesinos, cordones industriales y comandos comunales en relación a la problemática del Estado, la democracia y el socialismo en Chile, Aarhus Universitet Press, Aarhus 1988. Als emblematischer Beispielfall dieser popularen Ermächtigungsprozesse gilt die Textilfabrik *Yarur*. Siehe: Winn, Peter: Weavers of revolution. The Yarur workers and Chile's road to socialism, Oxford University Press, New York/Oxford 1986.

⁸² Landbesetzungen stiegen schon unter Frei von 13 im Jahre 1965 auf 148 im Jahre 1969 an. 1970 erreichten sie eine Zahl von 456, 1971 ein Maximum von 1278. In der Zeit der *Unidad Popular* betrafen die Besetzungen auch weniger fruchtbares Land.

Jacques Chonchol, der frühere Direktor der Agrarreform unter Frei, später Mitbegründer der MAPU und unter Allende Landwirtschaftsminister trieb währenddessen die angekündigten Landreformmaßnahmen voran. Bis

städtischen Ballungszentren wurden zudem die marginalisierten Randbezirke zum Schauplatz von Bodenbesetzungen.

Innerhalb der *Unidad Popular* selbst spiegelte sich dies in einer zunehmenden Spaltung in radikale und gemäßigte Fraktionen wider. Während die Kommunisten unter Luis Corvalán zu Zurückhaltung in den politischen Maßnahmen drängten, sammelte sich in der PS unter Carlos Altamirano ein linker Flügel. Die unterschiedlichen Haltungen schlugen sich prägnant in den gegensätzlichen Maximen *consolidar para avanzar* (Festigen, dann weitergehen) und *avanzar para consolidar* (Weitergehen und dadurch Festigen) wider. Darüber hinaus übte das außerhalb der *Unidad Popular* agierende 1965 gegründete *Movimiento de Izquierda Revolucionaria* (MIR) einen weit über seine Größe hinaus gehenden Einfluss auf das Geschehen aus. Dessen AktivistInnen spielten bei Streiks und Fabriks- wie Landbesetzungen eine wichtige Rolle; in einigen popularen Stadtvierteln von Santiago de Chile (deren Siedler typischerweise keinen legalisierten Landnutzungsanspruch in Händen hielten) verfügte das MIR darüber hinaus über eine beträchtliche Verankerung. Den wichtigsten Anstoß für die Gründung des MIR, das programmatisch-ideologisch den ‚friedlichen Weg‘ ablehnte, hatte Mitte der 1960er Jahre die Kubanische Revolution gegeben.⁸³ Ein Umstand, der den Einfluss der Kubanischen Revolution in Lateinamerika beredt veranschaulicht: Er bestand meist weniger darin, dass große, ganze Gesellschaftsteile repräsentierende sozio-ideologische Formationen ihr politisches Handeln nach ihr ausrichteten. Vielmehr stieß sie allerorten politische Projekte an, die von ihrer Größe her zwar marginal waren, das politische Geschehen aber signifikant beeinflussen und wie das MIR sogar als Katalysator fungieren konnten.

In dieser Hinsicht ist es müßig, darüber zu sinnern, ob das Scheitern der *Unidad Popular* auf die Präsenz radikaler Gruppierungen wie die des MIR bzw. radikaler Fraktionen innerhalb der

1973 wurden immerhin 40% der landwirtschaftlich nutzbaren Fläche in der einen oder anderen Form in neue Verhältnisse überführt. Konflikte entstanden indes im Inneren des Agrarreformblocks: Genossenschaften, staatliche Betriebe und das Ansinnen auf kleinbäuerlichen Familienbesitz standen in Konflikt. Vgl.: Kay, Cristóbal: *Agrarian Reform and the Class Struggle*, in: Kay, Cristóbal/Silva, Patricio (Hg.), *Development and social change in the Chilean countryside. From the pre-land reform period to the democratic transition*, CEDLA, Amsterdam 1992, 129-152.

⁸³ Geschichtswissenschaftliche Studien zur Geschichte des MIR gibt es bis dato kaum. Erste Beiträge hierzu liefern z. B.: Leiva, Sebastián/Neghme, Fahra: *La política del Movimiento de Izquierda Revolucionario (MIR) durante la Unidad Popular y su influencia sobre los obreros y pobladores de Santiago* (Tesis de Licenciatura en Educación de Historia y Geografía, Universidad de Santiago), Santiago de Chile 2000. Palieraki, Eugenia: *Histoire critique de la 'Nouvelle Gauche' latino-américaine. Le Movimiento de Izquierda revolucionaria (MIR) dans le Chili des années 1960* (Thèse de Doctorat soutenue en co-tutelle entre Université de Paris I et Pontificia Universidad Católica de Chile), Paris 2009.

Unidad Popular zurückzuführen sei.⁸⁴ Diese waren Ausdruck einer Radikalisierungsdynamik, die sich nicht aus ideologischen Imaginationen,⁸⁵ sondern aus der Brisanz sozialer Ungleichheit speiste. Die Zuspitzung der miteinander ringenden sozialen und politischen Kräfte, die im Jahre 1973 in Chile die Züge einer ‚revolutionären Situation‘ angenommen hatte,⁸⁶ wäre somit durch Mäßigung schwerlich zu vermeiden gewesen. Wie kaum in einem Land in Lateinamerika im 20. Jahrhundert nahm die Entwicklung in Chile zwischen 1972 und 1973 die Züge eines klassischen revolutionären Dramas an. Im Moment der Peripetie, also des dramatischen Umschwungs, in dem sich das ‚Entweder-Oder‘ entscheiden muss, verfügte freilich die Konterrevolution über die Entschiedenheit, Geschlossenheit und soziale Unterstützung, sich durchzusetzen. Damit wurde nicht nur eine staatsterroristische Diktatur eingeläutet, sondern mittelfristig auch eine Epochenwende der makroökonomischen Orientierung: Chile wurde, wie bekannt, zu einem wichtigen Laboratorium ungezügelter neoliberaler Strukturreformen.⁸⁷

Zurückkehrend zum kontinentalen Maßstab und zur Frage der ‚langen 1960er‘ Jahre, lassen sich einige Beobachtungen zu den beträchtlichen ‚Rhythmusunterschieden‘ anstellen. Die Jahre 1968/1969 brachten zwar in vielen Ländern einen Höhepunkt an Mobilisierungen mit sich, diese Protestzyklen waren jedoch am jeweiligen Ort unterschiedlich getaktet: Während das Jahr 1969 in Argentinien den Beginn eines Mobilisierungszyklus bedeutete, markierte 1968 in Mexiko eine dramatische Zäsur, durch die eine Bewegung schon in ihren Anfängen geschlagen wurde (auch wenn es, wie gesagt, ab 1971 zu einem Wiederaufleben von Streiks

⁸⁴ Unter Aktivisten, Kommentatoren sowie Forschern (jeweils m/w) prägten sich in groben Linien zwei Erklärungen für das Scheitern der Regierung Allende aus. Sie schrieben die erwähnten strategischen Gegensätze innerhalb der *Unidad Popular* fort und postulierten entweder ‚zu viel‘ oder ‚zu wenig‘: Während in der Sicht gemäßigter Kräfte (PCCh, Teile der PS, Teile der PDC) ein zurückhaltendes Handeln und eine Einschränkung sozialer Bewegungen sowie der radikalen Linken den Putsch verhindern hätte können, argumentierten andere, dass sich die Regierung stärker auf die sozialen Bewegungen stützen und das Gesetz des Handelns damit wieder auf ihre Seite hätte bringen müssen.

⁸⁵ Die Diskursdynamik der Allenderegierung sollte freilich nicht unterschätzt werden. Wie Tomás Moulian betont, erging sich die *Unidad-Popular*-Regierung zwar in der Verheißungsrhetorik gesellschaftlicher Transformation, blieb in Bezug auf einen tatsächlichen revolutionären Wandel zögerlich und ambivalent. Bei ihren Gegnern rief sie dabei jedoch jene unzweideutigen Ängste und Reaktionen hervor, wie sie für die ‚Konterrevolution‘ typisch sind. Moulian, Tomás: *Chile actual. Anatomía de un mito*, LOM/ARCIS, Santiago de Chile 1997¹³, 160-163.

⁸⁶ Nach Charles Tilly liegt eine revolutionäre Situation vor, wenn: 1.) konkurrierende Ansprüche auf die Macht im Staat bestehen; 2.) diese konkurrierenden Ansprüche jeweils durch wesentliche Teile der Bevölkerung unterstützt werden (und entsprechende Koalitionen entstehen); 3.) die aktuellen Machthaber nicht in der Lage sind, diese konkurrierenden Ansprüche und ihre gesellschaftlichen Unterstützer zu befrieden bzw. zu unterdrücken. Vgl.: Tilly, Charles: *Die europäischen Revolutionen*, C. H. Beck, München 1993, 31-41.

⁸⁷ Vgl.: Eisenbürger, Gert: Im Namen des Marktes. Die Militärdiktaturen in Chile, Uruguay und Argentinien, in: Alvarado Leyton, Cristian (Hg.), *Der andere 11. September. Gesellschaft und Ethik nach dem Militärputsch in Chile*, Westfälisches Dampfboot, Münster 2010, 46-60.

und proletarischen Protesten kam). In Chile wiederum gibt es kein einzelnes Protestereignis, das einen Höhepunkt gebildet hätte, mit dem Regierungsantritt Allendes und den folgenden Mobilisierungen liegt die Hochphase aber auch hier Anfang der 1970er Jahre. In Kuba hingegen läuteten die Jahre 1968/1969 das Ende der Kubanischen Revolution als Zyklus verstärkter gesellschaftlicher Unrast ein.⁸⁸ Kurz vor dieser Wende allerdings erfuhren bewusste internationalistische Praktiken, welche die Kubanische Revolution auszuweiten suchten, ihren Höhepunkt.

4.3 Kubanische Revolution als globaler Referenzpunkt für Praktiken des Internationalismus

Die Kubanische Revolution und ihre Verheißungen spielten nicht nur in Lateinamerika eine wichtige Rolle, sondern auch in anderen Weltregionen. Sie präsentierte sich – zusammen mit anderen bewaffneten Befreiungsbewegungen in der kolonialen und ex-kolonialen Welt – in hohem Maße als Alternative zur repressiven Revolutionsabstinenz des Kommunismus in Ost und West. Sie wurde damit in den 1960er Jahren auch in Europa zu einem wichtigen Anstoß bei der Formierung der Neuen Linken.

Die charismatischen kubanischen Führungspersönlichkeiten Fidel Castro und Che Guevara machten die grenzüberschreitende Wirkung der Kubanischen Revolution zudem zu einer Ansage: die Anden, so Fidel Castro, gelte es in die Sierra Maestra zu verwandeln,⁸⁹ weltweit sollten, so Che Guevara in einem berühmten Zitat, „zwei, drei, viele Vietnam“ geschaffen werden. Hierbei wurde ein prononciert internationalistisches Projekt mit universalem Anspruch begründet. Dieses könnte man als ‚sozialrevolutionären Lateinamerikanismus‘ bezeichnen, der über Lateinamerika hinaus als kämpferischer *Tercermundismo* auftrat.

Die Anverwandlung europäischer Vorbilder (Sozialismus, Revolution, Nationalismus, Internationalismus etc.) in der Peripherie und der Rücktransfer der dabei geschaffenen Deutungen in die europäische Debatte ist ein Prozess, der in vielen Belangen entscheidend für das Jahr 1968 war. Seinen Ausgangspunkt hatte dieser in nicht wenigen Fällen schon in den 1920er und 1930er Jahren genommen, als viele späterhin die Dekolonisierung prägende

⁸⁸ Der Tod Che Guevaras im Oktober 1967 bedeutete das Scheitern einer Revolutionsausweitung via *foco*-Guerillas; das Scheitern der *Gran Zafra* 1970 markierte das Ende des revolutionären Voluntarismus in der Wirtschaftspolitik; die Padilla-Affäre 1971 läutete das Ende der in den 1960er Jahren noch weit reichenden intellektuellen Freiheit ein. In den 1970er Jahren – dem grauen Jahrzehnt – kam es in Kuba zu einer umfassenden (allerdings niemals vollständigen) Sowjetisierung. Vgl.: Zeuske, Insel der Extreme, 104.

⁸⁹ Vgl.: Thomas, Cuba, 1293.

Akteure in Europa studierten und dort in Kontakt mit der Kommunistischen Internationale und ihrer antikolonialen Ausrichtung traten. All dies verweist darauf, dass Transfer und Rezeption von Ideen im Vorlauf von 1968 wesentlich langfristiger und vielschichtiger waren, als es das Bild einer allein vom Vietnam-Motiv getragenen 68er-Bewegung suggeriert. Viele Deutungen der Neuen Linken sind jedenfalls durch die Transformation kommunistischer Ideologeme in den ex- oder noch-kolonialen Ländern inspiriert worden.

Das revolutionäre Kuba stellte auch einen besonders wichtigen Vernetzungspunkt für die Neue Linke als länderübergreifendes Phänomen dar: Sartre und de Beauvoir waren Anfang der 1960er Jahre genauso in Kuba wie C. Wright Mills. Das Gleiche gilt für die nordamerikanischen Marxisten Paul Sweezy, Leo Huberman und weitere AktivistInnen um die berühmte New Yorker Zeitschrift *Monthly Review*. In der Zeit um 1968 besuchten zudem viele wichtige Vertreter der nordamerikanischen SDS Kuba.⁹⁰ Zugleich war die kubanische Gesellschaft, die in den 1960er Jahren nur sehr wenig mit den anderen Ländern des realen Sozialismus gemein hatte, äußerst offen gegenüber den Diskursen der Neuen Linken: Wie neuere Forschungen zur kubanischen Philosophiezeitschrift *Pensamiento Crítico* zeigen, kamen es dort zu einer recht intensiven Übersetzungs-, Publikations- und Rezeptionsarbeit dieses Gedankenguts.⁹¹

Die Referenzfunktion Kubas als gangbare Alternative zu kommunistischen und anderen reformorientierten Kräften bezog sich auch auf das Guerilla-Paradigma. Ähnlich wie Lateinamerika kam es hier zu einer bisweilen folgenschweren, über Kontexte und Hintergründe hinwegsehenden Rezeption der „Guerilla-Mentalität“, wie Rudi-Dutschke es nannte. Diese Guerilla-Mentalität passte gut zu jenem Gefühl der Imminenz und unbedingten Notwendigkeit gesellschaftlicher Transformation, das viele Handelnde um 1968 verband.

Die Handelnden waren sich all dieser transnationalen Bezüge durchaus bewusst, ließen sie nicht nur geschehen, sondern versuchten sie aktiv voranzutreiben. Diese Praktiken des

⁹⁰ Juchler, Ingo: Die Studentenbewegung in den Vereinigten Staaten und der Bundesrepublik Deutschland der sechziger Jahre: eine Untersuchung hinsichtlich ihrer Beeinflussung durch die Befreiungsbewegungen und -theorien der Dritten Welt (=Beiträge zur Politischen Wissenschaft Band 88), Duncker & Humboldt, Berlin 1996, 38-43 und 220. Siehe auch: Gosse, Van E.: *Where the Boys Are. Cuba, Cold War America and the Making of a New Left*, Verso, London/New York 1993; Rodriguez, Besenia: *De la Esclavitud Yanqui a la Libertad Cubana: U. S. Black Radicals, the Cuban Revolution, and the Formation of a Tricontinental Ideology*, in: *Radical History Review* 92 (2005, Spring), 67-87. Siehe auch: Elbaum, Max: *What Legacy from the Radical Internationalism of 1968?*, in: *Radical History Review* 82 (2002, Winter), 37-65. Aus pronunciert antikommunistischer Perspektive, nichtsdestoweniger viele interessante Einblicke in Netzwerke und persönliche Kontakte aufzeigend: Hollander, Paul: *Political Pilgrims. Travels of Western Intellectuals to the Soviet Union, China, and Cuba. 1928–1978*, Harper Colophon Books, New York u. a. 1983², 223-267.

⁹¹ Artaraz, Kepa: *El Ejercicio de Pensar: The Rise and Fall of Pensamiento Crítico*, in: *Bulletin of Latin American Research* 24/3 (2005), 348-366.

Internationalismus lassen sich auf verschiedenen Ebenen festmachen. Von besonderer Bedeutung sind hierbei die internationalen Plattformen für die Verhandlung von Gemeinsamkeiten und Differenzen. Diese sind – neben Zeitschriften- und anderen Publikationsprojekten sowie neben individuellen Reisen – insbesondere die großen Konferenzen und Kongresse. Zwischen dem 3. und 15. Januar 1966 versammelten sich in der kubanischen Hauptstadt Havanna 483 Delegierte sowie weitere Gäste zu einer internationalen *Solidaritätskonferenz der Völker Afrikas, Asiens und Lateinamerikas*. Der Kongress ging als *Trikontinentale Konferenz* in die Geschichte ein.⁹² Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen vertraten eine Reihe von Befreiungsbewegungen und Massenorganisationen aus der ex-kolonialen Welt, aber auch Regierungsrepräsentanten einiger Staaten fanden sich ein. Zudem waren die Sowjetunion, China und weitere real-sozialistische Regierungen vertreten. Bertrand Russel entsandte eine Grußbotschaft an die Konferenz, einige westeuropäische Intellektuelle waren anwesend.

Die große Bedeutung Lateinamerikas für die auf Ausweitung der Revolution sinnende kubanische Führung und, vice versa, die große Bedeutung Kubas für Lateinamerika führte ein Jahr später sogar zu einem internationalen organisatorischen Ausfluss, der OLAS (*Organización Latinoamericana de Solidaridad* – *Lateinamerikanische Solidaritätsorganisation*).⁹³ Die Gründungskonferenz der OLAS im Juli und August 1967 hatte sich einen Ausspruch Fidel Castros zum Motto gewählt, den kurze Zeit später auch der westdeutsche *Sozialistische Deutsche Studentenbund* für seinen internationalen Vietnamkongress übernehmen sollte: „Die Pflicht jedes Revolutionärs ist es, die Revolution zu machen.“ Von besonderer Bedeutung war indes die Anwesenheit von Stokely Carmichael, führende Persönlichkeit des nordamerikanischen *Student Nonviolent Coordinating Committee* (SNCC) und jener Aktivist, der die Forderung nach *Black Power* bekannt gemacht hatte. Die Präsenz der US-amerikanischen Bürgerrechtsbewegung auf der Konferenz zeigte, dass die Unterdrückung von Afroamerikanern und die Situation von (neo-)kolonialen Ländern als vergleichbar angesehen, eine Allianz zwischen den Bewegungen im hoch industrialisierten Norden und jenen im Süden als notwendig erachtet wurde.

Solch internationale Zusammenkünfte gab es im Vorlauf von 1968 einige, das Treffen in Havanna und die Gründung der OLAS ein Jahr später waren jedoch von einer eigenen

⁹² Eine äußerst interessante US-amerikanische Quelle zu diesem Ereignis stellt folgender Bericht dar: Committee on the Judiciary (United States Senate): The Tricontinental Conference of African, Asian, and Latin American Peoples, Washington 1966, in <http://www.latinamericanstudies.org/tricontinental.htm> (Zugriff: 28.01.11).

⁹³ Prashad, Vijay: *The Darker Nations. A People's History of the Third World*, The New Press, New York 2007, 107-115. Juchler, Studentenbewegung, 163-179. Goldenberg, Boris: *Kommunismus in Lateinamerika*, W. Kohlhammer, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1971, 400-413.

Qualität, gingen in ihrem Kontext, ihrem Zweck und ihrer Zusammensetzung über alle ähnlichen Versammlungen seit Mitte der 1960er Jahre hinaus. Über die Trikontinentale 1966 und die Gründung der OLAS 1967 könnte man – mit ironischem Blick auf eurozentrische Selbstzufriedenheit und die Vorliebe für große organisatorische Ereignisse in altbackenen linken Geschichtsdeutungen – sagen: Wenn ‚1968‘ tatsächlich ein globaler Prozess war, dann waren die eigentlichen Höhepunkte damals in Havanna. Dort fanden all die relevanten Prozesse ihren Ausdruck, die tragenden Akteure eine Plattform und der Wille zu organisatorischer Bündelung wenigstens einen Niederschlag.

Allerdings, so beeindruckend und symbolträchtig diese beiden wichtigen Ereignisse damals auch gewirkt haben mögen,⁹⁴ in der Nachbetrachtung haftet ihnen – wie vielem im Anlauf um die Jahre 1968 – etwas Ephemeres an. Die OLAS jedenfalls trat relativ bald in den Hintergrund, wurde zu keiner tragfähigen Organisation in Lateinamerika. Blickt man auf die Gesamtheit der auf der Trikontinentale versammelten Regionen, aber auch auf die Schauplätze im Norden, so fällt auf: Selbst wenn die Kubanische Revolution eine überragende Rolle als Inspirator und Referenz in den Mobilisierungen um das Jahr 1968 herum spielte, eine tatsächliche Führungsrolle nahm sie nicht ein. Eine Verschmelzung von gesellschaftlichem Umbruch und politisch-organisatorischen Trägern, Leitideologie und Leitpersönlichkeiten, wie sie die Oktoberrevolution in hohem Maße hervorgebracht hatte, gab es in den mit 1968 assoziierten Umbrüchen nicht. Während sich der Prozess selbst als transnationale Einheit deuten lässt, sticht die Vielstimmigkeit der Akteure heraus. Eine überall anerkannte Referenz ist noch keine Führung – ein aus diesen Bezügen erwachsener Zusammenhang noch keine Einheit im Prozess.

Zusammenfassend lässt sich sagen: Die transnationale Wirkmacht der Kubanischen Revolution war weit reichend und berührte, wie die Verwicklungen von Castros Aufenthalt im *Hotel Theresa* zeigen, viele Dimensionen, kann jedoch nicht oder kaum in direkter Form ermessen werden. Wie ich dargelegt habe, schlug sie sich weder in Form weiterer erfolgreicher Revolutionen noch durch Streiks und gewerkschaftlichen Kampf signifikant nieder. Dennoch war sie als Katalysator einer allgemeinen Politisierung und Radikalisierung im Lateinamerika der 1960er Jahre von überragender Bedeutung. Um die zuvor eingeführte maritime Metapher wiederaufzunehmen: Während eines bestimmten Zeitraums fungierte die

⁹⁴ Als Beispiel für die optimistischen Aussichten, zu denen die Gründung der OLAS Anlass zu geben schien, siehe folgenden, 1967 erstmals in der *Monthly Review* veröffentlichten Bericht: Gerassi, John: Havanna: A New International is Born, in: Horowitz, Irving Louis/Castro, Josué de/Gerassi, John (Hg.), *Latin American Radicalism. A Documentary Report on Left and Nationalist Movements*, Vintage Books, New York 1969, 532-542.

Kubanische Revolution als Leitstern für soziale Bewegungen in Lateinamerika, die durch sie einen klaren Bezugspunkt in ihrer politisch-strategischen Ortsbestimmung hatten. Die Kubanische Revolution machte, in einem Wort, einen Unterschied. Diese Aussage gilt selbst angesichts der Beobachtung, dass die Zyklen proletarischen Protests in verschiedenen Ländern erstaunlich parallel, aber augenscheinlich unabhängig vom Einfluss der Kubanischen Revolution verliefen (späte 1950er und frühe 1970er Jahre).

Auch wenn alle Versuche einer Revolutionsausweitung scheiterten, wären Mobilisierungen sozialer Akteure und die sie begleitenden intellektuellen Debatten anders verlaufen, wenn die Kubanische Revolution 1959 nicht stattgefunden hätte. Einen wichtigen Teil dieser intellektuellen Debatten – nämlich die an historiographischen Fragen interessierten – werde ich im Folgenden darlegen. Dass diese in den ‚langen 1960er‘ Jahren stattfanden, ist hierbei keine bloße chronologische Festlegung, sondern eine epochale: Sie waren mit einer Hervorbringung der Ära der Kubanischen Revolution.

5. Marxistisch inspirierte Geschichtsdebatten

5.1 Sozioökonomische Transformation und *modos de producción*

5.1.1 Marxismus, Geschichtskulturen, Lateinamerika – eine kleine Globalgeschichte sozioökonomischer Transformationsdebatten

Im Jahre 1946 veröffentlichte der britische Ökonom Maurice Dobb *Studies in the Development of Capitalism*.¹ Ausgehend von dieser Veröffentlichung zur Genese des Kapitalismus entspann sich eine der wichtigsten Debatten, die nach dem Zweiten Weltkrieg unter marxistisch inspirierten Historikern, ja in der Geschichtswissenschaft im Allgemeinen geführt wurden: die so genannten Übergangsdebatten (*transition debates*). Im Jahr 1949 erschien in Buenos Aires aus der Feder des argentinischen Historikers und Soziologen Sergio Bagú die Monographie *Economía de la sociedad colonial: ensayo de historia comparada de América Latina*.² Darin ging es um Probleme, die frappierend analog zu Dobbs Untersuchung waren: Wie lassen sich bestimmte Gesellschaften in der Zeit zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert charakterisieren? Was hat es mit den Konzepten ‚Feudalismus‘ und ‚Kapitalismus‘ auf sich? Wie lässt sich der kategoriale (und kategorische – es geht beileibe nicht um politisch harmlose Konzepte) Erklärungsanspruch dieser Begriffe mit der Spezifik der historischen Prozesse vereinbaren. Und vor allem: wie lässt sich die gesamtgesellschaftliche Transformation verstehen, welche die Grundlage der zeitgenössischen, ‚modernen‘ Gesellschaften schuf?

Die zeitliche Parallele des Erscheinens und die inhaltliche Ähnlichkeit stechen umso mehr hervor, als die beiden Texte selbstredend auch große Unterschiede aufweisen. Dies kann auch nicht verwundern, denn während sich Dobbs *Studies* der klassischen Herausbildung des modernen Kapitalismus in dessen ‚Ursprungsland‘ England zuwandte,³ ging es bei Sergio Bagú um eine periphere, von europäischer Kolonisierung geprägte Region. Bestimmte Kategorien (Feudalismus, Kapitalismus etc.) und bestimmte Sequenzvorstellungen (Kapital in

¹ Dobb, Maurice: Maurice Dobb, *Studies in the Development of Capitalism*, Routledge, London 1946. Erste deutsche Ausgabe 1963 bei Kiepenheuer und Witsch.

² Bagú, Sergio: *Economía de la sociedad colonial. Ensayo de historia comparada de América Latina*, El Ateneo, Buenos Aires 1949. Neuauflage im Jahr 1992 durch den *Fondo de Cultura Económica* in Mexiko-Stadt.

³ Den Teil nicht für das Ganze zu nehmen und die englische Entwicklung nicht zu verallgemeinern sollte in den darauf folgenden Debatten ein zentraler Gesichtspunkt werden. Die Idee, dass sich Kapitalismusgenese in unterschiedlichen Perioden und in verschiedenen Regionen jeweils in spezifischer Weise vollzog, sollte, zumindest in den gemeinhin bekannten angelsächsisch dominierten Debattensträngen, allerdings nur schrittweise erstarken.

Handel, Landwirtschaft, Gewerbe und Manufaktur; Herausbildung einer Bourgeoisie; bürgerliche Revolution etc.) mussten hier zumindest Irritationen bewirken.

Dennoch bleiben die Parallelen erstaunlich, die beiden Texte scheinen wie aus einem gemeinsamen intellektuellen und politischen Anstoß heraus entstanden. Wie lässt sich nun diese Gleichzeitigkeit erklären, eine Gleichzeitigkeit, die sowohl das Bild der Singularität der Übergangsdebatten im angelsächsischen Raum relativiert und neue Einordnungen von Bagús Intervention erlaubt? Was verbindet die beiden Texte? Diese Frage erlaubt keine ‚kurzen‘ Antworten, denn, so viel vorweg, eine direkte Rezeption oder gar wechselseitige Beeinflussung lässt sich ausschließen. Auch die politische Zugehörigkeit ermöglicht keine schnelle Lösung: Dobb war Mitglied der britischen KP,⁴ Sergio Bagú dagegen lässt sich politisch der in Argentinien einstmals so starken sozialistischen Tradition zuordnen.⁵ Dobb und Bagú hatten (zumindest in den späten 1940er Jahren) keine Kenntnis voneinander, lebten – buchstäblich – in getrennten Welten, gehörten unterschiedlichen politischen Richtungen an, waren aber dennoch zur gleichen Zeit von ähnlichen Fragen umgetrieben. Nun muss nicht jede Koinzidenz einen weiträumigen Zusammenhang in sich bergen – immerhin war es unter Bezugnahme auf Marx nicht unwahrscheinlich, dass die Frage der Kapitalismusgenese irgendwann auf Interesse stoßen sollte. Bedenkt man jedoch, wie lange die Frage der Herausbildung des Kapitalismus in marxistischen Debatten wenig bis kaum berücksichtigt worden war und bedenkt man weiters wie dringlich diese Frage mit einem Schlage ab Ende 1940er Jahre wurde, so fällt die Gleichzeitigkeit von Dobb und Bagú ins Auge. In den folgenden Ausführungen möchte ich zeigen, in welchem Maße die beiden Texte zwei benachbarte Spitzen ein und desselben Eisbergs waren und es sich bei dem zeitlich parallelen Erscheinen um keinen Zufall handelte. Damit sollen die Wege und Verzweigungen marxistischer Geschichtsdebatten nicht nur in neuem – nämlich raumgreifenderem als bisher gedachten – Maßstab kartiert werden, sondern auch das legendäre Doppel aus Dobbs Intervention und der darauf folgenden Debatte mit Paul Sweezy (und anderen) in eine relativierende Perspektive gestellt werden.

Bevor ich also die Arbeit Bagús und darauf folgende Diskussionen eingehend beschreibe und kontextualisiere, werde ich jene tiefer gelegene breite Basis des Eisbergs skizzieren, ohne die

⁴ Im Gegensatz zu den anderen *British Marxist Historians* hielt Dobb diese Mitgliedschaft auch nach der Zäsur von 1956 aufrecht. Einzig Eric J. Hobsbawm blieb gleichfalls der kommunistischen Partei treu. Zu den *British Marxist Historians* siehe u. a.: Kaye, Harvey J.: *The British Marxist historians. An introductory analysis*, Polity Press, Cambridge u. a. 1984.

⁵ In einem späten Interview beurteilte Bagú die Bedeutung seiner politischen Aktivitäten auffallend gering. Vgl.: Gómez, Luis: *Entrevista con el profesor Sergio Bagú*, in: Turner, Jorge/Acevedo, Guadalupe (Hg.), *Sergio Bagú, un clásico de la teoría social latinoamericana*, Plaza y Valdés, México, D. F. 2005, 207.

sich weder seine unter Wasser befindliche Masse und noch seine über die Oberfläche ragende Spitze erklären lassen. Diese Skizze soll das Herkommen der politischen und intellektuellen Diskussion um Fragen der (historischen) sozioökonomischen Transformation umreißen. Sie folgt dabei einer argumentativen Pendelbewegung zwischen Marxismusdynamik in Europa bzw. osteuropäischer Peripherie und Marxismusaneignung in Lateinamerika.

Ausgangspunkt bilden die Anfänge marxistisch inspirierter Historiographie in Europa im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg. Dem werde ich umrisshaft die frühe Marxismusrezeption in Lateinamerika gegenüberstellen. Danach sollen früher Kommunismus, historisch-politische Kominterndebatten sowie ihre Varianten in Lateinamerika angedeutet werden. Eine wichtige Koordinate für die Entwicklung marxistisch orientierter historiographischer Arbeiten stellte weltweit die Wende der internationalen kommunistischen Politik Mitte der 1930er Jahre dar. Am Ende dieser langen Genealogie der Diskussionen um das historische Wie und Warum sozioökonomischer Transformationen steht das (Wieder-)Auftauchen dieser Frage Ende der 1940er Jahre und ihre danach über Jahrzehnte anhaltende Brisanz.

5.1.1.1 Frühe Marxismusrezeption in Lateinamerika

Geht es um das Ankommen und Heranziehen marxistischen Denkens in Lateinamerika, so wird zunächst überraschen, wie früh sich erste Spuren nachweisen lassen. Die Rezeption frühsozialistischen ‚utopischen‘ Gedankenguts – gleichsam der Vorlauf der Marxismusaneignung – reicht gar in die 1830er Jahre zurück. Dieses überlagerte sich wiederum mit einem geschichtlich wesentlich älteren Fundus an utopischen, radikalen und millenarisch-religiösen Vorstellungen, die dem Widerstand von Indigenen, bäuerlicher Bevölkerung, afroamerikanischen Sklaven und städtisch-plebejischen Schichten zu Grunde lagen. Nennen könnte man das klassische Beispiel des Aufstands im Andenraum 1780–1782 unter Führung des José G. Condorcanqui, der sich, an die vorkoloniale Zeit anknüpfend, Inka Túpac Amaru II. nannte.⁶ Dieser Erhebung unterlag damit gleichermaßen ein komplexes ideologisches System und Bewusstsein des ‚Für sich‘ wie den legendären Republiken entflohener Sklaven in Brasilien. Zugleich fungierte ‚Amerika‘ schon seit Beginn der

⁶ Zum Aufstand von Túpac Amaru siehe die klassische Darstellung: Lewin, Boleslao: *La rebelión de Túpac Amaru y los orígenes de la independencia de Hispanoamérica* (3ra edición ampliada), Soc. Ed. Latino Americana, Buenos Aires 1967³. Als identitätsstiftende historische Referenz für politische Organisationen erlangte Túpac Amaru im 20. Jahrhundert einige Bedeutung: Unter anderem bezogen sich die uruguayische Stadtguerilla in den 1960er/1970er Jahren (*Tupamaros*) und die peruanische Organisation *Movimiento Revolucionario Túpac Amaru* auf ihn (letztere erlangte Ende 1996 durch die Besetzung und Geiselnahme in der japanischen Botschaft Limas internationale Bekanntheit).

Kolonialzeit als Raum, wo die Nicht-Örtlichkeit utopischer Projekte einen Ort zu finden schien. Im 19. Jahrhundert verstärkte sich dieser projektiv auf Lateinamerika gerichtete Blick noch einmal.⁷

Diese utopisch-frühsozialistische Vorprägung ist gewiss ein erstes Merkmal der Marxismusrezeption in Lateinamerika.⁸ Dabei sollte man die lateinamerikanische Spezifik nicht überbetonen: der Stock intellektuell-theoretischer wie politischer Praktiken im Anschluss an Marx errichtete sich fast durchgehend auf dem Fundament utopisch-frühsozialistischen Denkens. Anfang der 1870er Jahre bildete sich in Buenos Aires eine Außenstelle der 1. Internationale (IAA – *Internationale Arbeiterassoziation*). Dies illustrieren zwei weitere Umstände der frühen Marxismusrezeption in Lateinamerika: Erstens die Rolle von europäischen Einwanderern, die unterschiedliche politisch-ideologische Richtungen einbrachten (vereinfachend lässt sich die Präsenz von Anarchismus und Anarchosyndikalismus südeuropäischen Einwanderern zuschreiben, die von Sozialismus und später Marxismus dagegen vor allem deutschsprachigen Einwanderern). Zweitens das ‚Genre‘ der frühen Marx- und Marxismusrezeption, das von politischer Aktion und Organisation beherrscht war; erst später kamen auch theoretisch-intellektuelle Debatten hinzu.⁹

Die erwähnten Migrationsbewegungen sind wiederum mit einer auf dem gesamten lateinamerikanischen Subkontinent im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts einsetzenden handelsliberalen Ausrichtung auf Weltmarktproduktion von landwirtschaftlichen und mineralischen Primärgütern verbunden. Viele der als ‚Kolonialwaren‘ assoziierten Produkte Lateinamerikas wurden nun in zuvor nicht gekannten Größendimensionen angebaut. Die durchwegs instabilen postkolonialen staatlichen Gebilde konnten sich erstmals stabilisieren. Die Umstrukturierungen in den *cash-crop*-Gebieten waren hierbei so umfangreich, dass auch von einem *second conquest* Lateinamerikas die Rede ist.¹⁰ In vielen Gebieten wurden kleinbäuerliche oder dorfgemeinschaftliche Bewirtschaftungsformen marginalisiert. Die Weltmarktproduktion erfolgte meist in großbetrieblichen Strukturen, die intern auf unfreien, traditionellen außerökonomischen Herrschaftsbeziehungen beruhten. Getragen und begleitet

⁷ Siehe dazu z. B. Abramson, Pierre-Luc: *Las utopías sociales en América Latina en el siglo XIX*, Fondo de Cultura Económica, México, D. F. 1999. Dem wird immer wieder die These beigefügt, dass der seit der Kubanischen Revolution unverbrüchliche und zyklisch erneuerte starke Bezug der Linken Europas und Nordamerikas auf Lateinamerika eine Fortsetzung dieser jahrhundertealten utopischen Projektionen ist.

⁸ Fornet-Betancourt, Raúl: *Ein anderer Marxismus? Die philosophische Rezeption des Marxismus in Lateinamerika*, Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1994, 14.

⁹ Tarcus, Horacio: *Marx en la Argentina. Sus primeros lectores obreros, intelectuales y científicos*, Siglo XXI, Buenos Aires 2007, 73-84.

¹⁰ Topik, Stephen (Hg.): *The second conquest of Latin America. Coffee, henequen, and oil during the export boom, 1850–1930*, University of Texas Press, Austin 1998.

wurde dieser Aufschwung der Weltmarktproduktion von einem spektakulären Ansteigen von Auslandsinvestitionen in Landwirtschaft und Bergbau. In manchen Regionen stießen Außenorientierung und ausländisches Kapital auch Industrialisierungsprozesse an (im nördlichen Mexiko, mancherorts in Brasilien, Argentinien, Uruguay, Chile). Die Arbeiterschaft rekrutierte sich dabei vielerorts aus den erwähnten europäischen Einwanderern.¹¹

In den späten 1880er und frühen 1890er Jahren bildeten sich in Lateinamerika erste Arbeiterorganisationen, insbesondere in den von europäischer Einwanderung geprägten südlichen Regionen Südamerikas. Dort spielte die deutschsprachige Einwanderung eine wichtige Rolle für die Marxismusrezeption. In Argentinien trat Germán Avé-Lallemant hervor, ein Ingenieur, der 1890 die Zeitschrift für die Konstituierung der Arbeiterbewegung wichtige Zeitschrift *El Obrero* gründete.¹² In Mexiko fungierte Pablo Zierold als wichtiger Proponent bei der Gründung der *Partido Obrero Socialista* 1911.¹³ Bereits in den 1890er Jahren waren erste sozialistische Parteien entstanden (1896 Argentinien, 1899 Chile), wobei nicht vergessen werden sollte, dass an den meisten Orten lange anarchistische und anarcho-syndikalistische Organisationen vorherrschend blieben.

Die ersten weiter reichenden philosophischen, intellektuellen, in gewisser Weise auch geschichtstheoretischen Aneignungen des Marxismus in Lateinamerika sind mit dem Argentinier Juan B. Justo (1865–1928) verbunden. Justo, als Mitbegründer der sozialistischen Partei auch politisch-organisatorisch bedeutend, steht wie kaum ein anderer für den Versuch, lateinamerikanischen Positivismus¹⁴ und Marxismus zu verbinden. In Justos Marxismus herrscht ein klares, durchwegs lineares Bild der ‚natürlichen‘ und notwendigen zukünftigen Entwicklung der argentinischen Gesellschaft: kapitalistische Modernisierung durch Freihandel, Industrialisierung, Herausbildung eines ‚eindeutigen‘ Proletariats, Überwindung der Ausbeutungsschatten dieser (ansonsten wünschenswerten) Entwicklung durch stete Reformen, parlamentarische Inklusion, Bildung und wissenschaftlich-rationale Gesellschaftsgestaltung. Durchaus in Analogie mit den Ende des 19. Jahrhunderts in europäischen sozialdemokratischen Parteien Platz greifenden Vorstellungen einer evolutionär-naturgeschichtlichen Determination von Geschichte ging es Justo um die Verwirklichung

¹¹ Stellvertretend für die umfangreiche Literatur zu diesem Prozess sei neben dem erwähnten Band zum *Second Conquest* verwiesen auf: Boris, Dieter: Zur politischen Ökonomie Lateinamerikas. Der Kontinent in der Weltwirtschaft des 20. Jahrhunderts, VSA-Verlag, Hamburg 2001, 17-26.

¹² Tarcus, Marx en la Argentina, 176-219.

¹³ Fornet-Betancourt, Anderer Marxismus, 33.

¹⁴ Zum Positivismus in Lateinamerika in seinen unterschiedlichen lokalen Ausformungen siehe: Werz, Nikolaus: Das neuere politische und sozialwissenschaftliche Denken in Lateinamerika, Arnold-Bergstraesser-Institut, Freiburg i. Br. 1991, 63-90.

einer ideal sich entfaltenden kapitalistischen Gesellschaft in reformorientierter Weise und in Richtung einer sich folgerichtig herauschälenden sozialistischen Gesellschaft. Was die Frage sozioökonomischer Transformation betrifft, so war für Justo das von Europas Geschichte ‚abgeleitete‘ und für alle Gesellschaften als universal gedachte Ablaufschema implizites Gesetz.

Die Bewertung von Justos Marxismusaneignung fällt äußerst unterschiedlich aus: Während sein Denken für Fornet-Betancout unterschätzt wird – es müsse als ernsthafter Versuch einer fortschrittlichen lateinamerikanischen Reformphilosophie betrachtet werden müssen –,¹⁵ ist er bei vielen anderen Autoren schlecht beleumundet. Nestor Kohan lässt Justo in seiner genealogischen Rekonstruktion des lateinamerikanischen Marxismus als Bastard ganz außen vor (seine Darstellung setzt mit José Ingenieros ein). Zur Last wurde und wird Justo immer wieder gelegt, dass er einem eurozentrischen Fortschrittsmythos erlegen sei und die historische, kulturelle und ethno-rassiale Spezifik Lateinamerikas analytisch zu wenig beachtet habe. In dieser kritischen Sicht zählt er eindeutig zu den Vertretern eines *socialismo cipayo* – ein in den 1960er Jahren immer wieder von linksnationalistischen Intellektuellen in Argentinien geäußelter Vorwurf, der sich gegen das Europäische unkritisch nachahmende, die Eigenheit Lateinamerikas zu wenig beachtende Autoren richtete.¹⁶

Die Geschichte sozialistischer Organisationen um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert in Lateinamerika kann an dieser Stelle genauso wenig weiter nachgezeichnet werden wie die theoretischen Debatten, die sich in ihnen und in ihrem Umfeld entspannen. Besonders viel Raum beanspruchte dabei jedenfalls das Bedürfnis sich gegenüber anderen, insbesondere anarchistische oder anarcho-syndikalistische, Strömungen abzugrenzen. Der Erste Weltkrieg bedingte zumindest in Argentinien ab einem gewissen Zeitpunkt ähnliche gegen den Krieg gerichtete Strömungen und Abspaltungen wie in Europa. Für die Wege und Eigenheiten der Marxismusaneignung langfristig bedeutsam war indes auch die 1910 einsetzende Mexikanische Revolution: mit drängten die agrarischen Bevölkerungsmehrheiten und ihre Formen sozialer Mobilisierung ins Bewusstsein.

¹⁵ Siehe die eingehende Auseinandersetzung mit Justos Denken in: Fornet-Betancourt, Anderer Marxismus, 47-48.

¹⁶ Vgl.: Spilimbergo, Jorge Enea: El socialismo en la Argentina. I: Juan B. Justo y el socialismo cipayo, Octubre, Buenos Aires 1974. *Cipayo* ist die hispanisierte Variante vom indisch-englischen *Sepoy* und meint damit einen im Dienste einer fremden Kolonialmacht stehenden einheimischen Söldner.

5.1.1.2 Die Frage sozioökonomischer Transformation: Die ‚Klassiker‘ in groben Zügen

Was Marx und sich auf ihn Berufende bis 1917 zur Frage sozioökonomischer Transformation zu sagen hatten, ist kaum in wenigen Worten zu umreißen. Die Diskussionen berühren eine Reihe von unterschiedlichen Gedanken und bilden einen der Kerne des gesamten intellektuellen Unternehmens Marxismus: erstens bleiben sie stets mit den fundamentalen geschichtstheoretischen Überlegungen von Marx verbunden; zweitens überlappen sie in hohem Maße mit der Revolutionstheorie und -analyse; drittens berühren sie den Themenkomplex nicht-westeuropäischer Gesellschaften; viertens sind sie eng mit dem strategischen Horizont politischen Handelns verbunden (auf was richtet sich das emanzipatorische Bemühen?).

In den wenigen, berühmten Absätzen des *Vorwort Zur Kritik der politischen Ökonomie* (1859) finden sich alle zentralen Kategorien für die Marxsche Deutung der Strukturlogik des historischen Prozesses – Produktivkräfte (die technisch-materiellen und intellektuell-immateriellen Potenziale einer Gesellschaft), Produktionsverhältnisse (die sozialen Beziehungen im Arbeitsprozess) und Produktionsweisen, weiters noch ‚Basis‘ und ‚Überbau‘.¹⁷ Tausendfach wurden diese Absätze als Verfassungserklärung des Historischen Materialismus gedeutet. Die Versuche, diese Thesenskizze im Zusammenhang des Gesamtwerkes zu differenzieren, füllen gleichfalls Bibliotheken. Der so genannte Marxismus-Leninismus brachte diese Kategorien jedenfalls in eine hierarchische Ordnung, doch schon die Begriffe ‚Produktionsverhältnisse‘ und ‚Produktionsweise‘ erlauben unterschiedliche Zugriffe, da sie von Marx selbst nicht einheitlich verwendet wurden.¹⁸ Das gleiche gilt für ‚Basis‘ und ‚Überbau‘, die späterhin ganz unterschiedlich, einmal als (wenig hilfreiche) didaktisierende Metaphern, einmal als grundlegende Leitkategorien gesehen wurden. Das *Vorwort* enthält indes nicht nur zentrale Konzepte, sondern auch einige paradigmatische Aussagen über Dynamiken sozioökonomischen Wandels im historischen Prozess.

Erstens eine zu den Grundkausalitäten der Transformation von Gesellschaften, wonach die „materiellen Produktivkräfte“ auf „einer gewissen Stufe ihrer Entwicklung“ in „Widerspruch mit den vorhandenen Produktionsverhältnissen geraten“, es also eine ungefähre Entsprechung zwischen den (technologischen) Möglichkeiten in einer Gesellschaft und der Art und Weise gibt, wie sie organisiert ist. Geraten diese beiden Elemente in Widerspruch und eskaliert

¹⁷ Dieser Abschnitt fußt auf: Mayer, David: Lokomotive Zwei Neun Drei – Marxismus, Historiographie und Fortschrittsparadigma, in: ÖZG – Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 20/1 (2009), 20-25.

¹⁸ Köbler, Reinhart/Wienold, Hanns: Gesellschaft bei Marx, Westfälisches Dampfboot, Münster 2001, 178-179.

dieser Widerspruch, „tritt eine Epoche der sozialen Revolution“ ein. Die zweite in ihrer Wirkung äußerst geschichtsmächtige Aussage bezieht sich auf die Abfolge der „progressiven Epochen der ökonomischen Gesellschaftsformation“, und zwar „in großen Umrissen“. Genannt werden „asiatische, antike, feudale und modern bürgerliche Produktionsweisen“.¹⁹ Die Bekanntheit dieser Zitate und ihre Kanonisierung im ‚Historischen Materialismus‘²⁰ bewirkten die bis heute währende Einschätzung, dass Karl Marx und Friedrich Engels in ihrem Geschichtsbild einer über materielle Faktoren determinierten unilinearen Stufenfolge ‚progressiver Epochen‘ mit teleologischem Charakter zusprachen, die für die gesamte Menschheit Gültigkeit beanspruchte. Den Vorwurf allerdings, mit dieser „Skizze von der Entstehung des Kapitalismus in Westeuropa“ eine „geschichtsphilosophische Theorie des allgemeinen Entwicklungsganges“ formuliert zu haben, wies bereits Marx selbst zurück: Dies hieße, ihm „zugleich zu viel Ehre und zu viel Schimpf an[zu]tun.“²¹

Zur Kapitalismusgenese finden sich im Werk von Marx und Engels verschiedene Erklärungen – ohne Zweifel mit ein Grund für die späterhin so unterschiedlich akzentuierten Positionen. Frühe Arbeiten (*Deutsche Ideologie*, *Kommunistisches Manifest*) greifen noch in hohem Maße auf die Modelle der klassischen Politischen Ökonomie und der Aufklärung zurück: Der Kapitalismus erscheint dabei als die volle Entfaltung immer schon vorhandener Wirkkräfte, als die Realisierung einer ‚natürlichen‘ Tendenz zu Arbeitsteilung, technologischer Entwicklung und Handelsaustausch. Diese Vorstellung wird bei Marx und Engels um die Dimension der Klassenkämpfe erweitert, soziale Konfliktivität zu einem zentralen Movens dieser Entwicklung. Im *Kapital* geht Marx jedoch wesentlich weiter und bricht mit der Idee, dass der Kapitalismus letztlich die vollendete *commercial society* sei. Der Kapitalismus müsse vielmehr als eine neue soziale Form mit eigenen Eigentums- und Produktionsverhältnissen sowie einer eigenen historisch spezifischen Logik betrachtet werden. Es geht bei ihm weniger um verallgemeinerte Ware-Geld-Beziehungen, sondern um ‚Kapital‘ als soziales Verhältnis. In diesem sind einerseits die direkten Produzenten aller Mittel zur Umsetzung des Arbeitsprozesses entledigt, andererseits stehen die Eigentümer von Kapital und Produktionsmitteln unter dem imperativen Zwang von Konkurrenz, Profitmaximierung und Produktivitätssteigerung. Die Herausbildung des Kapitalismus – umrissen im 24. Kapitel des 1. Bandes von *Das Kapital* – vollzog sich einerseits in der Akkumulation der entsprechenden

¹⁹ Marx, Karl: Zur Kritik der politischen Ökonomie, in: MEW 13, Dietz Verlag, Berlin 1961, 3-160.

²⁰ Insbesondere in Stalins 1938 erstmals erschienenen Festlegungen: Stalin, Joseph: Über dialektischen und historischen Materialismus (vollst. Text u. krit. Kommentar von Iring Fetscher), Diesterweg, Frankfurt a. Main 1957⁴.

²¹ Marx, Karl: Brief an die Redaktion der ‚Otetschestwenyije Sapiski‘, in: MEW 19, Dietz Verlag, Berlin 1962, 111.

Kapitalsummen, andererseits in der Scheidung der direkten Produzenten von der Verfügungsmacht über Arbeitsprozess und Arbeitsmittel. Dieser Prozess der, ursprünglichen Akkumulation' ist kein unbedarfter Expansionsprozess, sondern ein gewaltvolles, disruptives Geschehen (Kolonialismus, Enteignung etc.). Die Verbindung von Geldkapital mit dem Produktionsprozess konnte dabei, wie es in einem Zitat heißt, in zwei ‚Wegen‘ vollzogen werden²² – ein wichtiger Ansatzpunkt in der späteren Debatten über die verschiedenen konkreten Wege der Kapitalismusedstehung. An dieses, auf die Spezifik des Kapitalverhältnisses abhebende Verständnis von Kapitalismus sollten sich später jene anlehnen, die gesellschaftliche (Trans-)Formationen mittels der Kategorie Produktionsweise verstehen wollten.²³

Marx entwickelte diese Überlegungen zur Kapitalismusedstehung vor allem anhand des englischen Beispielfalls. Die Frage, wie allgemeingültig und für alle Länder ‚verbindlich‘ sie seien, führt wiederum zu der Frage historischer Unilinearität und der Sicht Marx' auf außereuropäische Regionen. Zwei konkreten Themenfeldern kam hier immer wieder große Bedeutung zu: einerseits Marx' Ausführungen zu Indien bzw. zur kolonialen Durchdringung des indischen Subkontinents, andererseits seine Bemerkungen zu Russland. In einer Reihe von Artikeln, insbesondere für die *New York Herald Tribune* – die dem journalistischen Broterwerb dienten und sich an ein breiteres Publikum richteten –, nahm er zu verschiedenen Zeitpunkten zur formalen Kolonisierung des indischen Subkontinents Stellung. Diese Stellungnahmen gelten sowohl als eindrückliches Zeugnis einer frühen Kolonialkritik als auch als Ausdruck der in abstrakten Fortschrittsüberlegungen sich äußernden eurozentrischen Selbstgefälligkeit Marx' gegenüber außereuropäischen Regionen. Insbesondere in einem 1853 erschienenen Artikel finden sich eine Reihe solcher Aussagen, die sich argumentativ auf orientalistische Vorurteile stützen:²⁴

²² „Der Übergang aus der feudalen Produktionsweise macht sich doppelt. Der Produzent wird Kaufmann und Kapitalist, im Gegensatz zur agrikolen Naturalwirtschaft und zum zünftig gebundenen Handwerk der mittelalterlichen städtischen Industrie. Dies ist der wirklich revolutionierende Weg. Oder aber, der Kaufmann bemächtigt sich der Produktion unmittelbar. Sosehr der letztere Weg historisch als Übergang wirkt [...], sowenig bringt er es an und für sich zur Umwälzung der alten Produktionsweise, die er vielmehr konserviert und als seine Voraussetzung beibehält.“ Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Dritter Band. Buch III: Der Gesamtprozess der kapitalistischen Produktion, hg. v. Engels, Friedrich (=MEW 25), Dietz Verlag, Berlin 1964, 347.

²³ Zu den unterschiedlichen Erklärungen Marx' zur Kapitalismusedstehung siehe: Wood, Ellen Meiksins: The Origin of Capitalism. A longer view, Verso, London/New York 2002, 34-37. Wood, Ellen Meiksins: Kapitalismusedstehung, in: Haug, Wolfgang Fritz (Hg.), Historisch-Kritisches Wörterbuch des Marxismus. Band 7/I: Kaderpartei bis Klonen, Argument/InKrit, Hamburg 2008, 273-292. Holton, Robert J.: The transition from feudalism to capitalism, Macmillan, London u. a. 1988², 65-73.

²⁴ Beispiele für eine kritische Bewertung der Marxschen Aussagen zu Indien finden sich in: Said, Edward: Orientalism. Western Conceptions of the Orient (reprint with a new afterword), Penguin, London 1995, 153-156. Frank, Andre Gunder: Geschichtswissenschaft und Sozialtheorie „Re-ORIENTieren“, in: Frank, Andre Gunder,

„Die indische Gesellschaft hat überhaupt keine Geschichte, zum mindesten keine bekannte Geschichte. Was wir als ihre Geschichte bezeichnen, ist nichts anderes als die Geschichte der aufeinander folgenden Eindringlinge, die ihre Reiche auf der passiven Grundlage dieser widerstandslosen, sich nicht verändernden Gesellschaft errichteten. Die Frage ist daher nicht, ob die Engländer ein Recht hatten, Indien zu erobern, sondern ob ein von den Türken, den Persern, den Russen erobertes Indien dem von den Briten eroberten vorzuziehen wäre.

England hat in Indien eine doppelte Mission zu erfüllen: eine zerstörende und eine erneuernde – die Zerstörung der alten asiatischen Gesellschaftsordnung und die Schalung der materiellen Grundlagen einer westlichen Gesellschaftsordnung in Asien.“²⁵

Das teleologische Hintergrundrauschen, die orientalistische Abwertung indischer Vergesellschaftungsformen als statisch und der Glaube einer stets ‚revolutionierenden‘ Rolle des Kapitalverhältnisses sind hier unüberhörbar. Weiters lassen sich daran bereits Grundzuschreibungen (Despotie, Stagnation, Dorfgemeinde vs. zentralistische Instanzen, intellektuelle Agonie etc.) der späterhin formulierten ‚asiatischen Produktionsweise‘ ablesen. Andererseits enthält bereits der Text von 1853, viel mehr jedoch der zweite Kommentar von 1857/58, der unter dem Eindruck des Sepoy-Aufstandes verfasst wurde, eine Reihe von Argumentationsfiguren, die das negative Verdikt über Marx’ Blick auf Indien relativieren: Zunächst findet sich in ihnen eine Kolonialkritik, die an Schärfe nichts missen lässt, die ihrer Zeit weit voraus war und die insbesondere die Legitimationen des herrschaftlichen Diskurses, nämlich die Überlegenheit der ‚westlichen Zivilisation‘ hinterfragte:

„Die tiefe Heuchelei der bürgerlichen Zivilisation und die von ihr nicht zu trennende Barbarei liegen unverschleiert vor unseren Augen, sobald wir den Blick von ihrer

Orientierung im Weltsystem. Von der Neuen Welt zum Reich der Mitte, Promedia, Wien 2005, 19-25. Eine Relativierung der Kritik findet sich z. B. in Callinicos, Alex: Theories and Narratives. Reflections on the Philosophy of History, Duke University Press, Durham 1995, 151-165. Jani, Pranav: Karl Marx, Eurocentrism, and the 1857 Revolt in British India, in: Bartolovich, Crystal/Lazarus, Neil (Hg.), Marxism, Modernity, and Postcolonial Studies, Cambridge University Press, Cambridge u. a. 2002, 81-87.

²⁵ Marx, Karl: Die künftigen Ergebnisse der britischen Herrschaft in Indien, in: MEW 9, Dietz Verlag, Berlin 1960, 220-221.

Heimat, in der sie unter respektablen Formen auftreten, nach den Kolonien wenden, wo sie sich in ihrer ganzen Nacktheit zeigen.“²⁶

Zweitens wies Marx in diesem Text den kolonisierten Subjekten selbst eine Agentur bei der Befreiung vom kolonialen Joch zu – ein unerhörter Gedanke, der erst wieder von der Kommunistischen Internationale aufgegriffen werden sollte. Drittens fanden all diese Analysen ihren Fluchtpunkt und ihre Berechtigung letztlich in der Perspektive eines Transformationsprozesses, der die antagonistischen Verhältnisse in allen Regionen überwindet.

In späteren Schriften – insbesondere in den *Grundrisse*,²⁷ in einigen Kapiteln des *Kapital*, aber auch in den Entwürfen zu einem Brief an die russische Sozialrevolutionärin Wera Sassulitsch – kam es zu einer Reihe von weiteren Differenzierungsschritten in Marx' Sicht auf außereuropäische (insbesondere asiatische) Regionen. Diese bezogen sich zunächst auf eine Revision der zuvor nur als Hemmnis gedeuteten Agrarverfassungen in den außereuropäischen Gesellschaften, auch in Indien.²⁸ Die Umwälzung durch die britische Kolonisation, 1853 noch als Befreiung gesehen, erwies sich für Marx späterhin als „Akt des englischen Vandalismus, der die Eingeborenen nicht nach vorn, sondern nach rückwärts stieß.“²⁹

Teil dieses Lern- und Differenzierungsprozesses war die Formulierung der Kategorie Asiatische Produktionsweise. Sie beschrieb Gesellschaften, die von dorfgemeinschaftlichen, in hohem Maße autarken Strukturen einerseits und einem despotischen, Tribut einfordernden Staat andererseits geprägt waren. Eine breite und ‚unfertige‘ Kategorie, die im Stalinismus aus dem ‚Historischen Materialismus‘ gestrichen worden war, nach dem späten Erscheinen der *Grundrisse* in den 1960er Jahren jedoch wieder entdeckt wurde und eine Reihe von Diskussionen anstieß (Vgl. die Ausführungen in Kapitel 5.1.5 und 5.1.6). Mit der Kategorie

²⁶ Marx, Die künftigen Ergebnisse, 225.

²⁷ Die *Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie*, ein Manuskript aus den Jahren 1857 bis 1858 mit grundlegenden Vorarbeiten für *Das Kapital*, wurde als Gesamttext erst ab 1953 zugänglich. Diese späte Veröffentlichung löste in den 1960er Jahren eine regelrechte *Grundrisse*-Revolution aus. Für die Geschichts- und Sozialwissenschaften bedeutsam war vor allem der Abschnitt *Formen, die der kapitalistischen Produktionsweise vorhergehen*, in dem ein wesentlich komplexeres Modell des historischen Verlaufs entworfen wird als im *Vorwort* von 1859. Den Abschnitt zu den *Formen* bekannt gemacht hat insbesondere eine Ausgabe von Eric J. Hobsbawm: Marx, Karl: Pre-capitalist economic formations (Transl. by Jack Cohen. Ed. and with an introd. by E. J. Hobsbawm), Lawrence & Wishart, London 1964. Zu Inhalten, Entstehungs- und Rezeptionsgeschichte der *Grundrisse* siehe auch: Musto, Marcello (Hg.): Karl Marx's Grundrisse. Foundations of the critique of political economy 150 years later (With a special foreword by Eric J. Hobsbawm), Routledge 2008.

²⁸ Vgl.: Wielenga, Bastiaan: Indische Frage, in: Haug, Wolfgang Fritz (Hg.), Historisch-Kritisches Wörterbuch des Marxismus. Bd. 6/II: Imperium bis Justiz, Argument, Hamburg 2004, 912-913.

²⁹ Marx, Karl: Entwürfe einer Antwort auf den Brief von V. I. Sassulitsch (Dritter Entwurf), in: MEW 19, Dietz Verlag, Berlin 1962, 402.

der Asiatischen Produktionsweise war jedenfalls der Gedanke grundgelegt, dass es verschiedene Wege gesellschaftlicher Entwicklung gab. Im den letzten Lebensjahren Marx' sollte sich dieser Gedanke noch verstärken, die Vorstellung von der Zwangsläufigkeit einer geradlinigen Formationsfolge vom Feudalismus über den Kapitalismus zum Sozialismus wurde dabei stark relativiert und machte einem multilinearen Geschichtsbild Platz.³⁰

In den zu Massenorganisationen aufgestiegenen Parteien der II. Internationale verschwanden diese Gesichtspunkte wieder. Die Elemente der Marxschen Geschichtstheorie wurden zu einem kompakten Erklärungsmodell verdichtet und den struktural-geschichtslogischen Perspektiven Vorrang eingeräumt. In dieser ersten Orthodoxie des Marxismus wurden diese im Kontext der neuen gesellschaftlichen Leitvorstellung der Darwinschen Evolutionslehre zu einer naturgesetzlichen Sichtweise gewendet. Der Historisierung der Natur folgte in hohem Maße eine Naturalisierung der Geschichte,³¹ bei der die Bewegungsgesetze des Kapitalismus qua Dynamik der bestimmenden Elemente (Produktivkräfte, Produktionsweise etc.) unvermeidlich das Ende des Kapitalismus bewirken würden oder, in der schon gemäßigten Variante, die politischen Begehren nach Sozialreformen, parlamentarischer Partizipation und gesellschaftlicher Teilhabe als historisch verbürgt erscheinen ließen. Als prototypischer Exponent einer evolutionistischen, über die Entwicklung der Produktivkräfte determinierten und zukunfts gewissen Geschichtsdeutung gilt Karl Kautsky, bis 1914 die höchste Marxismusinstanz überhaupt.³² Gestützt wurden solch zuversichtliche Deutungen durch die dem Ersten Weltkrieg vorangehende lange Aufschwungsphase in den europäischen Ländern. Zugleich stieg ‚Fortschritt‘ zu einer alltags- und massentauglichen Leitidee innerhalb der Arbeiterbewegungen auf. Sozioökonomische Transformation folgte in diesen Deutungen sowohl historisch als auch zeitgenössisch einem festgelegten, allgemeingültigen Pfad der Modernisierung. Einen Niederschlag fand diese Orientierung nicht zuletzt in der zum Teil affirmativen Haltung zu kolonialen Projekten und ihrer ‚zivilisatorischen Mission‘.³³

³⁰ Kößler/Wienold, Gesellschaft, 174-177. Anderson, Kevin B.: Marx at the Margins: Nationalism, Ethnicity, and Non-Western Societies, University of Chicago Press, Chicago 2010, 196-236.

³¹ Das starke Zusammengehen von Darwinismus und Arbeiterbewegung in Deutschland an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert wurde indes auch als Modus gedeutet, eine aufklärerische Entmystifizierung des Menschen und der Gesellschaft zu popularisieren und damit der Forderung nach demokratischen Grundrechten Nachdruck zu verleihen. Vgl.: Blackledge, Paul: Reflections on the Marxist Theory of History, Manchester University Press, Manchester/New York 2006, 56-57.

³² Das gilt insbesondere für sein spätes Hauptwerk *Die materialistische Geschichtsauffassung* (1927). Diesem Verdikt eines mechanisch-deterministischen (und damit implizit fortschrittszwangsläufigen) Geschichtsbildes widersprechen frühere Veröffentlichungen, die entwicklungsoffene Perspektiven ‚von unten‘ einnehmen (*Der Ursprung des Christentums* [1908]) oder Ideen einen zentralen Platz einräumen (*Die Vorläufer des neueren Sozialismus* [1895]).

³³ Vgl.: Tichelman, Fritjof: Socialist ‚internationalism‘ and the colonial world. Practical colonial policies of social democracy in Western Europe before 1940 with particular reference to the Dutch SDAP, in: Holthoon,

Die Erfahrung des Ersten Weltkriegs erschütterte diese Vision in vielerlei Hinsicht. Doch auch schon zuvor blieben diese vereindeutigten und vereinfachten Paradigmata unilinear-er sozioökonomischer Transformation nicht unwidersprochen – und zwar von der osteuropäischen Peripherie des internationalen Marxismus her. Dies gilt z. B. für die Imperialismuskussion ab der Jahrhundertwende, in der es einerseits um eine Aktualisierung der ökonomischen Analyse und Krisentheorie ging, zugleich aber um die jeweiligen gesellschaftlichen Folgen der erzwungenen Einbindung randständiger Regionen in die Sphären der europäischen Kapitalakkumulation. Erstmals deutete sich in diesen Diskussionen an, dass in diesen Regionen von einer einfachen Diffusion des Kapitalismus, also von einer nachvollziehenden sozioökonomischen Transformation keine Rede sein konnte.³⁴ Die Spezifik dieser von kolonialer Durchdringung oder abhängiger Randstellung gegenüber den führenden Industriemächten betroffenen Regionen – an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert der größte Teil der Welt – kam erstmals in die Diskussion, wenn auch oftmals vermittelt über die ‚nationale Frage‘. In besonderer Weise mussten sich all diese Diskussionen in Russland zuspitzen, wo ein ökonomisch rückständiges Großreich (das gleichwohl ab Ende des 19. Jahrhunderts auf bestimmte Regionen konzentrierte Schübe kapitalistischer Entwicklung erfuhr) zugleich als Unterdrücker einer Vielzahl ethnopolitischer Gruppen fungierte. Lenin erstes monographisches Werk, *Die Entwicklung des Kapitalismus in Russland* (1899),³⁵ ist nicht nur ein Versuch, die Besonderheiten der Herausbildung des Kapitalismus in Russland zu erklären, sondern bildet auch einen bedeutenden Bezugspunkt für die Frage historischer sozioökonomischer Transformationen. Hier und in einigen anderen Bemerkungen Lenins findet sich die Vorstellung unterschiedlicher ‚Wege‘ des Übergangs zu einer kapitalistischen Gesellschaft formuliert.³⁶ Konzeptuell deutet sich damit, wenn auch

Frits van/Linden, Marcel van der (Hg.), *Internationalism in the Labour Movement, 1830–1940*. Bd. 1 (=Contributions to the history of labour and society 1), Brill, Leiden 1988, 91-93.

³⁴ Von den vielen verfügbaren Überblicken zur Imperialismuskussion, siehe insbesondere jene von Brewer, der die Verbindung zwischen Imperialismus- und Unterentwicklungsdebatte akkurat herausarbeitet: Brewer, Anthony: *Marxist Theories of Imperialism. A Critical Survey*, Routledge, London 1990². Zu dem hier angesprochenen Aspekt – Imperialismustheorie und die Analyse vor-kapitalistischer Formationen – siehe auch: Hudis, Peter: *Accumulation, Imperialism, and Pre-Capitalist Formations: Luxemburg and Marx on the non-Western World*, in: *Socialist Studies/Études Socialistes* 6/2 (2010, Fall), 75-91.

³⁵ Lenin, Wladimir I.: *Die Entwicklung des Kapitalismus in Russland* (=LW 3), Dietz Verlag, Berlin 1956.

³⁶ Dabei bezog sich Lenin insbesondere auf die Agrarentwicklung und unterschied einen ‚preußischen‘ und ‚amerikanischen‘ Weg. Vgl. z. B. folgendes Zitat: „Entweder Evolution nach preußischem Typ: der Gutsbesitzer, der Fronherr, wird zum Junker. Die gutsherrliche Macht im Staate ist für Jahrzehnte gefestigt. Monarchie. Ein ‚mit parlamentarischen Formen verbrämter Militärdespotismus‘ an Stelle von Demokratie. Größte Ungleichheit unter der ländlichen und unter der übrigen Bevölkerung. Oder Evolution nach amerikanischem Typ. Beseitigung der gutsherrlichen Wirtschaft. Der Bauer wird freier Farmer. Volksherrschaft. Bürgerlich-demokratische Ordnung. Größte Gleichheit unter der ländlichen Bevölkerung als Ausgangspunkt und Voraussetzung für den freien Kapitalismus.“ Lenin, Wladimir I.: *Stärke und Schwäche der russischen Revolution*, in: LW Bd. 12, Dietz Verlag, Berlin 1959, 353.

immer mit der Vorstellung einer universalen historischen Entwicklungsgerade ringend, eine Vielfalt der Modernitätsoptionen an. Verknüpft waren diese Überlegungen stets mit revolutionstheoretischen Fragen: so wurde das Konzept einer ‚vorschriftsmäßigen‘ bürgerlichen Revolution um das einer Revolution erweitert, die sich im bürgerlichen Horizont, aber unter der Führung einer Volksbewegung von proletarischen und bäuerlichen Akteuren vollziehen und in einer ‚revolutionär-demokratische Diktatur der Arbeiter und Bauern‘ gipfeln sollte. Die sich ab 1903 schrittweise herauskristallisierende Differenz zwischen Menschewiki und Bolschewiki fußte somit auch auf einer unterschiedlichen Theorie sozioökonomischer Transformationen:³⁷ unilinear und den fortgeschrittenen Westen nachvollziehend oder wegeplural und multilinear (freilich dabei auch von nicht genauer spezifizierten Modernitätsparametern ausgehend und immer unter Voraussetzung einer sozialistischen Transformation in den am höchsten industrialisierten Ländern). Die Überzeugung, unvermeidliche gesellschaftliche Entwicklungsstufen nachvollziehen zu müssen, steht also gegen die Überzeugung, durch politische Mobilisierungspraktiken partikulare Wege gesellschaftlicher Transformation abseits vorgezeichneter Linien beschreiten zu können.

Leo Trotzki ging nach der Erfahrung der Revolution 1905 noch einen Schritt weiter. Unter dem Schlagwort ‚permanente Revolution‘ postulierte er für rückständige, abhängige Länder eine radikale sozialrevolutionäre Transformation hin zum Sozialismus als einzige Möglichkeit, um die Attribute bürgerlicher kapitalistischer Gesellschaften zu erreichen (abgeschlossene Landfrage, Industrialisierung etc.). Dieses gleichermaßen analytische wie politisch-normative Theorem fußte auf geschichtstheoretischen Überlegungen, die (mit oder ohne Bezug auf Trotzki) in allen sozioökonomischen Transformationsdebatten immer wieder auftauchen sollten: die ‚kombinierte und ungleiche‘ Überlagerung verschiedener gesellschaftlicher Verhältnisse, die je nach Ort, Zeit und überregional vorherrschenden Konstellationen zu unterschiedlichen Dynamiken historischer Entwicklung führen.³⁸

All diese Überlegungen, man kann es gar nicht stark genug betonen, sind in vielfältiger Weise sich verzweigende Linien in einem Netz von Bezugnahmen und – wichtiger, da vorherrschend

³⁷ Zu diesem für die Geschichte der Linken durchaus nicht ungewöhnlichen Spaltungsereignis, das in der Nachbetrachtung zu einer beinahe menscheitsgeschichtlichen Zäsur erhoben und damit in hohem Maße mit Mythen (und Gegenmythen) überfrachtet werden sollte, siehe die in der Fachliteratur viel beachtete minutiöse Rekonstruktion: Lih, Lars T.: *Lenin Rediscovered. What Is to Be Done? in Context*, Haymarket Books, Chicago 2008.

³⁸ Vgl.: Trotzki, Leo: *Die permanente Revolution*, Fischer, Frankfurt a. Main 1969 [1929]. Löwy, Michael: *Revolution ohne Grenzen. Die Theorie der permanenten Revolution*, isp-Verlag, Frankfurt a. Main 1987. Zur langen Genealogie des Theorems der ‚permanenten Revolution‘ siehe: Day, Richard B./Gaido, Daniel (Hg.): *Witnesses to Permanent Revolution: The Documentary Record*, Haymarket Books, Chicago 2011².

– Nichtbezugnahmen. Mit der Klassifikation ‚Debatte‘ oder ‚sozioökonomische Transformationsdebatte‘ ist dieses Netz nur missverständlich beschrieben. Eine kohärente Debatte gab es nur zum Teil, viele Beiträge können nur in der Nachbetrachtung aufeinander bezogen werden, die zeitgenössischen Akteure hatten kein oder ein wesentlich geringeres Wissen um die Interventionen anderer, sie fühlten sich subjektiv von Fragen der Revolutionstheorie, der Strategie umgetrieben, nicht von dem Motiv, die Frage zu klären, wie eine Gesellschaft historisch aus einer anderen hervorgeht. Manche Beiträge wurden schnell vergessen und erst Jahrzehnte später wieder entdeckt. Manche blieben (bis heute) von politischen Punzierungen belastet (Trotzki ist in dieser Hinsicht das Paradebeispiel). Einen akkumulierten Stock, einen Stand der Debatte, auf die alle nachfolgenden Versuche verlässlich zurückgreifen hätten können, gab es nicht. Geschichtstheoretisch blieb Marx in der Rezeption jahrzehntelang auf die ‚groben Züge‘ des Vorworts von 1856 beschränkt, der ‚multilineare‘ späte *Marx at the Margins* ist gar eine Entdeckung der letzten Jahre, die erst durch die Herausgabe der MEGA² möglich wurde.

Die verstreuten und oftmals ‚blinden‘ Wege der Überlegungen zu historischen sozioökonomischen Transformationen erhielten andererseits durch die Oktoberrevolution ungeahnten Auftrieb. Wenn also von einer Debatte im intellektuell-akademischen Sinne nur mit Vorsicht zu sprechen ist, so sind doch die verschiedenen Interventionen und Deutungen durch die ihnen gemeinsame Brisanz miteinander verbunden. So kam es in den 1920er Jahren unter dem Eindruck der Oktoberrevolution und der Herausbildung einer transnationalen kommunistischen Strömung zu einer Hinwendung zu nicht-westlichen Regionen sowie zu revolutionsstrategischen und bündnistaktischen Überlegungen, die mit Fragen historischer Wege sozioökonomischer Transformation zusammenflossen.

5.1.1.3 Weltwende 1917 und die langen 1920er Jahre in Lateinamerika

Die Chiffre 1917³⁹ und die mit ihr assoziierten Geschehnisse (Revolution, Bürgerkrieg, revolutionäre Erschütterung in vielen Regionen Europas, scheiternde Revolutionsausweitung, Herausbildung einer zweiten großen Strömung in der europäischen Arbeiterbewegung) stellt ohne Zweifel eine grundlegende Zäsur in der Marxismusentwicklung dar. Für Perry Anderson

³⁹ Da diese Jahreszahl fast immer in ihrer Bedeutung als Chiffre gemeint ist, verzichte ich darauf, sie im Weiteren unter einfachen Anführungszeichen zu verwenden.

verkörpert sie den Höhepunkt einer engen und ‚organischen‘ Verbindung zwischen intellektuell-theoretischer Anstrengung und politisch-praktischer Umsetzungsorientierung.⁴⁰

Auffällig ist, dass das Echo von 1917 in einer Reihe von Gebieten zu vernehmen war (Philosophie, politische Theorie, Sozialwissenschaften, Rechtswissenschaften, Kunsttheorie etc.), es jedoch nicht unmittelbar zur Herausbildung einer marxistisch inspirierten Historiographie kam. Die Historiographie in der frühen Sowjetunion erwies sich als eine fortgesetzt positivistische, der man einen marxistischen Mantel umhing. Eine wichtige und bis heute unter anderem ob ihres halb-testimonialen Charakters unterschätzte Ausnahme bildet dabei Leo Trotzki's *Geschichte der russischen Revolution*.⁴¹ In Westeuropa konnten zwar erstmals einzelne historisch Forschende an Universitäten Fuß fassen, diese blieben aber randständige und angefeindete Einzelakteure.

Während eine akademische marxistische Geschichtsschreibung der Chiffre 1917 keinen unmittelbaren Impuls verdankt, zeigt sich bei der Diskussion um historische sozioökonomische Transformationen ein etwas anderes Bild. Die Oktoberrevolution war – zumindest aus der Sicht der bestimmenden bolschewistischen Intellektuellen-Politiker – mit dem strategischen Junktim verbunden, dass eine schnelle Ausweitung kapitalismusüberwindender Revolutionen auf die stärker industriell-kapitalistisch entwickelten westeuropäischen Länder gelingen werden. Die 1919 gegründete *Kommunistische Internationale* (Komintern) sollte als ‚III. Internationale‘ nicht nur die vorangegangenen Versuche des Arbeiterbewegungs-Internationalismus fortsetzen, sondern deren Scheitern aus ohnmächtiger Randständigkeit (I. Internationale) oder loser Zerrissenheit durch die staatspolitische Verstrickung der jeweiligen Parteien (II. Internationale) überwinden – durch das effektive Vorantreiben revolutionärer Transformationen. In dieser geplanten Revolutionsausweitung spielten Kolonialgebiete und abhängige Länder von Beginn an eine

⁴⁰ Anderson, Perry: Über den westlichen Marxismus, Syndikat, Frankfurt a. Main 1978, 30-32. Zugleich bedeutet die gescheiterte Ausweitung der Oktoberrevolution auf andere europäische Staaten jene tief greifende Niederlage, auf deren Grundlage der durchwegs politikfernere, elfenbeinerne Westliche Marxismus entstehen konnte.

⁴¹ Diese entstand allerdings erst 1930 und ist eine Folge von Trotzki's Marginalisierung in der Sowjetunion. In ihr lassen sich zwei Züge erkennen, die im Allgemeinen wenig mit marxistischer Historiographie verbunden werden. Erstens ein narrativer Gestus, der nicht vor anekdotischer Färbung, Ereignisdetails und biographischen Silhouetten zurückschreckt. Zweitens ein ‚politizistischer‘ analytischer Rahmen, der bei aller Grundierung in materiell-strukturellen Determinanten dennoch in den konkreten, veränderbaren Kräfteverhältnissen sozio-ideologischer Akteure die entscheidende Ebene sowohl des Explanandums als auch des Explanans sieht. Vgl.: Trotzki, Leo: *Geschichte der russischen Revolution*. 3 Bde., Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt a. Main 1982. Perry Anderson bezeichnete Trotzki ob des umfassenden, verschiedene Analyseebenen verbindenden ‚totalen‘ Charakters seiner *Geschichte der Russischen Revolution*, als ersten „great Marxist historian“. Anderson, Perry: *Arguments Within English Marxism*, NLB, London 1980, 154. Siehe auch: Blackledge, *Reflections*, 68-76.

wichtige Rolle in den politischen Strategien der Komintern.⁴² Die Behandlung dieses Themas stand in einem engen Zusammenhang mit der ‚nationalen Frage‘, einem der heftig umkämpften Themenkomplexe in der Geschichte sozialistischen Denkens.⁴³

Auch wenn für die Kommunistische Internationale die Entwicklung in den europäischen Ländern vorrangig blieb, im Gegensatz zu ihren Vorläuferinnen wandte sie jedoch den anderen Weltregionen erstmals systematisch ihre Aufmerksamkeit zu und definierte ‚koloniale Befreiung‘ und ‚antiimperialistischen Kampf‘ als zentrale Horizonte ihrer Arbeit. Die Hinwendung zum größten Teil der Welt mag auch aus einem rein taktischen Kalkül entstanden sein (das Aufspüren alternativer politische Felder nach dem Scheitern in Europa Anfang der 1920er Jahre und die Schwächung des als Hauptgegner betrachteten englischen Empire); dennoch stellte die radikale Thematisierung nationaler und kolonialer Unterdrückung eine genuine Leistung der Bolschewiki und der III. Internationale dar und bildete einen Teil ihrer ‚heroischen Illusion‘.⁴⁴

In ihren allgemeinen Zügen wurde die Kolonialstrategie der Komintern auf deren II. Kongress 1920 ausgearbeitet. Dabei wurde die wechselseitige Abhängigkeit von metropolitanen und peripheren Bewegungen hervorgehoben. Welche Bündnisse dabei in den Kolonialländern einzugehen seien, führte indes zu einem Schlagabtausch zwischen Lenin und Manabendra Nath Roy, jenem Inder, der in Mexiko für die Internationale gewonnen worden war und auf dem Kongress auch als mexikanischer Delegierter fungierte. Roy lehnte jedes Bündnis mit der

⁴² Die folgenden Ausführungen fußen auf: Mayer, David: Weltrevolution, Stalinismus und Peripherie. Die *Kommunistische Internationale* und Lateinamerika, in: Fischer, Karin/Zimmermann, Susan (Hg.), INTERNATIONALISMEN. Transformation weltweiter Ungleichheit im 19. und 20. Jahrhundert (=Historische Sozialkunde/Internationale Entwicklung 26), Promedia/Südwind, Wien 2008, 178-180.

⁴³ Schon allein auf einer theoretischen Ebene war die Positionierung traditionell zwischen zwei grundlegenden Auffassungen hin und her gerissen: die erste forderte die Unterstützung für jede Unterdrückung leidende nationale Gruppe, die zweite befand, dass angesichts eines über jede nationale Grenze strebenden ökonomischen Prinzips und der Funktionalität nationalistischer Sentiments bei der Kaschierung sozialer Gegensätze nur eine internationalistische Lösung angestrebt werden konnte. Auf einer politisch-praktischen Ebene dagegen wurde die Versuchung umso größer, die Politik des eigenen Landes gegenüber anderen Nationalitäten und Gruppen zu rechtfertigen, je stärker die seit den 1880er Jahren zu Massenparteien aufgestiegenen sozialdemokratischen Organisationen in den jeweiligen Staat integriert worden waren. In Bezug auf die Kolonialbesitzungen der europäischen Mächte waren die Positionen in der II. Internationale meist noch ambivalenter, wenn nicht von offener Unterstützung für die „zivilisatorischen Bestrebungen“ Europas geprägt. Selbst in deren kolonialismuskritischen Teilen blieb es weitgehend unvorstellbar, dass die Kolonisierten selbst zu Trägern politischen Widerstands werden. Kößler, Reinhart: Dritte Internationale und Bauernrevolution. Die Herausbildung des sowjetischen Marxismus in der Debatte um die 'asiatische' Produktionsweise (=Quellen und Studien zur Sozialgeschichte Band 3), Campus-Verlag, Frankfurt/New York 1982, 27-28.

⁴⁴ Mit dem Begriff der ‚heroischen Illusion‘ beschrieb der Revolutionshistoriker Manfred Kossok in Anlehnung an ein Marx'sches Zitat die Fähigkeit führender Strömungen eines revolutionären Umbruchs bzw. der führenden Gruppen in sozialen Bewegungen, ihr Sprechen und Handeln als im Interesse Aller (einer Nation, eines Kontinents, der Welt oder der ‚Geschichte‘) oder als ‚objektive‘ Notwendigkeit der Geschichte glaubhaft zu machen. Vgl.: Kossok, Manfred: Realität und Utopie des Jakobinismus. Zur 'heroischen Illusion' in der bürgerlichen Revolution, in: Kossok, Manfred, Ausgewählte Schriften Bd. 3. Zwischen Reform und Revolution. Übergänge von der Universal- zur Globalgeschichte (=Beiträge zur Universalgeschichte und vergleichenden Gesellschaftsforschung 19/3), Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2000, 98.

von lokalen Bourgeoisien getragenen ‚bürgerlich-demokratischen nationalistischen Bewegungen‘ ab, Lenin sah dagegen eine begrenzte Zusammenarbeit mit diesen Kräften als möglich an. Die Frage, welches Bündnis mit welchen soziopolitischen Kräften unter welchen Umständen eingegangen werden kann, zieht sich wie ein roter Faden durch die Debatten der Komintern. Mit Blick auf die Kolonialländer wurde auf dem V. Kongress 1924 die vorsichtige Perspektive von Bündnissen zur ‚antiimperialistischen Einheitsfront‘ erweitert – die Allianz mit bürgerlichen oder landbesitzenden Führungsgruppen gegen westliche Durchdringung wurde nun vorbehaltloser praktiziert. Eine Politik, die durch die Zusammenarbeit mit der Kuomintang in China ihre bekannteste Umsetzung und 1927 auch ihr größtes Debakel erlebte.⁴⁵

Diese bündnispolitischen Diskussionen nun waren in jene komplexen analytisch-theoretischen Argumentationen eingebettet, die sich um historische und zukünftige sozioökonomische Transformationen drehten. Sie bewegten sich im Rahmen der relativ wenigen damals bekannten Marx’schen Überlegungen zu diesen Fragen sowie der Ende des 19. Jahrhunderts entstandenen westeuropäischen Marxismus-Orthodoxie. Zugleich schöpften sie aus den Gegenargumenten, die verschiedene Akteure, unter anderem die Bolschewiki dazu seit der Jahrhundertwende entwickelt hatten.

Die Oktoberrevolution als sich internationalisierender historischer Prozess fand sehr früh ein Echo in Lateinamerika.⁴⁶ Überall dort, wo es anarchistisch, syndikalistisch oder sozialistisch bewegte Akteure gab, wurde die Oktoberrevolution als Ankündigung einer Chance und als Inspiration wahrgenommen. So stand in Argentinien jene aufstandsähnliche Streikbewegung im Januar 1919, die später als *Semana Trágica* bezeichnet wurde, in Zusammenhang mit dem Ankommen der Russischen Revolution in Lateinamerika.⁴⁷ Auch die Herausbildung von Gruppierungen wie die argentinischen ‚Anarchobolschewiki‘⁴⁸ oder die starke Affinität in beiden syndikalistisch-anarchistischen Gewerkschaftsverbänden Argentinien zur Russischen

⁴⁵ Broué, Pierre: *Histoire de L'Internationale Communiste 1919–1943*, Fayard, Paris 1997, 164-165. Callaghan, John: *Storm over Asia: Comintern Colonial Policy in the Third Period*, in: Worley, Matthew (Hg.), *In Search of Revolution. International Communist Parties in the Third Period*, I. B. Tauris, London/New York 2004, 20-26.

⁴⁶ Der folgende Abschnitt basiert auf: Mayer, David: *Keine Erfindung der Gegenwart. Grenzüberschreitende Bewegungen und transnationale Kooperation in Lateinamerika*, in: Mittag, Jürgen/Ismar, Georg (Hg.), *‘¿El pueblo unido?’ Soziale Bewegungen und politischer Protest in der Geschichte Lateinamerikas*, Westfälisches Dampfboot, Münster 2009, 536-543.

⁴⁷ Corbière, Emilio: *Orígenes del comunismo argentino (el Partido Socialista Internacional)*, CEAL, Buenos Aires 1984, 47-50.

⁴⁸ Pittaluga, Roberto: *Lecturas anarquistas de la revolución rusa*, in: *Prismas. Revista de historia intelectual* 6 (2002), 184.

Revolution geben Zeugnis von dem Eindruck,⁴⁹ aber auch den Illusionen, welche die Oktoberrevolution in dieser von Europa entfernten Weltregion hervorgerufen hatte. Doch nicht nur in den Staaten des *Cono Sur* kam es zu solch einem Echo. Neben der Gründung von kommunistischen Parteien sahen in Zentralamerika und in den Andenstaaten auch einige indigene Akteure und Organisationen in der Oktoberrevolution und in der Kommunistischen ‚Dritten‘ Internationale (Komintern) eine positive Referenz – 1921 bat die *Federación de Comunidades Indígenas de Argentina, Bolivia y del Perú* gar um Aufnahme in die Dritte Internationale, „[...] por considerarse heredera y portavoz de una milenaria tradición comunista.“⁵⁰ Der Niederschlag, den die Oktoberrevolution sowohl in intellektuellen als auch in populären politischen Vorstellungswelten fand, verkörperte im Sinne aktueller Debatten über transnationale Transferprozesse ein aktives Heranholen und Aneignen. Dieses musste also nicht erst auf die Verbreitungstätigkeit einer weit entfernten Zentrale warten. Diese Aneignung ‚von unten‘ der symbolischen Verheißungen der Oktoberrevolution kann man auch als *comunismo silvestre* (wildwachsenden Kommunismus) bezeichnen, der nicht mit dem engeren organisatorischen Rahmen der kommunistischen Parteien verwechselt werden darf.⁵¹

Die Marxismusaneignung in Lateinamerika stand in der Zeit zwischen 1917 und 1935 politisch und intellektuell-theoretisch unter vornehmlich kommunistischen Vorzeichen. Die in der Kommunistischen Internationale geführten historisch-politischen Debatten zu den möglichen Horizonten sozialer und gesellschaftlicher Transformation, den die Länder der Peripherie erwarten konnten, fanden (solange sie durch ‚Bolschewisierung‘ und innerparteiliche Säuberungswellen Anfang der 1930er Jahre noch nicht verödet worden waren) auf dem lateinamerikanischen Subkontinent starken Widerhall.

Die marxistisch inspirierten Diskussionen werden dabei nur verständlich, wenn man den intellektuell-politischen Kontext dieses Zeitraums mit in Betracht zieht. Diese Jahre – ich möchte sie die ‚langen 1920er Jahre‘ nennen – dürfen auf dem lateinamerikanischen Subkontinent zu jenen Abschnitten zählen, die in vielerlei Hinsicht relevante intellektuell-politische Diskussionen aufwiesen. Diese betrafen auch das historische Selbstbild und es

⁴⁹ Tosstorff, Reiner: Profintern: Die Rote Gewerkschaftsinternationale 1920-1937, Schöningh, Paderborn/Wien 2004, 253-254.

⁵⁰ Melgar Bao, Ricardo: El movimiento obrero latinoamericano II. Historia de una clase subalterna, Alianza Editorial Mexicana, México, D. F. 1989², 224. („[...] da sie sich als Erbin und Sprecherin einer Jahrtausende alten kommunistischen Tradition sah.“)

⁵¹ Vgl.: Almeyra, Guillermo: Comunistas revolucionarios y socialistas silvestres en América Latina, in: Concheiro, Elvira/Mondonesi, Massimo/Crespo, Horacio (Hg.), El comunismo: otras miradas desde América Latina, Universidad Nacional Autónoma de México/Centro de Investigaciones Interdisciplinarias en Ciencias y Humanidades, México 2007, 505-518.

sticht hervor, wie sehr ‚Lateinamerika‘ dabei eine wichtige Rolle für theoretische und ideologische Diskurse und politisches Handeln zukam. Soziale Mobilisierungen orientierten sich in dieser Phase in einem überraschend hohen Maße an einem ‚lateinamerikanistischen Horizont‘. Diese ‚langen 1920er Jahre‘ wurden in der an sozialen Bewegungen interessierten historischen Forschung früher oft als bloße Übergangsphase zwischen zwei epochalen ökonomischen Paradigmen gesehen, in der die Ablösung der außenorientierten wirtschaftlichen Entwicklung durch eine binnenorientierte vorbereitet wurde. Ihnen fällt in den letzten Jahren im Zuge des Aufstiegs transnationaler Fragestellungen in der Geschichtswissenschaft, insbesondere vor dem Hintergrund der Wiederkehr eines in verschiedenen politischen Projekten angerufenen Lateinamerikanismus größere Aufmerksamkeit zu.⁵² Es handelte sich dabei um grenzüberschreitende politisch-ideologische Bewegungen, die einerseits in vielen Fällen auf Eliten beschränkte Netzwerke blieben, andererseits vermittelt über eine Reihe von Organisationen und Publikationen ihren Anspruch auf einen größeren Adressatenkreis in unterschiedlichem Maße durchaus verwirklichen konnten. Zu ihnen zählen – neben den über einzelne nationale Parteien hinausgehenden kommunistischen Strukturen und den von ihnen gegründeten Organisationen – auch eine Reihe von nicht-kommunistischen anti-imperialistischen Bewegungen oder länderübergreifenden publizistischen Projekten.

An erster Stelle zu nennen die vom Peruaner Víctor Haya de la Torre 1924 in Mexiko begründete *Alianza Popular Revolucionaria Americana* (APRA), eines der grenzüberschreitenden Projekte einer emanzipatorischen politisch-sozialen Bewegung und zugleich so etwas wie ein Internationalisierungsversuch der Mexikanischen Revolution.⁵³ Zunächst in einem Naheverhältnis, später in scharfer Opposition zu dem Antiimperialismus kommunistischer Prägung strebte Haya de la Torre mittels einer Allianz aller gesellschaftlichen Klassen eine eigenständige Modernisierung Lateinamerikas gegen die hegemonialen Interessen der USA an und positionierte sich dabei gegen jede Form eines (marxistisch) inspirierten Universalismus. Die Bildung länderübergreifender Netzwerke im

⁵² Vgl.: Funes, Patricia: *Salvar la nación. Intelectuales, cultura y política en los años veinte latinoamericanos*, Prometeo, Buenos Aires 2006. Devés Valdés, Eduardo: *El pensamiento latinoamericano en el siglo XX – entre la modernización y la identidad. Tomo 1: Del Ariel de Rodó a la CEPAL. 1900–1950*, Biblos, Buenos Aires 2000, 163-178.

⁵³ Diese länderübergreifende Resonanz der Mexikanischen Revolution lässt sich unter anderem mit ihrer wichtigsten sozialen Ursache erklären, der Veränderung der agrarischen Besitzverhältnisse zu Ungunsten der kleinbäuerlichen Gemeinden im Zuge des auf landwirtschaftlichen Exportgütern beruhenden Aufschwungs ab den 1870er Jahren – ein Prozess, der in Lateinamerika allgegenwärtig war. Zur kontinentalen Ausstrahlung der Mexikanischen Revolution siehe: Yankelevich, Pablo: *La revolución mexicana en América Latina. Intereses políticos e itinerarios intelectuales*, Instituto de Investigaciones Dr. José María Luis Mora, México, D. F. 2003.

Rahmen dieses Organisationsversuches, die Vorbildrolle bei einigen Parteigründungen sowie der Beitrag der APRA zur Herausbildung des Linkspopulismus in Lateinamerika sind nicht zu unterschätzen. Zugleich bleibt die im Vergleich zum Echo der Oktoberrevolution letztlich doch relativ kleine Größendimension des APRA-Projekts überraschend. Man kann dies auf die letztlich geringere Strahlkraft der Mexikanischen Revolution zurückführen, die weniger markante ideologisch-politische (Verheißungs-)Horizonte aufzeigte als die Oktoberrevolution.⁵⁴

Eine weitere transnationale Bewegung an der für die 1920er Jahre ‚typischen‘ Grenze von intellektuellem Zirkel und breiterer sozialer Bewegung ist die 1918 im argentinischen Córdoba initiierte *Reforma* bzw. *Reforma universitaria*. Diese ursprünglich für Demokratisierung, Autonomisierung, Öffnung und Modernisierung der Universitäten kämpfende Bewegung erweiterte ihr Programm sukzessive um Forderungen allgemeiner gesellschaftlicher Demokratisierung, Bildungsexpansion und lateinamerikanischer Einheit.⁵⁵ Noch bei einer Reihe von prägenden politischen Führungspersonlichkeiten und Akteuren der 1960er Jahre lässt sich ihr Einfluss ausmachen: Dieser findet sich ganz unmittelbar bei Salvador Allende, aber auch mittelbar bei Che Guevara, der einer ‚*Reforma*-Familie‘ entstammte. Auch in intellektuellen Belangen brachten die 1920er Jahre wichtige transnationale Projekte hervor, die sich im Sinne des Avantgarde-Gedankens als politisch-emanzipatorisch verstanden und die Nähe zu sozialen Bewegungen suchten: Zeitschriftenprojekte wie die von Antonio Zamora Anfang der 1920er Jahre gegründete *Claridad* fanden Nachahmer in einer Reihe von weiteren Ländern. Mit diesen Zeitschriftenprojekten waren zumeist auch weitere verlegerische Aktivitäten verbunden.⁵⁶ Letzteres war auch bei dem peruanischen Marxisten José Carlos Mariátegui der Fall, dessen Aktivitäten im Rahmen der Zeitschrift *Amauta* mit angeschlossenem Verlag gleichfalls weit über Peru hinausgingen.⁵⁷

Mit José Carlos Mariátegui ist man wieder auf die kommunistischen Parteien verwiesen. Auch wenn diese in Lateinamerika zahlenmäßig immer relativ klein blieben, konnten sie in einigen Ländern zu manchen Zeitpunkten beträchtlichen politischen Einfluss gewinnen. Dieser Einfluss fußte sowohl auf direkter politischer Interventionsfähigkeit (z. B. im

⁵⁴ Ein ideengeschichtlicher Überblick über den *Aprismo* und das Denken Raúl Haya de la Torres finden sich z. B. in: Fornet-Betancourt, Anderer Marxismus, 69-77.

⁵⁵ Portantiero, Juan Carlos: *Estudiantes y Política en América Latina. El proceso de la reforma universitaria (1918–1938)*, Siglo XXI, México, D. F. 1987². Ciria, Alberto/Sanguinetti, Horacio: *La Reforma Universitaria*, CEAL, Buenos Aires 1987.

⁵⁶ Funes, *Salvar la nación*, 51 u. passim.

⁵⁷ Vgl.: Beigel, Fernanda: *La epopeya de una generación y una revista. Las redes editoriales de José Carlos Mariátegui*, Biblos, Buenos Aires 2006, 226-246.

gewerkschaftlichen Bereich) als auch auf symbolischer Macht, die sich einerseits aus der Autorität der scheinbaren kommunistischen Alternative in der Sowjetunion speiste, andererseits aus der zentralen Rolle antikommunistischer Rhetorik für Eliten, Mittelschichten und den ihnen verpflichteten Medien.

Die Bedeutung kommunistischer Akteure in den 1920er Jahren wird unter anderem an deren wichtigster kontinentaler politischer Initiative deutlich, der 1924 erfolgten Gründung der *Allamerikanischen Antiimperialistischen Liga* (*Liga Antiimperialistas de las Américas* – LADLA). Ihr Vorbild hatte diese Liga in ähnlichen Zirkeln in Europa, die unter asiatischen Studenten im Zusammenhang mit den Auseinandersetzungen in China und anderen Ländern aufgebaut worden waren. Die LADLA war jedoch mehr als die bloße Übertragung eines Konzepts, das im Zuge der Asien-Politik der Komintern entstanden war, sondern knüpfte an in Lateinamerika bestehende Diskurse an. Imperialismuskritik war bis Mitte der 1920er Jahre jedoch ein vor allem von intellektuellen Eliten formuliertes ideologisch-politisches Anliegen gewesen und die LADLA spielte in den 1920er Jahren eine wichtige Rolle dabei, diese Denktradition mit den Volksbewegungen zu verbinden. Sie trug damit in hohem Maße dazu bei, die politische Kultur der lateinamerikanischen Linken grundlegend und dauerhaft zu verändern – bis heute ist die Kritik an der ökonomischen und politischen Durchdringung durch metropolitane Mächte ein konstituierender Bestandteil vieler sozialer Bewegungen in Lateinamerika.⁵⁸ Die Erfindung des Antiimperialismus gehört, in Lateinamerika und global, zu den wichtigsten Schöpfungen der 1920er Jahre. Die Komintern war hier gewiss nicht der einzige Faktor, spielte dabei jedoch eine prägende Rolle. Marxistisch inspirierte Geschichtsdebatten waren von nun an auch immer von diesem antiimperialistischen Prisma beherrscht. Die Historisierung der imperialistischen Erschließung Lateinamerikas, der ‚Second Conquest‘, entwickelte sich ab den späten 1940er Jahren zu einem eigenen Themenfeld der Geschichtsforschung.

⁵⁸ Melgar Bao, Ricardo: The Anti-Imperialist League of the Americas between the East and Latin America, in: *Latin American Perspectives* 35/2 (2008, March), 9-24. Die LADLA errichtete dabei so etwas wie eine kontinentale Internationale in der Internationale, die eine gewisse Zeit lang nicht wenige heute noch bekannte Intellektuelle mobilisieren konnte (Diego Rivera, Víctor R. Haya de la Torre, Juan Carlos Mariátegui, Tina Modotti, Julio Antonio Mella u. a.), eine eigene Publikation herausgab (*El Libertador*) und somit eine transnationale Öffentlichkeit für dieses Thema schuf. Die bedeutendste Kampagne der LADLA war *Manos Fuera de Nicaragua* zur Unterstützung des von Augusto César Sandino gegen die US-Besatzung gefochtenen Guerillakampfes. Ab Beginn der 1930er Jahre verlor die LADLA für die Lateinamerikapolitik der Komintern jedoch schnell wieder an Bedeutung. Vgl: Kersfeld, Daniel: La Liga Antiimperialista de las Américas: una construcción política entre el marxismo y el latinoamericanismo, in: Concheiro, Elvira/Mondonesi, Massimo/Crespo, Horacio (Hg.), *El comunismo: otras miradas desde América Latina*, Universidad Nacional Autónoma de México/Centro de Investigaciones Interdisciplinarias en Ciencias y Humanidades, México 2007, 151-166.

Bis Ende der 1920er Jahre, als sich die Stalinisierung der Sowjetunion und des internationalen Kommunismus auch in den Kommunistischen Parteien in Lateinamerika niederschlugen,⁵⁹ fanden im Rahmen der kommunistischen Parteien zu wichtigen Fragen angeregte Debatten statt, in denen auch inhaltlich-politischer Dissens zu finden war. Wie in der Komintern ging es in diesen stark historisch-politischen Debatten um den Horizont zukünftiger sozialer und gesellschaftlicher Transformation in Lateinamerika, also um die Frage, welche Veränderung historisch möglich war. Das ‚historisch Mögliche‘ markiert bereits, wie stark sich diese Auseinandersetzungen auf Geschichte bezogen: Aus der Vergangenheit Lateinamerikas wurde auf das Mögliche in der Zukunft geschlossen, aus der Deutungshoheit über die Geschichte Lateinamerikas floss eine unmittelbare politische Prognosekompetenz. Ausgangspunkt für diese Debatten war die Verortung des Entwicklungsstandes eines Landes auf der als universal gedachten Entwicklungsgerade vom ‚Feudalismus zum Kapitalismus zum Sozialismus‘. In den Anfangsjahren gestalteten sich diese Debatten noch äußerst dynamisch, historische Gleichzeitigkeiten und Überlagerungen sowie globalgeschichtliche Pfadvielfalt rückten in den Blick. Mit dem VI. Kongress der Komintern in Moskau 1928 – wo Lateinamerika erstmals genauer debattiert wurde,⁶⁰ spätestens jedoch ab 1929 wurden diese Debatten über Geschichte und Zukunft des lateinamerikanischen Subkontinents sukzessive auf die These vom ‚feudalen‘ Charakter Lateinamerikas und die ‚historisch gesetzmäßige‘ Notwendigkeit einer ‚kapitalistischen Etappe‘ in Zusammenarbeit mit der ‚fortschrittlichen Bourgeoisie‘ eng geführt⁶¹. Mit diesen Festlegungen verwandelte sich die Bestimmung des historischen ‚Orts‘ der lateinamerikanischen Gesellschaft zu einer unbedingten politischen Notwendigkeit, hing doch von ihr ab, wie zwingend die jeweilige strategische Orientierung begründet werden konnte.⁶² Dies bedingte im politischen Duell zwischen dominantem Kommunismus auf der einen und dessen dissidenten Strömungen auf der anderen Seite eine

⁵⁹ Zur Geschichte des Kommunismus in Lateinamerika siehe unter anderem: Mothes, Jürgen: Lateinamerika und der 'Generalstab der Weltrevolution'. Zur Lateinamerika-Politik der Komintern (=Geschichte des Kommunismus und Linksozialismus Bd. XIV), Karl Dietz Verlag, Berlin 2010. Concheiro, Elvira/Mondonesi, Massimo/Crespo, Horacio (Hg.): El comunismo: otras miradas desde América Latina, Universidad Nacional Autónoma de México/Centro de Investigaciones Interdisciplinarias en Ciencias y Humanidades, México 2007. Jeifets, Lazar/Jeifets, Victor/Huber, Peter: La Internacional Comunista y América Latina, 1919-1943. Diccionario Biográfico, o. V., Moskau/Genf 2004.

⁶⁰ Vgl.: die *Tesis sobre el movimiento revolucionario en las colonias y semicolonias* in: VI Congreso de la Internacional Comunista. Primera Parte: Tesis, manifiestos y resoluciones (=Cuadernos de Pasado y Presente 66), Siglo XXI, México, D. F. 1977.

⁶¹ Vgl.: Kößler, Dritte Internationale, 29-38. Löwy, Michael: Introduction, in: Löwy, Michael (Hg.), Marxism in Latin America from 1909 to the Present. An Anthology, Humanities Press, New Jersey/London 1992, XIX-XXXIII.

⁶² Chiaramonte, José Carlos: Formas de sociedad y economía en Hispanoamérica, Grijalbo, México, D. F. 1984, 84.

Wahl der argumentativen Waffen, die in hohem Maße historiographische oder zumindest geschichtspolitische waren.

Wenn es um den Marxismus der 1920er und frühen 1930er Jahre in Lateinamerika geht, werden für gewöhnlich zwei Akteure hervorgehoben: Der Kubaner Julio Antonio Mella⁶³ sowie, in noch viel höherem Maße, der Peruaner José Carlos Mariátegui.⁶⁴ Bei beiden handelte es sich um politische Aktivisten kommunistischer Organisationen, sie entsprachen also dem von Anderson umrissenen Bild des Aktivisten-Intellektuellen. Das Werk Mellas blieb publizistisch geprägt. Im Vergleich zu Mariátegui ist es gewiss von geringerem Gewicht. José Carlos Mariátegui hingegen gilt als das wichtigste Beispiel einer eigenständigen Formulierung marxistischer Interpretationen der lateinamerikanischen Realität dieser Zeit. Das Werk Mariáteguis bildete zudem, nachdem es ab Anfang der 1930er Jahre zunächst marginalisiert worden war, einen wichtigen Bezugspunkt der Diskussionen ab den späten 1960er Jahren. Heute fungiert er als Zentralgestirn des lateinamerikanischen Marxismus, die Einschätzungen übertreffen sich: Er sei – im Sinne einer die Spezifik des

⁶³ Julio Antonio Mella (1903–1929) wuchs in Havanna auf. Anfang der 1920er Jahre, während seines juristischen Studiums, trat er erstmals politisch in Erscheinung. Er gründete die *Federación de Estudiantes de la Universidad de la Habana*, eine zunächst an der *Reforma Universitaria*-Bewegung sich orientierenden Studierendenorganisation. 1925 war er auch einer der Mitbegründer der *Partido Comunista de Cuba*. Von der Diktatur Gerardo Machados verfolgt, verließ er 1926 Kuba ins mexikanische Exil. Dort arbeitete er einerseits für die PCM (*Partido Comunista Mexicano*), andererseits engagierte er sich im Rahmen der entstehenden länderübergreifenden *Liga Antiimperialistas de las Américas* (LADLA). In diesem Zusammenhang entstand Anfang 1928 auch eine seiner wichtigsten Schriften, die Broschüre *Qué es el APRA? (Was ist die APRA?)*, eine kritische Abgrenzung gegenüber dem Denken Haya de la Torres. 1927 dann Teilnahme am Brüsseler *Weltkongress gegen koloniale Unterdrückung und Imperialismus*. Kontakte zur Linken Opposition während eines Aufenthalts in Moskau. 1928, zu einem Zeitpunkt als Mella in ernsthafte Konflikte mit der mexikanischen Parteiführung geraten war, fiel Mella erst 26jährig einem Attentat zum Opfer. Dieses wurde auf offener Straße, vor den Augen seiner späterhin als Fotografin legendären Partnerin Tina Modotti verübt. Als Urheber gilt heute, nach langjährigen Zweifeln darüber, ob Mella nicht ein Opfer des frühen Stalinismus geworden war, der kubanische Diktator Machado. Zu Mellas Biographie siehe die quellenaufwändig recherchierte Arbeit: Hatzky, Christine: Julio Antonio Mella (1903–1929). Eine Biografie, Vervuert, Frankfurt a. Main 2004.

⁶⁴ José Carlos Mariátegui (1894–1930) wuchs in Lima in einfachen Verhältnissen auf. Er erhielt keine weiter reichende formale Bildung und verkörpert als *auto-universitario* den (in Europa zu dieser Zeit bereits äußerst seltenen) Typus des autodidakten Intellektuellen. Auf einer Reise nach Europa (1920–1923) wurde er Zeuge der sozial-revolutionären Erschütterungen nach dem Ersten Weltkrieg, vor allem in Italien. Nach seiner Rückkehr betätigte er sich als Journalist (1926 Gründung der über die Grenzen Perus hinaus wirkenden Zeitschrift *Amauta*) und als führender Aktivist in der Gewerkschaftsbewegung. Zwischen 1926 und 1928 beteiligte sich Mariátegui an der anti-imperialistischen, aber klassenübergreifend ausgerichteten *Alianza Popular Revolucionaria Americana* (APRA) von Víctor Raúl Haya de la Torre. 1928 brach Mariátegui mit der APRA und initiierte die Gründung der *Partido Socialista Peruano* (PSP), die 1930, kurz nach seinem Tod, in *Partido Comunista Peruano* umbenannt wurde. An der wichtigen kommunistischen Regionalkonferenz in Buenos Aires 1929 (*Conferencia Comunista Latinoamericana*) konnte er aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr teilnehmen. Bereits bald nach seinem Tod wurden in der kommunistischen Partei Perus in ganz Lateinamerika Kampagnen gegen den ‚Mariáteguismus‘ gestartet. Von Mariátegui auf Deutsch erschienen sind: Mariátegui, José Carlos: Revolution und peruanische Wirklichkeit. Ausgewählte politische Schriften, herausgegeben und eingeleitet von Eleonore von Oertzen, isp-Verlag, Frankfurt a. Main 1986. Mariátegui, José Carlos: Sieben Versuche, die peruanische Wirklichkeit zu verstehen (mit einer Einleitung von Kuno Füssl und einem Nachwort von Wolfgang Fritz Haug) Argument/Edition Exodus, Berlin/Freiburg 1986.

Kontinents beachtenden methodischen Anwendung – der „erste Marxist Lateinamerikas“⁶⁵ gewesen, der Begründer eines „lateinamerikanischen Marxismus“, mit dessen Denken dieser eben nicht mehr nur *in* Lateinamerika, sondern auch „von Lateinamerika aus“ gedacht und somit die „Dominanz der Eurozentrik“ überwunden wurde.⁶⁶ Einige Autoren scheuen sich nicht, das mehrdeutige Adjektiv „bodenständig“ auf Mariáteguis Marxismus anzuwenden⁶⁷ – ein Attribut, das als Beschreibung eines marxistischen Denkens ansonsten als Todesurteil aufgefasst würde. Immer wieder war und ist die Rede vom „Gramsci Lateinamerikas“.⁶⁸ Im Zentrum dieser Mariáteguibegeisterung steht das singuläre, 1928 erstmals veröffentlichte Werk *Siete ensayos de interpretación de la realidad peruana* (Sieben Versuche die peruanische Wirklichkeit zu verstehen). Die historische Spezifik der peruanischen und, allgemein, lateinamerikanischen Gesellschaften im Blick und im Nebeneinander von sozioökonomischer und sozio-kultureller Analyse arbeitet Mariátegui darin Überlagerungen und ungleiche Gleichzeitigkeiten heraus. Bis heute glänzt der Text. Die peruanische Gesellschaft erscheint als eine komplexe Schichtung feudaler Überreste,⁶⁹ abhängiger kapitalistischer Entwicklung und einer indigenen Kultur, in hohem Maße von alten kollektivistisch-kommunalen Dynamiken geprägt. Mariátegui lehnte Hoffnungen auf eine von einheimischen Eliten getragene Modernisierung ab, stattdessen plädierte er für eine sozialrevolutionäre Umwälzung, die in den kollektivistischen indigenen Traditionen ihren Ausgangspunkt nehmen sollte. Damit stellte er sich gegen die Vorstellungen von Víctor Raúl Haya de la Torre, der mit einer Allianz über alle gesellschaftlichen Klassen hinweg eine autochthone Modernisierung Lateinamerikas anstrebte. Diese sozialrevolutionäre Positionierung Mariáteguis stand, wie schon erwähnt, bereits kurz vor seinem Tod, besonders markant jedoch ab Anfang der 1930er Jahre mit den Leitlinien der Komintern im

⁶⁵ Vgl.: Melis, Antonio: Mariátegui, primer marxista de América, in: Casa de las Américas 8/48 (1968), 16-31.

⁶⁶ Fornet-Betancourt, Anderer Marxismus, 101. Ähnliche Einschätzungen finden sich in: Löwy, Introduction, XIX. Kohan, Néstor: De Ingenieros al Che. Ensayos sobre el marxismo argentino y latinoamericano (prólogo: Michael Löwy), Biblos, Buenos Aires 2000, 95.

⁶⁷ Fornet-Betancourt, Anderer Marxismus, 102. Siehe auch Füssel, Kuno: Einleitung zur deutschen Ausgabe, in: Mariátegui, José Carlos: Sieben Versuche, die peruanische Wirklichkeit zu verstehen, Argument/Edition Exodus, Berlin/Freiburg 1986, 11.

⁶⁸ so auch Iring Fetscher in einer Rezension von Eleonore von Oertzens Textauswahl: Fetscher, Iring: Ein Gramsci Lateinamerikas, in: Die Zeit Nr. 41 (3. Oktober 1986).

⁶⁹ Da Mariátegui in der peruanischen Gesellschaft noch feudale Überreste bzw. ‚semifeudale‘ Strukturen sah und ein Zuwenig an kapitalistischer Entwicklung konstatierte, wird er bisweilen den Vertretern der ‚feudalen These‘ zugerechnet. Dies ist gewiss nicht falsch, freilich gilt es zu bedenken, dass der entscheidende Punkt bei Mariátegui die Überlagerung von sozio-strukturellen Ungleichzeitigkeiten ist. Vgl.: Chiaramonte, José Carlos: Formas de sociedad y economía en Hispanoamérica, Grijalbo, México, D. F. 1984, 70-82.

Widerspruch, für die nun weit reichende Bündnisse mit den einheimischen Eliten und ‚national-demokratische‘ Revolutionen auf der Tagesordnung standen.⁷⁰

Untersuchungen und Forschungen zu Wirken und Werk Mariáteguis sind in der Zwischenzeit äußerst umfangreich geworden.⁷¹ Dass er dabei vorwiegend als lateinamerikanischer Marxist – von Lateinamerika *her*, nicht ‚in‘ oder ‚aus‘ Lateinamerika – gedeutet wird, ist hierbei gleichermaßen berechtigt wie irreführend. Während Mariátegui sich in der Auseinandersetzung mit Haya de la Torre und der APRA mit dem Vorwurf des ‚Europäismus‘ konfrontiert sah (den er keinesfalls mit partikular-regionalistischen Bekenntnissen beantwortete), wird er aktuell als ein aktiver Kämpfer ‚gegen den Eurozentrismus‘ gedeutet – ein Begriff, den Mariátegui in dieser Form nicht kannte. Die Gefahr besteht, dass ein universalistischer Denker, der vielleicht weniger ein ausdrücklich lateinamerikanischer Marxist, als ein akkurat und realitätsbezogen analysierender Marxist *sans phrase* sein wollte, einer unfreiwilligen Provinzialisierung zum Opfer fällt. Während Gramsci als universeller Beitrag zur vielgestaltigen Marxismusentwicklung rezipiert wird (und nicht als ein spezifisch italienischer, ‚von Italien her‘ denkender Autor), verschwindet Mariátegui – nicht zuletzt dank seiner wortreichen Fürsprecher – in der Ecke regionaler Partikularität, in der für seine allgemeine Leistung kein Platz ist. Die Anrufung des ‚Anderen‘ und ‚Spezifischen‘ kippt in diesen Interpretationen unversehens in jenen Exotismus, der eigentlich bekämpft hätte werden sollen. Die Wahrnehmung scheint von dem unheilvollen Motto geprägt: Wenn schon Lateinamerika, dann bitte ‚anders‘.

Am Umgang mit Mariátegui lässt sich meines Erachtens illustrieren, welche Bedeutung der Perspektive des Historischen Marxismus zukommt, der von der Spezifik jeder Marxismuspraxis zu jedem Zeitpunkt und an jedem Ort ausgeht. Der Marxismus war immer und überall Variante. Anstatt auf normative Weise *vor* der eigentlichen Analyse einen

⁷⁰ Vgl.: Flores Galindo, Alberto: La Agonía de Mariátegui. La polémica con la Komintern, in: Flores Galindo, Alberto, Obras Completas II, Fundación Andina/SUR, Lima 1994, 367-626.

⁷¹ Wichtige Meilensteine der umfassenden Literatur zu Mariátegui bilden neben den bisher genannten Texten: Aricó, José M. (Hg.): Mariátegui y los orígenes del marxismo Latinoamericano, México D. F. 1978. Paris, Robert: La formación ideológica de José Carlos Mariátegui, Siglo XXI, México, D. F. 1981. Zu der internationalen Wirkung und den transnationalen Netzwerken von Mariátegui siehe insbesondere: Beigel, Fernanda: La epopeya de una generación y una revista. Las redes editoriales de José Carlos Mariátegui, Biblos, Buenos Aires 2006. Beigel, Fernanda: La circulación internacional de las ideas de José Carlos Mariátegui, in: Prismas. Revista de historia intelectual, 2005, 71-87. Tarcus, Horacio: Mariátegui en la Argentina o las políticas culturales de Samuel Glusberg, El Cielo por Asalto, Buenos Aires 2001. In deutscher Sprache sind hervorzuheben: Kossok, Manfred: José Carlos Mariátegui und die Entwicklung des marxistischen Denkens in Perú, in: Kossok, Manfred, Ausgewählte Schriften Bd. 1. Kolonialgeschichte und Unabhängigkeitsbewegung in Lateinamerika (=Beiträge zur Universalgeschichte und vergleichenden Gesellschaftsforschung 19/1), Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2000, 191-207. Oshiro Higa, Jorge: Vernunft und Mythos. Das philosophische Denken von José Carlos Mariátegui, Neuer ISP Verlag, Köln 1996. Oertzen, Eleonore von: Einleitung, in: Mariátegui, José Carlos, Revolution und peruanische Wirklichkeit. Ausgewählte politische Schriften, herausgegeben und eingeleitet von Eleonore von Oertzen, isp-Verlag, Frankfurt a. Main 1986, 9-52.

„bodenständigen“, lateinamerikanische Gegebenheiten beachtenden Marxismus von einem drögen, europäische Muster bloß nachahmenden zu unterscheiden, gilt es, für *jede* Marxismuspraxis die je nach Orts- und Zeitkontext spezifische Aneignung and Adaptation des Marxismus zu untersuchen. Dass bestimmte Akteure wie Mariátegui in der Aufmerksamkeit und wissenschaftlichen Offenheit für die eigenen Raum- und Zeitkontexte weiter gingen als andere, sei nicht in Abrede gestellt. Genauso wenig sollte aus dem Blickfeld geraten, dass Mariátegui einen allgemeinen Beitrag zum Marxismus leistete – ein universeller Denker,⁷² nicht trotz der Tatsache, dass er lateinamerikanische Realität zur Kenntnis nahm, sondern gerade weil er die Spezifik dieser Gesellschaften analytisch einbezog. Es machte seinen Marxismus nicht automatisch ‚anders‘, sondern akkurater und universeller.

5.1.1.4 ‚Entwicklung‘ – epochaler Leitbegriff

Die internationalen Komintern-Debatten sowie die angeführten lateinamerikanischen Auseinandersetzungen über den Charakter der Revolution in Lateinamerika legten für die politische Kultur der Linken insgesamt, insbesondere aber für die Diskussion zu Fragen sozioökonomischer Transformation früh ein historizistisches Prisma fest. Das Politische wurde in hohem Maße durch das Medium des Historischen verhandelt.

Der Stalinisierungsprozess in Sowjetunion und internationaler kommunistischer Bewegung hatte derweil für die Marxismusentwicklung auf allen Ebenen (intellektuell, wissenschaftlich, politisch-ideologisch) weit reichende Folgen – das fruchtbare Feld marxistischer Debatten verödete und an dessen Stelle setzte sich ein undurchdringliches Gestrüpp aus

⁷² ‚Universell‘ und das programmatische Substantiv ‚Universalismus‘ sind nach den weit reichenden postkolonialen Debatten um eurozentrische Epistemologien übel beleumundet: nur dem Anschein nach denkradikal und verheißungsvoll, so die Kritik, bedeutet der Begriff in Wahrheit die systematische Nichtbeachtung anderer gesellschaftlicher und kultureller Verhältnisse. Der Eurozentrismusstreit und die postkoloniale Debatte sind, wie Immanuel Wallerstein in seiner Schrift *Die Barbarei der anderen* treffend beobachtet, im Kern auch ein Streit um den Universalismus. Wallerstein macht dabei gegen den falschen „europäischen Universalismus“ einen „universellen Universalismus“ stark. Wallerstein, Immanuel: *Die Barbarei der anderen*. Europäischer Universalismus, Klaus Wagenbach, Berlin 2007. Vorsichtiger Neubewertungen nach der umfassenden Kritik am Universalismus alter Prägung sprechen von der Möglichkeit eines „strategischen Universalismus“, der für politische Projekte unvermeidlich, aber ob seiner inhärenten Gefahren aber jederzeit aufkündbar sei. Vgl.: Gilroy, Paul: *Against race. Imagining political culture beyond the color line*, Harvard University Press, Cambridge 2000, 327-358. Vgl. auch die Beiträge zur Ausgabe *Universalismus* (Juni 2007) von *transversal (multilingual webjournal)*, <http://eipcp.net/transversal/0607> (Zugriff: 04.10.10).

Dem Werk von Mariátegui das Attribut ‚universell‘ beizustellen, versteht sich nicht nur als Positionierung zu den genannten Debatten, sondern bezieht sich auch auf die dieser Arbeit zu Grunde liegende Annahme eines globalen Geflechts marxistischer Referenzialität. In diesem Geflecht sind alle Interventionen gleichermaßen spezifisch wie aufeinander bezogen. Mit dieser neo-universalistischen Perspektive, welche die Forderung nach Beachtung des Partikularen mitnimmt, soll zugleich an die zweite Wortbedeutungsebene von ‚universell‘ erinnert werden. Neben den erwartungsgemäßen Synonymen ‚umfassend‘, ‚weltumspannend‘ und ‚allgemein‘ finden sich im Duden auch ‚schöpferisch vielseitig‘ und ‚vielseitig einsetzbar‘ – Bedeutungen, die neben dem Allgemeingültigen auch die ‚anpassungsoffene‘ Beachtung des Spezifischen mitklingen lassen.

Herrschaftsdiskurs und Legitimationswissenschaft. Sozioökonomische Transformationsdebatten wurden kaum noch geführt. Die (Denk-)Möglichkeit von Revolution war klar abgesteckt. Das historizistische Prisma fiel indes nicht weg, sondern wurde in anderer Form bedeutend. So gehört es zu den paradoxen Wirkungen der Stalinisierung, dass sie für die Herausbildung einer marxistischen Historiographie wichtige Impulse gab. Denn während geschichtstheoretisch im Rahmen der Rede von der ‚gesetzmäßigen Abfolge von Produktionsweisen‘ für historische Spezifika und Überlagerungen aller Art bis in die 1940er Jahre kein Platz mehr war, öffneten sich narrativ und empirisch für eine marxistische Geschichtsschreibung neue Wege. Dies ist einer wichtigen strategischen Wendung der Stalin’schen Politik und der *Komintern* zu verdanken: der 1935 als verbindlich ausgerufenen Volksfrontpolitik.

Die grundlegenden Koordinaten dieser Politik sind bekannt, sie verstehen sich als Antwort auf die erfolgreiche Machtergreifung des Nationalsozialismus und die fatalen Fehleinschätzungen der Kommunisten vor, während und nach diesen Geschehnissen: Im Gegensatz zu den Eckpunkten der Kommunistischen Internationale in der vorangegangenen Jahren (die so genannte Dritte Periode mit ihrer radikalen Rhetorik und der aggressiven Gegnerschaft vor allem zur Sozialdemokratie) sollten nun im Kampf gegen den Faschismus Bündnisse und Allianzen mit allen sozio-ideologischen Kräften eingegangen werden, auch unter Hintanstellung eigener programmatischer Grundforderungen und bei gleichzeitiger Hinwendung zu einem nationsorientierten patriotischen Diskurs. Dem kulturellen und intellektuellen Terrain wurde in dieser Politik große Bedeutung beigemessen, eine ganze Generation antifaschistisch gesinnter Intellektueller und Künstler begann sich im Umfeld eines ausdifferenzierten Universums von kulturellen Initiativen zu bewegen, die von den kommunistischen Parteien lanciert worden waren.⁷³ Auf geschichtspolitischer Ebene wurde hieraus die Forderung abgeleitet, die in den jeweiligen Ländern äußerst unterschiedlich gelagerte Schichtung möglicher Bündnispartner in ihrer historischen Entwicklung zu verstehen. Gesucht wurde nach allem, was es im jeweiligen Land an ‚Traditionen‘ von populärer Mobilisierung und Widerstand gab, aber auch an ‚heldenhaften‘ Episoden in der Geschichte der jeweils besitzenden und herrschenden Klassen (der Traditionsbegriff war hier von besonderer Bedeutung, denn es ging um anknüpfungsfähige Erfahrungen). Die

⁷³ Welche Anziehungskraft die kommunistische Bewegung und ihre Kulturinitiativen auf das intellektuelle Leben ab Mitte der 1930er Jahre unter antifaschistischen Vorzeichen ausübte, wird in einer Skizze Hobsbawms deutlich: Hobsbawm, Eric J.: In the Era of Anti-Fascism 1929–45, in: Hobsbawm, Eric J., How to Change the World: Tales of Marx and Marxism, Little, Brown & Co., London 2011, 261-313.

Stoßrichtung lautete also, Widerstands- und Kampfgeschichten zu schreiben, die den breiten, offenen, flexiblen, aber auch unbestimmten Akteur ‚Volk‘ ins Zentrum stellten.

Von einigen Vorläufern abgesehen (insbesondere in Frankreich) hat die Herausbildung einer marxistisch inspirierten Historiographie in vielen Ländern ihren Ursprung in dieser strategischen Wende kommunistischer Politik.⁷⁴ In gewisser Weise ist sie damit eine paradoxe Blüte des Stalinismus. Begleitet war diese Gründungsphase marxistisch inspirierter Historiographie von einigen wichtigen perspektivischen Festlegungen: erstens, als direkter Ausfluss des Fokus auf das ‚Volk‘, ein starker ‚methodologischer Nationalismus‘. Der in die Vergangenheit zurückprojizierte Nationalstaat wurde als natürliche räumlich-soziale Bezugseinheit vorausgesetzt; zweitens, gleichfalls als Ausfluss dieser Orientierung auf das ‚Volk‘, ein starker Anstoß zu einem Blick ‚von unten‘. Die erst in den 1960er Jahren als Stichwort international Karriere machende *history from below* bzw. *from the bottom up* hatte ihren Ursprung in diesen volksfrontinspirierten Versuchen der 1930er Jahre; drittens, ein relativ starker politikgeschichtlicher Fokus, bei dem Zuspitzungen sozialer Konflikte wie Revolutionen, Aufstände etc. große Aufmerksamkeit zuteil wurde. Prototypisch haben sich diese Entwicklungen in England niedergeschlagen: In Samuel Mortons *A People's History of England*, Dona Torrs *Tom Mann and His Times* oder Christopher Hills Essay *The English Revolution 1640*.⁷⁵ Mit Maurice Dobbs *Studies in the Development of Capitalism* (1946) kam zehn Jahre später ein markant strukturgeschichtlicher Fokus hinzu – dies entsprach jedoch einer neuen Zeit mit neuen Dringlichkeiten.

Mit Blick auf sozioökonomische Transformationsdebatten baute sich gegen Ende des Zweiten Weltkriegs eine neue, ungeahnte Bühne auf. Hält man sich dies vor Augen, erscheint das

⁷⁴ Zum Zusammenhang von Volksfrontorientierung und Entstehung einer marxistischen Historiographie in größerem Ausmaß siehe: Myers, Jorge: Rodolfo Puiggrós, historiador marxista-leninista: el momento de *Argumentos*, in: *Prismas. Revista de historia intelectual* 6 (2002), 217-218. Blackledge, Reflections, 82-86.

⁷⁵ Morton, Arthur Leslie: *A people's history of England*, Gollancz, London 1938. Torr, Dona: *Tom Mann*, Lawrence & Wishart, London 1936 (erst 1956 unter dem heute bekannten Titel *Tom Mann and his Times* veröffentlicht). Hill, Christopher: *The English Revolution 1640*, Lawrence & Wishart, London 1940. Diese publizistischen Aktivitäten legten die Grundlage für die Bildung der *Communist Party Historians' Group* im Jahre 1946. Warum der Versuch, eine Historiographie im Sinne der neuen Volksfrontpolitik zu lancieren, gerade in England früh Früchte zeitigte, mag einerseits auf die geringe Größe und Isolation der dortigen Kommunistischen Partei zurückzuführen sein, die der beträchtlichen Zahl der in ihrem Umfeld engagierten Intellektuellen größere Freiheiten bot. Andererseits bot die allgemeine Situation in England bessere Bedingungen für historiographische Arbeit. In vielen anderen Ländern verunmöglichten die Umstände – Verfolgung durch faschistische Regime, das meist zumutungsreiche Exil, der durch Terror in, aber auch außerhalb der Sowjetunion verübte Kahlschlag sowie die biographischen Risse und die gesellschaftlichen Erschütterungen durch den Zweiten Weltkrieg – eine ähnliche Entwicklung in hohem Maße.

Zu Entstehung und Leistungen der *Communist Party Historians' Group* (1946–1956) siehe: Kaye, British Marxist historians, 8-18. Samuel, Raphael: *The British Marxist Historians Part I*, in: *New Left Review* I/120 (1980), 21-96.

Auftreten der Frage sozioökonomischer Transformation unter marxanschlüssigen Autoren Ende der 1940er Jahre keineswegs zufällig. Diese Bühne führt im Portal nur eine Inschrift: Entwicklung.

In der historischen Entwicklungsforschung fand die Begriffsgeschichte dieses Epoche machenden Konzepts schon immer große Aufmerksamkeit. Als Leitbegriff in den großen politischen Diskurs gebracht wurde ‚Entwicklung‘ am 20. Januar 1945, als der kurz zuvor vereidigte Präsident Harry S. Truman in seiner Inauguralrede von ‚unterentwickelten Gebieten‘ in südlichen Regionen sprach, die die Unterstützung der entwickelten Länder benötigten.⁷⁶ Konzept und Vorstellungen waren freilich nicht neu, sondern Bestandteil des aufklärerisch-fortschrittsorientierten europäischen Denkens. Zunächst wurde ‚Entwicklung‘ als biologischer Begriff, dann als geschichts- und gesellschaftstheoretische Metapher verwendet, ab Beginn des 20. Jahrhunderts war er in den USA im Immobilienbereich in Gebrauch (wo er bis heute das Erschließen von unbebautem Gelände bezeichnet) und ab den 1940er Jahren wurde er schließlich von Kolonialadministrationen und in internationalen Organisationen herangezogen, um die Ziele ihrer Interventionen in der südlichen Hemisphäre zu beschreiben. Die komplizierte Gemengelage von Einflüssen und Elementen, die dazu führte, dass ‚Entwicklung‘ ab Ende der 1940er Jahre zu *dem* epochalen Leitbegriff avancierte, kann hier nur *al fresco* umrissen werden: Aufstieg der USA zur Hegemonialmacht, Aufkommen von Konzepten der Wirtschaftslenkung und -planung in unterschiedlichen Kontexten (Kriegswirtschaft des Ersten Weltkriegs, Planungsansprüche der faschistischen Regime, sowjetische Planwirtschaft und Kriegswirtschaft des Zweiten Weltkriegs), Gründung der UNO mit entsprechenden Institutionen, beginnende Dekolonisierung und Diskreditierung der bisherigen Kolonialdiskurse, die Entstehung neuer Nationalstaaten, Vorherrschaft eines etatistischen Wirtschaftsparadigmas und einer entsprechenden Wirtschaftstheorie (Keynesianismus), zugleich starker Freihandelsimperativ der USA, Erfolge in Industrialisierung und Sozialreform in der für die USA äußerst relevanten lateinamerikanischen Peripherie, Stärkung der Sowjetunion und Attraktivität von Sowjetmodell und Planwirtschaft (insbesondere in ex-kolonialen oder noch-kolonialen Regionen), beginnende Systemkonkurrenz und Kalter Krieg, Modernisierungstheorie als Gegenparadigma zur politischen Ökonomie marxistischer Prägung und vieles mehr.

⁷⁶ Esteva, Gustavo: Entwicklung, in: Sachs, Wolfgang (Hg.), Wie im Westen so auf Erden. Ein polemisches Handbuch zur Entwicklungspolitik, Rowohlt Taschenbuch, Hamburg 1993, 89-98. Köblers Ansicht nach sollte die Truman-Rede als ‚Geburtsstunde‘ von ‚Entwicklung‘ nicht überbewertet werden, die Frage planvoller Nachahmung der gesellschaftlichen Verhältnisse im Norden sei seit längerer Zeit ein zentrales Thema sozialwissenschaftlicher Diskussionen gewesen. Köbler, Reinhart: Entwicklung, Westfälisches Dampfboot, Münster 1998, 84-85.

Im Kern erscheint der Entwicklungsdiskurs als ein zunächst nördlicher und westlicher. Zu wenig Beachtung finden dabei zwei Ursprünge, die dem Begriff gleichfalls in hohem Maße mitprägten, zu seiner Verbreitung beitrugen und ihm zugleich eigene Bedeutungen unterlegten: erstens die sowjetische und/oder kommunistische Entwicklungsvorstellung; zweitens jene spezifisch lateinamerikanischen Diskussionen mit Wurzeln in den 1930er Jahren, die über mehrere Häutungen bis Anfang der 1960er Jahre unter anderem zur Dependenztheorie führen sollten.

Die Wirkmacht der Oktoberrevolution rührte – neben der augenscheinlichen Konkretisierung eines lange zurückreichenden utopischen Hoffens auf eine Emanzipation der Armen und Unterdrückten – von der Politisierung von ‚Sachzwängen‘: zuvor als unveränderbar geltende Verhältnisse und Unterschiede in Klasse, Geschlecht, aber auch zwischen verschiedenen Weltregionen oder zwischen Kolonialherren und Kolonisierten erschienen nun durch politisches Handeln beeinflussbar. Diesen von der Möglichkeit politischer Veränderbarkeit ausgehenden Blick auf ansonsten als stabil erscheinende strukturelle Determinanten mag man auch als den eigentlichen Kern des Denkens Lenins sehen. Man kann von einem ‚politizistischen Marxismus‘ sprechen.⁷⁷ Daraus leiteten sich bis in die 1980er Jahre wirksame Verheißungen auf die Machbarkeit gesellschaftlicher Zielvorstellungen ab, ohne die zentrale globalgeschichtliche Linien des 20. Jahrhunderts nicht zu erklären wären. Dies gilt zum Beispiel für so gewichtige Entwicklungen wie den Sozialstaat in den hoch industrialisierten Ländern oder die Dekolonisierung bzw. die mit Eigenstaatlichkeit verbundenen Hoffnungen in den Ländern des ‚Südens‘. Diese Referenzposition der Oktoberrevolution und der sich auf sie berufenden Sowjetunion war derart stark, dass sie lange (überraschend lange) trotz der

⁷⁷ Was Lenin betrifft, so steht dieser zur Zeit als östlich-despotischer ‚Täter‘ – freilich, wie zumeist übergangen wird, in einem von westeuropäischen Mächten maßgeblich angestoßenen und auf die Spitze getriebenen Bürgerkrieg – unter umfassender geschichtspolitischer Quarantäne. Sich auf ihn als ernsthafte intellektuelle Stimme zu beziehen, erscheint in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung, insbesondere im deutschsprachigen Raum, tabu. Diesem Verdikt sind in den letzten Jahren einige wichtige Rekonstruktionsversuche entgegengetreten. Dabei wurde einerseits in minutiöser Kontextualisierungs- und Übersetzungsarbeit die Ansicht, Lenin habe in *Was tun?* die stalinistische Terrorherrschaft gedanklich begründet, als Mythos dekonstruiert. Vgl.: Lih, Lenin Rediscovered. Andererseits wurde Lenin als ein Akteur neu entdeckt, der das Denken Marx’ als explizit politisch-strategisch revitalisiert, über die Grenzen Europas hinausgeführt und dessen konkrete Praxisdimensionen ins Zentrum gestellt hat. Obgleich Lenins Marxismusdeutung in hohem Maße von jener Kautskys und der westeuropäischen sozialdemokratischen Parteien beeinflusst war, transzendierte er deren Prämissen in wichtigen Punkten. Das gilt insbesondere für seine Vorstellungen von gesellschaftlicher Entwicklung und Fortschritt, die – wenn auch als ontologisierte Überhöhung ähnlich präsent wie in westeuropäischen Arbeiterbewegungsdiskursen – durch die Hervorhebung der Abhängigkeit jeder Transformationsperspektive von *politischen* Kräftekonstellationen die Fortschrittsvorstellung von der Idee eines selbsttätigen Automatismus ein Stück weit befreite und die Fortschritts*möglichkeit* tätig-intervenierender Subjekte in den Blick rückte. Mayer, Lokomotive, 26-27. Vgl. auch die Beiträge in: Budgen, Sebastian/Kouvelakis, Stathis/Žižek, Slavoj (Hg.): Lenin Reloaded. Toward a Politics of Truth (=SIC 7), Duke University Press, Durham/London 2007. Perry Anderson spricht von einem „voluntaristischen“ Bruch mit dem „Fatalismus“ der zweiten Internationale: Anderson, Arguments, 101.

Umkehrung dieser Verheißungen in der Sowjetunion selbst machtvoll blieb.⁷⁸ Vor dem Hintergrund dieser ‚heroischen Illusion‘ und in Anknüpfung an die in den 1920er gestarteten Versuche, in periphere Regionen und kolonisierte Regionen politisch zu intervenieren, traten Sowjetunion und kommunistische Parteien bei Ende des Zweiten Weltkriegs mit dem Anspruch auf, ein eigenständiges Modell für ‚Entwicklung‘ zu vertreten. Dieses Modell freilich war voller Ambivalenzen, die Rhetorik, einen alternativen, ja besseren Weg zu repräsentieren, wurde in der Praxis mehrfach gebrochen: einerseits durch macht- und geopolitische Funktionalisierung für die sowjetische Außenpolitik, andererseits durch die hohe Konvergenz mit den Kernelementen des westlichen Entwicklungsdiskurses (Modernisierung, Industrialisierung etc.). Die in vielen Teilen der Welt mit dem ‚Sozialismus‘ verbundenen emanzipatorischen Verheißungen wurden auf eine technisch-ingenieursartige Fortschrittsideologie reduziert, die umso lauter erklang, je deutlicher der nachahmende und nachholende Charakter dieses Entwicklungsmodells wurde.⁷⁹

In Lateinamerika brach in den späten 1940er Jahre ein kurzer ‚demokratischer Frühling‘ aus, der in vielen Ländern auch Sozialreformen mit sich führte. Möglich wurde dies vor dem Hintergrund der bei Kriegsende international aufkommenden Stimmung einer neuen Ära – antifaschistisch, kosmopolitisch, partnerschaftlich –, wie sie in der Atlantischen Charta und der Gründung der Vereinten Nationen ihren Niederschlag fand. Gewerkschaften fanden im politischen Geschehen stärker Gehör, die in manchen Ländern schon in den 1930er Jahren begonnene Politik der Sozialreformen (allen voran Mexiko) und der korporatistischen Einbindung von Gewerkschaften und anderen Organisationen fand nun verstärkt Nachahmer.⁸⁰

Das dieser Reformatmosphäre entsprechende wirtschaftspolitische Paradigma wurde im Rahmen der 1948 gegründeten *Comisión Económica para América Latina* (CEPAL) formuliert, einer UN-Unterorganisation mit Sitz in Santiago de Chile. In ihr sollte unter Führung des Argentiniers Raúl Prebisch (Generalsekretär der CEPAL 1950–1963) ein eigene ökonomische Schule, der Strukturalismus, begründet werden.⁸¹ Dieser baute auf einer Reihe von Vorläufern aus Lateinamerika (v. a. lateinamerikanische Wirtschaftspolitiken der 1930er und 1940er Jahre) und Europa (z. B. korporatistische Wirtschaftstheorien aus Osteuropa)

⁷⁸ Für eine mittlerweile ‚klassische‘ Darlegung der Schlüsselrolle, die 1917 und dem Kommunismus im ‚kurzen‘ 20. Jahrhundert zukamen, siehe: Hobsbawm, Eric J.: Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts, dtv, München, 1998², 81-114.

⁷⁹ Zu Sowjetunion und Kommunismus als Akteur im Entwicklungsdiskurs siehe: Kößler, Entwicklung, 75-81.

⁸⁰ Zum ‚demokratischen Frühling‘ und seinem schnellen Ende siehe z. B.: Grandin, Greg: The Last Colonial Massacre: Latin America in the Cold War, University of Chicago Press, Chicago 2004, 5-10.

⁸¹ Vgl.: die schulenbegründende Abhandlung: Prebisch, Raúl: El desarrollo económico de la América Latina y algunos de sus principales problemas, CEPAL, Santiago de Chile 1949.

auf.⁸² Sie brachte nicht nur eine bestimmte Entwicklungsvorstellung – sozialreformerisch, etatistisch-protektionistisch, industrialisierungsorientiert – sondern auch einige wichtige theoretische Neuerungen mit sich. Am bekanntesten sind gewiss das von Prebisch in die Diskussion gebrachte Zentrum-Peripherie-Modell und die von Prebisch (und zeitgleich von Singer) entwickelte These von sich tendenziell verschlechternden Terms of Trade zwischen den Ländern der Peripherie und des industrialisierten Zentrums. Konzeptuell bedeutender und ein wichtiger Faktor für die Entwicklung sozioökonomischer Transformationsdebatten war die Tatsache, dass das ökonomische Denken hier ausdrücklich historisch-genetisch ausgerichtet und damit dem an Kontexten kaum interessierten Modelldenken der neoklassischen Ökonomie entgegengestellt war. Diese Anerkennung der Historizität des Ökonomischen machte die unter lateinamerikanischen Intellektuellen seit Ende des 19. Jahrhunderts als brennend empfundene Frage „Was ist der Unterschied zwischen dem Norden und Süden Amerikas und warum ist der Süden nicht so reich wie der Norden?“ zu einer eminent historischen.

Dies war eine Konstellation, in der sich das historizistische Prisma, das innerhalb der Linken bereits seit den 1920er Jahren bestanden hatte, intellektuell verallgemeinerte. Sprechen über Gesellschaft und ihre Zukunft erheischte von nun an in hohem Maße ein Sprechen über das Werden dieser Gesellschaft. Daraus entstand eine geistige Kultur, in der optimistisch von der Möglichkeit ausgegangen wurde, aus dem Verständnis vergangener Übergänge zukünftige Transformationen bestimmen, ja steuern und planen zu können. Gleich, ob die dahinter liegenden politischen Perspektiven reformerisch oder revolutionär waren, ob es sich um marxistisch, liberal oder national-popular gesinnte Akteure handelte, den Anspruch, aus der Geschichte zur Prognose zu kommen, war unausgesprochener intellektueller Grundbestand.

An diesem Punkt knüpfte die marxistische inspirierte Historiographie in Lateinamerika seit den 1940er Jahren genauso an wie Maurice Dobbs 1946 erschienene *Studies in the Development of Capitalism*. Makrostrukturellen gesellschaftlichen Wandel, große historische Transformationen und den Platz verschiedener Gesellschaften im großen, globalen Raum historischer Interaktion zu verstehen, war dringliches Gebot geworden. Wie bei vielen großen historiographischen Debatten, ging es auch hier um die Zukunft.

⁸² Devés Valdés, Pensamiento latinoamericano Tomo I, 287-304. Werz, Denken in Lateinamerika, 161-167. Zur Rolle korporatistischer ökonomischer Diskurse, die in Osteuropa in der Zwischenkriegszeit entstanden waren, bei der Entstehung des lateinamerikanischen Strukturalismus siehe Love, der sich in seiner überzeugenden transfergeschichtlichen Studie vor allem auf den Rumänen Mihail Manoilescu konzentriert: Love, Joseph: Crafting the Third World. Theorizing Underdevelopment in Rumania and Brazil, Stanford University Press, Stanford 1996.

5.1.2 Anstöße – Debattenvorläufer in den 1940er und 1950er Jahren

Während die 1930er Jahre in Lateinamerika als Anfangspunkt einer marxistisch inspirierten Historiographie allgemein gelten dürfen, finden sich erste Analysen zu sozioökonomischen Fragen erst ab den 1940er Jahren. Damit entspricht die Situation in Lateinamerika *grosso modo* den Entwicklungstrends in anderen Weltregionen: zuerst politische und bewegungsgeschichtliche Analysen, später sozioökonomische und strukturelle.

Die Hintergründe der weltweiten Ein- bzw. Wiederkehr der Debatten zu sozioökonomischen Formationen und Transformationen habe ich im vorangegangenen Kapitel umrissen: als grundlegende Determinante für die Konjunktur der Debatten erwies sich dabei deren politische Brisanz – ob nun im Sinne revolutionstheoretischer Orientierungen oder im Sinne allgemeiner politischer Verheißungen wie ‚Fortschritt‘ oder ‚Entwicklung‘. Wissenschaftliche, intellektuelle und politische Felder zeigen sich dabei in unentwirrbarer Überschneidung, Geschichtsschreibung und Geschichtspolitik gehen ineinander. Wie Bagú, selbst ein Akteur dieser Debatten, in der Nachbetrachtung schreibt: „Una parte de esta polémica pertenece a la historia de la ciencia; la otra, quizá mayor, a la historia de la gran estrategia política.“⁸³

Wie bereits in der Einleitung von Kapitel 5.1.1 angeführt, sticht dabei die Gleichzeitigkeit ins Auge, mit der diese Debatten Ende der 1940er Jahre einen Aufschwung erlebten. Dies lässt sich anhand von Dobbs *Studies in the development of capitalism* und Sergio Bagús *Economía de la sociedad colonial* illustrieren. Offenbar nahm die für die Geschichtswissenschaften der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts so prägende Auseinandersetzung nicht einfach in Großbritannien ihren Anfang und diffundierte dann in periphere Regionen. Vielmehr kam es auch in Lateinamerika in den 1940er Jahren ohne metropolitanen Anstoß zu einer Diskussion über ‚Feudalismus‘ und ‚Kapitalismus‘ in der Geschichte der Kolonialzeit und des 19. Jahrhunderts. Sergio Bagú – der bei Verfassen seiner Schrift keine Kenntnis von Dobbs Studie hatte – steht hier stellvertretend für eine ganze Reihe von Veröffentlichungen.

Neben den bereits beschriebenen allgemeinen Kontexten – transnationaler Kommunismus und Stalinisierung, revolutionsstrategische Diskussionen und Volksfrontmaximen, Weltwirtschaftskrise und Erholung durch eine binnenorientierte ökonomische Wende, Imperialismuskritik und Anbruch des Entwicklungsdiskurses etc. – gibt es in Lateinamerika freilich auch spezifische Hintergründe für das Aufkommen der historiographischen

⁸³ Bagú, Sergio: *Economía de la sociedad colonial. Ensayo de historia comparada de América Latina*, Fondo de Cultura Económica, México, D. F. 1992, 258. („Ein Teil dieser Polemik gehört zur Geschichte der Wissenschaften; der andere, vielleicht der größere, jedoch zur Geschichte politischer Großstrategien.“)

Feudalismus-Kapitalismus-Diskussionen: Erstens war ‚Feudalismus‘ als kritischer Befund zur kolonialen und post-kolonialen Geschichte Lateinamerikas in der allgemeinen politisch-intellektuellen Diskussion bereits seit Ende des 19. Jahrhunderts vielerorts verbreitet. Unter Rückgriff auf den negativ konnotierten Feudalismus-Begriff im Denken der Aufklärung kam in liberalen und positivistischen Schriften das Verdikt ‚feudal‘ auf, um damit die rückständige Verfassung lateinamerikanischer Gesellschaften zu beschreiben: Despotie, zugleich dezentrale Zersplitterung und schwacher Zentralstaat, gewaltreiche Willkür lokaler Potentaten, deren Macht auf Monopolisierung des Grundbesitzes fußte etc. Assoziiert wurden damit sowohl die Kolonialgesellschaft als auch die instabilen Jahre der Post-Independencia wie auch die stabilen, aber autoritären Regime ab dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts. Wie José Carlos Chiaramonte aufzeigt, setzte sich dieser durchwegs politische Feudalismusbegriff nicht nur bei den frühen sozialistischen Intellektuellen-Aktivistinnen wie José Ingenieros fort, sondern findet sich auch in den Analysen José Carlos Mariáteguis wieder.⁸⁴ Auch wenn die marxistisch inspirierten Analysen ab den 1940er Jahren die Diskussion auf eine wirtschaftshistorische und sozioökonomische Ebene führten, die Feudalismus-These war intellektuell bereits eingeführt, man konnte sie aufgreifen und in neuem Lichte besehen.

Zweitens stand ab den 1940er Jahren eine größere Zahl an wirtschaftshistorischer Literatur und entsprechenden Quelleneditionen zur Verfügung. Diese bildeten die Grundlage für die sekundäranalytischen Umdeutungen. Ein Blick auf die Referenzen der in diesem Abschnitt besprochenen Autoren macht dies deutlich: Ohne jeden Anspruch auf Vollständigkeit ließen sich, insbesondere für die Geschichte der Agrarverhältnisse, die Mexikaner Silvio Zavala⁸⁵ und José Miranda,⁸⁶ der Brasilianer Roberto Simonsen⁸⁷, der (exilierte) Spanier José María Ots Capdequí⁸⁸ oder der US-Amerikaner Clarence Haring⁸⁹ nennen.

⁸⁴ Chiaramonte, José Carlos: *Formas de sociedad y economía en Hispanoamérica*, Grijalbo, México, D. F. 1984, 48-82.

⁸⁵ Vgl.: Zavala, Silvio: *La encomienda indiana*, Impr. Helénica, Madrid 1935.

⁸⁶ Vgl.: Miranda, José: *La función económica del encomendero en los orígenes del régimen colonial. Nueva España, 1525–1531*, Secretaría de Educación Pública, México, D. F. 1947. Miranda (1903–1967) stammte ursprünglich aus Spanien und musste das Land im Zuge des Spanischen Bürgerkrieges verlassen. Er steht stellvertretend für eine große Zahl spanischer *transterrados* in Lateinamerika, insbesondere in Mexiko, denen ein entscheidender Impuls bei der institutionellen Verankerung oder Festigung verschiedener universitärer Disziplinen zu verdanken ist. Dies gilt nicht zuletzt für die Geschichtswissenschaften.

⁸⁷ Vgl.: Simonsen, Roberto C.: *História econômica do Brasil 1500–1820*. 2 Bde., Companhia Ed. Nacional, São Paulo u. a. 1937.

⁸⁸ Ots Capdequí, José María: *El régimen de la tierra en la América Española durante el período colonial*, Universidad de Santo Domingo, Trujillo 1946.

⁸⁹ Haring, Clarence Henry: *El comercio y la navegación entre España y las Indias en época de los Habsburgos*, Brujas/Desclée de Brouwer, Paris 1939.

Neben Mariáteguis *Siete Ensayos*, die bereits 1928 erschienen (vgl. 5.1.1.3), findet sich bei dem Argentinier Rodolfo Puiggrós (1906–1980) einer der frühesten und, angesichts von Wirkung und Weg des Autors, bedeutendsten Versuche, den Feudalismus-Befund für Lateinamerika sozioökonomisch zu begründen. Mitglied der Kommunistischen Partei und in deren umfangreicher antifaschistischer Kulturarbeit führend engagiert, veröffentlichte er bei A.I.A.P.E.⁹⁰ im Jahre 1940 *De la colonia a la revolución*.⁹¹ Für Puiggrós exportierte Spanien seine Feudalherrschaft – zu diesem Zeitpunkt in Spanien selbst bereits im Niedergang begriffen – nach Lateinamerika: „La conquista de América por España formó parte del proceso tardío de expansión del feudalismo y lo salvó de una muerte inmediata. España volcó sobre América los elementos de su régimen feudal descompuesto.”⁹² Der Subkontinent erscheint als ein Lehen der spanischen Krone, alle seine Einwohner/-innen als deren Vasallen. Dieser verallgemeinerte Vasallenstatus begründete unter anderem einen gewissen Schutz für die indigene Bevölkerung, was deren vollständige Versklavung und Vernichtung verhinderte. Aus dieser Konstellation – Untertänigkeit gegenüber dem spanischen König, nicht gegenüber seinem lokalen Vassalen – seien mit der *encomienda* und später dem *repartimiento* die für das koloniale Lateinamerika typischen Formen der ‚Leibeigenschaft‘ hervorgegangen. Die bäuerlichen indigenen Gemeinden, in vielen Belangen ihrem eigenen Tun überlassen, wurden dabei zu Arbeitsdiensten und/oder Abgaben verpflichtet. Auch wenn sich in den Küstenzentren eine Handelsbourgeoisie herausbildete, insgesamt habe das feudalherrschaftliche Element des Binnenlandes dominiert. Dies hatte zur Folge, dass während der Independencia die notwendigen sozialen Träger für eine bürgerlich-demokratische Transformation fehlten.

Puiggrós’ Analyse sei zweifelhaft, so Chiaramonte, da die grundlegenden Begriffe (Feudalismus, Leibeigenschaft) unbestimmt blieben und eher als denunziatorische Metaphern fungierten denn als analytische Kategorien. Darüber hinaus sei – hier wie bei anderen Texten aus den 1940er Jahren – die empirische Grundlage dünn.⁹³ Ein strenges Urteil, bedenkt man, dass Puiggrós Interpretation in korrigierten Folgeauflagen Präzisierungen erfuhr sowie in der

⁹⁰ Das Verlagskürzel A.I.A.P.E. steht für *Asociación de Intelectuales, Artistas, Periodistas y Escritores*, eine Vereinigung welche ab 1935 eine der zentralen Plattformen antifaschistischer Kulturinitiativen in Argentinien bildete.

⁹¹ Puiggrós, Rodolfo: *De la Colonia a la Revolución*, A.I.A.P.E., Buenos Aires 1940. In dieser Arbeit wird folgende, auf der revidierten Ausgabe von 1974 beruhende Ausgabe herangezogen: Puiggrós, Rodolfo: *De la Colonia a la Revolución, Retórica/Altamira*, Buenos Aires 2006³. In dieser korrigierten und erweiterten Ausgabe von 1974 ist dieses Werk auch Teil des Korpus.

⁹² Puiggrós, *De la Colonia*, 40. („Die spanische Eroberung Amerikas war Teil einer späten Expansion des Feudalismus und rettete diesen vor dem unmittelbaren Ende. Spanien stülpte Amerika Elemente seiner niedergehenden Feudalherrschaft über“.)

⁹³ Chiaramonte, *Formas de sociedad*, 88-89.

Kontroverse mit Andre Gunder Frank Mitte der 1960er Jahre noch spannkraftig genug für eine entsprechende Intervention war (vgl. Kapitel 5.1.5). Darüber hinaus eignete auch der legendären Dobb-Sweezy-Debatte bis in die 1960er Jahre ein stark geschichtstheoretischer, begriffsableitender Charakter. Hier sollte nicht mit dem Maß des sozialgeschichtlichen Wissensstandes der 1980er Jahre gemessen werden.⁹⁴

Rodolfo Puiggrós veröffentlichte Anfang der 1940er Jahre eine ganze Reihe historiographischer Arbeiten. Vom Genre her handelt es sich durchgehend um (re-)interpretierende Essays. Im Gegensatz zu *De la colonia a la revolución* konzentrierten sie sich in ihrer Mehrheit auf die politische Entwicklung Argentinien der Independencia-Zeit und danach. Dabei nahmen sie – wie sich in Titeln wie *La herencia que Rosas dejó al país*⁹⁵ oder *Mariano Moreno y la revolución democrática argentina*⁹⁶ spiegelt – einen stark auf Einzel- und Führungspersonen konzentrierten Blick ein. Puiggrós bildete mit dieser Affinität zur Geschichte ‚großer Männer‘ – ein Themengebiet, das gemeinhin nicht mit marxistisch inspirierter Geschichtsschreibung assoziiert wird – keine Ausnahme. Im Gegenteil: essayistische Texte⁹⁷ mit stark geschichtspolitischen Zügen, welche die prägenden nationalgeschichtlichen Figuren, die Heroen der Unabhängigkeit und der langwierigen postkolonialen Stabilisierung neu deuten, programmatisch für sich reklamieren oder ihrer Aureole zu berauben versuchen, gab es in der marxistisch inspirierten Geschichtsschreibung Lateinamerikas in großer Zahl. Dies gilt für alle drei untersuchten Länder, insbesondere aber für Argentinien, wo der biographische Essay über Persönlichkeiten wie Mariano Moreno, Juan Batista Alberdi, Bernardino Rivadavia, Juan Manuel de Rosas, Julio Argentino Roca u. a. ein Hauptgenre auch der linken Historiographie darstellte. Dies war ohne Zweifel dem gesellschaftlich dominanten, stark an ‚großen Männern‘ ausgerichteten Geschichtsnarrativ geschuldet, das nach Gegenarrativen auf gleicher Ebene verlangte. So entstand auch in der Linken eine intellektuelle Geschichtskultur, in der solche Texte zur Königsdisziplin zählten.

⁹⁴ José Carlos Chiaramontes Monographie, 1984 erschienen, liefert neben der Genese des Feudalismusbegriffs in Lateinamerika (1. Teil) eine theoriegeschichtliche Darstellung des Produktionsweisenkonzepts (2. Teil) und schließt mit einem Versuch, auf differenzierter Grundlage die Rolle von Handelskapital und die Produktionsweisen in der Kolonialzeit zu bestimmen (3. und 4. Teil). Trotz ihrer historischen Perspektive auf die Debatten zeigt sich die Analyse stärker durch den Wunsch nach Emanzipation von diesen und deren politischen Schatten gekennzeichnet als durch eine historisierende Würdigung. Chiaramontes Text kann damit stellvertretend für die Loslösung einer Generation lateinamerikanischer Historiker/-innen stehen, die sich in den postdiktatorialen, (neo-)liberalen 1980er Jahren von den konzeptuellen Koordinaten der 1960er und 1970er Jahre löste.

⁹⁵ Puiggrós, Rodolfo: *La herencia que Rosas dejó al país*, Problemas, Buenos Aires 1940.

⁹⁶ Puiggrós, Rodolfo: *Mariano Moreno y la revolución democrática argentina*, Problemas, Buenos Aires 1941.

⁹⁷ Über die Bedeutung des Genres Essays in der intellektuellen Kultur Lateinamerikas sind eine große Zahl von Einzelstudien veröffentlicht worden. Überregional vergleichende Einblicke bietet u. a.: Cerutti Guldberg, Horacio (Hg.): *El ensayo en nuestra América. Para una reconceptualización*, Universidad Nacional Autónoma de México, México, D. F. 1993.

Bei den folgenden Darlegungen zu den sozioökonomischen Formations- und Transformationsdebatten gilt es daher stets zu bedenken, dass die linke Geschichtskultur, insbesondere in Argentinien, bis in die 1970er Jahre in hohem Maße einem personalistischen Geschichtsbild verhaftet blieb.

Aus Chile stammt eine in den Debatten der 1960er und 1970er Jahre durchaus häufig zitierte sekundäranalytische Untersuchung. Es handelt sich um die 1943 veröffentlichte Graduierungsarbeit von Volodia Teitelboim *El amanecer del capitalismo y la conquista de América*.⁹⁸ Teitelboim (1916–2008) kann als einer der bekanntesten kommunistischen Linksintellektuellen, Schriftsteller und Politiker Chiles gelten. Im späteren Exil unter Pinochet sollte er eine umfangreiche und viel übersetzte Biographie Pablo Nerudas verfassen.⁹⁹ *El amanecer del capitalismo* blieb sein einziger Text zu Fragen des sozioökonomischen Übergangs. Auch wenn Titel und Aufbau der Arbeit ein starkes Interesse am frühkapitalistischen Moment der spanischen Konquista nahe legen, hält Teitelboim dennoch an der These des feudalen Charakters der Kolonialgesellschaft fest.¹⁰⁰ Interessant ist, dass spätere Schriften relativ häufig auf diesen Text Bezug nahmen.¹⁰¹ Dies mag auf die Prominenz des Autors zurückzuführen sein.

In den 1940er Jahren jedoch geriet die ‚feudale These‘ erstmals in die Kritik. 1942 veröffentlichte der Brasilianer Caio Prado Júnior *Formação do Brasil Contemporâneo*,¹⁰² 1945 seine *História Econômica do Brasil*¹⁰³ – Interventionen, die umso bemerkenswerter sind, als ihr Autor als Kommunist politisch gleichsam zur Verteidigung der feudalen These verpflichtet war. Für die hispanoamerikanische Debatte wichtiger noch war indes Sergio Bagús 1949 veröffentlichte *Economía de sociedad colonial* – ohne Zweifel ‚der‘ Ursprungstext der lateinamerikanischen Debatten zu sozioökonomischen Formationen und Transformationen.

⁹⁸ Teitelboim, Volodia: *El amanecer del capitalismo y la conquista de América*, Nueva América, Santiago de Chile 1943.

⁹⁹ Teitelboim, Volodia: *Neruda*, Michay, Madrid 1984.

¹⁰⁰ „[...] los españoles introdujeron en sus colonias indianas el declinante régimen feudal.“ Teitelboim, *Amanecer*, 6. („[...] die Spanier führten in ihren Kolonien eine niedergehende Feudalordnung ein.“)

¹⁰¹ Alle Angaben zu Zitationen und Referenzen beruhen, wenn nicht anders angeführt, auf dem für diese Arbeit erstellten Korpus (siehe Kapitel 4.5) sowie der Erhebung der Zitationen dieser Texte (vgl. Kapitel 6.1). Korpus-texte werden in dieser Arbeit nur in Kurzform genannt und mit „(K)“ gekennzeichnet.

Teitelboim wurde nicht nur in späteren chilenischen Texten zitiert (wie Glaussers *Orígenes del régimen vigente en Chile* [K] und Vitals *Interpretación marxista de la historia de Chile. Tomo II* [K]), sondern auch von dem Argentinier Rodolfo Puiggrós sowie dem Mexikaner Enrique Semo.

¹⁰² Prado Júnior, Caio: *Formação do Brasil Contemporâneo*. Colônia, Livraria Martins Editora, São Paulo 1942.

¹⁰³ Prado Júnior, Caio: *História Econômica do Brasil*, Brasiliense, São Paulo 1945.

Dass gerade ein kommunistisch engagierter Intellektueller als erster die für die kommunistische politische Identität fundamentale Gewissheit einer in die Gegenwart hinüberreichenden feudalen Vergangenheit hinterfragen würde, mag einerseits auf seine persönlichen Eigenschaften zurückzuführen sein: In der mittlerweile reichen Literatur über Leben und Werk des 1907 geborenen und 1990 verstorbenen Publizisten, Historikers und Politikers Caio da Silva Prado Júnior wird jedenfalls durchgehend seine intellektuelle Unabhängigkeit und das zeitlebens angespannte Verhältnis zur Kommunistischen Partei Brasiliens (PCB) hervorgehoben.¹⁰⁴ Andererseits mag es daran liegen, dass die portugiesische Kolonie andere Züge aufwies als die meisten spanischen Territorien in den Amerikas. Eindeutiger als die hispanoamerikanischen Regionen war das koloniale Brasilien auf ein merkantiles Unternehmen zugespißt: Die Portugiesen fanden bei ihrer Landnahme keine großräumigen und zivilisatorisch verdichteten indigenen Gemeinwesen vor, es entstand keine Kolonialgesellschaft, in welcher die indigenen Bewohner/-innen als arbeits- oder abgabepflichtige agrarische Bevölkerung in die Kolonialgesellschaft ökonomisch integriert wurden. Der Bedarf an Arbeitskräften wurde stattdessen durch afrikanische Sklaven gestillt, die Produktion war zur Gänze auf den Export ausgerichtet. Caio Prado Júnior gehörte zu den Autoren der auf den brasilianischen *modernismo* folgenden ‚Generation von 1930‘, die mit Namen wie Gilberto Freyre oder Sérgio Buarque de Holanda verbunden ist. Ähnlich wie bei diesen stand in Prados Texten aus den 1940er Jahren die Frage im Mittelpunkt, was Brasilien zu Brasilien mache. Für Prado Júnior war es die Kolonialität, sie sei „o passado que nos fez“ – die „Vergangenheit die uns gemacht hat“.¹⁰⁵ Für Prado Júnior bildete der Kolonialhandel das gesellschaftlich-historische Fundament Brasiliens. Die Koppelung an externe Märkte und damit an die entstehende kapitalistische Weltwirtschaft sei in der Kolonialzeit eine vollständige gewesen. Diese Determination durch die Anbindung an externe Märkte ließ Prado Júnior die feudale These ausdrücklich zurückweisen. Dabei ging er jedoch nicht so weit, der Kolonialgesellschaft das Attribut ‚kapitalistisch‘ zuzuweisen. Hier blieben seine

¹⁰⁴ Zu Caio Prado Júnior siehe insbesondere die beiden monographischen Studien: Ricupero, Bernardo: Caio Prado Jr. e a nacionalização do marxismo no Brasil, Dpto. de Ciência Política da USP/FAPESP, São Paulo 2000. Santos, Raimundo: Caio Prado Júnior na Cultura Política Brasileira, MAUAD, Rio de Janeiro 2001. Siehe auch: De los Ríos Méndez, Norma: Caio Prado Jr.: una lectura historiográfica, in: Marini, Ruy Mauro/Millán Moncayo, Márgara (Hg.), La teoría social latinoamericana. Tomo 1: Los orígenes, El Caballito, México, D. F. 1994, 107-125. De los Ríos verweist dabei auch auf eine äußerst positive Rezension Fernand Braudels der beiden weiter oben vorgestellten Arbeiten Prados in den *Annales E.S.C.* im Jahre 1948.

¹⁰⁵ Zitiert nach: Ricupero, Caio Prado, 133.

Ausführungen unklar, vielleicht auch, weil seine Kenntnisse des Marx'schen Werks und des Marxismus gering waren¹⁰⁶ – Anfang der 1940er Jahre auch nur gering sein konnten.¹⁰⁷

Kaum ein Text in Lateinamerika gab jedoch für die Diskussion sozioökonomischer Formationen und Transformationen einen so wichtigen Anstoß wie Sergio Bagú 1949 erschienene *Economía de la sociedad colonial*. Er gehört zu den meistzitierten Referenzen der in dieser Arbeit analysierten Debatten (vgl. Kapitel 6.3.1.1). Zusammen mit dem ergänzenden Text zur Sozialstruktur Lateinamerikas – *Estructura Social de la Colonial*¹⁰⁸ – legte Bagú eine umfassende Analyse der Wirtschafts- und Sozialgeschichte von Kolonialzeit und Post-Independencia in vergleichender Perspektive vor. Im Jahr 1992 erlebte *Economía de la sociedad colonial* eine offizielle Neuauflage (vom Autor nicht-autorisierte Neuauflagen gab es ohne Zweifel viele) mit erweiterter Bibliographie und ausführlichem Nachwort des Autors. Neben den inoffiziellen Nachdrucken trug in den 1960er Jahren insbesondere der Wiederabdruck des zentralen fünften Kapitels (*Indole de la economía colonial*) in der legendären kubanischen Zeitschrift *Pensamiento Crítico* zur Bekanntheit der Thesen Bagús bei.¹⁰⁹

Der Text wurde zum Großteil in den Jahren 1944 und 1945 geschrieben¹¹⁰ – ein relevantes Detail, denn es präzisiert die zeitliche Sequenz der verschiedenen möglichen Referenzen und macht z. B. deutlich, dass Bagú Dobbs *Studies* (erschienen 1946) noch nicht kennen konnte. Bagú versichert zudem, er habe von der *Annales*-Schule beim Verfassen der *Economía de la sociedad colonial* noch keine Kenntnis gehabt.¹¹¹ Dies ist durchaus glaubwürdig, denn –

¹⁰⁶ Kohan, Néstor: La filosofía de la praxis en Brasil. Entrevista a Carlos Nelson Coutinho, in: Kohan, Néstor, De Ingenieros al Che. Ensayos sobre el marxismo argentino y latinoamericano (prólogo: Michael Löwy), Biblos, Buenos Aires 2000, 327.

¹⁰⁷ Der Faktor der geringen Zugänglichkeit wichtiger Texte von Marx sollte stets mitbedacht werden: Abgesehen von der Erstübersetzung des *Kapital* (Bd. I) von Juan B. Justo 1895, stand erst ab 1945 eine vom spanischen Exilanten Wenseslao Roces (1897–1992) besorgte vollständige Übersetzung der drei Bände des *Kapital* zur Verfügung. Sie wurde beim mexikanischen *Fondo de Cultura Económica* veröffentlicht. Eine erste Übersetzung mit kritischem Apparat, verfasst vom Uruguayer Pedro Scaron, erschien ab 1975 in Argentinien bei *Siglo XXI*. Was die Grundrisse betrifft, so erschienen 1962 erste Teile in spanischer Übersetzung, 1966 eine spanische Fassung der von Hobsbawm edierten Texte Marx' zu präkapitalistischen Formationen (Erstveröffentlichung Englisch 1964). Erst 1970/1971 erschien eine vollständige Fassung in Havanna, zwischen 1971 und 1976 eine textkritische Ausgabe, übersetzt von Pedro Scaron, bei *Siglo XXI*.

¹⁰⁸ Bagú, Sergio: *Estructura Social de la Colonia*. Ensayo de historia comparada América Latina, El Ateneo, Buenos Aires 1952. Zur Bedeutung der Zeitschrift *Pensamiento Crítico*, insbesondere als transnationaler Plattform, siehe: Artaraz, Kepa: El Ejercicio de Pensar: The Rise and Fall of *Pensamiento Crítico*, in: Bulletin of Latin American Research 24/3 (2005), 348-366.

¹⁰⁹ Bagú, Sergio: La economía de la sociedad colonial, in: *Pensamiento Crítico* 27 (1969), 30-65.

¹¹⁰ Millán Moncayo, Mágina: Caminos de la historiografía comparada latinoamericana, in: Turner, Jorge/Acevedo, Guadalupe (Hg.), Sergio Bagú, un clásico de la teoría social latinoamericana, Plaza y Valdés, México, D. F. 2005, 113.

¹¹¹ Vgl.: Gómez, Entrevista con Bagú, 207.

obwohl Fernand Braudel 1947 im Rahmen seines zweiten Brasilienaufenthalts auch in Buenos Aires Station machte, dort Vorträge hielt und mit José Luis Romero und anderen Proponenten der entstehenden *historia social* Gespräche führte¹¹² – international bekannter wurden das 1946 in *Annales. Economies, sociétés, civilisations* umbenannte Zeitschriftenprojekt und die dahinter stehenden Akteure erst kurze Zeit später.

Sergio Bagú, 1911 in Buenos Aires geboren, gehört zu den wenigen Autoren der hier untersuchten Debatten, die politisch der in Argentinien bis in die 1930er Jahre starken sozialistischen Strömung zuzurechnen sind.¹¹³ In deren Umfeld engagierte er sich studentenpolitisch. Einen starken Einfluss übte auf ihn auch die 1918 in Córdoba ihren Ausgang nehmende Bewegung der Reforma Universitaria aus. Er bezeichnet sich als Vertreter der 2. Generation dieser weit über die Grenzen Argentinien und der Universitätspolitik hinweg wirksamen Bewegung (vgl. Kapitel 5.1.1.3).¹¹⁴ Insbesondere der sozialistische Denker und Aktivist José Ingenieros (1877–1925) galt ihm als Vorbild. Bagús erste Publikationen fallen in das weiter oben angesprochene Königsgenre des biographischen Essays.

Im Jahr 1942 erhielt er ein Studienstipendium für die USA, wo er mehrere Jahre verbrachte. Erst durch diesen langen Aufenthalt, so Bagú in der Rückschau, drängte sich die Notwendigkeit auf, Lateinamerika als übergreifende Einheit zu verstehen und zu untersuchen. Bei Bagú wird – wie bei vielen der in dieser Arbeit aufscheinenden Autoren – deutlich, welche Rolle Auslandsaufenthalte (ob erzwungen oder freiwillig) für eine Erweiterung des Blicks und eine Vergrößerung des Radius der Referenzen in den Texten spielte.¹¹⁵ Diese

¹¹² Aguirre Rojas, Carlos Antonio: Fernand Braudel, América Latina y Brasil (Un capítulo poco conocido de la biografía intelectual de Fernand Braudel, in: Aguirre Rojas, Carlos Antonio, Ensayos Braudelianos. Itinerarios intelectuales y aportes historiográficos de Fernand Braudel, Asociación Nacional de Profesores de Historia de México/prohistoria, México, D. F./Rosario 2000, 61.

¹¹³ Interessant ist die variierende Selbsteinschätzung Bagús bezüglich dieser politischen Aktivität. Während es in einem Interview 1994 heißt, dass sein Engagement in der Sozialistischen Partei „kurzlebig“ („efímero“) war – „no tiene valor autobiográfico“ („[dies] hat keinerlei biographische Bedeutung“) –, heißt es in 2004 in einem Nebensatz „[...] cuando yo comencé a militar en el socialismo [...]“ („[...]als ich mich in der sozialistischen Partei zu engagieren begann [...]“) – in der typisch argentinischen Formulierung „en el socialismo“ bleibt freilich unklar, ob es sich um die Partei im engeren oder um die Strömung im weiteren Sinne gehandelt hat). Gómez, Entrevista con Bagú, 201. Ruiz Contardo, Eduardo: Una conversación con el maestro Sergio Bagú, in: Turner, Jorge/Acevedo, Guadalupe (Hg.), Sergio Bagú, un clásico de la teoría social latinoamericana, Plaza y Valdés, México, D. F. 2005, 223. In diesen zwei deutlich unterschiedlichen Bewertungen Bagús könnten sich die verschiedenen Zeitpunkte des Interviews niederschlagen: auf der einen Seite 1994, als nach den Niederlagen Ende der 1980er Jahre auch in Lateinamerika politisches Engagement von Wissenschaftlern als wenig schicklich galt, auf der anderen Seite 2004, als Repolitisierung, Aufschwung sozialer Bewegungen und linksgerichteter politischer Projekte auch Intellektuelle wieder stärker ihr politisches Engagement herausstellen ließ.

¹¹⁴ Gómez, Entrevista con Bagú, 201. (Das Interview wurde ursprünglich 1994 veröffentlicht.)

¹¹⁵ Gómez, Entrevista con Bagú, 205. Studien-Austauschprogramme stellen insgesamt ein äußerst fruchtbares Feld für eine transnationale Geschichte dar, die über perspektivische Bekenntnisse hinaus zu operationalisierten Forschungsfragen finden will.

kontinentalistische Sichtweise sollte für Bagú genauso bestimmend werden wie seine zweite methodologische Besonderheit: der Vergleich. Methodologisch und theoretisch reflektiertes Vorgehen, der Blick auf Strukturen und verschiedene Dimensionen des Sozialen sowie ihr Zusammenspiel mit Einzelfaktoren – Bagú verkörpert, kurz vor der eigentlichen Institutionalisierung der Sozialwissenschaften in Lateinamerika in den 1950er Jahren, so etwas wie ein Bindeglied zwischen dem erwägenden Essay und der diagnostischen Studie.¹¹⁶

Die Arbeit an *Economía de la Sociedad Colonial* begann Bagú noch mit der feudalen These vor Augen.¹¹⁷ Im Zuge der Studien kam er jedoch zu einem anderen Schluss: Die Konquista und die aus ihr entstehenden kolonialen Struktur wiesen zwar die eine oder andere feudale Form auf. Das gilt für die Institutionen, die Mentalität der spanischen Kolonialherren, sowie die von der Agrarbevölkerung zu leistenden Abgaben. Bei den Arbeitsverhältnissen habe es sich jedoch durchgehend um Sklavenverhältnisse gehandelt (auch jene, die der Form nach ein freies Lohnarbeitsverhältnis bildeten): „[Estas relaciones e instituciones] conserva[n] un fuerte sabor medieval, pero el régimen de trabajo se parece cada vez más a la esclavitud y menos a la servidumbre.“¹¹⁸ Auch wenn unklar bleibt, ob Bagú unter ‚Sklaverei‘ nicht einfach ‚unfreie‘ Arbeitsverhältnisse meint, wird hier eine Sichtweise erkennbar, wonach der Kapitalismus mit verschiedenen nicht-kapitalistischen Arbeitsverhältnissen kompatibel sei, besonders jedoch mit Sklaverei.

Neben der Verallgemeinerung von Sklaverei galt Bagú die (Welt-)Marktanbindung der lateinamerikanischen Kolonialökonomie als entscheidendes Charakteristikum: „Si alguna característica bien definida e incuestionable queremos encontrar en la economía colonial, es la de la producción para el mercado.“¹¹⁹ Aus diesem Umstand heraus ergibt sich auch, dass es sich im Lateinamerika um einen „capitalismo colonial“ gehandelt habe: „El régimen económico luso-hispano del período colonial no es feudalismo. Es capitalismo colonial [...]. Lejos de revivir el ciclo feudal, América ingresó con sorprendente celeridad dentro del ciclo del capitalismo comercial [...].“¹²⁰ Ein Argument, das frappierend dem zentralen Punkt

¹¹⁶ Devés Valdés, *Pensamiento latinoamericano* Tomo 1, 289-290.

¹¹⁷ Ruiz Contardo, *Conversación con Bagú*, 219.

¹¹⁸ Bagú, *Economía*, 108. („[Diese] behalten einen starken mittelalterlichen Geschmack, das Arbeitsregime gleicht über die Zeit immer stärker der Sklaverei und weniger der Leibeigenschaft.“)

¹¹⁹ Bagú, *Economía*, 117. („Wenn es ein präzises und unzweideutiges Merkmal der Kolonialökonomie gibt, dann ist es die Produktion für den Markt.“)

¹²⁰ Bagú, *Economía*, 142-143. („Das koloniale Wirtschaftsregime der Spanier und Portugiesen war kein feudales. Es handelte sich um einen kolonialen Kapitalismus [...]. Weit davon entfernt, den feudalen Zyklus von vorne zu durchlaufen, trat Amerika erstaunlich schnell in den Zyklus des Handelskapitalismus ein [...].“)

Sweezys in der Auseinandersetzung mit Dobb ähnelt, wonach Feudalismus als „Produktion für den Bedarf“ und Kapitalismus als Produktion für den Markt zu definieren sei.¹²¹

Dies bedeutet nicht, dass Bagú die Ökonomie des kolonialen Lusohispano-Amerika als Variante des Handelskapitalismus sah – gegen solche eine Lesart seines Buches, wie unter anderem von Chiaramonte,¹²² verwehrt sich Bagú in der Rückschau von 1992 vehement: Das Attribut ‚kapitalistisch‘ fuße vielmehr darauf, dass es sich um eine ökonomische Ordnung handelte, die auf unfreier (versklavter, nicht leibeigener) Arbeit beruhte und auf den Export, insbesondere von Edelmetallen ausgerichtet war und die sich von Beginn an in die bestehenden kapitalistischen Sphären einpasste und als Reichumsquelle für die kapitalistische Akkumulation fungierte.¹²³

Der Begriff ‚kolonialer Kapitalismus‘ stellt, so scheint es, weniger die sozialen Verhältnisse im Inneren heraus als die fundamentale, funktionale Rolle der amerikanischen Kolonien für das Erstarken des Kapitalismus in Europa.¹²⁴ Die koloniale Expansion erscheint ihm als Ur-Tonikum der Industrialisierung. Bagú hebt hiermit die berühmte Williams-These¹²⁵ zur Rolle der transatlantischen Plantagensklaverei für die Industrialisierung auf eine verallgemeinerte Ebene. Für die iberischen Kolonialmächte selbst freilich bedeutete der koloniale Reichtum eine Verödung der frühkapitalistischen Prozesse und das Erstarken einer feudalabsolutistischen Herrschaft. Die Profite aus den lateinamerikanischen Kolonien akkumulierten sich stattdessen in den dynamischen Zentren des frühen europäischen Kapitalismus (Norditalien, Niederlande, England u. a.)

Der argumentative Kern von Bagús Analyse – die funktionale, marktvermittelte Einbindung der spanischen und portugiesischen Kolonien in die sich ausweitende Sphäre des Kapitals und damit die kapitalistische ‚Rahmung‘ der Arbeitsverhältnisse welcher Art auch immer – sollte in den Debatten der 1960er Jahre sowohl zentrale These der Dependenztheorie sein,

¹²¹ Vgl.: Sweezy, Paul: Eine Kritik, in: Sweezy, Paul/Dobb, Maurice, Der Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus, Syndikat, Frankfurt a. Main 1984², 43-44.

¹²² Vgl.: Chiaramonte, Formas de sociedad, 90.

¹²³ Bagú, Economía, Ausgabe 1992, 256-257.

¹²⁴ Im Nachwort zur Neuauflage 1992 unterstreicht dies Bagú als zentrale These von *Economía de la sociedad colonial*: „La dominación de América es el episodio más importante en la construcción del sistema mundial del capitalismo. Resultó, en efecto, el agente más dinámico de la acumulación de capital desde comienzos del siglo XVI, el sine qua non de la gestación histórica del sistema capitalista mundial.” (Bagú, Economía, Ausgabe 1992, 271-272) („Die Herrschaft über Amerika ist das wichtigste Moment in der Bildung des Weltsystems des Kapitalismus. Sie erwies sich von Beginn des 16. Jahrhunderts an als der dynamische Faktor in der Kapitalakkumulation, die *sine qua non*-Bedingung der Entstehung des weltweiten kapitalistischen Systems.“)

¹²⁵ Williams, Eric: Capitalism and Slavery, University of North Carolina Press, Richmond 1944.

Zu Werk und Wirkung siehe den Sammelband: Cateau, Heather/Carrington, Selwyn H. H. (Hg.): Capitalism and slavery fifty years later. Eric Eustace Williams. A reassessment of the man and his work (Conference held at the St. Augustine Campus of the University of the West Indies from 24th to 28th September 1996), Lang, New York u. a. 2000.

insbesondere Andre Gunder Franks, als auch bei verschiedenen andere Autoren wiederkehren. Alle späteren Kritiken dieser auf die Zirkulationssphäre fokussierten Sichtweisen waren damit mutatis mutandis auch eine Kritik an Bagú. Von den spezifisch auf Bagús *Economía de la sociedad colonial* gerichteten kritischen Würdigungen jedoch sei jene des Venezolaners Armando Córdova herausgehoben:¹²⁶ Córdova kritisiert, dass Bagú das späte 18. Jahrhundert mit seinem Aufschwung in Produktion und Handel von Weltmarktgütern auf die gesamte Kolonialzeit projiziert. Vor diesem Aufschwung jedoch bestanden die Flüsse zwischen den Kolonien und Europa beinahe zur Gänze aus Edelmetallen, die in den bekannten Bergbaukomplexen gewonnen und nach Europa verfrachtet wurden. Hier könne man nicht von Handelskapitalismus, sondern von bloßer Extraktion sprechen. Diese Form von Ausbeutung von Mensch und Natur könne nicht ohne weiteres auf landwirtschaftliche und (die äußerst schwache) gewerbliche Produktion und ihre Arbeitsverhältnisse übertragen werden. Die Produktionsverhältnisse im kolonialen Lateinamerika müssten differenzierter beschrieben werden.

Wenn es um die Charakterisierung der Kolonialzeit als kapitalistisch geht, wird neben Prado Jr. und Bagú auch immer der Chilene Marcelo Segall mit dem 1953 veröffentlichten Buch *Desarrollo Capitalista en Chile* genannt.¹²⁷ Auch hier handelt es sich – wie der Untertitel des Bandes anführt – dem Genre nach um Essays. Über Segall ist vergleichsweise wenig bekannt, er stellt einen „caso especial dentro de la escuela marxista clásica [de historiografía]“ dar.¹²⁸ 1920 geboren, in seinen politischen Aktivitäten keinem politischen Parteiprojekt zuordenbar, jedoch mit Affinität zum Trozismus, unorthodox, einzelgängerisch, nach 1973 Exil in Holland, dort 1991 verstorben. Mitarbeiter am Internationaal Instituut voor Sociale Geschiedenis (IISG), wo sich heute auch ein Nachlassarchiv von ihm findet.¹²⁹ Die fünf Essays des Bandes behandeln verschiedene Themen, unter anderem die Ursprünge der chilenischen Arbeiterbewegung in den sozialen Kämpfen des 19. Jahrhunderts, den Sturz der

¹²⁶ Córdova, Armando: El 'capitalismo colonial' de Sergio Bagú, in: *Economía y ciencias sociales* 14/1-4 (1972), 267-284.

¹²⁷ Segall, Marcelo: *Desarrollo del Capitalismo en Chile. Cinco ensayos dialécticos*, o. V., Santiago de Chile 1953.

¹²⁸ Moulian, Luís: *Historia y marxismo en Chile II*. o. J., (unveröffentlichtes mschr. Manuskript aus dem Nachlass Luís Moulian. Zur Verfügung gestellt aus dem Privatbesitz Tomás Moulian), o. S. (Segall stellt einen „Sonderfall in der klassischen marxistischen Schule [der Historiographie] dar“.)

¹²⁹ Der Nachlass besteht größtenteils aus einer zeithistorischen Presse-Dokumentation des politischen und sozialen Geschehens in Chile und Lateinamerika sowie aus Materialien zur Geschichte der chilenischen Arbeiterbewegung. Schon in den 1960er Jahren spielten Themen der sozioökonomischen (Trans-)Formation keine große Rolle mehr in Segalls Arbeiten. Vgl.: Internationaal Instituut voor Sociale Geschiedenis (IISG), Amsterdam, M. Segall Rosenmann Collection.

Regierung Balmacedas und den darauf folgenden Bürgerkrieg 1891 sowie verschiedene methodologische und historiographische Reflexionen (Segall zeigt sich gegenüber Julio César Jobet und Hernán Ramírez Necochea, den beiden bekanntesten marxistischen Historikern Chiles der Zeit, ob ihrer Charakterisierung Chiles als ‚semi-feudal‘ zu polemischer Kritik geneigt). Mit Blick auf die Geschichte sozioökonomischer Formations- und Transformationsdebatten ist aber insbesondere der zweite *Essay Economía política y minería* interessant. Hier entwirft Segall ein Bild, das im Gegensatz zu weiter oben besprochenen Autoren nicht der Landwirtschaft (Bedeutung von *encomienda*, Plantagen, Arbeitsbeziehungen etc.), sondern dem Bergbau die volle Aufmerksamkeit zuwendet. Die chilenische Gesellschaft sei von der Kolonisierung an eine zur Gänze auf die Extraktion von Metallen und Bodenschätzen ausgerichtete Gesellschaft gewesen (in der historischen Sequenz: Gold, Silber, Kupfer, Salpeter, erneut Kupfer). Von Beginn an habe es sich dabei zur Gänze um die Produktion einer (Weltmarkt-)Ware gehandelt, daher sei das Attribut ‚kapitalistisch‘ berechtigt,¹³⁰ auch wenn politisch die mit dem Bergbau verbundenen Teile der herrschenden Klasse stets mit jenen im Konflikt standen, die großen Grundbesitz vertraten. Segall synchronisiert die Entwicklung des Bergbaus in Chile mit den verschiedenen ‚Phasen‘ der kapitalistischen Entwicklung (von ursprünglicher Akkumulation zum industriellen Kapitalismus) – für einen Autor, der sich ausdrücklich von den stalinistischen etappentheoretischen Ablaufmodellen distanziert, ein bemerkenswertes Herangehen, wird hier doch ein Ablaufmuster durch ein anderes ersetzt.

Ob Bergbau oder Landwirtschaft: Die genannten Autoren verrücken – meist auf dem Wege des historischen Essays – den Blick hin zu wirtschafts- und strukturgeschichtlichen Gesichtspunkten. Einmal die Aufmerksamkeit für oligarchische Herrschaft und antimoderne Eliten zurückgenommen, entdecken sie ein Lateinamerika, das früh an die Logik von Warenökonomie und weiträumiger Kapitalakkumulation angebunden und damit äußerst ‚modern‘ war. Die Feudalismus-These, die nicht zuletzt auf den postkolonialen Auseinandersetzungen zwischen liberalen und konservativen Fraktionen fußte und auf die traditionellen Herrschaftsarrangements und die unfreien Arbeits- und Sozialbeziehungen abhob, schien angesichts dieses Perspektivenwechsels intellektuell nicht mehr stichhaltig und politisch unzureichend. Im Widerstreit mit den Verteidigern der ‚feudalen These‘ war mit der neuen Sichtweise ein Reigen von Dichotomien eröffnet, der sich über die nächsten zwei

¹³⁰ Segall, Desarrollo.

Jahrzehnte intellektuell als äußerst produktiv erweisen sollte: innen und außen, Binnenökonomie und Exportorientierung, das koloniale Lateinamerika für sich und für den europäischen Bedarf nach Edelmetallen (später Kolonialwaren). Welche dieser Sphären vorherrschte bzw. ob und wie sie miteinander vermittelt waren, verlieh den Debatten in den 1960er und 1970er Jahren ihr Moment. Der Anstoß war gegeben.

5.1.3 Zusammenstöße – die Debatten der 1960er Jahre

Die ‚langen 1960er‘ Jahre in Lateinamerika waren von ungekannter politisch-gesellschaftlicher Brisanz. Intellektuelle Debatten waren beides, Folge und Faktor, dieser Entwicklung. Bei genauerer Betrachtung gab es in den jeweiligen Ländern und auf den jeweiligen Ebenen freilich unterschiedliche Rhythmen (vgl. Kapitel 4). Auf der Ebene sozialer Bewegungen lässt sich z. B. auch eine Periodisierung wählen, bei der die Phasen zugespitzter sozialer Konflikte und revolutionärer Herausforderungen am Ende der 1950er Jahre und in der ersten Hälfte der 1970er Jahre verortet sind, die eigentlichen 1960er Jahre dadurch als ein relativ ruhiges Interludium erscheinen.¹³¹ Blickt man auf die intellektuellen Auseinandersetzungen, insbesondere auf jene zu Fragen sozioökonomischer Formation und Transformation, so findet man in den meisten Darstellungen einen ‚plötzliche‘ Wiederaufnahme der Diskussionen der 1940er Jahre im Jahr 1965 mit der Polemik zwischen Andre Gunder Frank und Rodolfo Puiggrós.¹³² Das Zwischenstück von 1950 bis 1965 steht gleichsam unter der Hoheit des CEPAL-Strukturalismus – eine Periodisierung, die besonders

¹³¹ Vgl.: Marini, Ruy Mauro: Introducción: la década de 1970 revisitada, in: Marini, Ruy Mauro/Millán Moncayo, Mária (Hg.), La teoría social latinoamericana. Tomo 3: La centralidad del marxismo (Ponencias presentadas en el Seminario Interno Permanente del Centro de Estudios Latinoamericanos de la Facultad de Ciencias Políticas y Sociales de la Universidad Nacional Autónoma de México en el período relativo a 1993–1995), El Caballito, México, D. F. 1995, 31.

¹³² Siehe folgende Darlegungen der sozioökonomischen Formations- und Transformationsdebatten: Martínez Baracs, Rodrigo: El debate sobre los modos de producción y la contribución de Carlos Sempat Assadourian, in: Marini, Ruy Mauro/Millán Moncayo, Mária (Hg.), La teoría social latinoamericana. Tomo 3: La centralidad del marxismo (Ponencias presentadas en el Seminario Interno Permanente del Centro de Estudios Latinoamericanos de la Facultad de Ciencias Políticas y Sociales de la Universidad Nacional Autónoma de México en el período relativo a 1993–1995), El Caballito, México, D. F. 1995, 187–226. Rodríguez, Sebastián: Ensayo historiográfico: Modos de Producción en América Latina: Anatomía de un debate en el espejo de la academia contemporánea, in: Periferias. Revista de Ciencias Sociales, 2007, 61–90. Hernández, Juan Luis: La historiografía socio-económica colonial y los debates teóricos-metodológicos. Algunas reflexiones, in: Nuevo Topo. Revista de historia y pensamiento crítico, 2005, Septiembre/Octubre, 33–54. Stern, Steve J.: Feudalism, Capitalism, and the World-System in the Perspective of Latin America and the Caribbean, in: American Historical Review 93 (1988, October), 829–872.

in Darstellungen zur Geburt der Dependencia aus der Krise des lateinamerikanischen ökonomischen Strukturalismus augenfällig ist.¹³³

Die Abfolge der tonangebenden Perspektiven in den sozialwissenschaftlichen und intellektuellen Diskussionen mit *desarrollismo*¹³⁴ (1950–1965), Dependencia (1965–1974) und Marxismus (1970er) zu beschreiben, ist gewiss nicht falsch;¹³⁵ genauso wenig wie die Beobachtung, dass die Dependencia als entwicklungstheoretische und ökonomische Theorie durch eine ausdrücklich historische Perspektive gekennzeichnet war und sich Dependencia und das (Wieder-)Aufkommen marxistisch inspirierter sozioökonomischer Formations- und Transformationsdebatten deshalb wechselseitig bedingten.

Anfang bis Mitte der 1960er Jahre hatte sich unter den CEPAL-Vertretern Pessimismus breit gemacht. Die in den 1950er Jahren propagierte Politik der Import-Substituierung (ISI) hatte zu einer Reihe von Problemen geführt (dabei gilt freilich zu beachten, dass keine Regierung die CEPALinischen Rezepte wortgetreu umgesetzt hatte, insbesondere die Forderung nach Agrarreform war übergangen worden): die Ökonomie war nach wie vor vom Import (teurer) Investitionsgüter abhängig; der Kapitalmangel konnte nicht überwunden werden; die protektionistische Politik hatte zur Unterstützung ineffizienter Industrien und zum Stagnieren der Exporte geführt; die Einkommensverteilung hatte sich kaum oder zu wenig verschoben.¹³⁶ Auch politisch gab es einigen Grund zu Pessimismus: 1964 wurde in Brasilien der an desarrollistischen Reformen orientierte, aber unter dem Eindruck der Kubanischen Revolution sich radikalisierende João Goulart durch einen Militärputsch gestürzt; 1965 kam es zur Invasion in der Dominikanischen Republik; 1966 begann die Militärdiktatur Onganía in Argentinien. In Wechselwirkung zwischen unterschiedlichen Akteursgruppen – CEPAL-Mitarbeiter und ihr innerer Diskussionsprozess, CEPAL-Intellektuelle und politische Eliten, CEPAL und vorherrschender modernisierungstheoretischer Diskurs in der Academia, gemäßigte und radikalere Intellektuelle im Umfeld des *CEPALismo* sowie die Herausbildung einer an der Kubanischen Revolution orientierten ‚neuen‘ Linken – kristallisierte sich mit der

¹³³ Vgl.: Love, Joseph: Origins of Dependency Analysis, in: Journal of Latin American Studies 22/1 (1990, February), 143-168. Love, Crafting the Third World, Kapitel 11-13. Kay, Cristóbal: Latin American theories of development and underdevelopment, Routledge, London u. a. 1989, Kapitel 5.

¹³⁴ Die Bezeichnungen *desarrollismo*, ökonomischer Strukturalismus und *CEPALismo* werden in dieser Arbeit, der Forschungsliteratur folgend, weitgehend synonym verwendet. Es wäre eine eigene begriffsgeschichtliche Reflexion wert, warum die einen von *desarrollismo*, die anderen von ‚ökonomischem‘ (oder ‚lateinamerikanischem‘) Strukturalismus sprechen (mit dem aus der französischen Diskussion kommenden Strukturalismus-Begriff besteht hier nur mittelbar Berührung). *Desarrollismo* zieht insofern einen weiteren Kreis, als auch die politische Praxis und ihre Akteure unter diesen Begriff fallen, während sich ‚Strukturalismus‘ auf die Vertreter eines akademischen Paradigmas zu beschränken scheint.

¹³⁵ Wobei zwischen Marxismus und Dependencia ohne Zweifel eine Reihe von Überschneidungen bestehen. Marini, Introducción, 35.

¹³⁶ Love, Origins of Dependency, 154-155.

Dependenztheorie ein neues Paradigma heraus.¹³⁷ Dabei spielte Santiago de Chile, der Sitz der CEPAL, als Exilort der von den Militärdiktaturen (vor allem in Brasilien und Argentinien) vertriebenen Intellektuellen eine wichtige Rolle.¹³⁸

Von den unter CEPAL-Ägide Anfang der 1960er Jahre entstandenen Schlüsselstudien nahm Celso Furtado mit seiner Arbeit zu Brasilien am stärksten eine historische Perspektive ein.¹³⁹ Bei ihm findet sich bereits Anfang der 1960er Jahre erstmals die Vorstellung, dass Entwicklung und Unterentwicklung miteinander verbunden seien.¹⁴⁰ Er erhob auch die Forderung, das kapitalistische System überregional in den Blick zu nehmen – und formulierte damit so etwas wie die epistemische Grundlage der in den 1970er Jahren entstehenden Weltsystemtheorie. Es sei, so Joseph Love, deshalb berechtigt in Furtado den ersten Dependenztheoretiker zu sehen.¹⁴¹

Unter dem Oberbegriff Dependenztheorie entfaltet sich ein relativ breites Spektrum von Analysen zu Fragen über Unterentwicklung und die historische Beziehung zwischen Norden und Süden. Einen Überblick über dieses breite Spektrum zu liefern, ist nicht Aufgabe dieser Arbeit. Joseph Love folgend könnte man die dependenztheoretischen Diskussionen in

¹³⁷ Stern beschreibt dies als abgestufte Dialektik, ohne jedoch, im Gegensatz zu Love, von einer fundamentalen Krise des *CEPALismo* zu sprechen: Stern, Feudalism, 834.

¹³⁸ In Santiago de Chile fanden sich Mitte und Ende der 1960er Jahre die maßgeblichen brasilianischen Gestalter der Dependenztheorie ein: Celso Furtado, Fernando Henrique Cardoso, Theotônio dos Santos, Ruy Mauro Marini, Vânia Bambirra, José Serra. Aus Europa bzw. Nordamerika zu Gast waren Johan Galtung, Keith Griffin sowie ab 1968 Andre Gunder Frank. Gerade die Anwesenheit Franks in Santiago und seine Arbeit im Umfeld der CEPAL zeigen, in welchem Maße die Dependenztheorie aus dem Strukturalismus heraus entstanden ist. Dies ist zugleich eine zentrale These von Joseph Love, der damit die Dependenztheorie von der seines Erachtens (zumindest in der US-amerikanischen Academia Anfang der 1990er Jahren) vorherrschenden Assoziation mit marxistischen Denktraditionen wegrücken möchte. Vgl.: Love, *Origins of Dependency*, 159 u. 168. Neben der CEPAL bot das *Centro de Estudios Socio-Económicos* (CESO) der *Universidad de Chile* in Santiago einen institutionellen Rahmen für die Konstituierung der Dependencia. Vgl.: Kay, *Latin American theories*, 139. Eine genaue historische Rekonstruktion des CESO als maßgeblicher Knotenpunkt (sowohl im institutions- als auch im netzwerkanalytischen Sinne) für die Entstehung der Dependenztheorie wäre äußerst gewinnbringend. Offenbar – zumindest ist dies das Ergebnis meiner bisherigen Anfragen – findet sich an der *Universidad de Chile* jedoch kein Archiv des CESO.

¹³⁹ Furtado, Celso: *Formação econômica do Brasil*, Nacional Edotira, São Paulo 1959. Die Korpustexte (siehe Anhang 1) beziehen sich relativ häufig auf diese grundlegende Arbeit Furtados – auffälligerweise aber nur Texte von Autoren, die auch der Dependenztheorie zuzurechnen sind (Andre Gunder Frank, Agustín Cueva und Ruy Mauro Marini). In der Produktionsweisendebatte dagegen finden sich keine Referenzen auf Furtado.

Analysen zur Referenzialität der hier angesprochenen Werke – dies betrifft beides: in welcher Weise die Korpustexte sich auf andere Werke beziehen und ob bestimmte Texte in den Korpustexten zitiert werden – beruhen alle auf der für die Korpustexte durchgeführten Gesamterhebung der Zitationen (insgesamt 9270 Zitationen). Angaben zur Korpusbildung finden sich in Kapitel 3.4, Datenerhebung und Datenbearbeitung werden in den Kapiteln 6.1 und 6.2 dokumentiert.

Die anderen zentralen Länderstudien in strukturalistischer Perspektive aus dieser Zeit: Pinto Santa Cruz, Aníbal: *Chile, un caso de desarrollo frustrado*, Universitaria, Santiago de Chile 1959. Ferrer, Aldo: *La economía argentina. Las etapas de su desarrollo y problemas actuales*, Fondo de Cultura Económica, México, D. F./Buenos Aires 1963.

¹⁴⁰ Vgl. die Essaysammlung: Furtado, Celso: *Desenvolvimento e subdesenvolvimento*, Fundo de Cultura, Rio de Janeiro 1961.

¹⁴¹ Love, *Crafting the Third World*, 170-171.

folgende grundlegende Theoreme zusammenfassen: 1.) Das Zentrum-Peripherie-Verhältnis bildet das fundamentale Beziehungsmuster im modernen Kapitalismus, der als weltumspannendes System erscheint; dieses Verhältnis führt dazu, dass der Westen entwickelt und der Süden unterentwickelt ist. 2.) Der Dualismus – also die Vorstellung, dass es in den lateinamerikanischen Gesellschaften eine scharfe Trennung in eine moderne urbane Sphäre und eine rückständige agrarische Gänge – wird genauso zurückgewiesen wie die Modernisierungstheorie. 3.) Zwischen Zentrum und Peripherie kommt es zu einem ungleichen Tausch. 4.) Es besteht relative oder absolute Unmöglichkeit einer Entwicklung unter kapitalistischen Bedingungen.¹⁴²

Wissensgeschichtlich betrachtet wies die Dependenztheorie folgende Charakteristika auf: 1.) Sie wurde durch zwei maßgebliche Werke bestimmt, Andre Gunder Franks *Capitalism and Underdevelopment* (englische Erstausgabe 1967) und *Dependencia y Desarrollo* von Fernando Henrique Cardoso und Enzo Faletto.¹⁴³ 2.) Die grundlegenden Thesen fanden 1969 und 1970 in zwei verbreiteten, fundierten historiographischen Überblickswerken Bekräftigung, in Tulio Halperín Donghi's *Historia Contemporánea de América Latina*¹⁴⁴ und

¹⁴² Love, *Origins of Dependency*, 145. Diese vier Elemente bilden die Grundlage für Love's Kernthese: die Dependenztheorie habe im lateinamerikanischen Strukturalismus und nicht, wie immer behauptet, im Marxismus, ihren zentralen Ursprung. Drei der vier Elemente (Zentrum-Peripherie-Verhältnis, Antidualismus, ungleicher Tausch) waren zuerst von Strukturalisten, allen voran Raúl Prebisch, formuliert worden. Nur das vierte Element (Unmöglichkeit von Entwicklung im Rahmen des Kapitalismus) sei nicht mit Prebischs reformorientiertem Denken kompatibel. Die These Loves – dem es offenbar darum zu tun ist, die Dependenztheorie Anfang der 1990er Jahre aus ihren marxistischen Untiefen heraus und in ein respektableres Fahrwasser zu führen – steht und fällt freilich mit der Richtigkeit dieser Liste von vier Elementen. Nimmt man in die Liste aber auch die Imperialismustheorien, die Kategorie Ausbeutung sowie die Konzepte von Klasse und Klassenkampf auf – alles Elemente, denen eine zentrale Bedeutung in den meisten dependenztheoretischen Analysen zukam – ändert sich das Bild beträchtlich und die These hält nicht mehr.

¹⁴³ Frank, Andre Gunder: *Capitalism and Underdevelopment in Latin America*, Monthly Review Press, New York 1967. Cardoso, Fernando Henrique/Faletto, Enzo: *Dependencia y desarrollo en América Latina: Ensayo de interpretación sociológica*, Siglo XXI, México, D. F. 1969.

Die Analysen von Cardoso und Faletto werden gemeinhin als wesentlich differenzierter und fundierter eingeschätzt als jene Andre Gunder Franks. Cardoso und Faletto jedenfalls spitzten die Argumentation weniger stark auf die Determination durch die untergeordnete Einbindung in den Kapitalismus zu und maßen endogenen Faktoren ein größeres Gewicht bei. Darüber hinaus erschienen bei ihnen die Folgen der Dependenz widersprüchlich und regional differenziert, die politische Handlungsmöglichkeit breiter. Kay weist darauf hin, dass Cardosos und Falettos Buch erst 1979 in englischer Übersetzung vorlag (also zu einem Zeitpunkt, als die Konjunktur der Dependenztheorie in Lateinamerika und andernorts sich schon wieder neigte). Kay, *Latin American theories*, 125. Auch wenn es also trefflich ist, die Dependenztheorie als ersten großen paradigmatischen Transfer vom Süden in den Norden zu bezeichnen (wobei bei solchen Feststellungen gerade die Rücktransfers *innerhalb* bestimmter Wissensfelder – wie jenes des Marxismus – unterschätzt werden), so blieb die Wahrnehmung der Dependenztheorie im Norden stark verzerrt: Der auf Englisch publizierende Andre Gunder Frank fungierte als Vermittler der lateinamerikanischen Debatten in den Norden, erschien dort aber als „Gründer“ und repräsentativer Sprecher der Dependencia.

¹⁴⁴ Halperín Donghi, Tulio: *Historia contemporánea de América Latina*, Alianza Editorial, Madrid 1969. Stein, Stanley J./Stein, Barbara H.: *The Colonial Heritage of Latin America. Essays on Economic Dependence in Perspective*, Oxford University Press, New York u. a. 1970. Halperín Donghi äußerte sich später jedoch durchaus kritisch über die Dependenztheorie insbesondere in der von Andre Gunder Frank vertretenen Form:

in Stanley und Barbara Steins *The Colonial Heritage of Latin America*.¹⁴⁵ 3.) Die Dependenzperspektive fand innerhalb kurzer Zeit breite Akzeptanz in Lateinamerika und in der US-amerikanischen und europäischen Academia. Zugleich wurde sie, gerade in Lateinamerika, einer leidenschaftlichen Debatte unterzogen.¹⁴⁶ 4.) Die Dependencia war analytisch sowie in ihren politischen Schlussfolgerungen uneindeutig und heterogen.¹⁴⁷ Auch inhaltlich deckte sie ein breites Feld ab (von historischen Untersuchungen über agrarsoziologische Analysen bis hin zu Kulturstudien).

5.1.4 Schwelende Diskussionen, nationale Kontexte – 1960 bis 1965

Marxistische Geschichtsdebatten zu Feudalismus, Kapitalismus und *modos de producción* sind indes nicht mit der Herausbildung der Dependenztheorie in eins zu setzen (vgl. Kapitel 3.1). Sie verfügten über ihr eigenes Herkommen und standen nicht nur mit entwicklungstheoretischen Debatten, sondern auch, wenn nicht in wesentlich stärkerem Maße, mit dem breiteren Feld marxistisch inspirierter Historiographie in enger Verbindung.¹⁴⁸ In Argentinien z. B. stand die von Rodolfo Puiggrós und Sergio Bagú in den 1940er Jahren begonnene strukturgeschichtliche Diskussion um den sozioökonomischen Charakter der Kolonialzeit in enger Beziehung mit der stärker politischen, ja sozio-ideologischen Frage, welche Akteure in der argentinischen Geschichte die ‚nationalen‘ Interessen angemessen verkörpert bzw. dem ‚Fortschritt‘ gedient hätten. Dabei wurden genealogische ‚Linien‘ formuliert, die sich entlang von Einzelheroen oder Akteursgruppen in die Gegenwart projizierten. Dies war keine Besonderheit der marxistisch inspirierten Geschichtswissenschaft, sondern geschah in Anlehnung an den ‚historiographischen Denkstil‘, den sowohl die hegemonialen als auch die gegenhegemonialen Geschichtsdeutungen pflegten. Denn die mit der ‚Linken‘ verbundenen Interventionen

Halperín Donghi, Tulio: 'Dependency Theory' and Latin American Historiography, in: Latin American Research Review 17/1 (1982), 115-130.

¹⁴⁵ Mit der Veröffentlichung von Eduardo Galeanos *Venas Abiertas de América Latina* erhielt die Dependenztheorie zudem eine äußerst massenwirksame populäre Fassung. Galeano, Eduardo: *Las venas abiertas de América Latina*, Universidad de la República/Departamento de Publicaciones, Montevideo 1971 (im gleichen Jahr von *Siglo XXI* in Mexiko und der *Casa de las Américas* in Kuba veröffentlicht, seitdem zahllose autorisierte und nicht-autorisierte Auflagen).

¹⁴⁶ Die Punkte 1. bis 3. fußen auf den Beobachtungen Sterns: Stern, Feudalism, 836.

¹⁴⁷ Vgl.: Kay, Latin American theories, 126.

¹⁴⁸ Autoren wie Frank Stern betonen in ihrer Analyse in hohem Maße die großflächige Schnittmenge von Dependenztheorie auf der einen und marxistischen Diskussionen zu sozioökonomischen (Trans-)Formationen auf der anderen Seite. Stern, Feudalism, 835, FN 16. Dies mag zutreffen, wenn man die Diskussionen um ‚Feudalismus‘ und ‚Kapitalismus‘ allein betrachtet. Rekonstruiert man die sozioökonomischen Formations- und Transformationsdebatten jedoch als Teil marxistisch inspirierter Historiographie sowie linker Geschichtskultur in Lateinamerika insgesamt, so zeigen sich zwei verschiedene, wenn auch benachbarte Sphären.

bildeten in Argentinien nicht den einzigen Versuch, ein Gegennarrativ zu etablieren. Bereits in den 1930er Jahren hatte sich ein gegen die vorherrschende, gleichermaßen positivistische wie liberale Geschichtsschreibung gerichteter *revisionismo histórico* herausgebildet.¹⁴⁹ Dieses schillernde und im Vergleich mit anderen Ländern singuläre Phänomen hatte seinen Ursprung Ende der 1920er Jahre mit der Gründung der Zeitschrift *La Nueva República* durch Ernesto Palacio, die Brüder Julio und Rodolfo Irazusta und andere. Der historische Revisionismus präsentierte sich zunächst als aristokratisch-elitäres, antiliberales und nationalistisches Bekenntnis zu spanischer Kolonialherrschaft vor der Independencia und lokalistischer Caudilloführung nach der Unabhängigkeit: Statt Weltmarkteinbindung und Unterordnung unter britische Verwertungsinteressen hätte die argentinische Nation ihre Verwirklichung in der Eigenweltlichkeit des argentinischen Binnenlandes mit seinen personalen Strukturen und seiner hierarchischen Geordnetheit gefunden. So wurde anstatt der aufgeklärten *políticos-pensadores* (wie Moreno, Rivadavia, Mitre, Sarmiento) Juan Manuel des Rosas (1793–1877), der prototypische lateinamerikanische Caudillo und Antiheld der liberalen Historiographie, wieder zu Ehren gebracht. Wie man es mit Rosas halte, wurde zu einer zentralen Scheidefrage der historiographischen und geschichtspolitischen Auseinandersetzungen bis in die 1970er Jahre – die vielen Arbeiten und Essays über Rosas, auch aus der marxistisch inspirierten Geschichtsschreibung, bekräftigen dies.

Der historische Revisionismus sollte sich zu einer breiten Strömung ausdifferenzieren, die mit dem *Instituto de Investigaciones Históricas Juan Manuel de Rosas* ab Ende der 1930er Jahre auch eine institutionelle Basis hatte. Ab den 1940er und 1950er Jahren bildete sich zudem eine den elitären Sichtweisen des ursprünglichen Revisionismus entgegengestellte populäre Variante heraus. Diese deutete die Caudillos als populäre Führungsfiguren um und bot dem Peronismus so etwas wie eine historische Identitätslinie (der gegen Perón gerichtete Caudillovorwurf wurde dabei positiv gewendet und Perón als jüngste Verkörperung einer langen Linie antiimperialistischer, patriotischer und volksverbundener Führungsfiguren gewertet). Entscheidende Akteure des historischen Revisionismus in dieser Phase waren Raúl Scalabrini Ortiz, Arturo Jauretche oder José María Rosa. Unter dem Eindruck des Peronismus verbanden sich zudem verschiedene linke dissidente Strömungen – sowohl aus der kommunistischen Partei als auch aus trotzkistischen Bewegungen kommend – mit

¹⁴⁹ Zum *revisionismo histórico* allgemein siehe: Cattaruzza, Alejandro: El revisionismo: itinerarios de cuatro décadas, in: Cattaruzza, Alejandro/Eujanian, Alejandro (Hg.), *Políticas de la historia: Argentina 1860–1960*, Alianza Editorial, Buenos Aires 2003, 143–182. Devoto, Fernando/Pagano, Nora: *Historia de la historiografía argentina*, Sudamericana, Buenos Aires 2009, 201–285. Campione, Daniel: *Argentina. La escritura de su historia*, Centro Cultural de la Cooperación, Buenos Aires 2002, 65–108.

nationalistischen Positionen. In der aus dieser (*més-*)*alliance* hervorgehenden *Izquierda Nacional* – ein Oberbegriff für verschiedene Akteure und politische Projekte – wurden Theoreme und Themen des historischen Revisionismus mit marxistischen Geschichtsdeutungen zusammengeführt.¹⁵⁰ Die führenden linksnationalistischen Intellektuellen wie Rodolfo Puiggrós (nach seinem Ausschluss aus der KP 1946),¹⁵¹ Eduardo B. Astesano, Jorge Abelardo Ramos, Juan José Hernández Arregui, Jorge Enea Spilimbergo, das Autorendoppel Rodolfo Ortega Peña und Eduardo Luis Duhalde sowie einige andere traten allesamt als Autoren historiographischer Werke auf.

Daniel Campione bezeichnet den historischen Revisionismus als jenen geschichtspolitischen Akteur, der im Argentinien der 1960er und 1970er Jahre neben der liberalen institutionell verankerten Historiographie bestimmend und vor allem massenwirksam war (während der zweiten peronistischen Regierung 1973 bis 1976 verfügte er sogar über eine Art offiziell sanktionierte Hegemonie). Die linke und, als Teil dieser, die marxistisch inspirierte Historiographie sei dagegen stets marginal geblieben¹⁵² – eine realistische, wenn auch etwas strenge Einschätzung, die einerseits die Reichweite linker Geschichtsinterventionen unterschätzen mag, andererseits jene Autoren und Texte, bei welchen sich linke und revisionistische Deutungen überlagerten, dem revisionistischen ‚Lager‘ zuschlägt.

Die Präsenz des historischen Revisionismus und seiner linken Varianten verstärkte jedenfalls die Tendenz, genealogische Linien anhand von Führungsfiguren zu definieren und anhand der Dichotomien wie ‚fortschrittlich-reaktionär‘, ‚bürgerlich-feudalistisch‘, ‚nationalistisch-proimperialistisch‘ zu deklinieren. Die sozioökonomische Charakterisierung der argentinischen Gesellschaft (insbesondere im 19. Jahrhundert) war daher eng mit diesen sozio-ideologischen Lagerzuschreibungen verbunden.

¹⁵⁰ Bisweilen ist von einem *revisionismo socialista* die Rede, auch von *revisionismo de izquierda* und *neorevisionismo*, die Begriffsvielfalt ist hier also groß. Ein differenzierter Gebrauch der verschiedenen Zuschreibungen wäre erst nach eingehender Analyse der äußerst polyphonen Interpretationen der unter dem weiten Begriff Linksnationalismus gefassten Autoren und Aktivisten möglich. Zu den historiographischen Perspektiven des Linksnationalismus siehe: Acha, Omar: *Historia crítica de la historiografía argentina*. Vol. 1: *Las izquierdas en el siglo XX*, Prometeo, Buenos Aires 2009, 203-248. Devoto, Fernando: *Reflexiones en torno de la izquierda nacional y la historiografía argentina*, in: Devoto, Fernando/Pagano, Nora (Hg.), *La Historiografía académica y la historiografía militante en Argentina y Uruguay*, Biblos, Buenos Aires 2004, 107-131. Goebel, Michael: *Marxism and the Revision of Argentine History in the 1960s*, in: *Estudios Interdisciplinarios de América Latina y el Caribe* 17/1 (2006, enero-junio), 161-184. Zum Linksnationalismus im Allgemeinen siehe: Chumbita, Hugo: *Patria y revolución. La corriente nacionalista de izquierda*, in: Biagini, Hugo E./Roig, Arturo A. (Hg.), *El pensamiento alternativo en la Argentina en el siglo XX. Tomo II: Obrerismo, vanguardia, justicia social (1930–1960)*, Biblos, Buenos Aires 2006, 77-99.

¹⁵¹ Puiggrós nahm ab den späten 1940er Jahren eine ausdrücklich national-populäre Perspektive ein, die positive Bewertung des Revisionismus von Rosas teilte er allerdings nie. Vgl.: Acha, *Historia Crítica*, 218-221.

¹⁵² Campione, *Argentina*, 73.

Diesen Konventionen entzog sich auch die historiographische Produktion im Umfeld der kommunistischen Partei nicht. Wie bereits erwähnt, beschäftigen sich einige der ersten Arbeiten Rodolfo Puiggrós in biographischen Essays mit (Anti-)Helden der argentinischen Geschichte während und nach der Unabhängigkeit.¹⁵³ Puiggrós wurde jedoch 1946 aus der Kommunistische Partei ausgeschlossen und näherte sich danach der peronistischen Bewegung an. Die KP blieb politisch bei ihrer strikt antiperonistischen, auf bürgerlich-liberale Allianzpartner orientierten Haltung und intern in hohem Maße einer stalinistischen Parteikultur verpflichtet. Zugleich – und dies erscheint angesichts des internen stalinistischen Regimes auf den ersten Blick paradox – kam es in ihren Reihen zur ersten nennenswerten Gramsci-Rezeption außerhalb Italiens: 1950 erschienen im KP-nahen Verlag *Lautaro* die *Gefängnisbriefe* und zwischen 1958 und 1962 wurden im gleichen Verlag und unter Leitung Héctor P. Agostis, eines der wichtigsten kommunistischen Intellektuellen, vier Bände der *Gefängnishefte* veröffentlicht.¹⁵⁴ Es handelte sich um die erste nicht-italienische Ausgabe der *Gefängnishefte*. Zusammen mit der ähnlich frühen Rezeption in Brasilien gehört diese Episode zu den bemerkenswerten Gegenläufigkeiten des Historischen Marxismus im 20. Jahrhundert: Ein Jahrzehnt bevor Gramsci im angelsächsischen Raum breiter rezipiert wurde¹⁵⁵ und zwei bis drei Jahrzehnte vor Gramscis ‚Ankunft‘ im deutschen Sprachraum, wurde dieser Politiker und Theoretiker an der südamerikanischen Peripherie rezipiert. Ein weiteres Indiz, dass die Wege von Transfer und Rezeption im Historischen Marxismus zwar nicht unergründlich sind, jedoch einige Gegenläufigkeiten bereithalten.

¹⁵³ Puiggrós, *La herencia*. Puiggrós, Mariano Moreno.

¹⁵⁴ Die Übersetzung folgte der italienischen, von Palmiro Togliatti angestoßenen Ausgabe in sechs Bänden. Die Herausgabe der letzten zwei Bände der argentinischen Ausgabe wurde angesichts des KP-Ausschlusses 1963 der gramscianischen Gruppe um José Aricó und Oscar del Barco nicht mehr vollendet. Vgl.: Burgos, Raúl: *Los gramscianos argentinos: cultura y política en la experiencia de 'Pasado y Presente'*, Siglo XXI Editores Argentina, Buenos Aires 2004, 42-43. Der Widerspruch zwischen einer dogmatischen Parteikultur – die KP Argentiniens galt in dieser Hinsicht immer als in besonderem Maße durch den Stalinismus geprägt – und der Gramsci-Rezeption löst sich auf, wenn man bedenkt, dass Gramsci, außer bei der 1963 ausgeschlossenen Gruppe junger *gramscianos*, nur bei Héctor Agosti Spuren hinterließ. Vgl. auch die in den 1980er Jahren vorgenommene Rekonstruktion der Gramsci-Aneignung in Lateinamerika durch deren wichtigsten Vermittler selbst, José Aricó. Über den Status Gramscis in der argentinischen KP schreibt er: „La aceptación de su figura sólo se dio a expensas del virtual desconocimiento de la especificidad de su obra.“ Aricó, José M.: *La cola del diablo. Itinerario de Gramsci en América Latina*, Siglo XXI, Buenos Aires 2005² (1988), 49. („Akzeptiert wurde seine [Gramscis] Figur nur auf Kosten einer beinahe vollständigen Unkenntnis der Besonderheit seines Werks.“) Das bekannteste Werk Agostis mit starken Anleihen bei den Ideen Gramscis ist ein historisch-biographischer Essay aus dem Jahre 1951 über Esteban Echeverría (1805–1851), einem literarisch-politischen Vertreter der *Generación del 37*, die in Aufnahme romantischer Ideale und in Rückbesinnung auf die *Revolución de Mayo* gegen den Caudillo Juan Manuel de Rosas auftrat: Agosti, Héctor P.: *Echeverría*, Editorial Futuro, Buenos Aires 1951.

¹⁵⁵ Die entscheidenden Brücken für diese Aneignung der Texte und Konzepte Gramscis im angelsächsischen Kontext baute Eric J. Hobsbawm Ende der 1950er Jahre. Hobsbawm war früh mit der Gramsci-Wiederentdeckung in der KPI in Berührung gekommen. Vgl.: Elliott, Gregory: *Hobsbawm. History and Politics*, Pluto Press, London/New York 2010, 62.

Die Beschäftigung mit Gramsci begünstigte indes weitere Dissidenzen innerhalb der argentinischen KP. So kristallisierte sich Anfang der 1960er Jahre eine neue politisch-intellektuellen Strömung heraus, die *gramscianos argentinos*, die ihren wichtigsten Niederschlag im publizistisch-politischen Projekt *Pasado y Presente* fand. Dieses hatte in Córdoba, dem „Turin Lateinamerikas“,¹⁵⁶ ihr Zentrum. Führend daran beteiligt waren u. a., José Aricó,¹⁵⁷ Héctor Schmucler, Juan Carlos Portantiero sowie der in den 1970er Jahren an der Produktionsweisendebatte beteiligte Carlos Sempat Assadourian.¹⁵⁸ Auch José Carlos Chiaramonte, gleichfalls in die Auseinandersetzung um die *modos de producción* involviert, kann man zum Umfeld von *Pasado y Presente* zählen. In dieser Zeitschrift verbanden sich Gramsci-Rezeption, Existenzialismus- und Strukturalismuslektüre, Husserl- und Lacan-Rezeption, Kuba-Inspiration und *tercermundismo* zu einem äußerst dynamischen Erneuerungsprojekt.¹⁵⁹ Es erscheint indes fragwürdig, darin den Ausdruck einer Neuen Linken zu sehen: zu bedeutend war die Herkunft aus dem Kommunismus, zu wichtig der militant-revolutionäre Horizont der Kubanischen Revolution (vgl. die Diskussion der Angemessenheit der Kategorie ‚Neue Linke‘ in Kapitel 4.2.2). Trotz ihrer Namensanlehnung an die britische *Past & Present* fanden sich in der Zeitschrift selbst nur relativ wenige historiographische Diskussionen im engeren Sinne. Sie stellte jedoch durch die 1968 bei *Siglo XXI* lancierte Buchreihe *Cuadernos de Pasado y Presente* den publizistischen Rahmen für einige der wichtigsten Publikationen der marxistisch inspirierten Historiographie dieser Zeit zur Verfügung (insbesondere mit der legendären Nummer 40 aus dem Jahre 1973, welche die

¹⁵⁶ Begriffsprägung von José Aricó in: Aricó, Cola, 98.

¹⁵⁷ Zu José Aricó, einer der wichtigsten Linksintellektuellen Argentinien und Lateinamerikas der 1960er bis 1980er Jahre, dessen Weg von revolutionären Positionen, Gramsci-Rezeption über Eurozentrismuskritik hin zu einer gemäßigten sozialdemokratischen Haltung in den 1980er Jahren verlief und der als die wichtigste Stimme des Projekts *Pasado y Presente* gelten darf, siehe: Crespo, Horacio: *Celebración del pensamiento José Aricó*, Agencia Córdoba de Cultura, Córdoba 2001. Aricó, José M.: *Entrevistas 1974–1991*, hg. v. Horacio Crespo, Universidad Nacional de Córdoba/Centro de Estudios Avanzados, Córdoba 1999. Seine monographischen Arbeiten abgesehen von der bereits erwähnten Studie über die Gramscirezeption in Lateinamerika lauten: Aricó, José M.: *Marx y América Latina*, CEDEP, Lima 1980. Aricó, José M.: *La hipótesis de Justo. Escritos sobre el socialismo en América Latina*, Sudamericana, Buenos Aires 1999.

¹⁵⁸ Zu den *gramscianos argentinos* siehe neben der erwähnten Arbeit von Burgos: Crespo, Horacio: Córdoba, *Pasado y Presente* y la obra de José Aricó. Una guía de aproximación, in: *Prismas. Revista de historia intelectual* 1 (1997), 139–146. Kohan, Néstor: *De Ingenieros al Che. Ensayos sobre el marxismo argentino y latinoamericano* (prólogo: Michael Löwy), Biblos, Buenos Aires 2000, 173–193. Hollensteiner, Stephan: *Aufstieg und Randlage: Linksintellektuelle, demokratische Wende und Politik in Argentinien und Brasilien*, Vervuert, Frankfurt a. Main 2005, 108–118. Crespo, Horacio: *En torno a Cuadernos de Pasado y Presente*, 1968–1983, in: Hilb, Claudia (Hg.), *El político y el científico. Ensayos en homenaje a Juan Carlos Portantiero*, Siglo XXI, Buenos Aires 2009, 169–195.

¹⁵⁹ Die Zeitschrift erschien zwischen April 1963 und September 1965 in neun Ausgaben sowie in zweiter Folge zwischen April und Dezember 1973 in zwei Ausgaben. Ein Faksimile ist auf CD-ROM erhältlich: *Pasado y Presente. Edición digital facsimilar completa* (CD-ROM), CeDInCI, Buenos Aires 2005.

Debatte zu den Produktionsweisen dokumentiert und die einen der zentralen Korpustexte dieser Arbeit bildet).

Zurück zu den historiographischen Deutungen und geschichtspolitischen Interventionen im Rahmen der Kommunistischen Partei: Eine der zentralen intellektuellen und kulturpolitischen Plattformen ab dem Jahr 1950 bildete die Zeitschrift *Cuadernos de Cultura*, ab 1952 herausgegeben von Héctor Agosti. Sie wies eine eigentümliche Mischung aus Parteilinien-Kommunikation und debattenoffenem Pluralismus auf. In ihr wurde auch eine Reihe von historiographischen Fragen verhandelt. Unter den Autoren firmierten in der Anfangszeit viele der späterhin um *Pasado y Presente* sich sammelnden Intellektuellen (José Aricó, Juan Carlos Portantiero, Héctor Schmucler u. a.), aber auch junge Historiker wie José Carlos Chiaramonte, der sich in den 1970er Jahren an der Produktionsweisendebatte beteiligen sollte. In seinen 1960 in den *Cuadernos de Cultura* erschienenen Überlegungen *Acerca de la estructura económico-social de las colonias hispanoamericanas* (K) verteidigte er die Bagú'sche These vom kapitalistischen Charakter der kolonialen Ökonomie und hob die Vorherrschaft des Handelskapitals als wichtigste Determinante für das Verständnis der Kolonialzeit hervor (eine Einschätzung, die ihn auch bei seinen späteren Interventionen in die Debatte und letztlich auch bei seinem Debattenresumée Anfang der 1980er Jahre leitete¹⁶⁰).

Anfang der 1960er Jahren wird auch jener Autor sichtbar, der bald darauf – nachdem sich alle anderen historisch publizierenden Intellektuellen von der KP entfernt hatten – als *der* kommunistische Historiker gelten sollte: Leonardo Paso (1910–2008). In der später als Buch erschienenen Artikelreihe *Rivadavia y la línea de Mayo*¹⁶¹ formulierte Paso – in akkurater Befriedigung des geschichtspolitischen Bedarfs der KP – ein Interpretationsmuster, bei der die Unabhängigkeitsbewegung ab Mai 1810 als begonnene, aber nicht zu Ende geführte bürgerliche Revolution erscheint. Deren Tradition werde im 19. Jahrhundert immer wieder von den Kräften des Fortschritts aufgenommen (die *línea de Mayo* – verkörpert von den *políticos-pensadores* Moreno, Rivadavia, Mitre, Sarmiento), trotz ihrer sukzessiven Behauptung jedoch stets von neuem von den ‚feudalen‘ Kräften (föderale Caudillos wie Rosas oder Roca) konterkariert. Paso blickt damit ‚von oben‘ auf den historischen Prozess, populäre Akteure kommen nur schemenhaft vor, die Analyse ist auf große Männer und Eliten fokussiert. Den historiographischen Hauptgegner in Pasos Schriften verkörpert über die gesamten 1960er und 1970er Jahre hinweg der historische Revisionismus, dessen positive

¹⁶⁰ Vgl.: Chiaramonte *Acerca del tipo histórico de sociedades en Iberoamerica, crítica de supuestos* (K) sowie Chiaramonte, *Formas de sociedad*, 194–209.

¹⁶¹ Paso, Leonardo: *Rivadavia y la línea de Mayo*, Fundamentos, Buenos Aires 1960. Die dreiteilige Artikelserie unter gleichem Titel erschien in den *Cuadernos de Cultura* Nummern 27–29 (September 1956 bis May 1957).

Bewertung Rosas und der Caudillos immer wieder der Kritik unterzogen wird, eine Kritik, die mit dem Erstarken eines ausdrücklich linken historischen Revisionismus über die Jahre an Schärfe zunimmt.¹⁶² Die narrative Grundierung von Pasos auf sukzessive Verwirklichung des Fortschritts gerichteter Deutung bildete dagegen die offizielle liberale Historiographie. Jorge Abelardo Ramos, einer der schillernden Vertreter eines linken historischen Revisionismus, bezeichnete diese Historiographie deshalb in Anlehnung an Bartolomé Mitre (1821–1906, in den 1860er Jahren argentinischer Präsident und einer der Begründer der argentinischen Historiographie) als „mitro-marxismo“.¹⁶³

Ein Blick auf die im Korpus enthaltene, 1963 erstmals erschienene Darstellung der Independencia und ihrer Hintergründe (*De la Colonia a la Independencia Nacional*), macht deutlich, auf welche Referenzen sich Paso bei seiner Interpretation stützte.¹⁶⁴ Neben den Begründern der offiziellen, liberal gerahmten Historiographie, Bartolomé Mitre und Vicente F. López, finden sich viele Referenzen auf die Vertreter der in den ersten beiden Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts entstandenen positivistisch-wissenschaftlichen (aber gleichermaßen am liberalen Fortschrittsnarrativ orientierten) *Nueva Escuela Histórica*: Ricardo Levene, Emilio Ravignani, José Torre Revello, Roberto Levillier, Enrique de Gandía, Guillermo Furlong u. a. An marxistisch inspirierten Bezugspunkten finden sich neben einigen Referenzen auf Marx (Kapital Bd. 1 und Bd. 3) nur Bezüge auf Mariátegui und den DDR-Historiker Manfred Kossok, der für Paso, wie weiter unten noch auszuführen sein wird, eine bedeutende Rolle spielte. Negative Bezüge finden sich auf Sergio Bagú sowie auf José María Rosa, einen der bekanntesten Vertreter des historischen Revisionismus. Rodolfo Puiggrós und seine 1940 erschienene Studie *De la colonia a la revolución*, für die Pasos beinahe gleichnamige Studie *De la Colonia a la Independencia Nacional* angesichts der Dissidenz Puiggrós gleichsam Ersatz bieten sollte, werden mit keinem Wort erwähnt.¹⁶⁵

¹⁶² Siehe dazu die in den 1970er Jahren ausschließlich der historiographischen Landschaft gewidmete Textsammlung *Corrientes historiográficas*. Auch hier wird dem historischen Revisionismus die größte Aufmerksamkeit zuteil: Paso, Leonardo/et al.: *Corrientes Historiográficas*, Ediciones Centro de Estudios, Buenos Aires 1974.

¹⁶³ Zit. nach: Campione, Argentina, 171.

¹⁶⁴ Für den Korpus wurde die revidierte Auflage von 1974 erhoben, ein Blick auf die Referenzen zeigt jedoch, dass die zitierten Texte beinahe zur Gänze aus der Zeit vor Erscheinen der ersten Auflage 1963 stammen, in Bezug auf die Referenzen also kaum Revisionen vorgenommen wurden. Paso, Leonardo: *De la Colonia a la Independencia Nacional* (Segunda edición revisada), Sílabo, Buenos Aires 1974².

¹⁶⁵ Für eine Fundamentalkritik von Pasos Buch siehe den ebenfalls im Korpus aufscheinenden Text *Una agresión a la historia en nombre del marxismo* (K) von Carlos Sempat Assadourian, der 1964 in der Zeitschrift *Pasado y Presente* erschien. Assadourian konzentriert sich darin auf Pasos Mängel in der Beschreibung der sozioökonomischen Verhältnisse im Spanien des 15. und 16. Jahrhunderts. Er zieht hierbei mehrmals Braudels *La Méditerranée* heran sowie den in Argentinien exilierten spanischen Republikaner Claudio Sánchez-Albornoz. Bereits hier zeigt der für die Debatte um die Produktionsweisen späterhin so wichtige Assadourian ein von Paso wesentlich unterschiedenes Referenzverhalten: seine akademische historiographische Sozialisierung im Rahmen

Pasos Deutungen blieben, so Omar Acha, über einen äußerst langen Zeitraum praktisch unverändert.¹⁶⁶ Er steht wie kaum ein anderer für eine Geschichtskultur, bei der historische Entwicklungen ganz unmittelbar nach politischen Festlegungen gedeutet werden und bei der die historiographische Arbeit in äußerst hohem Maße von den Einschätzungen politischer Instanzen vorausbestimmt ist. Dies ist gewiss ein zutreffendes Gesamturteil. Zugleich aber sollte man daraus nicht den voreiligen Schluss ziehen, Paso sei ein willenloser Exekutor einer Parteilinie gewesen, gleichsam ein Geschichtsroboter, der ohne eigenen Interpretationsvorgang Parteibefehle umsetzte. Hier sind die Erkenntnisse vom Betrachtungsmaßstab abhängig: Betrachtet man Paso im Verhältnis zu der von Paradigmenpluralismus und offener Diskursdynamik bestimmten Auseinandersetzung in Argentinien, so erscheinen Pasos Schriften arm und vorhersehbar. Zieht man jedoch die von außerwissenschaftlichen Vorgaben bestimmten Diskursrituale der Historiographie im realen Sozialismus heran – Rituale, die in der Nachbetrachtung zum Teil nur mit einem genauen Blick für Nuancen und Haarrisse in den erwartbaren Interpretationen dechiffriert werden können –, so zeigen sich auch bei Paso bestimmte Eigenwilligkeiten. Diese schlagen sich unter anderem in der starken Bezugnahme auf den DDR-Historiker Manfred Kossok nieder, den Paso als autoritative internationale Stimme in vielen Schriften heranzog und den er in späteren Jahren auch zu einem seiner wichtigsten ausländischen Kontakte zählte.¹⁶⁷ Solch

der von José Luis Romero begründeten *nueva historia*, die sich stark an der sozialgeschichtlichen *histoire totale* der *Annales* orientierte, ist anhand der Referenzen deutlich erkennbar.

¹⁶⁶ Acha, *Historia crítica*, 183. Fußend auf einem Vergleich der im Nachlass erhaltenen unterschiedlichen Manuskripte für sukzessive Auflagen der Bücher Pasos lässt sich erkennen, so Acha, dass sich Paso einer ganz eigentümlichen Art der Textrevision bediente: an den ansonsten unveränderten Text wurde am Ende eines Absatzes jeweils ein Halbsatz angehängt.

¹⁶⁷ Der Kontakt mit Manfred Kossok war für Paso von eminenter Wichtigkeit. Er ist einer der häufigsten außerlateinamerikanischen Zitationen seiner Texte. Im bisher einsehbaren Nachlass Pasos finden sich eine Reihe von Sonderdrucken, Briefen und Karten von Kossok. Sie stammen größtenteils aus den 1970er Jahren. In dem von mir im Jahr 2007 gesichteten Teilnachlass nehmen Schreiben Kossoks gute 15% der Korrespondenzen ein (der Nachlass findet sich in: Centro Cultural de la Cooperación, Biblioteca Utopía, Colección Leonardo Paso).

Kossok bot für Paso, der selbst für die Verhältnisse der moskautreuen argentinischen KP äußerst prosovjetsch war, die Möglichkeit einer Referenz, die gleichermaßen inhaltlich zupass kam wie sie autoritativ war.

Die inhaltliche Nähe beruhte auf der Wahrnehmung Pasos, dass sich Kossok in der Diskussion um ‚Feudalismus – Kapitalismus‘ in Lateinamerika gegen Frank und all jene positionierte, die eine abhängige kapitalistische Entwicklung von Beginn der Kolonisierung an ausmachten. Diese Wahrnehmung Pasos war nicht ganz falsch: In vielen Schreiben erwähnt Kossok die Gegnerschaft zu Frank als gemeinsamen Nenner. Gleichwohl war die Position Kossoks um einiges versierter und differenzierter. In manchen Schreiben werden Meinungsunterschiede, insbesondere zur Independencia, deutlich erkennbar. So geht aus einem Brief Kossoks vom 15.10.1974 indirekt hervor, dass Paso mit Kossoks Analyse, wonach es am Ende der Kolonialzeit kleine Sprossen gewerblicher und manufakturerer Produktion und damit einer kapitalistischen Dynamik gegeben habe, nicht übereinstimmte. Zur Analyse Kossoks zum Thema siehe den 1973 in der ZfG erstmals erschienenen Aufsatz: Kossok, Manfred: Feudalismus und Kapitalismus in der Kolonialgeschichte Lateinamerikas. These zu einer aktuellen Polemik, in: Kossok, Manfred, *Ausgewählte Schriften* Bd. 1. Kolonialgeschichte und Unabhängigkeitsbewegung in Lateinamerika (=Beiträge zur Universalgeschichte und vergleichenden Gesellschaftsforschung 19/1), Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2000, 331-345.

eine auf die Mikro-Idiosynkrasien ausgerichtete Lesart unterstellt freilich, dass sich kommunistische Historiker/-innen (vor allem jene, die stark in die jeweilige Parteistruktur integriert waren) einem ähnlichen diskursiven Regime unterwarfen, wie es Historiker/-innen in real-sozialistischen Ländern *nolens-volens* gewärtigen mussten. Dies würde die Zugehörigkeit zu unterschiedlichen Welten bedeuten. Nähe stellt sich hierbei nicht nur nach geographischen Gesichtspunkten her und ein argentinischer Historiker kann der Welt etwa eines post-1968-Historikers in der Tschechoslowakei näher sein als jener seiner argentinischen Kollegen.¹⁶⁸ Dies entspricht der Beobachtung, dass die kommunistische Historiographie in Argentinien in hohem Maße „endogámica“ und für den „consumo interno“ bestimmt, das heißt nach innen gerichtet und selbstreferentiell war.¹⁶⁹

Auch von Nahuel Moreno, Begründer der wichtigsten trotzkistischen Strömung in Argentinien,¹⁷⁰ findet sich in den 1950er Jahren eine Intervention zu Fragen der sozioökonomischen Formation Lateinamerikas. Dies ist nicht zuletzt deshalb von Bedeutung, weil vier der in dieser Arbeit behandelten Historiker politisch und intellektuell im argentinischen Trotzkismus sozialisiert wurden: Milcíades Peña, Luis Vitale (beide in der von Moreno begründeten Strömung) sowie Adolfo Plá und Adolfo Gilly (die aus der Strömung um J. Posadas kamen). Morenos 1957 in der Zeitschrift *Estrategia* wiederveröffentlichten

Wichtiger als diese inhaltlichen Konvergenzen/Divergenzen scheint mir jedoch, dass Kossok aus Pasos Sicht autoritativ war, Referenz auf und Kontakt zu ihm also ein beträchtliches symbolisches Kapital in Wert zu setzen versprach. Kossok war in Argentinien durch seine 1959 in Argentinien veröffentlichte Dissertation *El virreinato del río de la Plata. Su estructura económicasocial* in historisch interessierten Kreisen bekannt. Das Buch hat mehrere Neuauflagen erfahren und galt zumindest noch in den 1980er Jahren als seminaristische Pflichtlektüre. Es ist meines Wissens das erfolgreichste nicht-belletristische Buch eines DDR-Autors, das es je in Argentinien gab. Der im historiographischen Diskurs randständige Paso ‚brauchte‘ den etablierten, anerkannten und zugleich eindeutig dem real-sozialistischen Lager zuordenbaren Historiker Manfred Kossok zur Aufwertung der eigenen Position.

¹⁶⁸ Dies freilich soll nicht darüber hinwegtäuschen, dass zwischen der mehr oder weniger freiwilligen Eingliederung in ein bestimmtes System festgelegter Kategorien und Deutungen auf der einen Seite und der forcierten Zumutung von außen auf der anderen Seite ein großer Unterschied besteht. Darüber hinaus bedeutet dies nicht, dass z. B. Leonardo Paso etwas anderes sagen wollte als er dem Anschein nach sagte. Es geht einzig um die Wahrnehmungsschwelle für Eigenheiten bei solch einer von politischen Vorgaben und Ritualen bestimmten Form der Wissensproduktion.

¹⁶⁹ Campione, Argentinia, 171.

¹⁷⁰ Zur Geschichte des Trotzkismus in Argentinien siehe: Coggiola, Osvaldo: *Historia del trotskismo argentino (1929–1960)*, CEAL, Buenos Aires 1985. Coggiola, Osvaldo: *El trotskismo en la Argentina (1960–1985)*. 2 Bde., CEAL, Buenos Aires 1986. Siehe weiters folgende dreibändige Darstellung eines Autorenkollektivs, das jedoch ausdrücklich für den Morenismus Partei nimmt: González, Ernesto/et al.: *El trotskismo obrero e internacionalista en la Argentina*. 4 Bde., Ed. Antídoto [Bde. I-III]/Fundación Pluma [Bd. 4], Buenos Aires 1995–2006. Biographisch liegt zu Nahuel Moreno bis dato nur eine journalistische Kurzarbeit vor: Brienza, Hernán: *Nahuel Moreno. El Trotskismo Criollo* (Colección Fundadores de la Izquierda Argentina. Prólogo: Vilma Ripoll), Capital Intelectual, Buenos Aires 2006.

*Cuatro tesis sobre la colonización española*¹⁷¹ verstanden sich als Replik auf Rodolfo Puiggrós 1940 erstmals veröffentlichte Schrift *De la colonia a la revolución* (K). Wider die von Puiggrós verteidigte feudale These bezeichnet er darin die iberischen Kolonialgesellschaften als kapitalistisch (mit präkapitalistischen Produktionsverhältnissen).¹⁷² Hierfür greift er in seinen Referenzen auf jene Schrift des brasilianischen Ökonomen Roberto Simonsen zurück, in der dieser – noch vor Caio Prado Jr. oder Sergio Bagú – ausdrücklich von der kapitalistischen Natur der Landwirtschaft in der portugiesischen Kolonie sprach.¹⁷³ In einem den Thesen vorangestellten Schreiben an den Begründer und Herausgeber der Zeitschrift *Estrategia*, Milcíades Peña, weist Moreno auf die Unzulänglichkeit der knappen Thesen hin und dass diese noch vor Bagús *Economía de la sociedad colonial* im Rahmen einer innerertragskristischen Debatte und unter seiner, Peñas Mitwirkung entstanden seien.¹⁷⁴

Milcíades Peña selbst darf zu den wichtigsten Stimmen marxistisch inspirierter Historiographie in Argentinien zählen. 1933 geboren und 1965 nur 32jährig durch Selbstmord aus dem Leben geschieden, wies seine Biographie eine Reihe von Facetten auf: politisch aus dem morenistischen Trotzismus kommend, Sozialwissenschaftler und Direktor eines Marktforschungsinstituts,¹⁷⁵ Begründer des Zeitschriftenprojekts *Fichas*¹⁷⁶ sowie Verfasser

¹⁷¹ Moreno, Nahuel: *Cuatro tesis sobre la colonización española y portuguesa*, in: *ESTRATEGIA de la emancipación nacional* 1 (1957, septiembre), 81-91. Im Korpus findet sich der Text in einer Neuauflage Anfang der 1970er Jahre: Moreno, Nahuel: *Cuatro tesis sobre la colonización española y portuguesa*, in: Moreno, Nahuel/Novack, George, *Feudalismo y capitalismo en la colonización de América. Respuesta a Gunder Frank*, Ediciones Avanzada, Buenos Aires 1972, 4-9.

¹⁷² “La verdad es que no puede haber otra definición marxista para las colonias españolas-portuguesas y el Sur de Estados Unidos que la de producción capitalista especialmente organizada para el mercado mundial con relaciones de producción precapitalistas.” Moreno, *Cuatro tesis*, 86. (“In Wahrheit kann es keine andere marxistische Bestimmung der hispano-portugiesischen Kolonien und des Südens der Vereinigten Staaten geben, als dass es sich um eine spezielle, für den Weltmarkt organisierte kapitalistische Produktion mit präkapitalistischen Produktionsverhältnissen handelte.“)

¹⁷³ Simonsen stützte seine Analyse dabei nicht auf marxistische Kategorien. Wie Joseph Love zeigt, fungierte Simonsen auch als das Bindeglied zwischen den vom (faschistisch gesinnten) Rumänen Manoilescu in der Zwischenkriegszeit formulierten ‚entwicklungsökonomischen‘ Überlegungen und der sich in Lateinamerika ab den 1940er Jahren bildenden strukturalistischen Schule. Vgl.: Love, *Crafting the Third World*, 179 u. passim.

¹⁷⁴ Moreno, *Cuatro Tesis*, 83-84. Milcíades Peña bestätigt in einer kurzen Replik, dass Moreno und er Ende der 1940er Jahre zu diesen historischen Fragen zusammenarbeiteten. Als erste Veröffentlichung der *Cuatro tesis* führt Peña das Jahr 1948 an. Und: „Recuerdo la sorpresa que experimentamos Moreno y yo cuando, poco después, apareció el libro de Sergio Bagú titulado ‘Economía de la Sociedad Colonial’, en el que se sostiene el carácter capitalista de la colonización española y portuguesa.” Moreno, *Cuatro Tesis*, 84 (“Ich erinnere mich, wie überrascht Moreno und ich waren, als kurz danach ‚Economía de la Sociedad Colonial‘ von Sergio Bagú erschien, in dem der kapitalistische Charakter der spanischen und portugiesischen Kolonisierung behauptet wird.“)

¹⁷⁵ Vgl. die verschiedenen Dokumente zu dieser Tätigkeit im Nachlassarchiv, das im *Centro de Documentación e Investigación de la Cultura de Izquierdas en Argentina* (CeDInCI) aufbewahrt wird: Fondo Milcíades Peña (F.M.P.) c.12.49 bis c.12.60. Im Nachlass finden sich weiters eine Reihe von Originalmanuskripten, Notizheften, Dokumenten, jedoch keine Korrespondenzen.

¹⁷⁶ *FICHAS de investigación económica y social*, erschienen in 10 Ausgaben zwischen April 1964 bis Sommer 1966. In diesen fanden sich viele ökonomisch-sozialwissenschaftliche Beiträge zur argentinischen

einer umfangreichen, posthum veröffentlichten *Historia del Pueblo Argentino*. Dennoch blieb er mit seinem Werk in mehrfacher Hinsicht Außenseiter. Er gehört, wie Horacio Tarcus in seiner Doppelbiographie über Milcíades Peña und Silvio Frondizi¹⁷⁷ bereits im Titel festhält, zu den *marxismos olvidados*, den vergessenen Marxismen.¹⁷⁸ Freilich hat sich dies im Laufe der letzten Jahre nicht zuletzt aufgrund der Präsenz Horacio Tarcus' im intellektuellen Leben Argentiniens zu ändern begonnen. Auch Omar Acha widmete in seinen historiographiegeschichtlichen Arbeiten Milcíades Peña einige Aufmerksamkeit.¹⁷⁹ Bis zu diesen jüngeren Veröffentlichungen jedoch schien Peña, obgleich mit seinen Thesen durchaus rezipiert, mit einem doppelten Bann belegt: einerseits wurden in den Milieus der Linken seine historischen Studien sowohl in den 1970er Jahren als auch im postdiktatorialen Argentinien zwar breit gelesen und als Schulungsmaterial verwendet, aufgrund seiner frühen Distanzierung vom Morenismus war er in dieser Strömung – in den 1980er Jahren immerhin

Wirtschaftsentwicklung, zur sozialen Konstitution der Arbeiterschaft und zu den besitzenden und herrschenden Eliten. Auffallend ist der starke Einsatz von quantitativem Anschauungsmaterial (Statistiken, Graphiken). Die Präsenz der nordamerikanischen Zeitschrift *Monthly Review* (über Werbeanzeigen und übernommene Beiträge) legt eine konzeptuelle Nähe zu dieser politisch-intellektuellen Strömung nahe. Es finden sich darüber hinaus Beiträge von Vertretern einer kritischen und/oder marxistischen Sozialwissenschaft wie Henri Lefebvre, C. Wright Mills oder Paul Lazarsfeld. Mit historiographischen Arbeiten sind, neben Peña selbst, Ruggiero Romano, Halperín Donghi und der ähnlich wie Peña aus dem frühen argentinischen Trotzismus kommende Luis Franco vertreten.

Vor *Fichas* war Milcíades Peña an anderen, stärker politisch ausgerichteten (zugleich nur kurzlebigen) Zeitschriftenprojekten führend beteiligt (man beachte die nationalistische Ausrichtung dieser Projekte, die schon am jeweiligen Untertitel erkennbar wird): *ESTRATEGIA de la emancipación nacional* (1957–1958) sowie *Liberación nacional y social* (1960–1961).

¹⁷⁷ Silvio Frondizi (1907–1974), Sozialtheoretiker und Sozialwissenschaftler, zunächst liberaler Haltung, nach 1945 Hinwendung zu einem kritisch-humanistischen Marxismus, 1955 Gründung der Gruppe *Praxis y Movimiento de Izquierda Revolucionaria* (MIR-Praxis), starke Affinität zur Kubanischen Revolution, Anfang der 1970er Jahre Engagement für politische und gewerkschaftliche Haftinsassen, 1974 von der rechtsterroristischen *Triple A* ermordet. Eine Reihe von Publikationen zu Argentinien, Lateinamerika und theoretischen Fragen. Zu den wichtigsten zählen: Frondizi, Silvio: *El Estado moderno. Ensayo de crítica constructiva*, Losada, Buenos Aires 1945. Frondizi, Silvio: *La realidad argentina. Ensayo de interpretación sociológico*. 2 Bde., Praxis, Buenos Aires 1955–1956. Frondizi, Silvio: *La revolución cubana. Su significación histórica*, Ciencias Políticas, Montevideo 1960.

Bei allen Unterschieden zwischen den beiden Protagonisten ist die gemeinsame Behandlung in einer intellektuellen Biographie für Tarcus dadurch gerechtfertigt, dass beide einen marginalen Platz im Spektrum der argentinischen Linken ihrer Zeit einnahmen und beide einer „tragischen“ Weltbetrachtung zuneigten. Zur Bedeutung der Kategorie des Tragischen in Tarcus' Interpretation siehe auch die Überlegungen weiter unten in FN 185.

¹⁷⁸ Tarcus, Horacio: *El marxismo olvidado en la Argentina: Silvio Frondizi y Milcíades Peña*, El Cielo por Asalto, Buenos Aires 1998.

¹⁷⁹ Acha dekonstruiert das historiographische Werk Peñas vor allen Dingen mit Blick auf sein Nations- und Fortschrittsverständnis: Acha, *Historia crítica*, 240–291. Siehe auch folgenden Aufsatz, der dem genannten Buchkapitel zu Grunde liegt: Acha, Omar: *Milcíades Peña y el proyecto de una historia marxista*, in: Devoto, Fernando/Pagano, Nora (Hg.), *La historiografía académica y la historiografía militante en Argentina y Uruguay*, Biblos, Buenos Aires 2004, 133–157.

Daneben wurden in jüngerer Zeit auch Peñas Arbeiten zu zeitgenössischen Themen wieder diskutiert. Vgl. die unterschiedlichen Beiträge zu einem wiederabgedruckten Text Peñas, in welchem er die ‚konservative Natur‘ der argentinischen Arbeiterklasse analysiert, in der Ausgabe Nr. 10 (1998) der Zeitschrift *Dialéctica. Revista de filosofía y teoría social*.

eine der größten der argentinischen Linken – jedoch als ‚kleinbürgerlicher Abweichler‘, dessen Ideen eigentlich von Moreno selbst stammten, gebrandmarkt und wurde peinlich übergangen. Andererseits griffen in der akademischen Historiographie verschiedene Historiker/-innen ab den 1980er Jahren seine Themen und Thesen auf, ohne diesen für das akademische Feld nicht satisfaktionsfähigen Marxisten in ihren Arbeiten zu nennen.¹⁸⁰

Die Attraktivität Peñas gründet in seinem pointierten Stil und in der analytischen Radikalität seines Blicks. Die von 1968 bis 1973 von Mitstreitern posthum in sechs Büchlein veröffentlichten Manuskripte zur Geschichte Argentiniens¹⁸¹ präsentieren sich als streitfreudige Mythenzersetzer, mit denen die grundlegenden Thesen der liberalen Historiographie, des historischen Revisionismus (insbesondere in seiner linken Ausprägung, v. a. bei Jorge Abelardo Ramos) sowie der kommunistischen Geschichtsschreibung korrodiert werden sollen. Die geschichtspolitische Motivation von *Historia del Pueblo Argentino* wird nicht verhehlt, es geht dem Autor um ein Gegennarrativ zu einer Reihe von etablierten Gemeinplätzen: unter anderem gegen den Mythos einer feudalen Vergangenheit, gegen den Mythos einer ‚Balkanisierung‘ Lateinamerikas durch die Independencia, gegen den Mythos vom ‚demokratischen Geist‘ des *Mayo* (Beginn Unabhängigkeitsbewegung 1810), gegen den Mythos des ‚fortschrittlichen Rivadavia‘ und des ‚patriotischen Rosas‘ oder gegen den Mythos, die Caudillos hätten einen ‚revolutionären Nationalismus‘ verkörpert.¹⁸² Eines der zentralen Anliegen Peñas ist ein klassenanalytisches: Gab es eine Bourgeoisie, die zur

¹⁸⁰ Tarcus, *Marxismo olvidado*, 305-308.

¹⁸¹ Die Bände wurden dabei nicht der inhaltlichen Abfolge gemäß veröffentlicht. In inhaltlicher Reihung lauten sie: Peña, *Milciades: Antes de Mayo. Formas sociales del transplante español al Nuevo Mundo*, Fichas, Buenos Aires 1970. Peña, *Milciades: El paraíso terrateniente. Federales y unitarios forjan la civilización del cuero*, Fichas, Buenos Aires 1969. Peña, *Milciades: La era de Mitre. De Caseros a la Guerra de la Triple Infamia*, Fichas, Buenos Aires 1968. Peña, *Milciades: Alberdi, Sarmiento, el 90. Límites del nacionalismo argentino en el siglo XIX*, Fichas, Buenos Aires 1970. Peña, *Milciades: Masas, caudillos y élites. La dependencia argentina de Yrigoyen a Perón*, El Lorraine, Buenos Aires 1973.

In den Korpus aufgenommen wurden die Bände *Antes de Mayo* (Spanien vom 15. bis 18. Jh., Kolonisierung Amerikas, Independencia des Vizekönigreichs Río de la Plata), *El paraíso terrateniente* (Post-Independencia und die Herrschaft Juan Manuel de Rosas [1829–1852]), *La era de Mitre* (die Regierung Mitre, der Konflikt zwischen Buenos Aires und den Provinzen, der Krieg der *Triple Alianza* gegen Paraguay) und *De Mitre a Roca* (die 1870er und 1880er Jahre: Konsolidierung eines an England orientierten, exportorientierten Wirtschaftsmodells sowie Binnenkolonisierung und gewaltsame Landnahme durch Roca).

Verfasst wurden die Texte in den Jahren nach 1955, also in der Zeit der gegen die Herrschaft Perons gerichteten, sich selbst als *revolución libertadora* bezeichnenden Militärdiktatur (1955–1958). Die Zitationen der in den Korpus aufgenommenen Teile der *Historia del Pueblo Argentino* zeigen dementsprechend ein Referenzverhalten, in welchem die Auseinandersetzung um Andre Gunder Frank, die Dependenztheorie und die Mitte-Ende der 1960er Jahre wieder aufkommende Diskussion um ‚Feudalismus‘ und ‚Kapitalismus‘ noch keinen Niederschlag finden. Deshalb werden Peñas Beiträge aufgrund ihrer Referenzialität in dieser Arbeit als Teil der Debatten Anfang der 1960er Jahre besprochen (auch wenn sie großteils erst Ende der 1960er und Anfang der 1970er Jahre einem größeren Publikum zugänglich waren).

¹⁸² Die Mythenliste stammt von Horacio Tarcus, anhand dieser arbeitet er in seiner umfangreichen Würdigung der *Historia del Pueblo Argentino* die verschiedenen Positionen Peñas im Kontext der argentinischen Diskussion heraus. Vgl.: Tarcus, *Marxismo olvidado*, 162.

Trägerin eines nachhaltigen Entwicklungsmodells hätte werden können? Peña verneint dies und arbeitet die Handlungslogik der unterschiedlichen argentinischen Elitefraktionen in den jeweiligen historischen Phasen heraus, Fraktionen, die ihren Akkumulationsinteressen folgend zu einem Modell der Zuarbeit für den Weltmarkt und der auf ihm vorherrschenden Kapitalgruppen kamen.¹⁸³ Der politische Einsatz dieser Diskussion ist unschwer zu erkennen: Peña spricht wider die kommunistische Etappentheorie, derzufolge die bürgerlich-kapitalistische Phase in Argentinien durch feudale Überreste an ihrer vollständigen Reife gehindert sei, was für die popularen Klassen gleichermaßen nachteilig ist wie für die an einer vollen industriekapitalistischen Reife und nationalen Entwicklung interessierten Teile der ‚fortschrittlichen‘ Bourgeoisie. Dagegen arbeitet Peña in Anlehnung an die Trotzki’sche ‚kombinierte und ungleiche Entwicklung‘ heraus, wie in unterschiedlichen historischen Konstellationen (Zentrum oder Peripherie) die gleiche ‚fortschrittliche‘ bürgerlich-akkumulationsfreudige Haltung zu unterschiedlichen historischen Ergebnissen führen konnte. Dass Peña für die Beschreibung dieser Entwicklung mitunter zum dem Attribut ‚tragisch‘ greift,¹⁸⁴ nimmt Horacio Tarcus zum Anlass, Peñas Deutungen insgesamt unter das Epitaph des Tragischen zu stellen.¹⁸⁵

Vom Genre her sind die Bände der *Historia del Pueblo Argentino* durchaus dem geschichtspolitisch motivierten Essay zuzurechnen, auch wenn bei Peña im Vergleich zu den anderen bisher genannten Autoren (Puiggrós, Bagú, Paso) in wesentlich höherem Maße ein wissenschaftliches Herangehen erkennbar ist: Hypothesen werden formuliert und Forschungsfragen entwickelt, darüber hinaus ist der historiographisch-empirische Gehalt

¹⁸³ Auch in seinen anderen Schriften spielt die Frage der Bourgeoisie und ihrer (fehlenden) Entwicklungspotenz eine zentrale Rolle. Vgl. die auf einer 1964 und 1965 erschienenen Artikelreihe in der Zeitschrift *Estrategia* beruhende Arbeit: Peña, Milcíades: *Industria, burguesía industrial y liberación nacional*, Fichas, Buenos Aires 1974.

¹⁸⁴ Z. B. bei der Diskussion der historischen Blockaden in der bürgerlichen kapitalistischen Entwicklung Spaniens, wo von einer „tragedia en el sentido hegeliano: situación que no tiene ninguna salida hacia adelante“ die Rede ist. Peña, *Antes de Mayo*, 32 („[eine] Tragödie im Hegel’schen Sinne: als eine Situation, die keinen Ausweg nach vorne kennt.“)

¹⁸⁵ Vgl.: Tarcus, *Marxismo olvidado*, 30-32. Zugespißt findet sich der Fokus auf das Tragische in: Tarcus, Horacio: *La visión trágica en el pensamiento marxista argentino: Silvio Frondizi y Milcíades Peña*, in: *El Cielo por Asalto* III/5 (1993, otoño), 117-139. Tarcus lehnt sich an die Auffassung des Tragischen als zentrale Kategorie bei Michael Löwy an. Dieser wiederum stützt seine Gedanken auf Lukács und Lucien Goldmann. Mit ‚tragisch‘ ist dabei eine Krise zwischen Mensch und sozialer Welt, eine unheilbare Dissonanz in allen Dingen gemeint. Vgl.: Löwy, Michael: *Pour une sociologie des intellectuels révolutionnaires. L’évolution politique de György Lukacs 1909–1929*, Presses Universitaires de France, Paris 1976.

Dieser Blick auf das Werk des auch persönlich tragischen Peña wird bei Tarcus jedoch in einem solchen Maß zur heuristischen Linse, dass er in dieser Einseitigkeit letztlich erkenntnisbeengend wirkt. Nicht nur Peñas Weltansicht und Biographie erscheinen hier tragisch, sondern die gesamte Geschichte der Linken. Bei der Historisierung des Marxismus mit früheren Vorwärts- und Hurrageschichten brechen zu wollen, ist ein wichtiges Anliegen, Marxismusgeschichte deshalb nur noch in Moll zu komponieren, scheint jedoch keine probate Antwort. Was von Ende her ‚tragisch‘ wirken mag, ist vom Anfang her heroisch und im Geschehen oft genug auch komisch.

höher. Peña verwendet viele edierte Quellen, Veröffentlichungen aus der behandelten Zeit, insbesondere von den *pensadores-políticos* (Sarmiento, Alberdi, Mitre u. a.) sowie Primärquellen in Form von zeitgenössischen Presstexten und Parlamentsprotokollen.¹⁸⁶ Von den verwendeten Referenzen macht er dabei in intensiver Weise Gebrauch.¹⁸⁷ In den Referenzen besonders präsent sind einmal die genannten *pensadores-políticos* (insbesondere Alberdi, aber auch Sarmiento), daneben auch die geschichtspolitischen Gegner Peñas: einerseits der historische Revisionismus sowohl in seiner ursprünglichen Form (Vicente D. Sierra, Ernesto Palacio u. a.) als auch in seiner linken Variante (Jorge Abelardo Ramos), andererseits Rodolfo Puiggrós *De la Colonia a la Revolución* aus dem Jahre 1940.

Zu Fragen der sozioökonomischen Formation und Transformation wie sie ab 1965 wieder verstärkt debattiert werden sollten, nahm Peña insbesondere im Band *Antes de Mayo* Stellung. In drei Abschnitten werden darin die sozioökonomische Verfasstheit des frühneuzeitlichen Spaniens, die iberische Kolonisierung Amerikas sowie die Independencia diskutiert.

Spanien, so Peña im ersten Teil, sei eine zentrale Determinante der historischen Entwicklung Lateinamerikas, nur durch das Verständnis der bis in die Zeit Peñas fortdauernden Abhängigkeit und Rückständigkeit Spaniens¹⁸⁸ könne die Rückständigkeit Lateinamerikas erklärt werden: „Las fuerzas históricas que generaron su fracaso como nación moderna son las mismas que con igual resultado actuaron– y actúan sobre Latinoamérica.”¹⁸⁹ In Spanien gelang die für eine bürgerlich-kapitalistische Entwicklung notwendige nationale Einigung nicht, die absolutistische Herrschaft war schwach und beruhte nicht auf einer Allianz von König und Bürgertum, sondern von König und den Vertretern transhumanter Viehwirtschaft. Die Bourgeoisie war ökonomisch und politisch schwach, der Staat betrieb statt einer

¹⁸⁶ Wie sich an den bibliometrischen Beschreibungszahlen in Anhang 1 ablesen lässt, beläuft sich der Primärquellen-Anteil je nach Band auf bis zu 62% (wobei zu beachten gilt, dass aus der Zeit stammende Texte von Führungspersonlichkeiten und Intellektuellen bei der Datenerhebung nicht als Primärquellen kodiert wurden).

¹⁸⁷ Dies lässt sich am Verhältnis zwischen Gesamtzahl der Zitationen und Zahl der zitierten Werke ablesen (vgl. Anhang 2).

¹⁸⁸ Peña, *Antes de Mayo*, 10: „En el mundo moderno, la ex metrópoli y las ex colonias se caracterizan por su atraso y dependencia respecto a otras potencias. Ni una ni otras pudieron desarrollarse hasta hoy como naciones capitalistas industriales, vale decir, no han podido realizar lo fundamental de la revolución democrático-burguesa.” („In der modernen Welt sind die ehemalige Metropole und die ehemaligen Kolonien durch ihre Rückständigkeit und ihre Abhängigkeit gegenüber anderen Mächten gekennzeichnet. Weder die eine noch die anderen vermochten sich bis heute zu industriekapitalistischen Nationen zu entwickeln, ja man kann sogar sagen, dass sie das Grundlegende der bürgerlich-demokratischen Revolution nicht umsetzen konnten.“)

Dieses negative Verdikt erinnert daran, dass das Nachkriegsspanien unter Franco im europäischen Vergleich in der Tat als periphere, unterentwickelte Gesellschaft gelten musste. Die fulminante Transformation Spaniens seit dem EU-Beitritt 1986 sollte nicht darüber hinwegtäuschen, wie berechtigt es in den 1960er Jahren noch war, Lateinamerika (oder zumindest den Cono Sur) und das ehemalige Mutterland auf gleicher Augenhöhe zu sehen.

¹⁸⁹ Peña, *Antes de Mayo*, 11. („Die historischen Kräfte, die sein [Spaniens] Scheitern als moderne Nation bedingten, sind dieselben, die mit identischem Resultat in Lateinamerika wirkten und wirken.“)

merkantilistischen eine „política metalista“,¹⁹⁰ d. h. eine auf die Extraktion von Edelmetallen orientierte Politik. Spanien erschien als bloßer *intermediario* für Güter aus und nach Lateinamerika. Aufgrund der Schwäche der gewerblichen Entwicklung Spaniens fungierten die Kolonien auch nicht als Absatzmarkt: „España no tenía industria con qué abastecer ese mercado: apenas podía servir de intermediaria, y muy pronto el contrabando redujo su importancia incluso en esta función.“¹⁹¹ So wirkten in Spanien alle relevanten gesellschaftlichen Kräfte auf eine Blockade kapitalistischer Transformation hin:

“[...] la tragedia de España; tragedia en el sentido hegeliano: situación que no tiene ninguna salida hacia adelante. No hay en España ninguna clase con intereses y fuerza como para emprender el camino de la revolución democráticoburguesa. La débil burguesía sólo acierta a defender sus privilegios locales, medievales, revelando así su incapacidad para elevarse a clase nacional. Pero el centralismo monárquico –que no se respalda en la burguesía contra los nobles sino predominantemente en los ganaderos trashumantes contra los nobles y las burguesías locales– tampoco busca una real unificación nacional basada en el desarrollo capitalista. [...] Ningún grupo social actúa acorde a las tareas que el desarrollo del capitalismo industrial les habría asignado; sus intereses los orientan hacia otra cosa, hacia una peculiar combinación de intereses progresivos y regresivos que las neutraliza como motores de la revolución democráticoburguesa. El caso más patético de esta combinatoria endiablada lo dan la burguesía, que defiende sus libertades locales, pero se opone a la unificación de la nación y el desarrollo consiguiente de un gran mercado interno, y los ganaderos trashumantes, que presionan intensamente por la unificación nacional, pero se oponen al desarrollo de la industria asignando a España la función de exportador de lana supeditado crónico al industrialismo foráneo.

Desde luego, no es sólo en España donde se da esta situación sin salida en que los intereses nacionales de todas las clases se entrecruzan y combinan para perpetuar el estancamiento y bloquear el camino hacia la revolución democráticoburguesa. Igual situación encontramos en Rusia, en Italia, en China, en general en todos los países que comenzaron el siglo XX sin haber logrado los objetivos de la revolución antedicha.“¹⁹²

¹⁹⁰ Peña, *Antes de Mayo*, 21. Diese Textstelle illustriert zugleich, warum der Zitierstil der Texte von Peña im Korpus mit „Standard eingeschränkt“ gekennzeichnet ist: der Ausdruck „política ‚metalista‘“ findet sich in einem längeren mit Anführungszeichen markierten Abschnitt, an dessen Ende sich als Beleg nur der Hinweis „(Mercantilismo)“ findet (Kursivierung im Original). Nur eine genaue Lektüre von *Antes de Mayo* und der Literaturliste macht nach einigem Herumräteln erkennbar, dass das Zitat aus folgendem Text stammt: Sayler, John: La política española en la época del mercantilismo, in: *Anales de Economía* VIII/31 (1948), 303-327.

¹⁹¹ Peña, *Antes de Mayo*, 24. („Spanien verfügte über keine Industrie, die diesen Markt hätte versorgen können. Es reichte gerade einmal dazu, als Intermediär zu fungieren, eine Rolle, die jedoch bald durch den Schmuggel eingeschränkt werden sollte.“)

¹⁹² Peña, *Antes de Mayo*, 32-33. („[...] die Tragödie Spaniens, Tragödie im Hegel’schen Sinne: als eine Situation, die keinen Ausweg nach vorne kennt. Es gibt in Spanien keine Klasse, die über das Interesse oder die Macht verfügen würde, den Weg der bürgerlich-demokratischen Revolution einzuschlagen. Die schwache Bourgeoisie vermag gerade einmal ihre lokalen, mittelalterlichen Privilegien zu verteidigen und offenbart damit ihre Unfähigkeit sich zu einer nationalen Klasse aufzuschwingen. Aber auch der Zentralismus der Monarchie – der sich nicht mit der Bourgeoisie gegen den Adel verbündet, sondern vor allem mit der transhumanten Viehwirtschaft gegen beide, Adel und lokale Bourgeoisien – strebt keine wirklich nationale Einigung auf der Grundlage kapitalistischer Entwicklung an. [...] Keine soziale Gruppe agiert entsprechend der Aufgaben, die ihnen die Entwicklung eines industriellen Kapitalismus zuschreiben würde; sie sind durch ihre jeweiligen

In diesem Zitat sind eine Reihe von zentralen Elementen der Analyse Peñas präsent: Erstens bildet die Vorstellung einer ‚normalen‘ globalgeschichtlichen Entwicklungssequenz die Folie der Überlegungen, auch wenn sie durch die Sensibilität für abweichende Entwicklungswege beweglicher sind. In dieser Hinsicht ist Omar Acha Recht zu geben, wenn er Peña die unreflektierte Fortschreibung der Stalin’schen Abfolge ‚gesetzmäßiger‘ Stufen attestiert: eine ‚historische Aufgabe‘ (bürgerliche kapitalistische Entwicklung) kann klar benannt werden und ist einer bestimmten sozialen Klasse ‚aufgetragen‘. Ihre Leistung kann je nach Erfüllungsstand bestimmter Entwicklungen benotet werden.¹⁹³ Diese geschichtsphilosophische Rahmung koexistiert mit einem analytisch-prozessualen Blick, bei dem Akteure mit ihrer jeweiligen Handlungslogik auf komplexe Weise interagieren und ein vertracktes, ja „verteufeltes Zusammenwirken“ produzieren. Im Gegensatz zu Puiggrós sind es also nicht die ‚feudalen Fesseln‘, denen die Blockade bürgerlich-demokratischer Entwicklung zuzuschreiben ist, sondern die Folgen einer historischen spezifischen Konstellation von Faktoren, die sich nicht grundsätzlich von jenen andernorts unterscheiden. Zweitens spiegelt sich hier die Vorstellung, dass die Rückständigkeit Lateinamerikas und anderer peripherer Weltregionen – hier zieht Peña durch den Vergleich mit China und Russland einen globalen Horizont, der jenen der Weltsystemtheorie vorwegnimmt – mit dem Zuspätkommen bürgerlich-kapitalistischer Entwicklung zu erklären ist. Eine Sichtweise, die neuerlich Trotzki’s Analyse ‚kombinierter und ungleicher Entwicklung‘ durchscheinen lässt. Eine Sichtweise auch, die nun nicht mehr die Dependenztheorie (oder die Weltsystemtheorie) antizipiert – bei diesen ist die Unterentwicklung ja mit der (zu) frühen Eingliederung in den Kapitalismus zu erklären –, sondern sich stark von diesen unterscheidet. Drittens besteht eine Gleichsetzung von Nationsbildung und gelungener bürgerlich-kapitalistischer Entwicklung. Wie Acha aufzeigt, ist der Internationalist Peña nicht nur einem

Interessen auf andere Dinge ausgerichtet, so dass sich eine eigentümliche Kombination von progressiven und regressiven Interessen ergibt, die diese sozialen Gruppen daran hindert, als Antrieb einer bürgerlich-demokratischen Revolution zu fungieren. Das blamabelste Schauspiel dieses verteuflten Zusammenwirkens geben hier einerseits die Bourgeoisie ab, die ihre lokalen Freiheiten verteidigt und sich zugleich einer nationalen Einigung und der damit verbundenen Bildung eines großen Binnenmarktes entgegen stellt, andererseits die transhumanten Viehbauern, die zwar nachdrücklich für die nationale Einigung eintreten, sich aber gegen jede gewerblich-industrielle Entwicklung stellen und damit Spanien auf die Rolle eines chronisch von ausländischen Industrien abhängigen Wollexporteurs festlegen.

Diese ausweglose Lage, in der sich die nationalen Interessen aller Klassen so verschränken und zusammenspielen, dass der Stillstand aufrechterhalten und der Weg zur bürgerlich-demokratischen Umwälzung blockiert wird, besteht freilich nicht nur in Spanien. Die gleiche Situation finden wir in Russland, Italien, China und allgemein in all jenen Ländern, die in das 20. Jahrhundert eintreten, ohne die Aufgaben der genannten Umwälzung erfüllt zu haben.“)

¹⁹³ Acha, *Historia crítica*, 282.

methodologischen Nationalismus verpflichtet (die Nation als naturalisierte historische Analyseinheit), sondern auch einem politischen: die Frage, wie die argentinische Nation zu ‚ihrer‘ Verwirklichung komme könne, treibt Peña um, in der gesamten *Historia del Pueblo Argentino* werden Akteure auch nach ihrem Beitrag (oder Nicht-Beitrag) zur Konsolidierung der Nation beurteilt.¹⁹⁴ Viertens Peña schreibt in hohem Maße eine Geschichte ‚von oben‘: es geht um verschiedene herrschende und besitzende Klassen im Widerstreit, Leitmotiv der Überlegungen ist die Konstitution der jeweiligen Bourgeoisie. Die mit Aneignung konfrontierten Klassen der Bevölkerung kommen als eigenständige Akteure hier kaum vor.

Im zweiten Teil von *Antes de Mayo* bezieht Peña zur Natur der Kolonialgesellschaften Stellung. Während im ersten Teil über die ‚rachitische‘ Konstitution Spaniens (*raquitismo estructural*¹⁹⁵) Referenzen auf (überwiegend in Spanien erschienene) wirtschaftshistorische Werke zu Spanien vorherrschen (Carande,¹⁹⁶ Hamilton,¹⁹⁷ Larraz,¹⁹⁸ Colmeiro¹⁹⁹ u. a), rücken im zweiten Teil marxistisch inspirierte Referenzen in den Mittelpunkt. Wider Mariátegui, Puiggrós und Leonardo Paso weist Peña das Attribut ‚feudal‘ zurück und greift dabei eingehend auf Marx-Zitate aus dem *Kapital* sowie auf Sergio Bagú zurück. Wie in kaum einem anderen Abschnitt der *Historia del Pueblo Argentino* ist die Auseinandersetzung hier eine innermarxistische.²⁰⁰

¹⁹⁴ Acha, *Historia crítica*, 271-272.

¹⁹⁵ Peña, *Antes de Mayo*, 26.

¹⁹⁶ Ramón Carande (1887–1986), der auch bei Gustav Schmoller und Werner Sombart studierte, zählt zu den wichtigsten Wirtschaftshistorikern Spaniens. Seine Arbeit zu den Beziehungen zwischen Karl V. und seinen Finanziers wurde vielfach wieder aufgelegt und gilt als klassische Arbeit zur frühneuzeitlichen Wirtschaftsgeschichte Spaniens. Peña bezieht sich auf den ersten Band des dreibändigen Werks: Carande Thovar, Ramón: *Carlos V y sus banqueros*. 3 Bde., Revista de Occidente, Madrid 1943–1967.

¹⁹⁷ Earl J. Hamilton (1899–1989), US-amerikanischer Hispanist und wichtiger Proponent der Kliometrie, war maßgeblich daran beteiligt, die durch Einspeisung des amerikanischen Silbers ausgelöste Preisrevolution des 16. Jahrhunderts empirisch zu belegen. Peña bezieht sich auf: Hamilton, Earl J.: *El florecimiento del capitalismo y otros ensayos de historia económica*, Revista de Occidente, Madrid 1948.

¹⁹⁸ José Larraz López (1904–1973), spanischer Rechtsgelehrter christlich-humanistischer Orientierung, Wirtschaftspolitiker in den 1930er Jahren – sowohl in republikanischer Zeit als unter der Franco-Diktatur –, 1941 Rücktritt von allen Ämtern und Tätigkeit als Anwalt und Privatgelehrter zu ökonomischen und historischen Fragen. Peña bezieht sich auf eine 1943 erstmals erschienene Arbeit zum spanischen Merkantilismus, die Larraz’ Antrittsvorlesung für die *Real Academia de Ciencias Morales y Políticas* wiedergibt: Larraz López, José: *La época del mercantilismo en Castilla. 1500–1700* (Discurso de recepción de José Larraz López y contestación de Rafael Marín Lázaro, sesión del 5 de abril de 1943), Diana, Madrid 1943.

¹⁹⁹ Manuel Colmeiro y Penido (1818–1894), spanischer Ökonom und Historiker, in seinen früheren Jahren Verfechter einer protektionistischen Politik, später Verteidiger des Liberalismus, verfasste eine zur Zeit ihrer Veröffentlichung stark aus dem Rahmen fallende Darstellung der spanischen Wirtschaftsentwicklung, auf die sich Peña bezieht: Colmeiro Penido, Manuel: *Historia de la Economía Política en España*, Cipriano López, Madrid 1863.

²⁰⁰ In den drei anderen in den Korpus aufgenommenen Bänden der *Historia del Pueblo Argentino* sind Referenzen auf Marx und marxistisch inspirierte Autoren (abgesehen von Rodolfo Puiggrós und Jorge Abelardo Ramos) spärlich. Auch Referenzen auf Werke nicht-argentinischer Autoren finden sich hier wesentlich weniger.

„[Afirma Puiggrós:] España era feudal; ,luego', su colonización fue feudal. Perfecta deducción formal y perfecto error. Los españoles llegados a América encontraron una realidad nueva, inexistente en España; y el resultado fue que, aun cuando subjetivamente quisieran reproducir la estructura de la sociedad española, objetivamente construyeron algo muy distinto. La España feudal levantó en América una sociedad básicamente capitalista –un capitalismo colonial, bien entendido, del mismo modo que, a la inversa, en la época del imperialismo el capital financiero edifica en sus colonias estructuras capitalistas recubiertas de reminiscencias feudales y esclavistas. Este es precisamente el carácter combinado del desarrollo histórico. El pensamiento formal no capta esto, y por eso, en general, no capta absolutamente nada de lo esencial.“²⁰¹

Auch wenn die Arbeitsverhältnisse im kolonialen Amerika nichtkapitalistische Züge aufwiesen, die Motive der Kolonisierung seien kapitalistisch gewesen, denn die Produktion in Bergwerken, Plantagen und den von den Spaniern kontrollierten landwirtschaftlichen Einheiten war in großem Maßstab organisiert und auf den Weltmarkt ausgerichtet. Diese spezifische Situation könne man nicht als kapitalistisch *sans phrase* bezeichnen, der Terminus des ,kolonialen Kapitalismus' von Bagú fasse die Verhältnisse trefflich. Peña nimmt damit grundlegende Positionen des zirkulationistischen Paradigmas ein (Feudalismus als Selbstversorgungsökonomie in kleinen Einheiten, Kapitalismus als Marktproduktion und Vorhandensein kommerzieller Interessen). Auch wenn Tarcus hier eine Bezugnahme auf Henri Pirenne und Paul Sweezy andeutet, in den Zitationen schlägt sich dies nicht nieder.²⁰²

Sowohl inhaltlich als auch in Bezug auf die Referenzen präsentiert sich die Analyse Peñas in den Folgebänden somit ,binnenorientiert'.

²⁰¹ Peña, Antes de Mayo, 53-54. („[Puiggrós meint:] Spanien war feudal, ,deshalb' war auch die Kolonisierung feudal. Eine mustergültige formale Folgerung – und ein mustergültiger Fehlschluss. Die Spanier fanden bei ihrer Ankunft in Amerika eine neue, in Spanien ungekannte Realität vor und das Ergebnis war, dass sie – auch wenn sie subjektiv die gesellschaftlichen Strukturen Spaniens nachbilden wollten – objektiv etwas völlig anderes schufen. Das feudale Spanien errichtete in Amerika eine im Wesentlichen kapitalistische Gesellschaft – um genau zu sein, einen kolonialen Kapitalismus. Dies ist vergleichbar mit dem Finanzkapital in der Epoche des Imperialismus, das in seinen Kolonien kapitalistische Strukturen mit starken Reminiszenzen an Feudalismus und Sklaverei aufbaute. Genau darin besteht ja der kombinierte Charakter der geschichtlichen Entwicklung. Das formale Denken kann dies nicht begreifen und begreift deshalb ganz allgemein nichts vom Wesentlichen.“)

Man beachte bei diesem Zitat die Bezugnahme auf den klassischen Imperialismus und das Zusammenwirken von unfreien Arbeitsformen und kapitalistischer Ausbeutung – ein weiteres Vorleuchten auf die systemisch-globale Perspektive der Weltsystemtheorie. Vom Inhaltlichen abgesehen illustriert dieses Zitat auch den pointiert polemisch-ironischen Gestus, der Peñas *Historia del Pueblo Argentino* kennzeichnet.

²⁰² Tarcus, Marxismo olvidado, 172-173. Tarcus räumt ein, dass es in Werk und Nachlass keinen Beleg dafür gibt, dass Peña von der Dobb-Sweezy-Debatte Kenntnis erlangt hätte, dass ihm jedoch die Thesen Sweezys über dessen *Theory of Capitalist Development* (1942, in spanischer Übersetzung erstmals 1945 in Mexiko erschienen) bekannt gewesen seien. Dies ist jedoch missverständlich: *Theory of Capitalist Development* ist eine Art Einführung in das Marx'sche ökonomische Werk und bietet eine Zusammenfassung marxistischer Krisendiskussionen bis in die 1930er Jahre. Aus diesem Werk lassen sich nur schwerlich jene Schlussfolgerungen ableiten, die in den Debatten zu sozioökonomischen (Trans-)Formationen später als ,Zirkulationismus' bekannt wurden. Sweezy in diesem Punkt als zentrale Referenz anzuführen, geht somit in die Irre. Die Kenntnis dagegen von Pirennes Werk, aus dem die Gleichsetzung von Kapitalismus mit Marktproduktion, Handelskapital und Geldverkehr recht unmittelbar hervorgeht, darf angenommen werden.

Nur Bagú und die Lektüre von Marx scheinen hier die Anstöße gegeben zu haben. Peña formuliert seine Gedanken – es ist wichtig, dies auch in Bezug auf die anderen Debattenbeiträge vor Ende der 1960er Jahre zu berücksichtigen – noch *bevor* sich ein definiertes zirkulationistisches Lager bildete. Ob sich Peña z. B. vorbehaltlos den Positionen Franks angeschlossen hätte, darf bezweifelt werden. Für Peña jedenfalls ist es weniger die Vorherrschaft des Handelskapitals, die entscheidend ist, sondern die Orientierung der Produktion auf die Herstellung von Tauschwerten und die (forcierte) Dienstbarmachung von Arbeitskraft zu diesem Zweck.

In drei weiteren Kapiteln dieses Abschnitts zur Kolonialgesellschaft äußert sich Peña zum Vergleich zwischen Nord und Südamerika. Auch hier nimmt Peña keine für eine zirkulationistische Analyse typische Haltung ein (d. h. eine Haltung, wonach dem Handelsgeschehen das Primat zufällt). Vielmehr bringt Peña hier materiell-ökologische Determinanten ins Spiel. Bei dieser Diskussion greift Peña einen Topos der intellektuellen Debatten in Lateinamerika auf: Warum haben sich die iberoamerikanischen Gesellschaften nicht so entwickelt wie die USA? Erneut ist die Argumentation hier gegen Puiggrós gerichtet, der in der ursprünglichen Fassung von *De la Colonia a la Revolución* von den kapitalistischen „Keimen“ (*gérmenes*) spricht, die mit der *Mayflower* nach Nordamerika gelangt seien.²⁰³ Diese vom Anfangsmoment an festgeschriebene, gleichsam zwingende Scheidung der Entwicklungswege weist Peña als Mythos zurück. Es gäbe keine soziokulturelle Prädestination, bei der sich die Verfasstheit der Ursprungsgesellschaft auf die Kolonien überträgt. Vielmehr sei es die jeweilige Interaktion der kolonialen Gesellschaft mit den naturräumlichen Bedingungen, welche die unterschiedlichen Wege bedingt habe: „El dispar

Pirennes erstmals 1933 erschienene Überblicksdarstellung zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Mittelalters (im Original unter dem ursprünglichen Titel *La civilisation occidentale au moyen âge du XIe au milieu du XVe siècle. Le mouvement économique et social* veröffentlicht) jedenfalls erschien bereits 1939 in spanischer Übersetzung: Pirenne, Henri: *Historia económica y social de la Edad Media*, Fondo de Cultura Económica, México, D. F. 1939. Weder dieses noch ein anderes Werk Pirennes werden freilich in einem der Texte Peñas zitiert.

²⁰³ Vgl.: Tarcus, *Marxismo olvidado*, 176. Die Metapher der „kapitalistischen Keime“, die an Bord der *Mayflower* nach Nordamerika gelangten, stammt aus der ursprünglichen Version von *De la Colonia a la Revolución* aus dem Jahre 1940. In späteren Ausgaben wurde die Metapher an dieser Stelle gestrichen, gleichwohl war an anderen Stellen in beiläufiger Weise weiterhin die Rede von bürgerlich-kapitalistischen *gérmenes* in der Kolonisierung des Nordens. Vgl.: Puiggrós, *De la Colonia* (Ausgabe 2006³), 21 FN1, 134 u. 264. Zur Entwicklung der verschiedenen Ausgaben von *De la Colonia a la Revolución* – dessen erste Fassung noch in die Zeit des kommunistischen Engagements von Puiggrós fällt und dessen spätere Ausgaben (1943, 1949, 1957) die geänderte nationalpopulistische Ausrichtung spiegeln: die Fortdauer des feudalen Elements wird nun relativiert und somit auch die gesamte Argumentation einer zwingenden Prädestination im Moment der Kolonisierung der Amerikas (feudalistisch im Süden, kapitalistisch im Norden). Damit wird geschichtspolitisch der neuen Einschätzung Rechnung getragen, dass die (weit zurückreichenden) bürgerlich-demokratischen Potenziale Argentiniens mit dem Peronismus zu ihrer Verwirklichung gelangt seien. Siehe: Acha, *Nación futura*, 174-175.

destino de las colonias inglesas y españolas en América esta *casi* íntegramente contenido, en germen, en los distintos elementos naturales y humanos que los colonizadores encontraron en las distintas regiones.²⁰⁴ In den nördlichen Kolonien Nordamerikas hätten die schwierigeren natürlichen Bedingungen und die Unmöglichkeit, Indigene zu Arbeitsdiensten zu zwingen, eine soziale Struktur kleiner bäuerlicher Betriebe begünstigt und Anstoß zum Einsatz avancierterer Technologien gegeben. Im Süden der englischen Kolonien und in Lateinamerika dagegen seien die Böden fruchtbarer und das Klima üppiger, eine extensive Bewirtschaftung unter Verwendung unfreier Arbeit möglich und lukrativ gewesen; mit den entsprechenden langfristigen Folgen für die gesellschaftliche Entwicklungsdynamik. Peña spricht von der „maldición de la abundancia fácil“.²⁰⁵ Abgesehen davon, dass diese Interpretation die naturräumlichen Bedingungen der nördlichen englischen Kolonien gewiss zu karg anlegt, den Einsatz unfreier Arbeitskräfte ebendort (Sklaven, *indentured servants* etc.) unterschätzt sowie die Entwicklungswege in Siedlerkolonien anderer Weltregionen mit ihren unterschiedlichen naturräumlichen Bedingungen außer Acht lässt, handelt es sich bei dieser Argumentation um einen eigentümlichen ökologisch-geographischen Materialismus oder gar Determinismus. Auch wenn Peña zur Beglaubigung einige Stellen aus dem *Kapital* heranzieht,²⁰⁶ erinnert der Gedankengang eher an die *challenges* von and *responses* auf Umweltbedingungen bei

²⁰⁴ Peña, Antes de Mayo, 68 (Kursivierung im Original). („Das unterschiedliche Schicksal der englischen und spanischen Kolonien in Amerika fußt *beinahe* zur Gänze – und im Kern – auf den verschiedenartigen natürlichen und humanen Faktoren, welche die Kolonisatoren in den jeweiligen Regionen vorfanden.“) Man beachte die schneidende Ironie gegenüber Puiggrós durch die Apposition „en germen“.

²⁰⁵ Peña, Antes de Mayo, 65. („Fluch des mühelosen Überflusses“)

²⁰⁶ Von den zum Vergleich zwischen Nord- und Südamerika in diesen Kapiteln angeführten Zitaten Marx' gibt freilich nur eines Peñas Argumentation unmittelbar Halt. Es handelt sich um eine Stelle aus dem ersten Band des *Kapital*, wo Marx über die natürlichen Voraussetzungen einer dynamischen gesellschaftlichen Entwicklung reflektiert: „Es folgt aber keineswegs umgekehrt, daß der fruchtbarste Boden der geeignetste zum Wachstum der kapitalistischen Produktionsweise. Sie unterstellt Herrschaft des Menschen über die Natur. Eine zu verschwenderische Natur ‚hält ihn an ihrer Hand wie ein Kind am Gängelband‘. Sie macht seine eigne Entwicklung nicht zu einer Naturnotwendigkeit. Nicht das tropische Klima mit seiner überwuchernden Vegetation, sondern die gemäßigte Zone ist das Mutterland des Kapitals. Es ist nicht die absolute Fruchtbarkeit des Bodens, sondern seine Differenzierung, die Mannigfaltigkeit seiner natürlichen Produkte, welche die Naturgrundlage der gesellschaftlichen Teilung der Arbeit bildet und den Menschen durch den Wechsel der Naturumstände, innerhalb deren er haust, zur Vermannigfachung seiner eignen Bedürfnisse, Fähigkeiten, Arbeitsmittel und Arbeitsweisen spornt. Die Notwendigkeit, eine Naturkraft gesellschaftlich zu kontrollieren, damit hauszuhalten, sie durch Werke von Menschenhand auf großem Maßstab erst anzueignen oder zu zähmen, spielt die entscheidendste Rolle in der Geschichte der Industrie.“ Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozess des Kapitals (=MEW 23), Dietz Verlag, Berlin 1962, 536-537. Eigenartigerweise zitiert Peña nicht diese Überlegung Marx' (die zur Gänze seinem Argument entspricht), sondern das in einer Fußnote angeführte Zitat eines britischen Ökonomen (N. Forster): „Auch kann ich mir für die Gesamtheit eines Volkes keinen schlimmeren Fluch vorstellen, als auf einen Fleck Erde gesetzt zu sein, auf dem die Erzeugung von Subsistenz- und Nahrungsmitteln zum großen Teil selbsttätig erfolgt und das Klima wenig Sorge für Kleidung und Obdach erfordert oder zulässt [...]“, zit. nach: Marx, Das Kapital I, 536 FN 4.

Toynbee oder an die naturräumlichen Dimensionen der *longue durée* bei Braudel.²⁰⁷ Was die Zitationen betrifft, so stützt sich Peña bei diesen Überlegungen auf Charles und Mary Beards *The Rise of American Civilization*.²⁰⁸ Eine interessante Referenz, zählt doch diese Synthese der US-amerikanischen Geschichte zu den wichtigsten Werken der *Progressive History* in den USA, die ganz im Ton der Sozialgeschichtsschreibung der Zwischenkriegszeit (*Annales* etc.) materiellen und ökonomischen Faktoren gegenüber politisch-ideellen den Vorrang einräumte.²⁰⁹

Wie auch immer Peñas Erklärung der Kluft zwischen Nord- und Südamerika zu bewerten ist, sie bildet einen spürbaren Kontrast einerseits zu dem auf konfliktive soziale Verhältnisse ausgerichteten politisch-klassenanalytischen Blick, der Peñas Analyse in der *Historia del Pueblo Argentino* leitet,²¹⁰ andererseits zur ursprünglichen Argumentation in *Antes de Mayo* selbst, wo in der Diskussion über Spanien die sozialen Verhältnisse im Mutterland als zentrale Entwicklungsdeterminante der Kolonien ausgewiesen sind. Dieser Kontrast bedeutet freilich nicht automatisch einen Widerspruch. Vielmehr dokumentiert er den in alle Richtungen offenen, beinahe gedankenspielerischen Charakter von Peñas Schriften, die in gewisser Weise mehr als Prolegomena für eine marxistische Historiographie gelten dürfen denn als abgeschlossenes Werk.

Peñas Analyse jedenfalls, auch wenn sie inhaltlich und formell in hohem Maße von den innerargentinischen Auseinandersetzungen und ihren Spezifika geprägt war, bildet einen originellen Beitrag zu den sozioökonomischen (Trans-)Formationsdebatten und allgemein zur marxistisch inspirierten Geschichtswissenschaft in Lateinamerika. Ein früher Beitrag, der allerdings in den nachfolgenden Auseinandersetzungen um ‚Feudalismus – Kapitalismus‘ und *modos de producción* zu Unrecht kaum beachtet worden ist.²¹¹

²⁰⁷ Tarcus scheint sich der möglichen Irritationen bewusst zu sein, die Peñas Interpretation der Kluft zwischen Nord- und Südamerika hervorrufen könnte, und stärkt ihm mit der Anrufung einer internationalen Autorität der marxistisch inspirierten Historiographie, Perry Anderson, den Rücken: In *Lineages of the Absolutist State* wies Anderson (freilich nur beiläufig) darauf hin, dass eine wahrhaft materialistische Geschichtsschreibung nicht ohne die Beachtung geographischer Faktoren auskommen könne. Vgl.: Tarcus, *Marxismo olvidado*, 178.

²⁰⁸ Beard, Charles/Beard, Mary: *The Rise of American Civilization*. 2 Bde., Macmillan, New York 1927.

²⁰⁹ Zur *Progressive History* siehe: Waechter, Matthias: Die 'Progressive Historians' und die Modernisierung der amerikanischen Geschichtswissenschaft, in: Küttler, Wolfgang/Rüsen, Jörn/Schulin, Ernst (Hg.), *Geschichtsdiskurs Bd. 4. Krisenbewußtsein, Katastrophenerfahrungen und Innovationen 1880–1945*, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt a. Main 1997, 124-135.

²¹⁰ Acha, *Historia crítica*, 257 u. passim.

²¹¹ Eine Ausnahme bildet Luis Vitale, der Peña in seinem Aufsatz über Feudalismus und Kapitalismus in Lateinamerika in einer Fußnote erwähnt (allerdings in der mir zur Verfügung stehenden englischen Fassung fehlerhaft nur mit dem Vornamen „Milciades“): Vitale, Luis: *Latin America: Feudal or Capitalist?*, in: Petras, James/Zeitlin, Maurice (Hg.), *Latin America. Reform or Revolution?*, Fawcett Publications, New York 1968, 37 FN4. Auch im zweiten Band der *Interpretación Marxista de la Historia de Chile* erwähnt Vitale die historischen Arbeiten Peñas (die posthume Veröffentlichung der *Historia del Pueblo Argentino* schlägt sich hier noch nicht nieder, stattdessen hebt Vitale hier etwas anachronistisch die Beziehung von Moreno und Peña hervor – offenbar

Im postperonistischen Argentinien etablierte sich in den akademischen Institutionen auch eine *nueva historia*. Ihr *spiritus rector* war der Mediävist und Kulturhistoriker José Luis Romero (1909–1977),²¹² später wurde auch Tulio Halperín Donghi (geb. 1926) zu einem maßgeblichen, international bekannten Vertreter dieser Richtung. Die *nueva historia* orientierte sich insbesondere an den französischen *Annales*. Auch marxistisch inspirierte Autoren aus Europa wie Pierre Vilar, Ruggiero Romano, Witold Kula, Eric Hobsbawm bildeten wichtige Referenzen, ohne dass deswegen die *nueva historia* im argentinischen Kontext mit dem Attribut ‚marxistisch‘ versehen werden könnte. Auch wenn Romero selbst Mitglied der *Partido Socialista* war (die zu dieser Zeit nur noch geringe gesellschaftliche Verankerung hatte), die konzeptuelle und politische Ausrichtung wurde vielmehr von der funktionalistischen und modernisierungstheoretischen Soziologie Gino Germanis und dem *desarrollismo* der CEPAL bestimmt.²¹³ Zugleich wurden einige der ab Ende der 1960er Jahre in den marxistischen Geschichtsdebatten präsenten Historiker in der *nueva historia* sozialisiert: Alberto Plá und Luis Vitale bei José Luis Romero, Carlos Sempat Assadourian und José Carlos Chiaramonte beim Vertreter dieser Richtung in Córdoba, Cerferino Garzón Medina. Der von Alberto Plá (1926–2008) im Korpus aufscheinende Artikel zu Agrargeschichte und Agrarstruktur in Lateinamerika²¹⁴ weist erkennbare Unterschiede zu den bisher beschriebenen Texten auf. Erstens nimmt er eine über Argentinien hinausgehende Perspektive ein und versucht die verschiedenen Agrarverhältnisse in Lateinamerika zu typisieren.²¹⁵ Zweitens zeigt dieser kurze Text ein anderes, wesentlich stärker dem akademischen Feld verpflichtetes Referenzmuster (obgleich Plá persönlich einen ‚starken‘

geht es ihm darum, das historiographische Gewicht des Trotzismus morenistischer Schule auszuweisen). Vitale, Luis: Interpretación marxista de la historia de Chile. Tomo II: La Colonia y la Revolución por la Independencia (1540–1810), CELA u. a., Santiago de Chile 1992, Online-Ausgabe: http://mazingher.sisib.uchile.cl/repositorio/lb/filosofia_y_humanidades/vitale/obras/sys/bchi/a/t2.pdf, 98-99. (Zugriff: 15.08.11)

²¹² Zu Leben und Werk José Luis Romeros siehe: Acha, Omar: La trama profunda. Historia y vida en José Luis Romero, El Cielo por Asalto, Buenos Aires 2005.

²¹³ Miguez, Eduardo J.: El paradigma de la Historiografía Económico-social de la Renovación de los años '60, vistos desde los años '90, in: Devoto, Fernando (Hg.), La Historiografía argentina en el siglo XX, Editores de América Latina, Buenos Aires 2006, 206-209. Hobsbawm und Romano reisten Anfang der 1960er Jahre auch persönlich nach Argentinien. Beide gehören in Argentinien bis heute zu den zentralen Gestirnen am Referenzfirmament, wobei insbesondere Romano durch Besuche und Publikationen dauerhafte Verbindungen nach Argentinien pflegte.

²¹⁴ Plá, Alberto J.: La Propiedad Rural en América Latina, in: Anuario del Instituto de Investigaciones Históricas Año VII/7 (1964), 31-68.

²¹⁵ Auch in seinen späteren Arbeiten – die sich insbesondere mit der Geschichte der Linken und der Arbeiterbewegung beschäftigen sollten – nahm Plá immer wieder eine gesamtlateinamerikanische Perspektive ein. Der zweite von ihm im Korpus vertretene Text zur *Burguesía Nacional in América Latina* tut dies gleichfalls.

politischen Hintergrund aufwies: er kam aus der trotzkistischen Strömung um Posadas²¹⁶): Marx-Zitate spielen zwar eine wichtige Rolle, erweisen sich hier durch Referenzen auf die *Grundrisse* als anspruchsvoller als die bisher erwähnten Marxreferenzen.²¹⁷ Daneben herrschen Bezugnahmen auf Arbeiten aus der akademischen Literatur vor, wobei insbesondere der hohe Anteil internationaler Beiträge sowie die starke Präsenz mexikobezogener Literatur ins Auge stechen: Zwei Aufsätze zu Feudalismus und Kapitalismus in der Agrargeschichte Neuspaniens des mexikanischen Historikers Jan Bazant,²¹⁸ zwei Arbeiten des Franzosen François Chevalier zur Agrargeschichte Mexikos (die mit zu den meistzitierten Referenzen der Korpustexte zählen)²¹⁹ sowie eine Reihe weiterer Studien zur mexikanischen und lateinamerikanischen Agrargeschichte (u. a. von Sergio Bagú, Sidney Mintz, McCutchen und McBride). Plás kurzer Text steht im Vergleich mit den anderen Interventionen aus der ersten Hälfte der 1960er Jahre heraus: hier wird bereits jene Genauigkeit in der Marx-Lektüre sichtbar, wie sie für die Produktionsweisendebatte kennzeichnend werden sollte. Inhaltlich verwehrt sich Plá gegen einen zu leichtfertigen Gebrauch des Attributs ‚kapitalistisch‘: Die Ausbeutung von Edelmetallen und der Anbau einiger agrarischer Erzeugnisse seien zwar kommerzielle, marktorientierte Aktivitäten gewesen, die im Zusammenhang mit dem sich herausbildenden Kapitalismus in Europa standen und für diesen wie ein Tonikum wirkten; dieser Umstand bedeute jedoch nicht automatisch, dass die sozialen Verhältnisse in Lateinamerika selbst als kapitalistisch zu

²¹⁶ Zu Leben und Werk von Plá, der die Zeit der Militärdiktatur im venezolanischen Exil verbrachte und nach seiner Rückkehr in den 1980er Jahren eine bis heute wirksame Schule in Rosario begründete, siehe: Acha, Historia crítica, 297.

²¹⁷ Plás *Propiedad Rural en América Latina* ist der erste Korpustext, der die *Grundrisse* zitiert. Das Zitat (94, FN 7) ist jedoch etwas unklar, da es nur „CARLOS MARX, Grundrisse...“ lautet, also ein (unvollständiges) Kurzzitat bildet, ohne dass der Text zuvor schon zitiert worden wäre. Die erste Ausgabe der *Grundrisse* auf Spanisch erfolgte in den Jahren 1970-71 in Kuba (basierend auf der [fehlerreichen] französischen Ausgabe 1967-68), die erste direkt von der deutschen Ausgabe 1953 ausgehende Übersetzung stammt aus den Jahren 1971 bis 1976 (bei *Siglo XXI* in Mexiko). Teile der *Grundrisse* erschienen 1962 in Havanna sowie 1966 als Teil der spanischsprachigen Übersetzung der legendären, 1964 auf Englisch erstmals erschienenen und von Hobsbawm besorgten Textsammlung zu vorkapitalistischen Formationen: Marx, Karl: *Formaciones económicas precapitalistas*, hg. v. Hobsbawm, Eric J., Platina, Buenos Aires 1966. Auf welche Textfassung der *Grundrisse* Plá bereits im Jahre 1964 Bezug nahm, bleibt daher unklar. Alle anderen Korpustexte mit *Grundrisse*-Referenzen jedenfalls stammen aus den 1970er Jahren.

Zur Übersetzungs- und Rezeptionsgeschichte der *Grundrisse* im spanischsprachigen Raum siehe: Ribas, Pedro/Plá León, Rafael: [Dissemination and reception of the *Grundrisse* in the world:] Cuba, Argentina, Spain and Mexico, in: Musto, Marcello (Hg.), Karl Marx's *Grundrisse*. Foundations of the critique of political economy 150 years later (With a special foreword by Eric J. Hobsbawm), Routledge 2008, 236-239.

²¹⁸ Bazant, Jan: Feudalismo y capitalismo en la historia de México, in: *El Trimestre Económico* 17 (1950), 81-98. Bazant, Jan: Una hipótesis sobre el origen del capitalismo, in: *El Trimestre Económico* XXII/2 (1955, abril-junio), 231-240.

²¹⁹ Chevalier, François: La formation des grands domaines au Mexique. Terre et société aux 16e-17e siècles (=Travaux et mémoires de l'Institut d'Ethnologie 56), Université de Paris/Institut d'Ethnologie, Paris 1952. Chevalier, François: Un factor decisivo de la revolución agraria en México: el levantamiento de Zapata (1911-1919), in: *Cuadernos Americanos* CXIII/6 (1960), 165-187.

bezeichnen seien. Marktanbindung und Warenproduktion seien, so Plá gegen die Analysen von Bazant, Chevalier, Mintz u. a., nicht mit Kapitalismus gleichzusetzen. Was Plás Text mit seinen Referenzen und seiner Kritik veranschaulicht: Mitte der 1960er Jahre kamen immer mehr wissenschaftlich fundierte wirtschafts- und agrarhistorische Arbeiten zur lateinamerikanischen Kolonialzeit auf. Diese konnten das Bild einer weltabgewandten ‚feudalen‘ Selbstgenügsamkeit der großen Agrareinheiten korrigieren, ihre konzeptuellen und theoretischen Kenntnisse waren jedoch dünn und begnügten sich mit Pirenne’schen Grundannahmen. Kommerzielle Aktivität und Marktanbindung setzten sie mit Kapitalismus gleich. Mit anderen Worten, sie erlagen dem in den historischen und ökonomischen Wissenschaften damals (und heute wieder) vorherrschenden *commercialization model* der Kapitalismusgenese.²²⁰

Die bisher angesprochenen Akteure und Texte teilen eine Reihe von Merkmalen: 1.) Sie entstehen Ende der 1950er, Anfang der 1960er Jahre nach dem erzwungenen Ende des Peronismus und in einer Phase der Neuorientierung der Linken. 2.) Neben der akademisch etablierten Historiographie müssen sie sich auch zu einem Gegennarrativ positionieren, das gesellschaftlich wirkmächtiger als die marxistisch inspirierte Historiographie ist und das die in der geschichtspolitischen Auseinandersetzung grundlegende Position des Nationalen besetzt, nämlich gegen den historischen Revisionismus. 3.) Thematische Belange und ‚historiographischer Stil‘ sind in hohem Maße von diesen spezifisch argentinischen Konstellationen geprägt: thematisch kreisen die Arbeiten um die Unabhängigkeitsrevolution und ihr Erbe, die Rolle der Caudillos und die richtige genealogische ‚Linie‘ (fortschrittlich-reaktionär, national-imperialismusunterwürfig etc.); perspektivisch dominiert ein Blick von oben und auf große Männer. Fragen von ‚Feudalismus‘ und ‚Kapitalismus‘ werden intensiv verhandelt, jedoch stets im Zusammenhang mit diesen (Um-)Deutungen des nationalhistorischen Pantheons. Die meisten Interventionen sind dabei in hohem Maße einem

²²⁰ Zum *commercialization model* und seiner Genealogie siehe: Wood, *Origin of Capitalism*, 11-21. Das *commercialization model* – ein Geschichts- und Gesellschaftsbild, in dem die fortschreitende Ausweitung von Markt-, Geld- und Handelsbeziehungen als einem menschlichen Fundamentalbedürfnis entspringend erscheint und als Antriebsfeder von Fortschritt und Moderne gilt – gehört zu den Kernmythen der modernen kapitalistischen Gesellschaft. Die Macht dieses Mythos lässt sich daran ermesen, wie vorherrschend dieses Modell in der Wissenschaft ist und wie selbstverständlich und unreflektiert seine Grundannahmen vorausgesetzt werden. Das *commercialization model* bildet letztlich auch den zentralen Knackpunkt sowohl der Übergangsdebatte zwischen Dobb und Sweezy als auch der Kritik Robert Brenners an Wallersteins Weltsystemtheorie sowie der späteren *Brenner-Debate*: Sweezy, Paul/et al.: *The transition from feudalism to capitalism* (Introduction by Rodney Hilton), Humanities Press, London 1976. Brenner, Robert: *The Origins of Capitalist Development. A Critique of Neo-Smithian Marxism*, in: *New Left Review* I/104 (1977), 25-92. Aston, Trevor H./Philpin, Charles H.: *The Brenner Debate. Agrarian Class Structure and Economic Development in Pre-Industrial Europe*, Cambridge University Press, Cambridge u. a. 1993³.

methodologischen Nationalismus verpflichtet, das in die Vergangenheit projizierte Territorium des zeitgenössischen Nationalstaats Argentinien ist die selbstverständliche (d. h. nicht weiter reflektierte) Analyseeinheit.²²¹ Darüber hinaus treibt alle Autoren inhaltlich und politisch die Frage der argentinischen Nation, ihrer Realisierung und Singularität (ihre Existenz apriorisch vorausgesetzt) um.²²² Dies schlägt sich auch in den Referenzmustern nieder, in denen Werke aus dem argentinischen Kontext vorherrschen (vgl. Abbildung 2 in Kapitel 6.3.1.3, aus der die Bedeutung der nationalen Referenzen deutlich hervorgeht). Die Texte weisen daher – trotz der großen politischen und interpretativen Unterschiede – große Ähnlichkeiten in argumentativem Aufbau und Referenzialität auf. So zeigte die Untersuchung der Autorenverbundenheit beruhend auf der Anzahl geteilter Referenzen (*affiliation*-Netzwerk der Autoren), dass politisch so antagonistische Autoren wie Leonardo Paso, Milcíades Peña und Rodolfo Puiggrós in hohem Maße miteinander verknüpft sind (vgl. Kapitel 6.3.4.1, Tabellen 18 und 19). 4.) Soweit die Texte um Fragen von ‚Feudalismus‘ und ‚Kapitalismus‘ kreisen (die Kategorie ‚Produktionsweise‘ spielt noch keine Rolle), verstehen sie sich als Antwort auf oder Substitut für Puiggrós’ 1940 erstmals erschienene, auf der feudalen These fußende Schrift *De la colonia a la revolución* (K). 5.) Bei den meisten Texten handelt es sich um Essays mit starker geschichtspolitischer Aufladung, eigenständige Forschung spielt eine untergeordnete Rolle (eine Ausnahme bildet in gewisser Hinsicht Milcíades Peña). 6.) Es handelt sich großteils um eine Geschichte ‚von oben‘: Während die Handlungen von Eliten und ‚großen Männern‘ interpretiert, ja zum Teil für die eigene politische Position reklamiert werden und das Thema der Bourgeoisie und ihrer Fortschrittspotenz geradezu eine Obsession bildet, kommen subalterne Akteure und die unteren, mit Aneignung konfrontierten Klassen kaum vor. 7.) Die Autoren agieren zu einem guten Teil außerhalb akademisch-universitärer Institutionen und verfügen in der Regel über keine akademische Ausbildung als Historiker: Paso arbeitete ursprünglich als Dentist, Puiggrós war politischer Funktionär und Publizist (erst später sollte er eine universitäre Position einnehmen), Moreno war im traditionellen Sinne Berufsrevolutionär, Peña bot sozialwissenschaftliche Dienstleistungen am Markt feil. Chiamonte, Plá und Assadourian – jünger als die vorgenannten – weisen dagegen nicht nur eine akademische Bildung als Historiker auf, sie arbeiten auch in universitären Institutionen.

²²¹ Eine Ausnahme bildet hier in gewisser Weise der zur *Izquierda Nacional* zählende Jorge Abelardo Ramos, der in seinen Interventionen einen prononciert kontinentalistischen Standpunkt einnahm. Vgl.: Ramos, Jorge Abelardo: *América Latina: un país. Su historia – su economía – su revolución*, Ediciones Octubre, Buenos Aires 1949.

²²² Zur Nation als zentrales Anliegen der linken politischen und intellektuellen Debatten im Argentinien der ‚langen 1960er‘ Jahre siehe: Georgieff, Guillermina: *Nación y revolución. Itinerarios de una controversia en Argentina (1960–1970)*, Prometeo, Buenos Aires 2008.

Mit ihnen kündigt sich einerseits an, was in der Produktionsweisendebatte offensichtlich werden sollte: Professionalisierung der Debatte, wesentlich höherer Kenntnistand von Primärquellen und Forschungsliteratur sowie die Fähigkeit zur kritischen methodischen Reflexion. Andererseits spiegelt sich darin der von Perry Anderson in *Über den westlichen Marxismus* thematisierte Übergang unter Linksintellektuellen von bewegungsverbundenen ‚organischen‘ Intellektuellen hin zu akademischen Gelehrten, die für öffentlich-staatliche finanzierte Institutionen arbeiten.²²³ Dieser Übergang vollzieht sich in Argentinien jedoch später als in Westeuropa, wesentlich länger (bis in die 1970er Jahre) spielen Intellektuelle eine Rolle, die ihr Tätigkeitsfeld in politischen Bewegungen haben und ihr Einkommen auch aus diesen beziehen.

Ein Blick auf die Produktion und Diskussion in Mexiko und Chile, die anderen in dieser Arbeit untersuchten Länder: Auffallend ist zunächst, dass es dort bis Ende der 1960er Jahre keine mit Argentinien vergleichbaren marxistisch inspirierten Beiträge zur Frage historischer sozioökonomischer (Trans-)Formationen gab. In Mexiko bestanden die für Argentinien typischen marxistischen geschichtspolitisch-intellektuellen Auseinandersetzungen zu dieser Zeit noch nicht, das historiographische Feld war noch vergleichsweise wenig differenziert, die Hegemonie des aus der mexikanischen Revolution hervorgegangenen Regimes der PRI noch unangefochten.²²⁴ Aus dem Umfeld der akademischen Historiographie im engeren Sinne gab es jedoch schon eine Reihe von meist wirtschaftshistorischen Arbeiten, die sich mit der Frage ‚Feudalismus – Kapitalismus‘ beschäftigten. Die Namen der mexikanischen Historiker (bzw. in Mexiko lebenden Exilspanier) Silvio Zavala, Jan Bazant, José Miranda, José M. Ots Capdequí wurden bereits genannt. Wichtige frühe Beiträge von nicht-mexikanischen Forschern zu diesen Fragen kamen von Woodrow Borah und François Chevalier.²²⁵ In all diesen Arbeiten herrschten jedoch einerseits ein institutionell-juristisches Feudalismusverständnis, andererseits ein auf Handel und Geldverkehr basierendes Kapitalismuskonzept vor.

In Chile wiederum gab es zwar seit Anfang der 1950er Jahren eine mit den verschiedenen Strömungen der Arbeiterbewegung verbundene marxistische Historiographie, diese – vor

²²³ Anderson, Perry: *Über den westlichen Marxismus*, Syndikat, Frankfurt a. Main 1978, 136 u. passim.

²²⁴ Was sozialen Protest und dissidente politische Rührungen betrifft, so zeigten sich seit Niederschlagung der Eisenbahnerstreiks 1959 gleichwohl erste Risse. Vgl. die Ausführungen in Kapitel 4.2.1.

²²⁵ Bazant, *Feudalismo y capitalismo*. Bazant, Una hipótesis. Chevalier, *La formation*. Zavala, Silvio: *La encomienda indiana*, Impr. Helénica, Madrid 1935. Miranda, *La función económica*. Nueva España, 1525–1531, Secretaría de Educación Pública, México, D. F. 1947. Ots Capdequí, José María: *El régimen de la tierra en la América Española durante el período colonial*, Universidad de Santo Domingo, Trujillo 1946. Borah, Woodrow: *New Spain's century of depression*, University of California Press, Berkeley/Los Angeles 1951.

allem vertreten durch den Sozialisten Julio César Jobet (1912–1980) und den Kommunisten Hernán Ramírez Necochea (1934–1979) – lieferte aber bis Ende der 1960er Jahre kaum Beiträge zur Diskussion um ‚Feudalismus – Kapitalismus‘. Erst durch die Veröffentlichungen Luis Vitales ab 1968 wurden die von Marcelo Segall Anfang der 1950er Jahre aufgebrachten Fragen wieder diskutiert.²²⁶ Dieses Desinteresse der in der Literatur durchgehend als „escuela marxista clásica“²²⁷ bezeichneten Arbeiten bildet einen starken Kontrast zu dem Umstand, dass Santiago de Chile Anfang-Mitte der 1960er Jahre den Nährboden für die Entstehung der Dependenztheorie bildete, deren historisch-genetischer Blick und deren Thesen die Feudalismus-Kapitalismus-Diskussion Mitte der 1960er Jahre ja in ganz Lateinamerika anfachen sollten. Dies zeigt neuerlich, dass Dependenztheorie und marxistisch inspirierte Historiographie zwei verschiedene Sphären darstellten, die sich zwar großräumig überschneiden, in denen jedoch zum großen Teil unterschiedliche Akteure mit verschiedenen ‚Denkstilen‘ operierten. Bevor man die Trennung allzu scharf entlang inhaltlicher Kriterien zieht, sollte man freilich auch die Zeitläufe genau auseinander halten: Die wichtigsten Veröffentlichungen von Hernán Ramírez Necochea stammen aus den Jahren 1951 bis 1965, also aus einer Zeit, *bevor* die Feudalismus-Kapitalismus-Diskussion wieder akut wurde.²²⁸

²²⁶ Luís Moulian urteilt: „Tanto Jobet como Ramírez, miembros de la vieja izquierda, guardaron prácticamente un silencio total frente a la definición del modo de producción y su evolución histórica en Chile. Sobre la teoría de la dependencia, que fue una forma de discutir los modos de producción en América Latina desde una perspectiva histórica, los historiadores chilenos –entre ellos Jobet y Ramírez no así Segall y Vitale– aportaron sólo en relación a la actuación del imperialismo pero nada más.” Moulian, Luís: *Historia y marxismo en Chile II*. o. J., (unveröffentlichtes mschr. Manuskript aus dem Nachlass Luís Moulian. Zur Verfügung gestellt aus dem Privatbesitz Tomás Moulian), o. S. („Sowohl Jobet als auch Ramírez, beide Teil der alten Linken, äußerten praktisch kein Wort zur Frage der Produktionsweisen und ihrer Entwicklung in Chile. Zur Dependenztheorie, einer anderen Form über Produktionsweisen in Lateinamerika aus historischer Sicht zu diskutieren, trugen die marxistischen Historiker Chiles – unter ihnen Jobet und Ramírez, für Segall und Vitale gilt dies nicht – nur in Bezug auf den Imperialismus und sein Handeln bei. Darüber hinaus aber nichts.“)

²²⁷ Die Periodisierung in ‚klassisch‘ und ‚nachklassisch‘ fußt vor allem auf der Wahrnehmung, dass die *Nueva Historia Social*, wie sie sich in den 1980er Jahren im englischen Exil herausbildete und danach im postdiktatorialen Chile institutionalisierte, in Kontinuität-Diskontinuität zu der marxistischen Historiographie der 1960er Jahre steht. Zu den bekanntesten Vertretern/-innen der *Nueva Historia Social* gehören u. a.: Gabriel Salazar, Julio Pinto, José Bengoa, María Angélica Illanes, Mario Garcés, Sergio Grez. In Anlehnung an das Programm von E. P. Thompson legt die *Nueva Historia Social* ihrem Vorläufer unter anderem zur Last, sich auf die Arbeiterklasse im engeren Sinne fokussiert und andere populäre Akteure missachtet zu haben, einem teleologischen Geschichtsnarrativ verpflichtet zu sein und in der Geschichte sozialen Protests den Fokus auf Institutionen und statuarische gefestigte Organisationen zu legen. Vgl. die Gegenüberstellungen von *escuela clásica* und *Nueva Historia Social* in: Grez Toso, Sergio: „Escribir la historia de los sectores populares. ¿Con o sin la política incluida? A propósito de dos miradas a la historia social (Chile, siglo XIX)“, in: *Política* 44 (2005, otoño), 17-31.

²²⁸ Ramírez Necochea, Hernán: *La Guerra Civil de 1891. Antecedentes económicos*, Santiago de Chile 1951 (wiederveröffentlicht in revidierter Fassung als: Ramírez Necochea, Hernán: *Balmaceda y la contrarrevolución de 1891*, Universitaria, Santiago de Chile 1958). Ramírez Necochea, Hernán: *Historia del movimiento obrero en Chile. Antecedentes – Siglo XIX*, Austral, Santiago de Chile 1956. Ramírez Necochea, Hernán: *Antecedentes Económicos de la Independencia de Chile*, Universitaria, Santiago de Chile 1959. Ramírez Necochea, Hernán: *Historia del imperialismo en Chile*, Austral, Santiago de Chile 1960. Ramírez Necochea, Hernán: *Origen y formación del Partido Comunista de Chile. Ensayo de historia del Partido*, Austral, Santiago de Chile 1965.

Auch jenes Werk Julio César Jobets, dessen Thematik in die Diskussion um die sozioökonomische (Trans-)Formationen fällt – der *Ensayo crítico del desarrollo económico-social de Chile* –,²²⁹ erschien 1951 und damit in einer Zeit lange vor der Geburt der Dependencia. Die Trennung zwischen Dependenztheorie und marxistisch inspirierter Historiographie in Chile relativiert sich zudem dadurch, dass zwei Veröffentlichungen von Hernán Ramírez Necochea – *Antecedentes Económicos de la Independencia de Chile* und *Historia del imperialismo en Chile* – wichtige Referenzen für Andre Gunder Frank im Chilekapitel von *Capitalism and Underdevelopment* darstellten.²³⁰

Die Besonderheiten der *escuela marxista clásica* in Chile lassen sich mit Hernán Ramírez Necochea und seinen *Antecedentes Económicos de la Independencia de Chile* gut illustrieren. Ramírez Necochea verstand sich ausdrücklich und emphatisch als aktivistischer Historiker. Er übernahm in der Kommunistischen Partei Chiles eine Reihe von Aufgaben, war jahrelang Mitglied ihres ZKs und dachte die historiographische Arbeit als Teil eines politisch-emanzipatorischen Projekts. Zugleich legte er empirisch fundierte Arbeiten vor,²³¹ die vom Genre her alles andere als Essays waren: materialreich belegt, auf genaue positivistische Vergangenheitsrekonstruktion ausgerichtet, hierarchisch-logisch strukturiert und trotz der Kritiken an der etablierten Historiographie ohne den Klang polemischer Fulminanz verfasst. Darüber hinaus nahm Ramírez Necochea verschiedene akademisch-institutionelle Positionen ein: 1952 gründete er an der *Universidad de Chile* das Institut bzw. den Arbeitsbereich (*cátedra*) für *Historia Económica y Social* und 1967, zu einer Zeit als an den Universitäten mit großer Leidenschaft und politischer Lagerbildung eine *reforma universitaria* zur Debatte stand – wurde er Dekan der *Facultad de Filosofía y Educación*.²³² Eine enge Verbindung hatte Hernán Ramírez Necochea auch mit dem *Instituto Pedagógico* der *Universidad de Chile*, dem wichtigsten Ausbildungszentrum für Lehrer/-innen der Sekundarstufe in Chile.

²²⁹ Jobet Bórquez, Julio César: *Ensayo crítico del desarrollo económico-social de Chile* (prólogo de Guillermo Feliú Cruz), Ed. Universitaria, Santiago de Chile 1951.

Jobets thematische Schwerpunkte lagen stärker auf der Geschichte der Arbeiterbewegung, der chilenischen Geistesgeschichte und der Revolutionsgeschichte bzw. der Geschichte der Independencia. Zu Jobet und insbesondere zu seinem *Ensayo crítico del desarrollo económico-social de Chile* siehe folgende Erörterungen: Sagredo Baeza, Rafael: Julio César Jobet y la historia como crítica social, in: Marini, Ruy Mauro/Millán Moncayo, Mária (Hg.), *La teoría social latinoamericana*. Tomo 1: Los orígenes, El Caballito, México, D. F. 1994, 141-151. Cancino, Hugo: El Chile Oligárquico en la interpretación de Julio César Jobet, in: Chust, Manuel/Frasquet, Ivan/Feliu, Juan (Hg.), *Actas del XIV Congreso Internacional de AHILA 'Europa-América, paralelismos en la distancia'* en Castellón, 20-24 septiembre 2005 (CD-ROM), Universitat Jaume I/AHILA/Fundación MAPFR, Castellón 2008.

²³⁰ Die *Antecedentes* werden in *Capitalism and Underdevelopment* (K) 10 Mal, die *Historia del Imperialismo* 8 Mal zitiert (insgesamt 567 Zitationen).

²³¹ Der in den Korpus aufgenommene Text *Antecedentes económicos de la Independencia de Chile* (K) z. B. weist unter den Zitationen einen Anteil von Primärquellen von 40,6% aus (vgl. Anhang 1).

²³² Pinto, Julio: Estudio Preliminar: La Historia y la Causa, in: Ramírez Necochea, Hernán, *Obras Escogidas*. Volumen 1, LOM, Santiago de Chile 2007, 6.

Wie viele chilenische Intellektuelle der Zeit nach dem II. Weltkrieg war auch er ein Abgänger dieser Institution, in den 1960er Jahre nahm er dort auf Lehrpraxis und Lehrinhalte im Fach Geschichte maßgeblichen Einfluss und bestimmte somit in hohem Maße das Geschichtsbild einer Generation von chilenischen Lehrer/-innen.²³³ Dies ist kein nebensächliches biographisches Datum: Der Historische Marxismus als Wissensform, in der sich Wissenschaft, Politik und Alltag überschneiden, schlägt sich in solchen Praktiken sinnfälliger nieder als man z. B. mit dem alleinigen Blick auf das Werk eines Autor jemals ermessen könnte. Das *Instituto Pedagógico* bildete (neben Parteipublikationen, politischen Schulungen, Lesezirkeln etc.) einen jener neuralgischen Punkte, wo eine marxistisch inspirierte Historiographie in allgemeine Geschichtskultur und in historisches Alltagswissen übertrat.²³⁴ Die *Antecedentes Económicos de la Independencia de Chile* erschienen erstmals 1959, in zweiter, stark erweiterter und korrigierter Fassung 1967. Ramírez Necochea bot mit ihnen erstmals in Chile eine Analyse der wirtschaftlichen Interessen und strukturellen Ursachen der Independencia. Auch wenn sich Ramírez Necochea darin gegen einen „economicismo histórico“ verwahrt, sei die Ursache der Unabhängigkeit ehestens zu finden in der „existencia de fuertes e insuperables contradicciones de la estructura e intereses económicos de Chile con la estructura y los intereses económicos de la metrópoli y el imperio español en su conjunto.“²³⁵ Diese Widersprüche hätten ab Ende des 18. Jahrhunderts zu einer strukturellen Krise geführt. Die Tatsache, dass in Chile eigene Gesellschaftsstrukturen herangereift waren, hätte die Unabhängigkeit unvermeidlich gemacht.²³⁶ Selbst in dieser kurzen inhaltlichen Skizze wird deutlich, in welchem Maß Ramírez von einer objektiven Bestimmbarkeit der ‚Reife‘ des Nationsbildungsprozesses ausgeht und wie stark darin die chilenischen Nation als einer in der Essenz schon vor der Unabhängigkeit bestehenden Gemeinschaft durchscheint.

²³³ Moulian, Historia y marxismo II.

²³⁴ Diese Formen des Übertritts marxistisch inspirierter Historiographie in eine allgemeine Geschichtskultur müsste man freilich mit speziellen Forschungsdesigns rekonstruieren. Neben der Methoden der Oral History, mit der in dieser Zeit akademisch sozialisierte Geschichtslehrer/-innen befragt würden, könnten in diesem Fall einerseits die Archive des *Instituto Pedagógico*, andererseits verschiedene Publikationen der internen Kommunikation von Lehramtsstudierenden, Lehrer/-innen, Lehrergewerkschaften sowie Protokolle von Kommissionen für Lehrpläne und Schulbücher Aufschluss über diesen Prozess geben.

²³⁵ Ramírez Necochea, Hernán: *Antecedentes Económicos de la Independencia de Chile*, in: Ramírez Necochea, Hernán: *Obras Escogidas Volumen 2*, LOM, Santiago de Chile 2007, 9. Der in den *Obras Escogidas* abgedruckte Text beruht auf der zweiten, erweiterten Ausgabe von 1967. („[...] im Bestehen starker und unüberwindbarer Widersprüche zwischen Wirtschaftsstruktur und -interessen Chiles und den wirtschaftlichen Interessen der Metropole und des spanischen Imperiums insgesamt.“)

²³⁶ Ramírez Necochea, *Antecedentes*, 17. Das Werk besteht aus drei Kapiteln: Während in der Einleitung die Thesen vorgestellt und der bisherigen historiographischen Produktion zum Thema entgegengestellt werden, legt Kapitel I die „Estructuración de la economía chilena“ dar. Kapitel II beschäftigt sich mit der „Crisis económica del régimen colonial en Chile“, Kapitel III macht die in der Einleitung als These formulierte „Necesidad de la Independencia“ zum zentralen Thema und diskutiert das Zusammenspiel zwischen den strukturellen Bedingungen und den politischen Akteuren.

Wie in der argentinischen Debatte wird auch hier das Nationale und dessen Verteidigung politisch streitig gemacht und für die kommunistische Linke beansprucht. Dementsprechend wird der geschichtspolitische Gegner zum größten Teil von (katholisch-)nationalistisch orientierten Historikern wie Francisco Antonio Encina,²³⁷ Alberto Edwards (1874–1932), Jaime Eyzaguirre (1908–1968) oder Sergio Villalobos (* 1930) vertreten. Diese nehmen auch in den Zitationen einen zentralen Platz ein, genauso wie die in wesentlich höherem Maße positiv referierten liberalen Gründungsväter der chilenischen Historiographie, die meist typische *pensadores-políticos* waren, wie Miguel Luis Amunátegui (1828–1888), Diego Barros Arana (1830–1907), Benjamín Vicuña Mackenna (1831–1886) und José Toribio Medina (1852–1930). Die Werke der acht genannten Autoren machen nicht weniger als 44% der (nicht als Primärquellen kodierten) Zitationen aus. Referenzen auf Marx oder marxistisch inspirierte Autoren finden sich dagegen praktisch keine. Eine Ausnahme in beiderlei Hinsicht bildet hier der DDR-Historiker Manfred Kossok, von dem ein Aufsatz zum *Contenido de Clase de las guerras de Independencia* mehrmals zitiert ist.²³⁸ Auch auf nicht-chilenische Autoren finden sich nur äußerst wenige Referenzen,²³⁹ auch wenn Ramírez selbst durchaus über internationale Erfahrungen verfügte: im Vorwort zur zweiten Auflage von *Antecedentes Económicos* weist er auf einen engen Kontakt mit John Lynch vom *University College* in London hin, sein Doktorat absolvierte er an der Karls-Universität in Prag.²⁴⁰

²³⁷ Francisco Antonio Encina (1874–1965), aus heutiger Sicht obskurer Historiker und Gelehrter, dessen rassistische, psychologisierende und ‚intuitive‘ (d. h. narrativ-ästhetischen Kriterien und nicht Plausibilitätserwägungen oder empirischem Wissen folgenden) Geschichtsdeutungen gesellschaftlich aber äußerst breitenwirksam waren. Dies gilt insbesondere für seine 20bändige *Historia de Chile*. Encina, Francisco Antonio: *Historia de Chile. Desde la prehistoria hasta 1891*. 20 Bde., Nascimento, Santiago de Chile 1940–1952.

Julio César Jobet richtete keinen geringen Teil seiner intellektuellen Energien auf die Kritik Encinas. Vgl. z. B.: Jobet Bórquez, Julio César: *Las concepciones historiográficas reaccionarias de F. A. Encina*, in: Jobet Bórquez, Julio César, *Temas históricos chilenos*, Quimantú, Santiago de Chile 1973, 71–107.

²³⁸ Kossok, Manfred: *El contenido de clase de las guerras de emancipación latinoamericana durante los años 1810–1826*, Potosí 1964. Damit deutet sich neuerlich an, welche Bedeutung Kossok in den Debatten zu sozioökonomischer (Trans-)Formation und zur Independencia insgesamt, insbesondere aber für kommunistische Historiker hatte: er verkörperte einen marxistisch inspirierten Lateinamerikahistoriker aus einem real-sozialistischen Land, dessen Arbeiten sowohl methodologisch-theoretisch reflektiert waren als auch eine genaue Kenntnis des jeweiligen Themenfeldes erkennen ließen. Kossok galt dabei nicht nur marxistisch inspirierten Historikern als autoritative Referenz: Bernard Slicher van Bath stellte einige Jahre später Kossoks Interpretation als „nuancierte“ Lösung im Streit um ‚Feudalismus – Kapitalismus‘ hervor: Slicher van Bath, Bernard H.: *Feudalismo y Capitalismo en América Latina*, in: *Boletín de Estudios Latinoamericanos y del Caribe* 17 (1974, diciembre), 27 u. 40.

²³⁹ Zitierte nicht-chilenische Autoren sind u. a. der westdeutsche Historiker Richard Konetzke, Pierre Chaunu, Ricardo Levene oder Boleslao Lewin (den man in gewisser Weise auch zum Feld marxistischer Historiographie zählen kann).

²⁴⁰ Ramírez Necochea, *Antecedentes*, 11. Hinweis auf das Doktorat in der CSSR: Pinto, *Estudio Preliminar*, 14. Dies stellt eine interessante biographische Parallele mit Enrique Semo aus Mexiko dar, der zwar einer jüngeren Generation als Ramírez Necochea angehört, aber als ein der kommunistischen Partei verbundener Historiker sein Doktorat gleichfalls in einem Land des realen Sozialismus, in seinem Fall in der DDR, absolvierte.

Die Referenzen in *Antecedentes económicos de la independencia de Chile* folgen einem Muster, das für Ramírez Necochea und für die marxistisch inspirierte Historiographie in Chile dieser Zeit, typisch ist: viele Primärquellen, starke Orientierung auf die historiographische Debatte in Chile, wenig Referenzen auf nicht-chilenische Texte, kaum Bezüge auf Marx, andere marxistische ‚Klassiker‘ oder marxistisch inspirierte Autoren, kaum Referenzen auf Theorietexte. Diesem Referenzmuster entspricht die bereits gemachte Beobachtung, dass Ramírez Necochea sich nicht zur Frage Feudalismus-Kapitalismus äußerte (zumindest nicht in einem reflektierend-debattierenden Sinne). Vielmehr bildeten die Vorstellung einer festen Sequenz von Gesellschaftsstufen und die etappentheoretischen historisch-politischen Strategieableitungen daraus den allgemeinen Rahmen für Ramírez’ Deutungen. Sein zentrales intellektuelles Thema – die neokolonialistische und imperialistische Durchdringung und Gängelung Chiles – fügt sich genauso in diesen Rahmen wie sein berühmtestes Werk über den Präsidenten José Manuel Balmaceda. Diesen porträtiert Ramírez als Proponenten einer nachhaltigen industriellen Entwicklung, seinen Sturz 1891 durch eine Allianz aus Großgrundbesitz, Handelsinteressen und ausländischen Kapitalgruppen stellt er als Konterrevolution dar, die für Chiles Unterentwicklung im 20. Jahrhundert verantwortlich ist.²⁴¹ Gegen das genannte regressive Dreigespann, das in den feudalen Strukturen des Großgrundbesitzes wurzele, gelte es die progressiven Kräfte zu vereinen und im Sinne der ‚wahren‘ Nation Chile zu modernisieren – dieses stalinistische Grundmotiv wird zwar in Ramírez Necocheas Werk melodisch nicht explizit gemacht oder variiert, es unterliegt ihm aber kompositorisch.

Warum gab es in Chile im Gegensatz zu Argentinien keine eigene Feudalismus-Kapitalismus-Debatte – eine Beobachtung, die noch dadurch akzentuiert wird, dass diese Debatte Ende der 1960er Jahre von Luis Vitale, einem politisch und akademisch in Argentinien sozialisierten Historiker und Aktivisten eingeführt werden sollte? Mehrere Erklärungen sind möglich: Mit Blick auf das intellektuelle Umfeld scheint die von Chiaramonte beschriebene, weit ins 19. Jahrhundert zurückreichende Feudalismus-These²⁴² in Chile weniger von Gewicht gewesen zu sein. Das Selbstverständnis der Eliten war im Gegensatz zu anderen Regionen Lateinamerikas weniger durch den Kampf zwischen „Liberalen“ und „Konservativen“ bzw. „Unitaristen“ und „Föderalisten“ geprägt, als durch eine vergleichsweise stabile Konstellation oligarchischer Herrschaft, die die Grundlage des chilenischen Selbstbildes einer singulären

²⁴¹ Ramírez Necochea, Balmaceda.

²⁴² Chiaramonte, *Formas de sociedad*, 21-63.

Sonderrolle in Lateinamerika bildete. Mit Blick auf die Geschichtskultur der Linken, so scheint seit den 1930er Jahren die Strategie breiter Allianzen unter der Maxime des ‚Progressiven‘ nie ernsthaft herausgefordert oder durch das Aufkommen einer alternativen Bewegung mit Massenbasis (wie etwa des Peronismus) gebrochen worden zu sein. Das große historische Narrativ, das diese Strategie begleitete, sah sich daher von dissidenten Strömungen innerhalb der Linken (Trotzkismus u. a.) oder hybriden Formen sozio-ideologischer Bewegungen (wie des Linksnationalismus in Argentinien) niemals im gleichen Maße in Frage gestellt. Es wurde allgemein akzeptiert und fungierte als nicht weiter thematisierte Rahmung (sowohl der Kommunist Ramírez als auch der Sozialist Jobet stimmten in ihrer Einschätzung von den feudalen Überresten in der zeitgenössischen chilenischen Gesellschaft überein).

In der zweiten Hälfte der 1960er Jahre erlangten die Debatten um Feudalismus, Kapitalismus und Produktionsweisen – angestoßen durch die Dependenztheorie – eine neue Dynamik und Virulenz. Bevor ihnen die Aufmerksamkeit gehört, bietet sich Gelegenheit für ein vergleichendes Zwischenresümee:

- In Mexiko finden sich in dem bisher behandelten Zeitraum (Ende 1950er bis Mitte 1960er Jahre) noch keine marxistisch inspirierten historiographischen Interventionen, insbesondere keine, die sich mit ‚Feudalismus – Kapitalismus‘ beschäftigen. Im akademischen Feld wird diese Frage zwar problematisiert, nicht jedoch mit einem marxistischen Kategorienrepertoire (der Feudalismusbegriff ist ein juristisch-institutioneller und die Kapitalismusvorstellung eine handelsbasierte). In Argentinien und Chile dagegen besteht in diesem Zeitraum bereits eine differenzierte marxistisch inspirierte Historiographie. In dieser kommen formationshistorische Fragen entweder zur Sprache oder scheinen zumindest durch.
- Die marxistisch inspirierten Historiographien in Argentinien und Chile in diesem Zeitraum teilten einige Charakteristika: Die geschichtspolitischen Motive werden in den Arbeiten nachdrücklich vorgetragen. Die verschiedenen Interventionen versuchen anderen historiographischen Schulen (liberale, nationalistisch etc.) die Deutungshoheit über zentrale Fragen der Nationalgeschichte streitig zu machen. Unabhängig von innerlinker Strömungszugehörigkeit kreisten die Auseinandersetzungen der marxistisch inspirierten Autoren um ähnliche Themen: die Defizite des eigenen Landes gegenüber einer ideal gedachten Aufstiegslinie historischen Fortschritts, die eigene Nation und deren Noch-Nicht, die (Nicht-)Potenziale der eigenen Bourgeoisie als Trägerin einer modernen industriell-kapitalistischen Entwicklung, imperialistische

Durchdringung sowie Unterentwicklung und Abhängigkeit. Aus diesem gemeinsamen Themenspektrum, das von kommunistischen, trotzkistischen, sozialistischen, linksnationalistischen etc. Autoren geteilt wird, lassen sich drei Schlüsse ableiten: 1.) Noch vor Aufkommen der Dependenztheorie sind deren Themen in den marxistisch inspirierten Diskussionen bereits präsent – dies zeigt, in welchem Maße die Debatte in dem bei Ende des Zweiten Weltkriegs in West und Ost aufkommenden Entwicklungskonzept wurzelt und wie stark die Hegemonie eines an der Sowjetunion orientierten Marxismus das Denken in diesem Sinne geprägt hat. 2.) Ähnliches gilt für den Nationsgedanken, der nach dem Zweiten Weltkrieg in hohem Maße vom Kommunismus als transnationaler sozio-ideologischer Bewegung beansprucht wird. Darin sind Nation und die gesellschaftliche Evolution entlang einer festgelegten Abfolge auf Engste verknüpft. 3.) Wie stark die Kritik am stalinistischen Etappenmodell bei nicht-kommunistischen Autoren auch jeweils gewesen sein mag, die Vorstellung bestimmter ‚normaler‘ historischer Abfolgen leitete auch jene Interpretationen, die um die Erklärung komplexer Überlagerungen bemüht waren.

- Gemeinsam ist den Arbeiten in Chile und Argentinien weiters das geringe Maß methodologischer Reflexionen. Es herrscht ein traditionelles, positivistisches Bild von Historiographie vor, wonach die Vergangenheit unmittelbar rekonstruiert werden könne. Was indes den Gebrauch theoretischer Überlegungen und Kategorien betrifft, so sind die Unterschiede zwischen Chile und Argentinien groß: Wie anhand der unterschiedlichen Referenzweisen erkennbar ist, wird theoretischen Fragen in Argentinien relativ viel Platz eingeräumt, in Chile sind sie kaum vorhanden. Ein weiterer Unterschied: Während in Argentinien der re-interpretierende, sekundäranalytisch arbeitende Essay vorherrscht, sind die chilenischen Arbeiten durch eine starke empirische Fundierung gekennzeichnet.
- Während mit Hernán Ramírez Necochea zumindest einer der marxistisch inspirierten Historiker Chiles in den 1960er Jahren *historiografía militante* und *historiografía académica* verband (inklusive entsprechender institutioneller Verankerung), bestand zwischen diesen Sphären in Argentinien eine stärkere Trennung. *Historiadores militantes* fanden kaum Platz in den Institutionen der Academia. Dieser Unterschied zwischen den beiden Ländern mag auch erklären, warum in Chile heute von einer *nueva historia social* die Rede ist, die in Kontinuität-Diskontinuität zur *escuela marxista clásica* [sic!] steht, während in Argentinien die heute im akademischen Feld stark

präsente *historia social* die Herkunft aus der *historiografia marxista ortodoxa* [sic!] in hohem Maße verleugnet.

- In Chile finden sich bis Ende der 1960er Jahre keine direkten Interventionen zu Feudalismus, Kapitalismus und Produktionsweisen. Diese Belange spielten hintergründig mit, das Narrativ geordneter historischer Sequenzen rahmte die Arbeit eher, als ihr als Frage vorangestellt zu sein. In Argentinien wiederum war die Diskussion seit der 1940 von Rodolfo Puiggrós veröffentlichten Studie *De la Colonia de la Revolución* eine virulente. Obwohl keine Kenntnis der in der nördlichen Hemisphäre geführten Übergangsdebatten um Dobb-Sweezy bestand, begannen sich auch in der argentinischen Diskussion zwei Richtungen herauszukristallisieren: einesteils ein Konzept, das Warenproduktion, Marktausrichtung und Handelsaktivität als *conditio* des Kapitalismus betrachtete, andererseits eine Interpretation, in der soziale Verhältnisse im Sinne von Arbeits- und Ausbeutungsverhältnissen im Mittelpunkt standen. Unabhängig von und parallel zu den Diskussionen im Norden werden also in den Auseinandersetzungen im Süden in Ansätzen ähnliche Positionen erkennbar.
- Wie sich an den Referenzen der Texte sowohl aus Chile als auch aus Argentinien ablesen lässt, sind die Interventionen in beiden Ländern in diesem Zeitraum in hohem Maße auf den jeweiligen nationalen Kontext gerichtet – dabei fällt auf, dass die Binnenorientierung in Chile äußerst ausgeprägt ist, während sich in Argentinien die binnenorientierten Referenzen stärker mit weltläufigen Bezugnahmen vermengen.
- Auch wenn einige Arbeiten über diese marxistisch inspirierten Diskussionen andeuten, die lateinamerikanischen Auseinandersetzungen um Feudalismus und Kapitalismus seien ein Echo auf die Übergangsdebatte zwischen Dobb, Sweezy und anderen gewesen bzw. hätten in Anverwandlung dieser stattgefunden, so zeigt die qualitative Referenzanalyse der in den Korpus aufgenommenen Texte, dass die lateinamerikanischen Diskussionen bis Ende 1960er Jahre keine Kenntnis von der *transition debate* hatten. Dies bedeutet, dass es sich in Lateinamerika um eine parallele Diskussion zu ähnlichen Themen handelte. Dabei schälten sich – z. T. unter Rezeption ähnlicher Referenzen wie Pirenne – analoge Positionen heraus (Kapitalismus als handels-, akkumulations- und marktorientiertes ökonomisches Prinzip vs. Kapitalismus als spezifisches soziales Verhältnis in der Sphäre der Produktion). Wie nachgewiesen werden kann, bildete die lateinamerikanische Diskussion somit im internationalen Zeitkontext (Entwicklung, Fortschritt,

Dekolonisierung, nationale Befreiung als in West und Ost geteilte und umkämpfte Epochenmaximen) sowie im Zusammenhang des Historischen Marxismus als grenzüberschreitendem Debattengeflecht eine eigenständige Variante der Übergangsdebatte, nicht jedoch einen die Debatten im Norden bloß anverwandeln den Ableger.

5.1.5 Von Kampfahnen und goldenen Eiern

Andre Gunder Frank (1929–2005)²⁴³ war einer der eigenwilligsten kritischen Intellektuellen des 20. Jahrhunderts. Sowohl „Ikone“ als auch „Ikonoklast“²⁴⁴ ist er biographisch, intellektuell und thematisch kaum festzumachen: In Lateinamerika z. B. gilt er noch heute als zentrale Figur der Dependencia, auch wenn er selbst diese Denkrichtung schon in den 1970er Jahren hinter sich ließ. Er ist nur schwer einem Land zuzuordnen, die auch heute noch in Lateinamerika häufig gewählte Zuschreibung ‚Deutscher‘ scheint genauso wenig geeignet (der Nationalsozialismus zwang seine Familie 1933 ins Exil, als er erst drei Jahre alt war) wie ‚US-Amerikaner‘. Für den in dieser Arbeit behandelten Zeitraum könnte man ihn als ‚lateinamerikanischen Intellektuellen‘ bezeichnen.²⁴⁵ Seine Vita stellt jedenfalls ein prototypisches Beispiel für einen ‚globalen Lebenslauf‘ dar.²⁴⁶ Von der Ausbildung her

²⁴³ Dieser Abschnitt fußt auf: Mayer, David: Del subdesarrollo a la determinación por el conjunto sistémico: El vagabundaje intelectual de Andre Gunder Frank, in: Galarza, Antonio (Hg.), Debates y diagnósticos sobre las sociedades coloniales latinoamericanas, EUDEM-GIHR, Mar del Plata 2010, 69-94. Mayer, David: Perfiles: André Gunder Frank (1929–2005), in: Nuevo Topo. Revista de historia y pensamiento crítico 4 (2007, septiembre/octubre), 167-176. Zu Andre Gunder Frank siehe weiters: Komlosy, Andrea: Vom europäischen Weltsystem-Modell zur globalistischen Analyse. Entwicklungen und Diskussionsanstöße des Andre Gunder Frank, in: JEP - Journal für Entwicklungspolitik XXII/1 (2006), 12-36. (Siehe auch die weiteren Beiträge in der genannten Nummer des JEP, die zur Gänze Andre Gunder Frank gewidmet sind.) Hödl, Gerald: Produktive Renitenz. Anmerkungen zu Leben und Werk von Andre Gunder Frank, in: Frank, Andre Gunder, Orientierung im Weltsystem. Von der Neuen Welt zum Reich der Mitte, Promedia, Wien 2005, 7-16.

Aufschlussreiche autobiographische Angaben finden sich in: Frank, Andre Gunder: Personal is Political Autobiography, in: <http://www.rrojasdatabank.info/agfrank/personal.html#political> (Zugriff: 07.08.11).

Siehe auch die Beiträge zur Konferenz *Andre Gunder Frank's Legacy of Critical Science*, die im April 2008 in Pittsburgh stattfand (Programm unter: <http://www.worldhistorynetwork.org/agfrank-program.htm> [Zugriff: 07.08.11]). Die sechs thematischen Achsen der Konferenz fassen die Themen des Frank'schen Werks trefflich zusammen: Unterentwicklung und Dependenz in Lateinamerika; Weltsystem und weltweite Akkumulation; das 5.000jährige Weltsystem; Ostasien in der Weltwirtschaft; soziale Bewegungen; politische und ökonomische Analysen zu zeitgenössischen Fragen.

²⁴⁴ dos Santos, Theotônio: André Gunder Frank, in: Contribuciones a la Economía, 2005, abril (<http://www.eumed.net/ce/2005/tds-agf.htm> [Zugriff: 07.08.11]).

²⁴⁵ Tulio Halperín Donghi spricht Frank seine ‚Zugehörigkeit‘ zu Lateinamerika recht offen ab: er bezeichnet seine Kenntnisse des Subkontinents und seiner Geschichte als oberflächlich und seine Thesen vor allem von den Konstellationen, Konflikten und Anliegen der nordamerikanischen Academia geleitet. Eine Kritik, die gleichermaßen einen Punkt trifft wie sie einen provinziellen Beigeschmack hat: hier wird jemand als ‚fremd‘ punziert und damit seinen Positionen unterstellt, sie könnten die orts-eigentliche Realität Lateinamerikas nicht fassen. Vgl.: Halperín Donghi, Tulio: 'Dependency Theory', 128 u. passim.

²⁴⁶ Vgl.: Hausberger, Bernd (Hg.): Globale Lebensläufe. Menschen als Akteure im weltgeschichtlichen Geschehen, Mandelbaum, Wien 2006.

Ökonom überschritt er mit seinem Werk alle Disziplinengrenzen. Auch vom intellektuellen Typus her verkörperte er alles andere als einen in einer kleinen Gemeinschaft verankerten, mit dem methodologischen und theoretischen Status quo konform gehenden Spezialisten. Als Querdenker und Außenseiter vermochte er eine Reihe von Debatten anzustoßen. In den 1950er Jahren absolvierte er sein Wirtschaftsstudium an der *University of Chicago*, wo Milton Friedman zu seinen Lehrern zählte. Auch wenn er sich zeitlebens unmissverständlich gegen den Neoliberalismus als ökonomische Theorie und politische Doktrin stellte, in seinem Denkstil lassen sich bei genauerem Hinhören einige Echos dieser Schule vernehmen: neben der Denkweise in schematischen Modellen (die ihm immer den Vorwurf zu geringer empirischer Solidität insbesondere in historischen Belangen eintrug), gilt dies vor allem für die Bedeutung, die er Handelsaustausch und Geldflüssen beimaß. Weitere zentrale Referenzen seines Denkens waren einerseits der neomarxistische US-amerikanische Ökonom Paul Baran (1909–1964) mit seiner Neuformulierung ökonomischer Imperialismustheorien zur Erklärung der Unterentwicklung des Südens,²⁴⁷ andererseits lateinamerikanische Denkrichtungen und Analysen: u. a. der Strukturalismus aus dem Umfeld der CEPAL sowie Caio Prado Jr., in dessen Zeitschrift *Revista Brasileira* Frank bereits 1963 Texte wider die Vorstellung veröffentlichte, der Großgrundbesitz in Brasilien sei von feudalen Strukturen geprägt.²⁴⁸ Ab Anfang der 1960er Jahre hielt sich Frank in Lateinamerika auf: zunächst in Mexiko-Stadt, dann in Brasília. Nach einem Intervall in Montreal, ließ er sich ab 1968 in Santiago de Chile nieder, wo er bis zum Sturz Allendes 1973 blieb. Bereits ab Ende der 1950er Jahre hatte sich Frank der Frage der Entwicklung von Gesellschaften allgemein und jener der Unterentwicklung der Länder des Südens im Besonderen zugewandt. In Anverwandlung der genannten Quellen entwickelte er daraus die bis dahin wirkmächtigste Kritik an Modernisierungstheorien und am so genannten Dualismus. In gleicher Weise ging seine Kritik in Richtung stalinistischer Etappentheorien. 1967 wurden einige seiner Aufsätze in der Epoche machenden Monographie *Capitalism and Underdevelopment* zusammengefasst. Deren erste spanische Fassung erschien erst 1970.²⁴⁹ Die grundlegenden Thesen Franks waren

²⁴⁷ Insbesondere in: Baran, Paul A.: *The Political Economy of Growth*, Monthly Review Press, New York 1957. Zum Beitrag Barans zur kritischen Unterentwicklungsdiskussion siehe: Howard, Michael C./King, John E.: *A History of Marxian Economics*. Vol. 2: 1929–1990, Macmillan, Basingstoke u. a. 1992, 169–175.

²⁴⁸ Vgl.: Love, *Crafting the Third World*, 192.

²⁴⁹ Immer wieder findet man in der Literatur wesentlich frühere Jahreszahlen für die spanischsprachige Erstausgabe (1965 oder 1966), alle meine bibliographischen Recherchen ergaben aber, dass die Erstausgabe der Monographie auf das Jahr 1970 zu datieren ist (auch wenn die meisten der Essays, auf denen *Capitalism and Underdevelopment* beruht, bereits zuvor auf Spanisch erschienen waren). Diese häufige Vordatierung von Franks Werk könnte auf eine erwartungsbedingte Täuschung zurückzuführen sein: das entscheidende Werk – mögen sich manche Beobachter/-innen denken – kann doch nicht erst 1967 bzw. 1970 erschienen sein, wenn seine zentrale Thesen schon 1965 derartige Debatten auslösten. Franks Thesen können dabei als Beispiel dienen,

jedoch schon Mitte der 1960er Jahre formuliert worden und einer größeren akademischen Öffentlichkeit bekannt. 1965 kam es in Mexiko zu einer kurzen, aber fulminanten Polemik zwischen Rodolfo Puiggrós und Andre Gunder Frank in der Sonntagsbeilage *El Gallo Ilustrado* der mexikanischen Tageszeitung *El Día*.²⁵⁰

Diese Polemik entspann sich an einem Beitrag Puiggrós' über *Los modos de Producción en Iberoamérica* (K) im Oktober 1965.²⁵¹ Darin bekräftigt Puiggrós seine im Jahr 1940 formulierte, jedoch danach abgeschwächte Charakterisierung des kolonialen Lateinamerika als feudal – er spricht nun von einem Feudalismus *sui generis*: „Decimos que los modos de producción de las sociedades creadas en nuestra América en el siglo XVI eran, en general, formas singulares del feudalismo.“²⁵² Eine feudale Metropole könne letztlich, so das formal logische Argument, nichts anderes als feudal strukturierte Kolonien hervorbringen. Das Besondere an Puiggrós Intervention ist der Umstand, dass hier erstmals, wie Chiaramonte versichert, das Konzept der Produktionsweisen auftaucht.²⁵³ Aus einer Nebenbemerkung in einer der späteren Repliken Franks wird auch nachvollziehbar, was der Anlass für den ersten Beitrag Puiggrós' war: ein spanischer Teil-Vorabdruck der *Formen, die der kapitalistischen Produktion vorhergehen* in *El Gallo Ilustrado*, also jenes Abschnitts aus Marx' *Grundrisse*, der geschichtstheoretische Schlüsselüberlegungen enthält.²⁵⁴ Dies ist nicht nur eine klare Spur

dass monographische Publikationen bisweilen einer Debatte, die zuvor durch Artikel und andere kleine Formen ausgelöst wurde, nachgereicht werden.

Frank, Andre Gunder: *Capitalism and Underdevelopment in Latin America*, Monthly Review Press, New York 1967. Frank, Andre Gunder: *Capitalismo y subdesarrollo en América Latina*, Signos, Buenos Aires 1970 (zeitgleich auch in Kuba bei *Editorial de Ciencias Sociales*).

²⁵⁰ Rodolfo Puiggrós war im April 1961 angesichts seiner ökonomisch prekären Lage von Argentinien nach Mexiko gegangen, wo ihm die Tätigkeit als Kolumnist bei der Tageszeitung *El Día* sowie Lehraufträge an der *Universidad Nacional Autónoma de México* (UNAM) zu einem festen Einkommen verhalfen. Ende 1965, kurz nach dem Schlagabtausch mit Frank, wurde sein Visum für Mexiko nicht mehr verlängert. Er kehrte nach Argentinien zurück. Vgl.: Acha, Nación Futura, 193-197 u. 202-206.

²⁵¹ Wiederabgedruckt wurde die Debatte in Argentinien unter Hinzunahme von Positionen Jorge Abelardo Ramos' als: Puiggrós, Rodolfo/Frank, Andre Gunder/Ramos, Jorge Abelardo: *Polémica sobre los modos de producción en Iberoamérica* (=Cuadernos Universitarios Ficha 2), hg. v. Agrupación Universitaria Nacional, Buenos Aires 1969. Dadurch wurde sie einer größeren Leserschaft bekannt, genauso wie durch eine kolumbianische Ausgabe aus dem Jahr 1972: Frank, Andre Gunder/Puiggrós, Rodolfo/Laclau, Ernesto: *América Latina, feudalismo o capitalismo?*, La Oveja Negra, Medellín/Cali/Bogotá 1972. Diese Ausgabe wurde auch für den Korpus dieser Arbeit verwendet. Sie enthält neben einigen weiteren Texten Franks auch die 1971 veröffentlichte, weithin bekannte Kritik Ernesto Laclaus an Frank. Laclaus Text findet sich auch in dem 1973 als Heft Nr. 40 der *Cuadernos Pasado y Presente* veröffentlichten Sammelband *Modos de Producción en América Latina* wieder.

²⁵² Puiggrós, Rodolfo: *Los modos de Producción en Iberoamérica*, in: Frank, Andre Gunder/Puiggrós, Rodolfo/Laclau, Ernesto, *América Latina, feudalismo o capitalismo?*, La Oveja Negra, Medellín/Cali/Bogotá 1972, 67. Man beachte das Possessivpronomen ‚nuestra‘, das in Puiggrós' Texten als rhetorisches Stilmittel häufig ist und den geschichtspolitischen Gestus des Textes auch formal offenbart. („Wir meinen, dass die Produktionsweisen der in unserem Amerika im 16. Jahrhundert geschaffenen Gesellschaften im Allgemeinen besondere Formen des Feudalismus waren.“)

²⁵³ Chiaramonte, *Formas de sociedad*, 93.

²⁵⁴ Vgl.: Frank, Andre Gunder: *Modesta Respuesta*, in: Frank, Andre Gunder/Puiggrós, Rodolfo/Laclau, Ernesto, *América Latina, feudalismo o capitalismo?*, La Oveja Negra, Medellín/Cali/Bogotá 1972, 95-96. Ende 1965

über das Wie der lateinamerikanischen Anverwandlung des Produktionsweisenkonzepts, es illustriert neuerlich, welche überragende Bedeutung nach dem Zweiten Weltkrieg der ersten Gesamtveröffentlichung der *Grundrisse* und allgemein der besseren Zugänglichkeit der Marx'schen Schriften zukam. Für die historiographische Diskussion und das Konzept der Produktionsweisen spielte ohne Zweifel Eric J. Hobsbawm und die von ihm besorgte Sammlung von Marx'schen Texten zu präkapitalistischen Produktionsweisen (inkl. des *Formen*-Abschnitts) eine zentrale Rolle.²⁵⁵

Frank, der im ersten Beitrag Puiggrós' nicht ausdrücklich genannt war, führte in seiner Entgegnung *¿Con qué modos de producción convierte la Gallina maíz en Huevos de Oro? (In welchen Produktionsweisen verwandelt die Henne Maiskörner in goldene Eier?)* einige der grundlegenden Elemente seiner „präkapitalistischen These“ aus:²⁵⁶ In Radikalisierung der bisherigen Kapitalismusthese wie sie von Prado Jr., Bagú und anderen formuliert worden war – bei Bagú z. B. ging es ja um eine besondere Form des Kapitalismus, den *capitalismo colonial* – bezeichnete Frank Lateinamerika seit dem 16. Jahrhundert *tout court* als kapitalistisch und zwar „no sólo desde la cuna sino desde su concepción“.²⁵⁷ Für Frank sind die merkantilen Beziehungen zwischen Europa und Lateinamerika das alles entscheidende Kriterium und gleichzusetzen mit Kapitalismus. Als ‚feudal‘ könnten nur geschlossene ökonomische Einheiten bezeichnet werden. In *Capitalismo y subdesarrollo* schreibt er: „Was für Arten der persönlichen Beziehungen auch immer in einem feudalistischen System bestehen mögen, entscheidend für unsere Zwecke ist allein, daß es ein geschlossenes System

erschien das *Formen*-Kapitel offenbar nicht nur in *El Gallo ilustrado*, sondern auch in der kommunistischen Geschichts- und Theoriezeitschrift *Historia y Sociedad*. Vgl. Scheuzger, Stephan: Der Andere in der ideologischen Vorstellungskraft. Die Linke und die indigene Frage in Mexiko, Vervuert, Frankfurt a. Main/Madrid 2009, 569. Bartra, Roger: Sociedades precapitalistas. Reflexiones en torno a un texto inédito de Marx, in: *Historia y Sociedad. Revista Continental de Humanismo Moderno* 3 (1965, otoño), 35-42.

²⁵⁵ Die englische Ausgabe des von Hobsbawm edierten Bandes stammt aus dem Jahr 1964: Marx, Karl: *Pre-capitalist economic formations* (Transl. by Jack Cohen. Ed. and with an introd. by E. J. Hobsbawm), Lawrence & Wishart, London 1964. Die erste spanischsprachige Ausgabe des Bandes erfolgte im Jahr 1966 in Buenos Aires. Die Einleitung Hobsbawms wurde kürzlich wieder veröffentlicht: Hobsbawm, Eric J.: *Marx on pre-Capitalist Formations*, in: Hobsbawm, Eric J., *How to Change the World: Tales of Marx and Marxism*, Little, Brown & Co., London 2011, 127-175. Zugespißt könnte man sagen: Ohne Hobsbawm hätte es ab Ende der 1960er Jahre keinen derartigen Aufschwung der Produktionsweisendebatte in verschiedenen Weltregionen zugleich gegeben – eine Zuspitzung, die sich freilich durch eine Reihe von anderen Faktoren für diese Konjunktur relativiert (die starke Rezeption von Althussers Marxismusinterpretation, die Ende der 1960er Jahre erstmals stärker rezipierte Dobb-Sweezy-Debatte, die Diskussion um die Asiatische Produktionsweise als Ausfluss innerkommunistischer Spaltungen etc.).

²⁵⁶ Dieses Etikettierung, die Franks Sichtweise konzise und äußerst treffend erfasst, stammt von Rodrigo Martínez Baracs: Martínez Baracs, El debate sobre los modos, 203.

²⁵⁷ Frank, Andre Gunder: *¿Con qué modos de producción convierte la Gallina maíz en Huevos de Oro?*, in: Frank, Andre Gunder/Puiggrós, Rodolfo/Laclau, Ernesto, *América Latina, feudalismo o capitalismo?*, La Oveja Negra, Medellín/Cali/Bogotá 1972, 69. („[Lateinamerika als kapitalistisch] nicht erst von der Wiege, sondern von dessen Zeugung an.“) Dieses Zitatfragment illustriert trefflich das polemische Temperament von Franks Interventionen.

ist oder daß es nur wenig mit der dahinter liegenden Welt verbunden ist.“²⁵⁸ Neben dem merkantilen Akkumulationstrieb fungiert die Metropolen-Satellit-Beziehung als zentrales Erklärungsschema der lateinamerikanischen Geschichte. Diese Beziehung ist asymmetrisch, monopolistisch und von einer beständigen Reichtumsabschöpfung begleitet. Den bei Paul Baran noch unbestimmt formulierten Zusammenhang zwischen dem Reichtum der fortgeschrittenen und der Armut der rückständigen Länder spitzt Frank zu einer kausalen Verursachung zu. In einer der prägnantesten Begriffsschöpfungen der Geschichte der Humanwissenschaften spricht Frank von „desarrollo del subdesarrollo“: „[...] müssen wir die Entwicklung der Unterentwicklung untersuchen. Gerade die Entwicklung der Unterentwicklung, weil Unterentwicklung im Unterschied vielleicht zur Nichtentwicklung nicht der wirtschaftlichen Entwicklung vorausging; sie entsprang auch nicht aus sich selbst; und sie kam auch nicht plötzlich auf. Sie entwickelte sich zusammen mit der wirtschaftlichen Entwicklung – bis zum heutigen Tag. Sie ein integrierter Bestandteil eines *einzigsten* Entwicklungsprozesses auf diesem Planet während der letzten fünfhundert Jahre oder noch länger.“²⁵⁹ Diese Metropolen-Satellit-Beziehung besteht nicht nur interkontinental, sondern in vielfacher hierarchischer Abstufung in Lateinamerika selbst (zwischen einzelnen Regionen, zwischen Stadt und Land). Die Vorstellung getrennter Welten (modern auf der einen, rückständig-archaisch auf der anderen Seite), d. h. die Theorie des Dualismus konnte Frank so diametral angreifen.

Frank und Puiggrós trugen den geschichtspolitischen Einsatz der Auseinandersetzung offen vor. Es ging um den Horizont gesellschaftlicher Veränderung, um sozialistische Revolution oder bürgerlich-demokratische Transformation, um Kuba oder nicht. Frank wirkte zwar (soweit mir bekannt) an keiner politischen Organisation als Mitglied mit, in Chile bewegte er sich aber im Umfeld der MIR und wurde in den Debatten als jener wahrgenommen, der den Kubanischen Weg sozialwissenschaftlich-historisch vermessen und damit wissenschaftlich ‚zwingend‘ gemacht hatte. Puiggrós dagegen, Mitte der 1960er Jahre zwar schon lange kein Verfechter einer parteikommunistischen Etappentheorie mehr, sondern nun auf nationalpopuläre Reformregime orientiert, machte klar: „[...] es indispensable no equivocarse en la apreciación del punto de partida para explicar el raquitismo capitalista de la actualidad y

²⁵⁸ Frank, Andre Gunder: Kapitalismus und Unterentwicklung in Lateinamerika, Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt a. Main 1969², 239.

²⁵⁹ Frank, Kapitalismus und Unterentwicklung, 241-242.

las posibilidades que existen de pasar a un orden social superior.”²⁶⁰ Die Polemik zwischen Frank und Puiggrós stellt so etwas wie den Höhepunkt einer marxistisch inspirierten Historiographie dar, in der geschichtspolitische Absicht und historiographischer Interpretationsprozess in eins fallen, oft genug sich letzteres aus ersterem ableitet. Chiamonte bewertet die Argumentation beider als wenig solide und konsistent.²⁶¹ Auffälligstes Merkmal der späteren Auseinandersetzung um Produktionsweisen ist jedenfalls die spürbar steigende wissenschaftliche Professionalisierung, die höhere Gelehrsamkeit und akademische Umsicht sowie der diskretere Umgang mit dem geschichtspolitischen Gehalt. Blickt man auf die Referenzen der Auseinandersetzung, so zeigt sich: wechselseitige Bezugnahmen zwischen Frank und Puiggrós sowie Selbstreferenzen sind Legion, der polemische Charakter der Auseinandersetzung schlägt sich klar nieder. Die Bezugnahmen auf Marx’sche Texte dagegen sind noch immer flüchtig, Hobsbawms Einleitung löste, wie erwähnt, die Polemik zwar aus, eine genaue Lektüre der Marx’schen Aussagen zu vorkapitalistischen Produktionsweisen findet sich jedoch erst in den Texten der folgenden Produktionsweisendebatten. Puiggrós arbeitet, wie bereits in *De la Colonia a la Revolución*, mit relativ vielen edierten historischen Texten aus der Kolonialzeit (daher gewiss auch der Vorwurf Franks, Puiggrós nehme „bemitleidenswerterweise die Worte für die Dinge“²⁶²). Frank wiederum knüpft in seinen Zitationen erkennbar an seine intellektuellen Bezugspunkte wie Paul Sweezy oder Caio Prado Jr. an, bezieht sich aber auch auf den konservativ-katholischen chilenischen Historiker Mario Góngora. Dieser zeigte 1960 in einer agrarhistorischen Studie über die *Inquilinos de Chile Central*,²⁶³ dass unfreie Arbeitsverhältnisse in der kolonialen Landwirtschaft (*inquilinaje*) dann stark zunahmen, als man Getreide für den Markt, nämlich den Export nach Lima zu produzieren begann. Außerdem verweist Frank in kritischen Anmerkungen auch auf verschiedene andere Akteure

²⁶⁰ Puiggrós, *Modos de Producción en Iberoamérica*, 67. („[...] es ist unerlässlich, sich über den Ausgangspunkt nicht zu täuschen, wenn es um die rachitische Konstitution des gegenwärtigen Kapitalismus und die Möglichkeiten geht, zu einer höheren sozialen Ordnung überzugehen.“)

²⁶¹ Chiamonte, *Formas de sociedad*, 94-95. Hier heißt es: „[...] ninguno demuestra [...] lo que debería: Puiggrós, que el carácter feudal de España [...] debía engendrar modos de producción similares en América; y sobre todo que estos modos de producción tuvieron efectivamente este carácter. Frank, a su vez, deja sin demostrar que la inserción en el mercado mundial capitalista debía generar modos de producción similares.“ („[...] keiner der beiden zeigt [...], was er zeigen sollte: Puiggrós nicht, dass der feudale Charakter Spaniens [...] analoge Produktionsweisen in Amerika bedingen musste und vor allem dass diese Produktionsweisen auch tatsächlich einen solchen feudalen Charakter aufwiesen. Frank wiederum schafft es nicht zu zeigen, dass die Einbindung in den kapitalistischen Weltmarkt in gleicher Weise kapitalistische Produktionsweisen hervorbringen musste.“)

²⁶² Vgl. die Zwischenüberschrift „Se han tomado miserablemente las palabras por las cosas“ in: Frank, *¿Con qué modos de producción?*, 83.

²⁶³ Góngora, Mario: *Orígenes de los inquilinos de Chile Central*, Universidad de Chile, Santiago de Chile 1960.

der Dependenz- und beginnenden Formationsdebatten (Roger Bartra, Pablo González Casanova, Celso Furtado, Aníbal Pinto Santa Cruz, Rodolfo Stavenhagen).

Franks 1967 in Englisch und 1970 in Spanisch veröffentlichte Monographie *Capitalism and Underdevelopment* machte jedenfalls genauso schnell Schule wie sie internationale Kritik auf sich zog. Aus wie vielen Richtungen Frank kritisiert wurde, schlug sich in einer Art Antwort auf seine Kritiker mit dem Titel *La Dependencia ha muerto, viva la dependencia y la lucha de clases* (K) nieder.²⁶⁴ Darin entgegnet er in einem „deflightfully egocentric tone“²⁶⁵ einer Reihe von Kritikern seiner Thesen. Angeführt werden: (rechter) intellektueller *mainstream*, *CEPALismo*-Vertreter, andere Dependenztheoretiker, kommunistische, maoistische, linksnationalistische und trotzkistische Autoren sowie Stimmen aus der neuen Linken. Konzeptuelle Erwiderung und politische Enthüllung mischen sich offen, ein Text, der wie kaum ein anderer Furor, aber auch Ohnmacht Franks zeigt.

Die Reaktionen auf Franks Thesen waren in der Tat aufgeregt, bisweilen sogar hysterisch. Ein offenbar für den *X Congreso Latinoamericano de Sociología* in Santiago de Chile vorbereitetes Pamphlet der beiden argentinischen Linksnationalisten Blas Alberti und Alejandro Horowicz trägt die zentrale politische Anklage bereits im Titel *La penetración imperialista de las Ciencias Sociales de América Latina. A propósito de André Gunder Frank y Theotonio dos Santos*.²⁶⁶ Ein Beispiel für die von Frank ausgelösten Irritationen im akademischen Feld ist eine Rezension Ruggiero Romanos, der Franks Thesen nicht nur grundlegend kritisiert, sondern im Ton verachtungsvoller Verdamnis auch grobe Faktenfehler, empirische Unbedarftheit und ungebührliche Simplifizierungen bloßstellt.²⁶⁷ Sie dokumentiert, welchen polemischen Pegel die Diskussion mitunter erreichen konnte. Ruggiero Romano jedenfalls, obgleich ein Schüler Fernand Braudels, insistiert auf der Zuschreibung ‚feudal‘ für die kolonialen Ökonomien: Es handelte sich um ein System, das auf Großgrundbesitz und dem Einsatz einer großen Zahl von Arbeitskräften beruhte, über welche die Großgrundbesitzer aufgrund der ihnen zugesprochenen Rechte verfügen konnten. Der Abbau von Edelmetallen sei nur eine ‚oberflächliche‘ Erscheinung gewesen – die Metalle wurden schnell außer Kontinent gebracht, das ökonomische und materielle Leben im kolonialen Lateinamerika sei währenddessen überwiegend von Natural- und Tauschwirtschaft

²⁶⁴ Ersterscheinung in Spanisch in: Frank, Andre Gunder: *La Dependencia ha muerto, viva la Dependencia y la lucha de clases. Una respuesta a críticos*, in: *Problemas del Desarrollo* 13 (1972), 19-44.

²⁶⁵ Donghi, ‚Dependency Theory‘, 117.

²⁶⁶ Alberti, Blas M./Horowicz, Alejandro: *La penetración imperialista de las Ciencias Sociales de América Latina. A propósito de André Gunder Frank y Theotonio dos Santos* (X Congreso Latinoamericano de Sociología, Agosto de 1972), Ediciones de Historia Social, Santiago de Chile 1972.

²⁶⁷ Romano, Ruggiero: *A propósito de 'Capitalismo y Subdesarrollo' de Andre Gunder Frank*, in: *Desarrollo Económico* X/38 (1970), 285-292.

geprägt gewesen. Man beachte, dass hier trotz der vernichtenden Kritik ein Feudalismusbegriff zum Zug kommt, der sich von jenem Franks nicht allzu sehr unterscheidet: Feudalismus bedeutet ‚geschlossene‘, selbstversorgende agrarische Einheiten. Ein Blick auf die Referenzen von *Capitalism and Underdevelopment* bekräftigt die häufig formulierte Einschätzung, Frank habe verschiedene, bereits bestehende Analysen und Theoreme zu einer neuen Synthese zusammengeführt: Einerseits findet man zu den zwei von ihm näher untersuchten Ländern (Chile und Brasilien) einige Referenzen, die den neueren wirtschaftsgeschichtlichen Forschungsstand bzw. strukturalistisch inspirierte Länderanalysen widerspiegeln.²⁶⁸ Marx'sche Zitate finden sich andererseits wenige, dafür aber eine Reihe von Referenzen zu marxistisch inspirierten Autoren: Rosa Luxemburg, die mit ihrer imperialismustheoretischen Studie hier zum ersten Mal wahrgenommen wird, José Carlos Mariátegui, Caio Prado Jr., Sergio Bagú, Paul Baran, Paul Sweezy, Harry Magdoff, Hernán Ramírez Necochea, Silvio Frondizi sowie Ernest Mandel. Darüber hinaus verweist der Text noch auf einige der Dependenzautoren (Ruy Mauro Marini, Rodolfo Stavenhagen u. a.) sowie auf jene frühe historiographische Literatur, welche die Feudalismus-Kapitalismus-Frage diskutierte (Woodrow Borah, François Chevalier, Silvio Zavala, José Miranda). Die Referenzen machen Franks Rolle nicht nur als Synthesenbilder, sondern auch als Vermittler zwischen verschiedenen Feldern (Historiographie, Ökonomie, Neomarxismus) und Regionen (Nord, Süd) deutlich. Frank verwendet die zitierte Literatur äußerst intensiv, ein Großteil der Referenzen wird wiederholt zitiert, manche über zehn Mal.²⁶⁹ Umgekehrt ist auch die Position von Franks *Capitalism and Underdevelopment* als Referenz in den anderen Texten singulär: er gehört über die verschiedensten Berechnungen hinweg zu den meistzitierten und wichtigsten Texten des Korpus, seine Rolle als Debattenprovokateur und Vermittler zwischen verschiedenen Feldern und Regionen wird darin überdeutlich. In den Netzwerkgraphen – das ist besonders interessant – ist seine Position nicht nur eine zentrale sondern zugleich auch eine etwas für sich stehende, was darauf hinweist, dass Frank zwar einen Debattenstand synthetisch zusammenführte und weitere Diskussionen anstieß, ab einem gewissen Zeitpunkt selbst aber nicht mehr Teil dieser Diskussionen war (vgl. Kapitel 6.3.1.3, Abbildung 2, und 6.3.2, Abbildung 4).

²⁶⁸ Für Brasilien wären dies Autoren wie Roberto Simonsen, Nelson Werneck Sodré, Octavio Ianni, Caio Prado Jr., Celso Furtado, Ruy Mauro Marini etc.

Für Chile u. a. der erwähnte Mario Góngora, Sergio Sepúlveda (der eine wichtige Studie über die [welt-]marktorientierte Getreideproduktion in der Kolonialzeit verfasste), Rafael Baraona et al. mit einer lokalen agrargeschichtlichen Fallstudie sowie Anibal Pinto Santa Cruz.

²⁶⁹ Das Verhältnis zwischen Anzahl der Zitationen und Anzahl zitierter Werke beläuft sich auf 0.26 – zusammen mit einer Monographie von Leonardo Paso das intensivste Zitationsverhalten der in den Korpus aufgenommenen Texte (vgl.: Anhang 1 Korpustexte Charakteristika).

Auch in Chile fand die Diskussion um Franks Thesen sowie um ‚Feudalismus – Kapitalismus‘ Ende der 1960er Jahre einen historiographischen Niederschlag. Julio César Jobet und Hernán Ramírez Necochea, in den 1950er und 1960er Jahren die beiden wichtigsten Vertreter einer marxistisch inspirierten Historiographie, hatten sich, wie gesagt, zu dieser Frage kaum geäußert. Eher implizit denn genau ausformuliert gingen beide – trotz ihrer politischen Unterschiede (Jobet war Sozialist, Ramírez Kommunist, beide jeweils in ihrer Partei als wichtige Funktionäre aktiv) – davon aus, dass Chile in der Kolonialzeit eine feudale Gesellschaft gewesen war. Die Independencia sahen sie als Versuch einer bürgerlichen sozialen Umwälzung, die konservative politische Stabilisierung danach hätte die feudalen Strukturen durch die Bevorzugung eines nach innen retrograden, nach außen dem europäischen Handelskapital willfährigen Agrarsektors prolongiert, erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sei Chile zu einer kapitalistischen Gesellschaft geworden.²⁷⁰ Diese Lesart sollte Ende der 1960er Jahre von Luis Vitale (1927–2010) herausgefordert werden, insbesondere durch seine legendäre mehrbändige *Interpretación Marxista de la Historia de Chile*. Vitale war in Argentinien aufgewachsen und hatte an der Universität La Plata bei José Luis Romero, dem wichtigsten Vertreter der *nueva historia* studiert. Politisch in der trotzkistischen Organisation *Partido Obrero Revolucionario* engagiert ging er bereits 1954 in politischer ‚Mission‘ nach Chile. Dort nahm er im militanten Gewerkschaftsdachverband *Central Única de Trabajadores* (CUT) eine führende Rolle ein und arbeitete mit seiner legendären Führungspersönlichkeit Clotario Blest zusammen. Politische Aktivität und akademisch-historiographische Tätigkeiten flossen bei Vitale stets ineinander. Verschiedene frühe Publikationen zur Geschichte der Arbeiterbewegung und zur Geschichte der christdemokratischen Partei dokumentieren dies.²⁷¹ Vom Habitus her blieb er stets ein *historiador militante*, obgleich er schon in den 1960er Jahren verschiedene Anstellungen an Universitäten innehatte. Eine seiner akademischen Arbeitsstätten war die Universität von

²⁷⁰ Vgl. die beiden im Korpus vertretenen Aufsätze Jobets aus der 1973 erschienenen Aufsatzsammlung *Temas históricos chilenos*: In *Significado de la revolución de Independencia* (K), das ursprünglich Anfang der 1960er Jahre erschien, geht Jobet in keiner Weise auf marxistisch inspirierte Diskussionen ein. In *Notas acerca de la conquista de América por los españoles y el carácter del sistema colonial establecido* (K), das angesichts der Bezugnahmen auf Frank und Vitale frühestens Ende der 1960er erstmals erschienen sein konnte, umreißt Jobet die verschiedenen Interpretationen und referiert die Positionen von Segall, Vitale, Frank und Sergio Bagú ein. Seine Schlussfolgerung: Die Arbeitskräfte wurden durch außerökonomischen Zwang dienstbar gemacht, ein grundlegendes Merkmal feudaler Verhältnisse.

²⁷¹ Vitale, Luis: *Historia del movimiento obrero: ensayo*, Ediciones Por, Santiago de Chile 1962. Vitale, Luis: *Esencia y apariencia de la Democracia Cristiana*, Arancibia, Santiago de Chile 1964.

Concepción.²⁷² In Concepción wurden nach der Niederlage Allendes im Wahlkampf 1964 auch die entscheidenden Initiativen für die Gründung des *Movimiento de Izquierda Revolucionaria* (MIR) gesetzt. Vitale war daran beteiligt, wurde jedoch 1969 nach einem internen Streit ausgeschlossen. Dies änderte jedoch nichts an seinem Status als Bewegungsinтеллектуeller, insbesondere für die revolutionär gesinnten Strömungen der Linken. Sein Projekt eines Gesamtpanoramas der chilenischen Geschichte aus marxistischer Sicht war deshalb ein gleichermaßen intellektuelles wie politisches Ereignis. Der erste Band erschien 1967 mit einem freundlichen Vorwort von Jobet, das die Analysen Vitales in einer Art Gutachterstil zusammenfasste, die Debatte mit Vitale aber nicht aufnahm. Das zunächst auf fünf Bände angelegte Werk war chronologisch konzipiert; nur die ersten drei Bände erschienen in Chile, die weiteren im Exil. In den 1990er Jahren kam es zu einer Neuauflage.²⁷³

Vitale war ein energischer Verfechter der Kapitalismusthese:²⁷⁴ ein Teil seiner Argumentation konzentriert sich auf die Analyse Spaniens zur Zeit der Conquista – ein analytisches Vorgehen, das er mit Rodolfo Puiggrós und Milcíades Peña teilt und ein Unterfangen, bei dem sein Studium bei dem Mediävisten Romero durchscheint. Für Vitale befand sich Spanien im 15. Jahrhundert bereits im Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus. Die Motive der

²⁷² Zur Vita Luis Vitales: Meschkat, Klaus: Nachruf für einen libertären Marxisten. Abschied von Luis Vitale (1927–2010), in: *ila* 338 (2010, September), 60–62. Siehe auch das Kapitel 4 in Luis Mouliaens Manuskript: Mouliaen, Historia y marxismo II. Siehe weiters folgende Homepage mit Daten zu Leben und Werk und einer Reihe seiner Texte als frei verfügbare PDF-Dateien: http://mazingher.sisib.uchile.cl/repositorio/lb/filosofia_y_humanidades/vitale/ (Zugriff: 18.08.11).

²⁷³ Vitale, Luis: Interpretación Marxista de la Historia de Chile. Tomo I: Las Culturas Primitivas y La Conquista Española (Prólogo de Julio César Jobet), Prensa Latinoamericana, Santiago de Chile 1967. Vitale, Luis: Interpretación Marxista de la Historia de Chile. Tomo II: La Colonia y la Revolución de 1810, Prensa Latinoamericana, Santiago de Chile 1969. Vitale, Luis: Interpretación Marxista de la Historia de Chile. Tomo III: La Independencia política, la Rebelión de las Provincias y los decenios de la burguesía comercial y terrateniente, Prensa Latinoamericana, Santiago de Chile 1971.

Die im Exil erschienenen Bände: Vitale, Luis: Interpretación Marxista de la Historia de Chile. Tomo IV: Ascenso y Declinación de la Burguesía Minera. De Pérez a Balmaceda (1861–1891), o. V., Frankfurt a. Main 1975. Vitale, Luis: Interpretación marxista de la historia de Chile. Tomo V: De semicolonía inglesa a semicolonía norteamericana (1891–1970), Fontamara, Barcelona 1980.

Dazu die Neuauflagen, die allesamt neue Untertitel tragen (in den Korpus dieser Arbeit wurden die Bände II–IV in der jeweiligen Neuauflage aufgenommen): Vitale, Luis: Interpretación marxista de la historia de Chile. Tomo I: Los pueblos originarios y la conquista española (10.000 a. c.–siglo XVI), CELA u. a., Santiago de Chile 1992. Vitale, Luis: Interpretación marxista de la historia de Chile. Tomo II: La Colonia y la Revolución por la Independencia (1540–1810), CELA u. a., Santiago de Chile 1992. Vitale, Luis: Interpretación marxista de la historia de Chile. Tomo III: Los decenios de la burguesía comercial y terrateniente (1831–1861), CELA u. a., Santiago de Chile 1992. Vitale, Luis: Interpretación marxista de la historia de Chile. Tomo IV: Ascenso y declinación de la burguesía chilena (1861–1891). De Pérez a Balmaceda, LOM, Santiago de Chile 1993. Vitale, Luis: Interpretación marxista de la historia de Chile. Tomo V: De la república parlamentaria a la república socialista (1891–1932). De la dependencia inglesa a la norteamericana, LOM, Santiago de Chile 1994.

²⁷⁴ Auch in einer auf Spanisch und Englisch erschienenen, weit verbreiteten Aufsatzsammlung von James Petras und Maurice Zeitlin zum zeitgenössischen Lateinamerika (Englisch 1968) brachte Vitale seine Version der Kapitalismusthese vor. Der Aufsatz *Latin America: Feudal or Capitalist?* (K) war ursprünglich im Jahr 1966 in der chilenischen Zeitschrift *Estrategia* erschienen.

Conquista waren kapitalistische, beherrscht wurde das koloniale Amerika von Beginn an von einer Handelsbourgeoisie, nicht von einer feudalen Aristokratie: „Nosotros sostenemos que en la Capitanía General de Chile, como en las demás colonias hispanoamericanas, hubo preponderantemente una economía de exportación, una economía basada en la producción de metales preciosos y productos agropecuarios para el mercado internacional. No era una pequeña economía agraria, autárquica, basada en el trueque –como el feudalismo– [sino] una economía regida por el capitalismo incipiente cuyo fin primordial era la producción de valores de cambio. Los productos exportados no eran meros excedentes de una economía de subsistencia sino el objetivo básico de la economía colonial.”²⁷⁵ An diese grundsätzliche Festlegung schließt sich eine Fußnote an, in der Vitale die zentralen Referenzen für die kapitalistische These anführt: Sergio Bagú, der wiederum auf den Arbeiten von Silvio Zavala, José Miranda und Roberto Simonsen aufgebaut habe. Weiters Nahuel Moreno und Milciades Peña mit ihren *Cuatro tesis sobre la colonización española y portuguesa* (K) von 1948 bzw. 1957 (Vitale ist einer der wenigen Autoren, die diesen kurzen Thesen Aufmerksamkeit schenken) sowie Peña mit einer frühen Fassung des Textes, der später unter dem Titel *Antes de Mayo* (K) veröffentlicht werden sollte.²⁷⁶ Aus dem chilenischen Debattenzusammenhang führt er Marcelo Segall und Andre Gunder Frank an. Vorherrschend sind in den Bänden der *Interpretación Marxista de la Historia de Chile* jedoch Referenzen auf die chilenische Historiographie. Sowohl Werke der klassischen liberalen Autoren wie Diego Barros Arana oder Miguel Luis Amunátegui als auch Texte konservativ nationalistischer oder hispanophiler Ausrichtung werden herangezogen (Francisco Encina, Jaime Eyzaguirre, Alberto Edwards u. a.). Darüber hinaus stützt sich Vitale – der sich später immer dem Vorwurf ausgesetzt sah, keine ernsthafte empirische Forschung betrieben zu haben – auf publiziertes historisches Schriftgut, edierte Quellen sowie einige Archivmaterialien. Es ist eher der narrativ-panoramische Charakter der Texte und der rigide interpretatorische Rahmen, der Vitales ‚Denkstil‘ von dem akademischer historiographischer Forschung unterscheidet.

²⁷⁵ Vitale, Luis: *Interpretación marxista de la historia de Chile. Tomo II: La Colonia y la Revolución por la Independencia (1540–1810)*, CELA u. a., Santiago de Chile 1992, Online-Ausgabe: http://mazingersisib.uchile.cl/repositorio/lb/filosofia_y_humanidades/vitale/obras/sys/bchi/a/t2.pdf, 9. (Zugriff: 15.08.11) („Wir meinen, dass im Generalkapitanat Chile sowie in den anderen hispanoamerikanischen Kolonien vor allen Dingen eine Exportwirtschaft bestand, eine Ökonomie, die auf der Produktion von Edelmetallen und agrarischen Produkten für den internationalen Markt basierte. Es handelte sich nicht um eine kleine, autarke, auf Naturaltausch basierende Agrarwirtschaft – wie im Feudalismus –, sondern um eine vom beginnenden Kapitalismus bestimmte Wirtschaft, deren hauptsächlicher Zweck in der Produktion von Tauschwerten bestand. Die Exportprodukte waren mehr als bloßer Überschuss einer Subsistenzökonomie, sie waren das grundlegende Ziel der Kolonialwirtschaft.“)

²⁷⁶ Vitale stand mit Peña Ende der 1950er Jahre in brieflichem Kontakt zu historiographischen Fragen. Tarcus, *Marxismo olvidado*, 119.

Die Independencia war, Luis Vitales sozioökonomischer Charakterisierung entsprechend, keine (gescheiterte) soziale Revolution, sondern ein politischer Herrschaftswechsel: „[...] la Revolución de 1810 no fue una revolución social sino una revolución política, formal, separatista, que no cambió la estructura económica social de la Colonia.“²⁷⁷ Die Geschichte der Post-Independencia sei nicht von einem Kampf zwischen ‚feudalen‘ und ‚liberal-bürgerlichen‘ Kräften bestimmt gewesen, sondern vom Kampf unterschiedlicher Fraktionen der Bourgeoisie. Was auch immer der Hintergrund der unterschiedlichen Fraktionen war (Großgrundbesitz, Bergbau oder Handel), stets handelte es sich um exportorientierte, dem internationalen Kapital gegenüber willfähige Akteure. Dadurch sei Chile im internationalen Gefüge des Kapitalismus in eine untergeordnete, dependente Position gelangt. Die Bourgeoisie, welcher Interessenslage auch immer, konnte in dieser Konstellation keine Potenz zu Agrarreform, Demokratisierung und Industrialisierung entwickeln. Der Einfluss der Frank’schen Dependenztheorie und der ‚permanenten Revolution‘ von Trotzki ist hier deutlich spürbar. In der Tat nahm keiner von den Autoren, die an den lateinamerikanischen Debatten zu sozioökonomischen (Trans-)Formationen beteiligt waren, eine derart eindeutige trotzko-frankianische Position ein wie Luis Vitale.²⁷⁸

Für Vitale war die Frage von ‚Feudalismus – Kapitalismus‘ eine zentrale Achse seiner Analysen, an der Debatte um Produktionsweisen konnte er sich jedoch nicht beteiligen.²⁷⁹ Von der Pinochetdiktatur zuerst in verschiedenen Lagern gefangen gehalten, konnte er 1975 ins Exil nach Deutschland geholt werden. Ab 1977 lebte er einige Jahre in Venezuela, in den 1980er Jahren kehrte er nach Chile zurück. Seine Werke ab Ende der 1970er Jahre verraten neue Anstöße und Sensibilitäten: Er legte einen der frühesten Versuche einer Geschichte der Frauen in Lateinamerika vor, das Gleiche gilt für eine Umweltgeschichte des Subkontinents.²⁸⁰ Im venezolanischen Exil verfasste er darüber hinaus eine achtbändige

²⁷⁷ Vitale, Interpretación II, 65. („[...] die Revolution von 1810 war keine soziale, sondern eine politische Revolution, eine formale, separatistische Revolution, welche die sozioökonomische Struktur der Kolonie nicht veränderte.“)

²⁷⁸ Dass Franks Thesen, von seinen Gegnern häufig des Trotzismus bezichtigt, in den trotzkistischen Milieus keinesfalls unwidersprochen angenommen wurden, zeigt ein Text George Novacks, US-amerikanischer Trotzist, der Franks Thesen in *El carácter de la colonización latinoamericana. Su desarrollo desigual y combinado* (K) einer scharfen Kritik unterzieht: die feudale These und ihre politischen Implikationen zu kritisieren sei zwar richtig, man dürfe jedoch nicht in den spiegelgleichen Fehler verfallen, die Verhältnisse für kapitalistisch zu erklären.

²⁷⁹ In der Neuauflage von 1992 des zweiten Bandes der *Interpretación Marxista de la Historia de Chile*, findet sich freilich ein Anhang, in welchem er eine Kritik an den *modoproduccionistas* formuliert. Vitale, Interpretación II, 88-92.

²⁸⁰ Vitale, Luis: *Historia y Sociología de la Mujer Latinoamericana*, Fontamara, Barcelona 1981. Vitale, Luis: *Hacia una Historia del Ambiente en América Latina*, Nueva Imagen/Nueva Sociedad, México, D. F./Caracas 1983 (deutsche Übersetzung 1990 im ISP-Verlag unter dem Titel *Umwelt in Lateinamerika. Die Geschichte einer Zerstörung*).

Geschichte Lateinamerikas – eines der letzten Überblickswerke zum Subkontinent, die aus einer Hand stammen und in einen einheitlichen konzeptuellen Rahmen eingespannt sind.²⁸¹

Wie auch schon in den 1960er Jahren nahm Vitale mit diesen Texten eine ausdrücklich lateinamerikanistische Perspektive ein, was ihn unter den in hohem Maße chilebezogenen Interventionen der anderen marxistisch inspirierten Historiker Chiles hervorhebt.

Vitale verkörperte einen Typus von Historiker, der bereits zu seiner Zeit marginal erschien und heute völlig verschwunden ist: eher Geschichtsgelehrter als Fachhistoriker, theoriegeleitet, aber ohne die konzeptuell-methodologischen Debatten einer *scientific community* nachzuvollziehen, panoramische Werke im Stile einer *grande synthèse* verfassend statt Abhandlungen entlang einer Forschungsfrage sowie stets an ein breiteres Publikum sich richtend und einem politischem Anspruch verpflichtet. Werk und Leben entsprach es daher, dass sein Tod im Jahr 2010 in verschiedenen sozialen und politischen Bewegungen Anteilnahme hervorrief, wenig Beachtung dagegen in der chilenischen und lateinamerikanischen Academia fand.

5.1.6 Heuristische Kategorien und historische Spezifik – die Produktionsweisendebatte

Aus der Dependenzdiskussion und der Kritik an Franks Thesen schälte sich Anfang der 1970er Jahre eine intensive Auseinandersetzung über Produktionsweisen und Gesellschaftsformationen heraus, die auch aus heutiger Sicht als differenzierter, komplexitätsachtsamer und theoretisch versierter Beitrag zu zentralen Problemen der Geschichte gelten darf. Heute ist diese Debatte weitgehend und – hier ist Frank Stern vorbehaltlos zuzustimmen – zu unrecht vergessen.²⁸² Dabei ist sie gut dokumentiert: einerseits durch die im Jahr 1973 in Buenos Aires als Band Nr. 40 der *Cuadernos de Pasado y Presente* erschienene Sammelpublikation *Modos de Producción en América Latina*,²⁸³ andererseits

²⁸¹ Vitale, Luis: *Historia general de América Latina*. 9 Bde., Universidad Central de Venezuela, Caracas 1984. Dieses Werk wurde nie in einem größeren Rahmen veröffentlicht und existiert offenbar nur in wenigen Exemplaren.

²⁸² Stern, Feudalism, 871-872.

²⁸³ Assadourian, Carlos Sempat/Cardoso, Ciro Flamarión Santana/Ciafardini, Horacio/Garavaglia, Juan Carlos/Laclau, Ernesto: *Modos de Producción en América Latina* (Cuadernos de Presente y Pasado N° 40), Siglo XXI, Buenos Aires 1973.

Die *Cuadernos de Pasado y Presente* erschienen seit 1968, zunächst in Córdoba, zwischen 1970 und 1976 in Buenos Aires, danach in Mexiko-Stadt. In hohen Auflagen und in insgesamt 98 Bänden wurden hierbei bis 1983 verschiedenste Texte Marx' und marxistisch inspirierter Autoren einem größeren Publikum zugänglich gemacht. Viele historische und zeitgenössische Autoren außerhalb des marxistisch-leninistischen Kanons – ob Kautsky, Bucharin, Trotzki, Bernstein, Luxemburg, Pannekoek, Rosdolsky, Badiou, Althusser, Ernest Mandel etc. – erschienen hier erstmals auf Spanisch. Ab Anfang der 1970er Jahre wurden die *Cuadernos* unter dem Dach der argentinischen Filiale des Verlags *Siglo XXI*, der 1966 in Mexiko von Arnaldo Orfila Reynal gegründet worden

durch eine Schwerpunktausgabe der mexikanischen Zeitschrift *Historia y Sociedad* 1975 mit dem gleichen Titel (*Modos de Producción en América Latina*).²⁸⁴ Letzterer fußte auf den Vorträgen eines Panels, das zu diesem Thema für den 41. Kongress des ICA²⁸⁵ 1974 in Mexiko organisiert worden war. Gleichfalls im Jahre 1974 fand in Costa Rica der *XI Congreso Latinoamericano de Sociología* statt, wo beides zu beobachten war, die Dependencia auf dem Höhepunkt ihres Einflusses sowie die harte, oftmals marxistisch inspirierte Kritik an derselben.²⁸⁶

Für eine kurze Zeit Anfang Mitte der 1970er Jahre löste der Marxismus die Dependenztheorie als hegemoniales Paradigma im sozial- und humanwissenschaftlichen Denken ab. Damit einher, so Ruy Mauro Marini, ging eine disziplinäre Verschiebung vom Sozialwissenschaftlichen hin zum Historischen. Die Produktionsweisendebatte war Ausdruck dieser Verschiebung. Mit ihr ging darüber hinaus ein allgemeiner Perspektivenwechsel einher: während die Dependenztheorie exogene Faktoren bevorzugt hatte (Einbindung in ein interkontinentales Handelssystem, Ausbeutung und Mehrwerttransfer, imperialistische Intervention etc.), rückten jetzt endogene Faktoren in den Mittelpunkt (*endogenismo*). Die Entwicklung Lateinamerikas wurde wieder aus den inneren gesellschaftlichen Verhältnissen gedeutet.²⁸⁷ Diese Veränderung der Analyseeinheit – von Weltmarkt und Kapitalismus als interkontinentalem Zusammenhang hin zu den einzelnen lateinamerikanischen Ländern – hatte eine unerwartete Nebenfolge: „[...] el fin de la hegemonía de la categoría de América Latina en las ciencias sociales de la región [...]“.²⁸⁸ Diese Abkehr vom

war, herausgebracht. *Siglo XXI Argentina Editores SA* zählte viele der in dieser Arbeit genannten Autoren als Teilhaber oder zentrale Mitarbeiter: Enrique Tandeter, Juan Carlos Garavaglia, Arnaldo Orfila Reynal, José Luis Romero, Sergio Bagú, Juan Carlos Portantiero, Oscar Braun, Héctor Schmucler, José Aricó u. a. *Siglo XXI Argentina Editores SA* gab nicht nur die *Cuadernos* heraus, sondern begann auch die Übersetzung der *Grundrisse* sowie eine kritische Neuübersetzung des *Kapital*. Vgl. Burgos, Gramscianos argentinos, 154-157 u. 160-162. Für eine komplette Aufstellung der Bände der *Cuadernos de Pasado y Presente* inkl. Auflagedaten siehe: Burgos, Gramscianos argentinos, 405-418.

²⁸⁴ Es existiert auch eine peruanische Buchausgabe mit den gleichen Beiträgen: Bartra, Roger/Cueva, Agustín/Beaucage, Pierre/Olmedo, Raúl/Peña, Sergio de la/Semo, Enrique/Cardoso, Ciro Flamarión Santana/Chiaramonte, José Carlos: *Modos de producción en América Latina*, Delva, Lima 1976.

²⁸⁵ *International Congress of Americanists*, seit 1875 die größte regelmäßige Zusammenkunft von Amerikanisten/-innen.

²⁸⁶ Vgl. den Tagungsband: Camacho, Daniel/Gérard, Pierre-Charles (Hg.): *Debates sobre la teoría de la dependencia y la sociología latinoamericana. Ponencias del XI Congreso Latinoamericano de Sociología*, hg. v. Asociación Latinoamericana de Sociología, Editorial Universitaria Centroamericana, Ciudad Universitaria Rodrigo Facio 1979. Die Kritik wurde vor allem von Agustín Cueva formuliert, wiederabgedruckt in: Cueva, Agustín: *Problemas y perspectivas de la teoría de la dependencia*, in: Cueva, Agustín, *Entre la ira y la esperanza y otros ensayos de crítica latinoamericana* (Antología y presentación Alejandro Moreano), CLACSO/Siglo del Hombre, Buenos Aires/Bogotá 2008², 83-115.

²⁸⁷ Marini, Introducción, 37.

²⁸⁸ Moreano, Alejandro: Agustín Cueva hoy, in: Cueva, Agustín, *Entre la ira y la esperanza y otros ensayos de crítica latinoamericana* (Antología y presentación Alejandro Moreano), CLACSO/Siglo del Hombre, Buenos

lateinamerikanistischen Horizont bedeutete freilich nicht, dass in der Produktionsweisendebatte die Nation in ähnlicher Weise zum normativ-emphatischen Zentrum der Überlegungen werden sollte wie in den marxistisch inspirierten historiographischen Arbeiten der 1960er Jahre in Argentinien und Chile. Dieser erneuerte methodologische Nationalismus hielt es mit dem politischen Nationalismus um einiges zurückhaltender (wie überhaupt Sprache und Gestus der Produktionsweisendebatte in jeder Hinsicht technischer, abgehobener, kodierter, mit einem Wort akademischer erscheinen als in den Auseinandersetzungen der 1950er und 1960er Jahre).

Politisch war diese Entwicklung einerseits bedingt durch die Erschöpfung der Kubanischen Revolution, die sich nach außen von Versuchen der Revolutionsausweitung abwandte und nach innen Richtung institutionelle Stabilisierung und Bürokratisierung ging; andererseits bedingt durch Aufstieg und Fall der chilenischen *Unidad Popular*. Das Scheitern 1973 des ‚konstitutionellen Wegs zum Sozialismus‘ hatte einen großen Schatten auf die Dependencia geworfen, obgleich die Regierung Allende keinesfalls als politischer Exekutor der Dependenztheorie gelten konnte.²⁸⁹

Auch innerhalb des breiten Spektrums der Dependenztheorie kam es in dieser Zeit zur Herausbildung einer wesentlich stärker auf marxistische Kategorien zurückgreifenden Strömung: Zu dieser können u. a. Ruy Mauro Marini, Theotônio dos Santos, Vânia Bambirra oder Aníbal Quijano gezählt werden. Der Brasilianer Ruy Mauro Marini (1932–1997)²⁹⁰

Aires/Bogotá 2008², 17. („[...] das Ende der Hegemonie der Kategorie Lateinamerika in den Sozialwissenschaften der Region.”)

²⁸⁹ Programm und strategische Orientierung der *Unidad Popular* entsprachen jedenfalls nicht den akzentuiert revolutionären Schlussfolgerungen eines Andre Gunder Frank. Wie bedeutsam auch immer die Wechselwirkungen zwischen Dependenztheorie oder Produktionsweisendebatte auf der einen und politischen Prozessen auf der anderen Seite gewesen sein mögen (sie waren gewiss nicht zu vernachlässigen), scheint das Urteil eines zeitnahen Beobachters dennoch übertrieben, der mit Blick auf den 11. September 1973 und die Produktionsweisendebatte schreibt: „[...] bad theory can kill.“ – Damit wird weniger der komplizierte Zusammenhang von Analyse, Strategie und politischer Praxis erfasst als die Mitte der 1970er Jahre verbreitete Selbstüberschätzung intellektuell-theoretischer Diskurse illustriert. Vgl.: Foster-Carter, Aidan: The Modes of Production Controversy, in: New Left Review I/107 (1978, January–February), 52.

²⁹⁰ Ruy Mauro Marini studierte in Brasilien und an der *Sciences Po* in Paris, arbeitete ab 1962 an der neu gegründeten *Universidade de Brasília*, einem Zentrum der frühen Dependenztheorie (auch A. G. Frank, V. Bambirra und Th. dos Santos wirkten dort), engagierte sich in einer kubaaffinen, revolutionären Organisation und musste das Land nach dem Militärputsch 1964 Richtung Mexiko verlassen. Die Stationen danach entsprechen den jeweiligen Zentren der kritischen sozialwissenschaftlichen Debatte in Lateinamerika: 1969–1973 Santiago de Chile (dort Kontakt zur MIR und Mitarbeit am CESO), 1973–1984 Mexiko-Stadt. 1969 veröffentlichte er *Subdesarrollo y revolución*, eine Sammlung vorangegangener Aufsätze, 1973 *Dependencia y Subdesarrollo*, seine bekannteste Publikation. Diese zog eine intensive Kontroverse mit Fernando Henrique Cardoso und José Sarra nach sich. Zu Mauro Marini siehe: Martins, Carlos Eduardo: Ruy Mauro Marini: marco del pensamiento contemporáneo, in: Marini, Ruy Mauro, América Latina, dependencia y globalización. Ruy Mauro Marini. Antología. (Antología y Presentación Carlos Eduardo Martins), Siglo del Hombre/CLACSO, Bogotá 2008, 9–22. Kay, Latin American theories, 139. Eine genaue Exegese und Kontextualisierung von *Dialéctica de la Dependencia* findet sich in: Barreda Marín, Andrés: La *Dialéctica de la Dependencia* y el

argumentierte in *Dependencia y Desarrollo* (K) (1973) auf Grundlage der polit-ökonomischen Überbelegungen von Marx, dass der vom sinkenden Fall der Profitrate in den Zentrumsländern ausgehende Druck in die Peripherie ‚exportiert‘ werde und sich dort in einer Überausbeutung (*superexplotación*) der Arbeitskraft manifestiere. Deren Kosten würden unter das für die Reproduktion nötige Niveau gesenkt, die Kapitaleigner erhöhten den relativen und absoluten Mehrwert durch Verlängerung des Arbeitstages bzw. die Steigerung der Arbeitsintensität. Damit verlegte er den dependenztheoretischen Blick analytisch wieder stärker nach ‚innen‘. Das zweite zentrale Konzept Marinis (zugleich jenes, das für heutige Analysen fruchtbarer erscheinen mag), ist der Subimperialismus: ausgehend von der brasilianischen Militärdiktatur beschrieb Marini damit periphere Länder, die sich durch den Aufbau eines entsprechenden Militärapparats als Regionalmacht zu etablieren versuchen. *Dependencia y Desarrollo* ist eine theoretische Intervention, in ihrer Machart aber repräsentativ für viele Dependenciatexte: auch wenn die Perspektive eine fundamental historische ist, Geschichte fungiert vor allem als ‚zeitlicher Raum‘, in dem sich die Genese eines abstrahierten Gesellschaftsphänomens vollzieht. Geschichte im Sinne eines Prozesses, der zwischen Strukturbedingungen und verschiedenen Zeit-Ort-Akteurs-Spezifika zu rekonstruieren ist, spielt hierbei kaum eine Rolle. Die Referenzen entsprechen diesem sozialwissenschaftlich-entwicklungstheoretischen Denkstil: Marx-Zitate herrschen vor (vor allem aus dem *Kapital* und den *Grundrisse* – Marini bot in der Lehre über lange Jahre Kapitallesekreise an), marxanschlüssige Autoren (Ernest Mandel, Nelson Werneck Sodré) und Depedenzvertreter (Fernando Henrique Cardoso, Celso Furtado, Vânia Bambirra) besetzen die restlichen Zitationsplätze, die wenigen historiographischen Referenzen gehen zu Überblicks- und Standardwerken (Halperín Donghis *Historia contemporánea de América Latina* und Paul Bairochs *Révolution industrielle et sous-développement*²⁹¹).

In der Nachbetrachtung sieht Ruy Mauro Marini im Aufkommen des *endogenismo* bzw. in der Produktionsweisendebatte eine Reaktion des ‚alten‘ Marxismos auf die Dependencia: „[...] el endogenismo representó la reacción de lo que podríamos llamar el marxismo histórico, es decir, de la intelectualidad vinculada a los partidos comunistas de orientación soviética, principalmente, aunque también maoísta, que en los años sesenta habían perdido posiciones en la izquierda para la teoría de la dependencia.“²⁹² In der Tat bewegen sich einige

debate marxista latinoamericano, in: Marini, Ruy Mauro/Millán Moncayo, Márgara (Hg.), *La teoría social latinoamericana*. Tomo 2: Subdesarrollo y dependencia, El Caballito, México, D. F. 1994, 199-234.

²⁹¹ Bairoch, Paul: *Révolution industrielle et sous-développement*, SEDES, Paris 1963.

²⁹² Marini, Introducción, 37. („[...] verkörperte der *endogenismo* die Reaktion dessen, was man als historischen Marxismus bezeichnen könnte, d. h. der mit den kommunistischen Parteien verbundenen Intellektuellen (meist

der an der Produktionsweisendebatte Beteiligten im Umkreis kommunistischer Parteien. Dies gilt insbesondere für die Mexikaner Enrique Semo, Roger Bartra, Sergio de la Peña und Raúl Olmedo, die in der Redaktion der Zeitschrift *Historia y Sociedad* mitwirkten und in der erwähnten Schwerpunktausgabe als Autoren auftraten. Andere wichtige Stimmen der Debatte pflegten ein Nahverhältnis zu politischen Projekten, die wie die *Pasado y Presente*-Gruppe, eine Herkunft aus dem Kommunismus hatten (Carlos Sempat Assadourian, José Carlos Chiaramonte). Ernesto Laclau wiederum stammte politisch aus der *izquierda nacional* um Jorge Abelardo Ramos,²⁹³ Horacio Cíaardini war in der maoistischen PCR aktiv,²⁹⁴ Ciro F. S. Cardoso studierte in Paris beim kommunistischen Historiker Pierre Vilar.²⁹⁵ Auch wenn also das Attribut ‚kommunistisch‘ als zu weit gehend erscheint, auffällig ist, dass viele der an dieser Debatte beteiligten Intellektuellen – selbst dann, wenn sie zur so genannten Neuen Linken gehörten – biographisch und politisch Berührung mit der Welt des Kommunismus gehabt hatten. Eine Feststellung freilich, die auch für den gesamten so genannten Westlichen Marxismus gilt, genauso wie für wichtige Teile der so genannten Neuen Linken in Europa. 1917, die Sowjetunion und die Rolle des Kommunismus in Antifaschismus und Zweitem Weltkrieg waren für den Marxismus der 1960er Jahre noch immer zentrale Referenzpunkte. Man kann von einer kommunistischen Signatur sprechen.

Ähnlich bedeutsam wie diese kommunistische war die strukturalistische Signatur. Hier ist nicht der Platz, auf die Genealogie der verschiedenen französischen Strukturalismen und auf die besondere Neuformulierung von Strukturalismus und Marxismus bei Louis Althusser (1918–1990) einzugehen.²⁹⁶ Es mag der Hinweis genügen, dass Althusssers Wirken auch in der Nachbetrachtung noch polarisiert: Während für die einen eine fortgesetzte Beschäftigung mit und über Althusser gerechtfertigt erscheint,²⁹⁷ verkörpert er für andere „die denkbar wunderlichste, abstruseste und unhistorischste Version der marxistischen Philosophie“, in der

sowjetischer, bisweilen auch maoistischer Ausrichtung), die in den 1960er Jahren innerhalb der Linken Terrain gegenüber der Dependenztheorie eingebüßt hatten.“)

²⁹³ Vgl.: Bergel, Martín/Canavese, Mariana/Tossounian, Cecilia: *Práctica política e inserción académica en la historiografía del joven Laclau*, in: *Políticas de la Memoria* 5 (2004/2005), 149-158.

²⁹⁴ Acha, *Historia Crítica*, 197-198.

²⁹⁵ Konder, Leonardo: *Intelectuais brasileiros & marxismo*, Oficia de Livros, Belo Horizonte 1991, 113.

²⁹⁶ Zur multlinearen Genealogie des Strukturalismus in Frankreich, ausgehend von Durkheim, siehe insbesondere: Bottomore, Tom/Nisbet, Robert: *Structuralism*, in: Bottomore, Thomas B./Nisbet, Robert (Hg.), *A History of Sociological Analysis*, Heinemann, London 1978, 557-598. Eine umfassende, sowohl theorie- als auch intellektuellengeschichtliche Historisierung des Phänomens bietet: Dosse, François: *Geschichte des Strukturalismus*. Bd. 1: *Das Feld des Zeichens, 1945–1966*, Junius, Hamburg 1996. Dosse, François: *Geschichte des Strukturalismus*. Bd. 2: *Die Zeichen der Zeit, 1967–1991*, Junius, Hamburg 1997.

²⁹⁷ Vgl.: Elliott, Gregory (Hg.): *Althusser. A critical reader*, Blackwell, Oxford u. a. 1994. Siehe auch die intellektuell-politische Biographie von Elliott, die jedoch nur wenig zur transnationalen Strahlkraft von Althusssers Denken enthält: Elliott, Gregory: *Althusser: the detour of theory* (=Historical materialism book series 13), Brill, Leiden/Boston 2006².

Marx mutwillig nach eigenem Begehren uminterpretiert wird (eine vorsätzliche Manipulation, für die man die dreiste Bezeichnung ‚symptomatische‘ bzw. ‚symptomale Lektüre‘ erfand).²⁹⁸ Öffnete Althusser für die einen eine Möglichkeit, in der marxistisch inspirierten Historiographie den einstmals vorherrschenden Reduktionismus zu überwinden und zur Vorstellung eines strukturierten Ganzen zu gelangen, bei dem alle Teile in komplexer Interaktion stehen,²⁹⁹ bedeutete er für andere die mechanistische Verneinung komplexer Interaktion, einen Vivisektionismus, der das Gesellschaftliche in tote Glieder zerteilt und vor allem das Handeln tätiger Subjekte negiert.³⁰⁰ Althusser ist in seiner Wirkungsgeschichte also polyvalent und wurde, je nach Kontext, als Erweiterung/Emanzipation oder Einschränkung/Reduktion aufgenommen.

Die meisten Darstellungen zu Strukturalismus im Allgemeinen und Althusser im Besonderen beschränken sich dabei noch immer auf den französischen Binnenkontext, hinzu kommen verschiedene Darstellungen der britischen Rezeption und der leidenschaftlichen Kritik E. P. Thompsons an Althusser, bisweilen gibt es Rezeptionsdarstellungen für einzelne Länder; eine Globalgeschichte des Althusser-Strukturalismus, der Anfang-Mitte der 1970er Jahre in verschiedenen Weltregionen die kritisch-humanwissenschaftlichen Diskussionen in den Seminarräumen beherrschte, steht freilich noch aus. Die Frage, warum diese spezifische Anknüpfung an Marx verschiedenerorts so attraktiv erschien, richtet sich auf einen neuralgischen Moment der Intellektuellengeschichte des 20. Jahrhunderts: Die ‚kinetische‘ Energie von ‚1968‘, zugleich das Ausbleiben einer tatsächlichen revolutionären Transformation, die Rolle kommunistischer Parteien in diesem Geschehen, der Autoritätsverlust des realen Sozialismus nach der Niederschlagung des Prager Frühlings – also eine ganz eigentümliche, beinahe ‚manische‘ Mischung aus Wohl und Wehe – all dies könnte in die Hypothesenformulierung mit einfließen. Es gab jedoch auch ‚innere‘, näher an der Eigenlogik intellektueller Debatten liegende Gründe für diese Attraktivität: Nachdem die stalinistische geschichtsphilosophische Vulgata von der festen gesetzmäßigen Abfolge von Produktionsweisen nicht mehr verbindlich war, boten Althusser und die strukturalistische

²⁹⁸ Judt, Tony: Louis Althusser und sein eigenwilliger 'Marxismus', in: Judt, Tony, Das vergessene 20. Jahrhundert. Die Rückkehr des politischen Intellektuellen, Carl Hanser, München 2010, 114.

²⁹⁹ Diese Lesart findet sich z. B. in Tomás Moulians Manuskript zur Entwicklung marxistischer Historiographie in Chile: Luís: Historia y marxismo en Chile II, o. S.

³⁰⁰ Vgl. die wohlbekannte Fundamentalkritik E. P. Thompsons an Althusser und am Strukturalismus (inkl. der parodistischen Skizzen mechanischer Vorrichtungen, die Althussers Sicht des historischen Prozesses veranschaulichen sollen): Thompson, Edward P.: The poverty of theory and other essays, Merlin Press, London 1978. Die wichtigste kritische Würdigung durch einen Historiker – halb anerkennend, halb distanziert – bleibt noch immer: Vilar, Pierre: Marxistische Geschichte, eine Geschichte im Entstehen. Versuch eines Dialogs mit Althusser, in: Bloch, Marc/Braudel, Fernand/Febvre, Lucien (Hg.), Schrift und Materie der Geschichte. Vorschläge zur systematischen Aneignung historischer Prozesse, Suhrkamp, Frankfurt a. Main 1977, 108-168.

Perspektive eine neue Möglichkeit, das Gesellschaftliche zu verstehen und dabei bisherige Kategorien fortzuschreiben – für die mit dem Kommunismus verbundenen intellektuellen Milieus, gerade in Frankreich eine große Gruppe, konnte so ein kontrollierter Teilumbau vollzogen und damit ein ‚revolutionärer‘ Kuhn’scher Paradigmenwechsel vermieden werden. Ein Teilumbau, der zudem an einen bestehenden akademischen Diskurs anzuknüpfen vermochte und zugleich eine Alternative zu dem seit den 1960er Jahren grassierenden Voluntarismus in politischer Theorie und Rhetorik bot (Marcuse, Che Guevara, *Tercermundismo* etc.). Auch fügte sich der maßgeblich von Althusser’s Marx-Lektüre geprägte marxistische Strukturalismus mit seinem Fokus auf das Produktionsweisenkonzept in die seit Mitte der 1960er Jahre bestehende Diskussion von Unterentwicklung ein. Die schon länger bestehende anthropologische Linie des Strukturalismus à la Levi-Strauss ließ das heuristische Repertoire umso größer erscheinen: mit Blick auf Lateinamerika konnten so nicht nur Kolonialzeit und Gegenwart bzw. Feudalismus und Kapitalismus, sondern auch die präkolumbische Geschichte thematisiert werden.

In Lateinamerika wurde Althusser zunächst in Kuba übersetzt und rezipiert: Im Umfeld der für die intellektuelle Debatte in den 1960er Jahren so wichtigen Zeitschrift *Pensamiento Crítico* sah man in Althusser eine Möglichkeit, den Stalinismus auf Distanz zu halten: „[...] el althusserismo expresó en la década de los sesenta la punta de lanza de la crítica al marxismo clásico de la revolución por etapas [...]. [...] Así, paradójicamente, [...] Althusser fortificaba las posiciones de un humanismo revolucionario [...]“³⁰¹ 1967 erschien unter dem Titel *La revolución teórica de Marx* die erste spanische Übersetzung von *Pour Marx* außerhalb Kubas,³⁰² 1969 die erste Ausgabe von *Lire le Capital* in spanischer Sprache (allerdings enthielt diese Ausgabe nur die Beiträge von Althusser und Étienne Balibar), beide bei *Siglo XXI*, beide von der Chilenin Marta Harnecker übersetzt.³⁰³ Marta Harnecker trug darüber hinaus mit dem Einführungstext *Los conceptos elementales del materialismo histórico* zu einer – bis heute – wirksamen Präsenz der Althusserperspektive bei.³⁰⁴ Mit einem Vorwort

³⁰¹ Valderrama, Miguel: Althusser y el marxismo latinoamericano. Notas para una genealogía del (post)marxismo en América Latina, in: Mapocho. Revista de humanidades y ciencias sociales 43 (1998), 173. („[...] verkörperte der Althusserismus in den 1960er Jahren die Speerspitze der Kritik an der Etappentheorie des klassischen Marxismus [...]. [...] Paradoxerweise stärkte somit [...] der Althusserismus die Positionen des revolutionären Humanismus [...].“)

³⁰² Althusser, Louis: *La revolución teórica de Marx*, Siglo XXI, México, D. F. 1967. Althusser, Louis: *Pour Marx*, Maspero, Paris 1965.

³⁰³ Althusser, Louis/Balibar, Étienne: *Para leer el Capital*, Siglo XXI, México, D. F. 1969. Es fehlten die Beiträge von Jacques Rancière, Pierre Macherey, Roger Establet. Vgl.: Althusser, Louis/et al.: *Lire le Capital*. 2 Bde., Maspero, Paris 1965.

³⁰⁴ Harnecker, Marta: *Los conceptos elementales del materialismo histórico*, Siglo XXI, México, D. F. 1969. Marta Harnecker (* 1937) entstammte einer Familie österreichischer Einwanderer. Politisch zunächst in

von Althusser ausgestattet, in ganz Lateinamerika millionenfach verkauft (bis 1976 allein 76 Auflagen), sollte dieser Band das Verständnis einer ganzen Generation (wenn nicht von zwei Generationen) Studierender und Intellektueller vom ‚historischen Materialismus‘ prägen. Der Denkstil Althussters wird darin akkurat essentialisiert – vor allem dadurch, dass sich in dem Buch auf über 300 Seiten alles um Kategorien und geschichtstheoretische Modellzusammenhänge dreht, jedoch an keiner einzigen Stelle um Geschichte im Sinne spezifischer Situationen, Prozesse und Handlungen. Der Anti-Historizismus der Althusser-Schule wird in Harneckers Buch, das ja der breiten Vermittlung diene, zu einer beinahe sinnlichen Erfahrung – inklusive der für die Zeit und diesen Denkstil typischen graphischen Veranschaulichung in Schemata bestehend aus Kategorien (Kästchen) und Strukturzusammenhängen (Pfeile/Linien).

Harneckers Abhandlung freilich spielt in den Zitationen der Produktionsweisendebatte praktisch keine Rolle und während es einige Referenzen auf *Lire le Capital* gibt, insbesondere auf Etienne Balibars Text darin *Sur les concepts fondamentaux du matérialisme historique*, so halten sich die Referenzen auf die Althusser-Schule dennoch in Grenzen.³⁰⁵ Wichtiger war die stark strukturalistisch (aber nicht unmittelbar althusserianisch)³⁰⁶ besetzte Auseinandersetzung unter kommunistischen Intellektuellen. Geführt wurden die Debatten insbesondere in der Zeitschrift *La Pensée*, viele Beiträge wurden dann später in Sammelbänden des KP-eigenen Instituts *Centre d'Etudes et de Recherches Marxistes* (CEREM)³⁰⁷ wiederveröffentlicht. Den entscheidenden Impuls bildete auch in Frankreich das Doppel aus ‚Entstalinisierung‘ und Kenntnis der *Grundrisse* (vollständige französische Erstübersetzung 1967–1968), das nicht nur eine Rehabilitierung des Konzepts der Asiatischen Produktionsweise, sondern allgemein eine Revitalisierung der marxistischen Diskussionen mit sich brachte. Mitte der 1960er Jahre führten Intellektuelle wie Maurice Godelier, Jean Suret-Canale, Catherine Coquery-Vidrovitch Diskussionen um Produktionsweisen in

katholischen Organisationen sozialisiert, näherte sie sich unter dem Eindruck der Kubanischen Revolution marxistischen Positionen, ab 1962 Studium in Paris bei Louis Althusser, Ende der 1960er Rückkehr nach Chile, dort Engagement in der *Partido Socialista*. Nach dem Putsch gegen Allende ging sie 1973 ins Exil nach Kuba, wo sie noch heute lebt. Sie gehört nach wie vor zu den bekanntesten Linksintellektuellen Lateinamerikas.

³⁰⁵ Auf *Lire Le Capital* bzw. einzelne Texte daraus gibt es in den beiden Sammelbänden zu den *Modos de Producción en América Latina* zusammengekommen 17 Referenzen (von insgesamt 954 Zitationen).

³⁰⁶ Althusser, obgleich bis zu seinem Tod Mitglied der KPF, stand seit den 1960er Jahren in äußerst ambivalenter Beziehung zur kommunistischen Partei und ihrer offiziellen Linie. Wiederholt wurden seine Positionen als heterodox kritisiert. Viele Parteintellektuelle wiesen seinen ostentativen ‚Anti-Humanismus‘ zurück und griffen seine Affinität zum maoistischen China an.

³⁰⁷ Das CEREM wurde 1960 von der KPF als Institution für Schulungen und Diskussionen gegründet. Zunächst unter der Leitung von Roger Garaudy (1960–1969), danach von Guy Besse (1969–1979) entwickelte es sich insbesondere in den 1970er Jahren zu einer wichtigen Plattform für linksintellektuelle Debatten in Frankreich. Seine heutige Nachfolgeinstitution trägt den Namen *Espaces Marx*.

außereuropäischen Regionen, insbesondere in Afrika.³⁰⁸ Ende der 1960er Jahre kam es zudem zuerst in Italien durch Césaire Luperini und Emilio Sereni (in der Zeitschrift *Critica Marxista*), später in Frankreich zu einer Diskussion über ökonomische Gesellschaftsformationen, ein Konzept, das in enger Bezugnahme auf die Vorstellung von Produktionsweisen verhandelt wurde.³⁰⁹ Betrachtet man das Zitationsverhalten in den Texten der lateinamerikanischen Diskussionen genau, so finden die genannten französischen und italienischen Auseinandersetzungen vor allem bei einem Autor Widerhall: Ciro F. S. Cardoso. Den Hintergrund für diese intensive Rezeption bildete ein längerer Aufenthalt Cardosos in Frankreich: Cardoso studierte von 1967 bis 1971, finanziert durch ein französisches Stipendium, an der *Université de Paris X* (Nanterre) und schloss dort sein Doktorat ab.

Die Referenzen auf die strukturalistisch-marxistischen Debatten in Frankreich und Italien scheinen jedoch letztlich nicht den maßgeblichen Anstoß gegeben zu haben. Dafür war die Diskussion in Lateinamerika einerseits über weite Strecken zu historiographisch. Um ein Verständnis der konkreten historischen Konstellationen in Lateinamerika bemüht, sperrte sie sich gegen allzu theoretisch-ableitende Bestimmungen. Die Referenzen auf die europäische strukturalistische und/oder die althusserianische Signatur scheinen andererseits eher bekräftigt zu haben, was in Lateinamerika aus Eigenem bzw. zeitgleich mit Europa aufgekommen war: die intensive und genaue Aneignung von Marx'schen Texten zu präkapitalistischen Formationen und zu Produktionsweisen, vor allem aus dem *Kapital*, den *Grundrisse* und anderen polit-ökonomischen Schriften. Der Anstoß dazu kam, wie bereits beschrieben, schon Mitte der 1960er Jahre durch die von Hobsbawm besorgte Sammlung Marx'scher Texte zu präkapitalistischen Formationen (spanische Erstausgabe 1966 in Buenos Aires). In den Referenzen der Produktionsweisendebatte jedenfalls lässt sich im Vergleich zu

³⁰⁸ Gesammelt in: Centre d'Etudes et de Recherches Marxistes (Hg.): *Sur le 'mode de production asiatique'*, Éditions Sociales, Paris 1969. Siehe auch die von Maurice Godelier besorgte Textsammlung: Godelier, Maurice (Hg.): *Sur les sociétés précapitalistes. Textes choisis de Marx, Engels et Lénine*, Éditions Sociales, Paris 1970.

³⁰⁹ Vgl. den *Cuadernos de Pasado y Presente*-Band Nr. 39, der die italienischen Interventionen und die französische Reaktion darauf dokumentiert: Luperini, Césaire/Sereni, Emilio/Glucksmann, Christine/Gallissot, René/Dhoquois, Guy/Texier, Jacques/Herzog, Pierre/Gruet, Pierre/Labica, Georges: *El concepto de formación económico-social, Siglo XXI*, Buenos Aires 1973. Die französischen Beiträge beruhen auf einer Schwerpunktausgabe der Zeitschrift *La Pensée* zum Thema *Mode de production et formation économique et sociale* (Nr. 159, Oktober 1971).

Der Begriff der ökonomischen Gesellschaftsformation war ähnlich umstritten wie jener der Produktionsweise. In vielen Deutungen beschreibt er (im Gegensatz zur abstrakten Kategorie der Produktionsweise) die jeweiligen konkreten historischen Verhältnisse. In diesen können verschiedene Produktionsweisen verbunden (artikulierte) sein. Bald wurde jedoch deutlich, dass auch das Konzept der ökonomischen Gesellschaftsformation in den Marx'schen Schriften äußerst veränderlich ist. In der Diskussion wurde der Begriff immer stärker als Abstraktum gelesen, das über die Produktionsweise hinaus die ganze Komplexität des Gesellschaftlichen umfasst, jedoch nicht mit den konkreten historischen Verhältnissen gleichzusetzen sei.

vorangegangenen Auseinandersetzungen eine wahre Explosion von Referenzen auf Marx feststellen, vor allem auf *Kapital I*, *Kapital III*, *Grundrisse*, *Zur Kritik der politischen Ökonomie (1859)* und das berühmte *Vorwort* zu derselben, *Deutsche Ideologie* u. a.³¹⁰ Mit dieser neuen Kultur einer genauen Textexegese einher gingen verschiedene Initiativen, *Das Kapital* und die *Grundrisse* in erstmaliger oder neuer kritischer Übersetzung anzubieten.³¹¹ Zusammenfassend lässt sich sagen: Die Produktionsweisendebatte in Lateinamerika war stärker eine Folge der Entdeckung der *Grundrisse* als eine des Strukturalismus à la Althusser. Wenn also Joseph Love meint, dass die lateinamerikanische Produktionsweisendebatte in hohem Maße von den französischen Diskussionen geprägt war, so lässt sich diese Einschätzung, insbesondere mit Blick auf die Zitationen bzw. die Zitationsintensität, nicht erhärten.³¹²

Der starke Referenz auf Marx'sche Schriften hatte freilich zur Folge, dass in der lateinamerikanischen Auseinandersetzung ähnliche Vibrationen auftraten wie in den Produktionsweisendebatten andernorts: der Begriff der Produktionsweise selbst kommt bei Marx und Engels nicht einheitlich vor,³¹³ ‚Gesellschaft‘ und ‚Gesellschaftsformation‘ werden oft synonym verwendet und die für die Debatte so wichtige Kategorie der Asiatischen Produktionsweise – „the most controversial mode of production“³¹⁴ – ist überhaupt schillernd und erscheint im Marx'schen Oeuvre oft genug als Residualkategorie.³¹⁵

³¹⁰ Im Sammelband sowie in der *Historia y Sociedad*-Schwerpunktausgabe zu *Modos de producción en América Latina* finden sich insgesamt 180 Referenzen auf Texte von Marx und Engels (von gesamt 954 Zitationen).

³¹¹ Hier ging die Initiative wiederum von der *Pasado y Presente*-Gruppe bzw. der argentinischen Schwester von *Siglo XXI* aus. Von Pedro Scaron wurde zwischen 1971 und 1976 in drei Bänden eine Übersetzung der *Grundrisse* unter dem Titel *Elementos fundamentales de la crítica de la economía política* vorgelegt und eine auf acht Bände angelegte Neuübersetzung des *Kapital* begonnen. Die Arbeit an letzterem wurde durch die Machtübernahme der Militärs in Argentinien unterbrochen und konnte erst später, in Spanien, vollendet werden. Die Übertragung des *Kapital* folgte wissenschaftlich-textkritischen Kriterien und gilt bis heute als eine der wenigen Kapitalausgaben, die den Lesenden Einblick in den Denk- und Entwicklungsprozess des Autors geben. Vgl.: Haug, Wolfgang Fritz: *Kapitallektüre*, in: Haug, Wolfgang Fritz (Hg.), *Historisch-Kritisches Wörterbuch des Marxismus*. Band 7/I: *Kaderpartei bis Klonen*, Argument/InKrit, Hamburg 2008, 343. Zu den Folgen des Einbruchs der Militärdiktatur für die Übersetzungsarbeit, vgl. Burgos, Gramscianos argentinos, 165-166.

³¹² Diese Einschätzung illustriert Love mit dem Beispiel Laclaus, der – so Laclau selbst in einem Interview mit Love – Kenntnis der Diskussionen in *La Pensée* Mitte der 1960er Jahre gehabt haben soll. Wie zutreffend hier die Erinnerung Laclaus auch sein mag, in den Referenzen der beiden von ihm im Korpus vertretenen Texte findet sich für diese Rezeption kein Hinweis. Vgl.: Love, *Crafting the Third World*, 203-204.

³¹³ Kößler, Reinhart/Wienold, Hanns: *Gesellschaft bei Marx*, Westfälisches Dampfboot, Münster 2001, 178-179.

³¹⁴ O'Leary, Brendan: *The Asiatic Mode of Production. Oriental Despotism, Historical Materialism and Indian History (with a foreword by Ernest Gellner)*, Basil Blackwell, Oxford u. a. 1989, 7. Zum Konzept der Asiatischen Produktionsweise und seiner wechselhaften Geschichte siehe auch: Dunn, Stephen P.: *The fall and rise of the Asiatic mode of Production*, Routledge/Kegan Paul, London u. a. 1982.

³¹⁵ Anderson, Perry: *The Asiatic Mode of Production*, in: Anderson, Perry, *Lineages of the Absolutist State*, NLB, London 1974, 494.

Die Kategorie Asiatische Produktionsweise tauchte erst später als andere Produktionsweisen in den Marx'schen Schriften auf.³¹⁶ Sie war insofern Teil eines Lernprozesses, als sie manifestierte, dass Regionen außerhalb Europas nicht in die aus der europäischen Entwicklung destillierte Abfolge von Vergesellschaftungsformen gepresst werden konnten. Freilich wurden mit ihr die Ambivalenzen in Marx' Deutung außereuropäischer Regionen fortgeschrieben. So griff sie räumlich und zeitlich äußerst weit: von den frühen Hochkulturen bis in das 19. Jahrhundert, von Ägypten bis China. Dass der größte Teil der Menschheit und der Geschichte unter einer solch umfassenden, Kohärenz behauptenden Kategorie zusammenzufassen sei (inklusive der damit verbundenen Grundzuschreibungen: Despotie, Stagnation, Dorfgemeinde vs. zentralistische Instanzen, intellektuelle Agonie), spiegelt eine Reihe von analytischen Grenzen wider. Die Überlegungen Marx' in seinen letzten Lebensjahren begannen diese Grenzen jedoch zu transzendieren und die Zwangsläufigkeit eines unilinearen Fortschritts vom Feudalismus über den Kapitalismus zum Sozialismus stark zu relativieren. Auf der Grundlage der vom Weltmarkt geschaffenen Rahmenbedingungen könnten Russland, aber auch asiatische Regionen kollektivistische Elemente ihrer Agrarstruktur zur Ausgangsbedingung einer revolutionären Transformation ohne die Elendserfahrung der kapitalistischen Gesellschaft machen.³¹⁷ Somit war die ‚progressive‘ Abfolge geschichtslogischer Gesellschaftsformationen in hohem Maße der Anerkennung weltgeschichtlicher Pfadvielfalt gewichen – freilich immer in der Perspektivität eines sozialistischen ‚Danach‘.

Was die Referenzen auf marxistisch inspirierte Literatur betrifft, bringt die Produktionsweisendebatte im Vergleich zu den vorangehenden Diskussionen große

³¹⁶ Die folgenden Überlegungen zur Asiatischen Produktionsweise basieren auf: Mayer, David: Lokomotive Zwei Neun Drei – Marxismus, Historiographie und Fortschrittsparadigma, in: ÖZG – Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 20/1 (2009), 24-25.

³¹⁷ Kößler/Wienold, Gesellschaft, 174-177. In seinen letzten Lebensjahren setzte Marx sich intensiv mit der Geschichte der Rechtsformen, der Agrarverfassung und der Grundeigentumsformen in verschiedenen Weltregionen auseinander. In Notiz- und Exzerptbüchern zu ethnologischen und rechtsgeschichtlichen Veröffentlichungen seiner Zeit beschäftigte er sich dabei u. a. mit Indien, einigen süd-ostasiatischen Regionen, Algerien, dem prä-kolumbischen ‚Lateinamerika‘, Irland und Russland. Die gedanklichen Differenzierungen zu den *Formen, die der kapitalistischen Produktionsweise vorhergehen* lassen sich heute insbesondere anhand eines textkritisch genau editierten Marx'schen Exzerpts nachvollziehen, das sich auf ein 1879 veröffentlichtes Werk des russischen Historikers M. M Kovalevskij über die Entwicklung des Gemeindelandbesitzes bezieht. Vgl: Harstick, Hans-Peter (Hg.): Karl Marx über Formen vorkapitalistischer Produktion. Vergleichende Studien zur Geschichte des Grundeigentums 1879–80, Campus-Verlag, Frankfurt a. Main/New York 1977. Weitere Einblicke darf man mit der erstmaligen Veröffentlichung weiterer Exzerpte und Notizen im Rahmen des editorischen Großprojekts MEGA² (*Marx-Engels-Gesamtausgabe*) erwarten. Dies gilt vor allem für den zur baldigen Veröffentlichung vorgesehenen 27. Band aus der Abteilung IV *Exzerpte. Notizen. Marginalien*, der laut Editionsplan *Exzerpte und Notizen. 1879 bis 1881 [Ethnologie, Frühgeschichte, Geschichte des Grundeigentums (Marx)]* versammelt wird (Vgl.: auch www.bbaw.de/forschung/mega [Zugriff: 15.08.11]). Vgl. auch: Anderson, Kevin B.: Marx at the Margins: Nationalism, Ethnicity, and Non-Western Societies, University of Chicago Press, Chicago 2010, 196-236.

Verschiebungen mit sich: Lenin, zuvor kaum zitiert, taucht erkennbar als Bezugspunkt auf, insbesondere seine frühen Schriften zur Kapitalismusedwicklung in Russland.³¹⁸ Der Einfluss des Maoismus ist deutlich an Mao-Zitaten erkennbar (heute selbst in ostentativ marxistisch inspirierten Diskussionen kaum vorstellbar). Auch sind eine Reihe weniger bekannter marxistischer ‚Klassiker‘ stärker vertreten (Luxemburg, Kautsky, Hilferding). Auch nicht-marxistische Kanonautoren der Sozialwissenschaft wie Adam Smith, Max Weber oder Alexander W. Tschajanow finden sich.³¹⁹ Jene marxistisch inspirierten Autoren aus Lateinamerika, die sich seit den 1940er Jahren zu Fragen von ‚Feudalismus – Kapitalismus‘ geäußert hatten, sind in den Referenzen dagegen nur schwach vertreten: Sergio Bagú wird kaum zitiert, Caio Prado Jr. nur einige wenige Male, Rodolfo Puiggrós gar nur ein Mal. Auch die in früheren Debatten so wichtigen Referenzen auf die mit diesen Fragen befasste ökonomische und wirtschaftshistorische Literatur (Paul Baran, Paul Sweezy, Henri Pirenne, Jan Bazant, François Chevalier, Silvio Zavala etc.) finden sich kaum noch. Statt dessen werden nun Dobbs Monographie von 1946 und die Dobb-Sweezy-Debatte voll zur Kenntnis genommen. Auch Witold Kulas Studie *Théorie économique du système féodal* wird aufmerksam registriert.³²⁰ Das Gleiche gilt für eine Reihe von anderen angelsächsischen Autoren – während zuvor Ökonomen zitiert wurden (Baran, Sweezy etc.), sind es nun Historiker: Eric J. Hobsbawm, Rodney Hilton, Herbert Aptheker, Eugene Genovese, C. L. R. James. Auch marxistisch beeinflusste *radicals* wie Eric Williams und Sidney Mintz werden stärker wahrgenommen.

Neben dieser Verschiebung der Referenzialität weg von älteren zu neueren marxistisch inspirierten und weg von polit-ökonomischen hin zu historiographischen Texten weisen die Texte der Produktionsweisendebatte in wesentlich höherem Maße und in wesentlich diversifizierterer Weise Referenzen auf fachwissenschaftlich-historiographische Texte auf. Die Professionalisierung der Diskussion und die Zunahme der Gelehrsamkeit sind deutlich erkennbar. Auffällig ist zudem der wesentlich höhere Grad an Selbstreferenzialität – viele Zitationen beziehen sich auf andere Texte aus der Debatte oder auf den von allen Beteiligten abgelehnten Antagonisten Andre Gunder Frank. Dies kann als Ausdruck der zunehmenden Akademisierung und Professionalisierung gelesen werden: die Diskussion ist stärker auf sich selbst bezogen, unterschiedliche Interpretationen werden nicht tabuisiert bzw. vage referiert –

³¹⁸ Lenin, Wladimir I.: Die Entwicklung des Kapitalismus in Russland (=LW 3), Dietz Verlag, Berlin 1956.

³¹⁹ Zur Rezeption von Tschajanow in Lateinamerika, insbesondere in Brasilien siehe: Love, *Crafting the Third World*, 209.

³²⁰ Kula, Witold: *Théorie économique du système féodal. Pour un modèle de l'économie polonaise, 16e–18e siècles* (Ed. rev. et augm., préface de Fernand Braudel), Mouton, Paris/La Haye 1970.

ein Vorgehen, das in den stark geschichtspolitisch orientierten Schriften Anfang der 1960er Jahre häufig zu finden war –, sondern genau dokumentiert.

In den Referenzen der Beiträge zur Produktionsweisendebatte schlagen sich die persönlichen Studien-, Arbeits- und Exilaufenthalte der einzelnen Autoren deutlich nieder: so zeigt sich bei Ciro F. S. Cardoso der Frankreichaufenthalt (von 1967 bis 1971 hielt er sich in Paris auf), insbesondere durch die starke Präsenz der erwähnten strukturalistischen Debatten; bei Assadourian wiederum erkennt man den Aufenthalt in Chile u. a. an Referenzen auf Hernán Ramírez Necochea, der den anderen Autoren weitgehend unbekannt zu sein scheint. Der Transfer von Ideen und die Zugänglichkeit von Referenzen sind in dieser Zeit also in hohem Maß von persönlichem Austausch abhängig. Im Gesamtbild jedoch beeindrucken die Beiträge zum Sammelband bzw. zur *Historia y Sociedad*-Schwerpunktausgabe durch die Diversität der internationalen Bezüge. Sie befinden sich gleichsam am Rezeptionsschnittpunkt verschiedener Debattenzusammenhänge: die angelsächsische Übergangsdebatte, die englischsprachige marxistisch historiographische Literatur, die französische strukturalistisch inspirierte Diskussion, die italienische Rezeption dieser Diskussionen etc. – die Referenzen verlaufen in verschiedene Richtungen und transzendieren die Grenzen der ansonsten relativ stark getrennten Welten.³²¹

Praktisch keine Bezüge weist die lateinamerikanische Auseinandersetzung zu diesem Zeitpunkt zur Produktionsweisendebatte über den französischen Kontext hinaus auf. Diese entwickelte sich in den 1970er Jahren fulminant, wie in Lateinamerika trat sie überall als eine Art theoretische Entgegnung auf die Dependenztheorie auf.³²² Es handelte sich freilich um eine Debatte, die angesichts der metatheoretisch-philosophischen Prägung durch den Althusser-Strukturalismus, stets in Gefahr stand zu hypertrophieren – „[...] a sort of conceptual sculpture that should be discussed by art critics rather than social scientists.“³²³ Auffallend ist jedenfalls, dass die lateinamerikanischen Diskussionen keine Kenntnis von der intensiven Diskussion in einer zweiten peripheren Region hatten, jener auf dem indischen Subkontinent. Ausgehend von den Fragen der zeitgenössischen und historischen Verfassung der indischen Landwirtschaft entwickelte sich ab Anfang der 1970er Jahre dort eine intensive Diskussion zu Produktionsweisen, ihrer Charakterisierung und ihrem Ineinandergreifen (Artikulation). Geführt wurde diese vor allem in der *Economic and Political Weekly*

³²¹ Bis heute sticht insbesondere die argentinische historiographische Diskussion durch die Breite ihrer Rezeption hervor. Im deutlichen Gegensatz zur deutschsprachigen Situation nimmt sie sowohl nordatlantisch-angelsächsische als auch französische Diskussionen, in begrenztem Ausmaß auch deutschsprachige Beiträge wahr.

³²² Vgl. dazu das bekannte Zwischenresümee aus dem Jahr 1978: Foster-Carter, *Modes of Production*.

³²³ Brewer, Anthony: *Marxist Theories of Imperialism. A Critical Survey*, Routledge, London 1990², 265.

(Bombay), wichtige Interventionen kamen u. a. von Ashok Rudra, Utsa Patnaik, Paresh Chattopadhyay, Hamza Alavi, Jairus Banaji.³²⁴ Einige Thesen und konzeptuelle Neuerungen verliefen dabei frappierend analog zur Debatte in Lateinamerika: So brachten Alavi und Banaji die Existenz eines „colonial mode of production“ in die Diskussion. Banaji stellte darüber hinaus die These auf, die jeweiligen Produktionsweisen seien mit unterschiedlichsten Ausbeutungsformen kompatibel (womit sich der Blick weg vom sozialen Verhältnis im produktiven Prozess hin auf eine höhere Analyseebene verschob).

Auch jener französische Anthropologe, der das Konzept der Artikulation von Produktionsweisen einführte, Pierre-Philippe Rey,³²⁵ wird in den lateinamerikanischen Debatten nicht referiert – auch wenn die Diskussion um die ineinander greifende Überlagerung von Produktionsweisen in der etwas späteren Runde, die in der Schwerpunktausgabe von *Historia y Sociedad* (1975) dokumentiert wurde, stark präsent ist.

Welche Positionen kristallisierten sich nun aus diesem Referenzverhalten heraus – ein Referenzverhalten, das einerseits eine Reihe von Bezügen zu Diskussionen im europäisch-nordamerikanischen Raum aufwies, andererseits auf der eigenen genauen Exegese der Marx'schen Schriften sowie binnenorientierten lateinamerikanischen Bezugnahmen fußte, ein Referenzverhalten also, das der Debatte in Lateinamerika ein eigenes ‚Herkommen‘ und ein eigenes Moment bescheinigte?

Als erster trat der Argentinier Ernesto Laclau³²⁶ mit einer Kritik an Andre Gunder Frank auf.³²⁷ Er wies dessen Thesen als zirkulationistisch zurück und hielt ihnen das

³²⁴ Für jüngere Neuveröffentlichungen und Rückblicke siehe: Banaji, Jairus: *Theory as History. Essays on Modes of Production and Exploitation*, Brill, Leiden u. a. 2010. Patnaik, Utsa: *Agrarian relations and accumulation. The 'mode of production' debate in India*, Oxford University Press, Bombay u. a. 1990.

³²⁵ Vgl.: Rey, Pierre-Philippe: *Les Alliances de Classes. Sur l'articulation des modes de production. Suivi de Matérialisme historique et lutttes de classes*, Maspero, Paris 1973. Zur Etymologie und Genealogie von *articulation*, das Althusser und Balibar als deutende Übersetzung des von Marx verwendeten Begriffs 'Gliederung' prägten: Foster-Carter, *Modes of Production*, 53-55.

³²⁶ Ernesto Laclau (* 1935), studierte ab 1954 bei José Luis Romero an der *Universidad de Buenos Aires*, seine akademische Bildung wurde damit stark von der an der *Annales* orientierten *nueva historia* geprägt. Bereits studentenpolitisch aktiv, engagierte er sich in den 1960er Jahre in der von Jorge Abelardo Ramos gegründeten linksnationalistischen *Partido Socialista de la Izquierda Nacional* (PSIN). Ende 1968 verließ er die Partei wieder. Heute gehört er zusammen mit Chantal Mouffe zu einem der bekanntesten Vertreter post-marxistischer Hegemonie- und Diskurstheorie. Seine linksnationalistische politische Sozialisierung schien in jüngerer Zeit wieder in positiven Kommentaren zum Neoperonismus der Kirchners durch. Dass sich Laclau Ende der 1960er Jahre der Feudalismus-Kapitalismus-Diskussion zuwandte, war kein Zufall. Die Theoriezeitung der PSIN, *Izquierda Nacional*, brachte 1966 einen Wiederabdruck der Polemik zwischen Frank und Puiggrós (1965 in Mexiko). Zu den politischen und intellektuellen Aktivitäten des jungen Laclau siehe: Bergel/Canavese/Tossounian, *Práctica política*.

³²⁷ *Feudalismo y capitalismo en América Latina* (K). Der im *Pasado y Presente*-Band abgedruckte Text wurde erstmals 1971 als Forschungspapier des *Centro de Estudios de Economía Política* veröffentlicht, eine Erstfassung existierte schon 1968 als Arbeitspapier des *Instituto Torcuato Di Tella*. Laclaus Kritik erlangte große

Produktionsweisenkonzept entgegen. Eine Produktionsweise definierte er als „el complejo integrado por las fuerzas sociales productivas y las relaciones ligadas a un determinado tipo de propiedad de los medios de producción.“³²⁸ Merkantile Aktivität und Profitstreben reichen für Laclau nicht aus, um von Kapitalismus sprechen zu können. Die Bedeutung von erzwungener Arbeit und Tributpflichten im kolonialen Amerika entspräche eher der feudalen Produktionsweise. Neben den Produktionsweisen existierten aber noch Wirtschaftssysteme (*sistemas económicos*) – es bleibt unklar, wie Laclau zu dieser Kategorie kommt –, womit die Beziehungen zwischen verschiedenen Sektoren und Größeneinheiten der Ökonomie gemeint sind. In einem Wirtschaftssystem, insbesondere innerhalb des weltweiten kapitalistischen Systems, können unterschiedliche Produktionsweisen bestehen – eine Vorstellung von Koexistenz und Überlagerung, die kurze Zeit später unter dem Begriff Artikulation im Mittelpunkt der internationalen Debatte stehen sollte.³²⁹ Die ökonomische Logik des Wirtschaftssystems gibt dabei den einzelnen mit ihm verbundenen Produktionsweisen das Gesetz. Eine interessante Argumentation, denn obwohl sie *expressis verbis* gegen Frank gerichtet ist und eine vorsichtige Verteidigung der Feudalismus-These versucht, nimmt sie zugleich einige Gedanken der Weltsystemtheorie vorweg (Gesamtlogik eines räumlich übergreifenden Systems ist mit verschiedenen sozioökonomischen Organisationsformen kompatibel, determiniert aber letztlich die einzelnen Teile). Was die Frage der Unterentwicklung in Lateinamerika betrifft, so sei diese auf die Produktionsverhältnisse im

Bekanntheit durch eine englische Fassung im gleichen Jahr in der *New Left Review*: Laclau, Ernesto: Feudalism and Capitalism in Latin America, in: *New Left Review* 1/67 (1971, May–June), 19–38.

Der zweite im Korpus von Laclau vertretene Text, die 1969 in der Zeitschrift *Revista Latinoamericana de Sociología* erschienene Abhandlung *Modos de producción, sistemas económicos y población excedente. Aproximación histórica a los casos argentino y chileno* (K) weist ein wesentlich akademischeres Profil auf. Die Polemik mit Frank steht hier nicht im Zentrum. Ausgehend von der in der Unterentwicklungsdebatte ab Ende der 1960er Jahre zentrale Frage der Marginalität diskutiert Laclau Fragen der Überbevölkerung in unterschiedlichen Produktionsweisen. Sozialhistorisch äußerst versiert (Laclau zitiert u. a. anderen Alfons Dopschs *Naturalwirtschaft und Geldwirtschaft in der Weltgeschichte*) diskutiert Laclau dabei auch, inwiefern ‚Feudalismus‘ oder ‚Kapitalismus‘ durch Marktorientierung und Geldwirtschaft definiert seien. Als erster der im Korpus vertretenen Texte zitiert er ausführlich Dobbs *Studies* und die Texte der Dobb-Sweezy-Debatte.

³²⁸ Laclau, *Feudalismo y capitalismo*, 38. („[...] ein Komplex, der sich einerseits aus den gesellschaftlichen Produktivkräften, andererseits aus jenen Verhältnissen, die auf der jeweiligen Form des Eigentums an Produktionsmitteln fußen, bildet.“). Wie Juan Luis Hernández anmerkt, zeigt Laclau ein Verständnis des Produktionsweisenkonzepts, das noch stark von der stalinistischen Signatur geprägt ist. Seine Definition, die sich einem Lehrbuch für Politische Ökonomie des polnischen Ökonomen Oskar Lange anlehnt, setzt modellhafte Kategorie und historische Verhältnisse in hohem Maße gleich und leitet die jeweilige Produktionsweise in erster Linie von den Ausbeutungs- bzw. Produktionsverhältnissen ab. Vgl.: Hernández, *Historiografía socio-económica colonial*, 36–37.

³²⁹ Wie bereits erwähnt, sagt Laclau in einem Interview mit Joseph Love, dass er mit den Debatten in *La Pensée* Mitte der 1960er Jahre vertraut gewesen sei. Diese französischen Referenzen scheinen jedoch in den beiden Texten nicht unter den Zitationen auf. Fraglich ist zudem, ob in diesen Debatten bereits der Begriff *articulation* verwendet wurde. Die eigentliche Begriffsschöpfung der „articulation des modes de production“ gelangt erst 1969 in die Diskussion und stammt von Pierre-Philippe Rey (auch wenn der allgemeine Artikulationsbegriff aus *Lire le Capital* [1965] von Althusser und Balibar stammt). Vgl.: Love, *Crafting the Third World*, 204. Foster-Carter, *Modes of Production*, 53–55.

Inneren zurückzuführen: diese seien gerade in der Landwirtschaft lange (zum Teil noch immer) von außerökonomischem Zwang bestimmt gewesen und dies habe eine soziale Differenzierung sowie die Herausbildung eines Binnenmarkts verhindert.

Carlos Sempat Assadourian (* 1937) verneinte in seiner kritischen Auseinandersetzung mit Frank³³⁰ keinesfalls die Wichtigkeit externer Faktoren (Beziehung zwischen Metropole und Kolonie, politische Herrschaft und ökonomische Ausbeutung, Anbindung an den Weltmarkt [über Spanien]). Im Mittelpunkt seines Interesses stand jedoch, wie der Abbau von Edelmetallen die Kolonialgesellschaft im Inneren bedingte (z. B. über die Notwendigkeit der Versorgung der Bergbauzentren und die großräumigen Handelsnetze, die über diese Nachfrage entstanden). Auch wenn die lateinamerikanische Produktion auf einen äußeren Markt ausgerichtet war, die Effekte nach innen seien genau zu untersuchen. Sempat Assadourian, der in Córdoba bei Ceferino Garzón Maceda studiert hatte und ähnlich wie Laclau unter dem Einfluss der sozialgeschichtlich-braudelianisch orientierten *nueva historia* stand, hatte Ende der 1960er Jahre bereits umfangreiche Quellenforschung betrieben.³³¹ Durch seine Arbeit mit Notariatsakten konnte er weiträumige, um die Bergbauzentren im Andenraum sich aufbauende Netze des Binnenhandels nachweisen (er sprach von einem *espacio colonial* bzw. *espacio peruano*). Das Bild einer ökonomisch nach innen leblosen, nur durch externe Faktoren determinierten Gesellschaft konnte so stark relativiert werden.³³² Ab 1966 hielt er sich in Chile auf, dort veröffentlichte er auch seine Kritik an Frank. Diese richtete sich nicht nur gegen die ausschließlich auf exogene Faktoren reduzierte Analyse, sondern auch gegen die Methode von Frank, die in Assadourians Augen ohne empirische Zwischenschritte von einem abstrakten Konzept zum nächsten schritt. Statt einer Charakterisierung im Sinne von ‚feudal‘ oder ‚kapitalistisch‘ bot Assadourian eine vorsichtige Verortung der lateinamerikanischen Kolonialgesellschaften: zwar hätten viele der Verhältnisse in der Produktion feudale und andere präkapitalistische Züge aufgewiesen, das Attribut ‚feudal‘ sei dennoch unpräzise. Die Anbindung an den Weltmarkt, die Herausbildung von großräumigen Netzen des Binnenhandels (*espacios coloniales*) um Bergbauzentren und

³³⁰ Sein Aufsatz zu *Modos de producción, capitalismo y subdesarrollo en América Latina* (K) erschien ursprünglich 1971 in Chile in der Zeitschrift *Cuadernos de la Realidad Nacional*. Sowohl Assadourian als auch Frank lebten zu dieser Zeit in Chile.

³³¹ Zu Werk und Leben von Assadourian (Lebensstationen: Córdoba – Santiago – Córdoba – Mexiko-Stadt): Martínez Baracs, El debate sobre los modos. Galarza, Antonio/González, Leandro: El oficio de historiador: Carlos Sempat Assadourian y sus aportes al conocimiento sobre las economías coloniales latinoamericanas, in: Galarza, Antonio (Hg.), *Debates y diagnósticos sobre las sociedades coloniales latinoamericanas*, EUDEM-GIHR, Mar del Plata 2010, 95-120.

³³² Vgl. die 1972 erschienene synthetische Zusammenfassung seines Interpretationsmodells der kolonialen Ökonomie: *Integración y desintegración regional en el espacio colonial. Un enfoque histórico* (K).

Städte (*polos de crecimiento*), das Nebeneinander von Subsistenz- und marktorientierter Produktion – all dies erlaube es nicht, von einer feudalen Gesellschaft zu sprechen. Letztlich determinierend sei das Handelskapital gewesen (sowohl das koloniale, auf Extraktion orientierte als auch das autochthone). Assadourian, dessen Arbeiten in den 1980er Jahren zu den wichtigsten Beiträgen zur Wirtschaftsgeschichte der Kolonialzeit zählen sollten, ist jene Stimme in der Produktionsweisendebatte, die am stärksten eine empirische Fundierung einmahnt und der Untersuchung der konkreten historischen Bedingungen vor konzeptuell-theoretischen Überlegungen den Vorrang einräumt.

Einen anderen Weg beschritt der brasilianische Historiker Ciro Flamarión Santana Cardoso (* 1942).³³³ Seine drei Beiträge zum *Cuadernos de Pasado y Presente*-Band weisen,³³⁴ wie bereits angesprochen, das breiteste internationale Referenzverhalten auf. Seit 1967 an der *Université Paris Nanterre*, wo er an einer Doktorarbeit zu *La Guayane française (1715–1817)* unter besonderer Berücksichtigung der sozioökonomischen Aspekte der Sklaverei arbeitete, war er einerseits mit den strukturalistischen französischen Diskussionen zu den Produktionsweisen vertraut, andererseits mit der seit Ende der 1960er Jahre stark anwachsenden Literatur zur transatlantischen Plantagensklaverei. Für Cardoso können Kategorien, die aus dem europäischen Kontext entstanden, die Spezifik des kolonialen Lateinamerika nicht erfassen. Sie würden zudem dem Grundgedanken des Produktionsweisenkonzepts nicht gerecht: bestimmte soziale Verhältnisse wie ‚Leibeigenschaft‘ oder ‚freie Lohnarbeit‘ seien nicht automatisch mit einer bestimmten Produktionsweise gleichzusetzen, es gehe vielmehr darum, die innere sozioökonomische Entwicklungslogik unterschiedlicher Gesellschaftstypen zu bestimmen. Im Gegensatz zu Laclau und Assadourian tritt er für eine Erweiterung der bestehenden Produktionsweisenkategorien ein und schlägt für das koloniale Lateinamerika die Existenz eines *modo de producción colonial* bzw. eines *modo de producción esclavista colonial* vor.³³⁵

³³³ Zu Werk und Biographie von Ciro F. S. Cardoso siehe: Konder, *Intelectuais*, 111–115.

³³⁴ *Severo Martínez Peláez y el carácter del régimen colonial* (K), eine Art erweiterter Rezensionessay zu dem Band: Martínez Peláez, Severo: *La patria del criollo. Ensayo de interpretación de la realidad colonial guatemalteca*, Editorial Universitaria, Guatemala 1971; *Sobre los modos de producción coloniales de América* (K); sowie *El modo de producción esclavista colonial en América* (K), das den Vorabdruck eines Dissertationskapitels darstellt.

³³⁵ Wie bereits erwähnt, geht dieser Vorschlag in die gleiche Richtung wie das in der indischen Debatte von Hamza Alavi und Jairus Banaji (freilich jeweils mit unterschiedlicher konzeptueller Argumentation) formulierte Konzept eines *colonial mode of production*. In der Tat verweist der in Bezug auf die internationale Diskussion äußerst versierte Cardoso in seinem zwei Jahre später veröffentlichten Beitrag zur *Historia y Sociedad*-Schwerpunktausgabe auf einen Text von Banaji. In der Zitation hebt er ausdrücklich hervor, dass seine Position auch andernorts formuliert wurde (und bedient sich rhetorisch damit des Arguments der Legitimität durch Internationalität). Vgl.: Cardoso, Ciro Flamarión Santana: *Los modos de producción coloniales: estado de la cuestión y perspectivas teóricas*, in: *Historia y Sociedad. Revista Latinoamericana de Pensamiento Marxista* 5

Für ihn rückt damit die Tatsache der Kolonialität ins Zentrum der sozioökonomischen Charakterisierung. In den kolonialen Amerikas bestanden folgende Produktionsweisen:

- 1.) „Un modo de producción basado en la explotación de la fuerza de trabajo de los indios, establecido en la región nuclear de América precolombina.” – Eine Ausbeutung, die unterschiedliche Formen annahm und die von Tributpflicht und Landenteignung bis hin zu Interaktion mit autonomen indigenen Subsistenzwirtschaften reichte.
- 2.) „El modo de producción esclavista colonial” – in jenen Gebieten, die keine dichte indigene Besiedlung aufwiesen und die für exportorientierte Produktion in Landwirtschaft und Bergbau geeignet waren.
- 3.) Eine diversifizierte und autonome Ökonomie kleiner Eigentümer in Nordamerika, die sich für eine spätere Industrialisierung als entwicklungsoffen erweisen sollte.

Mit diesen vorherrschenden koexistierten in marginalen Gebieten weitere „sekundäre Produktionsweisen” (Cardoso nennt die Viehwirtschaftsgebiete des kolonialen Brasilien).³³⁶ Cardoso repräsentiert mit seinen spezifizierten lateinamerikanischen Produktionsweisen am stärksten den allgemeinen Trend der Debatte, nämlich in der Charakterisierung des kolonialen Lateinamerika regional zu differenzieren.³³⁷

Juan Carlos Garavaglia (* 1944), der auch die Einleitung zum *Modos de Producción*-Band verfasste, nimmt eine ähnliche Haltung wie Cardoso (und Puiggrós) ein: es können/müssen angesichts der Kolonialität (*hecho colonial*) eigene Produktionsweisen für das koloniale Lateinamerika definiert werden. Bei ihm rückt die Frage der ‚sekundären‘ bzw. ‚subsidiären Produktionsweisen‘ in den Mittelpunkt. Anhand der (zum Großteil von den Jesuiten beherrschten) Guaraní-Region und unter Einbeziehung einer Reihe von Archivquellen³³⁸

(1975), 96 FN 23. Der Text von Banaji, auf den er sich bezieht: Banaji, Jairus: For a Theory of Colonial Modes of Production, in: *Economic and Political Weekly* VII/52 (1972, December), 2498-2502.

³³⁶ Cardoso, Ciro Flamarión Santana: Sobre los modos de producción coloniales de América, in: Assadourian, Carlos Sempat/Cardoso, Ciro Flamarión Santana/Ciafardini, Horacio/Garavaglia, Juan Carlos/Laclau, Ernesto, *Modos de Producción en América Latina* (=Cuadernos de Presente y Pasado N° 40), Siglo XXI, México, D. F. 1983¹¹, 153-154. („Eine Produktionsweise auf Grundlage der Ausbeutung indigener Arbeitskraft, die sich in den Kernregionen des präkolumbischen Amerika etablierte.”)

³³⁷ Eine Differenzierung in regional unterschiedliche Produktionsweisen schlug freilich auch schon Puiggrós in der revidierten Fassung von 1965 seiner Studie *De la Colonia a la Revolución* vor. Dort spricht er von drei Produktionsweisen im kolonialen Río de la Plata-Becken: eine Produktionsweise unter erzwungener Dienstbarmachung indigener Arbeitskraft für Landwirtschaft und Viehzucht; eine jesuitische Produktionsweise in den entsprechenden Missionsgebieten im Guaraní-Gebiet, welche die Produktionsweise der klösterlichen Orden des Mittelalters nachgeahmt habe; eine Produktionsweise der Fluss- und Küstengebiete, die von Beginn an auf Marktproduktion, Kapitalinvestition und einem komplexen internen Handel beruhte. Vgl.: Puiggrós, Rodolfo: *De la Colonia a la Revolución, Retórica/Altamira*, Buenos Aires 2006³, 14-15.

³³⁸ Garavaglias Beitrag für den *Cuadernos de Pasado y Presente*-Band, *Un modo de producción subsidiario: la organización económica de la comunidades guaranizadas durante los siglos XVII–XVIII en la formación regional altoperuana-rioplatense* (K), weist mit 45% den höchsten Primärquellenanteil von allen im Korpus vertretenen Texten der Produktionsweisendebatte auf (vgl. Anhang 1).

spricht er von einem „modo de producción despótico-aldeano“, also einer „despotisch-dorfgemeinschaftlichen Produktionsweise“ (die Wiederentdeckung der Asiatischen Produktionsweise ist in dieser Begriffsprägung unüberhörbar; den Begriff verwendet Garavaglia in Anlehnung an Arbeiten von Maurice Godelier und Roger Bartra). Diese Produktionsweise sei subsidiär zu der vom Handelskapital beherrschten Sphäre gewesen (in ‚subsidiär‘ schwingt noch stärker als in ‚sekundär‘ eine funktionalisierende Dominanz der einen Sphäre über die andere mit). In der Einleitung zum *Cuadernos de Pasado y Presente*-Band hebt Garavaglia diese Vorherrschaft des Handelskapitals als entscheidende Determinante noch weiter hervor. Unter Rückgriff auf die italienische Diskussion über ökonomische Gesellschaftsformationen (Emilio Sereni, Cesare Luporini u. a.)³³⁹ spricht er für das koloniale Lateinamerika von „nicht-konsolidierten ökonomischen Gesellschaftsformationen“: „[estas formaciones económico-sociales no consolidadas] no tendrían un modo de producción hegemónico en el sentido ‘clásico’ de Marx, porque en última instancia *el dominio del sistema es exterior al espacio dominado*.“³⁴⁰ Diese kolonialen Gesellschaftsformationen seien durch das Ineinandergreifen unterschiedlicher Produktionsweisen charakterisiert: „[...] formaciones económico-sociales no consolidadas, en las cuales coexistirían diversos modos de producción, uno de ellos principal y otros subsidiarios, combinados en una cierta relación jerárquica.“³⁴¹

Auch bei Horacio Cifardini (1943–1984) steht die Frage des Handelskapitals im Zentrum der Überlegungen. Seine Kritik richtet sich gegen jene, die wie der französische Historiker

³³⁹ Der italienischen Diskussion folgend stellen für Garavaglia Produktionsweisen heuristische Modellkategorien dar, die Elemente aus verschiedensten historischen Konstellationen zu einem abstrakten Konzept destillieren. Ökonomische Gesellschaftsformationen dagegen seien immer auf eine konkrete historische Realität bezogen.

³⁴⁰ Garavaglia, Juan Carlos: Introducción, in: Assadourian, Carlos Sempat/Cardoso, Ciro Flamarión Santana/Cifardini, Horacio/Garavaglia, Juan Carlos/Laclau, Ernesto, *Modos de Producción en América Latina* (=Cuadernos de Presente y Pasado N° 40), Siglo XXI, México, D. F. 1983¹¹, 14 (Kursivierung im Original) („[diese nicht-konsolidierten ökonomischen Gesellschaftsformationen] würden keine im Sinne von Marx ‚klassische‘ hegemoniale Produktionsweise aufweisen, weil letzten Ende die *systemische Herrschaft gegenüber dem beherrschten Raum eine äußerliche ist*.“)

³⁴¹ Garavaglia, Introducción, 14. („[...] nicht-konsolidierte Gesellschaftsformationen, in denen verschiedene Produktionsweisen koexistieren würden, eine als beherrschende, die anderen subsidiär, untereinander kombiniert in einer bestimmten hierarchischen Beziehung.“)

An dieser Stelle kann nicht weiter auf die auch in Cifardinis Beitrag wichtige Frage eingegangen werden, ob es im kolonialen Lateinamerika eine ‚vorherrschende Produktion‘ (*producción dominante*) gegeben habe. Diese Frage sollte in der Debatte auch später immer wieder auftauchen. Sie geht auf ein Zitat aus der *Einleitung* [zu den *Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie*] zurück, wo es heißt, in allen „Gesellschaftsformen ist es eine bestimmte Produktion, die allen übrigen und deren Verhältnisse daher auch allen übrigen, Rang und Einfluß anweist.“ Vermittelt über Cesare Luporinis Interpretation, der diese unklare Bemerkung Marx’ als Schlüsselstelle betrachtete, gelangte das Konzept einer ‚vorherrschenden Produktion‘ in die lateinamerikanische Debatte. In dieser wurde häufig und in missverständlicher Weise der im Zitat aufscheinende Begriff ‚Produktion‘ mit ‚Produktionsweise‘ gleichgesetzt. Vgl.: Martínez Baracs, El debate sobre los modos, 224-225. Marx, Karl: *Einleitung* [zu den *Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie*], in: MEW 13, Dietz Verlag, Berlin 1961, 637.

Frédéric Mauro,³⁴² für die Kolonialzeit den Begriff des ‚Handelskapitalismus‘ verwenden. Anhand einer genauen Lektüre der Dobb-Sweezy-Debatte weist er den Begriff als gleichermaßen redundant (weil jeder Kapitalismus auch handelsvermittelt ist) wie irreführend (weil Handel allein kein Kapitalismus ist) zurück. Der Handel (hier folgt Ciafardini den Argumenten Dobbs) lagerte sich historisch stets an bestehende Produktionsverhältnisse an, er hatte daher eher eine konservierende denn transformierende Rolle. Die Rede von einer handelsdominierten Übergangsformation (Handelskapitalismus) sei deshalb unsinnig. Präziser sei die Vorstellung von einer langen Übergangsphase bei der Herausbildung des Kapitalismus, in der man von einer „expansión de la producción mercantil y de las actividades de la esfera de la circulación“, como etapa de formación y difusión del modo de producción capitalista“ sprechen könne.³⁴³ Man beachte, welch großes Gewicht trotz Zurückweisung der Vorstellung des ‚Handelskapitalismus‘ in dieser Formulierung dem Handelsgeschehen zukommt.

Diese scholastisch wirkenden Nuancierungen Ciafardinis – sie haben ihren geschichtspolitischen Hintergrund in dem Ansinnen, die feudalen Züge der kolonialen und postkolonialen Gesellschaften nicht zu stark relativiert zu wissen – illustrieren einen paradoxen Trend, der, wie Sebastián Rodríguez beobachtet, die Produktionsweisendebatte insgesamt prägte: Viele Interpretationen zeigen, nachdem sie wortreich Andre Gunder Frank und seine zirkulationistischen Positionen allgemein einer Kritik unterzogen haben, letztlich eine starke Annäherung an eben diese Positionen und erklären das merkantile Element zur bestimmenden Determinante der Produktionsweisen im kolonialen Lateinamerika.³⁴⁴

Die Debatte auf dem Stand von 1973 wies einige gemeinsame Züge auf (auch wenn diese nicht einheitlich für alle Positionen galten): historiographische und empirische Rückbindung, regionale Differenzierung, Erweiterung der etablierten Produktionsweisen um spezifische koloniale Formen, die hierarchische Kombination verschiedener Produktionsweisen, die Einführung des Begriffs der ökonomischen Gesellschaftsformation (verstanden als historisch-konkrete Konstellation, in der verschiedene Produktionsweisen verbunden sein können), Zurückweisung der Kapitalismus-These von Frank und zugleich Eingeständnis der determinierenden Rolle des Handelskapitals.

³⁴² vgl.: Mauro, Frédéric: *L'expansion européenne*, Nouvelle Clio, Paris 1964.

³⁴³ Ciafardini, Horacio: *Capital, comercio y capitalismo: a propósito del llamado 'capitalismo comercial'*, in: Assadourian, Carlos Sempat/Cardoso, Ciro Flamarión Santana/Ciafardini, Horacio/Garavaglia, Juan Carlos/Laclau, Ernesto, *Modos de Producción en América Latina* (=Cuadernos de Presente y Pasado N° 40), Siglo XXI, México, D. F. 1983¹¹, 123. („[...] eine ‘Ausweitung der merkantilen Produktion und der Aktivitäten in der Zirkulationssphäre’, als Etappe der Herausbildung und Verbreitung der kapitalistischen Produktionsweise.“)

³⁴⁴ Rodríguez, *Ensayo historiográfico*, 77.

Die Fortführung der Debatte auf dem Kongress des ICA 1974 in Mexiko-Stadt stand dagegen in wesentlich höherem Maße unter den Vorzeichen der französischen Debatten. In der Schwerpunkt-Ausgabe der Zeitschrift *Historia y Sociedad* aus dem Jahr 1975 ist nur ein kleiner Teil der Beiträge dieses sehr großen, von Roger Bartra und Pierre Vilar organisierten Panels wiedergegeben. Die Liste der Themen und Teilnehmer/-innen ist durchaus illustrierend und zeigt zugleich, welche Breite die Frage der Produktionsweise Mitte der 1970er Jahre eingenommen hatte: José Luis Lorenzo und Mario Sanoja (über die ökonomische Gesellschaftsformation ursprünglicher Gemeinwesen), Miguel Acosta Saignes, Fernando Arauco, Jürgen Golte und Alberto J. Plá³⁴⁵ (über die Asiatische Produktionsweise), Ciro F. S. Cardoso, José Carlos Chiaramonte, Angel Palerm und Jean Piel (über koloniale Produktionsweisen), Manfred Kossok, Sergio de La Peña und Enrique Serna (über die Transition zum Kapitalismus), Lê Châu, Rodrigo Montoya, Luis Paré und Veronika Bennholdt-Thomsen (über die Artikulation von Produktionsweisen in agrarischen Gesellschaften) sowie Roger Bartra, Pierre Beaucage, Agustín Cueva, Pierre Vilar und Raúl Olmedo (über theoretische Fragen).³⁴⁶

Die in der *Historia y Sociedad*-Schwerpunktausgabe abgedruckten Beiträge arbeiten sich deutlich erkennbar an den aus der internationalen Diskussion kommenden theoretischen Fragen ab: In der anfänglichen Debatte von 1973 war die ineinandergreifende Koexistenz von Produktionsweisen noch relativ unbefangen verhandelt worden und die Produktionsweise war als eine Kategorie mittleren Abstraktionsgrads erschienen, die ein komplex interagierendes Ensemble von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen bezeichnete. Nun verschob sich die Kategorie auf ein wesentlich höheres Abstraktionsniveau, wodurch Produktionsweisen und in Verbindung damit der Artikulationsbegriff in wesentlich höherem Maße als theoretisches Problem behandelt wurden.³⁴⁷ So beobachtet Agustín Cueva (1937–1992) in seinem Beitrag, dass es eine koloniale Produktionsweise nicht geben könne, weil

³⁴⁵ Von Alberto Plá findet sich im Korpus auch eine allgemeine, geschichtsvermittelnde und geschichtspolitische Intervention zu den Produktionsweisen aus dem Jahr 1971, welche das Thema über die in den vorangegangenen argentinischen Debatten der 1960er Jahre neuralgische Frage der ‚nationalen Bourgeoisie‘ behandelt und dabei die Kenntnis des *Grundrisse*-Marx gegen Frank in Anschlag bringt. Es handelt sich um einen eigentümlichen Text abseits der akademischen Diskussion, der in seinem argumentativen Aufbau zwischen den argentinischen Diskussionen der 1960er Jahre und der Produktionsweisendiskussion steht. Vgl.: *La burguesía nacional en América Latina* (K).

³⁴⁶ Die Liste findet sich auf dem Rückdeckel der peruanischen monografischen Version der *Historia y Sociedad*-Schwerpunktausgabe: Bartra/et al., *Modos de producción*.

³⁴⁷ Vgl. die Beiträge von Roger Bartra, Agustín Cueva, Pierre Beaucage und Raúl Olmedo, die allesamt entweder die Wörter „articulación“ oder „teórico“ in ihrem Titel führen. Wie Love feststellt, dokumentiert das Symposium „a growing dissensus on the utility and proper use of the concept of precapitalist modes.“ Love, *Crafting the Third World*, 205.

Kolonialismus eine empirische historische Realität, Produktionsweise dagegen eine Kategorie eines hohen Abstraktionsgrades sei.³⁴⁸

José Carlos Chiaramonte (* 1931) unterzieht die Konzepte Produktionsweise und ökonomische Gesellschaftsformation in seinem Beitrag einer umfassenden methodologischen Kritik.³⁴⁹ Er geht über die von Garavaglia formulierte These, es habe sich im kolonialen Lateinamerika um nicht-konsolidierte Produktionsweisen gehandelt, hinaus und stellt überhaupt in Frage, ob die kolonialen Gesellschaften aufgrund ihres Mangels an Autonomie und ihrer äußeren Determination überhaupt ökonomische Gesellschaftsformationen konstituiert hätten. Darüber hinaus schließt sich er sich jenen an (Garavaglia, Assadourian), für die die entscheidende Determinante der Kolonialzeit in der Vorherrschaft des Handelskapitals liegt: Ihm sind alle anderen ökonomischen Aktivitäten und multiplen Produktionsverhältnisse gleichsam untertan. So endet für Chiaramonte, wie er 1983 in seinem Resümee der Debatte schrieb, der Versuch, mit der Kategorie der Produktionsweise die lateinamerikanische Kolonialzeit heuristisch zu erfassen, in keinem „final feliz“.³⁵⁰

Einen eigenen Weg ging in seiner Interpretation der mexikanische Historiker Enrique Semo (* 1930). Eng verbunden mit der Kommunistischen Partei Mexikos und dem Zeitschriftenprojekt *Historia y Sociedad*³⁵¹ hatte er in den Jahren 1968 bis 1971 in der DDR sein Doktoratsstudium absolviert und dort für seine Arbeiten maßgebliche Anstöße von Manfred Kossok erhalten.³⁵² Er ist der einzige Autor, der in dieser Arbeit in beiden Debatten, jener zu sozioökonomischen (Trans-)Formationen und jener zur Mexikanischen Revolution, vertreten ist. In die Diskussion um die Produktionsweisen intervenierte er in der *Historia y Sociedad*-Schwerpunktausgabe,³⁵³ in verschiedenen anderen Aufsätzen³⁵⁴ sowie mit einer

³⁴⁸ *El uso del concepto de modo de producción en América Latina: algunos problemas teóricos* (K). In seiner bekanntesten, 1977 erschienenen Arbeit *El desarrollo del capitalismo en América Latina. Ensayo de interpretación histórica* (K) lieferte Cueva einen Überblick der lateinamerikanischen Geschichte, in dem er – trotz der dependenztheoretischen Grundierung – im Sinne der Produktionsweisendiskussion den Fokus auf die inneren Widersprüche der lateinamerikanischen Gesellschaften legte. In den Zitationen dominieren marxistische Texte aller Art: Kanon (Marx) und andere ‚Klassiker‘ (Lenin, Lukács), Debattenvorläufer aus Lateinamerika (Mariátegui, Prado Jr., Bagú), Dependencia-Autoren (Furtado, Amin, Bambirra, Cardoso/Falleto), marxistisch inspirierte Historiographie (Vitale, Kossok, Carmagnani, Werneck Sodr ) sowie die Produktionsweisendebatte (Assadourian, Chiaramonte, Ciro F. S. Cardoso, Bartra, Laclau) – es handelt sich um eine Vollversammlung, die in groben Zügen dem in Kapitel 6.3.1.1 herausgearbeiteten idealtypischen Referenzmuster der im Korpus vertretenen Texte entspricht.

³⁴⁹ *El problema del tipo hist rico de sociedades, cr tica de supuestos* (K).

³⁵⁰ Chiaramonte, *Formas de sociedad*, 268.

³⁵¹ In den Jahren 1965–1967 war er Herausgeber, 1974–1978 einer der Mitherausgeber der Zeitschrift.

³⁵² Vgl. die Angaben in: Semo, Enrique: Dr. Enrique Semo Calev. Curriculum Vitae, Diciembre 2007 (Zur Verfügung gestellt aus Privatbesitz Semo), 3 u. 9.

³⁵³ *La hacienda mexicana y la transici n del feudalismo al capitalismo* (K).

³⁵⁴ *El capitalismo en la miner a y la agricultura de la Nueva Espa a (1760–1810)* (K), *Feudalismo y capitalismo en la Nueva Espa a (1521–1765)* (K).

1973 erschienenen, vielfach neu aufgelegten Monographie zur *Historia del capitalismo en México. Los orígenes: 1521–1763* (K).³⁵⁵ Politisch und intellektuell der Feudalismus-These zugeneigt, lässt er in diesem Werk den Anspruch hinter sich, ‚die‘ Produktionsweise des kolonialen Lateinamerika zu bestimmen – das Ineinandergreifen verschiedener Verhältnisse sei zu stark, eine dominante Form also nicht zu bestimmen –, und entwirft das Bild eines ganzen Ensembles von Produktionsweisen. Dafür macht er sich die konzeptuell auf einer Kombination verschiedener Verhältnisse beruhende Kategorie der ökonomischen Gesellschaftsformationen zu eigen: „La sociedad novohispana es una sociedad heterogénea (pluriparticular), en la cual despotismo tributario,³⁵⁶ feudalismo y capitalismo embrionario están presentes simultáneamente. La historia de los tres siglos de la Colonia es la historia de los cambios en la importancia relativa de cada modo de producción y la mutaciones en las relaciones que entre ellos existen. Sin embargo –dejémoslo bien establecido–, la conjugación del despotismo tributario, el feudalismo y las relaciones mercantiles simples dan un carácter dominante precapitalista al sistema durante todo el periodo colonial.”³⁵⁷ Abgesehen von den theoretisch-konzeptuellen Ausführungen am Anfang und am Ende des Buches, handelt es sich bei *Historia del capitalismo en México* um eine ‚traditionelle‘ historiographische Arbeit. In den Zitationen herrschen fachhistoriographische Referenzen vor.³⁵⁸ Daneben verleihen auch Auszüge aus Primärquellen, wirtschaftshistorische Zahlenaufstellungen, Illustrationen und Bilder dem Werk einen von den anderen Veröffentlichungen der Produktionsweisendebatte deutlich unterschiedenen Charakter.

Zusammenfassend lassen sich in der lateinamerikanischen Produktionsweisendebatte drei Positionen ausmachen.³⁵⁹ Sie konstituieren sich alle in Kritik zu Andre Gunder Franks Kapitalismusthese. Gleichermäßen distanziert geben sich die Analysen gegenüber jenen, die *tout court* von einer feudalen Produktionsweise im kolonialen Lateinamerika sprechen (Rodolfo Puiggrós, Ruggiero Romano, Marcello Carmagnani³⁶⁰). Alle Beteiligten der

³⁵⁵ Über die verschiedenen Ausgaben hinweg erreichte *Historia del capitalismo* eine Gesamtauflage von annähernd 100.000 Exemplaren. Vgl.: Semblanza de la obra del Dr. Enrique Semo Clev. o. D. (Zur Verfügung gestellt aus Privatbesitz Semo), 3.

³⁵⁶ Im Begriff *despotismo tributario* klingt, wenn auch kodiert, die Asiatische Produktionsweise an.

³⁵⁷ Semo, Enrique: *Historia del capitalismo en México. Los orígenes: 1521–1763*, ERA, México, D. F. 1982¹¹, 251. (Kursivierung im Original)

³⁵⁸ Mit dem Attribut ‚fachhistoriographisch‘ werden Texte versehen, die aus der akademisch-institutionalisierten Geschichtswissenschaft kommen und auch an ein wissenschaftliches Fachpublikum adressiert sind.

³⁵⁹ Vgl.: Stern, Feudalism, 842–844.

³⁶⁰ Marcello Carmagnani, Schüler Ruggiero Romanos, forschte vor allem zu Chile. Die These vom feudalen Charakter Lateinamerikas fußt auf dem Argument, dass in Lateinamerika eine präkapitalistische Rente (Verfügung über Arbeitskraft durch außerökonomischen Zwang, Nutzung natürlicher Ressourcen ohne

Produktionsweisendebatte gehen von der Spezifik der lateinamerikanischen Situation aus, die mit der herkömmlichen Alternative ‚Kapitalismus – Feudalismus‘ nicht zu fassen ist. Diese Spezifik erwächst vor allem aus der Kolonialität Lateinamerikas. Wie mit dieser Spezifik konzeptuell umgegangen wird, ist jedoch jeweils unterschiedlich:

- 1.) Die Besonderheiten der lateinamerikanischen Situation müssen durch Erweiterung und Differenzierung der bekannten Produktionsweisenkategorien bestimmt werden. Dabei werden Kategorien wie ‚koloniale Produktionsweise‘ oder ‚koloniale Sklaverei-Produktionsweise‘ vorgeschlagen. Ciro F. S. Cardoso und Juan Carlos Garavaglia stehen für diesen Weg.
- 2.) Anknüpfend an die Feudalismusthese werden die spezifischen historischen Kontexte des „Kolonialfeudalismus“ herausgearbeitet, der eng mit merkantilen Unternehmungen, Kapitalakkumulation und Arbeitsverhältnissen unterschiedlichster Art (von unfreier Arbeit bis Lohnarbeit) verbunden war (Ernesto Laclau). Eine radikalisierte Variante dieser Interpretation betrachtet die koloniale Ökonomie insgesamt als komplexes Ensemble verschiedener Produktionsweisen, ein historisch einmaliges Gebilde, das – in jeweils unterschiedlichen lokalen Kontexten – aus verschiedenen Teilen bestand, dabei aber insgesamt prä-kapitalistisch geprägt blieb. Enrique Semo ist der wichtigste Vertreter dieses konzeptuellen Weges.
- 3.) Das zentrale Merkmal der Kolonialökonomie war die Vorherrschaft des Handelskapitals über die Produktion. Statt eine vorherrschende Produktionsweise zu bestimmen, gilt es herauszufinden, wie das Handelskapital die sozialen Strukturen determinierte und mit unterschiedlichen Produktionsverhältnissen interagierte bzw. diese für sich funktionalisierte. Das Primat des Handelskapitals, das die Verhältnisse in Lateinamerika unbestimmt hält und die Festigung einer bestimmten Produktionsweise verhindert, findet sich in den Interpretationen von Juan Carlos Garavaglia, José Carlos Chiaramonte sowie in gewisser Weise bei Carlos Sempat Assadourian.

Wie das Panel am ICA-Kongress 1974 zeigte, umfasste die Produktionsweisendebatte wesentlich mehr Themenfelder als jenes der Kolonialgeschichte.³⁶¹ Entwicklungs- und

renumerierte Gegenleistung) verbunden mit einer sozio-ethnischen Hierarchie vorherrschte. Die These findet sich allgemein formuliert in: Carmagnani, Marcello: *Formación y crisis de un sistema feudal. América Latina del siglo XVI a nuestros días, Siglo XXI, México, D. F. 1976*².

³⁶¹ Auch wurde die Diskussion zur Kolonialgeschichte, wie sich von selbst versteht, nicht ausschließlich in den in dieser Arbeit untersuchten Ländern geführt. Für einen Überblick, der auch die kolumbianischen Beiträge mit

agrarsociologische Fragen, die Analyse der Rolle des Staates (hier in Rezeption der Schriften des Althusser-Schülers Nicos Poulantzas) oder die Diskussion um ‚Marginalität‘ (aus der sich jene um den ‚informellen Sektor‘ entwickeln sollte) wurden in den 1970er Jahren unter Einfluss des Produktionsweisenkonzepts geführt. In Brasilien bot das *Centro Brasileiro de Análise e Planejamento* (CEBRAP) einen wichtigen institutionellen Rahmen für diese Diskussionen.³⁶² Auf dem Gebiet der Anthropologie kam es zu einer Reihe von Diskussionen um die präkolumbischen Gesellschaften, in denen – immer das umstrittene Konzept der Asiatischen Produktionsweise vor Augen – über den Charakter der Inka- und Aztekenreiche verhandelt wurde.³⁶³

Was das Feld der Geschichte von Kolonialzeit und 19. Jahrhundert betrifft, so finden sich in den 1970er Jahren auch Interventionen, die sich stärker in der Tradition der *historiografía militante* und in Fortschreibung der FeudalismusThese positionierten. Dies gilt für Leonardo Paso ursprünglich 1975 erschienene Schrift *Raíces históricas de la dependencia argentina* (K), eine Art Anti-Frank, die Pasos in den 1960er Jahren entwickelte Positionen in hohem Maße fortschreibt (Verteidigung der fortschrittlichen Traditionen [*línea de Mayo*], unvollendete bürgerliche Revolution, steter Kampf zwischen fortschrittlichen und reaktionären Kräften).³⁶⁴ Die Dependenz begründet sich in der Exposition Argentinien dem Freihandel bzw. dem ‚Imperialismus‘ gegenüber, dadurch seien die überkommene agrarische Struktur und ihre sozio-ideologischen Repräsentanten gefestigt und die fortschrittlichen Akteure unterminiert worden.

Eine weitere, stark von einer aktivistisch-geschichtspolitischen Position bestimmte Intervention ist *Sobre el modo de producción dominante en el Virreinato del Río de la Plata* (K) von dem Maoisten Otto Vargas (* 1930). Obwohl in Form von Artikeln bereits Mitte der 1970er Jahre verfasst, erschien die Arbeit aufgrund der Militärdiktatur erst 1983 in Buchform (freilich in erweiterter und korrigierter Fassung). Die Produktionsweisendebatte wird hierin

einschließt, siehe: Barbosa Domínguez, Jhosman Gerliud: *Debate Sobre el Modo de Producción en América Latina 1960–1970. Reflexiones de Intelectuales Latinoamericanos* (unveröffentlichte Graduierungsarbeit an der Universidad Nacional De Colombia/Sede Bogotá), Bogotá 2008.

³⁶² Vgl.: Love, *Crafting the Third World*, 205-211. Vgl. auch: Hollensteiner, *Aufstieg und Randalage*, 163-167 u. passim.

³⁶³ Rodríguez, *Ensayo historiográfico*, 82-83. Zu den theoretischen und anthropologischen Produktionsweisendiskussionen in Mexiko, die insbesondere um die Kategorie der Asiatischen Produktionsweise kreisten und maßgeblich von Angel Palerm und Roger Bartra Interventionen bestimmt waren, siehe: Scheuzger, *Der Andere*, 564-578.

³⁶⁴ Auch in Machart (historischer Essay in geschichtsvermittelnder Absicht) und Referenzweise (Einbezug der liberalen Historiographie, enger Kreis marxistischer Klassiker und marxistisch inspirierter Autoren) zeigt sich eine hohe Kontinuität. Auffällig ist einzig die starke Präsenz von Referenzen auf Lenin, der in vorhergehenden Texten Paso nicht herangezogen wurde. Dies kann man als Echo auf die verstärkten Bezugnahmen auf Lenin in der Produktionsweisendebatte lesen.

als Chance gedeutet, einen genuinen Marxismus-Leninismus vom (nach maoistischer Lesart) parteikommunistischen Revisionismus zu scheiden. Die Referenzen dokumentieren die bisherigen Feudalismus-Kapitalismus-Diskussionen, die Produktionsweisendebatte sowie Vargas' eigene ausführliche Marx-Exegese. Der analytische Horizont bleibt dabei die feudale These, die für den Maoismus geschichtspolitisch von neuralgischer Wichtigkeit ist. „El texto de Vargas“, schreibt Acha, „diseña el croquis de la imaginación histórica del maoísmo local.“³⁶⁵

Darüber hinaus findet die Produktionsweisendebatte in einigen akademischen Publikationen weiterhin Niederschlag. Cristóbal Kays *El sistema señorial europeo y la hacienda latinoamericana* (K), 1980 in Mexiko erschienen, jedoch im Zuge von Kays Aufenthalt in Chile entstanden und durch das Ende der *Unidad Popular*-Regierung unterbrochen, bietet mit ihrem Vergleich zwischen osteuropäischer und lateinamerikanischer Agrarentwicklung eine Erweiterung der Diskussion, wie sie für die Weltsystemperspektive kennzeichnend wurde. Inhaltlich stützt sich Kay indes weniger auf jene, die der Zirkulationssphäre das Primat einräumen, sondern auf Autoren mit Fokus auf die Produktionsverhältnisse wie Dobb, Hill, Hilton, Hobsbawm. Maurice Dobb steuerte auch ein Vorwort bei.

Insgesamt jedoch ebte die Produktionsweisendiskussion zur Kolonialgeschichte in Lateinamerika nach 1975 schnell ab. Das Erscheinen des ersten Bandes von Immanuel Wallersteins *The Modern World-System* (1974) und das Entstehen der Weltsystemtheorie – maßgeblich geprägt von Andre Gunder Frank, Samir Amin, Giovanni Arrighi und Immanuel Wallstein – machte deutlich,³⁶⁶ dass die Feudalismus-Kapitalismus-Debatte inhaltlich eine neue Ebene erreicht und sich geographisch wieder in den Norden verschoben hatte. Die lateinamerikanische Produktionsweisendebatte, die im Gegensatz zur Dependenztheorie (u. a. mangels Übersetzungen) nie den Weg in die nordatlantischen Seminarräume gefunden hatte, wurde nicht mehr wahrgenommen. In Lateinamerika selbst stieß die Wallerstein'sche Intervention keine weiteren Debatten mehr an – ein durchaus erklärungsbedürftiges Desinteresse. Für Frank Stern sind die Ursachen hierfür in der Debattendynamik selbst zu sehen: in Lateinamerika seien in diese Frage schon große intellektuelle Energien investiert und theoretisch äußerst avancierte Ergebnisse erarbeitet worden. Wallersteins Thesen

³⁶⁵ Acha, *Historia crítica*, 198. („Der Text von Vargas entwirft eine Überblicksskizze der historischen Vorstellungswelt des hiesigen Maoismus.“)

³⁶⁶ Wallerstein, Immanuel: *The modern world-system I. Capitalist agriculture and the origins of the European world-economy in the sixteenth century*, Academic Press, New York u. a. 1974. Aus Wallersteins eigener Sicht kristallisierte sich die Weltsystemtheorie aus der Dependenztheorie, der Diskussion um die Asiatische Produktionsweise, der Dobb-Sweezy-Übergangsdebatte und der *Annales*-Schule heraus. Vgl.: Wallerstein, Immanuel: *World-Systems Analysis. An Introduction*, Duke University Press, Durham/London 2004, 11-15.

erschieden wie eine differenziertere und verfeinerte Neuauflage der Frank'schen: „It was as if Wallerstein had appeared too late, after Latin Americans had staged their exhausting debate on the world-system and modes of production, after they had staked out innovative positions that handled reasonably well the paradoxes of colonial Latin America's idiosyncratic participation in the world capitalist system.“³⁶⁷ Eine treffende, aber etwas zu ‚internalistische‘ Erklärung für das Ende einer intellektuellen Debatte. Von gleicher Bedeutung dürfte das Zusammenspiel verschiedener ‚externer‘ Faktoren in Lateinamerika selbst gewesen sein: Mit dem Beginn der genozidären Militärdiktatur in Argentinien 1976 wurde praktisch der gesamte Subkontinent von autoritären oder diktatorischen Regimen regiert. Dies machte nicht nur verschiedene politische Hoffnungen zunichte, sondern stellte auch die Hegemonie marxistischer Perspektiven in Frage.³⁶⁸ In den Sozialwissenschaften kam es einerseits zur Entstehung einer neodesarrollistischen Strömung, andererseits nahmen auf Gramsci zurückgreifende Analysen des Politischen immer größeren Raum ein. Dies sollte unter vielen Linksintellektuellen, die sich bis in die 1970er Jahre mit radikaltransformatorischen Hoffnungen getragen hatten, zu einer Neubewertung der repräsentativen Demokratie und einer Abkehr von sozialrevolutionären Projekten führen. Die Frage der Produktionsweisen hatte unter diesen Bedingungen ihre politische Brisanz verloren.³⁶⁹

Aber auch die Produktionsweisendebatte in Europa und anderen Weltregionen hatte in der zweiten Hälfte der 1970er Jahre deutlich an Moment verloren. Während sich ein Strang durch metatheoretische Überlegungen überdehnt hatte, wurde das ‚angewandte‘ Denken in Produktionsweisen insbesondere durch die Hinwendung zu den Subjekten in Frage gestellt. Neue Strömungen wie *microstoria* oder die inneren Transformationen des philosophischen Strukturalismus illustrieren dies. In ihnen schrieb sich ‚1968‘, das zwar revolutionäre Momente mit sich geführt, im Ganzen aber eher politische Reformen und alltagskulturelle Umbrüche gezeitigt hatte, fort. Das grundsätzliche intellektuelle Prisma der ‚langen 1960er‘ Jahre – historische sozioökonomische Transformationen verstehen, um sie in der eigenen Gegenwart (besser) zu vollziehen – hatte sich eingetrübt. Auch wenn dies nicht das Ende marxistisch inspirierter historischer und sozialwissenschaftlicher Forschungen bedeuten sollte, mit der Erschöpfung der in hohem Maße auf der Entdeckung des *Grundrisse*-Marx

³⁶⁷ Stern, Feudalism, 845.

³⁶⁸ Auf die Rolle von Repression und Diktatur für das Abreißen der Debatte weist auch Acha hin: Acha, *Historia crítica*, 370.

³⁶⁹ Vgl.: Marini, *Introducción*, 38-40.

fußenden Produktionsweisendebatte kündigte sich auch die Ende der 1970er Jahre postulierte ‚Krise des Marxismus‘ an.³⁷⁰

Eine zusammenfassende Rückschau auf die lateinamerikanische Produktionsweisendebatte und ihre Referenzialität erlaubt eine Reihe von Beobachtungen:

- 1.) Die Debatten vollzogen sich am Schnittpunkt von Geschichtswissenschaften und anderen Sozialwissenschaften. Die Frage der Produktionsweisen berührte in den 1970er Jahren nicht nur Diskussionen zur Kolonialgeschichte, sondern auch eine Reihe von anderen Themen und Feldern. Was all diese Debatten jedoch kennzeichnete, war, dass sie Teil einer *wissenschaftlichen* Auseinandersetzung waren. Ihre Entwicklung folgte in hohem Maße den spezifischen Dynamiken des wissenschaftlichen Feldes.
- 2.) Zugleich trug die Produktionsweisendebatte weiterhin politische Einsätze verschiedener Art mit sich und war Teil einer allgemeinen intellektuellen Unruhe, die sich keinesfalls auf die Eigenlogiken des wissenschaftlichen Feldes reduzieren lässt. Vorherrschend waren dabei noch immer die Frage des Horizonts gesellschaftlicher Veränderung und die Möglichkeit/Notwendigkeit von Allianzen mit Elitefraktionen. Diese politische Dimension zeigt, dass das historizistische Prisma der Linken in Lateinamerika, das eine Reihe von politischen Fragen als eminent und unmittelbar historiographische Fragen erscheinen ließ, in dieser Zeit weiterhin bestand, ja einen letzten Höhepunkt erreichte. Was gesprochen wurde, wurde in hohem Maße in Geschichte gesprochen. Zugleich manifestierten das wesentlich höhere theoretische und methodologische Niveau, die hohe Gelehrsamkeit und die technische, für Unkundige kaum zugängliche Sprache eine Entwicklung weg von den unmittelbar geschichtspolitischen Diskussionen hin zu einer akademischeren Auseinandersetzung.
- 3.) Auch mit Blick auf die Akteure zeigte die Produktionsweisendebatte Verschiebungen gegenüber den vorangehenden Debatten zu ‚Feudalismus – Kapitalismus‘. Damit verbunden war zugleich ein Generationenwechsel (im Sinne des Mannheim’schen Generationenbegriffs): Während in die vorangehenden Auseinandersetzungen eine um

³⁷⁰ Krisen des Marxismus wurden freilich mit zyklischer Regelmäßigkeit beklagt. Jene ab Ende der 1970er Jahre wurde unter anderem von Louis Althusser in die Diskussion gebracht. Das Krisenbewusstsein verstärkte sich in der linksintellektuellen Diskussion der westeuropäischen Zentralländer Anfang der 1980er Jahre. Auch für Hobsbawm war spätestens ab Mitte der 1980er Jahre (also deutlich vor der Zäsur 1989) die einstmalige Welle des Marxismus in vollem Rückfluss. Vgl.: Althusser, Louis: *Krise des Marxismus*, VSA-Verlag, Hamburg 1978. Haug, Wolfgang Fritz: *Krise des Marxismus*, in: Haug, Wolfgang Fritz (Hg.), *Historisch-Kritisches Wörterbuch des Marxismus*. Bd. 7/II Knechtschaft bis Krise des Marxismus, Argument/InKrit, Hamburg 2010, 2160-2192. Hobsbawm, Eric J.: *Marxism in Recession 1983–2000*, in: Hobsbawm, Eric J., *How to Change the World: Tales of Marx and Marxism*, Little, Brown & Co., London 2011, 385-398.

1910 geborene Generation von Autoren intervenierte, die von der Erfahrungen der Weltwirtschaftskrise und der 1930er Jahre geprägt war,³⁷¹ war die Produktionsweisendebatte von Akteuren bestimmt, die in den 1930er und 1940er Jahren zur Welt gekommen waren und für welche die 1950er Jahre und die Kubanische Revolution zentrale generationelle Bezugspunkte darstellten.³⁷² Während ganz allgemein gesprochen über die genannten Generationen hinweg eine Entwicklung hin zu akademischer Bildung und akademischer Berufstätigkeit beobachtet werden kann, bleibt auffällig, dass auch in der jüngeren Generation zwei Akteure vornehmlich als *historiadores militantes* fungierten (Luis Vitale und Milcíades Peña).³⁷³ Bei den nach 1940 geborenen Autoren ist die Akademisierung freilich schon vollständig. Alles in allem handelt es sich bei der Produktionsweisendebatte auch von ihren Akteuren her um ein Zwischenphänomen im Überschneidungsbereich von politischen und wissenschaftlichen Sphären.³⁷⁴

- 4.) Inhaltlich kristallisierten sich in der Debatte die drei oben genannten Positionen heraus: a.) eigene koloniale Produktionsweisen; b.) ökonomische Gesellschaftsformation unter dem Primat des Handelskapitals; c.) ökonomische Gesellschaftsformation bzw. Ensemble von Produktionsweisen vorherrschend präkapitalistischer Art. Abgesehen von diesen grundlegenden Positionen lässt sich in der Debatte eine Entwicklung von einem historiographisch fokussierten, in Bezug auf die Kategorie relativ unbefangenen, auf eigener Lektüre des *Grundrisse*-Marx fußenden Herangehen hin zu einer theoretischeren und von konzeptuellen Unklarheiten der Begriffe belasteten Reflexion feststellen.
- 5.) In Bezug auf die Zitationen zeigen sich die Debatten einerseits weiträumig mit angelsächsischen, französischen, italienischen Referenzen verbunden. Die Texte sind in

³⁷¹ Vgl. die Geburtsjahre von: Rodolfo Puiggrós (1906–1980), Caio Prado Júnior (1907–1990), Sergio Bagú (1911–2002), Leonardo Paso (1910–2008) und Julio César Jobet (1912–1980).

³⁷² Zu dieser Generation zählen: Luis Vitale (1927–2010), Andre Gunder Frank (1929–2005), Enrique Semo (* 1930), José Carlos Chiaramonte (* 1931), Milcíades Peña (1933–1965), Hernán Ramírez Necochea (1934–1979), Ernesto Laclau (* 1935), Carlos Sempat Assadourian (* 1937), Agustín Cueva (1937–1992). Etwas jünger sind folgende Autoren: Ciro Flamarión Santana Cardoso (* 1942), Horacio Cifardini (1943–1984), Juan Carlos Garavaglia (* 1944).

³⁷³ Bei der um 1910 geborenen Generation können Leonardo Paso und Julio César Jobet als ausschließliche *historiadores militantes* bezeichnet werden, doch auch bei den anderen spielte das jeweilige politische Engagement eine zentrale Rolle oder dominierte in bestimmten Lebensphasen.

³⁷⁴ Ein Zwischenphänomen, dies sei betont, kein Übergangsphänomen. Eine Analyse, wonach diese Entwicklung eine logische Etappe auf dem Weg zu der spätestens in den 1980er Jahren sich durchsetzenden Professionalisierung und Akademisierung gewesen sei, muss als letztlich teleologisch zurückgewiesen werden. Im Sinne der Offenheit historischer Prozesse hätte sich diese Konstellation einer Debattenkultur im Überschneidungsbereich von politischen und wissenschaftlichen Feldern prolongieren oder in eine andere Richtung entwickeln können. Dass die Entwicklung dennoch hin zu Professionalisierung und Institutionalisierung ging, gilt es zu *erklären* und nicht im Sinne einer unvermeidlichen liberaldemokratischen Normalisierung *vorauszusetzen*.

ihren Bezugnahmen erkennbar internationaler als die vorangegangenen Interventionen. Dies ist erstens Ausfluss der allgemein höheren Gelehrsamkeit der Debatten; zweitens der Herausbildung einer *Annales*-affinen *nueva historia* bzw. *historia social* in Argentinien in den 1950er Jahren (unter ihrem Einfluss studieren Assadourian, Chiaramonte, Luis Vitale, Laclau u. a.); drittens der persönlichen Studien- und Arbeitsaufenthalte in anderen Ländern (Assadourian und Vitale in Chile, Cardoso in Frankreich, Semo in der DDR etc.); viertens des ‚Horizonts‘ der Dependenztheorie, die sich inhaltlich und von den Beteiligten her als dezidiert lateinamerikanische Debatte entwickelt hatte; fünftens des nach ‚1968‘ starken Bewusstseins, Teil einer globalen linken Ökumene mit einer spezifischen intellektuellen Kultur zu sein (die in hohem Maße um Themen wie Dritte Welt, Unterentwicklung oder Antiimperialismus kristallisierte); sowie sechstens der durch die von Militärdiktaturen erzwungenen Exilaufenthalte, die Ende der 1960er Jahre viele Akteure in Santiago de Chile versammelten und nach 1973 bzw. 1976 Mexiko zum Zentrum der linksintellektuellen Diskussion machten.

Andererseits zeigen die Zitationen, dass die Produktionsweisendebatte in Lateinamerika kein Ableger einer in den Zentren geführten Diskussion war, sondern eine eigenständige Variante, die eine eigene Vorgeschichte hatte und in hohem Maße bei spezifisch-lateinamerikanischen Referenzen Anleihen nahm. In dieser Hinsicht gilt es eine verbreitete Fehldarstellung der Sequenzen zu korrigieren. Ob nun bei Halperín Donghi, Frank Stern oder Sebastián Rodríguez, stets werden die Debatten in Lateinamerika zwar korrekterweise mit der Dobb-Sweezy-Debatte in Beziehung gesetzt, immer jedoch in ungenauer narrativer Verkettung. Einmal ausdrücklicher, einmal vorsichtiger wird unterstellt, die lateinamerikanische Debatte sei eine Reaktion oder ein Echo auf die Dobb-Sweezy-Kontroverse gewesen oder die Produktionsweisendebatte habe die Dobb-Sweezy-Auseinandersetzung neu belebt.³⁷⁵ Die in dieser Arbeit vorgenommene genaue Referenzanalyse konnte jedoch zeigen, dass die Dobb-Sweezy-Diskussion erstmals 1969, zeitgleich in einem Text Ernesto Laclaus und in einem Aufsatz Enrique Semos, als

³⁷⁵ Donghi spricht von einer Debatte, die Ende der 1960er Jahre „rediscovered“ worden wäre, Stern von einem „renewed interest“ an dieser Debatte in Lateinamerika Ende der 1960er Jahre, Sebastián Rodríguez gibt dem Sog einer genealogisch linearen Erzählung besonders nach und spricht davon, dass die Dobb-Sweezy-Debatte den „telón de fondo“ ab Anfang der 1960er Jahre abgegeben habe; sein Urteil: „Esta fractura [en los debates marxistas latinoamericanos], de todas formas, carecía de originalidad en el nuevo continente y no era, en realidad, más que una suerte de reedición de la discusión sobre la transición del feudalismo al capitalismo, que protagonizaron en su momento Maurice Dobb y Paul Sweezy.“ Donghi, ‚Dependency Theory‘, 122 u. 125. Stern, Feudalism, 838. Rodríguez, Ensayo historiográfico, 66 u. 67. („Diese Kluft [innerhalb der marxistischen Debatten in Lateinamerika] entbehrte auf dem neuen Kontinent jedenfalls der Originalität und war in Wahrheit nichts weiter als eine Art Wiederauflage der Debatte über den Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus, die zu einem früheren Zeitpunkt zwischen Maurice Dobb und Paul Sweezy ausgetragen worden war.“)

Referenz auftaucht.³⁷⁶ Auch wenn diese Feststellung nur für die in den Korpus aufgenommenen Texte und hier wiederum nur für formalisierte Referenzen Gültigkeit besitzt, so kann dennoch der Schluss gezogen werden: die Diskussionen um ‚Feudalismus – Kapitalismus‘ in Lateinamerika entwickelten sich bis Ende der 1960er Jahre *parallel*, ja inhaltlich *analog* zu der Dobb-Sweezy-Auseinandersetzung. Sie waren zwar Teil eines transnationalen Systems von Debatten mit ähnlichen Fragen und ähnlichen Bezugspunkten, diese waren jedoch bis Ende der 1960er Jahre mehr mittelbar als unmittelbar miteinander verbunden (die mittelbare Verbindung ergab sich dabei in hohem Maße durch den Kommunismus als länderübergreifende politisch-kulturelle Sphäre). Im Gegensatz zu den üblichen Formulierungen, die die lateinamerikanischen Debatten in eine lineare Genealogie einpassen, verliefen die Debatten in Form eines Geflechts, das sich von verschiedenen Punkten aus entwickelte. Alle Formulierungen, die von einer Diffusion oder Rezeption der Dobb-Sweezy-Debatte ausgehen, sind bis Ende der 1960er Jahre fehl am Platze. Die Produktionsweisendebatte der 1970er Jahre nahm dann die Dobb-Sweezy-Debatte zwar intensiv wahr, diese Referenzen vollzogen sich jedoch nicht im Sinne einer Entdeckung von Unbekanntem, sondern einer Ergänzung des Eigenen. Diese Beobachtung relativiert auch den allgemeinen Mythos der Dobb-Sweezy-Debatte: Als eine mit dem Attribut ‚legendär‘ oder ‚Epoche machend‘ versehene Diskussion wurde sie selbst im nord-atlantischen Raum erst ab Ende der 1960er Jahre allgemein bekannt. Sie ist, wie viele Debatten, die als eigentliche Auseinandersetzung in der Marginalität verlaufen, zum Teil eine ex-post-Konstruktion.

- 6.) Die verschiedenen Gründe für das Auslaufen der lateinamerikanischen Produktionsweisendebatte Ende der 1970er Jahre (zumindest mit Blick auf die Geschichte der Kolonialzeit und der Post-Independencia) wurden bereits weiter oben erörtert. Ihr

³⁷⁶ In Semos *El capitalismo en la minería y la agricultura de la Nueva España (1760–1810)* (K) und in Laclaus *Modos de producción, sistemas económicos y población excedente. Aproximación histórica a los casos argentino y chileno* (K). Semo hielt sich in dieser Zeit zum Studium in der DDR auf und könnte dort relativ früh Kenntnis von der Debatte erlangt haben. Was Laclau zu dieser frühen Kenntnis verhalf, ist mir unbekannt. Die erste spanischsprachige Ausgabe des Debattenbands datiert aus dem Jahr 1967, wurde jedoch in Spanien selbst veröffentlicht. In Lateinamerika wurde sie erstmals 1973 in Kolumbien und 1974 in Argentinien verlegt. Die erste spanische Fassung von Dobbs *Studies* erschien 1971 in Buenos Aires.

Juan Luis Hernández bemerkt in Anlehnung an einen Aufsatz von Enrique Tandeter aus dem Jahre 1976 korrekterweise, dass die Dobb-Sweezy-Debatte erst Anfang der 1970er Jahre in Lateinamerika zur Kenntnis genommen wurde. Diese späte Rezeption wird von ihm jedoch als Manko beurteilt: sie habe dazu geführt, dass die Produktionsweisendiskussion zu stark im Prokrustesbett althusserianisch-strukturalistischer Perspektiven zu liegen kam. Eine Einschätzung, die sich in den Referenzen nicht niederschlägt: die Dobb-Sweezy-Debatte wird wesentlich intensiver zitiert als Texte aus der französisch-strukturalistischen Debatte (eine Beobachtung, die freilich nicht dafür bürgt, dass die Dobb-Sweezy-Debatte auch inhaltlich präsenter war als die strukturalistische Perspektive). Vgl.: Tandeter, Enrique: *Sobre el análisis de la dominación colonial*, in: *Desarrollo Económico* 16/61 (1976, abril–junio), 151–160.

wieder Beachtung zu schenken bzw. ihre uneingestandene Fortwirkung explizit zu machen, wurde immer wieder eingefordert.³⁷⁷ Von den theoretisch-philosophischen Übersteigerungen abgesehen, welche die internationale Diskussion in eine Sackgasse laufen ließen, bewegte sich der Umgang mit dem Konzept der Produktweisen in zwei Richtungen: einerseits hin zu einer Verbreiterung und Verallgemeinerung bestimmter Produktionsweisenkonzepte (z. B. tributäre Produktionsweise³⁷⁸), sodass diese zu umfassenden, aber auch sehr allgemeinen globalgeschichtlichen Kategorien wurden (ähnlich breit wie z. B. ‚Agrargesellschaft‘); andererseits hin zu Spezifizierungen, die das Konzept an die jeweilige konkrete historische Situation heranführten, jedoch eine inflationäre Vermehrung von Produktionsweisen mit sich brachten. In einer Situation, in der die globalgeschichtliche Diskussion konzeptuell hin und her gerissen ist zwischen dem Wunsch nach universalistischen, für den Vergleich tauglichen Kategorien und dem Wunsch nach Anerkennung partikularer, nicht kommensurabler Realitäten, bietet gerade dieses Gleiten des Produktionsweisenkonzepts Chancen für einen Synthese der beiden Positionen. Partikulares zu konzeptualisieren, Gemeinsamkeiten herauszuarbeiten, ineinandergreifende Überlagerungen zu analysieren und den Wechsel des Untersuchungsstandorts zuzulassen – diese Forderungen an eine angemessene theoretische Grundlage für Globalgeschichte könnten mit dem Produktionsweisenkonzept in fruchtbarer Weise vereinbar sein. Es verspricht größere Flexibilität als die Weltsystemperspektive, die vielen zu allumfassend, deterministisch und hypertroph erscheint. Wie Patrick Manning, einer der Doyens der US-amerikanischen Globalgeschichte, schreibt: „The modes-of-production approach to global social and economic history, which flowered briefly in the 1970s and 1980s, has since dropped from sight. Part of the idea of this approach was to argue for local specificity in social and economic organization, yet also to emphasize connection (‘articulation’) among local systems. [...] It is my opinion, however, that future attempts to establish the place of local economic and social systems in global setting will lead to revising these approaches.“³⁷⁹ Wahre Worte, denen einzig hinzufügen bleibt, dass bei einer solchen Wiederaneignung des Produktionsweisenkonzepts den lateinamerikanischen Debatten, die bis heute nicht ins

³⁷⁷ Vgl. Stern, Feudalism, 871-872. Hernández, Historiografía socio-económica colonial, 54.

³⁷⁸ Dies ist eine der zentralen Kategorien in Eric Wolfs 1982 erstmals erschienener Arbeit *Europe and the People Without History*, der vielleicht bedeutendsten vom Produktionsweisenkonzept inspirierten, aber dennoch den konkreten historischen Konstellationen zugewandten Studie: Wolf, Eric R.: *Europe and the People Without History* (With a New Preface), University of California Press, Berkeley/Los Angeles/London 1997²).

³⁷⁹ Manning, Patrick: *Navigating World History. Historians Create a Global Past*, Palgrave Macmillan, New York u. a. 2003, 196-197.

Englische übersetzt wurden, ein zentraler Platz zukommen sollte. Nicht nur aufgrund ihrer theoretisch-methodologischen Leistungen: viele der Beiträge weisen auch einen interessanten Mittelweg zwischen theoretischer Fundierung und Hinwendung zu empirischer historiographischer Rekonstruktion.

5.2 Soziale Bewegungen und Revolutionen – das Beispiel der Mexikanischen Revolution

Neben den strukturorientierten Debatten um Produktionsweisen, Feudalismus und Kapitalismus und neben dem (in Argentinien und Chile) starken Bedürfnis, in die Auseinandersetzungen um die herkömmliche Politikgeschichte zu intervenieren, finden sich in den ‚langen 1960er‘ Jahren auch auf dem wichtigsten *agency*-orientierten Feld marxistisch inspirierter Historiographie – der Geschichte von Erhebungen, Revolutionen und, ganz allgemein, sozialen Bewegungen – wichtige Diskussionen.

Die genealogischen Hintergründe dieser Geschichten widerständigen Verhaltens und populären Mobilisierens können mit Schlagworten umrissen werden: die Beschäftigung Marx’ und Engels’ mit vorangegangenen Revolutionen (insbesondere mit der Französischen Revolution),³⁸⁰ Engels’ Schriften zum Deutschen Bauernkrieg, das starke Interesse in der Arbeiterbewegung des letzten Viertels des 19. Jahrhunderts an den eigenen ideellen Vorläufern, an früheren Kämpfen und Erhebungen sowie an der eigenen Bewegungsgeschichte, die von Jean Jaurès erstellte *Histoire socialiste de la Révolution française*,³⁸¹ Trotzki’s testimoniale und historisierend-narrative *Geschichte der Russischen Revolution*,³⁸² der wichtige Impuls für die Erforschung der national spezifischen Traditionen demokratischer und sozialer Mobilisierungen, der von der Volkfrontpolitik ausging, sowie die Revolutionshistoriographie nach dem Zweiten Weltkrieg. Letztere entwickelte sich zu einer Kernkompetenz marxistischer Historiographie, in einigen Ländern erlangten marxistisch

³⁸⁰ Ein Überblick über die verstreuten revolutionstheoretischen und revolutionsgeschichtlichen Aussagen Marx’ findet sich in: Kossok, Manfred: Karl Marx und die Grundlegung wissenschaftlicher Revolutionsauffassung, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 28/2 (1980), 99-118.

³⁸¹ Erschienen in den Jahren 1901 bis 1908. Vgl die zweite, von Albert Mathiez edierte Ausgabe: Jaurès, Jean: *Histoire socialiste de la Révolution française*. 8 Bde. (Ed. rev. par Albert Mathiez), Libr. de l’humanité, Paris 1922-1924. Zu Marx’schen und marxistisch inspirierten Interpretationen der Französischen Revolution siehe: Louvrier, Jean: Marx, le marxisme et les historiens de la Révolution française au XXe siècle, in: Cahiers d’histoire 102 (2007), 147-167. Bei Jaurès (bzw. in Deutschland am gleichfalls geschichtspublizistisch aktiven Kautsky) wird prototypisch die von Perry Anderson für diesen Zeitraum als Charakteristikum hervorgehobene Überlappung von Aktivismus und intellektueller Tätigkeit sichtbar – eine Überlappung, die diesen historiographischen Versuchen zugleich einen hohen geschichtspolitischen Charakter verlieh. Vgl.: Anderson, Perry: Über den westlichen Marxismus, Syndikat, Frankfurt a. Main 1978, 13-43.

³⁸² Trotzki, Leo: *Geschichte der russischen Revolution*. 3 Bde., Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt a. Main 1982. An diesem Werk lässt sich ein weiterer Zug mancher marxistisch inspirierter historisierender Arbeiten zu Revolutionen und sozialen Bewegungen ausmachen: Es gehört zur Kategorie der Gegenwartsgeschichte bzw. um eine *historia in mediata*. Die *historia in mediata* ist eine Begriffschöpfung des ecuadorianischen Historikers Paz y Miño Cepeda, die sich wie ‚Gegenwartsgeschichte‘ auf eine aktuelle Vergangenheit bezieht, dabei jedoch wesentlich aktivistischer und politischer aufgeladen ist: Paz y Miño Cepeda, Juan J.: *Deuda histórica e historia in mediata en América Latina*, Ediciones Abya-Yala, Quito 2006², 27-42.

inspirierte Deutungen eine Zeit lang sogar eine hegemoniale Position (z. B. in Frankreich mit Albert Soboul oder in Großbritannien mit Christopher Hill und anderen).

Die Beschäftigung mit Revolutionen blieb bei Marx und den ihm nachfolgenden Autoren dabei stets in seltsamer Weise in der Schwebe: Einerseits herrschte ein Blick ‚von oben‘, bei dem Revolutionen als notwendige Katalysatoren bei der Durchsetzung bürgerlich-kapitalistischer Verhältnisse erschienen. Revolutionen waren hierbei wichtige Elemente der sozioökonomischen Transformationen. Auf der anderen Seite standen immer wieder ‚von unten‘ die Volksbewegungen im Zentrum, die diesen Revolutionen erst ihre Dynamik verliehen und mit ihrem utopischen Überschuss Entscheidungen möglich machten, in ihren Hoffnungen und Ansinnen aber meist enttäuscht blieben.³⁸³

Revolutionen gehören seit der Frühen Neuzeit ohne Zweifel zu den wirkmächtigen Ereignissen der Geschichte. Mit ihnen sind fast immer wichtige Periodisierungsmarken verbunden und sie fungieren, wichtiger noch, als zentrale gesellschaftliche Erinnerungsorte. Kaum überraschend fiel und fällt ihnen in der Geschichtswissenschaft stets große Aufmerksamkeit zu. Diese Aufmerksamkeit speist sich aus verschiedenen Quellen: einer national-legitimierenden – vielfach gelten Revolutionen als entscheidende Wegmarken der Nationalgeschichte bzw. der Nationsbildung; einer konfrontativen – unterschiedliche Paradigmata und politische Haltungen ringen um die Deutungshoheit; sowie einer universalen – neben der Geschichtswissenschaft des jeweiligen Landes wecken Revolutionen auch immer bei Wissenschaftlern anderer Regionen großes Interesse, sie erscheinen unmittelbar als Teil der Globalgeschichte.

Dies gilt auch für die Mexikanische Revolution (1910–1917).³⁸⁴ Sie gehört neben einer Reihe revolutionärer Krisen in Europa und Asien (Russland 1905, Iran 1905, Türkei 1908, China 1911) zu den ersten revolutionären Erschütterungen des 20. Jahrhunderts und bildet mit den genannten einen eigenen Zyklus außereuropäischer Revolutionen.³⁸⁵ Auf lateinamerikanischer Ebene ist die Mexikanische Revolution neben der Kubanischen Revolution ab 1959 die wohl größte revolutionäre Erschütterung des 20. Jahrhunderts. Die Literatur zur Mexikanischen Revolution sowohl aus Mexiko selbst als auch international ist äußerst umfangreich und füllt Bibliotheken. Marxistisch inspirierte Deutungen spielten hierbei eine wichtige Rolle – wobei

³⁸³ Mayer, David: Welten auf den Kopf gestellt: Revolutionen in der Globalgeschichte, in: Sieder, Reinhard/Langthaler, Ernst (Hg.), Globalgeschichte 1800–2010, Böhlau, Wien/Köln/Weimar 2010, 532.

³⁸⁴ Die folgende Ausführungen fußen in großen Teilen auf: Mayer, David: Ein Prozess, tausend Deutungen? Die Mexikanische Revolution im Spiegel ihrer Interpretationen, in: Historische Sozialkunde Heft 2/2010 (¡Revolución! – Rezeptionsgeschichte der Mexikanischen Revolution 1910–2000), 4–12.

³⁸⁵ Osterhammel, Jürgen: Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts, C. H. Beck, München 2009², 798–806.

der Rückgriff auf Marx'sche Kategorien oder marxistische Anstöße seit den 1940er Jahren vielfältig und häufig war, zu bestimmten Zeitpunkten sogar die gesamte historiographische Diskussion prägte.³⁸⁶ Der mexikanische Historiker Álvaro Matute hat in seinen „Annäherungen an die Historiographie der Mexikanischen Revolution“ nicht nur einen detaillierten Überblick vorgelegt, sondern auch eine Periodisierung der Revolutionsgeschichtsschreibung in drei Phasen vorgeschlagen:³⁸⁷ erstens, eine Phase der Chronik und Unmittelbarkeit (von 1915 bis in die 1940er Jahre); zweitens eine Phase, in der erste Historisierungen und Standardwerke geschaffen wurden, die wiederum erste Gegenlesarten hervorriefen (1950er Jahre bis 1968); drittens, eine revisionistische Phase, in der die bis heute bestimmenden Deutungen formuliert wurden (1969 bis 2000).

Die ersten Bemühungen der Historisierung der revolutionären Ereignisse fielen demnach in die in die 1950er Jahre. Die führenden Akteure der Revolution waren in der Mehrzahl verstorben, der postrevolutionäre Staat hatte sich unter der absoluten Vorherrschaft der (in paradoxer Weise auf die Revolution referierenden) „revolutionären institutionellen Partei“

³⁸⁶ Was die Mexikanische Revolution als Ereignisprozess betrifft, so seien folgende Elemente, die zugleich die historiographischen Debatten bestimmt haben, in kurzer Skizze genannt: Das sind zunächst die sozioökonomischen Hintergründe des vorrevolutionären Regimes, des nach dem Diktator Porfirio Díaz (1876–1910) benannten Porfiriats: außenorientierter Aufschwung und exportorientierte Agrarproduktion führten zu einer enormen Bodenkonzentration auf Kosten der indianischen Dorfgemeinden im Zentrum bzw. im Süden und der bäuerlichen Kleinbesitzer im Norden. Politisch hatten sich bis 1910 verschiedene Oppositionszirkel herausgebildet, so insbesondere die 1902 gegründete *Partido Liberal Mexicano* der Brüder Flores Magón. Von anarchistischen Vorstellungen beeinflusst, spielten sie eine wichtige Rolle bei den Streiks in der Textilindustrie in Veracruz und in der Bergbauindustrie im Norden Mexikos (1906/1907). Ab 1910 entwickelte sich um den liberalen Großgrundbesitzer Francisco Madero ein weiterer Oppositionszirkel, der sich gegen die Wiederwahl von Porfirio Díaz organisierte. Maßgeblich für Heftigkeit und Verlauf der Revolution ab 1910 war indes die Mobilisierung der bäuerlichen Mehrheit und ihr Eingreifen in das politische Geschehen. Im Norden bildeten sich Revolutionsarmeen um Pancho Villa und Pascual Orozco, im Süden sammelte sich eine bewaffnete Bewegung um Emiliano Zapata. Die Auseinandersetzungen eskalierten zu großen militärischen Konfrontationen, insbesondere nachdem es 1913 zu einem porfiristischen Putsch unter General Victoriano Huerta gekommen war. Einige der typischen Komponenten vieler revolutionärer Prozesse finden sich auch in der Mexikanischen Revolution wieder: die treibende Kraft sozialer Bewegungen (Volksbewegung); die mehrfachen Wechsel in der politischen Hegemonie bei den führenden Akteuren (von gemäßigten hin zu konsequenteren Kräften); die Abfolge von Revolution und Konterrevolution und die radikalisierende Rolle der Gegenrevolution; das anfängliche Bündnis sozial heterogener Kräfte; das Auseinanderfallen des Bündnisses von agrarrevolutionären Bauern und städtisch-liberaler Führung; die Herausbildung von Formen der Doppelmacht; die Durchsetzung eines bestimmten Flügels und damit die Entscheidung über den Ausgang der Revolution.

Auch wenn die popular-agrarrevolutionären Fraktionen – ikonisch repräsentiert durch Emiliano Zapata und Pancho Villa – Ende 1914 und Anfang 1915 kurzfristig die Vorherrschaft innehatten (und in bestimmten Regionen auch länger behielten), setzten sich langfristig liberale Fraktionen mit ihren umfänglichen Revolutionsheeren durch. Zur entscheidenden Führungsperson wurde der aus einer Viehzüchterfamilie im Norden stammende Venustiano Carranza. Einen Abschluss- und Kristallisationspunkt fand die Revolution im engeren Sinne in der verfassungsgebenden Versammlung von Querétaro ab Ende 1916. Als Versammlung der besitzenden Klassen drängte sie einerseits den agrarrevolutionären Anspruch zurück, gleichzeitig gab sie als Kristallisationspunkt der Revolution andererseits in einer Reihe radikaler Bestimmungen der Dynamik und Macht der populären Mobilisierungen Ausdruck (Nationalisierung der Bodenschätze, umfangreiche Arbeits- und Sozialartikel, staatliche Grundausbildung, Trennung von Kirche und Staat).

³⁸⁷ Matute Aguirre, Álvaro: *Aproximaciones a la historiografía de la Revolución Mexicana*, Universidad Nacional Autónoma de México, México, D. F. 2005, 7-9.

(*Partido Revolucionario Institucional* – PRI) konsolidiert, das starke Wirtschaftswachstum schien die bestehenden Verhältnisse zu legitimieren, zugleich näherte sich mit dem Jahr 1960 der fünfzigste Jahrestag des Revolutionsbeginns. In dieser Situation entstanden eine Reihe von umfangreichen allgemeinen Überblickswerken und Quelleneditionen. Oft wurden diese von Autoren verfasst bzw. zusammengestellt, welche die Revolution in ihrer Jugend bzw. Kindheit miterlebt, aber keine nennenswerte Beteiligung an ihr gehabt hatten. Neben umfänglichen Quelleneditionen und mehrere Bände umfassenden Gesamtdarstellungen erschienen erste, in hohen Auflagen verbreitete, kürzere Überblicke. So beschrieb der Ökonom und vielseitig interessierte Intellektuelle José Silva Herzog, eine der Schlüsselfiguren der Reformpolitik unter Präsident Lázaro Cardenas (1934–1940) und markante Stimme der Nationalisierungs- und Importsubstitutions-Politik,³⁸⁸ die Mexikanische Revolution in klassischer Manier als verallgemeinerte bäuerlich-agrarrevolutionäre Bewegung.³⁸⁹ Dass Silva Herzog als Anhänger des *Cardenismo* seine Darlegung mit der verfassungsgebenden Versammlung 1917 enden ließ, zeigt sein in den 1960er Jahren gestiegenes Unbehagen mit der Richtung der postrevolutionären Gesellschaft seit den 1950er Jahren. Ähnlich große Verbreitung fand ein Bändchen des Lehrers, Politikers und Schriftstellers José Mancisidor, der sich im Umfeld der Kommunistischen Partei bewegte (*Partido Comunista Mexicano* – PCM).³⁹⁰ Er gehörte zu jener Gruppe ‚protomarxistischer Historiker‘ der Mexikanischen Revolution, die bereits in den 1930er und 1940er Jahren – mit bescheidenen Kenntnissen marxistischer Geschichtstheorie und ohne die Möglichkeit zu

³⁸⁸ Jesús Silva Herzog (1892–1985) – the „renaissance man of the Mexican Revolution” – trat als Politiker, Ökonom, Manager, Administrator, Essayist, Dichter und Historiker in Erscheinung. Maßgeblich an der Gründung der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der *Universidad Nacional Autónoma de México* (UNAM) beteiligt, lehrte er dort von 1931 bis 1959. In den 1930er Jahren konzipierte er als Berater die Nationalisierungspolitik von Ernesto Cárdenas mit und leitete eine Zeit lang das staatliche Erdölunternehmen und andere verstaatlichte Infrastruktureinrichtungen. Neben des Aufbaus verschiedener Universitätsinstitute war er 1934 mitbeteiligt an der Gründung des *Fondo de Cultura Económica*, einer der wichtigsten humanwissenschaftlichen Verlage Lateinamerikas, und über 30 Jahre zentraler Herausgeber der *Cuadernos Americanos*, einer auf den gesamten lateinamerikanischen Kontinent ausstrahlenden interdisziplinären Zeitschrift. Silva Herzog trat als heterodoxer Marxist auf, der eine Reihe Marx’scher Prämissen verteidigte, Distanz zum offiziellen Kommunismus wahrte und sich politisch am linken Flügel des staatsoffiziellen Machtblocks der PRI positionierte. Für das Renaissance-Attribut und weitere Lebensdaten siehe: Ross, Carl A./Wells, Alan: Silva Herzog, Jesús, in: Gorman, Robert A. (Hg.), *Biographical Dictionary of Marxism*, Mansell, London 1986, 308-309. Aguilar, Luis E.: *Marxism in Latin America*, Alfred A. Knopf, New York 1968, 214-219.

³⁸⁹ Silva Herzog, Jesús: *Breve Historia de la Revolución Mexicana*. 2 Vols, Fondo de Cultura Económica, México, D. F. 1960.

³⁹⁰ Mancisidor, José: *Historia de la Revolución Mexicana*, El Gusano de Luz, México, D. F. 1958. Im Jahr 1969 hatte die Monographie in unterschiedlichen Verlagen bereits 13 Auflagen erreicht – damit sind erneut Einfluss und Reichweite von popularen, in hohem Maße geschichtspolitisch ausgerichteten Darstellungen aus marxistischer Sicht angesprochen. Ihre Bedeutung ist nicht mit ‚internen‘ Maßstäben des akademischen oder intellektuellen Felds, sondern nur im Spannungsverhältnis zwischen diesem und der jeweiligen Breitenwirkung zu rekonstruieren.

Forschungs- und Archivarbeiten – Geschichten der Mexikanischen Revolution vorlegten. Zu diesen zählen neben Mancisidor Autoren wie Luis Chávez Orozco, Rafael Ramos Pedruza, Alfonso Teja Zabre oder Agustín Cue Cánovas. In ihren Interpretationen folgten sie letztlich einem auf Einzelpersonen konzentrierten, heroischen Narrativ. Marxistische Gesichtspunkte flossen vor allem bei der Frage ein, wie die Mexikanische Revolution im Rahmen der damals bekannten gesellschaftlichen Stufen und ihrer ‚gesetzmäßigen Abfolge‘ einzuordnen sei.³⁹¹

Die Frage, wie die Mexikanische Revolution als Gesamtprozess zu charakterisieren sei, trieb indes nicht nur Intellektuelle im Umkreis der Kommunistischen Partei um. Von Beginn an bereitete es Autoren aller Couleur Schwierigkeiten, die Mexikanische Revolution kategorial zu fassen. Keines der zur Verfügung stehenden grundlegenden revolutionstypologischen Etiketten – jenes der ‚bürgerlichen Revolution‘, das auf das 18. und 19. Jahrhundert verwies, oder jenes einer ‚sozialistischen Revolution‘, das Richtung 20. Jahrhundert deutete – ließ sich vorbehaltlos anwenden. Diese hybride Vieldeutigkeit des mexikanischen Revolutionsprozesses fand in der staatsoffiziell verbreiteten Formulierung Niederschlag, bei der Mexikanischen Revolution handle es sich um eine ‚soziale Revolution‘. Eine Beifügung, die ganz unbefangen (und wenig kohärent) marxistisch inspirierte Begrifflichkeiten von ‚sozialer Revolution‘ mit dem politischen Anspruch verschnitt, die Revolution habe zu sozialen Verbesserungen für die Bevölkerungsmehrheit geführt.³⁹²

Ende der 1960er Jahre und Anfang der 1970er Jahre brachte eine Reihe von Arbeiten neue Sichtweisen auf die Mexikanische Revolution in die Diskussion. Diese gingen in verschiedene Richtungen, gemeinsam war den meisten jedoch eine stärkere Beachtung des Lokalen und Regionalen sowie ein starkes Interesse für die Akteure – welche soziale oder lokale Gruppe agierte wie und in welchen Kontexten während der Revolution? Diese unterschiedlichen Neubewertungen werden unter dem Begriff ‚Revisionismus‘ zusammengefasst. Nun gab es gerade in den 1970er Jahren in mehreren Ländern und zu

³⁹¹ Zu den *protomarxistas* siehe: Rajchenberg, Enrique: Los historiadores protomarxistas y las figuras heroicas de la Revolución mexicana, in: Marini, Ruy Mauro/Millán Moncayo, Mária (Hg.), La teoría social latinoamericana. Tomo 1: Los orígenes, El Caballito, México, D. F. 1994, 85-105. Die geringe Attraktivität ihrer Interpretationen für die spätere Debatte lässt sich daran erkennen, dass ihre Werke in den Korpustexten der Debatte zur Mexikanischen Revolution kein einziges Mal zitiert werden (Chávez Orozco und Cue Cánovas tauchen jedoch mit ihren wirtschaftsgeschichtlichen Arbeiten in der Debatte zu sozioökonomischen [Trans-]Formationen als Referenzen auf).

³⁹² Auch in rezenten historiographischen Diskussionen blieb das Thema der typologischen Charakterisierung der Mexikanischen Revolution aktuell. Siehe z. B. den durchaus Partei nehmenden Beitrag: Knight, Alan: The Mexican Revolution: Bourgeois? Nationalist? Or Just a 'Great Rebellion?', in: Bulletin of Latin American Research 4/2 (1985), 1-37.

verschiedenen Revolutionen eine revisionistische Welle.³⁹³ In Frankreich oder Großbritannien verlief die Frontlinie zwischen marxistischen Interpretationen, die in den 1960er Jahren vorherrschend geworden waren, und der mit verschiedenen Argumenten vorgetragenen Kritik am Konzept der ‚bürgerlichen Revolution‘. Insbesondere die Auseinandersetzung in Frankreich zwischen dem marxistischen Historiker Albert Soboul und dem Liberalen François Furet nahm dabei Züge einer klassischen intellektuellen Schlacht an. Die revisionistischen Neubewertungen der Mexikanischen Revolution³⁹⁴ (zumindest jene Anfang der 1970er Jahre) dagegen bestanden zu keinem geringen Teil aus marxistisch inspirierten Lesarten (auch wenn nicht vergessen werden sollte, das schon die offiziellen Deutungen der Staatspartei PRI ein gerüttelt Maß marxanschlüssiger Elemente enthalten hatten).

Mit Blick auf das enger definierte geschichtswissenschaftlich-akademische Feld ist die Wende hin zu den Akteuren – im Sinne sozialer Kollektive – insbesondere mit zwei, heute bereits klassischen Arbeiten verbunden. Sie stammen, wie viele der revisionistischen Interpretationen der ersten Zeit aus der Hand nicht-mexikanischer Historiker. Einerseits John Womacks *Zapata and the Mexican Revolution*³⁹⁵ über die radikal-agrarrevolutionäre Bewegung des südlich der Hauptstadt gelegenen Bundesstaates Morelos und ihre ikonische Führungsperson Emiliano Zapata; andererseits *La Cristiada* des aus Frankreich stammenden Historikers Jean Meyer, eine Studie über die religiös fundierte Aufstandsbewegung der sogenannten *Cristeros*, die sich in den Jahren 1926–1929 gegen das säkulare postrevolutionäre Regime richteten und in manchen Regionen über eine große bäuerliche Gefolgschaft verfügten.³⁹⁶ Beide Arbeiten waren in verschiedenerlei Hinsicht bemerkenswert. Womack

³⁹³ Zu den unterschiedlichen, oft gegensätzlichen Gesichtern historiographischen Revisionismus siehe Traverso, Enzo: *Gebrauchsanleitungen für die Vergangenheit. Geschichte, Erinnerung, Politik, Unrast, Münster 2007*, 95–99.

³⁹⁴ Für eine Verortung der Revisionismen zur Mexikanischen Revolution im Vergleich zu anderen Revolutionen und den dazugehörenden historiographischen Debatten siehe: Knight, Alan: *Revisionism and Revolution: Mexico compared to England and France*, in: *Past & Present* 134 (1992, Febr), 159–199.

³⁹⁵ Womack Jr., John: *Zapata and the Mexican Revolution*, Knopf, New York 1969. Spanische Fassung zeitgleich (sic!) erschienen in Mexiko: Womack Jr., John: *Zapata y la revolución Mexicana*, Siglo XXI, México, D. F. 1969.

³⁹⁶ Meyer, Jean: *La Cristiada*. Vol. 1: *La Guerra de los cristeros*. Vol. 2: *El conflicto entre Iglesia y el Estado*. Vol. 3: *Los cristeros*, Siglo XXI, México, D. F. 1973–1974. Die spanische Fassung beruhte auf einer 1971 an der Universität Paris-Nanterre verteidigten Dissertation. Die kürzere französische Fassung: Meyer, Jean: *Apocalypse et Révolution au Mexique. La guerre des Cristeros (1926–1929)*, Gallimard, Paris 1974. Leicht überarbeitete englische Fassung: Meyer, Jean: *The cristero rebellion. The Mexican People between Church and State*, Cambridge University Press, Cambridge 1976.

In einem neuen Vorwort zur 14. Auflage 1994 schreibt Meyer, dass es Anfang der 1970er Jahre einigen Mutes des Verlages bedurfte, den Text zu veröffentlichen: „[...] hasta 1970 la censura seguía casi total sobre el tema de la cristiada.“ („[...] bis 1970 herrschte eine noch fast vollständige Zensur zum Thema der Cristeros.“) Meyer, Jean, *Cristiada*. Vol. 1: *La Guerra de los cristeros*, Siglo XXI, México, D. F. 1994¹⁴, VII. Weiters schreibt

nahm sich eines offiziell hochgehaltenen Teils der Mexikanischen Revolution, der bäuerlichen Mobilisierungen an, rückte aber nicht nur ihre zunächst restaurative, dann zunehmend radikalere Praxis ins Licht, sondern hob zugleich deren auf Wiederherstellung von Autonomie gerichteten Lokalismus hervor. Gewichtig wie ein Aphorismus stellte der erste Satz fest: „Éste es un libro acerca de unos campesinos que no querían cambiar y que, por eso mismo, hicieron una revolución.“³⁹⁷ Womack befreite den Revolutionshelden Zapata aus dem offiziellen Mythenkokon und zeigte die widerspenstige Unzähmbarkeit der Person anhand der regionalen Kontexte von Morelos auf: Die Ausweitung einer weltmarktorientierten Landwirtschaft hatte die auf kommunitärer Landnutzung beruhenden bäuerlichen Gemeinden marginalisiert. Den Menschen ist in Womacks Monographie Handlungsmacht im Kollektiv zugesprochen, die Bauern von Morelos erscheinen, wie Álvaro Matute beobachtet, als Vorläufer der vietnamesischen Bauern. Die geschichtspolitische Botschaft Womacks richtete sich also nicht nur an Mexiko, sondern auch an die USA.³⁹⁸

Jean Meyer wandte sich in seinem Werk einem ganz anderen, wenngleich in manchen Regionen auch in bäuerlichen Schichten verankerten Phänomen zu, der Antirevolution.³⁹⁹ In Meyers Darstellung des *Cristero*-Krieges – einer Art mexikanischer *Vendée* – wurden jene zu Akteuren, die in offiziellen Revolutionsdarstellungen immer unerwähnt bleiben: die Besiegten, also jene, die aus unterschiedlichen Gründen den neuen Verhältnissen feindlich gegenüber stehen. Meyers Arbeit zeigte dabei das über die Sprache der Religion vermittelte Zusammenspiel von lokalen Eliteinteressen und bäuerlichen Ansinnen auf. Während Womack den radikalen, überschießenden Teil der Revolution ans Licht holte und dadurch

Meyer, dass er den Text aus einer großen Sympathie zu den *Cristeros* verfasst habe (Meyer, *La Guerra*, 14. Auflage, VIII). Alan Knight rechnet Meyer jedenfalls der „Catholic left“ zu. Knight, *Revisionism*, 164 FN 16.

³⁹⁷ Womack Jr., John: *Zapata y la revolución Mexicana, Siglo XXI, México, D. F. 1992*¹⁸, XI. („Dies ist ein Buch über einige Bauern, die keine Veränderung wollten und die gerade deshalb eine Revolution machten.“)

³⁹⁸ Matute, *Aproximaciones*, 56-57.

³⁹⁹ Revolutionshistorisch ist kein revolutionärer Prozess ohne die Widerstände gegen ihn zu verstehen. Der klassische Begriff der Konterrevolution muss gleichwohl problematisch bleiben, weil er nicht nur analytisch-deskriptive Bedeutung hat, sondern seit der Französischen Revolution immer auch als politischer Kampf- und Mobilisierungsbegriff verwendet wurde. Zur Versachlichung und Differenzierung wurden deshalb neben ‚Konterrevolution‘ Begriffe wie ‚Gegenrevolution‘ und ‚Antirevolution‘ vorgeschlagen. Während mit ‚Gegenrevolution‘ die den revolutionären Fraktionen entgegenstehenden Eliten angesprochen sind, die aktiv zu allen erdenklichen, nicht selten auf blutigem Terror und ‚revolutionärem‘ Reinigungsgedanken fußenden Maßnahmen greifen, umfasst ‚Antirevolution‘ ein breiteres Handlungsspektrum, das von Indifferenz über passiven Widerstand bis hin zu breiter populärer Unterstützung für gegenrevolutionäre Fraktionen reichen kann. Unter den Begriff ‚Antirevolution‘ können aber auch breitere Strategien zur Revolutionsvermeidung fallen. Für eine differenzierte Historisierung von ‚Widerständen gegen Revolutionen‘ vgl. die Beiträge in: Middell, Matthias (Hg.): *Widerstände gegen Revolutionen 1789 bis 1989* (=Beiträge zur Universalgeschichte und vergleichenden Gesellschaftsforschung 12), Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 1994. Zum radikalen, revolutionären Gestus nachahmenden Charakter der ‚Konterrevolution‘ siehe: Traverso, Enzo: *Der neue Antikommunismus*. Nolte, Furet und Courtois interpretieren die Geschichte des 20. Jahrhunderts, in: Kronenberg, Volker (Hg.), *Zeitgeschichte, Wissenschaft und Politik. Der Historikerstreit 20 Jahre danach*, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2008, 71-72.

entmystifizierte, stellte Meyer dem negativen Mythos der Antirevolution ein sozial- und kulturgeschichtlich differenziertes Bild der *Cristiada* entgegen.

Was viele der frühen revisionistischen Arbeiten berichtigten, war weniger, dass es wichtige bäuerlich-agrarrevolutionäre Bewegungen gegeben hatte (dies wurde erst von späteren Arbeiten hinterfragt und dabei die Rolle z. B. der städtischen Mittelschichten neu bewertet); vielmehr relativierten sie die monolithische Sichtweise, wonach die bäuerlichen Mobilisierungen eine einheitliche, landesweite Bewegung mit einem kohärenten Programm im Sinne des nachrevolutionären Regimes gewesen seien. Während die agrarische Mobilisierung mancherorts äußerst radikal war, war sie andernorts in klientelistische Mobilisierungsformen eingebunden. Vielfach blieb die bäuerliche Landbevölkerung aber auch passiv.

5.2.1 Adolfo Gilly und die ‚unterbrochene Revolution‘

Eine der markantesten Interventionen gelang dem aus Argentinien gebürtigen Adolfo Gilly im Jahre 1971 mit seinem Buch *La revolución interrumpida* (Die unterbrochene Revolution).⁴⁰⁰ Es handelte sich um eine deutende Interpretation, die noch einmal Diskussionen über Charakter und Sinn der Mexikanischen Revolution anstieß. Dies lässt Gillys Arbeit angesichts des allgemeinen Trends der revisionistischen Literatur hin zu Regionalisierung und Differenzierung genauso hervorstechen wie der Umstand, dass diese Intervention nicht aus dem akademisch-geschichtswissenschaftlichen Feld kam: Gilly, der das Buch auf der Grundlage von eingeschränkt zugänglicher Sekundärliteratur im Hauptstadt-Gefängnis *Lecumberri*⁴⁰¹ verfasste, darf als prototypischer *historiador militante*, als ein aktivistischer

⁴⁰⁰ Gilly, Adolfo: *La revolución interrumpida*. México 1910–1920. Una Guerra campesina por la tierra y el poder, El Caballito, México D. F. 1971. Die Monographie erfuhr bis 1975 zumindest fünf Auflagen. Im Jahr 1983 erschien bei *Verso* (London) eine Übersetzung, in die einige Verbesserungen und Erweiterungen eingearbeitet worden waren. Diese wiederum wurden in eine spanische Fassung rück-eingearbeitet, die 1994 erschien.

Diesen Ausführungen liegt die Ausgabe von 1994 zu Grunde, sie spiegelt in der rezipierten Literatur und den Revisionen den Stand Ende der 1970er Jahre wider.

⁴⁰¹ Gilly beschreibt die sechs Jahre seines Gefängnisaufenthalts als äußerst fruchtbare Zeit ‚erzwungener Lektüre‘: da die politischen Insassen einen eigenen Trakt hatten und sich Zugang zu Literatur verschaffen konnten, bot sich, von der hektischen Unmittelbarkeit des linken Aktivismus abgeschnitten, die Gelegenheit, sich der Lektüre und der theoretischen Arbeit zuzuwenden. Gilly, Adolfo: 'What exists cannot be true'. Interview, in: *New Left Review* II/64 (2010, July–August), 38–39. Gilly greift damit einen biographischen Topos von aktivistischen Linksintellektuellen seit dem 19. Jahrhundert auf: Exil, Emigration, Deportation und bisweilen auch Gefängenschaft als Chance zu intellektueller Arbeit, freilich immer vorausgesetzt die Verfolgungspolitik des jeweiligen Regimes ließen eine derartige ‚Umnutzung‘ überhaupt zu.

Das Gefängnis *Lecumberri* beherbergt seit 1982 das *Archivo General de la Nación* von Mexiko – gerade im Falle Gillys, dem ehemaligen politischen Gefangenen, werden die eigentümlichen Anklänge dieser Neu- und Umnutzung einer staatlichen Gebäudes deutlich, das Festung, Verwahrungsort und Kontrollanstalt in einem war und in gewisser Weise bleibt.

Historiker gelten.⁴⁰² Dabei griff Gilly, der wegen seiner politischen Aktivitäten in Haft saß, mit seiner Deutung auf ganz eigene Weise in die Diskussionen über das Erbe der Revolution ein und versuchte, durch das Bild der ‚Unterbrechung‘ Anknüpfungspunkte für zeitgenössische emanzipatorische Projekte herauszuarbeiten. Das Werk richtet sich an ein größeres Publikum, an ‚die‘ Bewegung: der Duktus ist ein narrativer, manchmal sogar dramatisierender, in weiten Teilen hält sich der Text am politischen Ereignisverlauf fest, theoretisch-konzeptuelle Passagen gibt es nur relativ wenige. Den Umständen der Niederschrift, aber auch dem Typus einer neue Perspektiven einnehmenden Synthese entsprechend, handelt es sich um einen stark sekundäranalytischen Text.⁴⁰³ Literaturnachweise und Fußnoten sind über das Ganze der 370 Seiten starken Monographie äußerst ungleich verteilt,⁴⁰⁴ in vielen Fällen sind die Fußnoten erst in der revidierten Auflage (Englisch 1983) hinzugekommen (diese beinhalten dann Verweise auf neuere, nach 1971 erschienene Literatur). Selbst in dieser späteren Version ist die Zahl der Zitationen vergleichsweise gering.⁴⁰⁵ Die Referenzen in Gillys Text⁴⁰⁶ weisen viele Bezüge auf Frank Tannenbaum (zu Tannebaum siehe weiter unten), Womacks 1969 erschienene Studie zu den Zapatisten sowie, in kritischer Distanzierung, eine sowjetische Darstellung aus dem Jahre 1960 auf.⁴⁰⁷ Von Marx oder Engels finden sich relativ wenige Zitate – interessant ist die

⁴⁰² Adolfo Gilly wurde als Adolfo Malvagni 1928 in Buenos Aires geboren. Gegen Ende des Zweiten Weltkriegs unter dem Eindruck von Gaullismus und Peronismus politisiert, war er zunächst in der Sozialistischen Partei aktiv, trat jedoch bereits 1949 der argentinischen Sektion der trotzkistischen IV. Internationale bei. Ab 1956 in Bolivien als Journalist und politischer Aktivist. 1960–1962 Aufenthalt in Europa in politischer Funktion, 1962–1963 Aufenthalt in Kuba, Mitte der 1960er Jahre längere Aufenthalte in Guatemala, 1966 Verhaftung in Mexiko aufgrund seiner politischen Aktivitäten, bis 1972 im Gefängnis Lecumberri. Nach seiner Entlassung verbrachte er einige Jahre in Europa (Frankreich, Italien), 1976 kehrte Gilly nach Mexiko zurück und erhielt eine Lehrstelle an der UNAM. Aufenthalte an verschiedenen mexikanischen und US-amerikanischen Universitäten. Vgl.: Gilly, Interview. Vgl. auch: Katz, Friedrich: Foreword, in: Gilly, Adolfo: *The Mexican Revolution. A People's History*, The New Press, New York 2005, VIII-X.

⁴⁰³ Der Anteil der Primärquellen liegt bei immerhin 24% (vgl. Anhang 1). Die in der Datenerfassung als Primärquellen kodierte Zitationen verweisen freilich zur Gänze auf gedruckte Publikationen aus der Zeit, historische Gesetzestexte und Zeitungsberichte.

⁴⁰⁴ Die für die Arbeit an diesem Buch notwendige Literatur musste Stück für Stück ins Gefängnis gebracht werden. Vgl. Gilly, Adolfo: *La revolución interrumpida*. Edición corregida y aumentada, Ediciones Era, México, D. F. 1994, 13. Die erste Veröffentlichung des Buches, das zunächst von allen Verlagen abgelehnt worden war, wurde durch die Unterstützung von Rafael Galván (1919–1980) möglich, einem führenden Gewerkschafter, der Mitte der 1970er Jahre mit der Gründung einer dissidenten Strömung (*tendencia democrática*) in der einstmals von ihm geführten, mächtigen Elektrizitätsgewerkschaft (SUTERM) Aufsehen erregte. Für Gillys Nachruf auf Galván im Wiederabdruck siehe: Gilly, Adolfo: Rafael Galván, in: Gilly, Adolfo, Arriba los de abajo, Océano, México, D. F. 1986, 73-89.

⁴⁰⁵ *La revolución interrumpida* ist unter den im Korpus vertretenen Monographien jene mit der zweitgeringsten Zitationsdichte (durchschnittliche Zitationen pro Seite).

⁴⁰⁶ Viele der Referenzen, die man in der aktualisierten Ausgaben von 1994 [1983] findet, beziehen sich auf jene marxistische Literatur, die erst in den 1970er Jahren, nicht zuletzt angestoßen durch Gillys Veröffentlichung, erscheinen sollte. Neben Arbeiten von Enrique Semo zitiert Gilly hier insbesondere jene von Friedrich Katz.

⁴⁰⁷ Alperovich, M. S./et al.: *La revolución mexicana. Cuatro estudios soviéticos*, Los Insurgentes, México, D. F. 1960.

Referenz auf den Brief Marx' an Wera Sassulitsch von 1881, in dem es ja um die möglichen historischen Entwicklungswege im agrarisch dominierten Russland ging.⁴⁰⁸ Von größerem Gewicht sind indes die Referenzen auf Trotzki, insbesondere die *Geschichte der russischen Revolution*. Von den fachhistoriographischen Referenzen⁴⁰⁹ nimmt ein vom französischen Lateinamerikahistoriker François Chevalier verfasster Aufsatz über den Zapatismus als „factor decisivo de la Revolución Agraria de México“ einen wichtigen Platz ein,⁴¹⁰ genauso wie ein Aufsatz des mexikanischen Wirtschaftshistorikers Fernando Rosenzweig zur Wirtschaftsentwicklung im Porfiriat.⁴¹¹

In *La revolución interrumpida* steckt die zentrale These bereits im Titel: maßgeblich für die Revolution war die Entstehung von großen Volksbewegungen – im Süden unter der Führung Emiliano Zapatas, im Norden unter der Pancho Villas –, die in das Geschehen eingriffen und ihm Dynamik verliehen, später jedoch von einer Minderheit zurückgedrängt wurden. Der eigentliche Kulminationspunkt der Mexikanischen Revolution sei nicht die verfassungsgebende Versammlung von 1917 gewesen, sondern der Einzug von Villa und Zapata in Mexiko-Stadt im Dezember 1914. Kurz davor war es zwischen diesen und Venustiano Carranza ob der unterschiedlichen Auffassungen in der Agrarfrage zu einem politischen Bruch gekommen. Die Einnahme der Hauptstadt durch die beiden sozialradikalsten Proponenten eröffnete für Gilly eine kurze Phase der ‚Doppelmacht‘.⁴¹² Die Agrarrevolutionäre verfügten jedoch über kein systematisches Programm, keine Strategie und vermochten kein Bündnis mit der kleinen, aber politisch signifikanten Arbeiterbewegung zu schmieden. Das Gesetz des Handelns fiel an Carranza zurück. Adolfo Gilly las die Mexikanische Revolution also nicht von ihrem stabilisierten Ende her, sondern hob jene (gleichwohl letztlich unterlegenen) Akteure hervor, welche die uneingelösten Anliegen der Mehrheit entschieden vertraten.

⁴⁰⁸ Der Brief und die inhaltlich wesentlich wichtigeren Entwürfe dazu finden sich abgedruckt im Bd. 19 der MEW.

⁴⁰⁹ Als ‚fachhistoriographisch‘ sind Texten zu bezeichnen, die aus der akademisch-institutionalisierten Geschichtswissenschaft kommen und auch an ein wissenschaftliches Fachpublikum adressiert sind.

⁴¹⁰ Chevalier, François: Un factor decisivo de la revolución agraria en México: el levantamiento de Zapata (1911–1919), in: Cuadernos Americanos CXIII/6 (1960), 165–187.

⁴¹¹ Rosenzweig, Fernando: El desarrollo económico de México de 1877 a 1911, in: El Trimestre Económico 32/3 (1965), 405–454.

⁴¹² Das Konzept der ‚Doppelmacht‘ bzw. der ‚Doppelherrschaft‘ entlehnte Gilly bei Trotzki's *Geschichte der Russischen Revolution*, in der dem Begriff argumentativ eine große Bedeutung zukommt. Trotzki wiederum dachte hierbei Aussagen Lenins aus dem Jahr 1917 fort. In der rezenten Revolutionsforschung wurde das Doppelmacht-Konzept von Trotzki vor allem durch Charles Tilly, einem der wichtigsten, makrosoziologisch orientierten Revolutionshistoriker, rezipiert. Vgl. Tilly, Charles: Die europäischen Revolutionen, C. H. Beck, München 1993, 31–32.

Interessant ist die sukzessive Revision des Textes, die nicht nur die englische Ausgabe von 1983 und dann wiederum die mexikanische Ausgabe von 1994 tangierte,⁴¹³ sondern auch eine weitere Ausgabe auf Englisch im Jahr 2005. Sie erschien in der von Howard Zinn herausgegebenen Serie *A New Press People's History*.⁴¹⁴ In ihr sind zentrale Thesen des ursprünglichen Textes nicht mehr zu finden: Gilly spricht nicht mehr von einer ‚unterbrochenen Revolution‘, die unweigerlich zu einer sozialistischen Fortsetzung dränge, genauso wenig ist der Kommune von Morelos, also der zapatistischen Bewegung, die teleologische Aufladung im Sinne einer sozialistischen Umgestaltung zugeschrieben. Auch die Vorstellung, dass das postrevolutionäre Regime von temporärem, bonapartistischem Charakter sei, findet sich nicht mehr.⁴¹⁵ Im Zentrum steht dagegen die Prämisse, dass die Mexikanische Revolution Ausfluss des Protagonismus der Subalternen war. Die Regierungszeit Lázaro Cárdenas’ findet in dieser Ausgabe keine Behandlung mehr, die Frage von Ende, Wiederaufnahme oder Abbruch der Revolution bleibt nun außen vor. Allerdings lässt sich an einer Monographie Gillys aus dem Jahre 1994 eine positive Einschätzung der Präsidentschaft Cárdenas’ als Umsetzung der popularen Anliegen der Mexikanischen Revolution im Rahmen eines radikalen Reformprogramms ablesen.⁴¹⁶

⁴¹³ Die Verbesserungen und Erweiterungen der englischen Ausgabe 1983, die in die spanische Fassung von 1994 rück-eingearbeitet wurden, betrafen insbesondere das 1. Kapitel, das nun auf „El desarrollo capitalista“ (die kapitalistischen Entwicklung) vor der Revolution Bezug nahm, sowie das neu gestaltete Abschlusskapitel zur Wiederbelebung der Revolution zur Zeit Cárdenas’. Zudem änderte Gilly in der überarbeiteten Version seine Einschätzung zu den Gründen, warum Zapata und Villa im Dezember 1914 die gewonnene Macht nicht stabilisieren konnten: „In the first version of the book I explained Villa’s and Zapata’s failure by the lack of a proletarian leadership. This was teleological and stupid; I took it out of the the English translation, and then adjusted the Spanish editions.“ Gilly, Interview, 41. Zwischen diese, aus einem bolschewistischen Geschichtsbild abgeleitete Sicht (also eine Sicht, die die Rolle von revolutionären Avantgarden in den Mittelpunkt rückt) und die revidierte fällt auch das Ende von Gillys aktiver Teilnahme an der IV. Internationale bzw. an einer ihrer Abspaltungen (zuletzt war er, nach seiner Entlassung und Abschiebung aus Mexiko, in Paris Mitglied der von J. Posadas (1912–1981; eigentlich Homero Cristali) gegründeten trotzkistischen *Posadistische Vierte Internationale*).

⁴¹⁴ Gilly, Adolfo: *The Mexican Revolution. A People's History*, The New Press, New York 2005. Dieser Ausgabe ist ein Vorwort von Friedrich Katz vorangestellt, in welchem er einerseits den politischen Hintergrund des Buches hervorhebt – 1968 und Massaker in Tlatelolco sowie offizielle Revolutionsreferenz und politische Desillusionierung –, andererseits Gillys Fokus auf die Volksbewegungen mit den bis dahin vorherrschenden Interpretationen der Mexikanischen Revolution in Verhältnis setzt. Interessant ist Katz’ Beobachtung, dass Gilly mit seiner empathischen Einschätzung der ‚Kommune von Morelos‘ unter Zapata in beachtlichem Maße von Trotzki’s Einschätzung abweicht, wonach Bauern nicht zu radikaler politischer Praxis über das kleinbrötlerische Bedürfnis nach eigenem Land hinaus fähig seien. Vgl.: Katz, Foreword, XI.

⁴¹⁵ Einen genauen Versionenvergleich findet man in: Ruiz, Luis F.: *From Marxism to Social History: Adolfo Gilly's Revision of The Mexican Revolution*, in: *A Contracorriente. Una revista de historia social y literatura de América Latina* 4/2 (2007, Winter), 243-253.

⁴¹⁶ Gilly, Adolfo: *El cardenismo, una utopía mexicana*, Cal y arena, México, D. F. 1994. Dieses Werk ist im Vergleich zu allen Versionen von *La revolución interrumpida* in hohem Maße quellen- und forschungsbasiert. Die positivistische mexikanische historiographische Kultur und der gegenüber *La revolución interrumpida* immer wieder erhobene Vorwurf, nur sekundäranalytisch zu arbeiten, haben hier wohl ihre Spuren hinterlassen. Die (verwirklichte) Utopie besteht in Gillys Augen darin, dass unter Cárdenas die Revolution von der Regierung her wieder belebt wurde. Siehe die autoritative Rezension von Álvaro Matute, der neben der Breite der

Die intellektuellen wie politischen Referenzpunkte Gillys waren vielfältig. Ab 1949 wandte er sich dem Trotzismus der *IV. Internationale* zu.⁴¹⁷ Als ausdrückliches Vorbild für den Aufbau seiner *Revolución Interrumpida* nennt Gilly Trotzki's *Geschichte der Russischen Revolution*. Diese zeige nicht nur Wege der Verschränkung verschiedener analytischer Dimensionen auf, sondern schärfe auch die Aufmerksamkeit für den Verlaufsbogen („curve“) einer Revolution.⁴¹⁸ Was Gillys Interesse an sozialen Mobilisierungen im Zusammenspiel mit uneindeutigen, idiosynkratischen politischen Akteuren betrifft, so bildeten die verschiedenen populistischen (Cárdenas in Mexiko, Perón in Argentinien u. a.) oder von sozialreformerischen nationalistischen Militärs geführten Regime (z. B. in Bolivien nach 1952 oder in Guatemala von 1944 bis 1954) einen wichtigen Erfahrungsanstoß. Während eines Aufenthalts in Italien Anfang der 1960er Jahre kam er nicht nur mit den Schriften Gramscis in Kontakt, sondern beobachtete auch mit Interesse Aktivitäten und Publikationen der *Quaderni Rossi*-Gruppe und der beginnenden *Autonomia Operaia*-Bewegung. Prägend waren zudem ein längerer Kuba-Aufenthalt (1962–1963), Kontakte zu der sich herausbildenden guatemalteckischen Guerillabewegung MR-13 (*Movimiento Revolucionario 13 de Noviembre*) sowie der Vietnamkrieg.⁴¹⁹ Dekolonisierung, Antikolonialismus und radikale Alternativen aus der Dritten Welt sieht Gilly in der Nachbetrachtung als die entscheidenden Einflüsse seines eigenen Denkens an: „As I see it now, it is the revolt of the colonial world that gives the twentieth century its meaning.“⁴²⁰ Mit dieser *mélange* an prägenden Einflüssen könnte Gilly biographisch geradezu als Paradebeispiel eines Neuen Linken gelten, wenn seine Sichtweisen und Aktivitäten nicht durch den Trotzismus der IV. Internationale vermittelt gewesen wären – hier, wie an so vielen anderen Beispielen, zeigt sich, welche Einschränkungen die Historisierung von ‚1968‘ erleidet, wenn dieser Ereignisprozess auf der Akteursebene einem eng definierten, klar von den ‚alten‘ Arbeiterbewegungen und dissidenten Kommunismen

herangezogenen Quellen auch die stilistische Qualität hervorhebt: Matute Aguirre, Álvaro: Reseña de 'Gilly, El cardenismo', in: *Estudios de Historia Moderna y Contemporánea de México* 17 (1996), 202-205.

⁴¹⁷ Aus der umfangreichen (meist jedoch länder- oder strömungsspezifischen) Literatur zur Entwicklung des Trotzismus in Lateinamerika siehe folgende übergreifende Arbeiten: Alexander, Robert J.: *Trotskyism in Latin America*, Stanford University Press, Stanford 1973. Coggiola, Osvaldo: *El trotskismo en América Latina*, Magenta, Buenos Aires 1993.

⁴¹⁸ Gilly, Interview, 40. Trotzki, Leo: *Geschichte der russischen Revolution*. 3 Bde., Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt a. Main 1982. Trotzki's *Geschichte der Russischen Revolution* habe ich bereits an anderer Stelle als einen weithin unterschätzten Beitrag in der Entwicklung marxistisch inspirierter Historiographie hervorgehoben. Vgl. Kapitel 5.1.1.3.

⁴¹⁹ Vgl. Gilly, Interview, 36-37.

⁴²⁰ Gilly, Interview, 38.

getrennten Milieu der ‚Neuen Linken‘ zugesprochen wird.⁴²¹ Statt die Akteure in ihrer politischen, ideologischen, kulturellen, generationalen⁴²² und sozialen Vielfalt zu verstehen, wird die Beschreibung einer Subgruppe des westeuropäischen ‚1968‘ zum Hauptakteur von ‚1968‘, den 1968ern bzw. der 1968-Bewegung, verabsolutiert. Ein Herangehen, das einen Teil des Phänomens in die Unsichtbarkeit drängt.⁴²³

Ende der 1970er Jahre neigte Gilly immer stärker einer Perspektive ‚von unten‘ zu, die die Eigenweltlichkeit der unteren, ausgebeuteten Klassen, ihre fehlende Repräsentanz in der offiziellen Historiographie, aber auch in einer von außen heranblickenden ‚kritischen‘ Geschichtswissenschaft hervorhob. Liest man seinen Ende der 1970er Jahre für ein bekanntes mexikanisches Sammelbändchen zu Sinn und Ziel von Geschichte verfassten Text, kann man hier eine überraschend weit reichende Kritik an der vorgeblichen Rationalität machtkonformer Episteme erkennen, welche die ‚anderen Geschichten‘ der Beherrschten von vornherein ausschließen muss.⁴²⁴ Schon der Titel *Historia como crítica o como discurso del poder (Geschichte als Kritik oder als Herrschaftsdiskurs)* zeigt an, dass hier nicht einem szientistischen Marxismus das Wort geredet wird. Vielmehr geht es Gilly in einer eigentümlichen Mischung aus Klassendetermination, Ideologiekritik und (für Zeit und Kontext recht weit reichend formulierten) neo-relativistischen Gedanken darum, dass Geschichte angesichts allgegenwärtiger Herrschaftsverhältnisse multiperspektivisch sein müsse. Das beziehe sich einerseits auf die ideologische Funktion von Geschichte (Rechtfertigung vs. Kritik), andererseits auf die Sichtbarkeit der Akteure: Während die Herrschenden Spuren in Form von Quellen hinterlassen, müssen die Geschichten der Unterdrückten anhand von materiellen Spuren der Arbeit, aber auch anhand von Oralitätspraktiken, Liedern etc. in ‚archäologischer‘ Weise rekonstruiert werden.⁴²⁵ Das Gemeinwesen der Beherrschten und Unterdrückten dürfe nicht vermittels der Normen und

⁴²¹ Die These von der Neuen Linken als Hauptträger von ‚1968‘ findet sich deutlich herausgearbeitet z. B. in: Gilcher-Holtey, Ingrid: Mai 68 in Frankreich, in: Gilcher-Holtey, Ingrid (Hg.), 1968 – vom Ereignis zum Gegenstand der Geschichtswissenschaft, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1998, 15-16. Vgl. auch die Überlegungen hierzu in Kapitel 4.2.2.

⁴²² Gilly, Geburtsjahrgang 1928, passt wie so viele altersmäßig nicht in das Prokrustesbett jener Analysen, für die ‚1968‘ als zugespitzter Generationenkonflikt zu verstehen ist.

⁴²³ Zur Diskussion der Akteursvielfalt und dem ‚Subjekt‘ von 1968 siehe auch: Kastner, Jens/Mayer, David: Weltwende 1968? Ein Jahr aus globalgeschichtlicher Perspektive. Zur Einführung, in: Kastner, Jens/Mayer, David (Hg.), Weltwende 1968? Ein Jahr aus globalgeschichtlicher Perspektive, Mandelbaum, Wien 2008, 7-22.

⁴²⁴ Gilly, Adolfo: La Historia como crítica o como discurso del poder, in: Pereyra, Carlos/et al., Historia ¿para qué?, Siglo XXI, México, D. F. 2004²⁰, 195-225. An diesem 1980 erstmals erschienenen, in Mexiko omnipräsenten Bändchen beteiligten sich neben Adolfo Gilly viele weitere namhafte Historiker und Intellektuelle Mexikos: Carlos Pereyra, Luis Villoro, Luis González, José Joaquín Blanco, Enrique Florescano, Arnaldo Córdova, Héctor Aguilar Camín, Carlos Monsiváis und Guillermo Bonfil Batalla.

⁴²⁵ Gilly, Historia como crítica, 210-211.

Regeln des Gemeinwesens der Herrschenden verstanden werden (eine fehlgehende Übertragung, die Gilly in Anlehnung an den Anachronismus als „Anaklassismus“ bezeichnet) – es gälte die eigene Rationalität und Handlungslogik der ‚Unteren‘ herauszuarbeiten.⁴²⁶ Der Text enthält kaum Fußnoten, jedoch eine Reihe von Referenzen im Textfluss. Neben einigen Marx-Zitaten (aus dem *Kapital* und anderen relativ späten Schriften), sowie Bezugnahmen auf Pierre Vilar und verschiedene Revolutionschronisten (John Reed, Victor Serge, José Vasconcelos u. a.) sind dies vor allem Referenzen auf italienische Autoren und Texte: Gramsci, ein Zitat des italienischen Archäologen Andrea Carandini zur Ausblendung materieller Kultur in historischen, nur an ‚Kunstwerken‘ orientierten Museen⁴²⁷ sowie auf den in ganzer Länge, in Original und Übersetzung abgedruckten Text des Liedes *La locomotiva* – eines der bekanntesten Stücke des *cantautore* Francesco Guccini.⁴²⁸ In diesem Text hört man allenthalben einen Ginzburg’schen Ton. Nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis 1972 verbrachte Gilly vier Jahre in Europa, vor allem in Frankreich und Italien. Gilly versichert an anderer Stelle jedoch ausdrücklich, dass ihm Ginzburgs Texte erst nach der Veröffentlichung dieses Aufsatzes bekannt wurden.⁴²⁹ Eine interessante Information: Sie zeigt erstens an, dass gewisse Neuerungen in verschiedenen Regionen parallel gedacht wurden (wie im Historischen Marxismus allgemein vorgeblich klare Genealogien über die Ursprünge von Innovationen bei genauer Betrachtung häufig verschwommener und weniger an einen Ort gebunden erscheinen als angenommen); zweitens, dass Gilly bei seinen Aufenthalten in Italien bis Mitte der 1970er Jahre jene Stimmen und Stimmungen aufmerksam registrierte, aus denen sich kurze Zeit später die *microstoria* herausbildete;⁴³⁰ sowie drittens, dass es Ende

⁴²⁶ Gilly, *Historia como crítica*, 214-216.

⁴²⁷ Carandini, Andrea: *Archeologia e cultura materiale. Lavori senza gloria nell’antichità classica*, De Donato, Bari 1975.

⁴²⁸ Dieses erzählt von der verzweifelten Geste individueller Revolte eines Lokführers in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Das Lied findet sich auf: Guccini, Francesco (Text und Musik): *Radici*, EMI, Milano 1972.

⁴²⁹ Gilly, Adolfo: *Huellas, Presagios, historias. Carta al Subcomandante*, in: Gilly, Adolfo/Subcomandante Marcos/Ginzburg, Carlo, *Discusión sobre la historia*, Taurus u. a., México 1995, 36. In der Tat stammt die in dem Text zitierte italienische Veröffentlichung aus dem Jahr 1975. Bedenkt man, dass die internationale Zirkulation von Veröffentlichungen über Bibliotheksankäufe zu dieser Zeit großen Beschränkungen unterlag, so liegt der Schluss nahe, dass Gilly den zitierten Band von Carandini bei einem Italienaufenthalt erwarb, weitere, in ähnliche Richtung stoßende Texte seit seiner Rückkehr nach Mexiko indes nicht mehr oder erst wesentlich später wahrnahm. (Die internationale Zirkulation von Veröffentlichungen über Bibliotheken folgt auch heute noch äußerst selektiven Wegen. Texte in bestimmten Sprachen kommen kaum in Umlauf, Veröffentlichung aus bestimmten, peripheren Regionen werden in den Zentren übergangen, Publikationen aus den Zentren können aus ökonomischen Gründen in den Peripheren nicht erworben werden. Die durch neue Technologien möglich gewordene Verdichtung der Informations- und Kommunikationsmöglichkeiten täuscht allzu leicht über diese Beschränkungen und Ausschlüsse hinweg, indem sie die Illusion ubiquitärer, hierarchieloser Verfügbarkeit schafft.)

⁴³⁰ Zur *microstoria* und ihrer Geschichte siehe: Levi, Giovanni: *On Microhistory*, in: Burke, Peter (Hg.), *New Perspectives on Historical Writing*, Polity Press, Cambridge 1994³, 93-113. Ginzburg, Carlo: *Mikro-Historie. Zwei oder drei Dinge, die ich von ihr weiß*, in: *Historische Anthropologie* 1 (1993), 169-192. Aguirre Rojas,

der 1970er Jahre verschiedenerorts offenbar ein ähnlich gelagertes Bedürfnis gab, neben den offiziellen herrschaftskonformen Geschichtsdarstellungen und den in ähnlicher Weise auf mächtige Institutionen fokussierten (Arbeiter-)Bewegungsgeschichten die popularen Akteure selbst ins Auge zu fassen.

Dies lädt zu Überlegungen darüber ein, ob diesem zeitgleichen Bedürfnis Mitte-Ende der 1970er Jahre nicht auch analoge gesellschaftliche und politische Konstellationen zu Grunde lagen. Zurückkehrend zur Diskussion der ‚langen 1960er‘ Jahre und der globalen Verbundenheit von ‚1968‘ (vgl. Kapitel 4.1), könnte ein wichtiges Gemeinsames in der Erfahrung des Endes von ‚1968‘ liegen. Dieses Ende wurde in linksintellektuellen Milieus spät, aber umso krisenhafter bewusst.⁴³¹ Die Ernüchterung gegenüber jenen Avantgarden, die in unmittelbarer Aktion und stellvertretend für die Unterdrückten in die politische Auseinandersetzung eingriffen, wurde sowohl in Italien als auch in Teilen Lateinamerikas größer. Auch wenn die Suche nach den ‚eentlichen‘ Subjekten gerade in Italien in die 1960er Jahre zurückreicht (erinnert sei nur an die Praxis der ‚Arbeiteruntersuchung‘ [*inchiesta operaia*] oder der zwischen Forschenden und zu ‚Beforschenden‘ kooperativ verwirklichten Forschung [*conricerca*] im Kontext des Operaismus⁴³²), so führte die Kritik Ende der 1970er Jahre weiter: sie wurde um eine epistemologische Dimension erweitert, indem die Marginalisierung von Lebenswelten und Lebenssichten der unteren Klassen durch eine herrschaftskonforme Rationalität angesprochen wurde. Zugleich vollzog sich in den Geschichtswissenschaften Ende der 1970er Jahre eine allgemeine Verschiebung bzw. eine Rückkehr weg von Verallgemeinerung, Kollektivakteuren, Strukturen und quantifizierbaren Größen hin zum Spezifischen und Individuellen. Carlo Ginzburgs paradigmatische Texte und die *microstoria* sind Ausdruck dieser Verschiebungen in Themen und Epistemologien.⁴³³

Carlos Antonio: Contribución a la Historia de la microhistoria italiana, Prohistoria Ediciones, Rosario 2003.
Favilli, Paolo: Marxismo e storia. Saggio sull'innovazione storiografica in Italia (1945–1970), Franco Angeli, Milano 2003, 301-315.

Zu erwähnen bleibt noch, dass in Mexiko bereits in den 1960er Jahren vom Historiker Luis González y González eine *microhistoria* formuliert wurde, die sich als fokussierte Einzelfall- und Lokalgeschichte verstand. Vgl. das bekannteste Werk von González y González, eine Studie über ein einzelnes mexikanisches Dorf: González y González, Luis: Pueblo en vilo. Microhistoria de San José de Gracia, El Colegio de México, México, D. F. 1968.

⁴³¹ Dies fällt zusammen mit dem Ende der 1970er Jahre aufkommenden Schlagwort einer ‚Krise des Marxismus‘. Vgl. den Überblick von Wolfgang Fritz Haug, demzufolge die ‚Krise‘ Ende der 1970er Jahre allerdings weniger auf ‚Erschöpfung‘ von ‚1968‘ als auf Krisenkonstellationen von realem Sozialismus und Marxismus-Leninismus zurückzuführen ist: Haug, Wolfgang Fritz: Krise des Marxismus, in: Haug, Wolfgang Fritz (Hg.), Historisch-Kritisches Wörterbuch des Marxismus. Bd. 7/II Knechtschaft bis Krise des Marxismus, Argument/InKrit, Hamburg 2010, 2160-2192.

⁴³² Zum Operaismus in seiner theoretischen Entwicklung siehe: Wright, Steve: Den Himmel stürmen. Eine Theoriegeschichte des Operaismus, Assoziation A, Berlin/Hamburg 2005.

⁴³³ Vgl. Baschet, Jérôme: (Re)discutir sobre la historia, in: Chiapas 10 (2000), 21. Zur *microstoria* als Folge der unerfüllten Hoffnungen nach 1968 siehe auch: Levi, On Microhistory, 93-94. In dieser Hinsicht ist Carlos Antonio Aguirre Rojas nicht zuzustimmen, der die *microstoria* zwar auch als Folge von ‚1968‘ sieht, allerdings

In Gillys Text aus dem Jahre 1980 werden diese Gedanken nicht nur früh rezipiert, zum Teil sogar antizipiert,⁴³⁴ in ihnen klingt auch die durch Kolonialismus und postkoloniale Eliten einhergehende Marginalisierung indigener Kultur an. Damit nimmt Gilly ein Kernargument der Eurozentrismus-Kritik der in den 1980er Jahren entstehenden *postcolonial studies* vorweg (europäische Rationalitätsdiskurse als koloniales, nach erlangter Unabhängigkeit weiter wirksames Herrschaftsinstrument). Dies, ohne freilich gleichermaßen deren leidenschaftliche Verurteilung des ‚Marxismus‘ zu antizipieren. Im Gegenteil, es ist ein ausdrücklich marxistischer Diskurs, aus dem heraus Gilly die dominante Rationalität kritisiert und dazu auffordert, die Idiosynkrasien der mit Ausbeutung und kultureller Missachtung Konfrontierten ernst zu nehmen. In der Tat – und dies ist transfergeschichtlich äußerst bedeutsam – hat Gilly die Schriften der indischen *subaltern studies* von Beginn der 1980er Jahre an rezipiert, d. h. unmittelbar nach ihrer Entstehung in Indien und gute 20 Jahre bevor ihnen größere Aufmerksamkeit im deutschen Sprachraum zuteil wurde. Den im Norden als topischen Bezugspunkt geltenden E. P. Thompson dagegen hat er, seinen eigenen Angaben zufolge, erst Anfang der 1990er Jahre gelesen.⁴³⁵ Eine bemerkenswerte Umkehrung der genealogisch und hierarchisch zu erwartenden Abfolge. Immerhin gelten die indischen *subaltern studies* als fortführende Anverwandlung, nicht als Vorläufer der Beiträge von E. P. Thompson.⁴³⁶ Hier zeigt sich aufs Neue: Die Wege von Rezeption und Transfer innerhalb des globalen Geflechts des Marxismus mögen zwar nicht unergründlich sein, Sequenzen – welcher Autor wann zur Kenntnis genommen wird – und Routen – über welche Folge von Orten und welche Vermittler gewisse Argumente andernorts angeeignet werden – halten indes immer wieder Überraschungen bereit! Die Referenzmuster sind vielgestaltiger, eigenwilliger und ungeordneter als man angesichts globaler Hierarchien (von Ländern, Gesellschaften und intellektuellen Milieus) erwarten könnte. Quer- und Direktverbindungen sind Legion, Süd-Süd-Austausch konnte ohne nördliche Zwischenvermittlung funktionieren.

in einem bruchlosen, direkten Sinne als Ausfluss der ‚erfolgreichen Weltrevolution‘ von 1968 (womit Aguirre Rojas der Interpretation Immanuel Wallersteins von ‚1968‘ folgt). Vgl. Aguirre Rojas, *microhistoria italiana*, 11-31.

⁴³⁴ Die Komplexität von Transferprozessen liegt unter anderem darin, dass im Kontext gemeinsamer, transnational bestehender Bezugssysteme – Marxismus, die Hoffnungen der ‚langen 1960er‘ Jahre etc. – gewisse Argumente und Positionen zeitgleich sowohl über Rezeption als auch über aktive Teilnahme an Diskursen andernorts als auch über eigenständige analoge Schöpfung zustande kommen können. Diese drei Ebenen, sich wechselseitig beeinflussend, lassen sich in der Nachbetrachtung kaum trennen, sie bilden ein Ganzes, einen Dreiklang.

⁴³⁵ Gilly, Interview, 33.

⁴³⁶ Zur Geschichte der indischen *subaltern studies* siehe: Vinay, Lal: *The history of history: politics and scholarship in modern India*, Oxford University Press, New Dehli u. a. 2003, 186-230. Chatterjee, Partha: *A Brief History of Subaltern Studies*, in: Budde, Gunilla/Conrad, Sebastian/Janz, Oliver (Hg.), *Transnationale Geschichte. Themen, Tendenzen und Theorien* (Jürgen Kocka zum 65. Geburtstag), Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2005, 94-104.

Neben diesen allgemeinen, weltläufigen, aber in der Sequenz durchaus eigenwilligen Anleihen beim globalen Geflecht marxistisch inspirierter Debatten, hatte Gilly auch in der vorangegangenen Historiographie zur Mexikanischen Revolution einen wichtigen Bezugspunkt. Das gilt insbesondere für Frank Tannenbaum, der, beginnend in den 1930er Jahren, mit die ersten historisierenden Darstellungen der Mexikanischen Revolution sowie eine der ersten Interpretationen von außen⁴³⁷ vorlegte. Tannenbaum (1893–1969), geboren im Gebiet der k. u. k.-Monarchie, 1905 in die USA emigriert, zunächst in anarchistischen Gewerkschaften aktiv, studierte an der Columbia-Universität und promovierte zur mexikanischen Landreform. Ende der 1920er, Anfang der 1930er Jahre hielt er sich längere Zeit in Mexiko auf und veröffentlichte zwei Monographien zur Mexikanischen Revolution.⁴³⁸ Vor allem in der zweiten, *Peace by Revolution*, legte er eine lange vorherrschende Sicht der Mexikanischen Revolution fest, in der diese als spontane Bewegung der anonymen bäuerlichen Massen erscheint. Weniger das Ergebnis organisierter sozialer Kräfte oder intellektueller Interventionen als vielmehr die Kumulation unzähliger kleinteilg-kommunitärer bäuerlicher Erhebungen barg die Mexikanische Revolution für Tannenbaum jene empörte, erlösungsheischende Urgewalt und Eigengesetzlichkeit, die in anarchistischer Perspektive jedem popularen Widerstand eigen ist.⁴³⁹ Gilly schrieb diese Sicht auf die Mexikanische Revolution als Ausfluss spontaner Volksbewegung zweifellos fort.

⁴³⁷ Bei den Analysen der Mexikanischen Revolution spielten nicht-mexikanische Deutungen stets eine wichtige Rolle. Bereits unter den teilnehmenden Augenzeugenberichten findet sich mit John Reeds *Insurgent Mexico* ein wichtiges Beispiel. Reed, der mit seinem Bericht zur Oktoberrevolution, *Zehn Tage, die Welt erschütterten*, berühmt wurde, veröffentlichte seine Beobachtungen zur Mexikanischen Revolution bereits 1914 (*Insurgent Mexico*, Greenwood Press, New York 1969²); neben einer im ostdeutschen Dietz-Verlag unter dem Titel *Mexiko in Aufruhr* herausgegebenen Ausgabe gibt es folgende aktuelle deutsche Fassung: Reed, John: *Revolutionsballade. Mexiko 1914*, Eichborn, Frankfurt a. Main 2005. Unter den frühen nicht-mexikanischen Historisierungsversuchen finden sich neben Tannenbaums Werken auch erste sowjetische Arbeiten. In den revisionistischen Deutungen ab Ende der 1960er Jahren sowie in den Jahrzehnten danach setzten mit Womack, Meyer, Katz, Knight, Tobler, um nur einige zu nennen, eine Reihe von Nicht-Mexikanern Meilensteine. Ein beredtes Zeichen für die Wirkmacht und Faszination dieser Revolution, die als Ereignis ja keine ähnliche länderübergreifende revolutionäre Welle anstieß wie etwa die Oktoberrevolution oder die Kubanische Revolution.

⁴³⁸ Tannenbaum, Frank: *The Mexican agrarian Revolution*, Brookings Institute, Washington D. C. 1929. Tannenbaum, Frank: *Peace by Revolution: an interpretation of Mexico*, Columbia University Press, New York 1933.

⁴³⁹ In der englischsprachigen Debatte zur Historiographie über die Mexikanische Revolution ist deshalb auch von einer ‚populist thesis‘ oder einer ‚populist tradition‘ die Rede. Von einer ‚populistischen Interpretation‘ im Deutschen zu sprechen, wäre indes äußerst missverständlich, genauer, wenn auch schwerfälliger wäre von einer Volksbewegungs-These sprechen. Zu den biographischen und intellektuellen Hintergründen von Tannenbaum siehe: Hale, Charles A.: Frank Tannenbaum and the Mexican Revolution, in: *The Hispanic American Historical Review* 75/2 (1995, May), 215-230. Zu seiner Interpretation der Mexikanischen Revolution siehe: Knight, Alan: Frank Tannenbaum y la Revolución Mexicana, in: *Estudios de Historia Moderna y Contemporánea de México* 19 (1999), 33-52.

5.2.2 Interpretaciones – marxistisch inspirierte Debatten

Adolfo Gilly war indes nicht der einzige, der in seiner Interpretation Ende der 1960er, Anfang der 1970er Jahre von einem marxistischen Paradigma ausging. So beschäftigte sich der mexikanische Politologe Arnaldo Córdova (* 1937) in einer 1973 erstmals erschienenen Studie mit der „Ideologie der Mexikanischen Revolution“ (*La ideología de la Revolución Mexicana*). Sowohl in Inhalt als auch Form handelt es sich um ein Werk, das sich deutlich von den anderen Beiträgen zur Debatte abhebt. Ausgehend vom Porfiriat werden in dieser genau dokumentierten 400seitigen Studie die unterschiedlichen Aussagen und Ansagen der sozio-ideologischen Akteure vor, während und nach der Revolution analysiert. Mit seiner ideologiegeschichtlichen (heute würde man sagen ‚diskursgeschichtlichen‘) Arbeit folgt Córdova, der auf Vermittlung der PCM in Italien ein Doktoratsstudium absolviert hatte,⁴⁴⁰ dabei in hohem Maße Gramscianischen Gesichtspunkten (obgleich Gramsci, wie überhaupt marxistische ‚Klassiker‘ in dieser Arbeit nicht zitiert werden). Córdova hebt dabei die sozioökonomischen Kontinuitäten zwischen vor- und nachrevolutionärem Regime hervor: Letzten Endes habe die Revolution die im Porfiriat initiierte kapitalistische Durchdringung aller Gesellschaftsbereiche nicht gestoppt, sondern fortgeführt: „En términos de desarrollo social y económico [...] tanto el porfirismo como la Revolución obedecen al mismo proyecto histórico: *el desarrollo del capitalismo*.“⁴⁴¹ Die Mexikanische Revolution habe somit trotz oder mittels der Mobilisierung kleinbäuerlicher Gruppen langfristig die kapitalistische Umgestaltung der Landwirtschaft sichergestellt. Gleichwohl bedeutete die Revolution einen Bruch im politischen Herrschaftsarrangement: aus ihr ist eine neue Art von Regime hervorgegangen, das Córdova mit den Attributen ‚populistisch‘ und ‚caudillistisch‘ beschreibt. Im Zentrum dieser politischen Konstellation stehe eine auf die Massen ausgerichtete Politik, die mit Zugeständnissen an die Bevölkerung die bestehenden (kapitalistischen) sozioökonomischen Verhältnisse absichere. Bei dieser Argumentation, wiederum ohne die Referenzen explizit zu machen, lehnt sich Córdova an die Marx’sche Kategorie des Bonapartismus an (zur Bonapartismuskonzeption siehe weiter unten).⁴⁴² Zu

⁴⁴⁰ Vgl.: Carr, Barry: *La izquierda mexicana a través del siglo XX*, ERA, México, D. F. 2000², 379 FN 50.

⁴⁴¹ Córdova, Arnaldo: *La ideología de la revolución mexicana. La formación del nuevo régimen*, ERA, México, D. F. 2007²⁴, 15. (Kursivierung im Original) („Was die soziale und ökonomische Entwicklung betrifft [...] folgen sowohl Porfiriat als auch die Revolution dem gleichen historischen Projekt: *kapitalistische Entwicklung*.“)

⁴⁴² Das Bonapartismuskonzept tritt z. B. in folgendem Zitat deutlich zutage: „Se trataba de un proyecto de organización social sometido a la autoridad del Estado, colocado por encima de la sociedad, y en el que el propio Estado aparecía como el benefactor y el protector de los desposeídos y como garante imparcial de la existencia y de los derechos de los poseedores.“ Córdova, *Ideología*, 268. („Es handelte sich um ein Projekt sozialer Organisation, das der Autorität des Staates unterworfen war, eines über die Gesellschaft gestellten Staates, ein

dieser Lösung der revolutionären Konflikte kam es deshalb, weil die Bauern, wichtigste soziale Kraft der Revolution, als Klasse nicht die Potenz aufgebracht hätten, ein eigenes Programm und eine eigene Führung zu entwickeln. Eine Haltung, die Alan Knight nicht ohne Spitze als „wagging Leninist fingers at the deficient peasantry“ bezeichnet.⁴⁴³

Das Referenzverhalten Córdovas sticht im Vergleich zu den anderen Autoren in jeder Hinsicht hervor: La *ideología de la Revolución Mexicana* weist die meisten zitierten Werke aller im Korpus vertretenen Texte auf. Von den Referenzen wird zudem intensiv Gebrauch gemacht, so dass Córdova den Korpus auch in Bezug auf die Gesamtzahl der Zitationen anführt.⁴⁴⁴ Es handelt sich zudem um eine äußerst quellenschwere Studie, wobei der geistes- und ideologiegeschichtlichen Ausrichtung entsprechend die meisten Primärquellen publizierte Werke aus der Zeit zwischen 1870 und 1940 sind.⁴⁴⁵ Daneben finden sich in Córdovas Monographie viele fachhistoriographische Referenzen. Keine einzige Referenz dagegen findet sich auf Marx'sche Texte oder marxistische Klassiker, genauso wenig wie auf marxistisch inspirierte historiographische Arbeiten.⁴⁴⁶ Mit den anderen Texten der Debatte zur Mexikanischen Revolution teilt Córdova nur einen relativ geringen Teil der Zitationen.⁴⁴⁷ Alles in allem weist Córdova ein äußerst akademisches Referenzverhalten auf, das mit Materialreichtum und genauer Dokumentation einen positivistischen Gestus einnimmt, die politisch-ideologischen Dimensionen jedoch nicht explizit macht.

Einen trefflichen Einblick in die innermarxistische Debatte jener Jahre bietet ein kleines Sammelbändchen mit dem Titel *Interpretaciones de la revolución mexicana*.⁴⁴⁸ Es enthält

Projekt, in dem der Staat selbst als Wohltäter und Beschützer der Besitzlosen und zugleich als neutraler Garant der Fortexistenz und der Rechte der Besitzenden erschien.“)

⁴⁴³ Knight, Alan: The Peculiarities of Mexican History: Mexico Compared to Latin America, 1821–1992, in: *Journal of Latin American Studies* 24 (1992), 114.

⁴⁴⁴ 376 Werke werden zitiert, insgesamt gibt es 1122 Referenzen. Das Verhältnis zwischen Gesamtzahl der Referenzen und der zitierten Werke – eine Maßzahl für die durchschnittliche Intensität, mit der Referenzen zitiert werden – ist mit 0.34 im Vergleich sehr niedrig und weist damit auf eine hohe Intensität im Gebrauch der Referenzen hin (vgl. Anhang 1).

⁴⁴⁵ Der Primärquellenanteil scheint mit 6.5% sehr gering (vgl. Anhang 1), die Quellen für Córdovas Studie sind jedoch hauptsächlich Werksammlungen historischer Persönlichkeiten und ältere historiographische Arbeiten, die in diesem Fall nicht als Primärquelle kodiert wurden.

⁴⁴⁶ Ausnahmen bilden hier Referenzen auf Womacks Studie von 1969 zu den Zapatisten und die gleichfalls ideologiegeschichtliche Arbeit des US-amerikanischen Historikers James Cockcroft: Cockcroft, James D.: *Intellectual Precursors of the Mexican Revolution*, University of Texas Press, Austin 1968.

⁴⁴⁷ Vgl. Netzwerkgraphen der Debatte (Kapitel 6.3.3, Abbildung 5), der Córdovas *Ideología* graphisch als eigenen „Stern“ zeigt. Die wichtigsten Referenzen, die Córdova mit den anderen an der Debatte beteiligten Texten teilt, sind der genannte Aufsatz Chevaliers zum Zapatismus, Womacks Studie zum Zapatismus von 1969, Frank Tannenbaums Arbeiten sowie einige ältere historiographische Werke.

⁴⁴⁸ Gilly, Adolfo/Córdova, Arnaldo/Bartra, Armando/Aguilar Mora, Manuel/Semo, Enrique: *Interpretaciones de la Revolución Mexicana* (Prólogo de Héctor Aguilar Camín), Nueva Imagen, México, D. F. 1989¹² (1979). Die fünf in diesem Band enthaltenen Texte sind erweiterte Fassungen einer Vortragsreihe, die im Juni 1977 an der

Beiträge von fünf Autoren – Adolfo Gilly, Arnaldo Córdova, Armando Bartra, Manuel Aguilar Mora, Enrique Semo –, die in diesen Texten durchwegs auf Marx, marxistische Autoren und marxistische Debatten Bezug nehmen und in den 1970er Jahren mit zu den bekanntesten mexikanischen Linksintellektuellen zählten (und zum Teil bis heute zählen). Das Attribut ‚innermarxistisch‘ erscheint somit durchaus gerechtfertigt. Die Beiträge, die sich einige Male auch unmittelbar auf die anderen Autoren dieses Sammelbändchens beziehen, kennzeichnet beides: große Ähnlichkeit in bestimmten Befunden – z. B. dass die Mexikanische Revolution grundsätzlich ‚bürgerlichen‘ Charakters war – sowie fundamentale Differenzen in einer Reihe von Analysen und politischen Schlussfolgerungen.

Zugleich weisen die einzelnen Beiträge beträchtliche Unterschiede im argumentativen Stil und in der Art der Referenzen auf: Córdova bewehrt seinen Text, analog zu seiner Monographie *La ideología de la Revolución Mexicana*, mit den meisten Referenzen. Im Gegensatz zur Monographie macht er in diesem Beitrag jedoch einiger seiner theoretisch-konzeptuellen Quellen explizit: Gramsci, Marx' Schrift *Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte* (1852) sowie einige der zentralen Autoren der lateinamerikanischen Sozialwissenschaften (Gino Germani, Octávio Ianni, Torcuato Di Tella), insbesondere ihre Arbeiten zum Populismus. Gilly wiederum führt nur wenige Referenzen an, die meisten davon beziehen sich auf Texte von Marx, Trotzki oder von trotzkistischen Autoren (Ernest Mandel, Michael Löwy). Aguilar Mora zieht in noch stärkeren Maße Trotzki heran, zitiert zugleich aber einige englisch- und französischsprachige fachhistoriographische Werke. Armando Bartras Intervention wiederum stützt sich in hohem Maße auf Primärquellen (50% der Zitationen), nämlich auf die von ihm edierte Sammlung von Texten aus der anarchistischen Zeitschrift *Regeneración*. Semo wiederum führt in seinen *Reflexiones* keine Zitationen an. Was aber auch immer die Unterschiede in Referenzverhalten und Textcharakter sein mögen, insgesamt stellen die Beiträge ein Musterbeispiel für den Verschnitt von historiographisch-wissenschaftlichen Fragestellungen und (z. T. äußerst expliziten) politischen Positionierungen dar.

Facultad de Economía der UNAM veranstaltet worden war. Wie an anderen Stellen der vorliegenden Arbeit auch, wird der definierte Betrachtungszeitraum der vorliegenden Arbeit (1959–1976) hier überschritten. Diese Periodisierungsgrenzen, die für Lateinamerika insgesamt wohlbegründet erscheinen (Kubanische Revolution als Beginn, militärische Machtübernahme in Argentinien als Ende), erscheinen für Mexiko nur bedingt stichhaltig. Sinnvollere Zäsuren bieten in Mexiko – das im lateinamerikanischen Kontext gerade dadurch herausragt, dass es im 20. Jahrhundert keine Militärherrschaft zu erleiden hatte – eher die Jahre 1968 mit Schüler- und Studierendenmobilisierung sowie dem Massaker am Platz der Drei Kulturen auf der einen, der Beginn der Verschuldungskrise 1982 auf der anderen Seite. In diesem Sinne ist bei Darlegungen mexikanischer Diskussionen ein Blick bis ans Ende der 1970er Jahre angezeigt.

Es waren vor allem drei Fragen, welche die Autoren beschäftigten: a.) der Charakter der Revolution sowie deren formationshistorische Verortung; b.) die Bedeutung der Volksbewegungen (insbesondere die Rolle der Zapatisten und der Arbeiterschaft) sowie c.) die Natur des aus der Revolution hervorgegangenen Regimes und die Tauglichkeit des Bonapartismusbegriffs.

a.) der Charakter der Revolution sowie deren formationshistorische Verortung: Alle Autoren heben den ‚Grenzcharakter‘ der Mexikanischen Revolution zwischen ‚bürgerlicher‘ und ‚sozialistischer‘ Revolution hervor. Kein geringer Teil der intellektuellen Arbeit wird darauf verwendet, der hybriden und unklaren Züge der mexikanischen Umwälzung gedanklich Herr zu werden. Der Analyse der vorangehenden Gesellschaft, des Porfiriats, kommt dabei eine bedeutende Rolle zu. Adolfo Gilly beschreibt es als ein Regime, in welchem Formen der kapitalistischen Akkumulation (insbesondere mit Blick auf die Außenverhältnisse zur Weltwirtschaft) mit Formen der ursprünglichen Akkumulation kombiniert wurden. Dieses Kombinierte haftete in der Folge auch den Arbeitsverhältnissen und der Revolution selbst an. Er stützt seine Argumentation dabei auf ein Zitat aus einer polit-ökonomischen Schrift Ernest Mandels.⁴⁴⁹ Freilich gehe es darum – diesen Anspruch findet man in ähnlicher Formulierung auch in einigen der anderen Texte –, das Spezifische der mexikanischen Situation zu erklären. Immerhin habe es autoritäre Regime, Weltmarktintegration, Ausdehnung und Intensivierung der exportorientierten Primärgüterkomplexe, Bedrängung von Subsistenzlebensformen und unterschiedliche Formen von ökonomischem und außerökonomischem Zwang zur Dienstbarmachung von Arbeitskraft ab dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts in ganz Lateinamerika gegeben, eine Revolution aber nur in Mexiko.

Abgesehen von den genannten allgemeinen strukturellen Determinanten nimmt Gilly auf der Suche nach der Spezifik der Mexikanischen Revolution, den Maximen seiner Monographie *La revolución interrumpida* folgend, eher einen auf das Politische und die Bewusstseinslage

⁴⁴⁹ Gilly, Adolfo: La Guerra de clases en la revolución mexicana, in: Gilly, Adolfo/Córdova, Arnaldo/Bartra, Armando/Aguilar Mora, Manuel/Semo, Enrique, Interpretaciones de la Revolución Mexicana (Prólogo de Héctor Aguilar Camín), Nueva Imagen, México, D. F. 1989¹², 24. Das zitierte Werk lautet: Mandel, Ernest: Le troisième âge du capitalisme, Union Générale d'Éditions, Paris 1976. Es handelt sich um die französische Übersetzung des ursprünglich auf Deutsch erschienen Werks *Der Spätkapitalismus*. Die von Gilly zitierte Stelle bietet folgende Überlegung zum Ineinandergreifen verschiedener Produktionsweisen:

„Internationales Wachstum und Ausbreitung der kapitalistischen Produktionsweise seit zwei Jahrhunderten bilden eine dialektische Einheit dreier Momente:

(a) Laufende Kapitalakkumulation im Bereich des bereits kapitalistischen Produktionsprozesses;
(b) laufende ursprüngliche Kapitalakkumulation außerhalb des Bereichs des bereits kapitalistischen Produktionsprozesses;
(c) Bestimmung und Begrenzung der zweiten durch die erste, d. h. Kampf und Konkurrenz zwischen der zweiten und der ersten.“ Mandel, Ernest: Der Spätkapitalismus. Versuch einer marxistischen Erklärung, Suhrkamp, Frankfurt a. Main 1974³ (1972), 44.

von Akteuren gerichteten Standpunkt ein. Ausgehend von Leo Trotzki's Revolutionsdefinition sieht er im plötzlichen ‚Hineindrängen‘ der subalternen⁴⁵⁰ Massen in das politische Geschehen das Kardinalskriterium (Gilly spricht von *irrupción*⁴⁵¹). Die Revolution sei zwar im Allgemeinen einer Transitionskrise geschuldet, ihre Explosivität indes mit der Tatsache zu erklären, dass die von der kapitalistischen Weltmarktintegration von Enteignung betroffenen Dorfgemeinschaften noch intakt genug gewesen seien, um sich in großer Zahl zur Wehr zu setzen. Daraus konnte sich der Zapatismus entwickeln, Schlüsselement der Revolution.

Die große Zahl ist auch für Arnaldo Córdova ein zentraler Gesichtspunkt, allerdings baut er seine Analyse auf einem klassischen Motiv der Sozialwissenschaften des 20. Jahrhunderts auf: der Entstehung der Massengesellschaft. Bezugnehmend auf die in Lateinamerika in den 1960er Jahren dazu verfassten Schriften der ersten Generation wissenschaftlicher, institutionalisierter Soziologie, sieht er in der Mexikanischen Revolution den Ausdruck einer neuen „política de masas“ (Massenpolitik).⁴⁵² Die Anknüpfung an Gepflogenheiten und Diskurse im akademischen Feld schlägt sich bei Córdova auch formal nieder: Er weist, wie gesagt, die größte Anzahl an Fußnoten auf und referiert auf eine große Zahl historiographischer und politikwissenschaftlicher Texte. Während die anderen Beiträge ihre Unabhängigkeit und essayistische Eigenständigkeit hervorheben, spinnt sich Córdova durch seine Zitate regelrecht in das akademische Netz ein.

Córdovas Blickpunkt – und das wiederum wird von Manuel Aguilar Mora nachdrücklich kritisiert⁴⁵³ – sind die sich ändernden Bedingungen der Möglichkeit politischer Institutionen und staatlicher Herrschaft und nicht das für Gilly und Aguilar Mora so wichtige selbsttätige Eingreifen der bäuerlichen Unterdrückten. Diesen Eintritt der Massen in die Gleichung des

⁴⁵⁰ Gilly greift bei der Beschreibung der komplizierten Gemengelage sozialer Gruppen im revolutionären Mexiko auf die Formulierung „clases subalternas“ zurück – eine im Text zwar nicht ausgewiesene, aber doch deutliche Gramsci-Rezeption. Gilly, Guerra de clases, 29.

⁴⁵¹ Gilly, Guerra de clases, 22 u. passim. Diese Begriffswahl ist eine direkte Anleihe bei Trotzki's *Geschichte der russischen Revolution*, wo es in einer viel zitierten Passage gleich zu Beginn heißt: „Die Geschichte der Revolutionen ist für uns vor allem die Geschichte des gewaltsamen Einbruchs der Massen in das Gebiet der Bestimmung über ihre eigene Geschichte.“ Trotzki, Leo: *Geschichte der russischen Revolution*. Bd. 1, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt a. Main 1982, 7. Das deutschsprachige ‚Einbruch‘ ist freilich weniger griffig wie das spanische ‚irrupción‘.

⁴⁵² Córdova, Arnaldo: México. Revolución burguesa y política de masas, in: Gilly, Adolfo/Córdova, Arnaldo/Bartra, Armando/Aguilar Mora, Manuel/Semo, Enrique, *Interpretaciones de la Revolución Mexicana* (Prólogo de Héctor Aguilar Camín), Nueva Imagen, México, D. F. 1989¹², 89. Córdova bezieht sich dabei auf einige grundlegende lateinamerikanische Werke zu den Themen Massengesellschaft und Populismus: Germani, Gino: *Sociología de la modernización. Estudios teóricos, metodológicos y aplicados a América Latina*, Paidós, Buenos Aires 1969. Germani, Gino/Tella, Torcuato S. di/Ianni, Octávio: *Populismo y contradicciones de clase en Latinoamérica*, ERA, México, D. F. 1973. Ianni, Octávio: *La formación del Estado populista en América Latina*, ERA, México, D. F. 1975.

⁴⁵³ Aguilar Mora, Manuel: Estado y revolución en el proceso mexicano, in: Gilly, Adolfo/Córdova, Arnaldo/Bartra, Armando/Aguilar Mora, Manuel/Semo, Enrique, *Interpretaciones de la Revolución Mexicana* (Prólogo de Héctor Aguilar Camín), Nueva Imagen, México, D. F. 1989¹², 120-121.

Politischen sieht Córdova, hier wiederum zur Gänze einer marxistisch inspirierten Analyse folgend, als Folge der Expansion des Kapitalismus im Porfiriato. Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts sei in Mexiko eine landesweit integrierte kapitalistische Ökonomie entstanden, die alle lokalen Wirtschaftsformen in den Hintergrund gedrängt habe.⁴⁵⁴ Anstatt ohne Umschweife seine eigene Charakterisierung der Mexikanischen Revolution zu liefern, bietet Córdova zunächst eine kritische Reflexion der bisherigen Charakterisierungen – auch hierin den Gepflogenheiten der Wissenschaft stärker verpflichtet als die Mitautoren des Sammelbands. Seine Gesamtschau des Deutungsspektrums konzentriert sich auf marxistische Autoren und erläutert in einiger Ausführlichkeit die Diskussionen der Komintern (insbesondere auf der kommunistischen Regionalkonferenz 1929 in Buenos Aires, wo sich die Klassifizierung ‚bürgerlich-demokratisch‘ gegen das ursprüngliche Attribut ‚kleinbürgerlich‘ durchsetzte) sowie der PCM. Weiters setzt er *en détail* die Wege und Umwege der Bonapartismusdiskussion auseinander (siehe die Ausführungen weiter unten).⁴⁵⁵ Córdova stellt fest: „En la revolución mexicana se cumplieron todas aquellas que podríamos llamar las leyes de la *revolución burguesa*.“⁴⁵⁶ – womit er einerseits das Attribut ‚kleinbürgerlich‘ als unsinnig zurückgewiesen, andererseits die zur Disposition stehenden Fragen als eindeutig bürgerlich (freier Wettbewerb, Privateigentum) beschrieben wissen will. Die Massen hätten durch ihr Agieren zwar das eigentliche Charakteristikum der Mexikanischen Revolution bedingt, die Massenpolitik und die darauf beruhende postrevolutionäre Politik sozialer Reformen (*reformismo social*), am grundlegenden Horizont der Mexikanischen Revolution als einer bürgerlichen aber nichts geändert.

Der Text von Manuel Aguilar Mora wiederum spricht für die Jahre 1910 bis 1917 von einer „*revolución permanente*“ in Mexiko. Dadurch macht er jenes theoretisch-politische Konzept Trotzki's explizit,⁴⁵⁷ das auch für Gilly grundlegender Bezugspunkt ist, bei ihm aber interessanterweise nicht ausdrücklich genannt. Insgesamt in seiner Argumentation am ideologischsten von allen Texten zieht Aguilar Mora sowohl dieses als auch das zweite in diesem Zusammenhang wichtige Theorem Trotzki's heran, jenes von der „kombinierten und ungleichen Entwicklung“.⁴⁵⁸ Ähnlich wie Gilly⁴⁵⁹ bedient sich Aguilar Mora dabei einer

⁴⁵⁴ Córdova, *Revolución burguesa*, 63-64.

⁴⁵⁵ Córdova, *Revolución burguesa*, 79-83.

⁴⁵⁶ Córdova, *Revolución burguesa*, 85. („In der Mexikanischen Revolution erfüllte sich das, was wir als die Gesetze der *bürgerlichen Revolution* bezeichnen könnten“.)

⁴⁵⁷ Aguilar Mora, *Estado y revolución*, 116-117.

⁴⁵⁸ Die Theorie der Permanenten Revolution hat neben ihrer normativ-programmatischen Ebene – Möglichkeit und Notwendigkeit einer kapitalismusüberwindenden Gesellschaftstransformation in Ländern, in denen die kapitalistischen Verhältnisse ‚unterentwickelt‘ sind – einen analytischen Kern, der mit der These von der ‚kombinierten und ungleichen Entwicklung‘ nicht nur über monolineare Geschichtstheorien hinausweist,

verbreiteten argumentativen Strategie: Das Theorem wird nicht auf Trotzki, sondern unter der Formulierung „Revolution in Permanenz“ auf eine Überlegung Marx’ zurückgeführt und damit als ‚klassischer’ Standpunkt ausgewiesen.⁴⁶⁰ Das Stigma der verbissenen, aber unterlegenen Gegentheorie zu den Ende der 1920er Jahre im globalen Kommunismus sich durchsetzenden Revolutions- und Entwicklungskonzepten soll damit umgangen werden.

Das Movens der Permanenz jedenfalls ist bei Aguilar Mora, ganz analog zu Gilly, dem Hereinbrechen der semiproletarischen und bäuerlichen Massen geschuldet. „Las masas emprendieron la revolución de las tareas democrático-burguesas en una forma plebeya.“⁴⁶¹

Auffällig ist, dass hier die Argumentation weniger in Richtung einer potenziellen (aber nicht verwirklichten) sozialistischen Revolution zieht, sondern in Richtung einer bürgerlichen, die ob einer zu solch Unternehmen wenig geneigten Bourgeoisie den radikalen und überschießenden Ansinnen einer Volksbewegung zu verdanken sei. Eine Argumentation, die in Sache und Wortwahl analog zu jenen Revolutionshistorikern verläuft, die sich in den mehr oder weniger eng gezogenen Verlaufsbahnen des Kommunismus bewegten (dabei jedoch das Theorem der Permanenten Revolution *ex officio* ablehnten). So definierte Albert Soboul die Französische Revolution als „révolution bourgeoise à soutien populaire“,⁴⁶² als bürgerliche Revolution kraft popularen Rückhalts. Walter Markov aus Leipzig wiederum war für seine Einschätzung bekannt, wonach das (bürgerliche) „schon-Mögliche“ erst durch jene erstritten werden konnte, die das (sozialradikale) „noch-Unmögliche“ anstrebten.⁴⁶³

sondern einen bedeutenden Beitrag zur Frage von globalgeschichtlicher Pfadvielfalt, Globalisierung und ‚Entwicklung’ darstellt. Dieser analytische Kern bleibt bis heute, selbst in den marxistisch inspirierten wissenschaftlichen Debatten, weitgehend unterschätzt. Zu Entstehung, Bedeutung und Wirkung der Theorie siehe unter anderem: Löwy, Michael: Revolution ohne Grenzen. Die Theorie der permanenten Revolution, isp-Verlag, Frankfurt a. Main 1987. Day, Richard B./Gaido, Daniel (Hg.): Witnesses to Permanent Revolution: The Documentary Record, Brill, Leiden 2009.

⁴⁵⁹ Gilly, Guerra de clases, 31.

⁴⁶⁰ Die oft zitierte Stelle stammt aus einer politisch-agitatorischen Schrift, die Marx im Kontext von 1848 verfasste. Ihr Wortlaut: „Sie müssen die Vorschläge der Demokraten, die jedenfalls nicht revolutionär, sondern bloß reformierend auftreten werden, auf die Spitze treiben und sie in direkte Angriffe auf das Privateigentum verwandeln [...]. [...] Aber sie selbst müssen das meiste zu ihrem endlichen Siege dadurch tun, daß sie sich über ihre Klasseninteressen aufklären, ihre selbständige Parteistellung sobald wie möglich einnehmen, sich durch die heuchlerischen Phrasen der demokratischen Kleinbürger keinen Augenblick an der unabhängigen Organisation der Partei des Proletariats irremachen lassen. Ihr Schlachtruf muß sein: Die Revolution in Permanenz.“ Marx, Karl/Engels, Friedrich: Ansprache der Zentralbehörde an den Bund vom März 1850, in: MEW Bd. 7, Dietz Verlag, Berlin 1960, 253-254.

⁴⁶¹ Aguilar Mora, Estado y revolución, 117. („Die Massen vollzogen die Aufgaben einer bürgerlich-demokratischen Revolution und zwar in plebejischer Weise.“)

⁴⁶² zit. nach: Markov, Walter: Forschungsprobleme der Französischen Revolution. Aus Anlaß des Todes von Albert Soboul, in: ZfG 32/6 (1984), 487.

⁴⁶³ Markov, Walter: Revolutionen beim Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus. Eine vergleichende revolutionsgeschichtliche Betrachtung, in: Markov, Walter, Weltgeschichte im Revolutionsquadrat (Herausgegeben und eingeleitet von Manfred Kossok), Akademie Verlag, Berlin 1982², 13.

Aguilar Mora tritt – ähnlich Gilly, aber wesentlich ausdrücklicher – für eine politizistische Sichtweise ein: die Spezifik der Revolution erkläre sich durch ‚subjektive Aspekte‘ (die politischen Kräfte und Parteien, Ideologien, Führungspersonen etc.). Entscheidend sei mithin das politische Feld, nicht die ökonomischen und strukturellen Determinanten. Es gelte, so Aguilar Mora in einer überraschenden Formulierung, die „responsabilidad de los actores“ (Verantwortung der Handelnden) mitzubedenken.⁴⁶⁴ Ein revolutionäres Geschehen sei aus marxistischer Sicht nur in seinem „carácter dual“ (dualen Charakter) zwischen ‚objektiven‘ und ‚subjektiven‘ Komponenten zu verstehen.⁴⁶⁵ Diese Überlegung, die mit der Scheidung in (‚objektive‘) Prozesslogiken und (‚subjektive‘) Handlungsdynamiken deutlich die Begriffswelt des strukturalistisch beeinflussten Marxismus anklingen lässt, schöpft Aguilar Mora aus der Lektüre von Daniel Guérins *La Révolution française et nous*.⁴⁶⁶ Darin rückt der französische libertäre Kommunist Guérin (1904–1988), wie in allen seinen Schriften zur Französischen Revolution, die protoproletarisch-plebejischen Akteure in den Jahren der revolutionären Klimax ab 1793 in den Mittelpunkt und liest diese Phase in utopisch-kontrafaktischer Weise als embryonale Form revolutionär-proletarischer Demokratie.

Aguilar Mora jedenfalls macht mit seinen aus der Guérin-Lektüre erwachsenden Ausführungen zum ‚dualen Charakter‘ von Revolutionen eine wichtige und selten so ausdrückliche formulierte Beobachtung zu den inneren Spannungen und Aporien marxistischer Revolutionsgeschichtsschreibung: Einerseits erscheinen Revolutionen ‚von oben‘ als notwendige und von den Absichten der Beteiligten unabhängige Katalysatoren eines sozial-strukturellen Transformationsprozesses. So bedarf der Übergang zur bürgerlichen Gesellschaft bis zu einem gewissen Zeitpunkt der ‚bürgerlichen Revolutionen‘. Andererseits geht es ‚von unten‘ um die Intervention jener bäuerlichen, plebejischen oder proletarischen Mehrheiten, deren emanzipatorische Hoffnungen den revolutionären Prozessen erst ihre Dynamik und Breite verleihen, deren Ansprüche aber wiederholt unerfüllt bleiben. In dieser Sicht ist Revolution auch immer ein Stück weit Utopie und die Antizipation von gesellschaftlichen Verhältnissen, die, wenn überhaupt, erst wesentlich später und in anderer Form Umsetzung finden. Es ist der Versuch der unteren Klassen, bestehende Welten auf den

⁴⁶⁴ Aguilar Mora, *Estado y revolución*, 124.

⁴⁶⁵ Aguilar Mora, *Estado y revolución*, 117.

⁴⁶⁶ Guérin, Daniel: *La Révolution française et nous*, La Taupe, Bruxelles 1969.

Kopf zu stellen – *The world turned upside down*⁴⁶⁷ – und bleibt ein zentrales, wenn auch oft ephemeres Element historischer Revolutionen.⁴⁶⁸

Enrique Semo (* 1930)⁴⁶⁹ wiederum ist in seinen *Reflexiones* beinahe ausschließlich um die ‚objektive‘ Seite der Revolution bekümmert. Von den Autoren des Sammelbandes charakterisiert er die Mexikanische Revolution am eindeutigsten als bürgerliche Revolution. Er begründet diese Zuschreibung damit, dass: „[...] se inscriben en la problemática del desarrollo del capitalismo.“⁴⁷⁰ Bedingt sei diese ‚Einschreibung‘ nicht nur durch innere Faktoren, sondern auch durch die Epoche, dass heißt durch die global vorherrschenden kapitalistischen Verhältnisse. Auch wenn Semo der Mexikanischen Revolution eine Sonderstellung zugesteht – sie vollzieht sich „[...] dentro del inicio del paso de la humanidad de la época del capitalismo a la época del socialismo“⁴⁷¹ –, ein feststehendes unilineares Schema ‚gesetzmäßiger Abfolge‘ verständigt seine Revolutionsdeutung und weist jeder Revolution eine eindeutige ‚Aufgabe‘ zu. Erfüllt Semo also nichts weiter als die Rolle eines kommunistischen Historikers, der eine erwartbare Von-Vornherein-Erzählung zum Besten gibt? Nun, bei genauerem Hinsehen ist Semos fußnotenfreier Essay keine dröge Aufführung eines orthodox parteikommunistischen Geschichtsbildes. Wie bereits erwähnt (vgl. Kapitel 5.1.6) hatte Semo ab 1968 in der DDR ein Doktoratsstudium absolviert und schloss 1970/1971 an der Humboldt-Universität seine Dissertation ab.⁴⁷² Mitte der 1970er Jahre

⁴⁶⁷ Hill, Christopher: *The World Turned Upside Down. Radical Ideas During the English Revolution*, Temple Smith, London 1972.

⁴⁶⁸ Mayer, Welten, 132.

⁴⁶⁹ Enrique Semo Calev, 1930 in Sofia geboren, kam mit 11 Jahren nach Mexiko, wo seine Familie Schutz vor den Verfolgungen in Europa suchte. „México significó para mi y mi familia la vida frente a la muerte que asolaba a Europa [...]“, wird Semo in einer 11seitigen Lebensbeschreibung zitiert. *Semblanza de la obra del Dr. Enrique Semo Calev. o. D.* (Zur Verfügung gestellt aus Privatbesitz Semo), 1. („México bedeutete für mich und meine Familie gegenüber dem in Europa wütenden Tod das Leben.“) In dieser kurzen Lebensbeschreibung, die als Gesamttext wahrscheinlich von Semo selbst verfasst wurde, kommt die identitäre Zuschreibung ‚jüdisch‘ nicht vor. Eine erste tertiäre Ausbildung in „leyes y economía“ durchlief Semo jedenfalls in Tel Aviv (1953–1955), ab 1960, also erst mit 30 Jahren, begann er ein Geschichtsstudium an der UNAM. 1968–1971 absolvierte er ein Doktoratsstudium in der DDR, wo er in engem Kontakt mit Manfred Kossok und Friedrich Katz stand. Lehr- und Forschungstätigkeit an der UNAM und anderen Universitäten Mexikos, Gastaufenthalte an verschiedenen US-amerikanischen Universitäten. Seit Ende der 1970er Jahre regelmäßiger Kolumnist des Magazins *Proceso*. Herausgeber verschiedener mehrbändiger Syntheseprojekte wie *México. Un pueblo en la historia* (8 Bände, erschienen 1989) oder *Historia económica de México* (auf 13 Bände angelegt, erschienen ab 2004). Eine minutiöse Aufstellung aller Aktivitäten dieses öffentlichen Intellektuellen findet sich in seinem 93seitigen Lebenslauf: Semo, Enrique: *Dr. Enrique Semo Calev. Curriculum Vitae*, Diciembre 2007 (Zur Verfügung gestellt aus Privatbesitz Semo), 93 Seiten.

⁴⁷⁰ Semo, *Reflexiones*, 137. („[...] [dass] sie sich in den Problemhorizont kapitalistischer Entwicklung einschreiben.“)

⁴⁷¹ Semo, *Reflexiones*, 138. (vollzieht sich „[...] am Beginn des Voranschreitens der Menschheit von der kapitalistischen Epoche zur Epoche des Sozialismus.“)

⁴⁷² Semo, Enrique: *Die ökonomischen Ursprünge der mexikanischen Nation (1521–1759)* (Dissertation an der Gesellschaftswiss. Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin), Berlin 1971. In seinem ausführlichen Lebenslauf führt Semo an, von 1968 bis 1970 das Doktoratsstudium an der Humboldt-Universität besucht zu haben und im Juni 1970 promoviert worden zu sein. Vgl.: Semo, Enrique: *Dr. Enrique Semo Calev. Curriculum*

weilte er zu Studienaufenthalten in Leipzig, wie angenommen werden darf bei dem dort ab Ende der 1960er Jahre aufgebauten Forschungsschwerpunkt Vergleichende Revolutionsgeschichte.⁴⁷³ Deren Anstöße und Einflüsse sind in der Argumentation des Textes allenthalben spürbar. Als Semo diese kurzen *Reflexiones* verfasste (frühestens 1977) war der erste der beiden zentralen theoretisch-methodologischen Texte der Leipziger Vergleichenden Revolutionsgeschichte bereits erschienen.⁴⁷⁴ Ihre aufmerksame Rezeption durch Semo wird an einer Reihe von Begriffen und Theoremen sichtbar.⁴⁷⁵ So spricht Semo von einem ‚Zyklus‘ bürgerlicher Revolutionen in Mexiko, der folgende Umbrüche umfasst habe: 1.) die Unabhängigkeit 1810 (sie habe sich die ‚Aufgabe‘ der Beseitigung der auf Kastendifferenzen fußenden Kolonialgesellschaft und der Bildung eines Nationalstaats gestellt – Semo verwendet hier offenbar einen essenzialisierten und naturalisierten Nationsbegriff);⁴⁷⁶ 2.) die so genannte *Reforma* ab 1856 (Säkularisierung des Kirchenbesitzes sowie, wichtiger noch, liberale Landgesetzgebung, was einer „lucha contra la comunidad indígena“ gleichkam);⁴⁷⁷ 3.) die Mexikanische Revolution ab 1910. Ob es sich bei diesem Gebrauch des Theorems

Vital, Diciembre 2007 (Zur Verfügung gestellt aus Privatbesitz Semo), 3. In der Dissertation selbst dagegen ist davon die Rede, dass sie im April 1971 „vorgelegt“ wurde. Als erster Gutachter fungierte Manfred Kossok – ein Naheverhältnis, durch das die starke Präsenz Kossoks in den revolutionshistorischen Analysen Enrique Semos (siehe unten) leicht verständlich wird. Als Zweit- und Drittgutachter traten Johann-Lorenz Schmidt und Max Zeuske auf.

Aus dem Lebenslauf wird ersichtlich, dass Semo nach Abschluss des Doktorats seine akademische Karriere in beschleunigtem Tempo fortsetzte: In den darauf folgenden Jahren machte er wichtige akademische Karriereschritte in Mexiko und im Ausland. Das Doktoratsstudium in der DDR, das aus heutiger Sicht wie eine exzentrische, politischen Motiven geschuldete Grille wirkt, war hierfür offenbar nicht nur kein Hindernis, sondern im Gegenteil als Auslandsstudium im europäischen Zentrum mit großem symbolischen Kapital ausgestattet.

⁴⁷³ Semo, Curriculum Vitae, 6.

⁴⁷⁴ Kossok, Manfred/Markov, Walter: Zur Methodologie der vergleichenden Revolutionsgeschichte der Neuzeit, in: Kossok, Manfred, Ausgewählte Schriften Bd. 2. Vergleichende Revolutionsgeschichte der Neuzeit (=Beiträge zur Universalgeschichte und vergleichenden Gesellschaftsforschung 19/2), Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2000, 21-46 (Erstveröffentlichung in: Kossok, Manfred (Hg.): Studien zur vergleichenden Revolutionsgeschichte 1500–1917, Akademie-Verlag, Berlin 1974, 1-28.). Der zweite theoretische Grundlagentext wurde 1979 veröffentlicht, fußt indes auf einem 1977 gehaltenen Vortrag. Dass Semo bereits vor 1979 Einblick in das Manuskript nehmen konnte, ist denkbar. Kossok, Manfred: Vergleichende Revolutionsgeschichte der Neuzeit. Forschungsprobleme und Kontroversen (=Beiträge zur Universalgeschichte und vergleichenden Gesellschaftsforschung 19/2), in: Kossok, Manfred, Ausgewählte Schriften Bd. 2. Vergleichende Revolutionsgeschichte der Neuzeit, Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2000, 147-176 (Erstveröffentlichung in: ZfG 27/1 [1979], 5-34. Der Hinweis auf den Vortrag 1977 findet sich in der Belegfußnote des Wiederabdrucks in den Ausgewählten Schriften auf Seite 147).

⁴⁷⁵ 1974 hielt sich Semo zu Studienzwecken in Leipzig auf. Auffällig ist die Einseitigkeit dieser Transfers: In den maßgeblichen, als Sammelbände erschienen Publikationen der Leipziger Revolutionsforschung tritt Friedrich Katz als Autor zur Mexikanischen Revolution auf, nicht Enrique Semo. Hier scheinen, trotz des Umstands, dass Katz nach 1968 die DDR verlassen hatte, die einmal geknüpften Netze zwischen Leipzig und Katz mehr gegolten zu haben als z. B. die größere ‚parteilpolitische‘ Nähe Semos. Vgl. die Auftritte Katz in folgenden Sammelbänden: Katz, Friedrich: Die Arbeiterschaft und die mexikanische Revolution 1910–1920, in: Kossok, Manfred/Kross, Editha (Hg.), Proletariat und bürgerliche Revolution (1830–1917), Topos, Vaduz 1990, 325-333. Katz, Friedrich: Die Bauern in der mexikanischen Revolution von 1910, in: Kossok, Manfred/Loch, Werner (Hg.), Bauern und bürgerliche Revolution, Akademie Verlag, Berlin 1985, 301-319.

⁴⁷⁶ Semo, Reflexiones, 139-140.

⁴⁷⁷ Semo, Reflexiones, 140. (was einem „Kampf gegen die indigenen Gemeinden“ gleichkam.)

eines Zyklus bürgerlicher Revolutionen, das von Kossok z. B. auf die iberische Halbinsel⁴⁷⁸ angewandt wurde, um eine plausible Übertragung handelt, sei dahingestellt. Abgesehen von den anderen Autoren des Sammelbandes, deren Überlegungen gerade darauf beruhen, dass ein einfacher Nachvollzug bürgerlich-kapitalistischer Transformation in peripheren Regionen tendenziell nicht möglich sei, zeigte sich auch Kossok selbst etwas vorsichtiger, wenn es z. B. darum ging, den lateinamerikanischen Unabhängigkeitsprozess einzuschätzen: Er charakterisierte die Independencia zwar als dem Kreis bürgerlicher Revolutionen zugehörig, bezeichnete sie indes als im sozialen Sinne „unvollendete“ Revolutionen (im Gegensatz zu bloß im politischen Sinne „gescheiterten“ Revolution wie etwa jene auf der iberischen Halbinsel).⁴⁷⁹ Ihre ‚Bürgerlichkeit‘ ergab sich vor allem aus der Verzahnung mit dem interkontinentalen Zyklus der Revolutionen des späten 18., frühen 19. Jahrhunderts.⁴⁸⁰ Wie auch immer, die Idee von Revolutionszyklen, die diachron in bestimmten Gesellschaften bzw. synchron regionenübergreifend durchlaufen werden, überträgt Semo auf Mexiko. Damit reiht er die Mexikanische Revolution in eine Kette von Umbrüchen ein, an deren Ende mit dem Cardenismus der 1930er Jahre der Abschluss der bürgerlichen Transformation steht.

Auch in Bezug auf ein weiteres Theorem zieht Semo die Leipziger Anstöße heran und wendet sie auf eigensinnige Weise an: Ausgehend vom Begriff der ‚Leitrevolution‘⁴⁸¹ beschreibt er die Mexikanische Revolution als regionalen Epochenbruch, der in Lateinamerika insgesamt nicht nur andere Entwicklungswege ermöglichte, sondern auch zum „Motor“ der kapitalistischen Entwicklung der 1920er und 1930er Jahre wurde.⁴⁸² Die Referenz auf die in

⁴⁷⁸ Vgl.: Kossok, Manfred: Der spanische Revolutionszyklus des 19. Jahrhunderts. Probleme der Erforschung und Interpretation im Lichte der vergleichenden Methode, in: Kossok, Manfred, *Ausgewählte Schriften* Bd. 2 (=Beiträge zur Universalgeschichte und vergleichenden Gesellschaftsforschung 19/2). *Vergleichende Revolutionsgeschichte der Neuzeit*, Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2000, 293-304 (Erstveröffentlichung: *ZfG* 32/6 [1984], 490-499).

⁴⁷⁹ Kossok, Manfred: Der iberische Revolutionszyklus 1789–1830, in: Kossok, Manfred, *Ausgewählte Schriften* Bd. 2. *Vergleichende Revolutionsgeschichte der Neuzeit* (=Beiträge zur Universalgeschichte und vergleichenden Gesellschaftsforschung 19/2), Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2000, 15.

⁴⁸⁰ Diese Einschätzung bekräftigte Kossok auch später, in einem 1986 veröffentlichten Text, wenngleich durch die Bezeichnung „potentiell bürgerlich“ noch vorsichtiger: „Die Independencia war eine potentiell bürgerliche, letztlich aber unvollendet gebliebene Revolution; sie war zugleich ein wichtiger Teilprozess im weltweiten bürgerlichen Revolutionszyklus des 19. Jahrhunderts, in dessen Gesamtheit die Französische Revolution den Rang einer Leitrevolution einnahm.“ Kossok, Manfred: *Revolution und Nationwerdung in Spanisch-Amerika. Zur Dialektik von kontinentaler und regionaler Komponente in der Independencia* (=Beiträge zur Universalgeschichte und vergleichenden Gesellschaftsforschung 19/3), in: Kossok, Manfred, *Ausgewählte Schriften* Bd. 3. *Zwischen Reform und Revolution. Übergänge von der Universal- zur Globalgeschichte*, Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2000, 55.

⁴⁸¹ ‚Leitrevolutionen‘ wirken weit über die Transformationsprozesse im jeweiligen Land hinaus und fungieren in Großregionen, mitunter auch global sowohl für Anhänger als auch Gegner als einmal unmittelbarer, einmal mittelbarer Referenzpunkt. Sie machen buchstäblich Epoche und werden zum Katalysator verschiedenster gesellschaftlicher Prozesse. Zum Begriff Leitrevolution vgl.: Kossok, *Vergleichende Revolutionsgeschichte*, 159.

⁴⁸² Semo, *Reflexiones*, 142.

Deutsch so einprägsame Kossok'sche Begriffsprägung ‚Leitrevolution‘ ist im Übrigen nicht explizit – was verständlich ist, denn der Begriff lässt sich nicht überzeugend ins Spanische übertragen –,⁴⁸³ wird aber anhand der Argumentationsstruktur leicht ersichtlich.⁴⁸⁴ Was die These der Mexikanischen Revolution als Leitrevolution betrifft, so ist die regionale Bedeutung der Strahlkraft der Mexikanischen Revolution in der Tat lange zu gering eingeschätzt worden. Das Aufkommen populistischer Reformpolitiken in den 1930er Jahren z. B. hat viele Wurzeln im postrevolutionären Mexiko.⁴⁸⁵ Dass jedoch durch die Mexikanische Revolution im engeren Sinne die kontinentalen Kräfteverhältnisse maßgeblich verschoben worden wären wie für Leitrevolutionen kennzeichnend, wirkt angesichts der zeitlichen Sequenzen wenig überzeugend. Es waren vielmehr die mit der Weltwirtschaftskrise ab 1929 einhergehende Erschütterung der fortgesetzten Außenabhängigkeit und Weltmarktanbindung sowie die daraus folgenden sozialen Konflikte, später auch die durch die Kriegsmobilisierungen des Nordens sich vergrößernden Spielräume, die in Mexiko und andernorts in Lateinamerika das neue wirtschaftspolitische Paradigma des *desarrollo hacia adentro* ermöglichten.

⁴⁸³ Varianten wie „revolución dominante“ oder „revolución directriz“ entbehren der semantischen Prägnanz des deutschen Begriffs. Ehestens wäre noch von einer „revolución referente“ zu sprechen.

⁴⁸⁴ „Yo sostengo que la revolución mexicana de 1910–1920 es el motor fundamental del desarrollo del capitalismo en América Latina en los años veinte y treinta; es decir, que la importancia e influencia de la revolución mexicana va mucho más allá de la fronteras de nuestro país, e influye radicalmente en todos los cambios que se producen en América Latina durante estos años, en el camino del desarrollo del capitalismo.“ Semo, Reflexiones, 142. (‘‘Ich behaupte, dass die Mexikanische Revolution 1910–1920 der fundamentale Motor der kapitalistischen Entwicklung in Lateinamerika in den 1920er und 1930er Jahren ist; das heißt, dass die Bedeutung und der Einfluss der Mexikanischen Revolution weit über die Grenzen unseres Landes hinausgehen und in radikaler Weise auf den Wandel einwirken, den Lateinamerika in diesen Jahren auf dem Weg kapitalistischer Entwicklung durchlebt.“)

Die Übernahme von Theoremen der Leipziger Schule sticht auf diesen Seiten des *Reflexiones*-Textes regelrecht ins Auge. Diese Anleihe ist in diesem Essay, da er insgesamt ohne Fußnoten oder sonstige Referenzen gestaltet ist, jedoch nicht dokumentiert. An anderer Stelle führt Semo seine Rezeption der Leipziger Schule durchaus ausdrücklich an. Dies beschränkt sich allerdings auf jeweils einen Hinweis, was einerseits der Bedeutung der Anstöße aus Leipzig nicht ganz gerecht wird, andererseits angesichts der sprachlichen und praktischen Unzugänglichkeit dieser Texte in Mexiko wohl angemessen war. Vgl.: Semo, Enrique: Las revoluciones en la historia de México, in: Semo, Enrique, Historia Mexicana. Economía y Lucha de Clases, ERA, México, D. F. 1978, 336 FN 21. Semo, Enrique: Acerca del ciclo de las revoluciones burguesas en México, in: Semo, Enrique, Historia Mexicana. Economía y Lucha de Clases, ERA, México, D. F. 1978, 337 FN 2.

⁴⁸⁵ Zu den transnationalen Wirkungen der Mexikanischen Revolution siehe unter anderem: Melgar Bao, Ricardo: La revolución mexicana en el movimiento popular-nacional de la región andina, in: Boletín de antropología americana 6 (1982, diciembre), 85–103. Melgar Bao, Ricardo: Redes e imaginario del exilio en México y América Latina, 1934–1940, Libros en Red, Buenos Aires 2003. Yankelevich, Pablo: La revolución mexicana en América Latina. Intereses políticos e itinerarios intelectuales, Instituto de Investigaciones Dr. José María Luis Mora, México, D. F. 2003.

b.) Die Bedeutung der Volksbewegungen: Kaum überraschend räumen alle Autoren dieses Bändchens popularen Akteuren einen wichtigen Platz ein.⁴⁸⁶ Von Deutungen, in denen das Werk von Einzelhelden im Zentrum steht oder die widersprüchlichen Klassenkonstellationen hinter vage Verweise zurücktreten, distanziert man sich deutlich.⁴⁸⁷ Nichtsdestoweniger gibt es zwischen den einzelnen Texten beträchtliche Unterschiede darin, in welcher Form argumentativ welche Akteure ins Spiel gebracht werden. Für Gilly ist, wie bereits weiter oben ausgeführt, die bäuerliche Volksbewegung der Schlüssel der Revolution schlechthin, insbesondere jene im Bundesstaat Morelos. Er beschreibt sie als Rebellion der indigenen Dorfgemeinschaften, deren kollektive Lebensweise in unvordenkliche Zeiten zurückreicht und die aus eigenem Sinn in den Konflikt um die Beendigung des Porfiriats intervenieren. Diese bäuerliche Intervention, Gilly wird nicht müde dies zu betonen, war im politischen Programm und Handeln unabhängig von allen anderen politischen Akteuren. Dem beharrlichen Weiterstreiten dieser Bauern nach dem von Madero ausverhandelten Elitenkompromiss 1911 sei eine Fortführung der Revolution zwischen Sommer 1911 und Anfang 1913 überhaupt zu verdanken. Der Zapatismus des südlichen Zentralmexiko ist für Gilly daher der Dreh- und Angelpunkt der Revolution.⁴⁸⁸ Spürbar ist hier, dass Gillys Interpretation von einem stark ‚politizistischen Marxismus‘ geleitet ist: In Anknüpfung an die Perspektiven Lenins, Trozki und Gramsci geht es ihm weniger um strukturelle Determinanten und ihre ‚Sachzwänge‘ als um konkrete Kräfteverhältnisse und die daraus entstehenden Chancen für politische Veränderung.

Auch für Aguilar Mora ist das *desbordamiento* („über die Ufer treten“) der mobilisierten Landbevölkerung der entscheidende Faktor. Allerdings spricht er von einem *campesinado semiproletarizado*, einer semiproletarischen Bauernschaft, als zentralem Akteur. Eine Bestimmung, die klassenanalytisch und politisch durchaus anders anklingt als die von Gilly notierte Melodie einer von kommunitären Ur- und Eigensinn geprägten Bauernschaft. Aguilar

⁴⁸⁶ Differenzierungen nach dem Geschlecht der jeweiligen Akteure finden sich in den Texten praktisch nicht. Eine Ausnahme bildet der Hinweis auf die *soldaderas*, halb Begleiterinnen, halb Soldatinnen, die zu Tausenden mit den Revolutionsheeren mitzogen. Dieser Hinweis findet sich bei Aguilar Mora, und dort auch nur in einem Zitat aus einem Text Friedrich Katz'. Aguilar Mora, *Estado y revolución*, 125. Der zitierte Text ist Katz' Habilitationsschrift: Katz, Friedrich: *Deutschland, Diaz und die mexikanische Revolution. Die deutsche Politik in Mexiko 1870–1920*, Deutscher Verlag d. Wissenschaften, Berlin 1964. Aguilar Mora zitiert nach: Wolf, Eric R.: *Las luchas campesinas del siglo XX, Siglo XXI, México, D. F.* 1964, 59-60.

⁴⁸⁷ Siehe die Kritik von Semo an „bürgerlichen“ Deutungen der Mexikanischen Revolution. Diesen wirft er interessanterweise vor, gerade den bürgerlichen Charakter der Revolution durch eine allgemeine Referenz auf das ‚Volk‘ verwischen zu wollen. Semo ist es hierbei um den Klassencharakter der Revolution zu tun – ein wichtiges Ziel jeder ‚marxistisch-leninistischen‘ Revolutionsanalyse, die bekanntlich auf eindeutige Zuschreibung einzelner Revolutionen zur fest gefügten, ‚gesetzmäßigen‘ Abfolge von Gesellschaftsformationen aus ist. Semo, *Reflexiones*, 145-147.

⁴⁸⁸ Gilly, *Guerra de clases*, 30-33.

Mora rückt damit die Bauern näher an eine neue Klassenerfahrung. Offenbar scheint ihm so das Argument, es habe sich um eine permanente Revolution in Richtung einer sozialistischen Revolution gehandelt, plausibler. Auch wenn es empirisch gewiss das Phänomen von saisonal oder temporär als Landarbeiter oder Arbeiter in Bergwerken sich verdingenden Bauern gab, stellt Aguilar Moras Analyse ohne Zweifel eine Verabsolutierung dieser Entwicklung dar, die das Gewicht des Bauerntums *sans phrase* unterschätzt.⁴⁸⁹

Bezugnehmend auf Friedrich Katz beschreibt Aguilar Mora drei große Regionen in Mexiko,⁴⁹⁰ in denen es im Porfiriat jeweils unterschiedliche Trends in den Arbeitsformen und Bedrückungen der Bauern gab (im Norden – viehwirtschaftliche Haciendas, Trend hin zu agrarproletarischen Verhältnissen; Süden – Agrarexportplantagen, Trend hin zum Erstarken der Schuldknechtschaft; Zentrum⁴⁹¹ – Bedrängung der Dorfgemeinden durch expandierende Haciendas). Der Bezug auf Katz ist interessant: Katz hatte nach 1968 Ost-Berlin verlassen, hätte also von Aguilar Mora, dem ideologische Zugehörigkeiten im Text ansonsten viel bedeuten, durchaus noch mit dem ‚Stallgeruch‘ kommunistisch-stalinistischer Prägung belegt sein können. Darüber hinaus sollte Katz erst später als einer der führenden Historiker der Mexikanischen Revolution bekannt werden, sich auf ihn Mitte-Ende der 1970er Jahre zu beziehen, zeugt von feiner Hellhörigkeit für den stärker akademisch-historiographischen Diskurs zur Mexikanischen Revolution. Diese Aufmerksamkeit gilt auch für andere Referenzen: Neben Katz bringt Aguilar Mora noch Eric Wolf und Barrington Moore ein, zwei Vertreter der vergleichenden historischen Makrosoziologie angelsächsischer Prägung, die wichtige Beiträge zur Erforschung von Bauernbewegungen und Bauernrevolutionen lieferten, Mitte der 1970er Jahre jedoch noch nicht diese zentrale Referenzposition innehatten. Dies lässt eine interessante, intuitiven Erwartungen zuwiderlaufende Beobachtung zu: Aguilar Mora, der, wie gesagt, in seinem Text wie keiner der anderen ideologisch und bisweilen floskelhaft argumentiert,⁴⁹² weist zugleich eine im Vergleich relativ große Zahl

⁴⁸⁹ Aguilar Mora, *Estado y Revolución*, 124.

⁴⁹⁰ Katz, Friedrich: *Condiciones de trabajo en las haciendas de México durante el porfiriato: modalidades y tendencias*, in: Katz, Friedrich (Hg.), *La servidumbre agraria en México en la época porfiriana*, SEPSetentas, México, D. F. 1976, 15-91.

⁴⁹¹ Diese regionalen Bezeichnungen eignen sich zu Missverständnissen. Was in der Diskussion als *revolución del sur* (Revolution des Südens) gemeint ist, hatte mit der zapatistischen Bewegung sein Gravitationszentrum in Morelos, das geographisch im südlichen Teil der Zentrumsregion liegt.

⁴⁹² Folgende Formulierung z. B. könnte man angesichts der weihehaften Selbstversicherungen auch in jeder politischen Broschüre einer trotzkistischen Organisation finden: „En los países atrasados [...] las tareas de la revolución burguesa fueron estudiadas a fondo y resueltas en la práctica por la obra de Lenin, Trotsky y los bolcheviques, herederos en las condiciones del imperialismo, del marxismo revolucionario. La solución dada por los bolcheviques permanece, sesenta años después de realizada, insuperada y confirmada al mismo tiempo por las revoluciones triunfantes así como por las contrarrevoluciones realizadas en el llamado ‘Tercer Mundo’.” Aguilar Mora, *Estado y Revolución*, 110. (“In den rückständigen Ländern wurden die Aufgaben der bürgerlichen

ausdrücklicher Referenzen in Form von Fußnoten und ein auffälliges Interesse an internationaler akademischer Literatur auf.⁴⁹³ Der argumentative und rhetorische Duktus lässt also nicht automatisch auf einen bestimmten Referenzialitätsstil schließen. Aguilar Mora zieht mehr Anstöße und Argumente heran, als er für Aussage und Ausrichtung seines Textes braucht.

Armando Bartra wiederum rückt in seinem Beitrag in einer Art kontextualisierter Programm- und Dogmengeschichte einen Akteur in den Mittelpunkt, dem auch in den anderen Texten eine wichtige Rolle zukommt: den *Magonismo*, also die von den Brüdern Enrique und Ricardo Flores Magón maßgeblich geprägte frühe Gewerkschafts- und Arbeiterbewegung sowie deren politischen Ausfluss, ihre Zeitschrift *Regeneración* und die *Partido Liberal Mexicano* (PLM).⁴⁹⁴ Der Magonismus sowie die organisierte Arbeiterschaft klingen in allen Texten des Sammelbändchens in tragischem und wehmütigem Ton an: wie bekannt, ließ sich diese in einer späteren Phase der Revolution vom liberalen Revolutionsgeneral Venustiano Carranza in *batallones rojos* organisieren, die hernach gegen die agrarrevolutionären Bauernbewegungen in den Kampf geführt wurden. Sie fallen in den historischen Bilanzen daher nicht auf die Seite des Habens, sondern des Sollens. Als ‚natürliche‘ Verbündete der Bauernbewegung wäre ihnen die Führungsrolle in der Revolution zugekommen. Auch wenn die Argumente da und dort analytisch bleiben und im Stile einer kontrafaktischen Geschichte die Kräfteverhältnisse und die dabei möglichen Allianzen durchspielen, werden die Analysen in den Texten doch immer auch aus den überlieferten klassentheoretischen und revolutionstaktischen Überlegungen der ‚Klassiker‘ abgeleitet. Die reale historische ‚Leistung‘ der Arbeiterschaft wird dabei an einer teleologischen Latte gemessen, derzufolge jene nur als Versäumnis erscheinen kann. Die Standarderklärung für dieses Unvermögen der Arbeiterbewegung spricht von der „ideologischen Unreife“ ob der anarchistischen

Revolution in den Werken von Lenin, Trotski und den Bolschewiki – den Erben des revolutionären Marxismus unter imperialistischen Bedingungen – eingehend analysiert und praktisch gelöst. Die Lösung der Bolschewiki bleibt auch heute, 60 Jahre nach ihrer Verwirklichung, unübertroffen und sieht sich zugleich angesichts der siegreichen Revolutionen wie durch die Konterrevolutionen in der sog. ‚Dritten Welt‘ bestätigt.“)

⁴⁹³ Von den Beiträgen des Sammelbändchens weist Aguilar Moras Beitrag die zweithöchste Anzahl von Zitationen auf (vgl. Anhang 1).

⁴⁹⁴ Ricardo Flores Magón (1874–1922), Enrique Flores Magón (1877–1954), Die Zeitung *Regeneración* erschien ab 1900, die PLM wurde 1906 gegründet. Im Internet findet sich ein Online-Archiv zu den Brüdern Flores Magón, neben verschiedenen Werken und Dokumenten ist dort auch *Regeneración* vollständig im Faksimile einsehbar: <http://www.archivomagon.net> (Zugriff: 22.08.11).

Armando Bartra besorgte Anfang der 1970er Jahre eine kommentierte Edition ausgewählter Artikel von *Regeneración*: Bartra, Armando (Hg.): *Regeneración: 1900–1918. La corriente más radical de la revolución de 1910 a través de su periódico de combate* (pról., selección y notas de Armando Bartra), HADISE, México, D. F. 1972.

Programmatik (insbesondere Semo macht dies ausdrücklich geltend⁴⁹⁵). Dies rundet den in dieser Frage vorherrschenden ableitenden Argumentationsstil ab, der Theoreme, Hypothesen und Denkkonventionen mit der Analyse konkreter historischer Prozesse verwechselt. Gilly trägt hierbei eine wesentlich gebremste und vorsichtiger Variante vor, indem er von einem „desencuentro trágico“ also von einer tragischen versäumten Gelegenheit spricht.⁴⁹⁶ Bartra aber, der vor den genannten, aus Ableitungen sich nährenden Unterstellungen keineswegs gefeit ist,⁴⁹⁷ liest das etablierte Diktum, wonach die Arbeiterbewegung den von der Situation gestellten ‚Aufgaben‘ nicht gerecht geworden sei, gehörig gegen den Strich. Der Magonismus, argumentiert er nicht ohne Pointen, sei sowohl in seinem Programm von 1905 (Durchkämpfen einer bürgerlichen Revolution unter hegemonialer Führung des Proletariats) als auch in seinen Methoden des organisatorischen Aufbaus (eine Zeitung als Zentralorgan, dessen Distributionsnetz gleichzeitig als grundlegende Organisationsstruktur fungiert) in hohem Maße proto-leninistisch gewesen – obwohl die Brüder Magón und ihre Mitstreiter keine Kenntnisse von Lenins programmatischen Orientierungen (‚revolutionär-demokratische Diktatur der Arbeiter und Bauern‘) und organisatorischen Maximen (‚demokratischer Zentralismus‘) haben konnten. Das Problem des Magonismus sei weniger anarchistische Unreife gewesen, sondern fehlende Unterstützung auf dem Lande. Schon das auf einer partiellen Alphabetisierung beruhende organisatorische Aufbauprinzip entlang des Distributionsnetzes einer Zeitung sei nicht dazu angetan gewesen, eine Verbindung mit den Vorläufern der Agrarbewegung einzugehen. Obgleich die (z. T. auch bewaffnete) Arbeiterbewegung in den ersten zwei Revolutionsjahren militärisch und politisch einen entscheidenden (und in der Gegenwart großteils unbekannten) Beitrag zum Sieg über die Porfirio-Díaz-Treuen geleistet hatte, verlor sie in jenem Moment an Bedeutung, als die Revolution 1913 zu einem umfassenden Bürger- und Bauernkrieg anwuchs. Als positive Projektionsfläche – die hypothetische Alternative, die dem Magonismus hätte zur Verfügung stehen können – zieht Bartra interessanterweise nicht die Oktoberrevolution (die in marxistischer Lesart ja mehrheitlich als erfolgreiche Allianz zwischen Arbeitern und Bauern gilt), sondern die Chinesische Revolution und Maos ‚Volkskrieg‘ heran. Hierin zeigt sich

⁴⁹⁵ Semo, Reflexiones, 143-144.

⁴⁹⁶ Gilly, Guerra de clases, 34.

⁴⁹⁷ Vgl. z. B.: Bartra, Armando: La revolución mexicana de 1910 en la perspectiva del magonismo, in: Gilly, Adolfo/Córdova, Arnaldo/Bartra, Armando/Aguilar Mora, Manuel, Interpretaciones de la Revolución Mexicana (Prólogo de Héctor Aguilar Camín), Nueva Imagen, México, D. F. 1989¹², 94.

wohl nicht nur Bartras damalige ideologische Affinität, sondern auch die Attraktivität der Referenz auf Mao und den Maoismus in den 1970er Jahren.⁴⁹⁸

Auch Arnaldo Córdova sieht in der „revuelta de los trabajadores rurales la causa directa y principal“, der Mexikanischen Revolution.⁴⁹⁹ Allerdings räumt er diesen sich erhebenden Bauern im Gegensatz zu Gilly oder Aguilar Mora keine eigenständige politischen Rolle ein: „Los campesinos [...] jamás son capaces de proporcionar ni el programa, ni la ideología, ni la dirección política de ninguna revolución [...]“.⁵⁰⁰ Córdova zieht damit – trotz seiner, orthodoxen Zwängen kaum verpflichteten Gesamtargumentation, die sich so stark wie kein anderer der Texte an sozialwissenschaftliche Diskurse anbindet – ein klischeehaft orthodoxes und überkommenes Argument über scheinbar unveränderliche Züge ‚der‘ Bauernschaft heran.⁵⁰¹ Für Córdova musste die Führung der Mexikanischen Revolution – wie die Führung jeder Revolution – notwendigerweise den städtischen Mittelschichten entstammen. Damit rückt er einen Akteur in den Mittelpunkt, der in den anderen Analysen nur geringe Aufmerksamkeit erhält. Auch wenn die soziale Herkunft wichtiger Führungspersonlichkeiten nicht in Abrede gestellt wird, verschämt wird diese – auch für die Geschichte der

⁴⁹⁸ Zu Entwicklung, Inhalt und Wirkung des Maoismus siehe z. B.: Wemheuser, Felix (Hg.): Maoismus. Ideengeschichte und revolutionärer Geist, Promedia, Wien 2008. Zur Wirkungsgeschichte des Maoismus bietet, trotz seiner antikommunistischen Ausrichtung, folgendes Werk einen guten Überblick: Alexander, Robert J.: International Maoism in the Developing World, Praeger, Westport/London 1999. Die Größe und Attraktivität sich auf Mao beziehender Organisationen in allen Weltregionen zu rekonstruieren, bleibt genauso dringlich wie unerfüllt. Offenbar fristet die Aufgabe im dunklen Giftwinkel heikler Themen dahin. Während die länderübergreifende Attraktivität von Strömungen wie etwa des Trotzismus auch heute noch nachvollziehbar und zugänglich erscheint, wirkt die Strahlkraft des Maoismus in den 1960er und 1970er Jahren – eingedenk des Charakters der Kulturrevolution und anderer Momente in der Geschichte des realen Sozialismus in China – heute derart fremd, dass dieses Phänomen in Erinnerungen und Rekonstruktionen entweder übergangen oder abrechnungsgeschichtlich dämonisiert wird. Ein systematische Historisierung – gleichsam der Blick auf den Historischen Maoismus – würde auch hier die Chance bieten, den rationalen Kern dieser Attraktivität, die Beweggründe der Akteure, die Handlungslogiken und die Klarsichtpotenzen zu analysieren, ohne die auch die Verblendung und dogmatische Beengung nicht verstanden werden können. Der Blick auf die aus heutiger Sicht eindeutig erscheinenden Irrtümer allein muss sich unweigerlich zu neuen, negativen Mythen eintrüben. Für Frankreich wurde diese Lücke vor kurzem von Richard Wolin gefüllt: Wolin, Richard: Wind from the East. French Intellectuals, the Cultural Revolution, and the Legacy of the 1960s, Princeton University Press, Princeton 2010.

⁴⁹⁹ Córdova, Revolución burguesa, 68. („[im] Aufstand der Landbevölkerung [liegt] die direkte Hauptursache [...]“.) *Trabajadores rurales* ist in diesem Fall vernünftig nicht mit ‚Landarbeiter‘ zu übersetzen, weil Córdova einige Zeilen weiter unten die Gruppen aufzählt, die aus seiner Sicht unter den Begriff fallen: (Subsistenz-)Bauern (*campesinos*), kleine Farmer mit eigenem Land (*pequeños poseedores de tierra*), Landarbeiter (*trabajadores asalariados*), Schuldknechte (*peones acasillados*), Halbpächter (*aparceros*), Bewirtschafter/Pächter von Gemeindeland (*comuneros*).

⁵⁰⁰ Córdova, Revolución burguesa, 69. („Bauern [...] können einer Revolution weder das Programm, noch die Ideologie oder die politische Führung geben [...]“.)

⁵⁰¹ Zur Genese marxistischer Diskussionen zur Bauern- und Agrarfrage siehe u. a.: Akram-Lodhi, A. Haroon/Kay, Cristóbal: Surveying the agrarian question (part 1): unearthing foundations, exploring diversity, in: Journal of Peasant Studies 37/1 (2010), 177-202. Köbler, Reinhart: Dritte Internationale und Bauernrevolution. Die Herausbildung des sowjetischen Marxismus in der Debatte um die 'asiatische' Produktionsweise (=Quellen und Studien zur Sozialgeschichte Band 3), Campus-Verlag, Frankfurt/New York 1982. Hussain, Athar/Tribe, Keith: Marxism and the Agrarian Question, Macmillan, London 1983².

Arbeiterbewegung in allen Weltregionen gültige – Tatsache nicht weiter zu systematischen Überlegungen entwickelt.

Semo ist der einzige Autor des Sammelbändchens, der den besitzenden Eliten, der Bourgeoisie, eine wichtige Rolle in der Mexikanischen Revolution zuschreibt. Dies folgt gleichsam logisch aus der Kategorisierung des Umbruchs als ‚bürgerlich‘, aber auch aus dem Umstand, dass die mexikanischen Machteliten bis in jene ‚Gegenwart‘, als Semo den Text verfasste, sich auf diese revolutionäre Tradition beriefen.⁵⁰² Zwar hätte, meint Semo, die radikale Volksbewegung eine bedeutende Rolle gespielt, diese sei allerdings mit jenen der ‚Linken‘ in anderen bürgerlichen Revolutionen vergleichbar, sie hätte also im Sinne von Walter Markov mit ihrem Streben nach dem noch-nicht-Möglichen zur Verwirklichung des schon-Möglichen beigetragen.⁵⁰³ Die mexikanische Bourgeoisie habe erst 1940 (also bei Ende der Cárdenaszeit) ihren „último momento revolucionario, la última chispa radical“ erlebt.⁵⁰⁴ Hier tritt erneut zutage, was bereits am Beispiel der sozioökonomischen Debatten zu beobachten war: Deutungen von Autoren mit einem Naheverhältnis zu kommunistischen Parteien übernehmen wichtige argumentative Elemente liberaler Historiographie, insbesondere den Topos einer auftriebsstarken, dynamischen Bourgeoisie. Die intellektuelle Einhaltung vordefinierter Etappen und historischer Sequenzen führt auch hier zu einer ungewöhnlichen Liaison im Geiste ‚objektiver Gesetze‘, die – ganz im Gegensatz z. B. zu Gillys kontrafaktischem Beharren auf den Hoffnungen sozialradikaler Akteure – jeder politischen Romantik entbehrt.

c.) die Natur des aus der Revolution hervorgegangenen Regimes und die Tauglichkeit des Bonapartismusbegriffs: Was waren nun die Ergebnisse der Mexikanischen Revolution, was für eine Art von Gesellschaft ging aus ihr hervor, was waren ihre langfristigen Folgen?⁵⁰⁵

Für Gilly zeitigte die Mexikanische Revolution eine Art abgewandelten bürgerlichen Staat. Der typische lateinamerikanische Entwicklungsweg – die partielle Transformation der Großgrundbesitzer in eine Industriebourgeoisie – wurde insofern in besonderer Weise eingeschlagen, als dass die Mexikanische Revolution eine neue, sich aus ‚kleinbürgerlichen‘

⁵⁰² Semo, Reflexiones, 135.

⁵⁰³ Semo, Reflexiones, 137. Vgl.: Markov, Revolutionen beim Übergang, 13.

⁵⁰⁴ Semo, Reflexiones, 139. („[...] die letzte revolutionäre Phase, den letzten radikalen Funken [...]“)

⁵⁰⁵ Gegenüberstellungen zwischen den jeweiligen revolutionären Prozessen und den postrevolutionären Entwicklungswegen – eine Frage die klassisch und makrosoziologisch-vergleichend von Barrington Moore in *Social Origins of Dictatorship and Democracy: Lord and Peasant in the Making of the Modern World* (1966) behandelt wurde – finden sich für eine Reihe von lateinamerikanischen Revolutionen in: Puhle, Hans-Jürgen: ‚Revolution‘ von oben und Revolution von unten in Lateinamerika. Fragen zum Vergleich politischer Stabilisierungsprobleme im 20. Jahrhundert, in: *Geschichte und Gesellschaft* 2/2 (1976), 143-159.

Mittelschichten rekrutierende Bourgeoisie hervorbrachte.⁵⁰⁶ Nicht nur Gilly hebt hervor, dass die Veränderung des Herrschaftsarrangements durch die Mexikanische Revolution weit reichend war: der alte Apparat des Zentralstaates, insbesondere aber dessen Armee, wurde vollends zerstört.⁵⁰⁷ Die revolutionsprägende Agrarbewegung hatte am Ende weder gänzlich gewonnen noch gänzlich verloren. Dieser Situation ‚auf halbem Wege‘, zwischen Bruch und Kontinuität sowie zwischen unvollständiger bürgerlicher und bereits begonnener sozialistischer Revolution, entspräche auch der Charakter des Regimes: es handle sich um ein bonapartistisches, das sich durch die Berufung auf den Mythos der Revolution ein hohes Maß an Legitimität schaffen konnte.⁵⁰⁸

Gilly ist indes nicht der einzige, der den Begriff ‚Bonapartismus‘ verwendet, er nimmt in beinahe allen Texten des Sammelbändchens einen zentralen Platz ein. Man könnte sogar von einer Bonapartismusobsession in den Auseinandersetzungen zur Mexikanischen Revolution in den 1970er Jahren sprechen. Dies ist ein bemerkenswerter Umstand, wenn man bedenkt, welches Schattendasein diese Theorie heute fristet und in welchem Ausmaß eines ihrer Konkurrenzkonzepte das politische und akademische Sprechen über Lateinamerika beherrscht: der Populismus.⁵⁰⁹

⁵⁰⁶ Gilly, *Guerra de clases*, 43.

⁵⁰⁷ Eine in der Tat wichtige Frage, nicht nur in der marxistischen, sondern auch in der vergleichenden makrosoziologischen Revolutionsforschung. In Tillys Unterscheidung zwischen ‚revolutionärer Situation‘ und ‚revolutionären Ergebnissen‘ spielt die Kontinuität oder Zerstörung vormaliger bewaffneter Formationen eine zentrale Rolle. Tilly, *Europäische Revolutionen*, 38-41. Im lateinamerikanischen Vergleich kam es im 20. Jahrhundert nur noch im Falle Nikaraguas 1979 und Kubas 1959–1961 zur einer Zerschlagung der bisherigen Armeeinstitutionen, in Chile Anfang der 1970er Jahre und in Bolivien 1952 nicht.

⁵⁰⁸ Gilly, *Guerra de clases*, 50. Das an dieser Stelle zentrale Argument des Mythos als Legitimitätsgrundlage führt ein geschichtspolitisches Element ein. Wie einstweilig das Dazwischen der postrevolutionären Gesellschaft für Gilly auch sein mag, es währt so lange, wie die Berufung auf die Geschichte durch die Herrschenden der Mehrheit der Bevölkerung plausibel erscheint. Auch in diesem Argument einer gleichermaßen auf Konsens wie auf Zwängen beruhenden Herrschaft verrät Gilly seine Gramsci-Lektüre. Vgl. die Gedanken Gramscis zu dieser Frage im Heft 13 der Gefängnishefte. Vom Doppel „des Zwangs und des Konsenses“ ist die Rede in: Gramsci, Antonio: *Gefängnishefte. Kritische Gesamtausgabe. Hefte 12-15* (hrsg. vom Deutschen Gramsci-Projekt unter d. wiss. Leitung von Klaus Bochmann u. Wolfgang Fritz Haug), Argument, Hamburg 1995, H. 13, § 14, 1553-1554.

Der tief greifende und für Gilly Ende der 1970er Jahre weder abseh- noch vorstellbare Wandel Mexikos ab den 1980er Jahren war gerade dadurch gekennzeichnet, dass die Berufung auf die Mexikanische Revolution als Legitimitätsgrundlage der Herrschaft der Staatspartei PRI sukzessive in den Hintergrund trat. Spätestens seit der Wahl von Vicente Fox zum Präsidenten im Jahr 2000 hat die Mexikanische Revolution ihre einstmalige zentrale Rolle für die Legitimation des mexikanischen Herrschaftsarrangements zur Gänze eingebüßt.

⁵⁰⁹ Das Verdikt des Populismus ist gerade im deutschen Sprachraum in den gegenwartsorientierten Politikwissenschaften allenthalben zu vernehmen, wenn es darum geht, sich einen Reim auf die Wiederkehr linker Regierungen auf dem lateinamerikanischen Subkontinent zu machen. Dem Begriff haften schon in seiner akademischen Verwendung heuristische Beschränkungen aller Art an: anstatt die Ursachen der Dringlichkeit und Legitimität dieser politischen Projekte zu analysieren, bleibt der Blick an Fragen der politischen Form haften (großes Gewicht von Führungspersönlichkeiten, abnehmende Bedeutung von Institutionen, Mobilisierung von oben, Aushebelung etablierter Formen politischer Herrschaft und ihrer medialen Absicherung etc.), anstatt die konkreten politischen Formen in ihrer historischen Verwurzelung zu beleuchten, wird die politische Form in einer tautologischen Schleife mit diffusen Defiziten in den politischen Formen erklärt.

Die Bonapartismuskonzeption ist also als marxanschüssiger Versuch zu sehen, eine differenzierte Analyse bestimmter Konstellationen politischer Herrschaft vorzunehmen und dabei sowohl über den unscharfen wie impressionistischen Populismusbegriff als auch über die abstrakte Bestimmung, der Staat sei nichts anderes als eine Gruppe bewaffneter Männer, hinauszugehen. Es verwundert nicht, dass das Heranziehen des Bonapartismuskonzepts in jenen beiden lateinamerikanischen Ländern, an denen sich auch die Debatte über den Populismus vor allem festmachte, Mexiko und Argentinien, am häufigsten war.

Die Bonapartismustheorie hat ihren Ursprung in Marx' Analyse des Regimes von Louis Napoleon, einem Neffen Napoleons I. Unter dessen Herrschaft als Napoleon III. gelang in den 1850er Jahren in Frankreich eine Befriedung der durch soziale Konflikte und die 1848er-Bewegungen aufgewühlten Gesellschaft – und zwar in einer in Marx' Augen eigentümlichen Mischung aus Repression, Sozialmaßnahmen, wirtschaftlicher Prosperität und außenpolitischer (Kolonial-)Expansion.⁵¹⁰ In der 1852 erstmals erschienene Schrift *Der Achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte* nahm Marx eine Perspektive auf den Staat ein, in der dieser nicht ‚nomologisch‘ als reines Repressionsinstrument der herrschenden Klasse („Körper bewaffneter Männer“) erschien, sondern als Ausfluss gesellschaftlicher

Zugleich aber ist der Populismusvorwurf ein medialer Kampfbegriff, der zur pauschalen Diskreditierung dieser Regierungen und Regime vorgetragen wird. Dies gilt insbesondere für Hugo Chávez' ‚Bolivarische Revolution‘. Dass diese beiden Verwendungen, einmal akademisch, einmal politisch, ineinander greifen und einen diskursiven Block herstellen, der alle politischen Praktiken jenseits sozialdemokratisch oder sozialliberal institutionalisierter Elitenpolitik mit einem Bann belegt, müsste auch jenen bewusst sein, die den Begriff nur als wissenschaftlich wertfreies Konzept verstanden wissen wollen. Die Diskussion über Alternativen zum Populismuskonzept ist daher nicht nur von debattengeschichtlichem Interesse, sondern auch wissenschaftlich-politisch von Bedeutung. Zur aktuellen Verwendung von ‚Populismus‘ als analytischem Leitkonzept siehe: Werz, Nikolaus: Alte und neue Populisten in Lateinamerika, in: Werz, Nikolaus (Hg.), *Populismus. Populisten in Übersee und Europa*, Leske+Budrich, Opladen 2003, 45-64. Wie man die flachen Stellen des Populismusbegriffs durch historisch-anthropologisch genaue Darlegung des Hintergrunds bestimmter politischer Formen umschiffen kann, siehe im Falle Venezuelas: Zeuske, Michael: *Von Bolívar zu Chávez. Die Geschichte Venezuelas*, Rotpunktverlag, Zürich 2008, 466-475 u. passim.

⁵¹⁰ Napoleon III. richtete den Blick unter anderem auf die Regionen südlich des Río Bravo. Diesem Interesse und dem dazugehörenden, auf ein gemeinsames Latinitätserbe verweisenden politischen Legitimationsdiskurs ist unter anderem die heute für diese Region geläufige Bezeichnung Lateinamerika zu verdanken. Vgl.: Neira, Hernán: *Latinoamérica – Iberoamérica – Indoamérica*, in: Salas Astrain, Ricardo (Hg.), *Pensamiento Crítico Latinoamericano. Conceptos Fundamentales*. Bd. 2, Ediciones Universidad Católica Silva Henríquez, Santiago de Chile 2005, 585-594.

Darüber hinaus ist mit der Herrschaft Napoleons III. der Versuch verbunden, mit dem österreichischen Erzherzog Ferdinand Maximilian in den Jahren 1864 bis 1867 unter dem Namen Maximilian I. einen Kaiser von Frankreichs Gnaden in Mexiko zu installieren. Das Unternehmen, das in Mexiko, gewiss zurecht, als neokoloniale *invasión francesa* (französische Invasion) erinnert wird, firmiert in der österreichischen Memoria in treuherziger Weise noch immer als glückloser Versuch Maximilians, in exotischen und chaotischen Verhältnissen eine zivilisierte Regierung zu stiften. So gibt es im 13. Wiener Gemeindebezirk einen Maxingpark in Erinnerung an Ferdinand Maximilian. Auf der dort installierten Parkbeschreibungstafel liest man: „Benannt nach Erzherzog Ferdinand Maximilian von Österreich, Kaiser von Mexiko [sic!], jüngerer Bruder von Franz Joseph I. Geboren 1832, 1867 kriegsgerichtliche Erschießung [sic!] in Mexiko.“ Park und Tafel liegen zu sehr im Schatten der touristischen Pfade, als dass sie bei mexikanischen Besuchern und Besucherinnen Empörung hervorrufen könnte.

Kräfteverhältnisse ein relatives Eigenleben aufwies.⁵¹¹ Er beschrieb mit ‚Bonapartismus‘ eine Herrschaftsform, in der ein Gleichgewicht der widerstreitenden Klasseninteressen herrscht. Dieses Gleichgewicht folgt aus einer allgemeinen Erschöpfung der gesellschaftlichen Auseinandersetzung und sei daher nur ein prekäres und instabiles. Was den bonapartistischen Herrscher anbelangt, erhebt sich dieser nicht nur über Parlament und Demokratie, sondern umgibt sich in dieser gesellschaftlichen Krisensituation auch mit dem Nimbus des „Retters der Gesellschaft“⁵¹², des „unparteiischen Schiedsrichters“⁵¹³, der zwischen den Klassen vermittelt. Dazu gehört psychologisch betrachtet nicht nur ein beträchtliches Sendungsbewusstsein, sondern auch ein ständiges politisches und ideologisches Lavieren zwischen den Interessen.⁵¹⁴ Die ideologische und politische Ambivalenz eines solchen Regimes lässt die Aussage, Napoleon III. sei „zugleich konservativ und revolutionär“ gewesen, durchaus berechtigt erscheinen.⁵¹⁵ Während Marx in seiner Analyse besonders die Mobilisierung marginalisierter („lumpenproletarischer“) Schichten als Herrschaftsstütze eines Bonaparte ins Auge fasste, betonte Engels den „Militärdespotismus“ der bonapartistischen Herrschaft.⁵¹⁶ Aus diesem Blickwinkel ist letzten Endes nicht so sehr der (inszenierte) charismatische Nimbus des Führers entscheidend für die Stabilität eines Bonapartismus, sondern die Grundlegung seiner Macht im Staatsapparat im Allgemeinen und im Militär- und Polizeiapparat im Besonderen. In Marx‘ Formulierung: „Der Kampf scheint so geschlichtet, daß alle Klassen gleich machtlos und gleich lautlos vor dem Kolben niederknien.“⁵¹⁷

Der Bonapartismusbegriff erfuhr ab Ende 1920er Jahren des 20. Jahrhunderts im Zuge des Entstehens einer Reihe von autoritären Regierungen, der Herausbildung des Faschismus und nicht zuletzt aufgrund der Stalinisierung der Sowjetunion eine Wiederbelebung. Für Leo

⁵¹¹ Eine ausführliche Darlegung und Diskussion des Bonapartismuskonzepts findet sich in: Wippermann, Wolfgang: Die Bonapartismustheorie von Marx und Engels (=Geschichte und Theorie der Politik. Unterreihe A: Geschichte, Band 6), Klett-Cotta, Stuttgart 1983.

⁵¹² Marx, Karl: Der Achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte, in: MEW 8, Dietz Verlag, Berlin 1960, 124.

⁵¹³ Trotzki, Leo: Der deutsche Bonapartismus, in: Trotzki, Leo, Schriften über Deutschland. Bd. 2, Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt a. Main 1971, 424.

⁵¹⁴ Nur aus dieser Konstellation heraus lässt es sich verstehen, wie Napoleon III. Frankreich ökonomisch in vielerlei Hinsicht modernisieren, jegliche eigenständige Regung der Arbeiterbewegung unterdrücken und gleichzeitig als „Wohltäter“, ja „Sozialist“ auftreten konnte. So trug z. B. seine wichtigste politische Schrift den Titel „L’extinction du paupérisme“. Vgl.: Wippermann, Bonapartismustheorie, 61.

⁵¹⁵ Groth, Dieter: Cäsarismus, Napoleonismus, Bonapartismus, Führer, Chef, Imperialismus, in: Brunner, Otto/Conze, Werner/Koselleck, Reinhart (Hg.), Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexiko zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland. Bd. 1, Klett-Cotta, Stuttgart 1979², 748.

⁵¹⁶ Wippermann, Bonapartismustheorie, 59.

⁵¹⁷ Marx, Bonaparte, 196.

Trotsky bildete er den Ausgangspunkt sowohl für seine Faschismusanalyse als auch für seine Theorie des Stalinismus, Gramsci verwendete dagegen den Begriff des Cäsarismus.⁵¹⁸

Auch Aguilar Mora verwendet in seinem Beitrag *Estado y revolución en el proceso mexicano* den Bonapartismusbegriff. Er spricht angesichts der Langlebigkeit und Stabilität des postrevolutionären Regimes, die ja der Marx'schen Definition des Phänomens zuwiderlaufen, von einem „*sistema bonapartista estructural*“.⁵¹⁹ Wie Gilly bezieht er sich dabei auf eine der letzten Schriften Leo Trotskys vor seiner Ermordung 1940, wo er im Falle des mexikanischen Cárdenasregimes von einem Bonapartismus „of a distinctive character“ sprach, der in der Auseinandersetzung mit äußeren, imperialen Interessen und Kräften zu einer fortschrittlichen Politik greifen könne.⁵²⁰

Das Attribut ‚bonapartistisch‘, so hebt Aguilar Mora hervor, beziehe sich freilich nur auf das postrevolutionäre Regime, nicht auf die Revolution selbst. Letzteres aber scheint Córdova in seiner kritischen Erörterung des Bonapartismuskonzepts den trotzkistischen Analysen zu unterstellen.⁵²¹ Beide, Aguilar Mora und Córdova, liefern sich hierbei einen textkritisch-exegetischen Schlagabtausch. Interessant ist Córdovas Feststellung, dass mit dem Bonapartismus eine allgemeine Tendenz jedes modernen Staates angesprochen ist, sich über die widerstreitenden sozialen Kräfte zu erheben, einen Apparat mit Eigenlogik und eigene Ideologien auszubilden sowie eine scheinbare Schiedsrichterrolle einzunehmen. All dies sei keinesfalls ein Spezifikum des postrevolutionären mexikanischen Staates. Was dieses Regime vielmehr kennzeichne, sei sein „*reformismo social*“.⁵²² Dieser brachte einesteils tief greifende Reformen, besonders beim Eigentum an Boden und Bodenschätzen (Artikel 27 der Verfassung) und beim Arbeitsrecht (Artikel 123). Die Kontinuität der Eliten war in der postrevolutionären Zeit anderenteils wesentlich höher als gedacht.⁵²³ Aguilar Mora dagegen sieht die vormals bestimmenden Gruppen als durch die Mexikanische Revolution in hohem

⁵¹⁸ Zur Verwendung des Bonapartismusbegriffs nach Marx vgl.: Mackenbach, Werner: Bonapartismus, in: Haug, Wolfgang Fritz (Hg.), *Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus*. Band 2: Bank bis Dummheit in der Musik, Argument/InKrit, Hamburg 1999², 283-290.

⁵¹⁹ Aguilar Mora, *Estado y revolución*, 130 (Kursivierung im Original).

⁵²⁰ Trotsky, Leo: *Nationalized Industry and Workers' Management*, in: <http://www.marxists.org/archive/trotsky/1938/xx/mexico03.htm> (Zugriff: 22.03.11) (Original verfasst vermutlich Mai oder Juni 1938).

⁵²¹ Córdova, *Revolución burguesa*, 81.

⁵²² Córdova, *Revolución burguesa*, 70.

⁵²³ Córdova, *Revolución burguesa*, 73-79. Welche Kontinuitäten weisen prä- und postrevolutionäre Gesellschaften gerade bei den ökonomischen und politischen Eliten auf? Ist der Befund eines Bruchs nicht nur ein Mythos? Diese Fragen sind mittlerweile ein Topos der Revolutionshistoriographie, insbesondere der verschiedenen Revisionismen, die sich in Frankreich, Großbritannien und anderen Ländern vor allem gegen die zeitweilige Vorherrschaft marxistisch inspirierter Interpretationen in den 1960er und 1970er Jahren richteten und die unter anderem die nicht hinterfragte Prämisse angriffen, die jeweilige Revolution habe einen grundlegenden Bruch gezeitigt.

Maße geschwächt. Die tatsächlich transformierende Wirkung, die von der Revolution ausging, erachtet er dementsprechend als noch ausgeprägter als Córdova.⁵²⁴ Bei Semo kommt, kaum überraschend, weil im ‚marxistisch-leninistischen‘ Marxismuskanon Tabu, der Bonapartismusbegriff nicht vor.⁵²⁵ Er sieht, wie gesagt, die Mexikanische Revolution als leidlich erfolgreiche bürgerliche Revolution unter der Ägide einer Bourgeoisie. ‚Leidlich‘ deshalb, weil sie dem mexikanischen Kapitalismus nicht zu einem überragenden Erfolg verholfen habe. Bürgerliche Revolutionen böten keine Entwicklungserfolgsgarantie, schreibt Semo.⁵²⁶ Auch in diesem Argument lässt sich das Echo der in/aus Leipzig rezipierten Diskussionen vernehmen. Neben der Denkmöglichkeit des Scheiterns von Revolutionen⁵²⁷ wurden dort bereits Mitte-Ende der 1970er bei Marx und Lenin die Vorstellung verschiedener Wege gesellschaftlicher Entwicklung aufgegriffen. Dies spiegelnd spricht Semo davon, dass die Mexikanische Revolution eine Korrektur im kapitalistischen Entwicklungsweg bewirkt habe, nämlich eine Abkehr vom, nach Lenin’scher Diktion, ‚preußischen Weg‘.⁵²⁸ Interessanterweise spricht auch Aguilar Mora unter Rückgriff auf Lenin von einer Abkehr von der „vía Junker“ oder der (nordamerikanischen) „vía farmer“ durch die Revolution.⁵²⁹ Stattdessen habe sich ein autochthon mexikanischer Entwicklungsweg eröffnet, eine „vía ejidal“, also ein auf unveräußerlichem kommunalen (wenn auch meist individuell bewirtschafteten) Land beruhender Weg. Eine originelle Hypothese, die eine erneute Diskussion und Überprüfung verdienen würde – nicht zuletzt, weil sie die auf die Konzepte ‚importsostituierende Industrialisierung‘ und ‚nachholende Entwicklung‘ beschränkten Analysen der neuesten mexikanischen Geschichte beträchtlich erweitern würde.

Der Wegebegriff, das sei *nota bene* gestattet, stellt einen der wichtigsten, wenn auch weitgehend unbekannten marxanschlüssigen Ursprünge der aktuellen globalgeschichtlichen

⁵²⁴ Aguilar Mora, Estado y Revolución.

⁵²⁵ In der Sowjetunion war ‚Bonapartismus‘, ähnlich wie ‚Asiatische Produktionsweise‘, seit der Stalinisierung tabu. Beide aus dem Marx’schen Begriffsfundus stammenden Konzepte thematisierten zu direkt autoritäre und despotische Ausprägungen politischer Herrschaft. Diese Tabuisierung galt mutatis mutandis auch für den transnationalen Kommunismus in seinen pluralen Ausprägungen (Systeme, Bewegungen, Parteien, Identitäten, Praktiken, intellektuelle Referenzen etc.).

⁵²⁶ Semo, Reflexiones, 142.

⁵²⁷ Die Vorstellung, dass ‚bürgerliche Revolutionen‘ für die gesellschaftliche Entwicklung und Entfaltung des Kapitalismus dysfunktional sein können, wurde in der Leipziger Revolutionsforschung jedoch zurückgewiesen. In Westeuropa dagegen gab es bereits früh Stimmen, auch marxistische, die anhand eines Vergleichs zwischen England und Frankreich davon sprachen, dass Frankreich ob des politischen radikalen Bruchs von 1789 ein Entwicklungshindernis zu gewärtigen hatte (während England ob seiner gemäßigten Revolution von 1688 erfolgreicher war): So beobachtete Hobsbawm in *The Age of Revolution*, dass die Stärkung bäuerlicher und kleiner gewerblicher Interessen durch die Französische Revolution das Einsetzen einer großmaßstäblichen Kapitalakkumulation in Frankreich behindert habe. Vgl.: Hobsbawm, Eric J.: *The Age of Revolution. Europe 1789–1848*, Abacus, London 1999 (1962), 91-92 u. 217-218.

⁵²⁸ Semo, Reflexiones, 141.

⁵²⁹ Aguilar Mora, Estado y revolución, 127.

Diskussionen zu ‚multiplen Modernen‘, Pfadvielfalt und *varieties* dar. Er ermöglicht sowohl ein multilineares Bild partikularer regionaler Prozesse als auch eine Miteinbeziehung universeller Determinanten (Kapitalakkumulation und systemische Hierarchien). Ihm ist eine Wiederbelebung zu wünschen.

Dass gerade Semo, der in seinen *Reflexiones* beharrlich an der Vorstellung einer universellen, in allen Regionen zu durchlaufenden Entwicklungssequenz festhält, den Wegebegriff einführt, zeigt nur: Beharrung und Differenzierung, das ritualisierte Festhalten an Formeln – teils um anerkannten, aber außerwissenschaftlichen Autoritäten Tribut zu zollen, teils aus eigener Überzeugung – auf der einen Seite sowie das im wissenschaftlichen Analysefortgang sich aufdrängende sukzessive Differenzieren auf der anderen Seite, könne ohne Weiteres in einem einzelnen Text einhergehen. Solche tastenden, sich im Spagat übenden argumentativen Strukturen sind für den wissenschaftlich-intellektuellen Diskurs in real-sozialistischen Ländern typisch. Man findet sie indes auch bei kommunistischen Autoren in Ländern außerhalb des realen Sozialismus, die nicht durch staatliche Institutionen zu solch diplomatischen Machinationen gezwungen wurden. Dies würde wiederum den Schluss erlauben, Autoren im Einflussbereich kommunistischer ‚Autorität‘ im weitesten Sinne sind mitunter mit einer ähnlichen Feinhörigkeit für Variationen in strengen Diskursritualen zu untersuchen wie Autoren in Ländern des realen Sozialismus.⁵³⁰

Zusammenfassend lässt sich sagen: Die Monographien von Gilly und Córdova sowie das Sammelbändchen *Interpretaciones de la Revolución Mexicana* dokumentieren in beinahe prototypischer Weise eine historiographische Debatte mit hohem geschichtspolitischen Einsatz. Die Positionen weisen dabei in vielen Punkten große Ähnlichkeiten auf, ein genauerer Blick offenbart jedoch markante Unterschiede. Zwar spiegeln sich in den Analysen die jeweiligen politischen Affinitäten wider (kommunistisch, trotzkistisch, maoistisch), die Autoren setzen dabei aber zum Teil ganz eigene Akzente, die über die ‚erwartbaren‘ Haltungen hinausgehen: Gilly hebt (wider die leninistische Denktradition) die Eigenständigkeit der Bauern hervor, Semo bringt den Gedanken eines Zyklus bürgerlicher Revolutionen sowie die These ins Spiel, die Mexikanische sei eine Leitrevolution für ganz Lateinamerika gewesen. Armando Bartra präsentiert den anarchistischen Magonismus als protoleninistisch. Córdova wiederum stellt eine zentrale Behauptung in Frage, die mit der Kategorie ‚Revolution‘ implizit verbunden ist: jene der Diskontinuität. Zentral für alle

⁵³⁰ Vgl. die ähnlich gelagerten Beobachtungen zum argentinischen kommunistischen Historiker Leonardo Paso im Kapitel 5.1.4.

Autoren ist die Kategorie des Bonapartismus. Sie dient als marxistisch inspirierte Alternative zum Populismusbegriff und soll helfen, die spezifische postrevolutionäre Konstellation politischer Herrschaft zu erklären.

Was das Referenzverhalten betrifft, so verbinden die Autoren in jeweils unterschiedlicher Mischung politisch-ideologische Tribute und historiographische Bezugspunkte. Córdova setzt ostentativ Anker in akademische Gefilde. Aguilar Mora wiederum argumentiert vorgetragen politisch, überrascht aber mit Referenzen zu wichtigen Autoren des intellektuellen und wissenschaftlichen Diskurses (Moore, Wolf etc.).

In Bezug auf marxistische Referenzen bewegen sich die Autoren alle im Kraftfeld eines politizistischen Marxismus (Lenin, Trotzki, Gramsci). Die wichtigsten gemeinsamen Referenzen der Debatte insgesamt sind Chevaliers Text zum Zapatismus aus dem Jahre 1960, verschiedene Texte Trotskis (insbesondere die *Permanente Revolution* sowie Trotskis Beobachtung zum Cardenismus als zu Bonapartismus *sui generis*) sowie John Womacks Studie zum Zapatismus aus dem Jahre 1969. Letztere scheint als grundlegender Debattenanstoß fungiert zu haben (ähnlich wie Franks *Capitalism and Underdevelopment*, freilich mit dem Unterschied, dass Womack uneingeschränkt positiv rezipiert wurde).

Bei den Referenzen spielen – wie in den Debatten zu sozioökonomischen (Trans-)Formationen auch – die persönliche Biographie, insbesondere längere Auslandsaufenthalte eine besondere Rolle. Während die Europa-Erfahrungen und die Rezeption italienischer Debatten von Gilly durch die akzentuierte Perspektive ‚von unten‘ und den Subalternitätsbegriff zu Buche schlagen, sind die Studienaufenthalte Semos in der DDR sowie die Rezeption der Leipziger Vergleichenden Revolutionsforschung in seinen Argumenten deutlich präsent. Bei Córdova wiederum scheint das Studium in Italien durch eine Reihe von gramscianischen Gesichtspunkten durch.

Mitte der 1970er Jahre wird auch die Präsenz eines Historikers spürbar, der ab Anfang der 1980er einen zentralen Platz in der Historiographie zur Mexikanischen Revolution einnehmen würde: Friedrich Katz (1927–2010). Der in Wien geborene Katz verkörpert mit seiner Biographie nicht nur einige der Verwerfungen des 20. Jahrhunderts,⁵³¹ sein Werk zeigt auch

⁵³¹ Im Jahr 1933 musste die Familie Katz vor der nationalsozialistischen Bedrohung fliehen. Nach den prekären Fluchtorten Paris und New York fand sie 1940 Exil in Mexiko, einem der wenigen Länder, das Juden, Kommunisten und anderen vom Faschismus verfolgten Unterschlupf bot. Dort entwickelte Friedrich Katz ein starkes Interesse an der mexikanischen Geschichte. Nach einer Collegeausbildung in den USA und einem Studium in Mexiko am *Instituto Nacional de Antropología e Historia*, ging Katz nach Wien zurück und schloss dort 1954 an der Universität Wien sein Doktorat über *Probleme der sozialen, wirtschaftlichen und militärischen Organisation der Azteken* ab. Im Jahr 1956 nahm Katz eine Stelle an der Humboldt-Universität in Ost-Berlin an

die Durchlässigkeit des Begriffs ‚marxistisch inspirierte Historiographie‘ auf: Sohn von Leo Katz – jüdischer Journalist galizischer Herkunft, Schriftsteller und Kommunist⁵³² – war Katz viele Jahre selbst Teil kommunistischer Milieus. In seinen Arbeiten jedoch hielt er sich in Bezug auf die innermarxistischen intellektuellen Debatten stets zurück, blieb stärker akribischer Quellenarbeit und einer allgemein sozialhistorischen Rahmung verpflichtet.⁵³³ Es sind Katz’ Themen, die bestimmte paradigmatische Grundhaltungen und politische Leidenschaften durchscheinen lassen: dies gilt für sein Interesse an übergreifend-vergleichenden Interpretationen⁵³⁴ genauso wie für seine starke Affinität zu einer ‚Geschichte von unten‘. Insbesondere Agrarbewegungen und bäuerlicher Widerstand – denen oft genug das tragische Trotzallem von Erhebungen gegen den unaufhaltsam erscheinenden Zug der Moderne anhaftet – fanden sein Interesse. Ähnlich motiviert scheint seine jahrelange Beschäftigung mit dem *underdog* Pancho Villa, die in seinem wichtigsten Spätwerk Niederschlag fand, einer großen Biographie dieses legendenumwobenen nordmexikanischen

– ein beredtes Zeichen für die intellektuelle Atmosphäre im Nachkriegsösterreich, wo eine berufliche Zukunft für einen kommunistischen Historiker unmöglich schien. Dort pflegte er engen Kontakt mit dem Leipziger Manfred Kossok. Seine Habilitationsschrift, verfasst unter Leitung von Walter Markov, über *Mexiko, Díaz und die Mexikanische Revolution* (1964) analysierte die Mexikopolitik Deutschlands in den Jahren 1870–1920 und war die erste Studie, welche die Mexikanische Revolution in einen internationalen Kontext stellte. Viele Elemente dieser Arbeit flossen in das 1981 veröffentlichte, breiter angelegte Werk *The Secret War in Mexico. Europe, the United States and the Mexican revolution* ein, in welchem die Rolle konkurrierender Großmachtinteresse in der Mexikanischen Revolution herausgearbeitet wurde und das Katz’ bis heute fortwirkendes Renommee in Mexiko begründete. Im Jahre 1970 verließ Katz, vom realen Sozialismus durch die Niederschlagung des Prager Frühlings entfremdet, die DDR. Nach einigen Zwischenstationen erhielt er eine Stelle an der *University of Chicago*, wo er einen der bedeutendsten Knotenpunkte für Mexikostudien in den USA aufbaute. 2004 wurde ebendort das *Friedrich Katz Center for Mexican Studies* eröffnet. Sein achtzigster Geburtstag 2007 wurde in Mexiko mit allen Ehren gefeiert, auch sein Tod im Herbst 2010 löste in der mexikanischen Kulturberichterstattung ein großes Echo aus. In Österreich dagegen blieb das Ableben Katz’, der sich stets auch als Wiener begriffen hatte und dort jedes Jahr mehrere Wochen verbrachte, unbemerkt. Zu Friedrich Katz’ Biographie siehe: Coatsworth, John H.: On Friedrich Katz (1927–2010), Chicago 2010, in: <http://mexicanstudies.uchicago.edu/ssi/modules/Coatsworth%20on%20Katz.pdf> (Zugriff: 22.08.11). Siehe auch die unterschiedlichen Nachrufe auf der Webseite des *Friedrich Katz Center for Mexican Studies*, insbesondere jenen von Enrique Semo. Dieser lernte Katz bereits in seiner Jugend kennen, als die Familien beider in Mexiko Exil gefunden hatten, während seines Studiums in der DDR Ende der 1960er Jahre traf er ihn wieder, in den Jahren danach pflegten die beiden stets engen Kontakt: <http://mexicanstudies.uchicago.edu/friedrichkatz/essays.shtml> (Zugriff: 22.08.11). Siehe auch die Friedrich Katz gewidmete Festschrift: Kouri, Emilio/Garciadiego, Javier (Hg.): *Revolución y exilio en la historia de México. Del amor de un historiador a su patria adoptiva: Homenaje a Friedrich Katz*, ERA/University Of Chicago/El Colegio de México, México, D. F./Chicago 2010.

⁵³² Vgl.: Mayer, David: Leo Katz (1892–1954): viele Welten in einer Welt, in: Hausberger, Bernd (Hg.), *Globale Lebensläufe. Menschen als Akteure im weltgeschichtlichen Geschehen* (=Globalgeschichte und Entwicklungspolitik Bd. 3), Mandelbaum, Wien 2006, 233–256.

⁵³³ Wobei eine sozialgeschichtliche Perspektive in den 1960er und 1970er Jahren an vielen Orten mit marxistischen Einflüssen gleichsam ‚automatisch‘ verbunden war – diese Konstellation eines *Marxisme oblige* ist eine der Herausforderungen jeder Historisierung marxistischer Geschichtsschreibung, weil sie eine Abgrenzung des Feldes stark erschwert.

⁵³⁴ Siehe z. B. so unterschiedliche Werke wie: Katz, Friedrich: *Vorkolumbische Kulturen. Die großen Reiche des alten Amerika*, Kindler, München 1969. Katz, Friedrich: *Riot, rebellion, and revolution. Rural social conflict in Mexico*, Princeton University Press, Princeton u. a. 1988.

Banditen, Revolutionärs und Heerführers.⁵³⁵ Diese Sensibilität Katz' für die Sichten der scheinbar Aussichtslosen kann man durchaus als Erbe seines Vaters sehen, der jener Verbindung aus jüdischem Messianismus und libertärer Utopie zuneigte, die Michael Löwy in *Redemption and Utopia* beschrieben hat: dabei flossen vom *fin de siècle* bis zur Zwischenkriegszeit in einer speziellen ‚Wahlverwandtschaft‘ – insbesondere bei zentraleuropäischen Intellektuellen jüdischer Herkunft – millenarisch-prophetische und romantische Heilshoffnungen mit den universalen Verheißungen anarchistischer und kommunistischer Bewegungen zusammen.⁵³⁶

Mitte der 1970er Jahre begann Katz, noch vergleichsweise unbekannt, in die Diskussion um die Mexikanische Revolution mit einigen agrargeschichtlichen Arbeiten zu intervenieren. Diese betrafen einerseits die Agrarentwicklung im Porfiriat bzw. die Institution der Hazienda,⁵³⁷ andererseits die Rolle der Bauern in der Revolution. In *El campesinado en la revolución mexicana* trägt Katz,⁵³⁸ vergleicht man den Aufsatz mit den Beiträgen zu oben analysiertem Sammelbändchen, ein markant sozialgeschichtlichen Ton vor, dem es vor allem um Differenzierung der verschiedenen Eigentums- und Arbeitsverhältnisse in der mexikanischen Landwirtschaft zu tun ist. Er unterscheidet unter der Landbevölkerung verschiedene Gruppen: Im Süden vor allem in Dorfgemeinschaften lebende Bauern, im Norden dagegen ‚tribale‘ Dörfer im nördlichen Grenzland, Landarbeiter auf Haziendas (Schuldknechte), kleine freie Bauern sowie Viehhirten. Während der Revolution kam es im Süden zu einer genuin bäuerlichen Bewegung um im Porfiriat enteignetes Land, im Norden dagegen, wo die bäuerliche Bevölkerung insgesamt kleiner war, entstand eine komplizierte Gemengelage unterschiedlicher Gruppen. Eine wichtige Rolle spielte auch die Tatsache, dass die großen Revolutionsheere des Nordens, mit finanzieller Unterstützung aus den USA in der Lage waren, ihre Soldaten zu entlohnen. Damit wurden Druck und Drang in Richtung Landverteilung stark abgeschwächt. Das Interesse Katz' am Vergleich schlägt sich auch in dieser kurzen Arbeit nieder: In einigen Passagen werden die Agrarfrage in der Französischen und der Chinesischen Revolution mit jener in Mexiko verglichen. Durchgesetzt in der Revolution habe sich jedenfalls eine neue Mittelklasse, die eine Allianz mit den nach Land verlangenden bäuerlichen Gemeinden des Zentrums bzw. des Südens eingegangen sind. Die

⁵³⁵ Katz, Friedrich: *The life and times of Pancho Villa*, Stanford University Press, Stanford 1998.

⁵³⁶ Mayer, Leo Katz, 247. Löwy, Michael: *Redemption and Utopia. Jewish Libertarian Thought in Central Europe. A Study in Elective Affinity*, Athlone Press, London 1992, 200-208.

⁵³⁷ Vgl.: Katz, Friedrich (Hg.): *La servidumbre agraria en México en la época porfiriana*, SEPSetentas, México, D. F. 1976.

⁵³⁸ Katz, Friedrich: *El campesinado en la revolución mexicana de 1910*, in: *El Trimestre Económico* 1/4 (1976), 118-134.

Referenzen Katz' entsprechen der sozialhistorischen Ausrichtung: sie bestehen in hohem Maße aus fachhistoriographischen Arbeiten, Bezugnahmen auf marxistisch inspirierte Debatten finden sich nicht. Einzig die Referenzen auf John Reed, Frank Tannenbaum und John Womack verraten eine Nähe zu einer Sicht auf die Revolution, bei der Volksbewegungen und soziale Faktoren im Mittelpunkt stehen.

Der Einfluss dieser marxistisch inspirierten Werke (gleichermaßen wie der revisionistischen Literatur zur Mexikanischen Revolution im Allgemeinen) war äußerst groß. Dies lässt sich nicht nur an der schnellen Folge verschiedener Auflagen oder daran ablesen, dass Gillys und Córdovas Werke bald als Pflichtlektüre auf den Universitäten galten (und bis heute, wie ein Blick in Leselisten mexikanischer Lehrveranstaltungen zur Geschichte der Mexikanischen Revolution zeigt, noch gelten). Die historiographische *und* politische Neuaneignung einstmals feststehender Vergangenheiten gehörte auch zu den festen Koordinaten eines Milieus, das man im weitesten Sinne als ‚Linke‘ bezeichnen kann. Der in der Universitätslehrer-Gewerkschaft und ihren Mobilisierungen aktive José Woldenberg beschreibt in seinen Erinnerungen eine Art lebensweltliches Inventar der damaligen Linken; darin kommen von politischem Sektarismus bis hin zu neuer Musik ein Dutzend von Gesichtspunkten, darunter auch historiographische Interventionen, vor: „La izquierda busca entonces [en los años setenta – DM] para explicarse no sólo el presente sino también el pasado del país. Se leen como novedades, como fórmulas imaginativas para acercarse a una historia petrificada, oficializada, *La revolución interrumpida* de Gilly y *La ideología de la Revolución Mexicana* de Arnaldo Córdova.”⁵³⁹ Die Linke war in dieser Zeit keinesfalls gleichbedeutend mit ihrer universitären Verankerung – die Gewerkschaften, die kommunistischen und anderen Parteien, Gruppierungen aller Art, die Guerillabewegungen sowie neue Bewegungen wie jene extra-legaler urbaner Siedler gehören zum Gesamtbild stets dazu –, aber die Universitäten stellten einen wichtigen Kristallisationspunkt dar. Barry Carr spricht, nicht ohne fragende Ironie, von den Universitäten in den 1970er Jahren als „¿nuevas catedrales de la izquierda?“.⁵⁴⁰ Das wichtigste Medium und die bedeutendste Infrastruktur, um diesen universitären Politisierungsbereich sowohl im Inneren zu bilden und zu pflegen als auch die Verbindung mit den anderen Aktivitätsfeldern der Linken herzustellen, waren die Zeitschriften und

⁵³⁹ Woldenberg, José: *Memoria de la izquierda*, Cal y arena, México, D. F. 1998, 142. („Die Linke versucht sich damals nicht nur die Gegenwart, sondern auch die Vergangenheit zu erklären. Die *revolución interrumpida* von Gilly und *La ideología de la Revolución Mexicana* von Arnaldo Córdova erscheinen als neue, ideenreiche Annäherungen an eine offizialisierte und versteinerte Geschichte und werden viel gelesen.“)

⁵⁴⁰ Carr, *Izquierda mexicana*, 245.

Verlage. Bei *Siglo XXI*, *Era*, *Nueva Imagen*, *El Caballito* wurden die wichtigen, Debatten anregenden Bücher verlegt (auch jene zu historischen Fragen), in Zeitschriften wie *Punto Crítico*, *Historia y Sociedad*, *Cuadernos Políticos*, *Estrategia*, etwas später dann auch, *Nexos*, *El Buscón*, *Machete* fanden die Auseinandersetzungen statt.⁵⁴¹

Dass revisionistische Deutungen just ab Ende der 1960er Jahre aufkamen, lädt zu der Frage ein, ob sie in einem Zusammenhang mit den Ereignissen von 1968 in Mexiko stehen. Charakteristisch für das mexikanische 1968 war, wie bereits in Kapitel 4.2.1 angeführt, dass die Akteure in ihrer Rhetorik keinen Bruch mit der Vergangenheit forderten, sondern sich im Gegenteil eine Wiederbelebung des uneingelösten egalitären Versprechens der Mexikanischen Revolution auf die Fahnen hefteten und damit die Legitimationsgrundlage des korporatistischen PRI-Regimes für sich beanspruchten.⁵⁴² Revolutionäre Symbole für sich zu beanspruchen, war dabei seit den 1950er Jahren ein wiederkehrendes Mittel oppositioneller und dissidenter Kräfte. Besonders anschaulich wird dies am zentralen Revolutionsdenkmal, dem *Monumento a la Revolución*, in Mexiko-Stadt, das von vielen Protestmärschen angesteuert wurde und wird.⁵⁴³ Die Ausweitung des Universitätswesens und die Vorherrschaft sozialkritischer Wissenschaft in den 1970er Jahren (ein Umstand, der nur scheinbar paradox ist und die für das PRI-Regime typische Mischung aus Repression und Integration zeigt) ermöglichten den revisionistischen Autoren jedenfalls eine große Resonanz.

Die Bedeutung der marxistisch inspirierten Analysen sollte allerdings nicht über den vorherrschenden Trend in der Historiographie zu Mexikanischen Revolution seit den 1970er Jahren hinwegtäuschen: zunehmende Spezialisierung, Regionalisierung und Differenzierung der Forschung.⁵⁴⁴ Gleichwohl gaben die marxistisch inspirierten Arbeiten der 1970er Jahre fundamentale Denkanstöße, die auch heute noch, wie Luis Ruiz schreibt, wichtige Beiträge zum Verständnis der Mexikanischen Revolution liefern können. Dafür mussten sie sich allerdings, so deutet Ruiz an, ihrer teleologischen Grundierung entledigen.⁵⁴⁵ So berechtigt

⁵⁴¹ Carr, Izquierda mexicana, 246-247. Zur Verlagsgeschichte.

⁵⁴² Mayer, David: Vor den bleiernen Jahren der Diktatur – 1968 in und aus Lateinamerika, in: Kastner, Jens/Mayer, David (Hg.), *Weltwende 1968? Ein Jahr aus globalgeschichtlicher Perspektive*, Mandelbaum, Wien 2008, 154-155.

⁵⁴³ Vgl. Benjamin, Thomas: *La revolución. Mexico's great revolution as memory, myth and history*, University of Texas Press, Austin 2000, 161-162.

⁵⁴⁴ Vgl. folgende Zwischenbilanz aus dem Jahr 1978: Bailey, David C.: *Revisionism and the Recent Historiography of the Mexican Revolution*, in: *The Hispanic American Historical Review* 58/1 (1978, February), 62-79.

⁵⁴⁵ Ruiz, Luis F.: *Where have all the Marxists Gone? Marxism and the Historiography of the Mexican Revolution*, in: *A Contracorriente. Una revista de historia social y literatura de América Latina* 5/2 (2008, Winter), 213-214. In Ruiz' panoramischem Überblick über marxistisch inspirierte Interpretationen der

diese Forderung methodologisch ist – nur mit bedingungsloser Ergebnisoffenheit machen Forschungsfragen überhaupt Sinn –, so zweifelhaft wird sie, wenn damit der Verzicht auf eine politische Perspektive gemeint ist. Was marxistisch inspirierte Sozialwissenschaft letztlich auszeichnet, ist die Perspektivität einer denkbaren qualitativ anderen Zukunft – die Denkmöglichkeit eines ‚Danach‘. Wie Reinhart Kössler und Hanns Wienold schreiben, wird konventionelle Forschung insbesondere durch jene ‚versteckte‘ Teleologie eingeschränkt, wonach der gegenwärtige Stand als der ‚normale‘ gilt: „Diese Perspektive [eines ‚Danach‘] einzuholen sind vor allem die soziologischen oder politikwissenschaftlichen Modernisierungstheorien nicht in der Lage – und sie sind auch nicht dafür intendiert. Das hat vor allem den Grund, daß diese Theorien im Gegensatz zur Marxschen Theorie nicht historisch, nach vorne offen konzipiert sind, sondern im Gegenteil auf ein im wesentlichen bereits verwirklichtes und bekanntes Ziel hin orientieren.“⁵⁴⁶

Die marxistisch inspirierten Diskussionen zur Mexikanischen Revolution zeigten darüber hinaus, dass die Auseinandersetzung um die großen Revolutionen keine jeweils nationale, sondern stets auch eine ‚universelle‘ ist: der grenzüberschreitenden Faszination und Strahlkraft von Revolutionen entsprechend, intervenierten hierbei auch eine Reihe von nicht-mexikanischen Historikern (Tannenbaum, Womack, Cockroft, Katz u. a.). Im Vergleich mit der internationalen Entwicklung der allgemeinen Revolutionshistoriographie wiederum fällt auf, dass die Auseinandersetzungen zur Mexikanischen Revolution teilweise gegenläufig zu den Revisionismen waren, die sich in Frankreich und England ab Ende der 1960er Jahre gegen marxistische Deutungen richteten.

Inhaltlich verknüpften die mexikanischen Diskussionen in origineller Weise jene Elemente, die in der Marx’schen und marxanschlüssigen Revolutionsbetrachtung ein spannungsreiche Nebeneinander führen: die formationsgeschichtliche Charakterisierung von Revolutionen, ein Anliegen das eine Reihe von Querverbindungen zu den Debatten über sozioökonomische Transformationen aufweist; die Analyse der politischen Kräfteverhältnisse auf der ‚großen‘ Ebene sozio-ideologischer Akteure; zuletzt eine ‚Geschichte von unten‘, welche die Selbstermächtigung der Subjekte in den Mittelpunkt rückt. Es ist diese Wortergreifung, die letztlich das Faszinosum von Revolutionen ausmacht.

Mexikanischen Revolution finden sich Einblicke in US-amerikanische Arbeiten, die später als der hier behandelte Zeitraum erschienen sind: genannt werden die Studien von Donald Hodges und Ross Gandy sowie Eduardo Ramón Ruiz.

⁵⁴⁶ Kößler, Reinhart/Wienold, Hanns: Gesellschaft bei Marx, Westfälisches Dampfboot, Münster 2001, 234.

5.2.3 Exkurs: Adolfo Gilly und Subcomandante Marcos diskutieren über Geschichte

Auch wenn sich die vorliegende Studie auf marxistisch inspirierte Geschichtsdebatten in den ‚langen 1960er‘ Jahren konzentriert, lädt das Beispiel Adolfo Gillys zu einem über die Epochengrenze 1989 hinausgehenden Exkurs über das Fortwirken marxanschüssiger und zugleich politisch aufgeladener Geschichtsdebatten ein: 1995, ein Jahr nach der Erhebung des *Ejército Zapatista de Liberación Nacional* (EZLN – Zapatistisches Heer zur Nationalen Befreiung) im südlichsten und ärmsten mexikanischen Bundesstaat Chiapas veröffentlichte Gilly ein Bändchen, das eine Diskussion über Geschichte zwischen ihm und der herausragenden Führungsfigur des Neo-Zapatismus, Subcomandante Marcos dokumentiert.⁵⁴⁷ Der Aufstand der chiapanekischen Neo-Zapatisten und Neo-Zapatistinnen im Januar 1994 war ein Ereignis, das weit über die lokalen Konstellationen hinaus bedeutsam wurde. In Mexiko brachte es die Existenz einer ökonomisch und kulturell bedrängten indigenen Bevölkerung ins Bewusstsein und zerstörte zugleich das offiziell gepflegte Bild eines stabilen und über die NAFTA-Schwelle Richtung hoch entwickelter Industrienation schreitenden Landes. In die mexikanische und lateinamerikanische Linke brachte der Aufstand eine Reihe neuer (oder als neu behaupteter) Praktiken als Alternative zu den als gescheitert erachteten Konzepten in die Diskussion – die Kritik richtete sich sowohl gegen die Guerillas guevaristischen oder sandinistischen Zuschnitts als auch gegen deren Staatsfixierung sowie gegen die Vorstellung fürsprechender politischer Avantgarden. Global bedeutete der neo-zapatistische Aufstand die erste Störung des nach dem Ende des Kalten Kriegs herrschenden neo-liberalen Konsenses und bot damit in einer Stimmung orientierungsloser Ohnmacht einen neuen Referenzpunkt für einen Teil der Linken in Europa und Nordamerika. Die umfangreiche Literatur über den Neo-Zapatismus zu sichten, ist an dieser Stelle nicht möglich.⁵⁴⁸ Was im Rückblick auf die zweite Hälfte der 1990er Jahre auffällt, ist jedoch das Aufkommen eines neuen Paradigmas, das sowohl von den Aussagen der neo-zapatistischen Sprecher – insbesondere ihrer medial bekannten Führungspersönlichkeit Subcomandante

⁵⁴⁷ Gilly, Adolfo/Subcomandante Marcos/Ginzburg, Carlo: *Discusión sobre la historia*, Taurus u. a., México 1995.

⁵⁴⁸ Von der große Zahl von Editionen, Dokumentationen und Analysen des Neo-Zapatismus seien folgende auf Deutsch genannt: Kerkeling, Luz: *La Lucha Sigue! Der Kampf geht weiter! EZLN – Ursachen und Entwicklungen des zapatistischen Aufstands*, Unrast, Münster 2006². Zimmering, Raina: *Zapatismus. Ein neues Paradigma emanzipatorischer Bewegungen*, Westfälisches Dampfboot, Münster 2010. Kastner, Jens: *Zapatismus und Transnationalisierung. Anmerkungen zur Relevanz zapatistischer Politik für die Bewegungsforschung*, in: Kaltmeier, Olaf/Kastner, Jens/Tuider, Elisabeth (Hg.), *Neoliberalismus - Autonomie - Widerstand. Soziale Bewegungen in Lateinamerika*, Westfälisches Dampfboot, Münster 2004, 251-275.

Marcos – als auch von akademischen Begleitern des Neo-Zapatismus genährt wurde. Während die Medien Stichworte wie ‚Internet-Guerilla‘ oder ‚postmoderne Guerilla‘ fallen ließen, begrüßten die akademischen UnterstützerInnen die neo-zapatistische Abkehr von ehemals zentralen Forderungshorizonten der Linken (sozioökonomische Strukturtransformation, Machtfrage, Systemtranszendenz, konfrontative Mobilisierung). Diese scheinbar neuen Koordinaten⁵⁴⁹ sind treffend verdichtet worden in John Holloways Schlagwort „Die Welt verändern ohne die Macht zu erobern“.⁵⁵⁰ Die Konjunkturen, Erfolge, Krisen, Sackgassen und Beharrungsenergien des Neo-Zapatismus lassen sich jedenfalls nur in der Interaktion der vier genannten geographischen Reichweiten (lokal, national, kontinental, global) sowie im Wechselspiel mit der intellektuell-akademischen Suche nach neuen Emanzipationssubjekten und alternativen politischen Projekten verstehen.

Adolfo Gilly gehörte von Beginn an zu den Unterstützern des neo-zapatistischen Aufstands. Wie viele andere maß er der Bewegung übergreifende Bedeutung bei. Zugleich betonte er deren spezifisch indigenen und lokalen Charakter. Zwar habe es, sagt Gilly in der Nachbetrachtung, in der teilnehmend kritischen sozialwissenschaftlichen Diskussion und unter Aktivisten schon lange große Aufmerksamkeit für die Landbewohner Lateinamerikas gegeben, sie wurden indes als Bauern und Bäuerinnen gesehen, deren Emanzipationswunsch vor allem in der Landfrage ausgemacht wurde. Erst seit den 1980er Jahren kam es zu einem regelrechten Paradigmenwechsel, nun erschienen diese Akteure als Indigene, die sich gleichermaßen gegen sozioökonomische Bedrängnis wie kulturelle Unterdrückung wehrten. Für Gilly verschoben sich damit auch die historiographischen Fragen. So interessieren ihn heute vor allem die jeweils spezifischen, inkommensurablen Genealogien von Widerstandspraktiken.⁵⁵¹

Noch während der akuten Phase des neo-zapatistischen Aufstands im Jahr 1994 traten Adolfo Gilly und Subcomandante Marcos zu geschichtstheoretischen Fragen in Austausch. Die Diskussion entspann sich um einen der bekanntesten Texte Carlo Ginzburgs – im

⁵⁴⁹ Bei näherer Betrachtung offenbart der Diskurs der ZapatistInnen weniger Novitäten als behauptet. So gibt es häufige und umfassende Anleihen bei anarchistischen Denktraditionen. Analytisch wäre daher weniger die Frage interessant, was am neo-zapatistischen Diskurs neu sei, sondern warum es am Ende des 20. Jahrhunderts zu einer weit reichenden und größere Milieus erfassenden Renaissance anarchistischer Ideen kam.

⁵⁵⁰ Holloway, John: Die Welt verändern, ohne die Macht zu übernehmen, Westfälisches Dampfboot, Münster 2002. Anzufügen ist hierbei freilich, dass sich die Staatsabgewandtheit und agnostische Haltung zur Systemfrage in den letzten Jahren etwas gewandelt hat: Während die Aufmerksamkeit im Rest Lateinamerikas wieder auf verschiedene Wege, die Gesellschaft durch Machteroberung zu verändern (Venezuela, Bolivien), gefallen ist, hat die EZLN Mitte 2005 im Rahmen der *Sexta Declaración de la Selva Lacandona* (Sechste Deklaration des Lakandonischen Urwalds) mit Aussagen aufhören lassen, die ausdrücklich auf den Kapitalismus als System bezogen waren. Vgl. Sterr, Albert: Mexikos Linke – ein Überblick. Soziale Bewegungen, Guerillagruppen und die ‚Andere Kampagne‘ der Zapatisten, isp-Verlag, Köln 2008, 150-155.

⁵⁵¹ Gilly, Interview, 42-43.

italienischen Original *Spie. Radici di un paradigma indiziario* –, ⁵⁵² die Gilly dem Subcomandante offenbar hatte zukommen lassen. Marcos Brief, Gillys Antwort und der Text Ginzburgs wurden 1995 in dem genannten Band veröffentlicht.

Wer die Behauptung im Hinterkopf hat, bei der Denk- und Sprechweise von Subcomandante Marcos handle es sich um eine gänzlich neue, von dogmatischen Verengungen und Diskursritualen unbelastete Art, radikale Politik in lebensweltlich vermittelter Sprache zu formulieren, wird überrascht sein, wie der Subcomandante hier den Text Ginzburgs missversteht. Mit Argumenten, die eher an Bildungsseminare einer marxistisch-leninistischen Gruppe gemahnen, wird Ginzburgs Beschäftigung mit der Dichotomie von Rationalismus-Irrationalismus als Verschleierung gegenüber der eigentlich entscheidenden Frontlinie zwischen Idealismus und Materialismus bewertet. Während Marcos Ginzburg und anderen Intellektuellen ausdrücklich zur Last legt, die Seiten gewechselt zu haben und sich vor den notwendigen Fragen der Parteilichkeit zu drücken, trägt er eine Wissenschaftsskepsis vor (er macht sie paradoxerweise gerade dort fest, wo Wissenschaft ihre eigenen, systembedingten Grenzen zu überwinden trachtet – Interdisziplinäres gilt ihm ironisch als *todología*, als Allerweltsgeschwafel), die weniger eine Kritik an herrschaftsfunktionaler Episteme als vielmehr jenen ressentimentgeleiteten Antiintellektualismus verrät, wie er in einem Teil der Linken bzw. der Arbeiterbewegung schon immer bestanden hatte. ⁵⁵³ Dass er wider Ginzburg nicht-wissenschaftlichen Wissensformen das Wort redet (hierbei meint er nicht nur Alltagswissen, sondern auch Ideologiekritik und den Einbezug des ‚Klassenstandpunkts‘), zeigt, dass ihm der Text und seine Absichten dunkel geblieben sind. ⁵⁵⁴

⁵⁵² Deutsche Fassung: Ginzburg, Carlo: Spurensicherung. Der Jäger entziffert die Fährte, Sherlock Holmes nimmt die Lupe, Freud liest Morelli – die Wissenschaft auf die Suche nach sich selbst, in: Ginzburg, Carlo, Spurensicherung. Über verborgene Geschichte, Kunst und soziales Gedächtnis, Wagenbach, Berlin 1983, 61-96.

⁵⁵³ Zu Geschichte und Formen des Antiintellektualismus in der Geschichte der Linken vgl. überblicksmäßig: Haug, Wolfgang Fritz: Intellektuellenfeindschaft, in: Haug, Wolfgang Fritz (Hg.), Historisch-Kritisches Wörterbuch des Marxismus. Bd. 6/II Imperium bis Justiz, Argument, Hamburg 2004, 1296-1307.

⁵⁵⁴ Subcomandante Marcos: Carta a Gilly, in: Gilly, Adolfo/Subcomandante Marcos/Ginzburg, Carlo, Discusión sobre la historia, Taurus u. a., México 1995, 15-22. In einem Appendix des genannten Bandes ist ein Interview eines Fernsightteams mit Subcomandante Marcos abgedruckt. Die dort formulierten Gedanken zum Gebrauch von Geschichte unter den neo-zapatistischen Indigenen weisen wiederum eine augenfällige Nachbarschaft zu einigen der Anliegen der *microstoria* auf: Die Wichtigkeit von Mythen in Identitätsstiftung und Selbsterklärung, die Bedeutungslosigkeit einer klar festgelegten, mit der physikalischen Zeit getakteten Chronologie, das Verhältnis von Geschichte und Geschichten sowie die Wichtigkeit einer eigenen Geschichte. Vgl.: Subcomandante Marcos: Historia de Marcos y de los hombres de la noche (Entrevista con el subcomandante Marcos realizada por Carmen Castillo y Terra Brisac. Aguascalientes, Chiapas, 24 de octubre de 1994), in: Gilly, Adolfo/Subcomandante Marcos/Ginzburg, Carlo, Discusión sobre la historia, Taurus u. a., México 1995, 131-142.

In einer ausführlichen Antwort geht Gilly daran, diese Missverständnisse zu klären.⁵⁵⁵ Unter Zuhilfenahme langer Zitate von E. P. Thompson, Marc Bloch, Michel Foucault, James D. Scott und vor allem von Carlo Ginzburg selbst versucht er, die Bedeutung von Ginzburgs *paradigma indizario* (Indizienparadigma) mit seinen an den schwachen Spuren populärer Lebenswelten interessierten Blick aufzuzeigen. Es handle sich bei diesen Diskussionen um Neuverortungsversuche des Marxismus (hier verschmilzt in der Argumentation ein Moment der Krise Ende der 1970er Jahre mit jenem Anfang der 1990er Jahre). Gilly trägt dem Subcomandante Marcos dabei folgende Haltungen an: 1.) eine an Subjekten orientierte Geschichtsschreibung, die über Strukturen hinaus konkrete Akteure in den Mittelpunkt rückt; 2.) die Beachtung der Spezifik der historischen Wissenschaften gegenüber den Naturwissenschaften, aber auch gegenüber den Sozialwissenschaften; die Historiographie als verstehende, am Einzelnen und Besonderen interessierte, zugleich von theoretisch-verallgemeinernden Prämissen ausgehende qualitative Wissenschaft; 3.) eine Kritik an der offiziellen Rationalität, die subalterne Wissensformen als irrational degradiert, ausschließt oder im Sinne eines fremden Verwertungs- und Herrschaftsinteresses aneignet. Hier fügt Gilly eine eigene Note ein, die seine (bereits weiter oben hervorgehobene) frühe Rezeption postkolonialer Kritik europäischer wissenschaftlicher Episteme zeigt: er spricht von einer „Razón occidental [que] expulsa del reino de la razón a otras razones diversas y diferentes, expulsa al Otro y declara superstición tanto a su religión como a su razón“.⁵⁵⁶ Hier wird die Marginalisierung ausdrücklich nicht nur auf das soziale, sondern auch das indigene Andere bezogen; 4.) Verteidigung einer subversiven und offenen Rationalität, die sich dem Wissens- und Methodenstand der offiziellen Wissenschaften nicht verschließt und die Rationalitätskritik nicht mit Antiintellektualismus verwechselt.⁵⁵⁷

⁵⁵⁵ Gilly, Adolfo: Huellas, Presagios, historias. Carta al Subcomandante, in: Gilly, Adolfo/Subcomandante Marcos/Ginzburg, Carlo, Discusión sobre la historia, Taurus u. a., México 1995, 25-71.

⁵⁵⁶ Gilly, Huellas, 39. („Die westliche Vernunft schließt andere, von ihr unterschiedliche Formen aus dem Reich der Vernunft aus, schließt den Anderen aus und erklärt sowohl dessen Religion als auch dessen Wissen zu Aberglauben.“)

⁵⁵⁷ In einer ausführlichen Auseinandersetzung mit dem Austausch zwischen Marcos und Gilly kommt der französische Historiker Jérôme Baschet zu einem etwas anderen Bild. Zwar geht der Subcomandante in der Lektüre Ginzburgs auch für ihn fehl, aber eine genaue kritische Sichtung der *microstoria* und Ginzburgs Herangehen führen ihn zu dem Schluss, dass von einer berührungsreichen Nachbarschaft zwischen *microstoria* und Neo-Zapatismus nicht die Rede sein könne. Gilly erkenne die Inkohärenzen der *microstoria* (bzw. einiger ihrer Strömungen) und sehe über ihren Hang zu methodologischem Individualismus, Strukturblindheit und akteurszentriertem Neopositivismus hinweg. Die kritischen Bemerkungen Marcos in seinem Brief in diese Richtung seien äußerst zutreffend. Wenn es so etwas wie ein zapatistisches Geschichtsbild gäbe, dann wäre dies am Versuch festzumachen, das Allgemeine und Besondere, das Kollektive und Individuelle sowie das Universale und Differentiale zu vermitteln. Baschet, (Re)discutir historia. Vgl. auch einen kurz davor veröffentlichten Versuch, aus den programmatisch-methodischen Forderungen des Zapatismus heraus historiographische Maximen zu formulieren: Colectivo Neosarios: La rebelión de la historia. La historia en los textos del zapatismo, in: Chiapas 9 (2000), 7-33.

Gerade an den Stellen zum Antiintellektualismus und zur Pluralismus der Wissensformen wird Gilly in seiner Kritik an der fehlgreifenden Lektüre des Subcomandante recht ausdrücklich.⁵⁵⁸ Ansonsten ist der Ton des Briefes an Marcos von einer verschworenen Kameradschaftlichkeit und freundschaftlichen Wärme⁵⁵⁹ geprägt. Der Brief – im Duktus alles andere als ein Gelehrtenbrief – stellt einen Versuch dar, das Intellektuell-Akademische mit dem Politisch-Aktivistischen aufs Neue zusammenzuführen. Allerdings unter Umständen stark zugespitzter Diskrepanzen: „Uno de los problemas de andar enmontañado es que uno se desconecta de ciertas cosas.“⁵⁶⁰ So wirken der Ton persönlicher Nähe und der Versuch, Aussagen Ginzburgs mit den Erfahrungen und Praktiken der Neo-Zapatisten zu verbinden, aufgetragen und ostentativ. Zudem kann von einer Diskussion letztlich keine Rede sein, der Subcomandante Marcos ist zu sehr ein Bewegungsinтеллектуeller und hat zum Spezialisierungs- und Reflexionsniveau akademischer Linksintellektueller keinen Zugang. Statt eines Gelehrtenbriefs findet man vielmehr einen Belehrungsbrief, der die pädagogische Haltung kaum verbergen kann.

Somit illustriert diese Episode aus dem Jahr 1994 auch, wie wirksam die von Perry Anderson aufgezeigte Tendenz einer Trennung zwischen einem bewegungs- und praxisnahen Marxismus auf der einen und einem akademischen Eigenlogiken gehorchenden auf der anderen Seite ist – trotz aller gegenteiligen Bemühungen Gillys. Dies wird unter anderem daran liegen, dass der Gesamtstock an Referenzen bzw. das Referenzialitätsvolumen einer von Marx ausgehenden wissenschaftlich-intellektuellen Debatte seit den 1970er Jahren ein derartiges Ausmaß angenommen hat, dass in einer einzelnen Biographie profunde Kenntnis dieser Welten und relevante politische Praxis kaum miteinander zu vereinbaren sind – umso weniger, wenn man sich für lange Zeiträume in die Berge zurückziehen muss.

⁵⁵⁸ Gilly, Huellas, 41f, 44, 51.

⁵⁵⁹ ‚Wärme‘ in der politischen wie wissenschaftlichen Auseinandersetzung ist für Gilly eine wichtige Kategorie, wie er im Interview in der *New Left Review* über den Ton in der an Streit nicht armen *Vierten Internationale* der 1960er Jahre zu erkennen gibt. Eine Wärme, die diese Milieus über die technokratische, leidenschaftslose Kälte sozialdemokratischer politischer Kultur heraushebe. Gilly, Interview, 31. Dieses Argument zeigt, was in Gillys gesamten Werk, insbesondere jedoch bei seiner Rezeption von Ginzburg, Thompson und anderen, allenthalben augenfällig wird: Gillys Zugang zu sozialen Bewegungen, zu Geschichte und ihren Subjekten ist immer auch ein romantischer.

⁵⁶⁰ Gilly, Huellas, 29. („Eines der Probleme des Rückzugs in die Berge ist, dass man sich von bestimmten Dingen abschneidet.“) Das Verb *enmontañar* (zu Deutsch in etwa: ‚einbergen‘) hat für sich genommen eine interessante Geschichte: es handelt sich um einen Neologismus aus dem nikaraguanischen Guerillakampf der *Frente Sandinista de Liberación Nacional* (FSLN). Zu Gillys Einschätzung der nikaraguanischen Revolution in den 1980er Jahren vgl.: Gilly, Adolfo: *La nueva Nicaragua. Antiimperialismo y lucha de clases*, Nueva Imagen, México, D. F. 1980.

6. Referenzanalyse als quantifizierende Zitationsanalyse

In dieser Arbeit wird Marxismus als transnationales, polyzentrisches und wissensdiverses Geflecht von Debatten historisiert. Die Debatten fußen wiederum auf wechsel- und einseitigen Bezugnahmen aller Art. Was den Historischen Marxismus, wie ich ihn in Abgrenzung zu bisherigen Marxismusgeschichten genannt habe, im Inneren zusammenhält, ist somit die Praxis der Referenzialität. Mit ‚Referenzialität‘ eröffnet sich, wie in Kapitel 3.2 beschrieben, auch die Möglichkeit einer konkreten Operationalisierung des Forschungsinteresses Historischer Marxismus. Neben der qualitativen Analyse des Referenzverhaltens in Texten schließt dies auch eine quantifizierende Analyse formalisierter Referenzen ein, vereinfacht gesprochen der Zitate. Als methodisches Instrument zur quantifizierenden Analyse formalisierter Referenzen kommt eine Soziale Netzwerkanalyse zum Einsatz. Dafür wurden in den von mir untersuchten Texten die Zitationen erhoben.

Grundlegende Prämissen der Sozialen Netzwerkanalyse, ihr Aufstieg zu einem der zentralen sozialwissenschaftlichen Paradigmata, ihre Relevanz für historiographische Forschungen sowie ihre Verwendung in der Wissenschafts- und Intellektuellengeschichte wurden bereits in Kapitel 3.3 umrissen. In engem Zusammenhang damit steht eine allgemeine Hinwendung zu einem relationalen Blick, bei dem Akteure in ihren Beziehungen in den Mittelpunkt rücken (im Gegensatz zu einem Paradigma, das Akteure vor allem in Bezug ihre jeweiligen Attribute betrachtet). Hier bestehen jenseits der großtönenden Theoriedifferenzen in der Praxis freilich keine undurchdringlichen Abgrenzungen. Relationale und attributive Zusammenhänge können auf verschiedene Weise zusammengeführt werden, etwa durch eine Kombination von Netzwerkanalyse und Korrespondenzanalysen.

Die Grenzen verschwimmen indes auch auf einer allgemeinen Ebene. So drängt der Begriff Soziale Netzwerkanalyse zu der Assoziation, es handle sich immer um Beziehungsgeflechte zwischen sozialen Akteuren, eine Assoziation, die bei vielen der angelagerten Diskussionen um Sozialkapital und jeweils mobilisierbare Ressourcen noch akzentuiert wird. Netzwerkanalytisches Herangehen ist jedoch auch zwischen nicht-personalen, nicht-sozialen und ‚unbelebten‘ Entitäten möglich, wie der zunehmende Einsatz der Sozialen Netzwerkanalyse in den Naturwissenschaften zeigt. Auch im Zusammenhang dieser Arbeit sollte die zwischen Texten mittels Zitationen bestehenden Beziehungen nicht mit einem sozialen Netzwerk im engeren Sinne gleichgesetzt werden. Ein mittels Zitationen konstruiertes Netzwerk mag zwar etwas über bestimmte soziale Beziehungen zwischen den

Autoren andeuten bzw. mit bestimmten Formen von Kapital (namentlich symbolischen Kapitalformen im wissenschaftlichen Feld) in Zusammenhang stehen, im erster Linie handelt es sich aber ‚nur‘ um Bezugnahmen mittels Zitat. Zitationsrelationen repräsentieren „eine nur fiktive Gemeinschaft“.¹ Allerdings: Was das Zitationsnetzwerk über die sozialen Beziehungen zwischen den untersuchten Autoren im Dunkeln lässt, erhellt es in Bezug auf die Struktur von Debatten, Schulen, Disziplinen oder wissenschaftsgeschichtliche Phänomene wie eben den Historischen Marxismus.

Von Vorläufern abgesehen nahm die quantifizierende Analyse wissenschaftlicher Publikationen 1955 ihren Anfang, als Eugene Garfield zur Wissenschaftsdokumentation die Bildung eines *Citation Index* vorschlug.² Daraus entwickelte sich in den 1960er Jahren der bekannte *Science Citation Index*. Dessen Legitimität für die Evaluation von Forschungsaktivität, insbesondere in den Sozial- und Geisteswissenschaften, wurde und wird zwar stark angefochten, abseits dieser Anwendungsdimension bietet er sich aber auch für eine Reihe von bibliometrischen und wissenschaftshistorischen Fragen an. Gleichfalls Mitte der 1960er Jahre kam die Idee auf, Aufsätze und ihre Zitationen als Knoten und Kanten zu verstehen und die ständig wachsende wissenschaftliche Fachliteratur als unaufhörlich anschwellendes Netzwerk von Referenzen auf zuvor veröffentlichte Literatur zu sehen.³ Räumlich gedacht könne man von einer „wachsenden Kugel“⁴ sprechen. Heute gibt es eine Reihe von bibliometrischen Analysen,⁵ die mit netzwerkanalytischen Instrumenten durchgeführt werden. Dazu gehören die ‚bibliographische Koppelung‘ (vgl. Kapitel 6.3.4.1), die weithin bekannte Kozitationsanalyse, die Analyse von Koautorenschaftsnetzwerken, die Analyse von wissenschaftlichen Zeitschriften und ihrer Zitationsbeziehungen sowie, bereits im Übergang zur *text mining*, *co-word*-Analyse und andere lexikalische Verfahren.

Die durch die Zitationen bestehenden Beziehungen zwischen den jeweiligen Texten weisen dabei eine bestimmte zeitliche Abfolge auf – ein Text kann sich nur auf Texte beziehen, die

¹ Ohly, H. Peter: Zitationsanalyse: Beschreibung und Evaluation von Wissenschaft, in: Stegbauer, Christian/Häußling, Roger (Hg.), Handbuch Netzwerkforschung, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2010, 793.

² Garfield, Eugene: Citation Indexes for Science. A New Dimension in Documentation Through Association of Ideas, in: *Science* 122 (1955), 108-111.

³ Price, Derek J. de Solla: Networks of Scientific Papers, in: *Science* 149 (1965), 510-515.

⁴ Havemann, Frank/Scharnhorst, Andrea: Bibliometrische Netzwerke, in: Stegbauer, Christian/Häußling, Roger (Hg.), Handbuch Netzwerkforschung, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2010, 801.

⁵ Unter ‚Bibliometrie‘ ist die quantifizierende Analyse bibliographischer Daten (bibliographische Nachweisdaten, Zitationen, Beschlagwortung, Abstracts, Fließtexte) zu verstehen, ‚Szientometrie‘ beschränkt diese Analysen auf wissenschaftliche Publikationen, ‚Informetrie‘ schließt auch Informationsflüsse über Zeitschriften und Bücher hinaus ein. Vgl.: Havemann/Scharnhorst, Bibliometrische Netzwerke, 799.

bereits veröffentlicht wurden.⁶ Zitationsnetzwerke sind daher hierarchisch und strukturieren sich wie ein Stammbaum. Aus diesem Gedanken entwickelten Eugene Garfield und andere seit den 1960er Jahren verschiedene Methoden zur Ermittlung von Zitationsgenealogien.⁷ Mit ihr sollen aus dem Strom der Zeitschriftenaufsätze nicht nur Zitationsverläufe herausgearbeitet werden, sondern auch jene Referenzen sichtbar werden, die ein neues Paradigma, ein neues Forschungsfeld oder eine Kontroverse angestoßen haben und damit im Zitationsverlauf so etwas wie die ‚Hauptpfade‘ konstituieren (*main path analysis*). Die Vorstellung von Stammbaumahierarchien in Zitationsnetzwerken verband sich dabei mit dem in der Wissenschaftsforschung so zentralen Theorem des „Paradigmenwechsels“ von Thomas Kuhn.⁸ In jüngerer Vergangenheit wurde die *main path analysis* in verschiedene netzwerkanalytische Verfahren übertragen.⁹

Stammbaumanalysen in diesem Sinne arbeiten jedoch stets mit einem klar definierten Feld (einem spezialisierten Fachgebiet) sowie mit standardisierten, genregleichen und vom Erscheinungsdatum her eindeutigen Texten (Artikel in wissenschaftlichen *Journals*). Deren Zitationen beziehen sich auf ähnlich standardisierte Texte, häufig aus dem gleichen Fachgebiet. Für die Datenerhebung werden zudem definierte Parameter gesetzt: eine bahnbrechende Arbeit und ihre Zitation in nachfolgenden Arbeiten, die Kernbibliographie eines bestimmten Fachgebiets oder das Werk einer Einzelperson. Häufig werden in den erhobenen *papers* nur jene Zitate tatsächlich mitgezählt, die sich auf eine definierte Bibliographie beziehen. Wie die folgenden Ausführungen zeigen werden (6.1 und 6.2; vgl. auch Korpustexte Charakteristika Anhang 1), haben die für diese Arbeit erhobenen Texte und ihre Daten andere Charakteristika: Es gibt kein genau abzugrenzendes Feld, sondern Debatten, die disziplinär nicht eindeutig zuordenbar sind, in wissenschaftlichen und außerwissenschaftlichen Sphären geführt werden und in vielfacher, kaum eindeutig bestimmbarer Weise in andere Debatten übergehen. Die Texte sind äußerst unterschiedlichen Typs (kurze Notiz, Artikel, Beitrag, Monographien) und unterschiedlichen Genres (wissenschaftliche Abhandlung, Essay, geschichtspolitische Intervention).¹⁰ Ihre Referenzen beziehen sich auf gleichermaßen unterschiedliche Texte. Den Fragestellungen der Arbeit

⁶ Dabei sei der Sonderfall außer Acht gelassen, dass es Bezüge auf noch nicht veröffentlichte Manuskripte gibt.

⁷ Siehe die Darlegungen in: Garfield, Eugene: From Bibliographic Coupling to Co-Citation Analysis via Algorithmic Historio-Bibliography. A Citationist's Tribute to Belver C. Griffith, Talk presented at Drexel University, Philadelphia (PA) on November 27, 2001, in: <http://garfield.library.upenn.edu/papers/drexelbel-vergriffith92001.pdf> (Zugriff: 19.05.11).

⁸ Kuhn, Thomas: The Structure of Scientific Revolutions, University of Chicago Press, Chicago 1962.

⁹ Batagelj, Vladimir: Efficient Algorithms for Citation Network Analysis, o. J., in: <http://arxiv.org/abs/cs.DL/0309023> (Zugriff: 23.05.11).

¹⁰ Siehe die Aufstellung der Korpustexte und ihrer Charakteristika in Anhang 1.

entsprechend wurde keine Kernbibliographie definiert, sondern in explorativer Weise vom Korpus ausgehend die gesamten Zitationen erhoben. Mit den erhobenen Daten und ihrer Uneinheitlichkeit waren Verfahren zur *main path analysis* daher nicht sinnvoll anzuwenden. Allerdings: der genealogische Charakter von Zitationsströmen schlug bei den verschiedenen berechneten Maßzahlen, wie im Folgenden zu sehen sein wird, dennoch durch (vgl. Kapitel 6.3).

Die erwähnten Spezifika der erhobenen Daten wirkt sich auch auf die allgemeine Struktur des Netzwerks aus. Aus den erhobenen Daten werden Gesamtnetzwerke konstruiert. Unter ‚Gesamtnetzwerken‘ werden Netzwerke verstanden, bei dem für eine definierte Gesamtheit von Akteuren/Knoten ermittelt wird, ob Beziehungen zu den anderen Akteuren/Knoten bestehen. Beziehungen zu Akteuren/Knoten außerhalb der definierten Gesamtheit werden für gewöhnlich nicht erhoben. Eine alternative Erhebungsmethode besteht darin, ausgehend von einem einzelnen Akteur zu ermitteln, zu welchen anderen Akteuren dieser Akteur eine definierte Art von Beziehung unterhält. Man spricht dann von ‚persönlichen‘ oder ‚Ego-zentrierten Netzwerken‘. Diese beiden grundlegenden Typen von Netzwerken unterscheiden sich nicht nur konzeptuell, sondern auch in der Auswertung.¹¹

Wie bereits erwähnt werden in Zitationsanalysen für gewöhnlich Fachgebiete, Bibliographien oder zu erhebende Journals klar definiert, die Zitationsbeziehungen innerhalb der definierten Gesamtheit erhoben und daraus Gesamtnetzwerke konstruiert. Im Gegensatz hierzu bestand die Vorgehensweise bei den vorliegenden Daten darin, ohne vorausgehende Definition einer ‚Kernbibliographie‘ die jeweiligen Referenzen eines Textkorpus von 68 Texten zu erheben. Ermittelt wurden also die „Zitationsumgebungen“ der jeweiligen Texte.¹² Da das Zitationsverhalten der zitierten Texte nicht weiter erhoben wurde (außer der zitierte Text selbst ist Teil des Korpus), sind die Beziehungen in hohem Maße asymmetrisch, d. h. sie verlaufen nur in eine Richtung. In dieser Hinsicht handelt es sich bei dieser Erhebung um 68 ego-zentrierte Netzwerke. Man kann auch von Einschnitt-Netzwerken sprechen, da immer nur der Schritt vom Korpustext zum zitierten Text zählt. Da diese Einschnitt-Netzwerke miteinander zusammengeführt werden und auch eine Reihe von Beziehungen zwischen den 68 erhobenen Texten bestehen (siehe Kapitel 6.3.4.2), scheint es berechtigt, sie als

¹¹ Schnegg, Michael/Lang, Hartmut: Netzwerkanalyse. Eine praxisorientierte Einführung (=Methoden der Ethnographie 1), o. V., Hamburg 2001, 7 (online: <http://www.methoden-der-ethno-graphie.de/heft1/Netzwerk-analyse.pdf>, Zugriff: 23.05.11).

¹² Vgl.: Havemann/Scharnhorst, Bibliometrische Netzwerke, 812.

Gesamtnetzwerke zu konstruieren, wenngleich die angesprochenen Unschärfen bei allen Berechnungen und Diskussionen mitbedacht werden müssen.¹³

Die für diese Arbeit vorgenommene Analyse der Zitationen mithilfe des Instruments der Sozialen Netzwerkanalyse ist explorativen Charakters.¹⁴ Sie wurde von den gleichen Fragen wie die qualitative Analyse geleitet: Welche Anleihen nahmen die untersuchten Texte? Woher kamen diese sowohl geographisch als auch im Sinne von wissenschaftlichen Richtungen und Strömungen? Was waren die gemeinsamen Referenzen? Gab es einen gemeinsamen Bezug auf einen Fundus marxistischer Texte und, wenn ja, wie lässt sich dieser Fundus bestimmen? Lässt sich anhand dieser Referenzen die Hypothese von bestimmten transnationalen Debatten erhärten?

Zur Durchführung der quantifizierenden Referenzanalyse (Zitationsanalyse) wurden:

- 1.) aus der hohen Zahl von in Frage kommenden Texten und Interventionen ein Korpus definiert (vgl. Kapitel 3.4 und 3.5) und für diesen Korpus eine Reihe deskriptiver bibliometrischer Maßzahlen errechnet (vgl. Anhang 1);
- 2.) die Zitationen erhoben und kodiert;
- 3.) die Daten bearbeitet bzw. standardisiert, um deren Qualität im Sinne der Fragestellungen zu erhöhen;
- 4.) verschiedene Netzberechnungen und -visualisierungen erstellt und diese interpretiert.

Vor der eigentlichen Analyse der Netzwerke (Kapitel 6.3) dokumentiere ich in den folgenden Ausführungen Entscheidungen und Probleme der unter den Punkten 1.) bis 3.) genannten Schritte. Eine detailreiche Dokumentation von Datenerhebung und Datenbearbeitung scheint – abgesehen von wissenschaftlichen Nachvollziehbarkeitsmaximen – auch deshalb geboten,

¹³ Selbstredend sind alle zitationsanalytischen Forschungsdesigns in hohem Maße vom jeweiligen Korpus abhängig. Diese *a priori* Festlegungen bergen die Gefahr tautologischer Schlussfolgerungen. Vgl.: Lemerrier, Claire: Analyse de réseaux et histoire, in: Revue d'histoire moderne et contemporaine 52/2 (2005, avril-juin), 101. Im Gegensatz zu ‚standardgemäßen‘ Zitationsanalysen bürgen in der vorliegenden Arbeit jedoch die Heterogenität des Korpus und die Erhebung aller Zitationen (und nicht nur jener, die zu einer im Voraus definierten Bibliographie gehören) für eine größere Offenheit. Die Bildung des Korpus wird darüber hinaus genau dokumentiert und arbeitet nicht mit scheinbar evidenten Abgrenzungen (vgl. Kapitel 3.4).

¹⁴ Die Soziale Netzwerkanalyse als methodisches Instrument eignet sich besonders für explorative Fragestellungen. Die Überprüfung von Hypothesen (im sozialwissenschaftlichen Sinne) ist zwar auch in der Sozialen Netzwerkanalyse möglich, weist aber eigene Schwierigkeiten auf. Nicht zufällig beschränkt sich eines der bekanntesten anwendungsorientierten Einführungsbücher in Soziale Netzwerkanalyse ausdrücklich auf explorative Untersuchungen. Vgl.: Nooy, Wouter de/Mrvar, Andrej/Batagelj, Vladimir: Exploratory Network Analysis with Pajek, Cambridge University Press, Cambridge u. a. 2005.

weil die Frage der Datenqualität in historiographischen Anwendungen der Sozialen Netzwerkanalyse stets eine heikle ist.

6.1 Datenerhebung und -kodierung

Für die quantitative Zitationsanalyse wurden die Zitationen der in den Korpus aufgenommenen Text erhoben. Es handelte sich dabei um 9270 Zitationen.¹⁵

Vor der eigentlichen Datenerhebung stellte sich im ersten Schritt die Frage, was ein Zitat sei. Ausgehend von den in Kapitel 3.2 angestellten Überlegungen zur Natur von ‚Referenzen‘ wurde das Zitat – das ja nur einen, wenn auch äußerst wichtigen Teil der Referenzen in Texten ausmacht – für diese Analyse wie folgt bestimmt: Zitate sind alle formalisierten Bezüge auf andere Texte durch Fußnoten, Endnoten sowie Klammerverweise im Textfluss. Gleichsam als Übergang zu andersartigen Referenzen im Text wurden auch wenig bis kaum formalisierte Verweise im Textfluss mit erhoben, soweit sie einen eindeutigen Werkbezug mit sich führten. Nicht aufgenommen wurden Verweise auf AutorInnen ohne Werkspezifizierung, selbst dann nicht, wenn relativ leicht eine begründete Annahme zu bilden war, welches Werk mit der Nennung des Autors mitgemeint sein könnte.

So finden wir in einem Aufsatz von Julio César Jobet über die *Conquista* im Textfluss einmal einen wenig bis kaum formalisierten Verweis auf Segall, Vitale, Frank und Bagú, jeweils mit Werknennungen (aber ohne weitere Angaben wie Erscheinungsort oder -jahr), ein andermal einen Verweis auf zwei Autoren und eine Autorin (Sweezy, Frank und Harnecker) ohne Werknennungen.¹⁶ Die Ersteren wurden erhoben, die letzten flossen, obgleich den Namen aus dem Kontext ohne Schwierigkeiten ein Werk hätte zugeordnet werden können, nicht in die Datenanalyse ein.

Das Beispiel veranschaulicht die Grenzen der quantifizierenden Zitationsanalyse in ihrer etablierten Form: Sie lässt eine Reihe von Referenzformen außer Acht und kann, gerade dort, wo es um die Verhandlung politisch brisanter Positionen geht, nur ein verzerrtes Bild des Referenzverhaltens wiedergeben. Wie in Kapitel 3.2 argumentiert wäre hier eine Erweiterung um nicht formalisierte Referenzen wünschenswert. Dies würde allerdings methodisch die

¹⁵ An der Datenerhebung waren neben dem Autor der vorliegenden Arbeit Michaela Brojer, Sébastien Guillaudeau und Oliver Törzsök beteiligt. Ich danke den genannten für ihre wesentliche und verlässliche Mitarbeit bei der Kodierung der Fußnotenzitierungen. Fehler sind hierbei selbstredend von mir allein zu verantworten.

¹⁶ Jobet Bórquez, Julio César: Notas acerca de la conquista de América por los españoles y el carácter del sistema colonial establecido, in: Jobet Bórquez, Julio César, Temas históricos chilenos, Quimantú, Santiago de Chile 1973, 145 und 147.

Integration textanalytischer Instrumente und damit die aufwändige Sequenzierung der untersuchten Texte voraussetzen. Darüber hinaus müsste die Frage geklärt werden, wie formalisierte und nicht formalisierte Referenzen jeweils ausgewiesen und gewichtet werden.

Kodiert wurden die zitierenden und zitierten Texte in Siglen, die der Form nach an die Kurzzitate in sozialwissenschaftlicher Zitierweise angelehnt sind:

[FamiliennamAutor]_[Jahreszahl]

Um das vorangegangene Beispiel aus Jobets Aufsatz über die *Conquista* heranzuziehen, wurden die Zitationen wie folgt erhoben:

Zitierend	Zitiert
Jobet_1973	Segall_1953 ¹⁷
Jobet_1973	Vitale_1967
Jobet_1973	Frank_CapUnder

Diese zwei Spalten aus zitierenden und zitierten Texten stellen zugleich die grundlegende Informationseinheit für die Zitationsanalyse mittels Sozialer Netzwerkanalyse dar. Die große Zahl der erhobenen Zitationen machte es allerdings notwendig, noch eine Reihe von weiteren Informationen zu erheben. Laufnummern, Angaben zum zitierenden und zitierten Text sowie, falls nötig, Angaben, wo die Zitation zu finden ist, halfen, den Überblick zu behalten und machten spätere Datenüberprüfungen und -standardisierungen erst möglich (siehe Kapitel 6.2):

No.	Titel	Zitierend	Zitiert	Zusätze	Titel Zitiert/ Anm.
23	Jobet_Acerca de la Conquista, en: Temas históricos chilenos (1973)	Jobet_1973	Segall_1953	S145; nur in Text zitiert	Desarrollo del Capitalismo en Chile
24	Jobet_Acerca de la Conquista, en: Temas históricos chilenos (1973)	Jobet_1973	Vitale_1967	S145; nur in Text zitiert	Interpretación Marxista de la Historia de Chile (hier nur Tomo I angeführt)
25	Jobet_Acerca de la Conquista, en: Temas históricos chilenos (1973)	Jobet_1973	Frank_CapUnder	S145; nur in Text zitiert	Capitalismo y subdesarrollo en América Latina

Die Sigle aus '[FamiliennamAutor]_[Jahreszahl]’ erwies sich als gleichermaßen praktikabel wie tückenreich. Bei zentralen, immer wieder zitierten Texten schufen unterschiedliche Ausgaben und Übersetzungen große Probleme, die in mühevoller Nachbearbeitung gelöst

¹⁷ Eine bibliographische Auflösung der in dieser Arbeit aufscheinenden Siglen findet sich in Anhang 2.

wurden (siehe Kapitel 6.2). Bei der erwartbaren, allen erhobenen Texten gemeinsamen starken Referenz auf die Schriften von Karl Marx, Friedrich Engels, Lenin und andere war von Beginn der Erhebung an eine Lösung gefragt: Einerseits sollte sichtbar werden, aus welchen Schriften Marx' jeweils zitiert wurde, auch wenn dies in Form von Referenzen auf hunderte unterschiedliche Ausgaben in verschiedenen Sprachen geschah. Darüber hinaus musste eine Lösung für Verweise gefunden werden, die sich nicht auf die zentralen Marx'schen Monographien und Schriften bezogen, sondern auf anderes Schriftgut (kürzere Arbeiten, Artikel, journalistische oder politische Interventionen, Korrespondenz, Notizen etc.). Der Korpus der zu spezifizierenden Marxbezüge wurde auf Grundlage der im *Historisch-Kritisches Wörterbuch des Marxismus* verwendeten Siglen erstellt.¹⁸ Darüber hinaus wurden für einige weitere wichtige Werke in ähnlicher Form Siglen erstellt. Eine Aufstellung der in dieser Arbeit erwähnten Siglen für Werke von Marx bzw. von marxistischen ‚Klassikern‘ findet sich in Anhang 1. Für Referenzen auf nicht durch Siglen spezifiziertes Schriftgut von Marx kam dagegen eine Restsigle zum Einsatz, die für jeden weiteren Bezug auf Marx steht. Hierfür wurde der Familienname des Autors in Kombination mit einer irrealen Jahreszahl gewählt:

Marx_2666¹⁹

¹⁸ Diese Siglen kommen für die in den Lemmata des Wörterbuchs oft zitierten Texte von Marx, Engels und anderen Autoren zum Einsatz. Im Sinne des Referenzialitätsgedankens kann man in ihnen die ‚wichtigsten‘ Werke Marx' auf Grundlage des Referenzverhaltens der auf Marx Bezug nehmenden WörterbuchautorInnen sehen. Siehe die aktuelle Siglenaufstellung am Ende des jüngsten Bandes: Haug, Wolfgang Fritz (Hg.): *Historisch-Kritisches Wörterbuch des Marxismus*. Bd. 7/II: Knechtschaft bis Krise des Marxismus, Argument/InKrit, Hamburg 2010.

¹⁹ Die Jahreszahl 2666 soll einerseits deutlich einen nicht realen Zeitpunkt markieren und Verwechslungen mit den anderen Kürzeln aus Familienname und Jahreszahl vermeiden; andererseits enthält die irrealen Jahreszahl einen Verweis auf den Roman 2666 von Roberto Bolaño (1953–2003). Dieses 2004 erschienene letzte große Werk des aus Chile gebürtigen Schriftstellers darf als einer der herausragenden lateinamerikanischen Romane der letzten 10 Jahre gelten. Obgleich in seinen Texten stets skeptisch gegenüber den analytischen Gewissheiten und der optimistischen Ausrichtung des Marx'schen Werkes und der Linken im Allgemeinen, entwirft Bolaño in 2666 das Pandämonium einer Welt, die im Zeitalter des ‚globalisierten‘ Kapitalismus an der neuralgischsten Grenze zwischen Nord und Süd, im Norden Mexikos, die düsteren Gewaltgenealogien des 20. Jahrhunderts in greller Weise auf die Spitze treibt: Nur wenige Kilometer südlich der US-amerikanischen Grenze entfernt wirft die glänzende Akkumulationsdynamik des Kapitalismus lange Schatten. Diese fallen in einer Welt aus Maquiladoras, Schlepperwesen, sexueller Ausbeutung und Drogenökonomie insbesondere auf Frauen. In den treffend als Feminizid bekannt gewordenen Serienmorden an Frauen in Nordmexiko tritt die im kapitalistischen Weltsystem implizite Gewalt mit aller Vehemenz zu Tage. Auch wenn dies nur eine der vielen Lesweisen des an Strängen und Blickpunkten reichen Romans ist, so scheint es nicht vermessen, eine Nähe zu Marx' Kritik an den Gewaltpotentialen einer auf Aneignung beruhenden Akkumulationsdynamik anzudeuten. Zugleich sei mit der in ferner Zukunft liegenden Jahreszahl auf die Spannung in der Zukunftskultur von Marx und der Linken verwiesen: ohne Bangen kein Hoffen, ohne Fortschrittsskepsis keine optimistische Handlungsperspektive, ohne Dystopie keine Utopie, ohne Möglichkeit der Barbarei kein letzter Sinn für den Sozialismus. Nicht zufällig wurde in der Geschichte der Marxismus der tonangebende Fortschrittsoptimismus immer wieder konterkariert. Bei Marx in den Ausführungen zu ursprünglicher Akkumulation oder zur britischen Kolonisierung Indiens, bei Benjamin ganz ausdrücklich als Gleichsetzung von ‚Fortschritt‘ mit ‚Katastrophe‘, bei E. P. Thompson und

Die gleiche irreale Jahreszahl wurde auch für nicht näher spezifizierte Schriften anderer ‚Klassiker‘ wie Engels, Lenin, Trotzki etc. verwendet.

Ein weiteres Problem bei der Datenerhebung bildeten ungenaue und unvollständige Zitate: Fehlende Angaben zu Erscheinungsjahr, schwer identifizierbare Kurzzitate oder kaum nachvollziehbare ‚op. cit.‘-Angaben machten mühsame Recherchen in Bibliothekskatalogen nötig. Wo die Zitationsangaben nicht präzisiert werden konnten, verweisen Siglen auf die fehlenden Angaben:

OD = Ohne Datum

OA = Ohne Autor

Auch die Bibliographien am Ende des Textes konnten ein Problem darstellen, wenn neben den zitierten Werken auch zusätzliche Werke angeführt wurden. Im Falle ausführlicher Zusatz-Bibliographien, wurden die dort angeführten Werke nicht aufgenommen, sondern nur jene Werke angeführt, die in formalisierten Referenzen tatsächlich zitiert wurden. Hier war maßgebend, dass durch die Unterscheidung in zitierte Texte und zusätzliche Bibliographie vom zitierenden Autor selbst eine Hierarchie in der Bedeutungszuschreibung anderer Werke gebildet wurde.²⁰

Eine grundlegende Herausforderung bei der Datenerhebung stellten die Zitate aus Primärquellen oder aus als Primärquellen verwendetem älterem Schriftgut dar. Im Sinne der Fragestellung schien hierbei nur die allgemeine Tatsache interessant, dass ein Autor auf Primärquellen referierte. Dies wurde in der Kodierung mit folgender Sigle versehen:

PQ_[Jahreszahl]

anderen Vertretern der *history from below* als bisweilen nostalgisch-romantische Rekonstruktion zerstörter Lebenswelten. Vgl.: Mayer, David: Lokomotive Zwei Neun Drei – Marxismus, Historiographie und Fortschrittsparadigma, in: ÖZG – Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 20/1 (2009), 13-41.

²⁰ Dies ist insbesondere in der verwendeten Ausgabe der erhobenen Bände von Viales *Interpretación Marxista de la historia de Chile* der Fall, bei denen neben den in Endnoten zitierten Werken ausführliche, thematisch geordnete Bibliographien beigelegt sind. (Neben dem Beifügungscharakter waren diese Einträge auch deshalb aus der Datenerhebung ausgeschlossen, weil sie erst in späteren Ausgaben, wahrscheinlich erst in jener von 1992 hinzugefügt worden sind). Aus diesen später beigelegten Zusatz-Bibliographien lässt sich ermesen, wie der Autor, der zeitlebens mit dem Vorwurf konfrontiert war, keine seriöse, wissenschaftliche Historiographie zu betreiben, durch Masse und Akribie seine wissenschaftliche Satisfaktionsfähigkeit zu unterstreichen suchte.

Beim Umgang mit den Referenzen auf Primärquellen gab es eine Reihe von Problemen prinzipieller und technischer Art: So musste die Grenze zwischen Primärquellen und Sekundärquellen äußerst ungenau bleiben. Als maßgebliches Kriterium bei der Definition fungierte die Verwendung der jeweiligen Referenz im Text: Primärquellen sind alle Vergangenheitsspuren,²¹ die von HistorikerInnen als Objekt ihrer Forschungsfragen in historisierender Perspektive untersucht werden. Sekundärquellen sind alle Texte, die von HistorikerInnen als gleichberechtigter Teil des Forschungsdiskurses erachtet und herangezogen werden. Solch eine Definition – so sehr sie in der Sache einen Fortschritt darstellt, weil sie die Bestimmung von der Verwendung der jeweiligen Referenz abhängig macht – bietet freilich keinen Halt in formalen Kriterien. Wie zu erwarten blieben auf dieser Grundlage Unschärfen bestehen. Eine klare Trennung von Primär- und Sekundärquellen ist insbesondere dort nicht möglich, wo bei zeitlich mitunter weit zurückreichenden Diskursen Anleihen genommen werden. Dies ist gerade bei theoretischen und philosophischen Referenzen, bei geistesgeschichtlichen Bezügen oder genealogischen Anrufungen der Fall. Die Schriften von Marx und anderen ‚Klassikern‘ sind ein nahe liegendes Beispiel.²²

In den erhobenen Texten spielen insbesondere die ‚klassischen‘ Autoren der jeweiligen Nationalgeschichte des 19. Jahrhunderts eine wichtige Rolle. Die *políticos intelectuales* der Post-Independencia – wie im Falle Argentiniens Mitre, Sarmiento, Alberdi, Moreno – betätigten sich dabei nicht nur allgemein als Autoren, sondern verfassten oft auch erste historiographische Werke. Auch wenn diese heute nur noch schwerlich als Beiträge zum wissenschaftlichen Diskurs gelesen werden können, handelt es sich bei diesen Werken doch um in den entsprechenden Ländern zentrale Texte der *historia intelectual*. Sie wurden daher meist als spezifizierte Referenzen mit Autorennamen und Jahressigle aufgenommen, wenn möglich mit dem Ersterscheinungsdatum des jeweiligen Textes.

Auch archivalische Quellen in Quelleneditionen wurden als Primärquelle angeführt und nicht als Werk des jeweiligen Quelleneditors und -kommentators. Als Erscheinungsjahr wurde, wenn möglich, das Jahr angeführt, in welchem die Quelle entstand, falls dies nicht möglich

²¹ Darüber hinaus wurden auch Referenzen auf zeitgenössische sozialwissenschaftliche Primärquellen (Datenerhebungen, institutionelle und ‚graue‘ Literatur, Zeitungsmeldungen) als Primärquelle kodiert. Dies war aber aufgrund der Merkmale des Korpus – der sich auf historiographische Texte konzentrieren sollte – relativ selten der Fall.

²² Auch die vorliegende Arbeit beruht in nicht geringem Maße darauf, Texte, die in den ‚langen 1960er‘ Jahren, zum Teil aber bis heute noch als Beiträge zur wissenschaftlichen oder intellektuellen Debatte galten und gelten, analytisch als Primärquellen zu behandeln. Die in den Texten enthaltenen Aussagen zu darin behandelten historiographischen Fragen haben zugleich wiederholt als Beiträge zur aktuellen wissenschaftlichen Weltkenntnis Eingang in diese Arbeit gefunden. Die untersuchten Texte konnten somit bisweilen auch den Rang einer Sekundärquelle einnehmen.

war, wurde entweder das Jahr der Quellenedition angeführt (z. B. wenn die Referenz auf ein ganzes Werk ging, das eine Reihe von Quellen von unterschiedlichen Zeitpunkten enthält) oder ‚OD‘ (Ohne Datum) angegeben (wenn es sich z. B. um ein einzelnes Schriftstück handelte und dessen Entstehungsdatum im Text nicht angeführt war). Die Jahreszahlen bei der Sigle ‚PQ‘ können daher äußerst irreführend sein: Sie können sich auf das Entstehungsjahr einer archivalischen Primärquelle, auf das Erscheinungsjahr einer Quellenedition oder auf das Jahr einer Neuerscheinung eines in dieser Arbeit als Primärquelle eingestuften Textes (z. B. aus der Kolonialzeit) beziehen.²³

Trotz all dieser Festlegungen ist bei der Unterscheidung in Primärquellen und zu spezifizierende Texte mit einer Reihe von Fehlkodierungen zu rechnen, also Kodierungen, die Primärquellen im Standardformat „[FamiliennamAutor]_[Jahreszahl]“ aufweisen. Sie spiegeln die Tatsache wider, dass die Grenzziehung zwischen Primär- und Sekundärquellen bei aller Regelmäßigkeit letztlich ein Versuch bleiben muss, dem eine Reihe von Unwägbarkeiten und kleinen Unregelmäßigkeiten anhaften. Der Einfluss dieser unscharfen Trennung auf die Ergebnisse der netzwerkanalytischen Berechnungen ist einerseits unerheblich, weil die aus den erhobenen Daten konstruierten Netzwerke für alle Analysen und Maßzahlen um die Zitationen mit der Sigle PQ bereinigt wurden. Andererseits ist der Einfluss beträchtlich: Denn jene Referenzen, die an der Grenze zwischen Primär- und Sekundärquelle anzusiedeln sind (Werkausgaben historischer Persönlichkeiten, frühe historiographische Texte, Referenzen auf geistesgeschichtliche ‚Klassiker‘) und mit einer spezifizierten Werksigle kodiert wurden, flossen in die Berechnungen mit ein. Je nach Maßzahl und Berechnungsart nehmen sie in den Ergebnissen eine bisweilen prominente Stelle ein. Hier wird dieser Einfluss jeweils kritisch reflektiert und kontextualisiert (siehe Kapitel 6.3). Abgesehen davon bleibt bei einem anderen errechneten Maß, namentlich der Primärquellen-Rate (PQ-Rate – vgl. Korpustexte Charakteristika in Anhang 1) die Problematik, dass die Grenzziehung zwischen Primär- und Sekundärquelle das Ergebnis maßgeblich beeinflusst.²⁴

²³ Dieser Umstand macht zugleich deutlich, dass ein hoher Anteil von Referenzen mit der Kodierung ‚PQ‘ nicht automatisch auf ein auf ‚empirischen‘ Forschungsarbeiten beruhendes Herangehen des jeweiligen Autors schließen lässt – zumindest, soweit man unter geschichtswissenschaftlicher ‚empirischer Forschungsarbeit‘ ein Prozedere versteht, das aus Archivbeständen einen Korpus für die eigene Fragestellung erarbeitet (wobei nicht vergessen werden sollte, dass Archivinstitutionen in Auswahl, Ablage, Ordnung und Vernichtung eines Teils der Gesamtheit möglicher dokumentarischer Spuren selbst schon einen Korpus konstruieren, dessen Gleichsetzung mit ‚Geschichte‘ eines der folgenschweren und erst spät hinterfragten Missverständnisse der Historiographie als akademischer Disziplin war).

²⁴ Gerade durch die Tatsache, dass z. B. vielzitierte Werkausgaben historischer Persönlichkeiten als Texte spezifiziert und nicht als Primärquelle kodiert wurden, ist bei manchen Texten eine beträchtliche Verzerrung nicht auszuschließen – Angaben zur Primärquellen-Rate sind daher, wie erwähnt, nur mit Vorbehalt zu gebrauchen.

Doch die Bestimmung der Primärquellen-Rate hatte nicht zum Ziel, eine kommagenauere Prozentzahl zu errechnen, sondern den Charakter der Texte im Vergleich herauszuarbeiten. Hier ist von Interesse, warum ein Text eine PQ-Rate um die 5 Prozent hat, andere Texte wiederum um die 30 Prozent zu liegen kommen.

Ein weitere Herausforderung bei der Erhebung der Daten aus den Korpustexten erwuchs aus aktualisierten Ausgaben. Es wurde versucht, bei den Korpustexten ausschließlich mit Erstausgaben zu arbeiten. In manchen Fällen konnte ich jedoch nur späterer Ausgaben habhaft werden. Hier konnte nicht systematisch überprüft werden, wie stark sich diese von der ersten Ausgabe unterscheiden (Korrekturen, Erweiterungen, vor allem jedoch eine ausgeweitete Referenzialität durch zusätzliche Literaturverweise und Fußnoten), obgleich Angaben wie „corregido y aumentado“ oder zitierte Werke, die nach dem Ersterscheinungsjahr der zitierenden Publikation erschienen, Hinweise liefern konnten.²⁵

In wenigen Fällen habe ich bewusst spätere, aktualisierte Ausgaben verwendet. Dies gilt z. B. für Rodolfo Puiggrós' *De la Colonia a la Revolución* (1940 erstmals erschienen, mehrfach wieder aufgelegt, 1969 mit neuem Vorwort, 1974 in korrigierter und erweiterter Ausgabe).²⁶ Hier bieten die jeweiligen aktualisierten Ausgaben einen akkuraten Spiegel des Verlaufs der Debatten um die Produktionsweisen. Für die quantitative Zitationsanalyse wurden deshalb die formalisierten Referenzen der Ausgabe von 1974 erhoben. Die Erweiterungen betrafen insbesondere die Fußnotenbelege, die beträchtlich ausgeweitet wurden – wodurch ein Zitationsverhalten in die Berechnungen einfließt, das zum Teil im Wissen um Reaktionen auf vorhergehende Versionen des Textes gestaltet wurde.

Einen weiteren besonderen Fall bildet Adolfo Gillys *Revolución interrumpida*: 1971 erstmals erschienen, 1983 eine korrigierte und insbesondere um Literaturbelege erweiterte englische Ausgabe, 1994 erneute spanischsprachige Ausgabe auf Grundlage der englischen Version.²⁷ Für die Analyse verwendet wurde die Ausgabe von 1994 (bzw. 1983). Damit wurde die Ende der 1970er und Anfang der 1980er Jahre ex-post eingebrachte Referenzialität in die Erhebung aufgenommen, obgleich sie genau genommen schon außerhalb des Untersuchungszeitraums liegt. Dabei sind die besonderen Bedingungen der Werkentstehung zu bedenken: Die

²⁵ Das gilt vor allem für die untersuchten Bände II bis IV von Luis Viales *Interpretación Marxista de la historia de Chile*. Die verwendete (online zugängliche) Ausgabe stammt aus dem Jahre 1992 und enthält neben Zusatzbibliographien auch einige wenige zusätzliche Zitationen, die vom Erscheinungsjahr her in einer späteren Ausgabe hinzugefügt worden sein müssen.

²⁶ Für diese Arbeit verwendet wurde ein rezenter Nachdruck der aktualisierten Ausgabe von 1974: Puiggrós, Rodolfo: *De la colonia a la revolución*, Retórica/Altamira, Buenos Aires 2006³.

²⁷ Gilly, Adolfo: *La revolución interrumpida* (Edición corregida y aumentada), Ediciones Era, México, D. F. 1994.

nachträglich eingebrachten Referenzen drücken meines Erachtens den Versuch aus, den Mangel an Literaturzugang im Gefängnis nachträglich zu kompensieren und zugleich die Debatten zu spiegeln, die sich Anfang der 1970er Jahre – nicht zuletzt unter dem Eindruck von Gillys Monographie – erst zu entspinnen begannen. Trotz der zeitlichen Verschiebung wurden deshalb diese Zitate in die Referenzanalyse aufgenommen.²⁸

Es bleibt in allen drei genannten Fällen indes die Gefahr eines methodischen Zirkelschlusses: Die nachträglichen Zitationen wurden nicht nur mit der Kenntnis der Reaktionen auf das ursprüngliche Werk gesetzt, sondern mitunter auch mit dem erst in der Nachbetrachtung unter den Akteuren entstandenen Bewusstsein, dass es eine Debatte gegeben habe. Diese wird dann in den nachträglichen Zitationen abgebildet. Die Debatte schafft die Debatte nährt die Debatte usw. – das ex-post-Bewusstsein bzw. nachträgliche Konstrukt, dass es eine Debatte gegeben habe, lässt diese Debatte, obwohl vergangen, über die Zeit einerseits immer größer, andererseits immer definierter in Bezug auf die zugehörigen Stimmen und Texte erscheinen. Solche Zitationsdaten laufen daher Gefahr in die Berechnung vor vornherein jene Zusammenhänge einzubringen, die es eigentlich zu analysieren und zu belegen gilt. Freilich: die Verzerrungsgefahr bleibt letztlich gering, bei über 9.000 erhobenen Zitationen können die wenigen, in dieser Form möglicherweise tautologisch belasteten Daten das Ergebnis nicht maßgeblich beeinflussen.

6.2 Datenbearbeitung und Datenqualität

Ziel der quantitativen Zitationsanalyse war es vor allem, die gemeinsamen Bezüge unter erhobenen zitierenden Texten zu analysieren. Um die Bezugnahme auf die gleichen Texte überhaupt erst sichtbar zu machen, war entscheidend, dass die Siglen gleicher Texte auch gleichlautend in die Berechnung einfließen. Nach der Datenerhebung – die wie in 6.1 beschrieben schon von einer Reihe von Festlegungen in diesem Sinne geleitet war – musste also die Datenqualität erhöht werden.

In zeitraubender Arbeit mussten also die Siglen ergänzt, korrigiert und standardisiert werden. Diese Eingriffe gingen in zwei Richtungen: Erstens mussten gleichlautende Siglen, die sich auf unterschiedliche Texte bezogen, auseinander gehalten werden. Ein Beispiel ist der vielzitierte und publikationsfreudige Andre Gunder Frank, bei dem die Sigle Frank_1965 in

²⁸ Das erste Kapitel der *Revolución interrumpida* erfährt, wie Gilly in dem Vorwort zur englischen Ausgabe 1983 schreibt, gegenüber der Erstausgabe 1971 nicht nur Erweiterungen durch entsprechende Fußnoten und Literaturhinweise, sondern weiter reichende, auch inhaltliche, Revisionen. Hier müsste in Zukunft ein genauer Vergleich der Versionen eruieren, inwieweit die Abweichung zu groß ist, als dass diese revidierte Version für die Referenzanalyse weiterverwendet werden sollte.

drei verschiedene Untersiglen aufgeteilt werden mussten (Frank_1965a etc.). Ähnliche Differenzierungserfordernisse ergaben sich bei gleichlautenden Familiennamen (Smith, Ramos, Cardoso etc.) – hier mussten Verwechslungen ausgeschlossen und Schreibweisen vereinheitlicht werden.

Viel aufwändiger gestaltete sich indes die Standardisierung der Referenzen, die auf die gleichen Texte Bezug nahmen. Die Daten bildeten z. T. ein undurchdringliches bibliographisches Unterholz aus unterschiedlichen Ausgaben und Übersetzungen. Im Regelfall zog ich die Erstausgabe der Originalsprache heran. Dadurch ging zwar eine wichtige Information verloren: Ob in einem Text ein Originalwerk oder eine Übersetzung zitiert wird, ist gerade für eine Referenzanalyse von großem Interesse. Eine zu große Differenzierung der Referenzen lief jedoch Gefahr, die Tatsache, dass sich verschiedene Autoren auf das gleiche Werk bezogen, unsichtbar zu machen (letztlich werden in den Netzwerkanalyse nur gemeinsame Bezüge über eine gewisse Intensitätsschwelle hinaus erkennbar). So können sich z. B. hinter der Sigle Dobb_1946 verschiedene Ausgaben in unterschiedlichen Übersetzungen seiner 1946 erstmals erschienenen *Studies in the Development of Capitalism* verbergen.²⁹

Ein eigenes Problem stellten jene Sammelbände dar, bei denen einmal der gesamte Band zitiert wird, ein anderes Mal indes nur ein bestimmter Beitrag aus diesem Band. Hier ergibt sich eine Verfälschung insofern, als die zitierenden Autoren sich gemeinsam auf ein bestimmtes Gesamtwerk beziehen, dies jedoch in der Analyse untergeht, weil die Siglen unterschiedliche Texte (die Einzelbeiträge) anzeigen. Obgleich sich hier die Chance geboten hätte, die Präsenz mancher Werke stärker herauszuarbeiten, wurde – dem Prinzip der Datenerhebung folgend (pro Zitation eine ‚Zeile‘) – nur die Sigle des jeweiligen Einzeltextes belassen und nicht zusätzlich der Sammelband angeführt. Ausnahmen bildeten einige für meine Analyse fundamentale Sammelbände, wie jener zur *transition debate*, der Band *Lire le capital* von Althusser et al. oder der im Korpus einen zentralen Platz einnehmende Sammelband zu den *modos de producción*.³⁰ Hier wurde Nennungen von Einzelbeiträgen jeweils durch die Nennung des Sammelbands ergänzt. Dies geschah, um im Sinne der Fragestellung tatsächlich vorhandene Bezüge für die Berechnung sichtbar zu machen.

²⁹ Dobb, Maurice: *Studies in the Development of Capitalism*, Routledge, London 1946.

³⁰ Sweezy, Paul/et al.: *The transition from feudalism to capitalism. A symposium, Science and Society*, New York 1954. Sweezy, Paul/et al.: *The transition from feudalism to capitalism* (Introduction by Rodney Hilton), Humanities Press, London 1976. Althusser, Louis/et al. (Hg.): *Lire le Capital*. 2 Bde., Maspéro, Paris 1965. Assadourian, Carlos Sempat/Cardoso, Ciro Flamarión Santana/Ciafardini, Horacio/Garavaglia, Juan Carlos/Laclau, Ernesto: *Modos de Producción en América Latina* (=Cuadernos de Presente y Pasado N° 40), Siglo XXI, México, D. F. 1983¹¹.

Weitere berechnete Nachbearbeitungen, die den Umstand der Referenz auf ein bestimmtes Werk herausarbeiten hätten können, wären möglich gewesen: So wurde schnell deutlich, dass bestimmte Autoren, die als gemeinsame Referenz in den Texten eine wichtige Rolle spielten, in den Berechnungen letztlich nur wenig heraustreten würden, weil sich die Zitate auf zu viele unterschiedliche Texte bezogen. Diese Form der Streuung oder Spreizung von Referenzen konnte man z. B. bei Bezügen auf Eric Wolf, Pierre Vilar, Maurice Godelier, Samir Amin oder Eric J. Hobsbawm beobachten. Im Rahmen dieser Analyse wurden diese ‚gespreizten‘ Referenzen belassen – selbst auf die Gefahr hin, dass die genannten Autoren in der Berechnung unsichtbar blieben. In zukünftigen Berechnungen könnte aber die Zusammenführung dieser ‚gespreizten‘ Referenzen zu einer Clustersigle (z. B. Hobsbawm_various) die Sichtbarkeit bestimmter Akteure erhöhen.

6.3 Das Zitationsnetzwerk – Ergebnisse und Interpretationen

6.3.1 Das Gesamtnetzwerk

Das gesamte Netzwerk aller erhobenen 9270 Zitationen weist folgende grundlegende Merkmale auf:³¹

```
C:\Dokumente und Einstellungen\[...]\Daten00_GESAMT_geprüftEndEnd_11-
06-17.net (2739)
-----
Number of vertices (n): 2739
-----

```

	Arcs	Edges
Total number of lines	9270	0
Number of loops	1	0
Number of multiple lines	5322	0

```
-----
Density [loops allowed] = 0.0012357
Average Degree = 6.7688938
```

Das gerichtete Netzwerk verfügt über 2739 Knoten und 9270 Kanten. Es gibt einen *loop* (Knoten, der sich auf sich selbst bezieht). Zwischen den Knoten können multiple Verbindungen bestehen (sie entsprechen Mehrfachzitationen). Die Dichte ist sehr gering, die

³¹ Alle Berechnungen wurden mit der Software *Pajek* durchgeführt: Batagelj, Vladimir/Mrvar, Andrej: Pajek. Program Package for Large Network Analysis. V. 2.03, University of Lubljana, Ljubljana 2011. Es steht für die wissenschaftliche Nutzung frei zur Verfügung. Download unter: <http://pajek.imfm.si> (Zugriff: 25.08.11).

durchschnittliche Gradzentralität beträgt 6.7.³² In seiner visualisierten Form zeigt sich zunächst ein Netzwerk, das ob seiner Größe kaum Interpretationen zulässt (Abbildung 1).

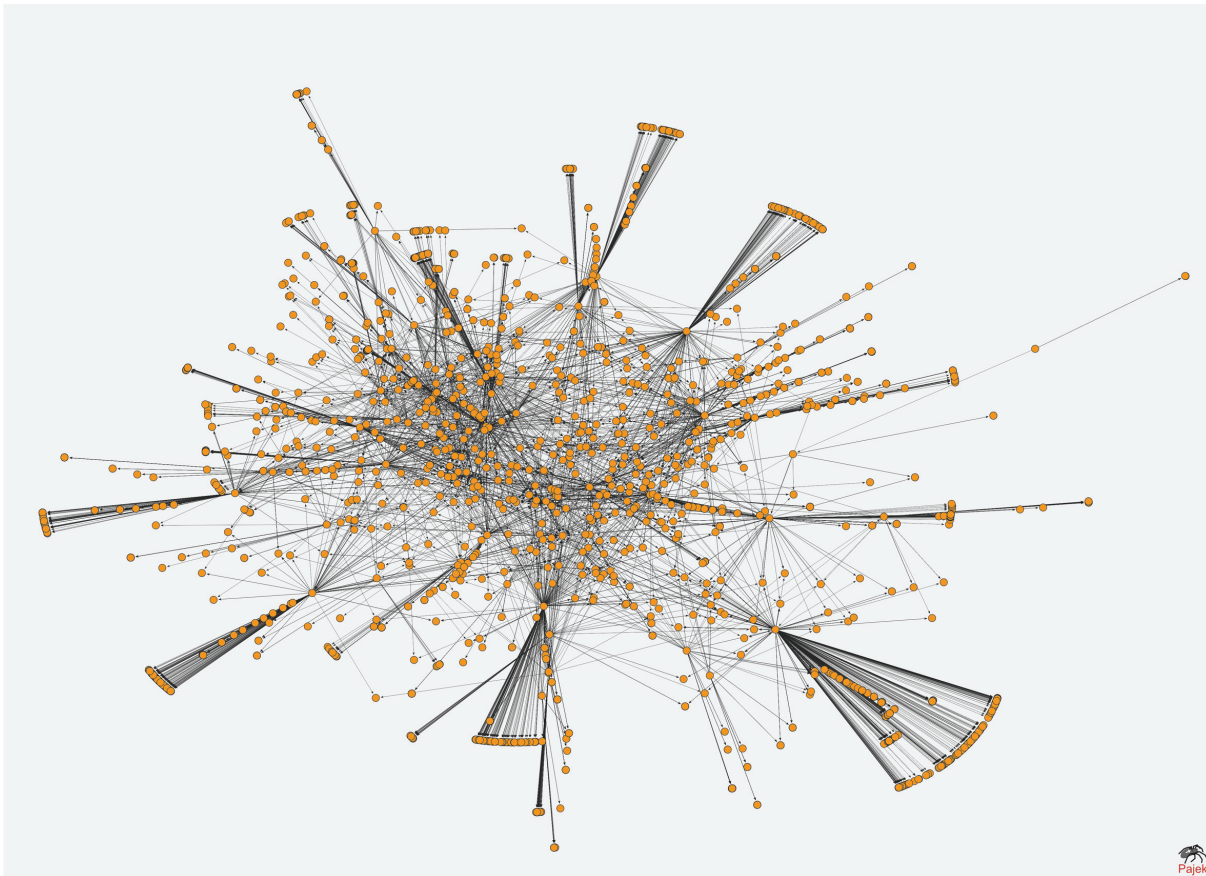


Abbildung 1: Gesamtnetzwerk der korpusbasierten Zitationen marxistischer Geschichtsdebatten in Lateinamerika

Die visuelle Darstellung von Netzwerken beruht auf speziellen Visualisierungsalgorithmen. Sie generieren eine Netzwerklayout, d. h. eine grafische Anordnung von Knoten und Kanten, die bedeutungsvoll ist und bestimmten Kriterien folgt. So entspricht räumliche Nähe der Verbundenheit der jeweiligen Knoten: „Wer stark mit anderen Akteuren verbunden ist oder wer mit den gleichen Personen ist, wird benachbart angeordnet.“³³ Für die Berechnung dieser Layouts stehen verschiedene Verfahren zur Verfügung, am häufigsten kommen so genannte *Spring Embedder* zum Einsatz.³⁴ Für die Berechnung der Graphen dieser Arbeit wurde der

³² Genauere Ausführungen zu den grundlegenden Charakteristika des Netzwerks finden sich weiter unten zum bereinigten Gesamtnetzwerk.

³³ Krempel, Lothar: Netzwerkvisualisierung, in: Stegbauer, Christian/Häußling, Roger (Hg.), Handbuch Netzwerkforschung, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2010, 541.

³⁴ Bei *Spring Embedders* werden die Kanten mathematisch als ‚Federn‘ modelliert. Zwischen benachbarten Knoten bestehen ‚anziehende‘ Kräfte, die dazu tendieren, die Knoten zusammenzurücken. Diese werden durch ‚abstoßende‘ Gegenkräfte konterkariert, die von den anderen, nicht direkt verbundenen Kräften ausgehen. Durch iterative Berechnung pendelt sich zwischen diesen beiden ‚Kräften‘ ein Gleichgewicht ein. Das Ergebnis ist

Spring Embedder nach Fruchterman und Reingold verwendet.³⁵ Neben dem allgemeinen Prinzip von ‚Nähe‘ als Korrelat von ‚Verbundenheit‘ enthält die Anordnung der Knoten und Kanten eine Reihe weiterer Informationen: „Zentrale Knoten liegen oft im Zentrum eines Bildes, Knoten mit geringer Anzahl von Kanten oder nur lokal verbundene Einheiten werden dagegen in der Peripherie angeordnet.“³⁶ Ziel von Netzwerkvisualisierungen ist es jedenfalls, „die dem Datensatz innewohnende Struktur offenzulegen“³⁷ – auch wenn es dabei immer nur um eine Annäherung handelt.

Beim vorliegenden Graphen erkennt man eine große Zone verdichteter Aktivität im Zentrum, man sieht eine Reihe von Knoten, die peripher angesiedelt sind. Auffällig sind auch die aus dem Zentrum wie Strahlen stoßenden und am Rande platzierten Häufungen von Knoten. Sie ähneln der Form nach Fächern. Insbesondere ein ‚Fächer‘ rechts unten (bei 5 Uhr) tritt auffällig hervor. Bei diesen ‚Fächern‘ handelt es sich um jene Zitationen in Monographien, die nur in dieser vorkommen und daher mit dem Restnetzwerk einzig über den neuralgischen Knoten der sie zitierenden Monographie verbunden sind. Dies trifft insbesondere auf die äußerst ‚zitierfreudige‘ Monographie von Arnaldo Córdova zur *Ideología de la Revolución Mexicana* (K) zu,³⁸ die den ausgeprägten ‚Fächer‘ rechts unten bildet (bei 5 Uhr). Dieser Umstand – viele Einzelzitate in Monographien, die in sonst keinem der erhobenen Text vorkommen – wird weiter unten noch einmal bei der Diskussion von *hubs and authorities* aufgegriffen (vgl. Kapitel 6.3.1.3). Es handelt sich um eine durchaus diffizile Quelle für Verzerrungen.

Wie in Kapitel 6.1 bereits angesprochen, war die Kodierung von Primärquellen von vielen konzeptuellen und praktischen Problemen begleitet. Bei ersten Proberechnungen zeigte sich zudem, dass den Primärquellen-Siglen, insbesondere aber der Sigle PQ_OD (Primärquelle ohne Datum), bei allen Maßzahlen eine wichtige Rolle zukommt. Hinter Siglen wie PQ_1910 oder PQ_OD können sich – den Festlegungen der Datenerhebung entsprechend – jedoch Bezüge auf äußerst unterschiedliche Texte verbergen, so dass es sich im Netzwerk bei den gemeinsamen Referenzen auf diese Siglen um nicht interpretierbare Artefakte handelt. Das

daher stets nur ein approximatives und bei jedem Berechnungsdurchgang unterschiedlich. Vgl.: Pfeffer, Jürgen: Visualisierung sozialer Netzwerke, in: Stegbauer, Christian/Häußling, Roger (Hg.), Handbuch Netzwerkforschung, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2010, 231.

³⁵ Fruchterman, Thomas M. J./Reingold, Edward M.: Graph Drawing by Force-Directed Placement, in: *Software-Practice and Experience* 21/11 (1991), 1129-1164.

³⁶ Krempel, Netzwerkvisualisierung, 544.

³⁷ Pfeffer, Visualisierung, 230.

³⁸ Mit ‚(K)‘ gekennzeichnete Titel bilden Teil des Korpus dieser Arbeit und werden in diesen Ausführungen bibliographisch nicht weiter belegt.

gleiche gilt für die Sigle OA_OD (Ohne Autor Ohne Datum). Es scheint deshalb angezeigt, von Beginn an mit einem Netzwerk zu arbeiten, das um alle Knoten mit den Siglen PQ und OA_OD bereinigt ist.

Dieses bereinigte Gesamtnetzwerk – das der Einfachheit halber weiterhin die Bezeichnung „Gesamtnetzwerk“ tragen soll – hat folgende grundlegende Merkmale:

```
C:\Dokumente und Einstellungen\[...]\Daten00_GESAMT_bereinigtEndEnd_11-06-17.net (2504)
-----
Number of vertices (n): 2504
-----
-----
-----
Arcs      Edges
-----
Total number of lines      7483      0
-----
Number of loops            1          0
Number of multiple lines   4020      0
-----
Density [loops allowed] = 0.0011935
Average Degree = 5.9768371
```

Es handelt sich um gerichtetes Netzwerk mit 2504 Knoten und 7483 Kanten. Es gibt keine isolierten Knoten. Es gibt einen *loop* (Knoten, die sich auf sich selbst beziehen).³⁹ Die Knoten haben keine weiteren Attribute. Zwischen den Knoten können multiple Verbindungen bestehen (*multiple lines*, sie entsprechen Mehrfachzitationen). Da alle Knoten (vermittels anderer Knoten und ungeachtet der jeweiligen Beziehungsrichtung) miteinander verbunden sind, besteht das Netzwerk aus einer einzigen (schwachen) Komponente.⁴⁰ Stark verbundene Komponenten – Subnetzwerke, deren Knoten alle anderen Knoten auf einem beliebig langen Weg und unter Beachtung der Beziehungsrichtung erreichen können – gibt es nur in zwei Fällen. Sie bestehen jeweils aus zwei Knoten und repräsentieren die einzigen erhobenen Texte, die sich wechselseitig zitieren.⁴¹

³⁹ Bei diesem *loop* – gleichsam ein Selbstzitat, das sich auf den zitierenden selbst bezieht – handelt es sich um Morenos Kurzessay *Cuatro tesis sobre la colonización española y portuguesa* (K). Dieser wurde anhand einer Ausgabe aus dem Jahre 1972 in den Korpus aufgenommen, für die Sigle wurde jedoch – wie bei anderen Korpustexten mit früheren Fassungen auch – die ursprüngliche Fassung aus dem Jahre 1957 herangezogen (MorenoN_1957). Da im Text auf diese vorangehende Fassung per Zitat verwiesen wird, ergibt sich hier formal eine Referenz auf den eigenen Text.

⁴⁰ Unter ‚Komponenten‘ sind die miteinander verbundenen Teile eines Netzwerks zu verstehen.

⁴¹ Ein Ausnahmefall, denn Zitationen können sich aus logischen Gründen (zeitliche Abfolge der Publikationen) für gewöhnlich nicht gegenseitig zitieren. Außer sie erscheinen zum gleichen Zeitpunkt und in gleichem Zusammenhang bzw. in Kenntnis voneinander. In den beiden Ausnahmefällen dieses Netzwerks handelt es sich erstens um die Knoten Chiaramonte_1975 und CardosoCFS_1975, also um zwei Texte aus der Ausgabe Nr. 5 der Zeitschrift *Historia y Sociedad*, die sich den *modos de producción* widmet. Diese Schwerpunktausgabe fußt auf einem Panel zum Thema, das am *International Congress of Americanists* 1974 in Mexiko-Stadt abgehalten wurde. Zweitens um zwei Texte von Andre Gunder Frank, *Capitalism and Underdevelopment*

Das Netzwerk weist eine äußerst geringe Dichte auf. Die Dichte gibt das „Verhältnis aus der Zahl der realisierten Beziehungen zur Zahl der möglichen Beziehungen“ an.⁴² Nur etwas mehr als ein Promille der theoretisch realisierbaren Beziehungen finden sich in diesem Netzwerk auch tatsächlich. Wie ist die geringe Dichte des vorliegenden Zitationsnetzwerkes zu erklären? Zunächst gilt, dass größere Netzwerke tendenziell eine geringere Dichte aufweisen;⁴³ zweitens handelt es sich um gerichtetes Netzwerk, dessen gerichtete Beziehungen fast zur Gänze einseitig sind (es wurde nur das Zitierverhalten der Korpustexte erhoben);⁴⁴ drittens jedoch erinnert das geringe Ergebnis daran, dass in den erhobenen Texten Referenzen vorherrschen, die in wenigen oder keinem der anderen erhobenen Texte ebenfalls vorkommen. Was auch immer im Folgenden über die gemeinsamen Zitationen und die Ähnlichkeiten im Referenzverhalten gesagt wird: diese Welt des Gemeinsamen ist relativ klein.

Die durchschnittliche Grad-Zentralität (*average degree*) – d. h. die Anzahl der Beziehungen, die jeder Knoten im Netzwerk im Durchschnitt aufweist – beträgt 5.98. Hier schlägt sich nieder, dass die erhobenen Texte (so etwas wie die ursprünglichen Knoten des Gesamtnetzwerks) eine zwar variierende, aber in nicht wenigen Fällen in die Hunderte gehende Zahl von Zitationen aufweisen. Das Netzwerk weist einen Durchmesser von 6 auf, d. h. die maximale Entfernung zwischen zwei Knoten beläuft sich auf nicht mehr als sechs Schritte.⁴⁵

6.3.1.1 *Indegree* – die meistzitierten Referenzen

Eine der grundlegenden Fragen dieser Zitationsanalyse lautet, welche Texte am häufigsten zitiert werden – sowohl in Hinsicht auf die Anzahl der Zitationen allgemein als auch in Hinblick auf die Anzahl der unterschiedlichen erhobenen Texte, die diese Referenz führen. Dies lässt sich am einfachsten mit der Grad-Zentralität eruieren. Dieses Standardmaß bezieht sich auf die einzelnen Knoten eines Netzwerks und führt die Anzahl der ein- und ausgehenden Beziehungen an. In einem gerichteten Netzwerk muss man zwischen *indegree-centrality* und

(Frank_CapUnder) und *El Desarrollo del Subdesarrollo* (Frank_1966a), die sich deshalb wechselseitig zitieren können, da sie während eines kurzen Zeitraums in verschiedenen Ausgaben/Fassungen und Sprachen erschienen sind.

⁴² Jansen, Dorothea: Einführung in die Netzwerkanalyse. Grundlagen, Methoden, Forschungsbeispiele (3., überarbeitete Auflage), VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2006³, 110-111.

⁴³ Nooy/Mrvar/Batagelj, Network Analysis with Pajek, 63.

⁴⁴ Macht man aus dem gerichteten Netzwerk ein ungerichtetes, dann erhöht sich tatsächlich die Dichte, allerdings nur geringfügig. Die Dichte beträgt dann 0.0023868.

⁴⁵ Der Durchmesser gibt den *longest shortest path* an, d. h. über wie viele Verbindungen/Knoten jeder Knoten des Netzwerks mit allen anderen Knoten maximal verbunden ist (ungeachtet der Gerichtetheit).

outdegree-centrality unterscheiden. Für meine Frage interessant sind dabei die *indegree*-Werte: Sie geben die Anzahl der empfangenen ‚Beziehungen‘, also der auf einen Text bezogenen Referenzen an. *Indegree*-Werte zeigen das Prestige bzw. die Popularität der unterschiedlichen Akteure auf. Auch Maßzahlen wie der *Impact Factor* wissenschaftlicher Zeitschriften – in der angewandten Zitationsanalyse zurückgehend auf einen Aufsatz Eugene Garfields seit den 1970er Jahren berechnet – fußen letztlich auf einer Zählung der ‚eingehenden‘ Zitationen.⁴⁶

Die *indegree*-Zentralität wurde, ausgehend vom bereinigten Gesamtnetzwerk, einerseits inklusive *multiple lines* (wiederholte Zitierungen) (Tabelle 2), andererseits ohne *multiple lines* (Tabelle 3) berechnet. Der erste Wert zeigt die absolute Anzahl der Zitierungen, der zweite gibt Auskunft darüber, wie viele der erhobenen Korpus-texte auf den genannten Text mittels Zitat Bezug nehmen.

Tabelle 2 (links): Die meistzitierten Referenzen: *Indegree*-Zentralität – Gesamtnetzwerk mit *multiple lines*.

Tabelle 3 (rechts): Die meistzitierten Referenzen: *Indegree*-Zentralität – Gesamtnetzwerk ohne *multiple lines*.

Rang	Absolute Anzahl der Zitationen	Referenz	Rang	Zitiert in Texten	Referenz
1.	137	Marx_KI	1.	34	Marx_KI
2.	106	Marx_KIII	2.	29	Marx_KIII
3.	68	Encina_1940	3.	26	Marx_2666
4.	65	Marx_2666	4.	20	Frank_CapUnder
5.	62	Barros_Arana_1884-1887	5.	19	Bagú_1949
6.	50	Frank_CapUnder	6.	14	Marx_Gr
7.	49	Bagú_1949	7.	13	Lenin_2666
8.	42	Alberdi_1895	8.	12	Dobb/etal_Transición67
	42	SierraJ_1948	9.	11	Dobb_1946
9.	38	Chevalier_1952		11	Mariátegui_Siete
10.	35	Mariátegui_Siete	10.	10	Chevalier_1952
11.	33	Marx_Gr		10	Marx_KII
12.	32	Obregón_1932		10	Segall_1953
13.	31	Molina_Enríquez_1909	11.	9	Laclau_1971
14.	30	Dobb_1946		9	Góngora_1960
15.	29	Geiger_1956	12.	7	Assadourian/etal_1973
	29	Flores_Magón_1923		7	Chevalier_1960
	29	Levene_1927/28		7	Engels_2666
16.	28	Sepúlveda_1959		7	Levene_1927/28

⁴⁶ Vgl.: Calero-Medina, Clara/Noyons, Ed C. M.: Combining mapping and citation network analysis for a better understanding of the scientific development: The case of the absorptive capacity field, in: Journal of Informetrics 2 (2008), 275. Garfield, Eugene: Citation analysis as a tool in journal evaluation, in: Science 178 (1972), 471-479.

17.	27	GarcíaJA_1900
18.	26	Pinto_Santa_Cruz_1959
	26	Madero_1908
	26	Lenin_2666
19.	25	Palacio_1954
	25	OrozcoWL_1895
	25	Marx_KII
	25	Zavala_1947
20.	24	Ramírez_Necochea_1956
21.	23	Rabasa_1921
	23	Gibson_1967
	23	Pani_1926
	23	Womack_1969
	23	Horton_Box_1936
22.	22	Góngora_1960
	22	Kossok_1959
	22	Haring_1939a
	22	Othón_de_Mendizábal_1945-46
23.	21	Rabasa_1912
	21	Susnik_1965
24.	20	PasoL_1963
	20	Furtado_1959
	20	Marx_FormenHobsbawm
	20	Borah_1951
	20	Dobb/etal_Transición67
25.	19	RamosJA_1949
	19	Ferrer_1963
	19	Webster_1944

	7	Marx_Einl57
	7	Sepúlveda_1959
	7	Teitelboim_1943
13.	6	Semo_1973
	6	Assadourian_1971
	6	Alberdi_1895
	6	Bagú_1952
	6	Baraona/etal_1961
	6	Borah_1951
	6	Borde/Góngora_1956
	6	Encina_1940
	6	GarcíaJA_1900
	6	Haring_1939a
	6	Kossok_1959
	6	Kula_1970
	6	Luxemburg_Akku
	6	Mandel_1962
	6	Marx_FormenHobsbawm
	6	Marx_Manifest
	6	Puiggrós_1940
	6	Trotsky_2666

Auf den ersten Blick augenscheinlich ist, dass in beiden Berechnungsformen das Ergebnis bei den zehn meistzitierten Werken eindeutige, den Texten gemeinsame Hauptreferenzen aufweist. Zugleich finden sich, je nachdem, ob nach der absoluten Zahl der Zitationen (Tabelle 2) oder der Zahl der zitierenden Werke (Tabelle 3) gefragt wird, bereits unter den ersten zehn Rängen beachtenswerte Unterschiede – Unterschiede, die sich über die weitere Rangliste noch verstärken.

Zunächst zu den gemeinsamen Hauptreferenzen: Texte von Karl Marx (und Friedrich Engels) nehmen einen zentralen Platz unter den zehn am meisten zitierten Referenzen ein. Dies mag angesichts des Themas – marxistisch inspirierte Geschichtsdebatten – evident erscheinen. Das quantitative Ausmaß dieser dominanten Position war für mich jedoch, auch nach eingehender Beschäftigung mit den einzelnen Texten, überraschend. Die Referenzen auf *Das Kapital*

(Bände I und III – Marx_KI und Marx_KIII) führen beide Listen mit Abstand an.⁴⁷ In ihnen finden sich bekanntermaßen die meisten Überlegungen Marx' zu vorkapitalistischen Gesellschaften, der Kapitalismusgenese, Sklaverei, Feudalismus etc. Ähnliches gilt für die *Grundrisse*, die den berühmten Abschnitt *Formen, die der kapitalistischen Produktionsweise vorhergehen* enthalten (Marx_Gr, in 14 Texten zitiert [Tabelle 3], insgesamt 33 Mal zitiert [Tabelle 2]).⁴⁸

Diese Ergebnisse erhärten empirisch eine der wichtigsten analytischen Behauptungen dieser Arbeit, nämlich dass es sich bei den untersuchten Debatten um marxistische gehandelt habe. Diese Bestätigung kann hierbei gerade auf jener Ebene erbracht werden, die in Kapitel 2 als zentrales Kriterium für die Erforschung des Historischen Marxismus als Geflecht von wechselseitigen Bezugnahmen bezeichnet wurde: die Referenzialität. Wie bereits in Kapitel 2 und 3.2 beschrieben, erlaubt die textuelle Praxis der Bezugnahme eine begründete Zuschreibung eines Textes oder eines Autors zum Feld Marxismus. Andere Wege der Zuschreibung – wie die Selbsteinschätzung der beteiligten Autoren, der Charakter ihrer politischen Praxis oder die inhaltlichen Aussagen in den Texten selbst – erlauben nur Bestimmungen, die wesentlich weniger formalisiert oder nachvollziehbar sind und damit weniger abgesichert erscheinen.⁴⁹

Die neun wichtigsten Referenzen unter den erhobenen zitierenden Texten (Tabelle 3) werden allesamt von Marx'schen oder marxistisch inspirierten Werken verschiedener Provenienz gestellt. Neben der Sigle für verschiedene Lenin-Referenzen (Lenin_2666) finden sich Sergio Bagús *Economía de la Sociedad Colonial*,⁵⁰ Maurice Dobbs *Studies in the Development of Capitalism*,⁵¹ der dazugehörige Sammelband zur Debatte Dobb-Sweezy⁵² sowie Mariáteguis

⁴⁷ Eine bibliographische Auflösung aller in dieser Arbeit aufscheinenden Siglen findet sich in Anhang 2.

⁴⁸ Marx, Karl: *Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie* (Rohentwurf), 1857–1858 (Anhang 1850–1859), Dietz Verlag, Berlin 1953, 375–413.

⁴⁹ Textuelle Referenzen auf Marx oder marxistisch inspirierte Texte können freilich auch negativ bzw. abgrenzend sein. In der Tat gibt die formale Referenz allein keine schlüssige Auskunft über den Charakter einer Marxreferenz. Nur durch zusätzliche Kenntnisse über Inhalte und Kontexte lässt sich diese bestimmen. In vorliegendem Falle bürgt die Logik der Korpusbildung (vgl. Kapitel 3.4) dafür, dass Referenzen auf Marx auch in einem anknüpfenden Sinne verstanden werden können. Zugleich bestätigt das ‚Messergebnis‘ hinsichtlich der meistzitierten Werke, dass die Zuschreibung angesichts der Breite und Intensität der Marxreferenzen berechtigt ist.

⁵⁰ Bagú, Sergio: *Economía de la sociedad colonial. Ensayo de historia comparada de América Latina*, El Ateneo, Buenos Aires 1949.

⁵¹ Dobb, Maurice: *Studies in the Development of Capitalism*, Routledge, London 1946.

⁵² Sweezy, Paul/et al.: *The transition from feudalism to capitalism. A symposium, Science and Society*, New York 1954. Sweezy, Paul/et al.: *The transition from feudalism to capitalism* (Introduction by Rodney Hilton), Humanities Press, London 1976. Die hier verwendete Sigle Dobb/etal_Transición67 bezieht sich auf die erste spanische Ausgabe: Sweezy, Paul/et al.: *La transición del feudalismo al capitalismo* (traducción Ramón Padilla), Ciencia Nueva, Madrid 1967.

Siete Ensayos.⁵³ Eine Ausnahme bildet in gewisser Weise Andre Gunder Franks *Capitalism and Underdevelopment* (K),⁵⁴ das als fundamentaler Text der Dependenztheorie nur in mittelbarem Sinne dem Feld marxistisch inspirierter Werke zugeordnet werden kann.

Zieht man die absolute Zahl der Zitationen in Betracht (Tabelle 2), so erscheint das Ergebnis weniger eindeutig. Bereits unter den fünf meistzitierten Werken finden sich zwei historiographische Gesamtüberblicke zur chilenischen Geschichte, Francisco Encinas vielbändige *Historia de Chile*⁵⁵ (3. Rang) und Carlos Barros Arranas gleichfalls vielbändige *Historia jeneral de Chile* (5. Rang).⁵⁶ Dass diese Werke in der Berechnung derart prominent rangieren, hängt einerseits damit zusammen, dass sie in den erhobenen Monographien zur chilenischen Geschichte intensiv zitiert wurden (insbesondere in Ramírez Necocheas *Antecedentes Económicos* [K] und Luis Vitales *Interpretación marxista de la historia de Chile III* [K]); andererseits damit, dass die sich auf unterschiedliche Bände des Gesamtwerks beziehenden Zitationen in der Kodierung auf eine Sigle standardisiert wurden. Wären die Bände einzeln kodiert worden, würden diese Texte nicht derart hervortreten. Ähnliches gilt für die dem argentinischen Zusammenhang zugehörenden, 1895 erschienenen *Escritos póstumos* des Gelehrten und Politikers Juan Bautista Alberdi (1810–1884) (Alberdi_1895, 8. Rang) oder die *Obras Completas* des mexikanischen Intellektuellen, Historikers und Politikers Justo Sierra (1848–1912) (SierraJ_1948, 8. Rang).⁵⁷ Die referentielle Prominenz der Angesprochenen ist indes nicht zur Gänze auf Standardisierungen in der Kodierung zurückzuführen. Sowohl Encina als auch Alberdi scheinen auch in der auf die Zahl zitierender Werke beschränkten Berechnung (Tabelle 3) an 13. Stelle auf (Barros Arana findet sich dort allerdings nicht).

Interessant sind auch jene Referenzen, die in den beiden Listen relativ unterschiedliche Positionen einnehmen: Während der Sammelband zur *transition debate* von Dobb, Sweezy

⁵³ Mariátegui, José Carlos: *Siete ensayos de interpretación de la realidad peruana*, Amauta, Lima 1928.

⁵⁴ Mit ‚(K)‘ gekennzeichnete Titel bilden Teil des Korpus dieser Arbeit und werden in diesen Ausführungen bibliographisch nicht weiter belegt.

⁵⁵ Encina, Francisco Antonio: *Historia de Chile. Desde la prehistoria hasta 1891*. 20 Bde., Nascimento, Santiago de Chile 1940–1952. Während Barros Arana (1830–1907) als ein typischer Vertreter der liberalen Gründungsgeneration der lateinamerikanischen Historiographie gilt, wird Francisco Encinas (1874–1965) Werk meist außerhalb einer im weitesten Sinne wissenschaftlichen Historiographie verortet: mit seinem rassistischen, psychologisierenden und ‚intuitiven‘ Geschichtsbild (intuitiv heißt: narrative und ästhetische Kriterien sind gegenüber jenen der Empirie oder Plausibilität gleichberechtigt) war er ein geschichtspolitischer Gegner *par excellence* der marxistisch inspirierten Historiker. Die starke Bezugnahme auf ihn in den chilenischen Korpus texten ist daher eine in hohem Grade negative.

⁵⁶ Barros Arana, Diego: *Historia jeneral de Chile*. 16 Bde., Rafael Jover, Santiago de Chile 1884–1902.

⁵⁷ Alberdi, Juan Bautista: *Escritos póstumos*. 17 Bde., o. V., Buenos Aires 1895–1901. Sierra, Justo: *Obras completas del maestro Justo Sierra*. 14 Bde., Universidad Nacional Autónoma de México, México, D. F. 1948–1949.

et al. in Tabelle 3 (Anzahl der zitierenden Korpustexte) an 8. Stelle steht, findet man ihn in Tabelle 2 (Absolute Anzahl der Zitationen) nur an 24. Dies zeigt, dass dieser Text in vielen Korpustexten zwar als allgemeine Referenz angeführt wird – gleichsam als allgemeiner Rahmen, der die transnationale Debatte zu sozioökonomischer Transformation absteckt –, nicht jedoch wiederholte Male, d. h. nicht ins Detail gehend zitiert wird (in Zahlen: der Band wurde in 12 Texten zitiert, in diesen Texten aber insgesamt ‚nur‘ 20 Mal). Ähnlich steht es mit jenen Referenzen, die ich Binnen- bzw. Selbstbezüge nennen möchte: Sie beziehen auf andere Texte aus dem erhobenen Korpus bzw. aus den untersuchten Debatten und stehen in Tabelle 3 an relativ prominenter Stelle: (Segall_1953 [10.], Laclau_1971 [11.], Assadourian/etal_1973 [12.], Assadourian_1971 [13.]).⁵⁸ Sie findet man in Tabelle 2 allesamt nicht, was darauf hinweist, dass sie zwar angeführt werden, um einen Text an die bestehende Debatte anzuknüpfen, hernach aber nicht wiederholt zitiert werden. Umgekehrt zeigt der Listenvergleich für eine Reihe von Werken eine proportionale ‚Nähe‘ zwischen einmaliger Nennung in den zitierenden Werken und Gesamtzahl der Zitationen. Das trifft auf Bagú_1949, Mariátegui_Siete, Dobb_1946 zu, aber auch auf historiographische Standardwerke wie Levene_1927/28.⁵⁹ Dies weist sie als Referenzen aus, die in den erhobenen Korpustexten eine wichtige Rolle spielen. Bemerkenswert ist auch, dass Manfred Kossoks Studie zum Vizekönigreich Río del Plata⁶⁰ – heute als Beitrag der deutschsprachigen Lateinamerikahistoriographie, zumindest in Deutschland, weitgehend unbekannt – in beiden Berechnungen aufscheint (von 6 Werken zitiert, insgesamt 22 Mal zitiert).

Was die Frage betrifft, *woher* die für alle Texte wichtigen Bezugnahmen sowohl räumlich als in Bezug auf den Textcharakter kommen, so zeigt sich mit Blick auf Tabelle 3: Marx' geographische Zuordnung muss hier nicht weiter erläutert. Andre Gunder Franks *Capitalism and Underdevelopment* (K) bleibt uneindeutig: Inhaltlich ist dieses Werk zwar einem lateinamerikanischen Kontext zuzuordnen, der Autor ist indes eher als ‚transnational‘ zu bezeichnen und der Text erschien in seiner ersten Fassung auf Englisch. Die wichtigsten gemeinsamen lateinamerikanischen Referenzen sind Sergio Bagú, José Carlos Mariátegui und

⁵⁸ Das sind folgende Texte: Segall, Marcelo: *Desarrollo del Capitalismo en Chile. Cinco ensayos dialécticos*, o. V., Santiago de Chile 1953. Laclaus Text *Feudalismo y capitalismo en América Latina* (K), der Sammelband zu den *Modos de Producción en América Latina* (Assadourian/etal_1973) (K) sowie Assadourians Beitrag zu diesem Sammelband *Modos de producción, capitalismo y subdesarrollo en América Latina* (Assadourian_1971) (K).

⁵⁹ Levene, Ricardo: *Investigaciones acerca de la historia económica del Virreinato del Plata*. 2 Bde., Facultad de Humanidades y Educación, La Plata 1927–1928.

⁶⁰ Kossok, Manfred: *El Virreinato del Río de la Plata: su estructura económica-social*, Editorial Futuro, Buenos Aires 1959.

Marcelo Segall (Tabelle 3; 4., 9. und 10. Rang). Fachhistoriographische Referenzen⁶¹ finden sich unter den ranghöchsten nur wenige, der erste Name ist hier der französische Lateinamerikaforscher François Chevalier.⁶² Die beiden zentralen Texte der klassischen Übergangsdebatte (Dobbs *Studies in the Development of Capitalism* und der zugehörnde Sammelband) kann man im angelsächsischen Raum verankern – freilich können diese auch als Zentralgestirne einer transnationalen Debatte gesehen werden, die räumlich wesentlich weiter ausgriff.

Gerade bei den Referenzen auf lateinamerikanische Autoren fällt auf, dass die genannten allesamt früh erschienen sind: 1928 (Mariátegui), 1949 (Bagú) und 1953 (Segall). Ihre zentrale Rolle könnte somit nicht nur ihrer inhaltlichen ‚Bedeutung‘, sondern auch ihrem ‚Alter‘ geschuldet sein. Das berührt ein zentrales Thema der Zitationsanalyse, nämlich den Umstand, dass sich im wissenschaftlichen Feld über die Zeit Zitationspfade bilden, die bei bestimmten Texten ihren Ausgang nehmen und über wiederholte Zitierung in späteren Schriften fortgeführt werden. Dadurch erlangen diese Ausgangstexte über die Zeit eine immer größere Autorität. Zugleich konstituiert sich unter anderem über diese Pfade so etwas wie eine epistemische Gemeinschaft, die sich um vorherrschende Konzepte und Begriffe schart. Ein Zitationsnetzwerk ist von diesem Gesichtspunkt aus hierarchisch strukturiert und ähnlich wie ein Stammbaum aufgebaut. Das Ziel einer netzwerkanalytischen Untersuchung besteht dann darin, die Hauptpfade (*main paths*) dieses hierarchischen Netzwerks zu finden.⁶³ Die methodischen Instrumente zur Analyse dieser *main-paths* können – wie bereits in den Anfangsbemerkungen von Kapitel 6 dargelegt wurde – in dieser Zitationsanalyse freilich nicht sinnvoll zur Anwendung kommen. An dieser Stelle darf der Hinweis genügen, dass sich Sequenzialität und hierarchische Struktur von Zitationen aber auch in den *indegree*-Zentralitätswerten niederschlagen.

Inhaltlich lässt sich aus der Bestenliste der meistzitierten Werke gemäß Tabelle 3 folgendes Referenzmuster der untersuchten Texte ableiten: Ganz im Zentrum steht jener Kanon, der das gemeinsame Fundament dieser Debatten bildet: die Texte von Marx und Engels selbst, allen voran die für historische Fragen und Diskussionen um vorkapitalistische Formationen so

⁶¹ Mit dem Attribut ‚fachhistoriographisch‘ werden Texte versehen, die aus der akademisch-institutionalisierten Geschichtswissenschaft kommen und auch an ein wissenschaftliches Fachpublikum adressiert sind.

⁶² Chevalier, François: *La formation des grands domaines au Mexique. Terre et société aux 16e–17e siècles* (Travaux et mémoires de l'Institut d'Ethnologie 56), Université de Paris/Institut d'Ethnologie, Paris 1952.

⁶³ In der netzwerkanalytischen Literatur wird diese Form der Analyse oft mit dem Begriff ‚Zitationsanalyse‘ synonym gesetzt. Von einem informationswissenschaftlichen oder bibliometrischen Standpunkt aus umfasst die Analyse von Zitationen freilich ein breiteres Spektrum methodischer Verfahren. In diesem letzteren Sinne wird der Begriff auch in dieser Arbeit angewandt.

wichtigen Texte *Kapital I* und *Kapital III*. Danach kommt gleich jene Referenz, die in den 1960er Jahren den Anstoß für eine stark steigende Intensität der Debatte gab: Andre Gunder Franks *Capitalism and Underdevelopment*. Anstoß im doppelten Sinne: Inspiration und Ideengeber einerseits sowie Ärgernis und Provokation andererseits. An 5. Stelle steht jener Text, der noch vor Franks Anstoß den frühen Anfang der sozioökonomischen Transformationsdebatten in Lateinamerika bildete: Bagús *Economía de la sociedad colonial*. Ihm folgen in der Rangliste einige Werke aus einem erweiterten Grundlagenkanon Marx'scher Werke und marxistischer ‚Klassiker‘ (Marx' Grundrisse und verschiedene Referenzen auf Lenin). Gleich danach rangieren jene Texte, die transnational als entscheidende Referenz gelten, wenn um sozioökonomische Transformationsdebatten geht: Dobbs *Studies in the Development of Capitalism* und der Sammelband, welcher die dadurch ausgelöste Debatte dokumentiert. Danach kommen Mariáteguis *Siete Ensayos*, die in den 1960er Jahren als erste genuine, marxistisch inspirierte Analyse lateinamerikanischer Realität wieder entdeckt wurden. Erst nach all diesen Bezügen finden sich in der Rangliste historiographische Referenzen im Sinne einer akademischen Fachdisziplin, interessanterweise auf zwei Arbeiten zur Agrarstruktur: Chevaliers bereits erwähnte zur Herausbildung von agrarischen Großgütern in Mexiko (Chevalier_1952) und Mario Góngoras Studie zu den *inquilinos* (abhängige Haziendabauern) in Zentralchile (Góngora_1960).⁶⁴ Danach tauchen – bereits an relativ hoher Position – erste Binnenreferenzen auf, d. h. Bezugnahmen auf Texte aus dem Feld lateinamerikanischer marxistischer Geschichtsschreibung: Segalls 1953 erschienener Band *Desarrollo del capitalismo en Chile* und Laclaus Beitrag zum Sammelband *Modos de Producción en América Latina* (K) (Laclau_1971). Dieses Referenzmuster lässt sich zu einer Rangfolge von referenziellen Elementen verdichten, auf die sich die untersuchten Texte idealtypisch beziehen:

1. Kanon
2. Anstoß (Inspiration/Provokation)
3. Debatteninitiator Lateinamerika
4. erweiterter Kanon
5. Debatteninitiator transnational
6. Marxismus Lateinamerika
7. Geschichtswissenschaft
8. Binnenreferenz

⁶⁴ Chevalier, Formation des grands domaines. Góngora, Mario: Orígen de los inquilinos de Chile Central, Universidad de Chile, Santiago de Chile 1960.

Zieht man in Tabelle 3 noch die Ränge 12 und 13 in Betracht (Referenzen jeweils von 7 bzw. 6 Texten zitiert) und rückt Marx'sche oder marxanschüssige Referenzen in den Mittelpunkt, so zeigt sich folgendes Bild der erweiterten Bezüge innerhalb des Feldes Marxismus: Von Marx und Engels selbst scheinen noch die *Einleitung [zu den ‚Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie‘] (1857)*, das *Kommunistische Manifest*, sowie die berühmte, von Eric Hobsbawm herausgegebene Sammlung von Texten Marx' zu präkapitalistischen Gesellschaften auf.⁶⁵ Es handelt sich also samt und sonders um Texte, in denen Fragen der politischen Ökonomie, der Kapitalismusgenese und der Gesellschaftsformationen verhandelt werden. Zur Kategorie lateinamerikanischer Texte mit einer starken Anknüpfung an Marx gehören einerseits Teitelboims 1943 erschienenenes *El Amanecer del Capitalismo y la Conquista de América*,⁶⁶ Bagús *Estructura social de la colonia* (K) sowie Puiggrós' *De la Colonia a la Revolución* (K) – Texte also, mit denen die Debatte um Feudalismus und Kapitalismus in Lateinamerika in den 1940er und 1950er Jahren initiiert worden war. Andererseits finden sich auf den Rängen 12 und 13 auch einige Beiträge zu den in den langen 1960er Jahren geführten Debatten, namentlich Semos *Historia del capitalismo en México. Los orígenes* (K), der Sammelband zu den *Modos de producción en América Latina* (K) (Assadourian/etal_1973), sowie die Beiträge von Laclau und Assadourian in diesem Band. Marxistische Referenzen über Lateinamerika hinaus bilden die Werke Leo Trotzki (Trotzky_2666), Rosa Luxemburgs *Akkumulation des Kapitals*,⁶⁷ Mandels *Marxistische Wirtschaftstheorie*⁶⁸ sowie Kulas 1970 erschienene *Théorie économique du système féodal*.⁶⁹ Auch die erwähnte Schrift von Manfred Kossok kann hier hinzugezählt werden.

6.3.1.2 Prestige und ‚Einflussbereich‘

Die *indegree*-Zentralität ist indes nicht das einzige Verfahren, mit dem das Prestige von Akteuren in einem sozialen Netzwerk bzw. von Referenzen in einem Zitationsnetzwerk eruiert werden kann. ‚Prestige‘ bezieht sich hierbei auf das strukturelle Prestige im Netzwerk und sollte keinesfalls mit ‚sozialem Prestige‘ (oder im Falle eines Zitationsnetzwerks

⁶⁵ Marx, Karl: Pre-capitalist economic formations (Transl. by Jack Cohen. Ed. and with an introd. by E. J. Hobsbawm), Lawrence & Wishart, London 1964.

⁶⁶ Teitelboim, Volodia: El amanecer del capitalismo y la conquista de América, Nueva América, Santiago de Chile 1943.

⁶⁷ Luxemburg, Rosa: Die Akkumulation des Kapitals. Ein Beitrag zur ökonomischen Erklärung des Imperialismus, Vorwärts, Berlin 1913.

⁶⁸ Mandel, Ernest: Traité d'économie marxiste. 2 Bde., Julliard, Paris 1962.

⁶⁹ Kula, Witold: Théorie économique du système féodal. Pour un modèle de l'économie polonaise, 16e–18e siècles (Ed. rev. et augm., pre éface de Fernand Braudel), Mouton, Paris/La Haye 1970.

‚inhaltlichem Prestige’) gleichgesetzt werden, wenngleich zwischen dem einen und dem anderen ein Zusammenhang bestehen kann.⁷⁰ Gerade bei textuellen Referenzen ist die Annahme zulässig, dass andere Texte unter anderem deswegen zitiert werden, weil sie über entsprechendes inhaltliches Prestige verfügen.

Über *indegree* hinausgehende Prestigemaße ziehen nicht nur direkte Wahlen bzw. Referenzen zwischen zwei Akteuren bzw. Texten in Betracht, sondern einen größeren Einflussbereich (*influence domain*). Dabei werden neben den direkt referierenden Knoten auch die auf diese Knoten in gerichteter Form sich beziehenden weiteren Knoten mit einberechnet. Im Falle eines Zitationsnetzwerks wären dies die Texte, die sich auf den zitierenden (Korpus-)Text beziehen. Das Maß hierfür lautet *input domain*: „The *input domain* of a vertex in a directed network is the number or percentage of all other vertices that are connected by a path to this vertex.“⁷¹ Zitationsanalytisch ist dieses Maß nicht leicht zu interpretieren. Einerseits verrät es etwas darüber, in welchem Maße die erhobenen Korpus Texte selbst wieder zitiert werden (und zwar in diesem Fall wieder von Korpus Texten) – denn dies ist ja die Voraussetzung, dass eine Referenz einen ‚Einfluss’ über den einen Knoten des Zitats hinaus ‚ausübt’.⁷² Zweitens ist das Konzept von ‚Einflussbereich’ nicht leicht in die Logik von Zitationen zu übersetzen. Allenfalls könnte man sagen, dass Referenzen mit einem hohen *input domain* dadurch gekennzeichnet sind, dass man mit höherer Wahrscheinlichkeit bei der Literaturrecherche auf sie stößt: Werden Texte viel von Texten zitiert, die selber viel zitiert werden, so sind sie indirekt präsenter, man läuft ihnen bei der Lektüre verschiedener Texte mit höherer Wahrscheinlichkeit über den Weg.

Das Ergebnis der Berechnung der *input domain* der Knoten des Gesamtnetzwerkes weist – wie in Tabelle 4 ersichtlich – im Vergleich zur *indegree*-Zentralität einige markante Unterschiede auf.

Tabelle 4: *Input domain* Referenzen Gesamtnetzwerk
Input domain der Referenzen im Vergleich zur Zahl der zitierenden Werke

Rang	Anzahl der direkt und indirekt verbundenen Knoten	Zitiert in Texten	Referenz
1.	49	34	Marx_KI
2.	47	26	Marx_2666
3.	39	10	Chevalier_1952

⁷⁰ Nooy/Mrvar/Batagelj, Network Analysis with Pajek, 187.

⁷¹ Nooy/Mrvar/Batagelj, Network Analysis with Pajek, 193.

⁷² In welchem Verhältnis die Korpus Texte zueinander stehen, dies rückt in Kapitel 6.3.4 (zu den ‚Binnennetzen’ der Korpusautoren und ihrer Texte) in den Mittelpunkt.

4.	38	29	Marx_KIII
5.	35	19	Bagú_1949
6.	34	11	Mariátegui_Siete
	34	6	Borah_1951
	34	6	Haring_1939a
7.	33	6	Puiggrós_1940
	33	4	Humboldt_1811
	33	2	Bartra_1965
8.	32	7	Engels_2666
9.	31	5	Ots_Capdequí_1946
	31	2	Azara_1896
	31	7	Levene_1927/28
	31	2	Viñas_Mey_OD
	31	2	Baudin_1928
	31	7	Teitelboim_1943
10.	30	9	Góngora_1960
	30	2	OA_1964
	30	3	Miranda_1952
	30	2	Miranda_1947
	30	6	Mandel_1962
	30	6	Luxemburg_Akku
	30	1	De_La_Vega_1609
	30	2	Wolf_1955
	30	7	Sepúlveda_1959

Das Kapital, Band I wird also (wie in Tabelle 3 schon angeführt) in 34 der erhobenen Korpustexte zitiert, diese aber werden wiederum von anderen Werken zitiert (und jene wiederum von weiteren etc.), so dass die Gesamtzahl der mit dem ersten Band verbundenen Knoten auf 49 steigt. Anders ausgedrückt, welches Werk man aus dem Korpus auch in die Hand nimmt, es ist sehr wahrscheinlich, dass man dort auf eine direkte Zitation von Karl Marx oder auf ein Werk trifft, das einen, sollte man sich an dessen Zitation orientieren und dort zitierte Werke konsultieren, zu Karl Marx *Das Kapital* (Bd. I) führen würde. Marx' *Kapital* ist freilich in fast allen erhobenen Texten präsent und das Ergebnis daher nicht weiter verwunderlich. Ein wesentlich aussagekräftigeres Beispiel ist Rosa Luxemburgs *Akkumulation des Kapitals* (Luxemburg_Akku): Zwar wird diese 1913 erschienene ökonomische Abhandlung nur in sechs der erhobenen Texte zitiert, ihr erweitertes Prestige ist aber mit 30 direkten und indirekten Knoten wesentlich höher. Geht man also in der Lektüre so vor, dass man sich mittels der Zitationen von Text zu Text hantelt, ist es bei intensiverer Auseinandersetzung mit der gesamten Debatte wahrscheinlich, dass man auf einen Text stößt,

der Luxemburgs Text zitiert.⁷³ Im Falle von Eric Wolfs 1955 erschienenem Aufsatz zu den *Types of Latin American Peasantry* erscheint die Sache noch zugespitzter.⁷⁴ Dieser Text wird nur von zwei der erhobenen Texte zitiert, namentlich Andre Gunder Franks *Capitalism and Underdevelopment* und Enrique Semos *Historia del capitalismo en México*. Diese beiden Texte werden indes von anderen Texten des Korpus so häufig zitiert (bzw. diese wiederum von anderen Texten), dass Wolfs Text, obgleich wenig zitiert, ein hohes mittelbares (strukturelles) Prestige auf sich verbuchen kann: Mit welchem Text auch immer man in die Debatte einsteigt, die Bedeutung von Franks *Capitalism and Underdevelopment* wird schnell deutlich. Nimmt man dann Franks Text zur Hand, trifft man auf Wolfs Text (der bei Frank fünf Mal zitiert wird).

Wie aussagekräftig sind diese Werte zum *input domain*? In einem gut verbundenen Netzwerk ist es sehr wahrscheinlich, dass eine große Anzahl von Knoten fast alle Knoten zu ihrem *input-domain* zählt. Ein Blick auf die Verteilung der Ergebniswerte der *input domain* dieses Netzwerks zeigt jedoch, dass ein hoher *input domain* eher die Ausnahme als die Regel darstellt: beinahe 50% Knoten haben nur einen *input domain* zwischen 0 und 4, 80% weisen einen Wert zwischen 0 und gerade einmal 12 auf. Dies ist ein weiteres Indiz dafür, dass die für dieses Netzwerk erhobenen Zitationen – trotz all der hier analysierten Gemeinsamkeiten und Überschneidungen – in den meisten Fällen eigene Wege gehen.

Die Maßzahl des *input domain* berücksichtigt freilich nicht, dass die indirekte Wahl („Referenz“) eines weiter entfernten Knotens weniger wiegt, als die Referenz durch benachbarte Knoten. Das Konzept des *proximity prestige* dagegen beschreibt ein relatives, nach Entfernung gewichtetes Prestige. Hier wird der Anteil der Knoten im Einflussbereich an der Gesamtzahl der Knoten herangezogen und in Relation mit der jeweiligen Distanz der Knoten zum „Endknoten“ gesetzt.⁷⁵ Die Ergebnisse für die 15 höchstrangigen *proximity prestige*-Werte finden sich in Tabelle 5. Die Werte bewegen sich zwischen 1 (Knoten wird

⁷³ Diese Argumentation zur Relevanz der *input domain* in der Zitationsanalyse fußt auf der Annahme, dass sich Lesende eines Textes, a.) für die umgebende Debatte interessieren und b.) diese durch die Prozedur des „Zitate-Hantelns“ erschließen wollen. Erst daraus ergibt sich eine hypothetische Wahrscheinlichkeit, bei der weiteren Lektüre auf die Endreferenz zu stoßen. Sind diese Bedingungen nicht gegeben, dann ist die Vorstellung, jemand würde z. B. nach der Lektüre einer Monographie mit ihren hunderten Zitationen genau auf jenes Werk verfallen, das einem dann zu der betreffenden „Endreferenz“ führt, höchst abwegig.

⁷⁴ Wolf, Eric R.: *Types of Latin American Peasantry: A Preliminary Discussion*, in: *American Anthropologist* (New Series) 57/3 (1955), 452-471.

⁷⁵ „The proximity prestige of a vertex is the proportion of all vertices (except itself) in its input domain divided by the mean distance from all vertices in its input domain.“ Nooy/Mrvar/Batagelj, *Network Analysis with Pajek*, 197.

von allen anderen Knoten direkt gewählt/zitiert) und 0 (keine direkte oder indirekte Wahl/Referenz).

Tabelle 5: *Proximity prestige* Referenzen Gesamtnetzwerk

Rang	Werte <i>proximity prestige</i>	Referenz
1.	0.0145	Marx_KI
2.	0.0128	Marx_2666
3.	0.0118	Marx_KIII
4.	0.0096	Bagú_1949
5.	0.0083	Chevalier_1952
	0.0083	Frank_CapUnder
6.	0.0077	Mariátegui_Siete
7.	0.0069	Borah_1951
8.	0.0068	Góngora_1960
9.	0.0066	Engels_2666
10.	0.0064	Mandel_1962
	0.0064	Luxemburg_Akku
11.	0.0063	Sepúlveda_1959
	0.0063	Ots_Capdequí_1946
12.	0.0062	Marx_Gr
13.	0.0061	Lenin_2666
14.	0.0060	Borde/Góngora_1956
15.	0.0059	Marx_KII
	0.0059	Baraona/etal_1961
	0.0059	Pinto_Santa_Cruz_1959
	0.0059	Ferrer_1963
	0.0059	Miranda_1952

Die Werte fallen angesichts der großen Gesamtzahl von Knoten insgesamt niedrig aus. Deutlich lässt sich jedoch ablesen, dass in dieser Rangliste die bekannten Marx'schen und marxanschüssigen Referenzen noch eindeutiger als bei den Ergebnissen zur absoluten Anzahl direkt und indirekt verbundener Knoten (Tabelle 4) über das höchste Prestige verfügen.

6.3.1.3 *Hubs and authorities*

In der bibliometrischen Zitationsanalyse wurde bereits in den 1970er Jahren das Konzept des *Impact factor* um die Idee von ‚Prestige‘⁷⁶ erweitert: Nicht nur die Anzahl der Zitationen zwischen wissenschaftlichen Zeitschriften sollte in die Berechnung einfließen, sondern auch, welches Gewicht das zitierte Journal im jeweiligen Feld hat. Umgekehrt würden Zeitschriften, die in prestigestarken Zeitschriften zitiert werden, selbst wieder an Prestige gewinnen. Man

⁷⁶ Dieser Prestigebegriff ist nicht synonym mit dem zuvor bei der Diskussion um *input domains* eingeführten netzwerkanalytischen Prestigekonzept.

kann hier von einem „rekursiven Prestige-Begriff“ sprechen.⁷⁷ Dieser Gedanke lag 25 Jahre später auch den berühmten *PageRank*-Algorithmen der Google-Suchmaschine zugrunde.⁷⁸ Ein verwandtes Konzept ist jenes von *hubs* und *authorities*: Autoritäten sind jene Knoten, auf die in einem gerichteten Netzwerk viel gezeigt wird bzw. jene Texte, die viel zitiert werden. *Hubs* bzw. Angelpunkte sind dagegen jene Knoten, die sowohl auf viele als auch in vielen Wiederholungen auf andere Knoten zeigen, also Texte, die viel auf andere Texte verweisen. Dabei verstärken sich diese beiden Funktionen: Wer viel von guten *hubs* zitiert wird, dessen autoritativer Status wächst, umgekehrt verstärken *hubs*, die auf autoritative Texte verweisen, ihre Position als Angelpunkt.⁷⁹

Hubs and authorities bieten sich daher als mächtige Instrumente zur Bestimmung jener Texte an, die als wichtige Referenzen fungierten. Was ein ‚wichtiger‘ Text ist und was nicht, wird hierbei über die bloße Anzahl von Zitierungen (*indegree*-Zentralität) hinaus in Wechselwirkung mit der Tatsache bestimmt, von *welchen* Texten sie jeweils zitiert werden (marginalen Texten oder solchen, die als *hubs* gelten). Aufgrund seiner Berechnungsart tendiert das *Hubs-and-authorities*-Verfahren allerdings dazu, lokale Zentren der Aktivität besonders stark herauszustellen.⁸⁰ Zitationsanalytisch hat das im Falle der hier konstruierten Netzwerke die verzerrende Folge, dass Texte, die von einer Monographie in vielfacher Wiederholung zitiert werden als besonders autoritativ erscheinen.

Die Berechnung von *hubs* und *authorities* erbrachte deshalb für das Gesamtnetzwerk stark verzerrte Ergebnisse, die man als Artefakte bezeichnen muss: als besonders starke Autoritäten erschienen Texte, die sowohl in der Bestimmung der *indegree*-Zentralität als auch in der qualitativen Analyse eine marginale Rolle spielten. Es handelte sich dabei vor allem um Texte, die in Córdovas *Ideología de la revolución mexicana* (K) zitiert werden. Den Aufstieg in die oberste Autoritätsliga verdanken die von Córdova zitierten Texte der Tatsache, dass Córdova zu einem der zitierungsstärksten Texte des Korpus zählt. In seinem Text finden sich nicht nur viele Zitate, sondern auch viele Zitatwiederholungen. Zugleich teilt Córdova eine Reihe von Bezügen mit anderen Texten. Dies gibt dem Text in der *hub and authority*-Analyse seine singuläre Position: Ein Vielzitierer, der zugleich relativ viele Zitierungen mit anderen teilt, ist ein guter Angelpunkt, von diesem guten Angelpunkt zitierte Texte sind daher

⁷⁷ Havemann, Frank: Einführung in die Bibliometrie, Gesellschaft für Wissenschaftsforschung Berlin, Berlin 2009, 29 (online: <http://edoc.hu-berlin.de/docviews/abstract.php?lang=ger&id=29712>, Zugriff: 23.05.11).

⁷⁸ Vgl.: Brin, Sergey/Page, Lawrence: The Anatomy of a Large-Scale Hypertextual Web Search Engine, in: Computer Networks and ISDN Systems 30 (1998), 107-117.

⁷⁹ Vgl.: Calero-Medina/Noyons, Mapping and citation network analysis, 276. In die Diskussion gebracht wurden *hubs and authorities* von Jon Kleinberg. Vgl.: Kleinberg, Jon M.: Authoritative Sources in a Hyperlinked Environment, in: Journal of the Association for Computing Machinery 46/5 (1999), 604-632.

⁸⁰ Diesen Hinweis verdanke ich Jürgen Pfeffer.

automatisch autoritativ. Wenn diese auch noch von anderen Texten zitiert werden (und sei es auch nur ein Mal), dann steigt ihre Autorität weiter. Dies erklärt die führende Position von Referenzen aus Córdoba, die ansonsten keine derart hervorgehobene Position einnehmen.

An dieser Stelle wird auch ein methodisches Problem der hier durchgeführten Zitationsanalyse deutlich. Während die etablierte Zitationsanalyse immer mit *papers*, also mit Beiträgen zu wissenschaftlichen Zeitschriften arbeitet, finden sich hier Monographien, Sammelbandbeiträge, Aufsätze in wissenschaftlichen und nicht-wissenschaftlichen Zeitschriften sowie Kurzessays gemischt. Dies führt unweigerlich zu den genannten Verzerrungen. Bei allen Analysen, wo sowohl die Zahl der zitierten Referenzen eines Textes (Aktivität) als auch der Anteil wiederholter Zitierungen (Intensität) eine Rolle spielen, müssen die Monographien die kürzeren Texte dominieren.

Eine Möglichkeit diesen Verzerrungen beizukommen, liegt in einer Reduktion des Netzwerkes: So wurden alle Texte, die insgesamt nur ein Mal zitiert wurden, herausgenommen – was unter anderem die Anzahl der Zitationen von zitationsstarken Monographien reduzierte. Der Name des neuen Netzwerkes lautet „GESAMT_REDUX“.

In einem zweiten Schritt wurden alle Referenzen entfernt, die nur von einem Text zitiert werden (GESAMT_REDUX_Größer1Text). Dies reduzierte das Netzwerk um jene Referenzen, die zwar wiederholt vorkommen, aber eben nur in einem Korpus text.

In einem dritten Schritt wurden allen Referenzen entfernt, die nur von zwei Texten zitiert werden (GESAMT_REDUX_Größer2Texte). Dies ergab folgende neue Netzwerke:

```
C:\Dokumente und Einstellungen\[...]
\Daten00_GESAMT_REDUX_Größer1Text_11-06-18.net (478)
-----
Number of vertices (n): 478
-----

```

	Arcs	Edges
Total number of lines	3609	0
Number of loops	1	0
Number of multiple lines	2187	0

```
-----
Density [loops allowed] = 0.0157954
Average Degree = 15.1004184
```

Das Netzwerk GESAMT_REDUX_Größer1Text verfügt über 478 Knoten und 3609 gerichtete Kanten. Dichte (0.016) und durchschnittliche Gradzentralität (15.1) sind im Vergleich zum Ursprungsnetzwerk wesentlich höher.

```
C:\Dokumente und Einstellungen\[...]\
Daten00_GESAMT_REDUX_Größer2Texte_11-06-18.net (234)
-----
Number of vertices (n): 234
-----

```

	Arcs	Edges
Total number of lines	2448	0
Number of loops	1	0
Number of multiple lines	1536	0

```
-----
Density [loops allowed] = 0.0447074
Average Degree = 20.9230769
```

Das Netzwerk GESAMT_REDUX_Größer2Texte wiederum verfügt über nur noch 234 Knoten. Es bestehen 2448 gerichtete Kanten. Das Netzwerk weist eine im Vergleich zum Gesamtnetzwerk hohe Dichte auf: Bereits 4.5 Prozent der realisierbaren Beziehungen bestehen tatsächlich, die durchschnittliche Gradzentralität beläuft sich auf 20.9.

Errechnet man *authority weights*⁸¹ der Knoten für das Gesamtnetzwerk bereinigt um Referenzen, die nur von einem Text zitiert werden (GESAMT_REDUX_Größer1Text), so ergibt sich eine Rangliste, welche die autoritativsten Referenzen anführt (Tabellen 6 und 7; beschränkt auf die 25 höchsten *authority weights*).

⁸¹ Die Maßzahl der *authority* bzw. *hub weights* errechnet sich in iterativer Weise in Bezug auf die Nachbarknoten: „The algorithm for determining authority and hub weights consist of a loop, in which we iteratively compute hub/authority weights as normalized sums of authority/hub weights of the neighbors.” Zaveršnik, Matjaž/Batagelj, Vladimir/Mrvar, Andrej: Analysis and visualization of 2-mode networks, in: Proceedings of the Sixth Austrian, Hungarian, Italian and Slovenian Meeting of Young Statisticians, hg. v. University of Klagenfurt (Inst. of Mathematics, Dep. of Statistics), o. V., Klagenfurt 2001, 132. Vgl. auch: Havemann, Einführung, 29.

Tabelle 6 (links): Die autoritativsten Referenzen – *Authority weights* für reduziertes Gesamtnetzwerk mit *multiple lines* (478 Knoten).

Tabelle 7 (rechts): Die autoritativsten Referenzen – *Authority weights* für reduziertes Gesamtnetzwerk ohne *multiple lines* (478 Knoten).

Rang	<i>authority-weight</i> ⁸²	Referenz	Rang	<i>authority-weight</i>	Referenz
1.	0.4791	Obregón_1932	1.	0.3456	Marx_KI
2.	0.3711	OrozcoWL_1895	2.	0.3216	Marx_KIII
3.	0.3402	Rabasa_1921	3.	0.2527	Marx_2666
4.	0.3335	Molina_Enríquez_1909	4.	0.2247	Frank_CapUnder
5.	0.1932	Chevalier_1952	5.	0.1785	Bagú_1949
6.	0.1884	Marx_KI	6.	0.1764	Marx_Gr
7.	0.1824	Encina_1940	7.	0.1569	Dobb/etal_Transición67
8.	0.1766	Barros_Arana_1884-1887	8.	0.1553	Lenin_2666
9.	0.1486	Marx_KIII	9.	0.1353	Mariátegui_Siete
10.	0.1420	Magaña_1934-1946	10.	0.1329	Dobb_1946
11.	0.1242	Rouaix_1946	11.	0.1286	Marx_KII
12.	0.1120	Womack_1969	12.	0.1248	Laclau_1971
13.	0.1087	MeyerL_1968	13.	0.1051	Assadourian/etal_1973
14.	0.0955	Reed_1914	14.	0.0935	Segall_1953
15.	0.0909	Bagú_1949	15.	0.0909	Góngora_1960
16.	0.0866	Alberdi_1895	16.	0.0871	CardosoCFS_1972
17.	0.0831	Levene_1927/28	17.	0.0867	Teitelboim_1943
18.	0.0786	Dulles_1961	18.	0.0840	Levene_1927/28
19.	0.0763	Marx_2666	19.	0.0793	CardosoCFS_1971
20.	0.0741	Mariátegui_Siete	20.	0.0790	Chevalier_1952
21.	0.0703	GarcíaJA_1900	21.	0.0789	Marx_DI
22.	0.0681	Kossok_1959	22.	0.0779	Bagú_1952
23.	0.0647	Levene_1938	23.	0.0778	Althusser/Balibar_1965
24.	0.0634	Sepúlveda_1959	24.	0.0773	GarcíaJA_1900
25.	0.0633	Sotelo_Inclán_1943	25.	0.0755	Kossok_1959

Analog dazu lässt sich die Rangliste der *authority weights* der Knoten des Gesamtnetzwerks, bereinigt um alle Referenzen, die von nicht mehr als zwei Texten zitiert werden (GESAMT_REDUX_Größer2Texte), bestimmen (Tabellen 8 und 9; beschränkt auf die 25 höchsten *authority weights*):

⁸² Der Mittelwert kommt, bei einer hohen Standardabweichung, über dem Median zu liegen (Tabelle 6 – Mittelwert: 0.0177; Median: 0.0056; Standardabweichung: 0.0422). Daraus ergibt sich eine stark rechtsschiefe Verteilung. Das bedeutet, dass sich – von einigen wenigen Knoten mit hohen *authority weights* abgesehen – die übergroße Mehrheit der Knoten in einem Bereich mit sehr niedrigen *authority weights* befindet. Schließt man die *multiple lines* aus der Berechnung der *authority weights* aus, so mildert sich die rechtsschiefe Verteilung ab (Tabelle 7 – Mittelwert: 0.0300; Median: 0.0234; Standardabweichung: 0.0346).

Tabelle 8 (links): Die autoritativsten Referenzen – *Authority weights* für reduziertes Gesamtnetzwerk mit *multiple lines* (234 Knoten).

Tabelle 9 (rechts): Die autoritativsten Referenzen – *Authority weights* für reduziertes Gesamtnetzwerk ohne *multiple lines* (234 Knoten).

Rang	<i>authority-weight</i> ⁸³	Referenz	Rang	<i>authority-weight</i>	Referenz
1.	0.5541	Barros_Arana_1884-1887	1.	0.3663	Marx_KI
2.	0.5528	Encina_1940	2.	0.3416	Marx_KIII
3.	0.2494	Marx_KI	3.	0.2669	Marx_2666
4.	0.2031	Marx_KIII	4.	0.2406	Frank_CapUnder
5.	0.1669	Ramírez_Necochea_1956	5.	0.1943	Bagú_1949
6.	0.1527	Alberdi_1895	6.	0.1863	Marx_Gr
7.	0.1334	Bagú_1949	7.	0.1685	Dobb/etal_Transición67
8.	0.1228	Véliz_1961	8.	0.1631	Lenin_2666
9.	0.1193	Sepúlveda_1959	9.	0.1451	Mariátegui_Siete
10.	0.1152	Levene_1927/28	10.	0.1446	Dobb_1946
11.	0.1057	Marx_2666	11.	0.1380	Marx_KII
12.	0.0919	Mariátegui_Siete	12.	0.1336	Laclau_1971
13.	0.0890	Kossok_1959	13.	0.1131	Assadourian/etal_1973
14.	0.0880	Frank_CapUnder	14.	0.1002	Segall_1953
15.	0.0870	Segall_1962	15.	0.0966	Góngora_1960
16.	0.0815	GarcíaJA_1900	16.	0.0943	CardosoCFS_1972
17.	0.0796	Villalobos_1965	17.	0.0941	Teitelboim_1943
18.	0.0750	Ramírez_Necochea_1960	18.	0.0869	Levene_1927/28
19.	0.0704	Martner_1929	19.	0.0850	Bagú_1952
20.	0.0686	Pinto_Santa_Cruz_1959	20.	0.0838	Marx_DI
21.	0.0594	Marx_KII	21.	0.0837	GarcíaJA_1900
22.	0.0575	Zabala/De_Gandía_1936/37	22.	0.0832	Chevalier_1952
23.	0.0557	Coni_1930	23.	0.0831	CardosoCFS_1971
24.	0.0544	Ramírez_Necochea_1967	24.	0.0818	Althusser/Balibar_1965
25.	0.0534	Baraona/etal_1961	25.	0.0814	Kossok_1959

Vergleicht man die vier Tabellen, so offenbart sich eine Reihe von Unterschieden. Diese werfen ein Licht auf die Dynamik des *hubs and authorities*-Verfahrens: Aufgrund wechselseitiger Verstärkung (gute *hubs* bilden sich durch Bezüge zu guten *authorities* und umgekehrt) beeinflussen Eingriffe in die Netzwerkgröße die Ergebnisse in hohem Maße – allerdings nur dann, wenn man wiederholte Zitierungen (*multiple lines*), also die Zitationsintensität in Betracht zieht. Beschränkt man die Analyse auf den Sachverhalt einer Zitation ungeachtet ihrer Intensität (ohne *multiple lines*), so erhält man für beide Netzwerke

⁸³ Der Mittelwert kommt, bei einer hohen Standardabweichung, über dem Median zu liegen (Tabelle 7 – Mittelwert: 0.0269; Median: 0.0083; Standardabweichung: 0.0596). Daraus ergibt sich eine stark rechtsschiefe Verteilung. Das bedeutet, dass sich – von einigen wenigen Knoten mit hohen *authority weights* abgesehen – die übergroße Mehrheit der Knoten in einem Bereich mit sehr niedrigen *authority weights* befindet. Schließt man die *multiple lines* aus der Berechnung der *authority weights* aus, so mildert sich die rechtsschiefe Verteilung ab (Tabelle 8 – Mittelwert: 0.0432; Median: 0.0346; Standardabweichung: 0.0491).

bis zum 18. Rang gleich lautende Ergebnisse (Tabellen 7 und 9). Auch die Ränge danach sehen ähnliche Referenzen, allein die Abfolge unterscheidet sich.

Es sind also die wiederholten Bezugnahmen, wie man sie vor allem in den Monographien der Korpustexte vorfindet, welche die Ergebnisse der Berechnungen in Mitbeachtung der Zitationsintensität (Tabellen 6 und 8) stark beeinflussen. Die Unterschiede zwischen den beiden (in unterschiedlichem Maße reduzierten) Netzwerken sind dabei beträchtlich.

Was sind nun die autoritativsten Referenzen in den jeweiligen Berechnungen? Bezieht man die wiederholten Zitationen mit ein, so beherrschen im größeren Netzwerk (Tabelle 6) Referenzen auf wichtige frühe Gesellschaftsanalysen und editierte Primärquellen aus der vor- und nachrevolutionären Geschichte Mexikos die ersten Ränge: Winstano Luis Orozcos (1856–1927) *Legislación y Jurisprudencia sobre terrenos baldíos*⁸⁴ gilt als eine der wichtigsten zeitgenössischen kritischen Analysen der Agrarpolitik des Porfirians und der mit ihr einhergehenden Enteignungen bäuerlicher Gemeinden. Obregón_1932 steht für die editierten Reden Álvaro Obregóns, 1920–1924 Präsident Mexikos.⁸⁵ Emilio Rabasa legte mit *La evolución histórica de México*⁸⁶ eines der ersten historiographischen Werke in der frühen postrevolutionären Ära vor. Molinas Enríquez' 1909 erschiene Intervention *Los grandes problemas nacionales*⁸⁷ wiederum gilt als akkurate Darstellung der Spannungen und Probleme in der mexikanischen Gesellschaft wenige Jahre vor Ausbruch der Revolution. Alle vier Werke werden in Córdovas *Ideología de la revolución Mexicana* (K) äußerst intensiv zitiert. Diesem Umstand und der Tatsache, dass sie auch in anderen Texten zumindest ein Mal zitiert werden, verdanken sie ihre hohen *authority weights*.

An fünfter Stelle findet sich jener viel zitierte Text des französischen Lateinamerikahistorikers François Chevalier, dem in allen bisherigen Berechnungen ein hoher Rang zukam.⁸⁸ Danach Marx, *Das Kapital* (Band I). Auf den Rängen 7 und 8 sodann jene zwei vielbändigen Synthesen zur chilenischen Geschichte von Encina und Barros Arana, die auch in den Berechnungen zur *indegree*-Zentralität (Tabelle 2) prominent hervortraten. Auf Rang 9 Karl Marx, *Das Kapital* (Band III). Auf den folgenden Rängen eine Reihe von

⁸⁴ Orozco, Winstano Luis: *Legislación y jurisprudencia sobre terrenos baldíos*. 2 Bde., Imp. de El Tiempo, México, D. F. 1895.

⁸⁵ Obregón, Álvaro: *Discursos del General Alvaro Obregón*. 2 Bde., Biblioteca de la Dirección General de Educación Militar, México, D. F. 1932.

⁸⁶ Rabasa, Emilio: *La evolución histórica de México*, Vda. de Ch. Bouret, Paris/México, D. F. 1920. (Die Sigle lautet Rabasa_1921, weil in manchen Bibliothekssystemen die Erstausgabe mit 1921 angeführt wird).

⁸⁷ Molina Enríquez, Andrés: *Los grandes problemas nacionales*, Impr. de A. Carranza e hijos, México, D. F. 1909.

⁸⁸ Chevalier, *Formation des grands domaines*.

historiographischen oder testimonialen Referenzen aus dem mexikanischen Zusammenhang (Magaña_1934-1946 [10.], Rouaix_1946 [11.], Womack_1969 [12.], MeyerL_1968 [13.], Reed_1914 [14.], Dulles_1961 [18.] etc.). Darüber hinaus finden sich auch eine Reihe von Marx'schen oder marxanschlüssigen Referenzen, die meisten davon bereits aus den Ranglisten der *indegree*-Zentralität bekannt: (Bagú_1949 [15.], Marx_2666 [19.], Mariátegui_Siete [20.], Kossok_1959 [22.]).⁸⁹ Daneben gibt es unter den 25 autoritativsten Referenzen auch solche aus der argentinischen Diskussion, wobei hier wiederum ältere Referenzwerke oder geistesgeschichtliche Literatur dominieren (Alberdi_1895 [16.], Levene_1927/28 [17.], GarcíaJA_1900 [21.], Levene_1938 [22.]).

Analytisch lässt sich also zusammenfassend sagen: Als ‚Autoritäten‘ erscheinen einerseits ältere historiographische Grundlagenwerke und/oder historische Texte, die an der Grenze von Primär- und Sekundärquelle einzustufen sind; andererseits Werke aus jenem Marx'schen und marxanschlüssigen Repertoire, das sich bereits bei der *indegree*-Analyse herauskristallisiert hat. Dieses Repertoire zeigt sich hier jedoch auf untere Ränge relegiert und wenig ‚kompakt‘. Die hohen Autoritätswerte einiger Referenzen (insbesondere der ersten vier) scheinen zudem in hohem Maße den technischen Tücken des Berechnungsverfahrens bzw. der Uneinheitlichkeit des Korpus geschuldet (vor allem dem Nebeneinander von Monographien und kürzeren Textformen).

Vergleicht man diesen Befund mit den *authority weights* des kleineren Netzwerks (bereinigt um alle Referenzen, die von weniger als drei Texten zitiert wurden; Tabelle 8), so zeigt sich: hier sind die zur mexikanischen Diskussion gehörenden Referenzen fast zur Gänze verschwunden. Stattdessen sind die genannten monumentalen Synthesewerke aus Chile auf die ersten beiden Ränge vorgerückt (Barros_Arana_1884-1887 [1.], Encina_1940 [2.]). Dies zeigt wie stark die Ergebnisse dieser Maßzahl von Netzwerkgröße und anderen Festlegungen abhängig sind. Auch auf den weiteren Rängen scheinen nun viele Werke als Autoritäten auf, die der chilenischen Diskussion zuzuordnen sind. Dabei finden sich einerseits Referenzen aus dem Feld marxistisch inspirierter Geschichtswissenschaft: Drei Werke von Hernán Ramírez Necochea (*Historia del movimiento obrero* [5.],⁹⁰ *Historia del imperialismo en Chile* [18.])⁹¹ sowie *Antecedentes económicos de la Independencia de Chile* [24.] [K]) sowie Segalls *Las*

⁸⁹ Man könnte freilich auch Womack_1969 als marxanschlüssige Referenz zählen. Vgl.: Kapitel 5.2.

⁹⁰ Ramírez Necochea, Hernán: *Historia del movimiento obrero en Chile. Antecedentes – Siglo XIX*, Austral, Santiago de Chile 1956.

⁹¹ Ramírez Necochea, Hernán: *Historia del imperialismo en Chile*, Austral, Santiago de Chile 1960.

*luchas de clases en las primeras décadas de la República*⁹² [8.]. Andererseits eine Reihe von spezialisierten wirtschafts- und sozialhistorischen Studien (Véliz_1961 [8.], Sepúlveda_1959 [9.], Villalobos_1965 [17.], Martner_1929 [19.], Baraona/etal_1961 [25.]). Diese umfassen Themen wie die Geschichte der chilenischen Handelsmarine, die Geschichte der Weizenproduktion und des Weizenhandels oder Studien zu regionalen Agrarstrukturen.⁹³ Darüber hinaus findet sich ein wichtiger Ursprungstext der Dependenztheorie in der Liste, nämlich die 1959 erschienene Studie *Chile, un caso de desarrollo frustrado* des CEPAL-Funktionärs und Ökonomen Aníbal Pinto Santa Cruz (1919–1996).⁹⁴

Referenzen auf Marx und marxanschlüssige Texte erscheinen in diesem auf 234 Knoten reduzierten Netzwerk deutlich autoritativer. Die beiden relevanten *Kapital*-Bände I und III finden sich an 3. und 4. Stelle. Auffällig ist, dass sich in diesem auf 234 Knoten reduzierten Netzwerk auf den Rängen 11. bis 15. ein ‚marxistischer Block‘ konsolidiert hat, der einige der bekannten Marx’schen, marxanschlüssigen und debattenanstoßenden Referenzen enthält: Marx_2666 (11.), Mariátegui_Siete (12.), Kossok_1959 (13.), Frank_CapUnder (14.), Segall_1962 (15.). Dies lässt den Schluss zu: je mehr man das Netzwerk auf einen gemeinsamen Bestand an Referenzen fokussiert, desto stärker treten Bezüge auf Marx und marxanschlüssige Texte als wichtige Autoritäten hervor. Das Ergebnis bleibt indes auch beim ‚fokussierten‘, kleinen Netzwerk (234 Knoten) insofern erratisch, als dass weiterhin Verzerrungen durch die hohe Zitationsintensität von Monographien bestehen bleiben – wenn auch nicht mehr durch das zitierfreudige Werk von Córdova (Córdova_1973), sondern durch chilenische Monographien.

Wendet man den Blick nun auf die beiden unterschiedlich stark reduzierten Netzwerke ohne Berücksichtigung wiederholter Zitierungen (Tabelle 7 und 9), so zeigt sich ein anderes Bild. Da *multiple lines* hier nicht ins Gewicht fallen, sind die Ergebnisse weniger von lokaler Zitationsintensität als von den Zentren allgemeiner Aktivität bestimmt. Das Ergebnis weist für beide Netzwerke – das größere mit 482 Knoten und das stärker reduzierte mit 234 Knoten – den Kernbestand Marx’scher, marxanschlüssiger und debattenanstoßender Referenzen als autoritativ aus. Analog zu der oben formulierten idealtypischen Rangfolge des

⁹² Segall, Marcelo: *Las luchas de clases en las primeras décadas de la República de Chile* (=Separata de *Anales de la Universidad de Chile* No. 125), 1810–1846, Nascimento, Santiago de Chile 1962.

⁹³ Vgl.: Véliz, Claudio: *Historia de la Marina Mercante de Chile*, Universitaria, Santiago de Chile 1961. Sepúlveda González, Sergio: *El trigo chileno en el mercado mundial. Ensayo de geografía histórica*, Universitaria, Santiago de Chile 1959. Baraona, Rafael/Aranda, Ximena/Santana, Roberto: *Valle de Putaendo. Estudio de estructura agraria*, Universidad de Chile/Instituto de Geografía, Santiago de Chile 1961.

⁹⁴ Pinto Santa Cruz, Aníbal: *Chile, un caso de desarrollo frustrado*, Universitaria, Santiago de Chile 1959.

Referenzmusters in den erhobenen Korpustexten bilden folgende Texte die wichtigsten *authorities*: Die kanonischen Texte von Marx (Marx_KI [1.], Marx_KIII [2.], Marx_2666 [3.]), der zentrale Anstoß zur Debatte (Frank_CapUnder [4.]), die lateinamerikanischen Debattenvorläufer (Bagú_1949 [5.], Teitelboim_1943 [17.]), ein erweiterter Klassikerkanon (Marx_Gr [6.], Lenin_2666 [8.], Marx_KII [11.]), die transnationalen Anstoßtexte der sozioökonomischen Transformationsdebatten (Dobb/etal_Transición67 [7.], Dobb_1946 [10.]). der zentrale Ursprungstext für eine die Spezifika Lateinamerikas beachtende Marxismusaneignung in Lateinamerika (Mariátegui_Siete [9.]), sowie einige ‚Selbstreferenzen‘ auf dem Feld marxistisch inspirierter Geschichtsdebatten in Lateinamerika (Laclau_1971 [12.], Assadourian/etal_1973 [13.], Segall_1953 [14.], CardosoCFS_1971 [16.]). Erst auf dem 15. Rang findet sich eine fachhistoriographische Referenz aus Lateinamerika, Mario Góngoras sozialhistorische Arbeit über die *inquilinos*, also die abhängigen Haziendabauern in Chile.⁹⁵ Bemerkenswert ist auch, dass Manfred Kossoks Studie zum Vizekönigreich Río de la Plata immerhin den 25. Rang unter den autoritativsten Referenzen einnimmt. Das Fazit: Beschränkt man die Analyse auf die bloße Tatsache der Zitation und lässt deren Intensität außer Acht, so ist es ein kompakter Marx’scher und marxanschüssiger Kern, der die Autoritäten repräsentiert.

Dass der Sammelband, der die ursprünglich in den 1950er Jahren in verschiedenen Zeitschriften erschienenen Beiträge von Sweezy, Dobb und anderen zusammenfasste (Dobb/etal_Transición67 [7.]), eine größere *authority* aufweist als die debattenauslösenden *Studies in the Development of capitalism* von (Dobb_1946 [10.]), ist ein interessantes Indiz. Es legt den Schluss nahe, dass die erhobenen Korpustexte in ihrem Referenzverhalten in diesem Falle weniger auf den älteren Ursprungstext referierten (wie es die in der Zitationsanalyse häufigen Verfahren zu Stammbäumen und Hierarchien vermuten lassen würden), sondern auf den Sammelband der Debatte. Die Referenzen geben damit dem dialogisch-konfrontativen Prozess Vorrang vor dem ‚Ursprung‘.

Visualisiert man das auf 234 Knoten reduzierte Netzwerk (GESAMT_REDUX_Größer2Texte) unter Berücksichtigung der *authority weights* so ergeben sich folgende Graphen:

⁹⁵ Góngora, Orígen de los inquilinos.

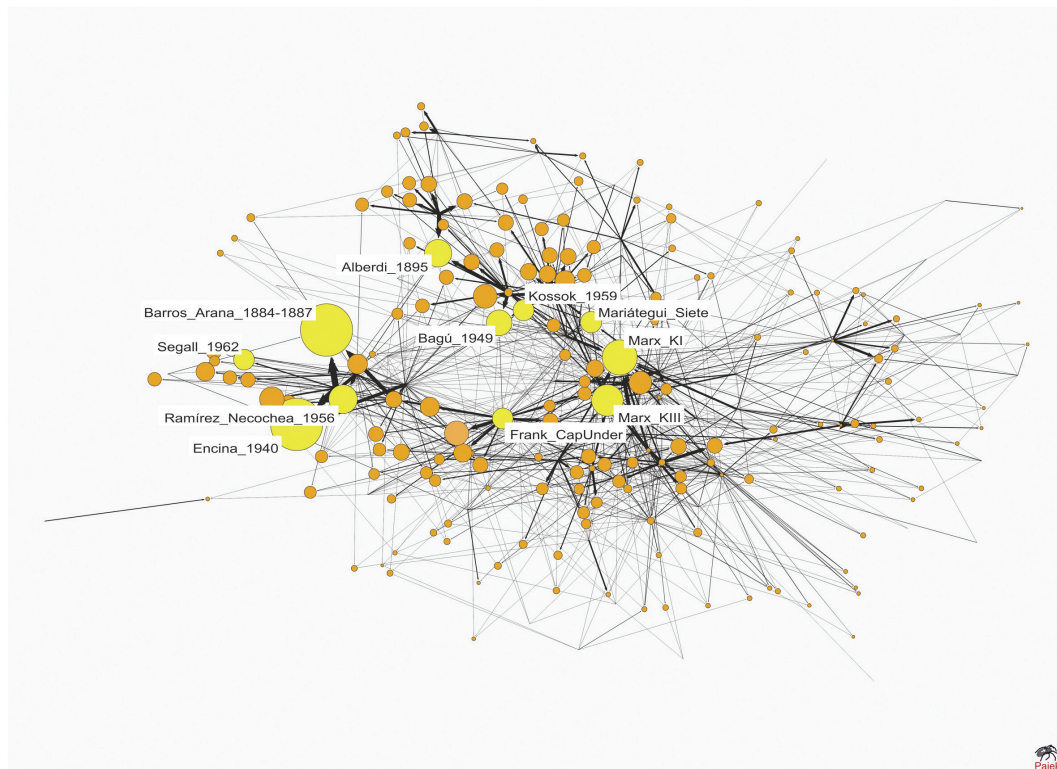


Abbildung 2: reduziertes Gesamtnetzwerk der Zitationen – Autoritäten mit *multiple lines* (reduziert auf 234 Knoten; Knotengröße gemäß *authority weights*; Linienstärke und Pfeilgröße entsprechend *multiple lines*; farblich hervorgehobene Knoten entsprechend der Ränge 1-7 u. 12-15 in Tabelle 8)

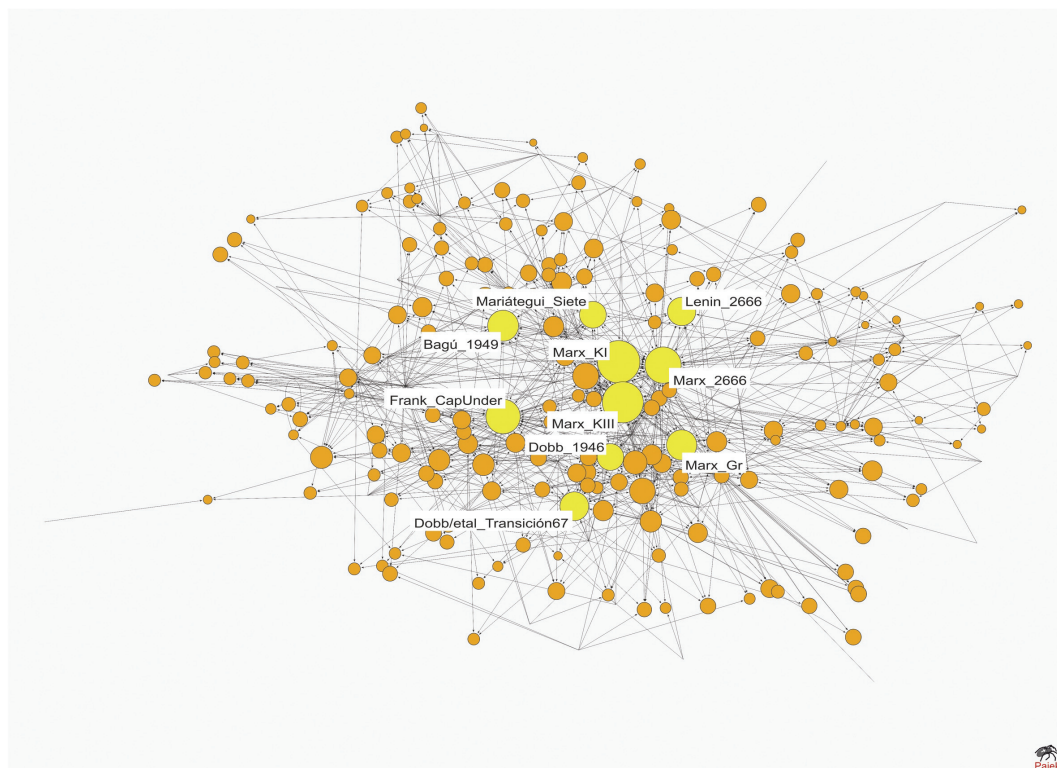


Abbildung 3: reduziertes Gesamtnetzwerk der Zitationen – Autoritäten ohne *multiple lines* (reduziert auf 234 Knoten; Knotengröße gemäß *authority weights*; farblich hervorgehobene Knoten entsprechend der Ränge 1-10 in Tabelle 9)

Der *authority*-Graph des reduzierten Gesamtnetzwerks ohne *multiple lines* (Abbildung 3) bietet auf den ersten Blick wenige Erkenntnisse, die über die Analyse zu den analogen *authority weights* (Tabelle 9) hinausgingen. Man erkennt im Zentrum den angesprochenen Marx'schen und marxanschlüssigen Kern autoritativer Referenzen. Die Knoten an der Peripherie des Graphen jedoch – und dies lässt sich aus den entsprechenden Ergebnislisten nicht herauslesen – spiegeln die jeweiligen nationale Einbettung der Referenzen wider: rechts außen in der Mitte häufen sich Referenzen aus dem mexikanischen Diskussionszusammenhang, links außen in der Mitte jene aus Chile und links oben (gen 11 Uhr) jene aus Argentinien. Auffällig ist die Sonderposition des großen Knotens links unterhalb vom ‚Marx-Zentrum‘, der Franks *Capitalism and Underdevelopment* (Frank_CapUnder) repräsentiert: er verfügt zwar über ein hohes *authority weight*; ist aber zugleich von den anderen Texten erkennbar separiert – eine Positionierung, welche die Rolle dieses Textes als von allen genannter, jedoch auch angefeindeter Debattenprovokateur und -inspirator strukturell widerspiegelt. Unterhalb des Zentrums findet sich eine Häufung, die von Beiträgen zur *modos de producción*-Debatte gebildet wird. Links oberhalb des Zentrums finden sich jene Werke, die weiter oben als lateinamerikanische Vorläufer der Debatte (Bagú_1949) und Bezugspunkte für einen lateinamerikabezogenen Marxismus (Mariátegui_Siete) beschrieben wurden. Sie finden sich somit in die Nähe des argentinischen Debattenzusammenhangs gerückt.

Mehr Aufschluss erlaubt der *authority*-Graph des reduzierten Netzwerks inklusive wiederholter Zitierungen (Abbildung 1): Die Positionierung der Knoten zeigt, dass Barros_Arana_1884-1887 und Encina_1940 (links außen bei 9 Uhr) zwar die größten *authority weights* haben, als Knoten jedoch an der Peripherie des Netzwerks positioniert sind und mit anderen chilenischen Referenzen zusammengedrückt wurden. Links etwas unterhalb des Zentrums findet sich auf halben Wege zu den autoritativen, aber peripheren chilenischen Referenzen, Franks *Capitalism and Underdevelopment*. Dieser Knoten, der sichtbar weniger gedrängt positioniert ist als andere autoritative Referenzen, bildet den Ausgangspunkt für eine Reihe weiterer Knoten mit hohen *authority weights* aus dem chilenischen Umfeld (Ramírez_Necochea_1967, Ramírez_Necochea_1960, Pinto_Santa_Cruz_1959, Góngora_1960, Sepúlveda_1959 u. a.). Im Zentrum regieren, trotz nachrangiger *authority weights*, die Marx'schen und marxanschlüssigen Referenzen. Links oben (gen 11 Uhr) erstreckt sich ein Cluster, der mit autoritativen marxanschlüssigen Texten und

lateinamerikanischen Debattenvorläufern beginnt (Bagú_1949, Bagú_1952, Kossok_1959,⁹⁶ Mariátegui_Siete) und sich mit Referenzen aus dem argentinischen Debattenzusammenhang nach außen hin ausdifferenziert (Alberdi_1895, Levene_1927/28, GarcíaJA_1900 etc.). Unterhalb des Marx'schen Zentrums (gen 6 Uhr) finden sich viele der *modos de producción*-Beiträge gehäuft. Sie gruppieren sich um Marx' *Grundrisse* herum (Marx_Gr). Auch die beiden zentralen Referenzen der transnationalen Debatte (Dobb_1946 und Dobb/etal_Transición67) finden sich dort. Rechts außen finden sich Referenzen aus dem mexikanischen Zusammenhang, da die von Córdovas *Ideología de la Revolución mexicana* bestimmten Referenzen im auf 234 Knoten reduzierten Netzwerk nicht mehr vorhanden sind, erscheinen die zum mexikanischen Zusammenhang gehörenden Knoten als wenig bis kaum autoritativ.

Insgesamt lässt die Anordnung der Knoten in den Graphen einige grundlegende Merkmale der Debatte erkennen: Erstens, im Zentrum thront der Marxbezug. Zweitens, an den Peripherien sind die jeweiligen nationalen Bezüge (Mexiko, Argentinien, Chile) deutlich erkennbar zusammengedrückt – das unterstreicht die Bedeutung des jeweiligen nationalen Kontexts als entscheidender (bisweilen auch bestimmende) Bezugspunkt in der Referenzialität der Texte. Drittens, näher am Zentrum angesiedelt kann in den Graphen die Debatte um Produktionsweisen als eigenständige Häufung erkannt werden. Sie erscheint von den jeweiligen landesbezogenen Referenzen relativ unabhängig. Viertens, der Debatteninitiator (Inspiration/Provokation) Andre Gunder Frank nimmt erkennbar eine Einzelposition ein. Hier wird deutlich, dass dieser Text vielfach als provozierender Anstoß zitiert wird, weniger jedoch als eingemeindeter Debattenbestandteil. Fünftens eine Reihe von bedeutenden Referenzen finden sich auf ‚halbem Wege‘ zwischen Marx'schem Zentrum und den unterschiedlichen landes- oder debattenbezogenen Häufungen: das gilt für lateinamerikanische Debattenvorläufer wie Bagú_1949 genauso wie für die transnationalen Referenzen der sozioökonomischen Transformationsdebatten (Dobb/etal_Transición67, Dobb_1946) oder den als Anfangspunkt eines im engeren Sinne lateinamerikanischen Marxismus wahrgenommenen Text von Mariátegui (Mariátegui_Siete).

Die Berechnung der wichtigsten *hubs* der beiden in unterschiedlichem Maße reduzierten Netzwerke kann kaum Überraschungen bergen. Da sich *hubs* als Knoten definieren, die auf

⁹⁶ Man beachte, dass der ostdeutsche Autor Manfred Kossok mit der in Buenos Aires erschienenen spanischen Fassung seiner Dissertation *El Virreinato del Río de la Plata: su estructura económica-social* in den Graphen stets im Bereich argentinischer Referenzen positioniert wird.

besonders viele Knoten zeigen, kommen nur die erhobenen Korpustexte als potenzielle *hubs* in Frage. Es bleibt freilich zu eruieren, wer unter diesen Korpustexten als besonders guter Angelpunkt erscheint und ob bzw. wie sich dabei die Positionen für die beiden Netzwerke (GESAMT_REDUX_Größer1Text und GESAMT_REDUX_Größer2Texte) jeweils mit und ohne Berücksichtigung der wiederholten Zitationen (*multiple lines*) ändern. Die folgenden Tabellen 10 bis 13 veranschaulichen dies.

Tabelle 10 (links): Die wichtigsten *hubs* – *Hub weights* für reduziertes Gesamtnetzwerk mit *multiple lines* (478 Knoten).

Tabelle 11 (rechts): Die wichtigsten *hubs* – *Hub weights* für reduziertes Gesamtnetzwerk ohne *multiple lines* (478 Knoten).

Rang	hub weight ⁹⁷	Referenz
1.	0.8475	Córdova_1973
2.	0.2397	Vitale_1971
3.	0.2190	PasoL_1974
4.	0.1382	PeñaM_1970
5.	0.1339	Frank_CapUnder
6.	0.1326	Semo_1973
7.	0.1048	VargasO_1983
8.	0.1001	Ramírez_Necochea_1967
9.	0.0989	Vitale_1969
10.	0.0957	Vitale_1975
11.	0.0936	PeñaM_1969
12.	0.0913	Puiggrós_1974
13.	0.0890	Marini_1973
14.	0.0861	Glausser_1971
15.	0.0858	CardosoCFS_1971
16.	0.0797	Gilly_1971
17.	0.0771	Plá_1964
18.	0.0658	Ciafardini_1973
19.	0.0635	Cueva_1977
20.	0.0582	Assadourian_1971
21.	0.0511	Plá_1971
22.	0.0509	PasoL_1972
23.	0.0392	Córdova_1980
24.	0.0346	Jobet_1973
25.	0.0324	CardosoCFS_1973

Rang	hub weight	Referenz
1.	0.3044	CardosoCFS_1975
2.	0.2865	VargasO_1983
3.	0.2837	Vitale_1969
4.	0.2590	CardosoCFS_1973
5.	0.2302	Kay_1980
6.	0.2204	Puiggrós_1974
7.	0.2135	Chiamonte_1975
8.	0.2129	PasoL_1974
9.	0.1872	Cueva_1977
10.	0.1805	Glausser_1971
11.	0.1750	CardosoCFS_1972
12.	0.1744	Cueva_1975
13.	0.1741	Assadourian_1971
14.	0.1722	Semo_1973
15.	0.1711	Frank_CapUnder
16.	0.1557	PeñaM_1970
17.	0.1405	Laclau_1969
18.	0.1402	Gilly_1971
19.	0.1300	CardosoCFS_1971
20.	0.1165	PasoL_1972
21.	0.1161	Vitale_1974
22.	0.1147	Plá_1971
23.	0.1121	Semo_1969
24.	0.1106	Ciafardini_1973
25.	0.1062	Segall_1978

⁹⁷ Der Mittelwert kommt, bei einer hohen Standardabweichung, weit über dem Median zu liegen (Tabelle 10 – Mittelwert: 0.0075; Median: 0.0000; Standardabweichung: 0.0451). Daraus ergibt sich eine sehr stark rechtsschiefe Verteilung. Dies ist darauf zurückzuführen, dass nur das Zitierverhalten der Korpustexte erhoben wurde und daher nur ein Teil der Knoten (68 von 478) überhaupt eine Rolle als *hub* spielen kann. Die restlichen Knoten haben einen Wert von Null. Auch unter den 68 *hub*-Knoten selbst sind die *hub weights* sehr ungleich verteilt. Schließt man die *multiple lines* aus der Berechnung der *hub weights* aus, so akzentuiert sich die rechtsschiefe Verteilung noch einmal (Tabelle 11 – Mittelwert: 0.0132; Median: 0.0000; Standardabweichung: 0.0438).

Tabelle 12 (links): Die wichtigsten *hubs* – *Hub weights* für reduziertes Gesamtnetzwerk mit *multiple lines* (234 Knoten).

Tabelle 13 (rechts): Die wichtigsten *hubs* – *Hub weights* für reduziertes Gesamtnetzwerk ohne *multiple lines* (234 Knoten).

Rang	hub weight ⁹⁸	Referenz	Rang	hub weight	Referenz
1.	0.6972	Vitale_1971	1.	0.3114	VargasO_1983
2.	0.3048	Ramírez_Necochea_1967	2.	0.2860	Vitale_1969
3.	0.2692	Vitale_1975	3.	0.2833	CardosoCFS_1975
4.	0.2500	Vitale_1969	4.	0.2482	CardosoCFS_1973
5.	0.2254	PasoL_1974	5.	0.2353	Chiaromonte_1975
6.	0.1950	PeñaM_1970	6.	0.2244	Kay_1980
7.	0.1515	VargasO_1983	7.	0.2057	PasoL_1974
8.	0.1509	Frank_CapUnder	8.	0.2015	Puiggrós_1974
9.	0.1326	PeñaM_1969	9.	0.1881	Cueva_1975
10.	0.1262	Marini_1973	10.	0.1804	Glausser_1971
11.	0.1215	CardosoCFS_1971	11.	0.1754	Assadourian_1971
12.	0.1144	Puiggrós_1974	12.	0.1713	Frank_CapUnder
13.	0.1136	Glausser_1971	13.	0.1686	Cueva_1977
14.	0.1069	Jobet_1973	14.	0.1611	CardosoCFS_1972
15.	0.0986	Assadourian_1971	15.	0.1598	PeñaM_1970
16.	0.0912	Ciafardini_1973	16.	0.1527	Semo_1973
17.	0.0861	Semo_1973	17.	0.1440	Gilly_1971
18.	0.0771	Cueva_1977	18.	0.1422	Laclau_1969
19.	0.0639	PasoL_1972	19.	0.1294	Vitale_1974
20.	0.0586	Plá_1964	20.	0.1243	CardosoCFS_1971
21.	0.0515	Laclau_1969	21.	0.1214	Ciafardini_1973
22.	0.0500	Plá_1971	22.	0.1210	Semo_1969
23.	0.0458	CardosoCFS_1973	23.	0.1185	PasoL_1972
24.	0.0454	Beaucage_1975	24.	0.1168	Plá_1971
25.	0.0448	Jobet_1973b	25.	0.1101	Segall_1978

Die Ergebnisse zeigen, was bereits weiter oben als verzerrendes Element angesprochen war: Berücksichtigt man bei der Berechnung die wiederholten Zitationen (*multiple lines*), dann beherrschen die zitationsintensiven Monographien die oberen Ränge (Tabellen 10 und 12). Analog zu den entsprechenden Ergebnissen bei den *authority weights* findet sich im größeren, auf 482 Knoten reduzierten Netzwerk Córdovas *Ideología de la Revolución Mexicana* (K) an vorderster Stelle. Im kleineren Netzwerk, das nur noch Referenzen enthält, die von

⁹⁸ Der Mittelwert kommt, bei einer hohen Standardabweichung, weit über dem Median zu liegen (Tabelle 12 – Mittelwert: 0.0181; Median: 0.0000; Standardabweichung: 0.0628). Daraus ergibt sich eine sehr stark rechtsschiefe Verteilung. Dies ist darauf zurückzuführen, dass nur das Zitierverhalten der Korpustexte erhoben wurde und daher nur ein Teil der Knoten (68 von 234) überhaupt eine Rolle als *hub* spielen kann. Die restlichen Knoten haben einen Wert von Null. Auch unter den 68 *hub*-Knoten selbst sind die *hub weights* sehr ungleich verteilt. Schließt man die *multiple lines* aus der Berechnung der *hub weights* aus, so akzentuiert sich die rechtsschiefe Verteilung noch einmal (Tabelle 13 – Mittelwert: 0.0270; Median: 0.0000; Standardabweichung: 0.0595).

mindestens drei Korpustexten zitiert werden (234 Knoten), ist Córdoba aus der Rangliste der ersten 25 *hubs* dagegen völlig verschwunden.

Im kleineren Netzwerk werden chilenische Korpustexte vorherrschende Angelpunkte, allen voran die entsprechenden Bände von Luis Vitales *Interpretación marxista de la historia de Chile* (K) (Vitale_1971 [1.], Vitale_1975 [3.], Vitale_1969 [4.]) sowie Hernán Ramírez Necocheas Monographie zu den *Antecedentes Económicos de la Independencia de Chile* (K) (Ramírez_Necochea_1967). Das entspricht dem Ergebnis zu den *authority weights*, wo in dem auf 234 Knoten reduzierten Netzwerk Referenzen aus dem chilenischen Zusammenhang gleichfalls eine prominente Rolle spielen (ohne *multiple lines*, Tabelle 8). Hier waren es vor allem nationalgeschichtliche Standardwerke und fachhistoriographische Studien, welche die entsprechenden *authorities* repräsentierten. Daraus lässt sich ein Referenzmuster ablesen, das für die genannten chilenischen Monographien von Luis Vitale und Hernán Ramírez Necochea erstens ähnliche Referenzen nahe legt und zweitens eine Tendenz zu Referenzen aus der nationalen Historiographie zeigt. Netzwerk- und graphenanalytisch gesprochen besteht zwischen den genannten *hubs* und *authorities* ein lokales Zentrum intensiver Aktivität. Übersetzt in zitationsanalytische Befunde bedeutet dies, dass die erhobenen chilenischen Texte in vergleichsweise hohem Maße nach ‚Innen‘ gerichtet sind, das heißt auf Referenzen aus dem Kontext der chilenischen Fachhistoriographie. Anschaulicher gesagt: die erhobenen chilenischen Texte neigen in ihrem Referenzverhalten dazu, im eigenen Saft zu schmoren. Damit ist freilich keinerlei inhaltliches oder qualitatives Urteil gesprochen. Was auf der ersten Blick wie eine provinziell Selbstbeschränkung des Referenzstils wirken mag, wird auf den zweiten Blick auch als historiographische ‚Tiefe‘ erkennbar: Die starke Bezugnahme auf fachhistoriographische Arbeiten weist darauf hin, dass die eigene Argumentation in hohem Maße an empirische Detailbefunde aus der Fachdisziplin rückgebunden ist.

Doch nicht nur chilenische Korpustexte finden sich unter den 10 wichtigsten *hubs*, sondern in beiden Netzwerken (Tabellen 10 und 12) auch Interventionen aus der argentinischen Auseinandersetzung. Leonardo Pasos *De la Colonia a la Independencia Nacional* (K) sowie die Texte von Milcíades Peña *Antes de Mayo* (K) und *El paraíso terrateniente* (K) erscheinen hier als die zentralen Angelpunkte (Tabelle 12: PasoL_1974 [5.], PeñaM_1970 [6.], PeñaM_1969 [9.]). Hier sind ähnliche Befunde wie bei den chilenischen Texten möglich, auch wenn (insbesondere im Vergleich mit den analogen *authority weights* in Tabellen 6

und 8) der Hang zu einem nach ‚innen‘ gerichteten Referenzmuster sichtbar weniger ausgeprägt ist.⁹⁹

Eine Sonderrolle spielt unter den 10 wichtigsten *hubs* erneut Andre Gunder Franks *Capitalism and Underdevelopment* (5. Rang in Tabelle 10, 7. Rang in Tabelle 2): Es fungiert nicht nur als wichtiger Angelpunkt, sondern ist zugleich eine viel zitierte Autorität (zumindest in dem auf 234 Knoten reduzierten Netzwerk; dort Rang 14 [Tabelle 8]).

Die Ergebnisse zu den wichtigsten *hubs* ohne Berücksichtigung wiederholter Zitierungen (Tabellen 11 und 13) machen die Doppelrolle Franks noch deutlicher: Während Frank_CapUnder bei den *hub weights* jeweils an 15. (482 Knoten) und 13. (234 Knoten) Stelle steht, findet man diesen Text in den *authority weights* beide Male an 4. Stelle (Tabellen 7 und 9). Die Doppelrolle als guter *hub* und gute *authority* findet sich bei dem auf 234 Knoten reduzierten Netzwerk (ohne *multiple lines*) auch bei zwei Texten von Ciro F. S. Cardoso aus dem Sammelband zu den *Modos de Producción en América Latina* (K): Severo Martínez Peláez y el carácter del régimen colonial (CardosoCFS_1972; 14. Rang Tabelle 13; 16. Rang Tabelle 9) und *El modo de producción esclavista colonial en América* (CardosoCFS_1971; 20. Rang Tabelle 13; 23. Rang Tabelle 9).

Die Ranglisten der zehn wichtigsten *hubs* der beiden unterschiedlich stark reduzierten Netzwerke (ohne *multiple lines*) küren die gleichen Korpustexte, allein die Reihenfolge unterscheidet sich geringfügig. Die folgenden Ausführungen beschränken sich daher auf das kleinere Netzwerk (234 Knoten; Tabelle 13). Unter den ersten zehn *hubs* finden sich eine Reihe von Texten aus dem ‚Kern‘¹⁰⁰ der *modos de producción*-Debatte (CardosoCFS_1975 [3.]; CardosoCFS_1973 [4.], Chiaramonte_1975 [5.]). Auch Cueva_1975 (9.) und Glausser_1971 (10.) zählen in einem weiteren Sinne zur Produktionsweisendebatte, während Vitale_1969 (2.), PasoL_1974 (7.) und Puiggrós_1974 (8.) die Gesichtspunkte dieser Debatte mit der Diskussion um die Independencia zusammenführen. Dass Otto Vargas 1983 erschienene Reflexion *Sobre el modo de producción dominante en el Virreinato del Río de la Plata* (K) den ersten Rang belegt, ist zum Teil in einer Verzerrung begründet. Diese Textsammlung wurde – wie in den ausführlichen Darlegungen zur Korpusbildung in Kapitel 3.4 begründet – in den Korpus aufgenommen, weil die Texte nach Angaben des Autors Mitte der 1970er Jahre verfasst, aber erst nach Ende der Militärdiktatur in Argentinien publiziert

⁹⁹ Auch die beiden Graphen zu den *authority weights* (Abbildung 2 und 3) wiesen die chilenischen Referenzen als abgeschiedener aus als jene aus dem argentinischen Kontext.

¹⁰⁰ Damit ist einerseits der von Assadourian et al. bestrittene Sammelband gemeint, andererseits die dem Thema gewidmete Ausgabe 5 der Zeitschrift *Historia y Sociedad* (1975).

worden waren. Offenbar vermochte der Autor aber den späteren Zeitpunkt dafür zu nutzen, die Texte vom privilegierten Aussichtspunkt der Nachbetrachtung aus mit Zitationen auszustatten. Vargas konnte dabei – im Gegensatz zu vielen Ende der 1960er und Anfang 1970er Jahre erschienenen Texte – die Konturen der Debatte besser ausmachen und die relevanten Interventionen treffsicherer bestimmen. Seine hohen *hub weights* sind damit zum Teil Artefakt. Das Ergebnis zeigt, dass die Aufnahme dieses Textes in den Korpus bedenklich ist, er steht – trotz anders lautender Behauptungen im Vorwort des Textes – zeitlich schon außerhalb des Feldes der anderen Texte. Ähnliches ließe sich für Cristóbal Kays 1980 erschienene und gleichfalls Anfang der 1970er Jahre verfasste Studie *El sistema señorial europeo y la hacienda latinoamericana* (K) sagen (6. Rang). Analoge Effekte mögen bei Vitales ursprünglich 1969 erschienen zweiten Band der *Interpretación Marxista de la historia de Chile* (K) wirksam geworden sein (2. Rang): Hier wurden die Referenzen in der verwendeten späteren Ausgabe offenbar nachträglich um einige Hinweise erweitert – Hinweise, die die in der Nachbetrachtung klarer hervortretende Debatte betreffen.¹⁰¹ Insgesamt lässt sich bei den *hub weights* feststellen, dass jüngere Texte als bessere Angelpunkte fungieren als ältere. Hier dreht sich die bei den anderen Berechnungen gemachte Beobachtung, wonach ältere Texte über größeres Gewicht verfügen, gleichsam um. Während *indegree*-Zentralität und *authority weights* die Anfangspunkte von Zitationsketten bevorzugen, stellen die *hubs* in der Tendenz deren Endpunkte heraus.

Die bisherigen Berechnungen und Überlegungen (*indegree*-Zentralität, *input* und *proximity domain*, *hubs* and *authorities*) erlauben folgendes kurzes Zwischenfazit:

- 1.) In dem aus der Korpusliteratur konstruierten Netzwerk besteht ein Marx'scher und marxanschlüssiger Kern. Dieser Kern konstituiert sich in einer typischen Abfolge von Kanon, Debattenanstoß, Debattenvorläufern aus Lateinamerika, erweitertem Kanon, transnationalen Debatteninitiatoren, lateinamerikanischen marxistischen Referenzen, fachhistoriographischen Bezügen und Referenzen auf Texte aus den untersuchten Debatten selbst. Der Marx'sche Kanon bildet in allen Graphen das Zentrum.
- 2.) Franks *Capitalism and Underdevelopment* spielt eine Sonderrolle: Als Referenz vielfach erwähnt, bleibt er – wie in den Graphen ersichtlich – dennoch außerhalb der

¹⁰¹ Vgl. die mit *,* gekennzeichneten Endnoten, die offenbar zusätzlich zu den bestehenden nummerierten Endnoten hinzugefügt wurden in: Vitale, Luis: *Interpretación marxista de la historia de Chile. Tomo II: La Colonia y la Revolución por la Independencia (1540–1810)*, CELA u. a., Santiago de Chile 1992, Online-Ausgabe: http://mazinger.sisib.uchile.cl/repositorio/lb/filosofia_y_humanidades/vitale/obras/sys/bchi/a/t2.pdf, 104-105. (Zugriff: 15.08.11)

jeweiligen Debatten. Von diesem Text geht ein provozierender Anstoß aus, der von den anderen Texten aufgenommen, aber nicht ‚assimiliert‘ wird. Frank tritt darüber hinaus in doppelter Funktion auf: er ist sowohl Vielzitierer als auch Vielzitierte. *Capitalism and Underdevelopment* ist im Gegensatz zu den anderen ranghöchsten Referenzen ein zeitgenössischer Text, der erst Ende der 1960er Jahre veröffentlicht wurde. Dass er trotz dieses rezenten Erscheinungsdatum in allen Berechnungen eine derart prominente spielt, dürfte auch dem so genannten Matthäus-Effekt geschuldet sein. Zurückgehend auf den Wissenschaftsforscher Robert Merton ist damit jene Dynamik gemeint, wonach viel zitierte Referenzen weitere Zitationen nach sich ziehen – frei nach der biblischen Matthäus-Sentenz „Wer hat, dem wird gegeben“.¹⁰²

- 3.) Die jeweiligen nationalen Bezüge – also Referenzen, die einem bestimmten Land zugeordnet werden können und die in Korpustexten aus anderen Ländern nicht vorkommen – sind von großer Bedeutung. In den Graphen ist eindeutig eine Häufung gemäß ‚nationaler Zugehörigkeit‘ erkennbar. Die dieser Arbeit zu Grunde liegende transnationale Perspektive auf die untersuchten Debatten findet in diesem starken Hang des Referenzverhaltens zur Binnenorientierung ihre Grenze. Besonders ausgeprägt erscheint dieser Hang im Falle der aus Chile kommenden Korpustexte. Diese starke ‚Binnenorientierung‘ in den Referenzen der untersuchten Texte relativiert zudem den kritischen Befund, wonach die Human- und Sozialwissenschaften in den Ländern des Südens von einer starken *academic dependency* geprägt seien, in der alle theoretischen, methodologischen und konzeptuellen Referenzen strukturell aus dem Norden kommen.¹⁰³
- 4.) Fachhistoriographische Referenzen spielen in den Korpustexten eine untergeordnete Rolle. In den Rangfolgen findet man sie ‚abgeschlagen‘ hinter den Bezugnahmen auf Marx’sche und marxanschlüssige Texte, edierte Quellen, geistesgeschichtliche Schlüsselwerke sowie ältere Nationalgeschichten.
- 5.) Die Debatte zu den Produktionsweisen ist als eigenständiger Referenzzusammenhang erkennbar, der sich keinem bestimmten Land zuordnen lässt.
- 6.) Die Bezüge auf zentrale marxanschlüssige lateinamerikanische und transnationale Referenzen finden sich in den Graphen außerhalb des Zentrums und besiedeln einen Zwischen- und Übergangsraum zwischen diesem Zentrum und den jeweiligen landes-

¹⁰² Merton, Robert K.: The Matthew Effect in Science. The reward and communication systems of science are considered, in: *Science* 159/3810 (1968, January), 56-63.

¹⁰³ Alatas, Syed Farid: Academic Dependency and the Global Division of Labour in the Social Sciences, in: *Current Sociology* 51/6 (2003), 599-613.

oder debattenbezogenen Häufungen. Die stärkste Nähe weist dieser Übergangsraum zu den argentinischen Debatten auf. Dies bedeutet, dass die argentinischen Diskussionen in höherem Maße mit den allgemeinen Marx'schen und marxanschüssigen Referenzen verwoben sind als etwa die deutlich spezifischere Häufung der chilenischen Referenzen.

Aus den für diese Arbeit erhobenen Zitationsdaten lassen sich freilich nicht nur Gesamtnetzwerke (bzw. ihre jeweiligen reduzierten Varianten) konstruieren, sondern auch Netzwerke, die sich auf Teile des Korpus beschränken bzw. auf anderen Akteurs- und Beziehungskonstellationen fußen. Die folgenden Ausführungen sind diesen alternativen Netzwerken gewidmet. Dabei werden einerseits die in dieser Arbeit behandelten Debatten – jene zu sozioökonomischen Transformationen (5.1) und jene zur Mexikanischen Revolution (5.2) – getrennt analysiert, andererseits aus den Zitationen Netzwerke der Korpusautoren und ihrer Texte konstruiert. Die bisher durchgeführten und im Detail analysierten Berechnungen (*indegree*-Zentralität, *input domain*, *hubs and authorities*) werden dabei, je nach Interessenslage, nur zum Teil wiederholt.

6.3.2 Das Netzwerk der Debatten zu sozioökonomischen Transformationen

Für dieses Netzwerk wurden die Zitationen aus jenen Texten herangezogen, die im Korpus den Debatten über sozioökonomische Transformation zugeordnet wurden. Analog zum Gesamtnetzwerk wurde dieses Netzwerk um Referenzen auf Primärquellen (PQ) und unidentifizierbare Texte (Ohne Autor und ohne Datum [OA_OD]) bereinigt.

Das Netzwerk trägt – in Anknüpfung an die Kapitelnummerierung, in welcher diese Debatten dargelegt und analysiert werden – die Bezeichnung „5.1-Netzwerk“.

```
C:\Dokumente und Einstellungen\[...]\Daten00_5.1-NW_ber._11-06-19.net
(1996)
```

```
-----
Number of vertices (n): 1996
-----
```

	Arcs	Edges
Total number of lines	6185	0
Number of loops	1	0
Number of multiple lines	3334	0

```
-----
Density [loops allowed] = 0.0015525
Average Degree = 6.1973948
```


Das Netzwerk verfügt über 1996 Knoten und 6185 gerichtete Kanten – ein großes Teilnetzwerk, das, bezogen auf die Zahl der Knoten, etwas mehr als 4/5 des Gesamtnetzwerks einnimmt. Auch in allen grundlegenden Merkmalen (Dichte, durchschnittliche Gradzentralität etc.) entspricht dieses Netzwerk in hohem Maße dem Gesamtnetzwerk (vgl. Kapitel 6.3.1). Darüber hinaus unterscheidet sich seine Struktur nur geringfügig vom Gesamtnetzwerk. Dies zeigen die Berechnungen für die *indegree*-Werte und zwar sowohl mit als auch ohne Berücksichtigung wiederholter Zitationen (Tabellen 14 und 15).

Tabelle 14 (links): Die meistzitierten Referenzen: *Indegree*-Zentralität – Netzwerk Debatte ‚Sozioökonomische Transformationen‘ mit *multiple lines*.

Tabelle 15 (rechts): Die meistzitierten Referenzen: *Indegree*-Zentralität – Netzwerk Debatte ‚Sozioökonomische Transformationen‘ ohne *multiple lines*.

Rang	Absolute Anzahl Zitationen	Referenz
1.	134	Marx_KI
2.	104	Marx_KIII
3.	68	Encina_1940
4.	62	Barros_Arana_1884-1887
5.	59	Marx_2666
6.	50	Frank_CapUnder
7.	49	Bagú_1949
8.	42	Alberdi_1895
9.	34	Mariátegui_Siete
10.	33	Marx_Gr
11.	30	Dobb_1946
12.	29	Levene_1927/28
	29	Chevalier_1952
	29	Geiger_1956
13.	28	Sepúlveda_1959
14.	27	GarcíaJA_1900
15.	26	Pinto_Santa_Cruz_1959

Rang	Zitiert in Texten	Referenz
1.	33	Marx_KI
2.	28	Marx_KIII
3.	22	Marx_2666
4.	20	Frank_CapUnder
5.	19	Bagú_1949
6.	14	Marx_Gr
7.	12	Dobb/etal_Transición67
8.	11	Dobb_1946
9.	10	Segall_1953
	10	Mariátegui_Siete
	10	Lenin_2666
10.	9	Laclau_1971
	9	Marx_KII
	9	Chevalier_1952
	9	Góngora_1960

Zieht man nur die Zahl der zitierenden Texte in Betracht (ohne *multiple lines*, Tabelle 15), so ist das Ergebnis praktisch identisch mit jenem des Gesamtnetzwerks (Tabelle 3). Der Marx'sche und marxanschlüssige Kern an gemeinsamen Referenzen bleibt bestehen. Bei Berücksichtigung wiederholter Zitationen sind die Unterschiede zwischen Teil- und Gesamtnetzwerk erwartungsgemäß größer, weil hier die Ergebnisse von der Zitationsintensität einzelner Monographien in hohem Maße beeinflusst werden. Im Vergleich zum entsprechenden Ergebnis für das Gesamtnetzwerk (Tabelle 2) fehlen in Tabelle 14 in der

Tat einige Referenzen, die den Debatten zur Mexikanischen Revolution, genauer der zitationsstarken Monographie von Córdova (*Ideología de la Revolución Mexicana*, Córdova_1973) zuzuordnen sind (SierraJ_1948, Obregón_1932, Molina_Enríquez_1909,¹⁰⁴ Flores_Magón_1932).

Für die Berechnung des Graphen wurde das 5.1-Netzwerk der Übersicht wegen um alle Referenzen bereinigt, die nur von einem Text zitiert werden. Wie in Abbildung 4 ersichtlich bietet der gemäß *indegree*-Werten berechnete Graph dieses reduzierten Netzwerks kaum neue Einsichten im Vergleich mit den *authority-weights*-Graphen.

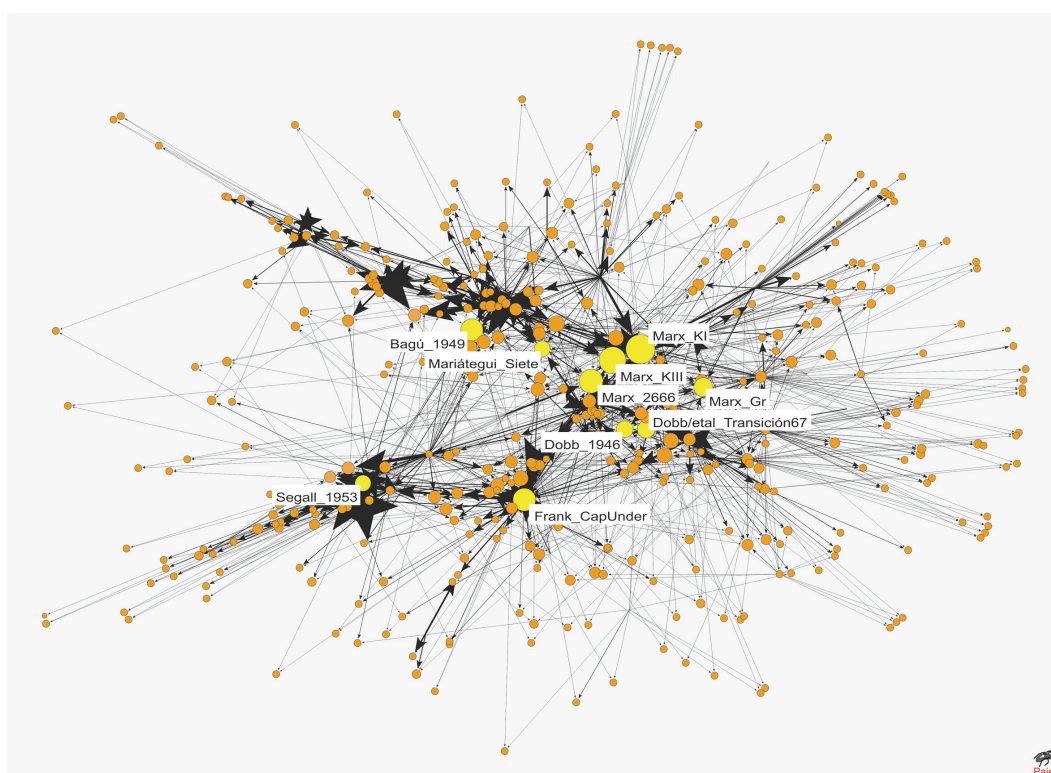


Abbildung 4: Netzwerk der Zitationen Debatte ‚sozioökonomische Transformationen‘ (reduziert auf Referenzen, die von mehr als einem Text zitiert wurden; Knotengröße gemäß *indegree*-Zentralität ohne *multiple lines*; Linienstärke und Pfeilgröße entsprechend *multiple lines*)

Weiterhin ist das Marx'sche Zentrum klar erkennbar. Rechts unterhalb des Zentrums findet man die Referenzen aus der Diskussion um die Produktionsweisen gehäuft. Links unterhalb vom Zentrum (in etwa in Richtung 7 Uhr) findet sich Frank_CapUnder als wichtige, aber von etwas für sich stehende Referenz. Links außen (zwischen 8 und 9 Uhr) sieht man zentrale

¹⁰⁴ Vergleicht man allerdings Tabelle 2 (*indegree* Gesamtnetzwerk mit *multiple lines*) mit der weiter unten folgenden Tabelle 16 (*indegree* Netzwerk Debatte ‚Mexikanische Revolution‘ mit *multiple lines*), so zeigt sich bei Molina_Enríquez_1909 eine Differenz: Im Gesamtnetzwerk wird er 31 Mal zitiert, in den Debatten zur Mexikanischen Revolution nur 22 Mal. Dies bedeutet, dass auf diesen historischen Text auch in den Debatten zu sozioökonomischer Transformation Bezug genommen wurde. Vgl.: Molina Enríquez, *Grandes problemas nacionales*.

Referenzen aus der chilenischen Debatte (insbesondere Segall_1953 sticht hervor). Links oberhalb des Zentrums (bei 10 Uhr) sammeln sich Referenzen aus dem argentinischen Zusammenhang. Der sichtbarste Knoten ist hier der zentrale Debattenvorläufer Bagú_1949. Im Fazit lässt sich festhalten: Sowohl in den *indegree*-Ergebnissen als auch in Bezug auf den Graphen unterscheidet sich das 5.1-Netzwerk zu sozioökonomischen Transformationsdebatten nur wenig vom Gesamtnetzwerk.

6.3.3 Das Netzwerk der Debatten zur Mexikanischen Revolution

Für das Zitationsnetzwerk der Debatten zur Mexikanischen Revolution wurden die Zitationen aus jenen Texten herangezogen, die im Korpus den Debatten zur Mexikanischen Revolution zugeordnet waren. Analog zum Gesamtnetzwerk wurde dieses Netzwerk um Referenzen auf Primärquellen (PQ) und unidentifizierbare Texte (Ohne Autor und ohne Datum [OA_OD]) bereinigt.

Das Netzwerk trägt – in Anknüpfung an die Kapitelnummerierung, in welcher diese Debatten dargelegt und analysiert werden – die Bezeichnung „5.2-Netzwerk“.

```
C:\Dokumente und Einstellungen\[...]\Daten00_5.2-NW_ber._11-06-19.net
(544)
```

```
-----
Number of vertices (n): 544
```

	Arcs	Edges
Total number of lines	1298	0
Number of loops	0	0
Number of multiple lines	686	0

```
-----
Density1 [loops allowed] = 0.0043861
Density2 [no loops allowed] = 0.0043942
Average Degree = 4.7720588
```

Mit 544 Knoten und 1298 gerichteten Kanten handelt es sich um ein wesentlich kleineres Netzwerk als das zuvor analysierte 5.1-Netzwerk der sozioökonomischen Transformationsdebatten. Es umfasst 22% der Knoten des Gesamtnetzwerks und etwas mehr als ein Sechstel der Anzahl an Kanten. Dies spiegelt die Tatsache wider, dass für die Debatte zur Mexikanischen Revolution deutlich weniger Korpustexte erhoben wurden als für die Debatte zu sozioökonomischen Transformationen (9 vs. 59 Texte).

Während das weiter oben besprochene 5.1-Netzwerk aufgrund seiner Größe dem Gesamtnetzwerk aller erhobenen Texte sehr ähnlich ist, offenbart das kleinere 5.2-Netzwerk eine Reihe von Spezifika, die in der Gesamtbetrachtung untergehen.

Dies schlägt sich in den Ergebnissen zur *indegree*-Zentralität nieder: Wie die Tabellen 16 und 17 veranschaulichen, unterscheiden sie sich sowohl unter Berücksichtigung wiederholter Zitationen (mit *multiple lines*) als auch hinsichtlich der bloßen Anzahl zitierender Texte (ohne *multiple lines*) in hohem Maße von den entsprechenden Ergebnissen für das Gesamtnetzwerk (Tabellen 2 und 3).

Tabelle 16 (links): Die meistzitierten Referenzen: *Indegree*-Zentralität – Netzwerk Debatte ‚Mexikanische Revolution‘ mit *multiple lines*.

Tabelle 17 (rechts): Die meistzitierten Referenzen: *Indegree*-Zentralität – Netzwerk Debatte ‚Mexikanische Revolution‘ ohne *multiple lines*.

Rang	Absolute Anzahl Zitationen	Referenz
1.	42	SierraJ_1948
2.	32	Obregón_1932
3.	29	Flores_Magón_1923
4.	26	Madero_1908
5.	25	OrozcoWL_1895
6.	23	Rabasa_1921
	23	Pani_1926
7.	22	Molina_Enríquez_1909
	22	Womack_1969
8.	21	Rabasa_1912
9.	16	Urrea(Cabrera)_1921
10.	14	Trotsky_2666
11.	12	Chevalier_1960
	12	Magaña_1934-1946
	12	Madero_1910
12.	11	ClarkMR_1934
	11	Rosenzweig_1965
13.	10	Cháverri_Matamoros_1933
14.	9	Chevalier_1952
	9	Rouaix_1946
	9	Lieuwen_1968
15.	8	Ruvalcaba_1923
	8	Reed_1914
	8	MeyerL_1968
	8	Limantour_1965

Rang	Zitiert in Texten	Referenz
1.	5	Chevalier_1960
2.	4	Trotsky_2666
	4	Womack_1969
	4	Marx_2666
3.	3	Katz_1976a
	3	Tannenbaum_1929
	3	Sotelo_Inclán_1943
	3	Silva_Herzog_1960
	3	Rosenzweig_1965
	3	Bartra_1972
	3	MeyerJ_1973
	3	Magaña_1934-1946
	3	Engels_2666
	3	Córdova_1973
	3	Lenin_2666

Betrachtet man die meistzitierten Referenzen unter Berücksichtigung der wiederholten Zitationen (Tabelle 16), so zeigt sich die Rangliste in hohem Maße von der zitationsstarken Monographie von Córdova (*Ideología de la Revolución Mexicana* [K], Córdova_1973) bestimmt: Beinahe alle der Referenzen auf den ersten neun Rängen werden nur von Córdova zitiert, sei es ausschließlich in seiner Monographie (Córdova_1973) oder in dieser sowie zugleich in dem anderen von Córdova erhobenen Text (*México. Revolución burguesa y política de masas* [K], Córdova_1980). An erster Stelle stehen die *Obras Completas* des mexikanischen Literaten, Historikers und Politikers Justo Sierra (1848–1912).¹⁰⁵ Wie schon in anderen, weiter oben besprochenen Fällen spielt auch bei diesem hohen Rang der Umstand eine Rolle, dass dieses vielbändige Werk auf eine Sigle standardisiert wurde. Davon abgesehen steht die Referenz auf Justo Sierra repräsentativ für die folgenden Ränge: es handelt sich beinahe durchwegs um historische Publikationen, Editionen der Werke historischer Persönlichkeiten sowie andere Werke, die an der Grenze von Primär- und Sekundärquelle anzusiedeln sind. Sie zeigen, welchen Stellenwert diese Quellen in Córdovas Texten einnehmen.

Die einzige nicht ausschließlich von Córdova angeführte Referenz unter den zehn meistzitierten Texten (mit *multiple lines*) ist Womacks 1969 erschienene Arbeit *Zapata y la revolución Mexicana*.¹⁰⁶ Auch in Gillys *Revolución Interrumpida* (K) und Katz' *El campesinado en la revolución mexicana de 1910* (K) wird sie häufig genannt. Sie darf als Schlüsseltext für den Beginn einer revisionistischen Historiographie zur Mexikanischen Revolution gelten. Ähnlich wie Franks *Capitalism and Underdevelopment* fungierte dieser Text als Debatteninitiator. Im Gegensatz zu Franks Intervention – die in den untersuchten Texten beides, Zustimmung und Ablehnung hervorrief – wurde Womacks Arbeit aber wesentlich positiver referiert.

Wendet man den Blick auf die meistzitierten Texte ohne Berücksichtigung wiederholter Zitierungen (Tabelle 17), so tritt das Übergewicht von Córdovas Monographie in den Hintergrund. Die gemeinsamen Referenzen unter den erhobenen Texten werden sichtbar. Hier bestätigt sich die Schlüsselrolle von Womacks Text (Rang 2). Den ersten Platz nimmt ein Artikel des französischen Lateinamerikahistorikers François Chevalier ein, der 1960 in der als intellektueller Plattform so wichtigen Zeitschrift *Cuadernos Americanos* veröffentlicht wurde.

¹⁰⁵ Sierra, *Obras completas*.

¹⁰⁶ Womack Jr., John: *Zapata y la revolución Mexicana*, Siglo XXI, México, D. F. 1969 (zeitgleich auf Englisch erschienen: Womack Jr., John: *Zapata and the Mexican Revolution*, Knopf, New York 1969).

In ihm geht um es den zapatistischen Aufstand während der Revolution.¹⁰⁷ Dieser Artikel lieferte offenbar einen wichtigen Anstoß für die Neubewertung der *Revolución del Sur* im Zuge der revisionistischen Interpretationen der Revolution ab Ende der 1960er Jahre.

Interessant ist auch, dass Marx-Bezüge unter den meistzitierten Werken keine zentrale Rolle spielen. Ein frappierender Unterschied zu den Debatten über sozioökonomische Transformationen. Zwar finden sich auf dem zweiten Rang die Sigle Marx_2666 und auf dem dritten Engels_2666, dies weist jedoch auf Zitationen hin, die sich auf keines der bekannten größeren Werke beziehen, sondern auf verstreute Einzelbelege. Ein anderer Autor aus dem Kanon marxistischer ‚Klassiker‘ dagegen spielt als gemeinsame Referenz eine wichtige Rolle: Leo Trotzki (Trotsky_2666). Dies spiegelt einerseits die politischen Affinitäten von einigen der Autoren wider (insbesondere von Adolfo Gilly), andererseits zeigt es, wie stark die Auseinandersetzungen – wie schon in Kapitel 5.2 ausgeführt – von einem politizistischen Marxismus geprägt waren: In diesem stehen weniger polit-ökonomische Begriffe oder Strukturanalysen im Zentrum, sondern Fragen des Kräfteverhältnisses, des Klassenkampfes und der Revolutionsdynamik. Auch dass Referenzen auf verschiedene Texte Lenins (Lenin_2666) auf dem dritten Rang zu finden sind, weist darauf hin.

Zuletzt fällt auf, wie viele der Referenzen auf zeitgenössische Texte Bezug nehmen, also auf Texte, die aus dem Feld der ab den 1960er Jahren geführten Debatten zur Mexikanischen Revolution selbst stammen. Neben Womack_1969 finden sich hier Katz mit seiner kommentierten Textsammlung zu agrarischen Arbeitsverhältnissen während des Porfiriat,¹⁰⁸ Silva Herzogs 1960 erschienene *Breve historia de la revolución mexicana*¹⁰⁹, Fernando Rosenzweigs wirtschaftshistorische Abhandlung zum Porfiriat,¹¹⁰ eine Studie Jean Meyers zu *Problemas campesinos y revueltas agrarias*¹¹¹ sowie Córdovas *Ideología de la Revolución Mexicana* (K). Auch die kommentierte Edition der anarchistischen Zeitung *Regeneración* durch Armando Bartra fällt in gewisser Weise in diese Kategorie.¹¹² Zugleich beziehen sich die gemeinsamen Referenzen auf ältere Historisierungen der Mexikanischen Revolution (Tannenbaum_1929, Magaña_1934-1946, Sotelo_Inclán_1943). All diese Angaben sind

¹⁰⁷ Chevalier, François: Un factor decisivo de la revolución agraria en México: el levantamiento de Zapata (1911–1919), in: Cuadernos Americanos CXIII/6 (1960), 165–187.

¹⁰⁸ Katz, Friedrich (Hg.): La servidumbre agraria en México en la época porfiriana, SEPSetentas, México, D. F. 1976.

¹⁰⁹ Silva Herzog, Jesús: Breve Historia de la Revolución Mexicana. 2 Vols, Fondo de Cultura Económica, México, D. F. 1960.

¹¹⁰ Rosenzweig, Fernando: El desarrollo económico de México de 1877 a 1911, in: El Trimestre Económico 32/3 (1965), 405–454.

¹¹¹ Meyer, Jean: Problemas campesinos y revueltas agrarias, 1821–1910, SEPSetentas, México, D. F. 1973.

¹¹² Bartra, Armando (Hg.): Regeneración: 1900–1918. La corriente más radical de la revolución de 1910 a través de su periódico de combate (pról., selección y notas de Armando Bartra), HADISE, México, D. F. 1972.

freilich insofern von bedingter Aussagekraft, als die Zahl gemeinsamer zitierender Texte schon ab dem dritten Rang auf Drei fällt. Die Ergebnisse müssten daher gegebenenfalls durch eine Ausweitung der Korpus überprüft werden.

Da die Rangliste der absoluten Anzahl der Zitationen von den Referenzen aus Córdovas *Ideología de la Revolución Mexicana* beherrscht wird, scheint es interessanter, in diesem Falle die *indegree*-Zentralität ohne *multiple lines* zu veranschaulichen (Abbildung 5).

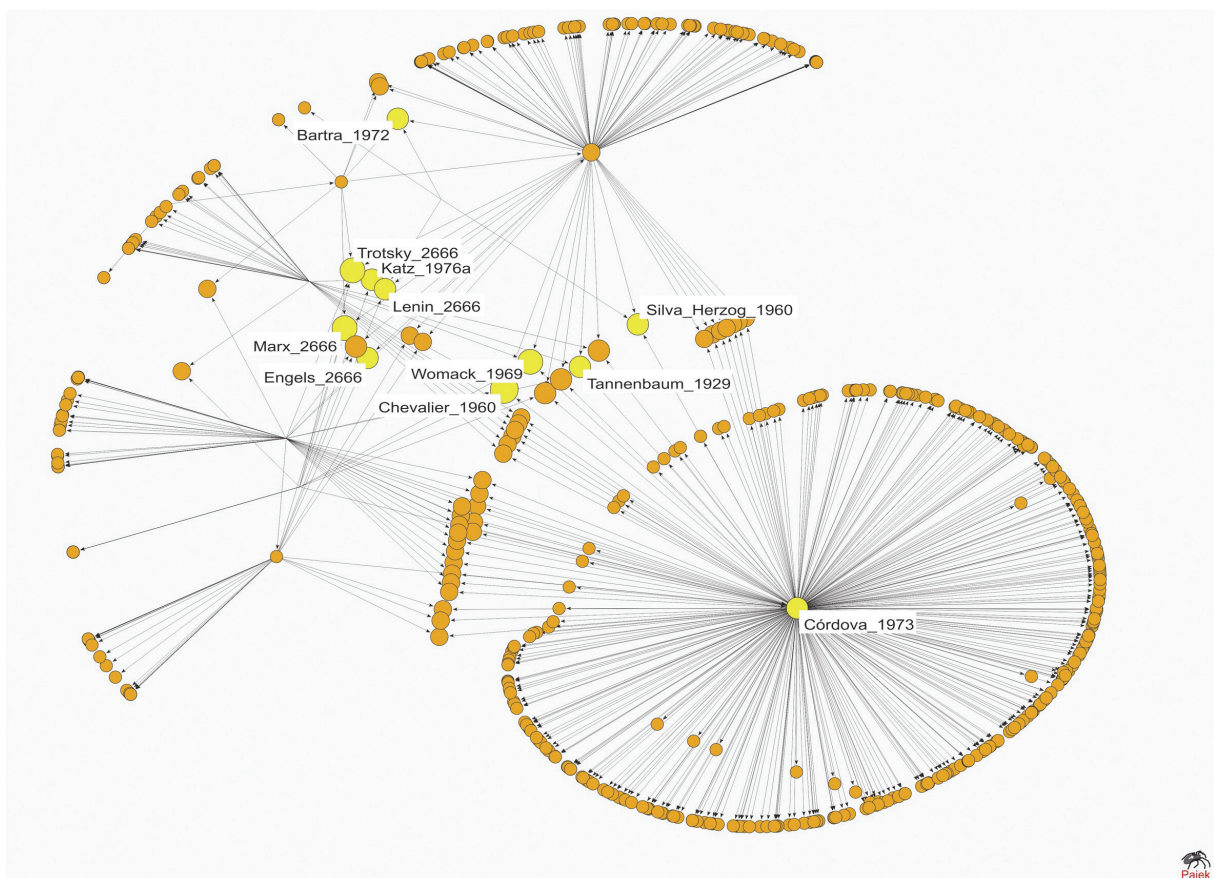


Abbildung 5: Netzwerk der Zitationen Debatte ‚Mexikanische Revolution‘
(Knotengröße gemäß *indegree*-Zentralität ohne *multiple lines*; Linienstärke und Pfeilgröße entsprechend *multiple lines*)

Der Graph in Abbildung 5 macht – da die Ergebnisse unabhängig von der Zitationsintensität sind (die ja vor allem die von Córdova_1973 wiederholt zitierten Texte in den Vordergrund gerückt hätte) – die gemeinsamen Referenzen der erhobenen Korpus Texte sichtbar. Betrachtet man die großen ‚Fächer‘, die Córdova_1973 rechts unten und Gillys *La Revolución Interrumpida* (K) (Gilly_1973) oben in der Mitte (12 Uhr) jeweils entfalten, so fällt zunächst auf: Die Menge dieser gemeinsamen Referenzen ist relativ gering. Im Zentrum des Graphen finden sich jene Referenzen, die von einem Großteil der Texte zitiert wurden – sie lauten

analog zu den Tabelle 17 angeführten meistzitierten Referenzen (ohne Berücksichtigung wiederholter Zitierungen): Chevalier_1960, Womack_1969, Tannenbaum_1929, Sotelo_Inclán_1943, Rosenzweig_1965, Magaña_1934-1946. Eine zweite wichtige Häufung von gemeinsam zitierten Texten findet sich links oben (bei 10 Uhr). Sie ist dadurch gekennzeichnet, dass Córdova_1973 an ihr nicht teilhat. Bei dieser Gruppe von Referenzen handelt es sich um das gemeinsame Repertoire, das in den Beiträgen zum Sammelband *Interpretaciones de la Revolución Mexicana* (K), in Gillys *Revolución interrumpida* und in Katz' *El campesinado en la revolución mexicana de 1910* vorkommt: Referenzen auf Trotzki (Trotsky_2666), Marx (Marx_2666), Engels (Engels_2666), Lenin (Lenin_2666). In dieser Häufung finden sich also die Marx'schen und marxanschüssigen Texte. Dies bedeutet umgekehrt, dass die ansonsten so zitationsstarke Monographie von Córdova (Córdova_1973) nicht an diesem Marxismusbezug beteiligt ist.

Strukturell interessant scheint weiters die Kette von gemeinsamen Referenzen, die sich links des großen ‚Fächers‘ von Córdova_1973 erstreckt (9 Uhr von Córdova_1973 aus). Sie enthält die gemeinsamen Referenzen von Córdova_1973 und dem anderen von ihm erhobenen Text (sein Beitrag zum Sammelband *Interpretaciones de la Revolución Mexicana*, Córdova_1980) und kennzeichnet somit die wieder verwendeten Referenzen von Córdova. Dadurch werden, so ließe sich argumentieren, so etwas wie die Kernreferenzen Córdovas sichtbar, die über mehrere Texte hinweg aufscheinen.¹¹³ Freilich müssten für solch einen Befund, soll er gesichert sein, weitere Texte von Córdova berücksichtigt werden.

All diese Betrachtungen des 5.2-Netzwerks erlauben den Schluss: In den Debatten zur Mexikanischen Revolution herrschte ein vom Gesamtnetzwerk bzw. vom 5.1-Netzwerk der sozioökonomischen Debatten deutlich unterschiedenes Referenzverhalten: Referenzen auf fachhistoriographische Texte spielen eine wesentlich bedeutendere Rolle. Dabei weisen die Referenzen sowohl auf ältere Historisierungen der Revolution als auch auf Texte aus der zeitgenössischen Diskussion ab den 1960er Jahren. Darüber hinaus kommt Texten aus der vorrevolutionären und revolutionären Zeit, edierten Quellensammlungen und Werksammlungen von historischen Persönlichkeiten eine äußerst wichtige Rolle zu

¹¹³ Die beiden Texte Córdova_1973 und Córdova_1980 teilen insgesamt 15 Referenzen miteinander. Beschränkt man sich auf jene Referenzen, die in einem der beiden Texte zumindest öfter als zwei Mal zitiert werden, so sind die meisten dieser gemeinsamen Referenzen aus den bisherigen Ergebnislisten bekannt: Obregón_1932, OrozcoWL_1895, Molina_Enríquez_1909, Rabasa_1921. Wie bereits an anderer Stelle ausgeführt handelt es sich zur Gänze um Referenzen auf historische Texte und Werkausgaben historischer Persönlichkeiten. Zu dieser Abfolge der ‚wichtigsten‘ gemeinsamen Referenzen kommen noch zwei jüngere historiographische Arbeiten hinzu: Meyer, Lorenzo: *México y Estados Unidos en el conflicto petrolero, 1917–1942*, El Colegio de México, México, D. F. 1968. Pastor, Rouaix: *Génesis*.

(insbesondere, wenn wiederholte Zitierungen mit berücksichtigt werden). Bezüge auf Marx'sche oder marxanschlüssige Referenzen spielen dagegen eine relativ untergeordnete Rolle (auch wenn Autoren wie John Womack, Friedrich Katz, Jesús Silva Herzog oder Frank Tannenbaum durchaus als marxistisch beeinflusst bezeichnet werden können). Eine auffällige Ausnahme bildet hier Leo Trotzki – ein akkurater Spiegel der revolutionshistorischen (und revolutionspolitischen!) Ausrichtung der Debatte.

6.3.4 Binnennetze – Korpusautoren und ihre Texte als Netzwerke

Alle bisherigen Netzwerke und Analysen konzentrierten sich auf die Beziehungen der erhobenen Korpustexte zu den von ihnen zitierten Referenzen. Aus den erhobenen Daten lassen sich jedoch auch Netzwerke konstruieren, welche die Autoren, die hinter den Korpustexten stehen, zum maßgeblichen Gesichtspunkt machen und die Verhältnisse zwischen ihnen offen legen.¹¹⁴ Ob dieser Blickrichtung nach ‚Innen‘ möchten ich diese Netzwerke als ‚Binnennetzwerke‘ bezeichnen.

Hierfür werden in diesem Abschnitt zwei Wege beschritten. Erstens wird aus den Daten ein zweitypiges Netzwerk (Autoren zu Texten) konstruiert und daraus wiederum ein Autorennetzwerk generiert, also ein Netzwerk, das die Verhältnisse der Autoren untereinander vermittelt der gemeinsamen Referenzen veranschaulicht. Der zweite Weg besteht darin, die zitierenden Korpustexte nur mit jenen Texten in Beziehung zu setzen, die von einem der Korpusautoren stammen.

6.3.4.1 Autorennetzwerk

Die ‚Standardkonstellation‘ in der Sozialen Netzwerkanalyse geht von der Verbindung zwischen gleichartigen Akteuren/Knoten aus. Aus diesen Akteur-Akteur-Beziehungen (*actor by actor*) werden so genannte eintypige Netzwerke (*one-mode*-Netzwerke) konstruiert. Dem gegenüber lassen sich jedoch auch Verbindungen zwischen unterschiedlichen Arten von Akteuren/Knoten zu Netzwerken verarbeiten. Man spricht hier von zweitypigen bzw. bipartiten Netzwerken (*two-mode*-Netzwerke). Im klassischen Lehrbuchbeispiel werden hierbei Akteure mit Ereignissen gekoppelt. Gerade in historiographischen Forschungen werden solche bipartiten *actor-by-event*-Netzwerke dann konstruiert, wenn sich aus Quellen nicht die unmittelbaren Beziehungen zwischen Akteuren erheben lassen, sehr wohl jedoch, ob

¹¹⁴ ‚Verhältnisse‘ freilich nicht im sozialen Sinne, sondern im Sinne ihres Referenzverhaltens.

Akteure einem bestimmten definierten Ereignis beiwohnten (einer Veranstaltung oder Versammlung, einer Aktion oder Intervention).¹¹⁵

Diese *two-mode*-Netzwerke ermöglichen sowohl Berechnungen als *two-mode*-Netzwerke als auch die Umwandlung in *one-mode*-Netzwerke. Eine solche Umwandlung macht es möglich, zwei Akteure, deren unmittelbare Beziehungen unbekannt waren, in indirekter Form mittels eines *one-mode*-Netzwerks in Beziehung zu setzen, und zwar über die Tatsache, dass sie beide am gleichen Ereignis beteiligt waren. Konzeptuell fußt dieses Vorgehen auf der (zu hinterfragenden) Prämisse, dass Akteuren, die gleiche Beziehungen zu einem wie auch immer definierten ‚Ereignis‘ haben, eine direkte Beziehung untereinander unterstellt werden könne.¹¹⁶ So lassen sich z. B. durch die Tatsache, dass zwei Personen der gleichen Veranstaltung beiwohnten, Beziehungen zwischen diesen Personen annehmen. Ein gleichermaßen anregendes wie fragwürdiges Vorgehen – es könnte sich immerhin um eine Veranstaltung mit zwei opponierenden ‚Lagern‘ gehandelt haben und die beiden Akteure in ihren tatsächlichen sozialen Beziehungen höchstens durch ihre wechselseitige Ablehnung verbunden sein.

Auch in bibliometrischen Analysen kommen *two-mode*-Netzwerke zum Einsatz. Hier werden zitierende Autoren als erster *mode* mit zitierten Texten als zweitem *mode* in Beziehung gesetzt. Wandelt man ein solches *two-mode* Autoren-zu-Texte-Netzwerk in ein *one-mode* Netzwerk um, ergibt sich ein Autor-zu-Autor-Netzwerk. Dieses zeigt die durch gemeinsame Referenzen vermittelten Beziehungen zwischen den Autoren. Dies ist wiederum eine Konstellation, die der ‚bibliographischen Koppelung‘ ähnelt, einem der wichtigsten Konzepte der Zitationsanalyse. Der Begriff wurde 1963 von Maxwell Kessler eingeführt.¹¹⁷ Zwei Texte sind bibliographisch gekoppelt, wenn sie eine Referenz gemeinsam zitieren.¹¹⁸ Bei der bibliographischen Koppelung geht es also um Beziehungen zwischen Texten. Im

¹¹⁵ Ein frühes wie klassisches Anwendungsbeispiel für ein Personen-Ereignis-Netzwerk findet sich in einer Anfang 1940er veröffentlichten Studie zur Sozialstruktur der US-amerikanischen Südstaaten. Darin wurde die Teilnahme von Frauen an verschiedenen Geselligkeitsereignissen erhoben. Vgl.: Davis, Allison/Gardner, Burleigh B./Gardner, Mary R.: *Deep South: A Social Anthropological Study of Caste and Class*, Chicago University Press, Chicago 1941.

¹¹⁶ Zu *two-mode*-Netzwerken allgemein siehe: Borgatti, Stephen P./Everett, Martin G.: *Network Analysis of 2-Mode Data*, in: *Social Networks* 19/3 (1997), 243-269.

¹¹⁷ Kessler, Maxwell Mirton: *Bibliographic coupling between scientific papers*, in: *American Documentation* 14 (1963), 10-25.

¹¹⁸ Zitationsanalytisch wesentlich häufiger angewandt als ‚bibliographische Koppelung‘ wird dessen Zwillingskonzept, die Ko-Zitation: Zwei Texte sind durch Ko-Zitation verbunden, wenn sie beide von zumindest einem dritten Text zitiert werden. Es geht also darum, Paare von vielzitierten Texten herauszuarbeiten. Während ‚bibliographische Koppelung‘ sich eher für retrospektive Fragestellungen eignet, erlaubt die Ko-Zitationsanalyse eher Prospektionen, weil man mit ihr das Entstehen neuer Themen und Paradigmen sichtbar machen kann. Die beiden Konzepte finden sich dargelegt und graphisch veranschaulicht in: Garfield, *From Bibliographic Coupling to Co-Citation Analysis*, 2-3.

abgewandelten Falle eines ausgehend von Autoren-zu-Text-Beziehungen konstruierten Autoren-zu-Autoren-Netzwerks könnte man von einer ‚bibliographischen Autorenkoppelung‘ sprechen.

Um herauszufinden, welche der Korpusautoren über den Umstand miteinander verbunden sind, dass sie die gleichen Referenzen zitieren, gilt es zunächst ein *two-mode*-Netzwerk aus den Autoren des Korpus und den erhobenen Zitationen zu bilden. Dieses ist, wie bei anderen Netzwerken auch, um alle Verweise auf Primärquellen (PQ) und nicht identifizierbare Zitationen (Ohne Autor Ohne Datum [OA_OD]) bereinigt. Es trägt die Bezeichnung „TM-AT“ für „Two Mode–Autoren zu Texte“. Dieses bereinigte *two-mode*-Netzwerk hat folgende Merkmale:

```
C:\Dokumente und Einstellungen\[...]\Daten00_TM-AT_ber._11-06-19.net
[2-Mode] (2512)
```

```
-----
Number of vertices (n): 2512
```

	Arcs	Edges
Total number of lines	7483	0
Number of loops	0	0
Number of multiple lines	4324	0

```
-----
2-Mode Network: Rows=33, Cols=2479
Density [2-Mode] = 0.0914714
```

Es handelt sich um ein gerichtetes Netzwerk mit 2512 Knoten und 7483 Kanten, 33 von diesen gehören zum ersten *mode*, demjenigen der Autoren, und 2479 zum zweiten, demjenigen der zitierten Texte. Zwischen den Knoten können multiple Verbindungen bestehen. Sie stellen, wie im Gesamtnetzwerk auch, Mehrfachzitationen dar. Die Dichte (die für *two-mode*-Netzwerke auf eigene Weise berechnet werden muss¹¹⁹) beläuft sich auf etwas mehr als 9% und ist damit deutlich höher als jene des ‚ursprünglichen‘ Gesamtnetzwerks (vgl. Kapitel 6.3.1). Das Netzwerk weist neben der Hauptkomponente eine isolierte Komponente

¹¹⁹ Während sich in *one-mode*-Netzwerken die Dichte als Verhältnis zwischen theoretisch realisierbaren und tatsächlich realisierten Beziehungen berechnet, fallen bei *two-mode*-Netzwerken nur die Beziehungen zwischen den zwei *modes* und ihren jeweiligen Knoten ins Gewicht (Beziehungen innerhalb der jeweiligen Knotengruppen sind nicht möglich). Die Dichte definiert sich hier also als Verhältnis zwischen den theoretisch möglichen Beziehungen zwischen jedem Knoten des einen *mode* mit den Knoten des anderen einerseits und den tatsächlich realisierten Beziehungen andererseits. Vgl.: Borgatti/Everett, Analysis of 2-Mode Data, 253.

auf. Diese wird vom Autorenknoten Aguilar_Camín und den zwei von ihm abgehenden Zitationen gebildet.¹²⁰

Wandelt man dieses *two-mode*-Netzwerk nun in ein *one-mode*-Netzwerk um, so werden Beziehungen zwischen den Autorenknoten gesetzt und zwar anhand ihrer Beziehungen zu den Textknoten. Gibt es bei Autor A und Autor B jeweils mindestens eine Verknüpfung mit Text C, so wird daraus im neuen *one-mode*-Netzwerk eine Beziehung zwischen den Autoren A und B. In der Sprache des Programms *Pajek* handelt sich um ein *affiliation network* – eine durchaus akkurate Bezeichnung, handelt es sich doch um ein Netzwerk, das auf homologen ‚Mitgliedschaften‘ bzw. gleichgearteten Referenzen beruht. Dieses Netzwerk verfügt über folgende grundlegende Eigenschaften:

```

Network from ROWS in affiliation network N2 (33)
-----
Number of vertices (n): 33
-----

```

	Arcs	Edges
Number of lines with value=1	0	70
Number of lines with value#1	0	281
Total number of lines	0	351
Number of loops	0	0
Number of multiple lines	0	0

```

-----
Density1 [loops allowed] = 0.6446281
Density2 [no loops allowed] = 0.6647727
Average Degree = 21.2727273

```

Das eintypige *affiliation*-Netzwerk verfügt über 33 Knoten und 351 nicht gerichtete Kanten. Die Dichte ist im Vergleich mit den bisherigen Netzwerken äußerst hoch: etwas mehr als 66% der realisierbaren Beziehungen bestehen auch tatsächlich. Auch die durchschnittliche Gradzentralität ist mit 21.3 vergleichsweise hoch.

Die hohe Dichtemaßzahl bedeutet, dass die Autoren hinter den erhobenen Korpustexten mit einem Großteil der anderen Autoren zumindest eine Referenz teilen. In vielen Fällen freilich teilen sie mehr als eine Referenz miteinander. Die geteilten Referenzen zu verschiedenen

¹²⁰ Im Korpus findet sich nur ein Text von Aguilar Camín, nämlich das Vorwort *Ovación, denostación y prólogo*, das dem Sammelband *Interpretaciones de la Revolución Mexicana* vorangeht. Im Gesamtnetzwerk war der Knoten Aguilar_Camín_1980 nur über den Verweis auf Gilly_1980 mit dem Gesamtnetzwerk verbunden, ein Text, der gleichfalls aus dem erwähnten Sammelband kommt und Teil des Korpus ist. Der ehemals Anschluss bietende Textknoten Gilly_1980 verwandelte sich für das *two-mode*-Netzwerk in den Autorenknoten Gilly, daher die isolierte Komponente.

Texten erscheinen in diesem *affiliation*-Netzwerk als *multiple lines*. Die *multiple lines* wiederum lassen sich als Linienwerte (*line values*) darstellen. Die Zahl des Linienwerts entspricht dann der Zahl der gemeinsamen Referenzen. Die auf diese Weise am stärksten miteinander verbundenen Autoren lassen sich in Tabelle 18 erkennen.

Tabelle 18: Die am stärksten verbundenen Autoren (*affiliation*-Netzwerk).

Line values Autorennetzwerk (*one mode*, mit *multiple lines*) auf Grundlage eines *two mode* Autoren-Texte Netzwerks.

Rang	Anzahl der gemeinsam zitierten Texte (<i>line value</i>)	verbundene Autoren
1.	23	PasoL-Peña
2.	22	CardosoCFS-Cueva
3.	20	CardosoCFS-Chiaramonte
	20	CardosoCFS-VargasO
	20	PasoL-Puiggrós
	20	Frank-Vitale
4.	19	Necochea-Vitale
	19	Córdova-Gilly
5.	18	Peña-Vitale
6.	17	Chiaramonte-VargasO
7.	16	Peña-Puiggrós
	16	Laclau-Vitale
	16	Cueva-Kay
	16	Semo-Vitale
	16	Kay-Vitale
8.	15	Semo-Frank
	15	VargasO-Semo
	15	Frank-Laclau
	15	CardosoCFS-Vitale
	15	VargasO-PasoL
	15	Cueva-Vitale
	15	Assadourian-Laclau
9.	14	CardosoCFS-Semo
	14	Cueva-Chiaramonte
	14	CardosoCFS-Assadourian
	14	Vitale-Glausser
	14	VargasO-Puiggrós
	14	CardosoCFS-Frank
	14	CardosoCFS-Garavaglia
	14	VargasO-Vitale
10.	13	Cueva-Frank
	13	Vitale-Segall
	13	Cueva-Semo
	13	VargasO-Cueva

Diese Aufstellung der Autorenverbundenheit vermittelt gemeinsamer Referenzen birgt einige bemerkenswerte Ergebnisse: So nimmt das ‚Paar‘ Leonardo Paso–Milcíades Peña den ersten Rang ein, ein Gespann, das inhaltlich und politisch nicht weniger Paar sein könnte: Leonardo Paso, der KP-Historiker und Verfechter einer stalinistisch-etappentheoretisch geprägten Geschichtsinterpretation und Milcíades Peña, trotzkistisch beeinflusster Sozialwissenschaftler mit einer am Theorem der ‚kombinierten und ungleichen Entwicklung‘ orientierten Deutung, stehen einander in jeder Beziehung diametral entgegen. In ihren Texten beachten sie einander (zumindest, was die formalisierten Referenzen betrifft) kaum bis gar nicht: Während Peña Leonardo Paso in einem der erhobenen Texte zitiert (wenn auch nur ablehnend),¹²¹ bleibt Peña für Leonardo Paso keinerlei Erwähnung wert, ist gleichsam Tabu. In ihrer Gegensätzlichkeit greifen sie jedoch auf die gleichen Quellen zurück und beziehen sie sich in hohem Maße auf gleiche Referenzen. Ein ähnlicher Befund wäre für die Paare Leonardo Paso–Rodolfo Puiggrós (3. Rang) und Hernán Ramírez Necochea–Luis Vitale (4. Rang) möglich. Auch hier stehen einander kommunistische Orientierung auf der einen und linksnationalistische bzw. trotzkistische Orientierung auf der anderen Seite gegenüber, auch hier zeigen die Referenzweisen viele Ähnlichkeiten. Welchen Hintergrund diese ähnlich gestaltete Referenzweise hat, kann wiederum nur eine qualitative Analyse klären: Möglich wäre, dass die Autoren ähnliche Referenzen wählen, weil sie im direkten Disput stehen und diesen anhand bestimmter Texte austragen. Die Ähnlichkeiten könnten aber auch auf konkurrierende Versuche, gewisse Autoritäten geschichtspolitischen für sich zu reklamieren, zurückzuführen sein. Eine weitere denkbare Erklärung wäre, dass Kommunismus und dissidenter Kommunismus letztlich aus der gleichen epistemischen Gemeinschaft kommen und daher ähnliche Referenzen aufweisen müssen.

Eine Reihe von weiteren Paaren bilden sich in relativ erwartbaren Konstellationen. So spiegeln sich die intensiven Diskussionen um die Produktionsweisen in der Verbundenheit von Ciro F. S. Cardoso mit sowohl Agustín Cueva (2. Rang) als auch José Carlos Chiaramonte (3. Rang) sowie Otto Vargas (3. Rang) wider. In Paarbildungen wie Córdova–Gilly (4. Rang) oder Frank–Vitale (3. Rang) lassen sich leicht die jeweiligen Hintergründe ausmachen: in ersterem Fall die Debatte zur Mexikanischen Revolution, in zweiterem die chilenischen Diskussionen. Andere Verbundenheiten durchbrechen die bekannten nationalen oder debattenbezogenen Affinitäten: Milcíades Peña und Luis Vitale (5. Rang) z. B. können

¹²¹ In *Antes de Mayo* (K) (PeñaM_1970) bezieht sich Peña fünf Mal auf *Pasos De la colonia a la Revolución* (K) (Paso_1963).

in den bisherigen Berechnungen und Graphen getrennten Sphären – einmal den argentinischen, einmal den chilenischen Debatten – zugeordnet werden, hier erscheinen sie aber angesichts ihrer ähnlichen Referenzen als in hohem Maße verbunden. Ein Umstand, der sich vielleicht durch die argentinische Herkunft Luis Vitales' erklären lässt, der in Argentinien auch seine akademische Ausbildung erhalten hatte. Darüber hinaus kamen beide aus der gleichen, von Nahuel Moreno begründeten Strömung des Trotzismus.¹²²

Die in Tabelle 18 präsentierten Ergebnisse zur Autorenverbundenheit beruhend auf der Anzahl gemeinsamer Referenzen berücksichtigen freilich nicht, dass die im Korpus enthaltenen Texte dieser Autoren äußerst unterschiedlichen Charakters sind. Je nachdem, wie viele Texte vom jeweiligen Autor im Korpus enthalten sind, und je nachdem, ob es sich bei diesen Texten um kurze Beiträge mit wenigen Zitationen oder um Monographien mit vielen Zitationen handelt, gestalten sich auch die ‚Chancen‘, mit anderen Autoren Referenzen zu teilen. Hier wird eines der Grundprobleme des Designs dieser quantifizierenden Referenzanalysen besonders akut – ein Grundproblem, das bereits bei anderen Maßzahlen wirksam war: Während landläufige Zitationsanalysen mit Texten arbeiten, die über einheitliche Grundmerkmale verfügen (für gewöhnlich Artikel aus wissenschaftlichen Fachzeitschriften), enthält der Korpus dieser Arbeit Texte unterschiedlichen Typs (Artikel, Beiträge, Monographien) und unterschiedlicher Genres (wissenschaftliche Abhandlung, Essay, politische Intervention). So wurde in der Diskussion um *hubs and authorities* (Kap. 6.3.1.3) deutlich, dass zitierfreudige Monographien das Ergebnis maßgeblich beeinflussen können. Das Nebeneinander unterschiedlicher Textarten macht somit Vergleiche zwischen den Texten in hohem Maße schwierig, wenn nicht bedenklich. Im Falle dieser Maßzahl, die verschiedene Autoren direkt in Beziehung zueinander setzt, ist es deshalb notwendig, die Unterschiedlichkeit der Texte zu berücksichtigen. Eine Möglichkeit hierfür besteht in der Berechnung eines Index, der die Anzahl der gemeinsamen Referenzen mit der Gesamtzahl der von den Autoren zitierten Texte in Relation setzt. In bibliometrischen Analysen kommt hierfür u. a. der Jaccard-Index zum Einsatz, ein mengentheoretisch definiertes Ähnlichkeitsmaß.¹²³ Damit erhält man ein Bild der Autorenverbundenheit unabhängig von Textanzahl, Textgrößen und Zitationsverhalten (Tabelle 19).

¹²² Vgl.: Tarcus, Horacio: El marxismo olvidado en la Argentina: Silvio Frondizi y Milcíades Peña, El Cielo por Asalto, Buenos Aires 1998, 108-120. Meschkat, Klaus: Nachruf für einen libertären Marxisten. Abschied von Luis Vitale (1927–2010), in: *ila* 338 (2010, September), 60-62.

¹²³ Havemann/Scharnhorst, Bibliometrische Netzwerke, 806. Für den Jaccard-Index wird die Anzahl der gemeinsamen Elemente durch die Vereinigungsmenge dividiert.

Tabelle 19: Jaccard-Index für Autorennetzwerk (*affiliation*-Netzwerk).
Autorennetzwerk (*one mode*) auf Grundlage eines *two mode* Autoren-Texte-Netzwerks.
(verbundene Autoren, die auch in Tabelle 18 aufscheinen, sind grau unterlegt)

Gemein- sam zitierte Texte	Verbundene Autoren	Autor 1	Anzahl zit. Texte A1	Autor 2	Anzahl zit. Texte A2	Jaccard- Index
2	Novack-Olmedo	Novack	11	Olmedo	3	0.17
10	Chiaramonte-Garavaglia	Chiaramonte	42	Garavaglia	52	0.12
17	VargasO-Chiaramonte	VargasO	132	Chiaramonte	42	0.11
15	Assadourian-Laclau	Assadourian	75	Laclau	79	0.11
11	Assadourian-Glausser	Assadourian	75	Glausser	51	0.10
7	Chiaramonte-Plá	Chiaramonte	42	Plá	42	0.09
3	Bartra-Marini	Bartra	9	Marini	28	0.09
20	CardosoCFS-Chiaramonte	CardosoCFS	208	Chiaramonte	42	0.09
5	Marini-Ciafardini	Marini	28	Ciafardini	35	0.09
23	PasoL-Peña	PasoL	155	Peña	143	0.08
14	Cueva-Chiaramonte	Cueva	143	Chiaramonte	42	0.08
8	Assadourian-Ciafardini	Assadourian	75	Ciafardini	35	0.08
6	Glausser-Ciafardini	Glausser	51	Ciafardini	35	0.08
9	Laclau-Glausser	Laclau	79	Glausser	51	0.07
3	Bartra-Ciafardini	Bartra	9	Ciafardini	35	0.07
4	Aguilar_Mora-Katz	Aguilar_Mora	20	Katz	40	0.07
5	Chiaramonte-Ciafardini	Chiaramonte	42	Ciafardini	35	0.07
22	CardosoCFS-Cueva	CardosoCFS	208	Cueva	143	0.07
12	PasoL-Chiaramonte	PasoL	155	Chiaramonte	42	0.07
7	Assadourian-Chiaramonte	Assadourian	75	Chiaramonte	42	0.06
2	Beaucage-Bartra	Beaucage	25	Bartra	9	0.06
20	VargasO-CardosoCFS	VargasO	132	CardosoCFS	208	0.06
3	Bartra-Plá	Bartra	9	Plá	42	0.06
10	Cueva-Marini	Cueva	143	Marini	28	0.06
3	Beaucage-Marini	Beaucage	25	Marini	28	0.06
20	Puiggrós-PasoL	Puiggrós	206	PasoL	155	0.06
7	Assadourian-Garavaglia	Assadourian	75	Garavaglia	52	0.06
10	VargasO-Glausser	VargasO	132	Glausser	51	0.06
16	Kay-Cueva	Kay	151	Cueva	143	0.06
14	CardosoCFS-Garavaglia	CardosoCFS	208	Garavaglia	52	0.06
5	Plá-Glausser	Plá	42	Glausser	51	0.06
15	VargasO-PasoL	VargasO	132	PasoL	155	0.06
4	Plá-Ciafardini	Plá	42	Ciafardini	35	0.06
15	Frank-Laclau	Frank	211	Laclau	79	0.06

Eine Alternative zum Jaccard-Index wäre der Salton-Index, der ähnliche Ergebnisse zeitigt, durch seine Berechnungsweise jedoch jene Autorenverbindungen höher bewertet, bei denen die Differenz zwischen der jeweiligen Gesamtzahl der Referenzen größer ist. Damit wird dem Umstand Rechnung getragen, dass die Wahrscheinlichkeit gemeinsamer Referenzen geringer ist, wenn ein Autor mit vielen Referenzen auf einen Autor mit einer geringen Gesamtzahl an Referenzen trifft. Tatsächliche gemeinsame Referenzen haben dann entsprechend höheres Gewicht. Vgl.: Havemann/Scharnhorst, Bibliometrische Netzwerke, 806.

9	VargasO-Plá	VargasO	132	Plá	42	0.06
9	VargasO-Garavaglia	VargasO	132	Garavaglia	52	0.05
3	Bartra-Glausser	Bartra	9	Glausser	51	0.05
14	CardosoCFS-Assadourian	CardosoCFS	208	Assadourian	75	0.05
5	Assadourian-Marini	Assadourian	75	Marini	28	0.05
10	VargasO-Assadourian	VargasO	132	Assadourian	75	0.05
13	VargasO-Cueva	VargasO	132	Cueva	143	0.05
9	Kay-Chiaramonte	Kay	151	Chiaramonte	42	0.05
9	Cueva-Glausser	Cueva	143	Glausser	51	0.05
19	Vitale-Necochea	Vitale	341	Necochea	73	0.05
16	Puiggrós-Peña	Puiggrós	206	Peña	143	0.05
6	Gilly-Aguilar_Mora	Gilly	111	Aguilar_Mora	20	0.05
3	Beaucage-Chiaramonte	Beaucage	25	Chiaramonte	42	0.05
5	Laclau-Ciafardini	Laclau	79	Ciafardini	35	0.05
11	Frank-Chiaramonte	Frank	211	Chiaramonte	42	0.05
8	Peña-Chiaramonte	Peña	143	Chiaramonte	42	0.05
3	Marini-Plá	Marini	28	Plá	42	0.05
5	Assadourian-Plá	Assadourian	75	Plá	42	0.05

Der Jaccard-Index wird in Tabelle 19 bis zu einem Ergebnis von 0.05 angeführt. Dies bedeutet, dass die Verbundenheit der Autoren im Verhältnis zu der Gesamtzahl ihrer Referenzen fünf Prozent beträgt. Keine Autorenverbindung erreicht einen höheren Jaccard-Index als 0.17. Damit wird deutlich, dass die gemeinsamen Zitationen zwischen den Autoren nur einen kleinen Teil der Gesamtzitationen ausmachen. Welche Referenzen die Autoren also auch immer teilen mögen, ihr Referenzverhalten bewegt sich auf eigenen ‚Wegen‘.

Die Ergebnisse der Autorenverbundenheit gemäß Jaccard-Index unterscheiden sich in hohem Maße von den Ergebnissen in Tabelle 18. Eine Reihe von ‚Paaren‘, die dort angesichts der hohen Zahl gemeinsamer Referenzen einen hohen Rang eingenommen hatten, scheinen in der Ergebnisliste bis zu einem Jaccard-Index von 0.05 nicht mehr auf. Jene Autorenverbindungen, die auch in Tabelle 18 aufschienen, sind in Tabelle 19 grau unterlegt. Dies und ein Blick auf die Spalte mit der Anzahl der gemeinsam zitierten Texte zeigen, wie stark sich das Bild unter Berücksichtigung der Gesamtzahl an zitierten Texten bei den jeweiligen Autoren verschoben hat.

Der höchsten Jaccard-Index weist das Paar George Novack–Raúl Olmedo auf. Sie teilen in absoluten Zahlen nur zwei Referenzen. Im Korpus sind sie jeweils nur mit einem Text vertreten. Aufgrund der Tatsache, dass Olmedo in seinem kurzen Beitrag zur Schwerpunktnummer zu den *modos de producción* der Zeitschrift *Historia y Sociedad* nur

drei Texte zitiert,¹²⁴ George Novack in der zusammen mit Nahuel Moreno bestrittenen geschichtspolitischen Broschüre *Feudalismo y capitalismo en la colonialización de América*¹²⁵ nur 11 Referenzen aufweist, ergibt dies jedoch den höchsten Jaccard-Index von 0.17. Betrachtet man die beiden Texten und ihre Referenzen genauer, fußt die Verbundenheit der beiden Autoren, auf der gemeinsamen starken Bezugnahme auf Marx'sche Texte und in der gleichen thematischen Fragestellung (Feudalismus-Kapitalismus bzw. vorkapitalistische Produktionsweisen).

Die vergleichsweise hohe Verbundenheit der gemäß Jaccard-Index folgenden ‚Autorenpaare‘ (Chiaramonte–Garavaglia, VargasO–Chiaramonte, Assadourian–Laclau, Assadourian–Glausser, Chiaramonte–Plá, Bartra–Marini, CardosoCFS–Chiaramonte, Marini–Ciafardini) lässt sich gleichfalls mit der gleichen thematischen Ausrichtung ihrer im Korpus enthaltenen Texte erklären: Sie können ohne Ausnahme den Debatten um die Produktionsweisen zugeordnet werden. In ihren Texten scheint der Begriff *modos de producción* meist schon im Titel auf. Die Werte für den Jaccard-Index sinken im Laufe dieser Abfolge stark, bei Pierre Beaucage–Roger Bartra beläuft er sich nur noch auf 0.09. Die erste Autorenverbindung abseits dieses Musters ist die bereits ausführlich diskutierte ‚unmögliche‘ Nähe zwischen Leonardo Paso und Milcíades Peña (Jaccard-Index 0.08). Die einzige stärkere Autorenverbindung aus der Diskussion um die Mexikanische Revolution ist jene von Aguilar Mora und Friedrich Katz (Jaccard-Index 0.07). Eine interessante Nähe qua gemeinsamer Referenzen, denn die beiden Autoren, die im Korpus mit jeweils einem Text aufscheinen, vertreten durchaus unterschiedliche Genres: Während Augilar Moras Beitrag zum Sammelband *Interpretaciones de la Revolución Mexicana* einen stark politisch-ideologischen Zug hat,¹²⁶ ist Katz' Aufsatz zu *El campesinado en la revolución mexicana de 1910* (K) wesentlich stärker fachwissenschaftlich-historiographisch ausgerichtet.

Was bei den angeführten Werten des Jaccard-Index, insbesondere im Vergleich mit Tabelle 18, weiters in Auge sticht, ist die ‚Abwesenheit‘ der chilenischen Autoren in den ersten Rängen. Ihre Verbundenheit ist, einmal das Gewicht der Monographien durch die Index-Berechnung relativiert, offenbar wesentlich geringer als es zunächst schien. Ähnliches gilt für Andre Gunder Frank, der unter den in Tabelle 19 angeführten stärksten Autorenverbindungen nur noch in Verbindung mit Ernesto Laclau vorhanden ist (Jaccard-Index 0.05).

¹²⁴ *El estatuto teórico de los modos de producción no capitalistas* (K).

¹²⁵ *El carácter de la colonización latinoamericana. Su desarrollo desigual y combinado* (K).

¹²⁶ Schon der Titel des Beitrags verrät mit dem indirekten Lenin-Zitat eine politische Stoßrichtung: *Estado y revolución en el proceso mexicano* (K).

Der Graph dieses *affiliation*-Netzwerks veranschaulicht die genannten Verbundenheiten, gibt dabei aber noch einige zusätzliche Informationen preis (siehe Abbildung 6):

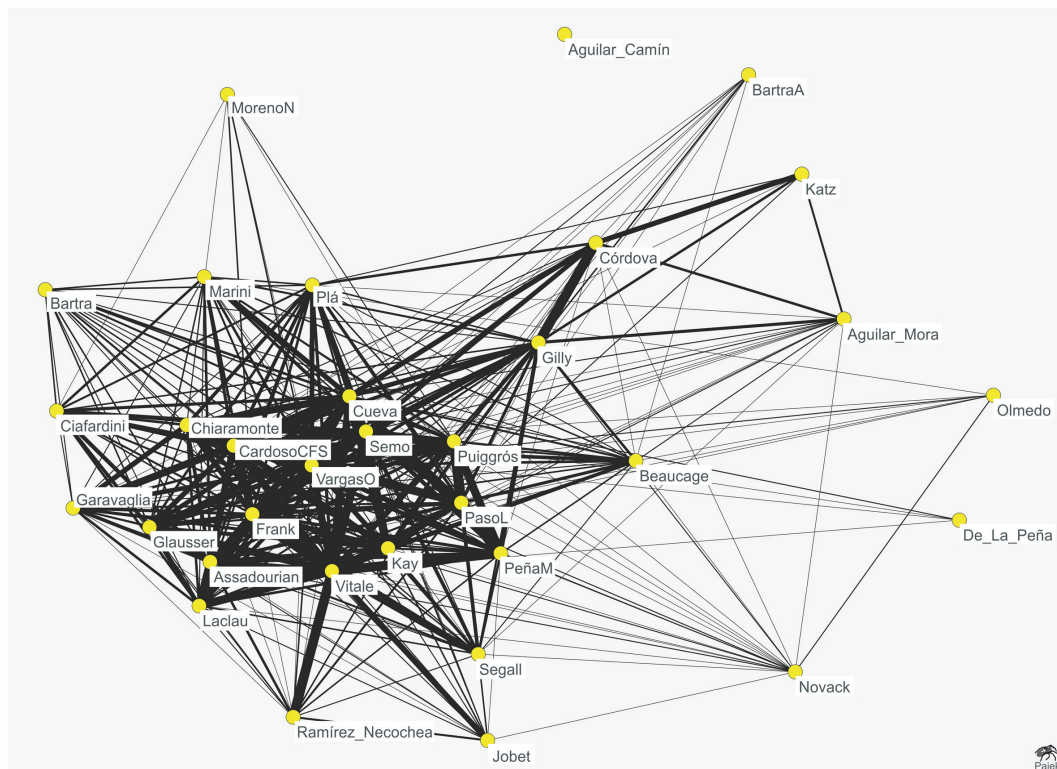


Abbildung 6: Autorennetzwerk
(*affiliation*-Netzwerk der Korpusautoren; Linienstärke gemäß Anzahl geteilter Zitationen)

Zunächst wird in dieser Graphenberechnung deutlich, dass es in dem anhand gemeinsamer Referenzen gebildeten Autorennetzwerk einen inneren Kreis gibt, dessen wechselseitige Verbundenheit sehr stark ist. In diesem inneren Kreis finden sich nur Autoren aus den Debatten zu sozioökonomischen Transformationen (5.1), insbesondere aber Autoren, die an den Produktionsweisen-Diskussionen teilnahmen (Chiaramonte, C.F.S. Cardoso, Vargas, Cueva, Semo, Puiggrós, Paso, Peña, Kay, Vitale, Laclau, Assadourian, Frank, Glausser). Die Autoren der Diskussion um die Mexikanischen Revolution (Gilly, Córdova, Katz, Aguilar Mora u. a.) finden sich in diesem Netzwerk am Rand (oben rechts). Auch die stärker um nationalhistorische Belange bekümmerten Autoren findet man – zumindest im chilenischen Fall – weiter außerhalb des Zentrums (Segall, Ramírez Necochea, Jobet) (unten Mitte). Die ungleichen, aber stark verbundenen, Paare Peña–Paso und Hernán Ramírez Necochea–Luis Vitale sind auch räumlich in relativ große Nähe zueinander gerückt. Dies gilt insbesondere für Verbundenheit zwischen Paso und Peña. Die ganz rechts am Rand positionierten Autoren (Olmedo, De la Peña, Novack, Katz, A. Bartra) verdanken ihre

Randständigkeit dem Umstand, dass sie mit den äußerst kurzen Texten, mit denen sie im Korpus vertreten sind, eine im Vergleich zu den anderen Autoren äußerst geringe Zahl an Referenzen aufweisen. Hier – wie bereits bei anderen Berechnungen zuvor – zeigen sich Verzerrungseffekte aufgrund der unterschiedlichen Textsorten und -genres im Korpus.

Eine knappe Zusammenfassung der berechneten Maße dieses *affiliation*-Netzwerks mag lauten: Viele Autoren gehen ob ihrer gemeinsamen Referenzen vorhersehbare ‚Allianzen‘ ein. Diese verlaufen entlang von nationalen oder debattenbezogenen Zuordnungen. Die am stärksten verbundenen Autoren jedoch sind sich im politischen Leben bisweilen spinnefeind – ihr ähnliches Referenzverhalten spiegelt nicht inhaltliche Kon-, sondern Disjunktion wider.

6.3.4.2 Die Texte der Korpusautoren in wechselseitigem Bezug

Ein zweiter Weg, ein Netzwerk der Binnenbeziehungen und Selbstreferenzen der erhobenen Korpustexte zu konstruieren, besteht in einer starken Bereinigung des großen Gesamtnetzwerks. So ergibt sich ein Netzwerk der wechselseitigen Bezüge unter den Korpusautoren, wenn man nur noch jene Zitationen zulässt, die als Autor einen der Korpusautoren aufweisen.¹²⁷ Hieraus entsteht ein Text-zu-Text-Netzwerk (*one-mode*), das die Bezeichnung „OM-TT(Autoren)“ („One Mode-Text-zu-Text [beschränkt auf Korpusautoren]“) trägt. Es weist folgende grundlegende Merkmale auf:

```
C:\Dokumente und Einstellungen\[...]Daten00_OM-TT(Autoren)_ber._11-06-
20.net (188)
-----
Number of vertices (n): 188
-----

```

	Arcs	Edges
Total number of lines	664	0
Number of loops	1	0
Number of multiple lines	327	0

```
-----
Density [loops allowed] = 0.0187868
Average Degree = 7.0638298
```

¹²⁷ Um Missverständnisse zu vermeiden: Es geht nicht allein um jene Texte, die im Korpus vorkommen, sondern um jede Referenz, die von einem der Korpusautoren veröffentlicht wurde, auch um solche, die nicht im Korpus aufscheinen. Solch ein ‚erweitertes Binnennetzwerk‘ schien angemessener als ein rein auf die Korpustexte und ihre wechselseitigen Zitationen beschränktes Netzwerk, dessen Größe für die Zwecke dieser Analysen zu gering erschien.

Das Netzwerk besteht aus 188 Knoten und 664 gerichteten Kanten. Es verfügt über eine signifikant höhere Dichte als das Gesamtnetzwerk (vgl. Kapitel 6.3.1), obgleich nur an die zwei Prozent der realisierbaren Beziehungen tatsächlich realisiert werden. Das Netzwerk besteht aus einer Hauptkomponente und zwei isolierten Komponenten. Die isolierten Komponenten bestehen aus jeweils einem Korpus text (PeñaM_1968 und Puiggrós_1965c), die mit jeweils einer Referenz verbunden sind, die von keinem der anderen Korpus texte zitiert wird.

Aus der Anzahl der zwischen den jeweiligen Knotenpaaren bestehenden Verbindungen lässt sich mit einfachen Mitteln eine Rangliste der intensivsten Verbindungen zwischen Korpus texten und Referenzen, die von einem der Korpus autoren stammen, ermitteln. Mehrfache Zitationen (*multiple lines*) lassen sich dabei als Linienwert (*line value*) der jeweiligen Beziehung zwischen zwei Knoten darstellen (Tabelle 19). Daraus ergibt sich ein Bild der Binnenreferentialität der Autoren der Korpus texte.

Tabelle 20: Die am stärksten verbundenen Texte der Korpus autoren – *Line values* Netzwerk der Texte der Korpus autoren (mit *multiple lines*).
(188 Knoten)

Rang	Anzahl der Text-Text-Zitationen	verbundene Texte
1.	23	Assadourian_1971.Frank_CapUnder
2.	13	Vitale_1975.Ramírez_Necochea_1956
3.	11	Glausser_1971.Vitale_1967
4.	10	PeñaM_1969.Puiggrós_1940b
	10	Frank_CapUnder.Ramírez_Necochea_1967
5.	8	Frank_CapUnder.Ramírez_Necochea_1960
	8	Frank_1964c.Frank_1963
	8	PeñaM_1970.Puiggrós_1940
6.	7	Vitale_1971.Ramírez_Necochea_1956
	7	PasoL_1975.PasoL_1972 ^a
7.	6	Frank_CapUnder.Frank_1965c
	6	Kay_1980.Kay_1971
	6	Vitale_1971.Segall_1962
	6	PeñaM_1970.Puiggrós_1942
8.	5	PasoL_1972.PasoL_1963
	5	PeñaM_1970.PasoL_1963
	5	Vitale_1969.Ramírez_Necochea_1967
	5	Cueva_1975.CardosoCFS_1973
	5	Gilly_1971.Katz_1984
	5	Vitale_1975.Jobet_1955
	5	Glausser_1971.Vitale_1969
	5	Frank_CapUnder.Frank_1963
	5	PeñaM_1970.Puiggrós_1949

	5	Frank_1965a.Puiggrós_1965 ^a
	5	Semo_1973.Katz_1966
	5	PasoL_1975.PasoL_1960
	5	CardosoCFS_1975.Assadourian/etal_1973
	5	VargasO_1983.Assadourian/Beato/Chiaramonte_1972
	5	Puiggrós_1974.Puiggrós_1961
	5	Frank_CapUnder.Frank_1964b

Die stärkste Verbindung besteht zwischen Assadourians Beitrag zum Sammelband *Modos de Producción en América Latina* (Assadourian_1971) und Franks *Capitalism and Underdevelopment* (Frank_CapUnder). Dies ist nicht weiter verwunderlich: Assadourians Text mit dem Titel *Modos de producción, capitalismo y subdesarrollo en América Latina* verkörpert eine systematische Auseinandersetzung mit Franks Interpretation, in der die Kritik Schritt für Schritt anhand von Zitaten aus Franks Monographie entwickelt wird. In ähnlicher Weise von einem kritischen, ja konfrontativen oder abgrenzenden Bezug geprägt sind die Verbindungen, die von Peñas Text *El Paraíso Terrateniente* (K) (PeñaM_1969) zu Puiggrós historischem Essay *La Herencia que Rosas dejó*¹²⁸ (Puiggrós_1940b, 4. Rang) verlaufen. Gleiches gilt für Peñas *Antes de Mayo* (K) (PeñaM_1970), das in hoher Intensität auf drei weitere Arbeiten zu Kolonialgeschichte und Independencia von Rodolfo Puiggrós verweist, nämlich zu *De la Colonia a la Revolución* (K) (Puiggrós_1940, 5. Rang), *Los caudillos de la Revolución de Mayo* (Puiggrós_1942, 7. Rang) und *La Época de Mariano Moreno* (Puiggrós_1949, 8. Rang).¹²⁹ Auffällig ist weiters, wie stark sich Frank in *Capitalism and Underdevelopment* auf zwei Texte des chilenischen, KP-verbundenen Historikers Hernán Ramírez Necochea bezieht. Es handelt sich dabei um zwei wirtschaftsgeschichtlich ausgerichtete Arbeiten, nämlich *Antecedentes económicos de la Independencia de Chile* (K) (Ramírez_Necochea_1967, 4. Rang) und *Historia del Imperialismo*¹³⁰ (Ramírez_Necochea_1960, 5. Rang). Bedenkt man die Ablehnung, die Franks Thesen unter KP-nahen Intellektuellen hervorrief, ist diese intensive Bezugnahme bemerkenswert.

Was bei Durchschau dieser Liste ins Auge sticht, ist freilich der hohe Anteil von Selbstreferenzen im engeren Sinne, also Bezugnahmen auf eigene Werke. Davon finden sich in dieser Rangliste immerhin neun, wobei Frank – der Vielschreiber, der seine Thesen stets mit ostentativ selbstbewusstem Gestus vertrat – besonders viele Zitate eigener Texte aufweist. Im wissenschaftlichen Feld darf das Selbstzitat als durchaus polyvalente Praxis gelten:

¹²⁸ Puiggrós, Rodolfo: *La herencia que Rosas dejó al país*, Problemas, Buenos Aires 1940.

¹²⁹ Puiggrós, Rodolfo: *Los caudillos de la Revolución de Mayo*, Problemas, Buenos Aires 1942. Puiggrós, Rodolfo: *La Época de Mariano Moreno*, Partenón, Buenos Aires 1949.

¹³⁰ Ramírez Necochea, *Historia del Imperialismo*.

einerseits wird es als mangelnde Bescheidenheit scheel angesehen, erscheint als ungebührlicher Versuch, die Akkumulation von Ansehen und Präsenz zu beschleunigen; andererseits ist sie ein verbreitetes Mittel der Eigendarstellung, mit der die Genealogien eigener Gedanken offen gelegt werden können. Hinzu kommt noch, dass in ausdrücklichen Debattentexten Selbstzitate unvermeidlich sein können, insbesondere in Repliken. Mit welcher Absicht die jeweiligen Selbstzitate gesetzt wurden, müsste eine genauere Analyse der Textstellen erbringen. An dieser Stelle darf die Beobachtung genügen, dass die erhobenen Texte – die vielfach an der Grenze von wissenschaftlichem und geschichtspolitischem Diskurs anzusiedeln sind (was sich auch formal niederschlägt, siehe die bibliometrischen Parameter in Anhang 1) – sich durchaus der im wissenschaftlichen Feld verbreiteten Praxis der Selbstreferenz bedienen.

Wie bei der Berechnung der Autorenverbundenheit auf Grundlage gemeinsamer Referenzen (Tabelle 18) ergibt sich für diese Linienwerte das Problem, dass sie zwar die absolute Anzahl der Text-zu-Text-Zitationen anführen, diese aber nicht in Relation mit der Gesamtzahl der Zitationen im jeweiligen Text stellen. Angesichts der bereits erwähnten Uneinheitlichkeit des Korpus müsste für ein akkurates Bild der Jaccard-Index gebildet werden, der unter Berücksichtigung der Gesamtzahl der Zitationen eines Textes eine akkuratere Aussage über die Textverbundenheit erlauben würde (vgl. Tabelle 19). In dieses Netzwerk der Texte der Korpusautoren fanden jedoch nicht allein die Beziehungen der Korpustexte untereinander Eingang, sondern auch jene zitierten Texte außerhalb des Korpus, die von einem der Korpusautoren stammen. Dadurch fehlen für die Berechnung des Jaccard-Index die entsprechenden Daten zu den zitierten Texten außerhalb des Korpus. Bei zukünftigen weiteren Erhebungen wäre die Ergänzung dieser Daten dringlich geboten.

Eine weitere Möglichkeit, die Struktur des Binnennetzwerks der Texte von Korpusautoren zu bestimmen, stellt die *indegree*-Zentralität dar. Sie weist die meistzitierten der von Korpusautoren verfassten Texte aus (Tabelle 21). Damit ergibt sich zugleich ein Bild der wichtigsten Referenzen aus dem Feld marxistisch inspirierter Geschichtsdebatten in Lateinamerika selbst.

Tabelle 21: Die meistzitierten der von Korpusautoren verfassten Texte –
Indegree-Zentralität Netzwerk der Texte der Korpusautoren (mit *multiple lines*)
 (188 Knoten)

Rang	Absolute Anzahl der Zitationen	Referenz
1.	20	Frank_CapUnder
2.	10	Segall_1953
3.	9	Laclau_1971
4.	7	Assadourian/etal_1973
5.	6	Semo_1973
	6	Assadourian_1971
	6	Puiggrós_1940
6.	5	Laclau_1969
	5	CardosoCFS_1971
	5	CardosoCFS_1973
	5	CardosoCFS_1972
	5	Frank/Puiggrós_1965
	5	Ramírez_Necochea_1960
	5	PasoL_1963
	5	Marini_1973
7.	4	Jobet_1955
	4	Frank_OD
	4	Córdova_1973
	4	Vitale_1967
	4	Ciafardini_1973
	4	Bartra_1974
	4	Garavaglia_1973b
	4	MorenoN_1957

Eingedenk der Ergebnisse der *indegree*-Zentralität im Gesamtnetzwerk (vgl. Tabellen 2 und 3) überrascht es wenig, dass Franks *Capitalism and Underdevelopment* der meistzitierte Text im Rahmen dieses Sub-Netzwerks ist. Die am zweithäufigsten zitierte Referenz unter den von Korpusautoren verfassten Texten fand sich gleichfalls in der allgemeinen Rangliste der meistzitierten Referenzen, wenn auch ‚nur‘ an 10. Stelle (Tabelle 3): Marcelo Segalls 1953 erschienener Essayband *Desarrollo del Capitalismo en Chile*, dem eine wichtige Rolle als Debattenvorläufer zukommt. Er wird nicht nur in chilenischen Korpustexten zitiert, sondern auch in einem Aufsatz Laclaus zu *Modos de producción, sistemas económicos y población excedente* (K) (Laclau_1969) und in Kays *El sistema señorial europeo y la hacienda latinoamericana* (K) (Kay_1980). Als Gruppe den größten Raum in dieser Rangliste nehmen jedoch der Sammelband *Modos de Producción en América Latina* und seine verschiedenen Beiträge ein (Assadourian/etal_1973, Laclau_1971, Assadourian_1971, CardosoCFS_1971, CardosoCFS_1972, CardosoCFS_1973, Ciafardini_1973, Garavaglia_1973b). Auch der Band mit der Auseinandersetzung zwischen Rodolfo Puiggrós und Andre Gunder Frank (Frank/Puiggrós_1965) findet sich an prominenter Stelle. Dies streicht die zentrale Bedeutung

jener Veröffentlichungen heraus, die auch vom Veröffentlichungskontext her ausdrücklich als Debattenplattformen konzipiert waren.

Der Graph dieses Subnetzwerks der Referenzen zwischen den Texten von Korpusautoren kann diese Analysen erhärten (Abbildung 7):

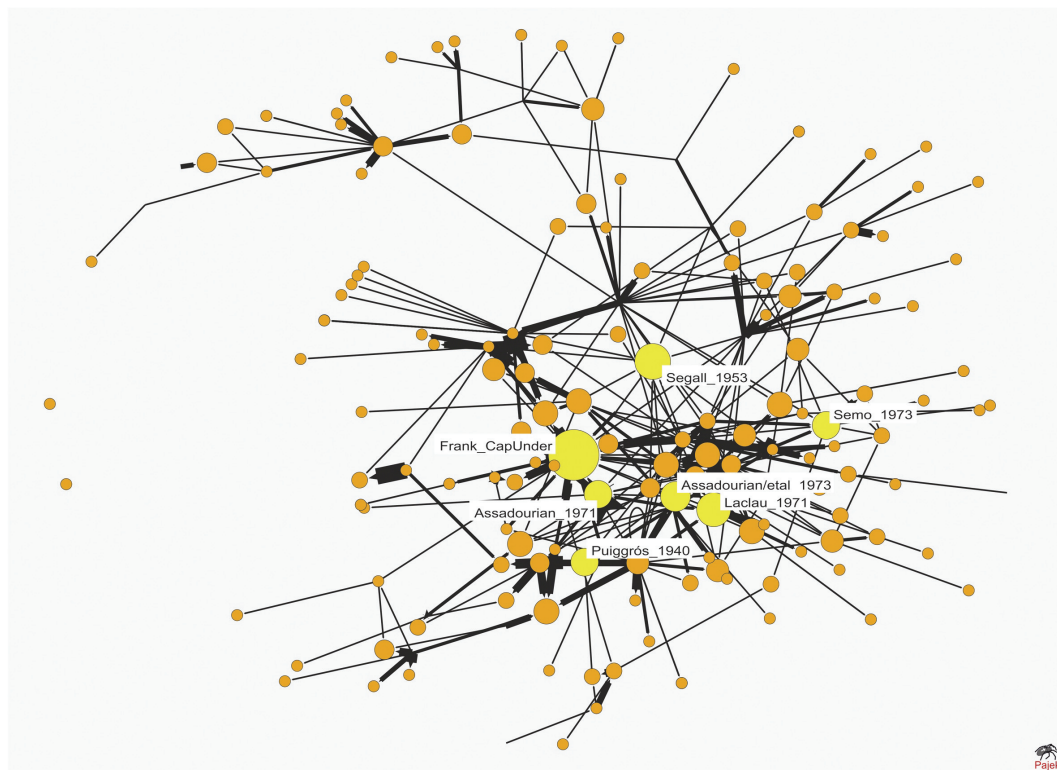


Abbildung 7: Netzwerk der Zitationen der von Korpusautoren verfassten Texte (Knotengröße gemäß *indegree*-Zentralität; Linienstärke gemäß *multiple lines*, farblich hervorgehobene Knoten entsprechend der Ränge 1-5 in Tabelle 21)

Im Zentrum findet sich Frank_CapUnder, rechts des Zentrums (Richtung 9 Uhr) sammeln sich die verschiedenen Beiträge zum Sammelband *Modos de Producción en América Latina*. Oberhalb des Zentrums (von Frank_CapUnder aus gen 11 Uhr) häufen sich Referenzen aus dem chilenischen Zusammenhang. Ganz oben von der Mitte aus nach Links außen öffnet sich bogenförmig ein eigenständiger Zweig mit Referenzen aus der Debatte zur Mexikanischen Revolution. Stärker verbunden mit dem Zentrum, dennoch als eigene Häufung erkennbar findet sich unterhalb des Zentrums der argentinische ‚Cluster‘.

Zusammenfassend lassen sich für die quantitative Zitationsanalyse folgende allgemeine Ergebnisse anführen: Aus 68 Korpustexten wurden 9270 Zitationen erhoben. Aus diesen wurden unterschiedliche Netzwerke konstruiert: ein Gesamtnetzwerk aller Zitationen, zwei

größenreduzierte Netzwerke, Netzwerke gemäß der zwei erhobenen Debatten sowie jeweils ein Netzwerk der Autoren und der Autorentexte.

Im Gesamtnetzwerk und seinen reduzierten Varianten wurde bei den ermittelten Maßzahlen ein grundlegendes, den Korpustexten gemeinsames Kern-Repertoire erkennbar, das auch ein idealtypisches Muster in der Rangfolge aufweist:

- 1.) Marx'scher Kanon (Marx_KI, Marx_KIII, Marx_2666).
- 2.) Anstoß zur Debatte bzw. zur Intensivierung der Debatte Ende der 1960er Jahre durch Franks *Capitalism and Underdevelopment* (Frank_CapUnder). Ein Anstoß freilich, der in den erhobenen Texten sowohl als Inspiration als auch als Provokation wahrgenommen wird.
- 3.) Die Debatteninitiatoren und -vorläufer aus Lateinamerika (Bagú_1949, Teitelboim_1943 etc.).
- 4.) Ein erweiterter Kanon aus Schriften von Marx und marxistischen ‚Klassikern‘ (Marx_Gr, Lenin_2666, Marx_KII, Luxemburg_Akku).
- 5.) Die transnationalen Debatteninitiatoren und -vorläufer (Dobb_1946, Dobb/etal_Transición67).
- 6.) Mariátegui als erste Marxismusrezeption in Anerkennung der Spezifik Lateinamerikas (Mariátegui_Siete).
- 7.) Fachhistoriographische Referenzen, insbesondere agrarhistorischer Ausrichtung (Chevalier_1952, Góngora_1960).
- 8.) Binnenreferenzen auf Texte aus den untersuchten Debatten selbst.

Dieses Referenzmuster ist dann besonders deutlich, wenn in den Berechnungen wiederholte Zitationen nicht berücksichtigt werden und allein die Tatsache zählt, dass diese Referenz in einem Korpustext zumindest einmal aufscheint. Abgesehen von diesem Kernrepertoire wird (insbesondere in den Graphen) erkennbar, dass ‚nationale‘ Bezüge von großer Bedeutung sind: Referenzen auf Texte aus dem chilenischen, argentinischen und mexikanischen finden sich in den Graphen zu Häufungen zusammengedrängt. Am stärksten auf ‚nationale‘ Referenzen bezogen sind die Korpustexte aus Chile.

Eine eigenständige Rolle kommt in allen Graphen der Diskussion um die Produktionsweisen zu. Fachhistoriographische Referenzen spielen eine eher nachrangige Rolle, zieht man wiederholte Zitationen mit in Betracht, dann ist ihre Bedeutung größer, dabei bilden aber ältere nationalgeschichtliche Standardwerke die wichtigsten Referenzen.

Trennt man das Netzwerk nach Debatten, so zeigen sich für die Debatten zu sozioökonomischer Transformation die gleichen Ergebnisse wie für das Gesamtnetzwerk. Die Debatten zur Mexikanischen Revolution dagegen weisen ein anderes Referenzmuster auf (größeres Gewicht für fachhistoriographische Referenzen, große Bedeutung von geistesgeschichtlichen Texten und Werkausgaben historischer Persönlichkeiten, relative Bedeutungslosigkeit von Marx, relativ starke Präsenz von Leo Trotzki).

Leitet man aus einem *two-mode* Autoren-zu-Texte-Netzwerk ein Netzwerk der Autoren ab, so zeigt sich: Die stärkste Verbundenheit zwischen Autoren vermittelt ihrer gemeinsamen Referenzen findet sich im Rahmen der Produktionsweisendebatte. Interessante Auffälligkeit: Einige im scharfen Gegensatz stehende Antagonisten – wie der Kommunist Leonardo Paso und der Trotzkist Milcíades Peña – zeigen hohe Autorenverbundenheit. Hier bestehen trotz widerstreitender Deutungen große Ähnlichkeiten in der Referenzweise.

Welche Schlüsse erlaubt das Referenzverhalten der untersuchten Debatten nun in Bezug auf die in Kapitel 1 in die Diskussion gebrachte Theorie der *academic dependency*? In der human- und sozialwissenschaftlichen Praxis, so Syed Alatas, besteht eine von Ungleichheit und Abhängigkeit geprägte Struktur. Diese Abhängigkeit betrifft insbesondere Paradigmata, theoretische methodologische Perspektiven und Forschungsthemen und bedingt in den Sozialwissenschaften eine internationale Arbeitsteilung, bei der der Norden Theorien etc. beisteuert, der Süden jedoch ausschließlich die empirischen Fälle bzw. Daten.¹³¹ Die untersuchten marxistisch inspirierten Debatten bestätigen einerseits diesen Befund: die fundamentale paradigmatische Referenz – Karl Marx, andere marxistische ‚Klassiker‘ sowie einige weitere marxanschlüssige Referenzen – kommen aus dem Norden. Andererseits relativiert das untersuchte Referenzverhalten die These von einer *academic dependency* in hohem Maße. Und zwar aus mehreren Gründen: Erstens spielen im oben angeführten idealtypischen Referenzmuster Debattenvorläufer und Debattenanstöße aus Lateinamerika eine zentrale Rolle. Zweitens sind ‚nationale‘ Referenzen äußerst gewichtig (wobei hier nicht nur auf ‚empirische‘ Quellen, sondern auch auf den jeweiligen nationalen intellektuellen Debattenzusammenhang Bezug genommen wird). Drittens kommt Binnenreferenzen auf Texte aus der Debatte selbst ein großes Gewicht zu. Viertens, und dies ist vielleicht die wichtigste Relativierung, handelt es sich bei theoretischen Referenzen nicht um eine bloße Übernahme, sondern um die aktive Aneignung und eigenständige (Re-)Interpretation des Marx’schen und marxanschlüssigen Kanons: die in den Debatten herangezogenen Texte,

¹³¹ Alatas, Academic Dependency.

insbesondere die Bände I und III des *Kapital* sowie die *Grundrisse* lassen sich nicht unmittelbar in theoretische oder empirische Analyse operationalisieren, sondern müssen erdeutet werden. Das marxistische Paradigma wird also nicht als fertiges übernommen, sondern durch Theoriearbeit vor Ort rekonstruiert. Die an den Debatten beteiligten Akteure entsprechen nicht dem Bild des „dependent scholar [...] [as] a passive recipient of research agendas, methods and ideas.“¹³² Selbst Historiker wie der Kommunist Leonardo Paso, dessen Deutungen in hohem Maße durch ‚äußere‘ Einflüsse bedingt sind, zeigen in ihrem Referenzverhalten und in ihren Deutungen viel Eigensinn. Die untersuchten marxistisch inspirierten Debatten sind daher mit dem Konzept der *academic dependency* nicht hinreichend zu verstehen. Dies erlaubt das allgemeine Fazit: Wiewohl Debatten im Historischen Marxismus keine einfache Umkehrung von globalen Mustern ‚intellektueller Ungleichheit‘ mit sich brachten, sondern diese in vielerlei Hinsicht spiegelten, konstituierten sie sich als eigenes transnationales Geflecht von Referenzen, das nationale und transnationale, ortsspezifische und allgemeine Bezüge auf jeweils eigene Weise zusammenführte.

¹³² Alatas, *Academic Dependency*, 603.

7. Schlüsse (Gibt es einen ‚lateinamerikanischen Marxismus‘?)

Vielen Arbeiten zur Entwicklung des Marxismus in Lateinamerika geht die Frage voran: Gibt es einen lateinamerikanischen Marxismus? Nicht nur einen Marxismus *in* Lateinamerika, sondern *von* Lateinamerika *aus*? Von Fornet-Betancourt, Kohan, Munck und anderen wird diese Frage mit Ja beantwortet.¹ Frage und Antwort scheinen dabei mehr als berechtigt: Sie dokumentieren den Versuch, das Klischee eines europäischen Debatten bloß nachahmenden Marxismus in Lateinamerika zu brechen und die lebendige Eigenmacht marxanschüssiger Denk- und Politpraktiken in Lateinamerika deutlich zu machen. Darüber hinaus versuchen sie zu klären, welche marxistisch inspirierten Diskussionen dazu angetan waren, auf die konkreten Realitäten des lateinamerikanischen Kontinents einzugehen.

Doch die Frage nach dem ‚lateinamerikanischen Marxismus‘ zeitigt einen dubiosen Effekt, der auch die Antworten belastet: So zwingt diese Art der Fragestellung dazu, eine Grenze zu ziehen zwischen jenen Marxismuspraktiken, die sich nur *in* Lateinamerika vollzogen haben und jenen die auch *von* Lateinamerika *aus* glückten. Was aber sind die Kriterien für diese Grenzziehung, wer verleiht das Recht zu solch einer folgenreichen Scheidung in Gruppen? Der Anspruch, das Eigene zu nennen und stark zu machen, verwandelt sich unversehens in eine hoch aufgeladene Zuschreibung auf der einen Seite (XY denkt einen *lateinamerikanischen* Marxismus) und eine Aberkennung auf der anderen Seite (YX denkt einen *eurozentrischen* Marxismus in Lateinamerika). Die Argumentation gleitet also in normative neo-essenzialisierende Strategien über. Alles hängt dabei davon ab, in welchem Maße SprecherInnen glaubwürdig machen können, dass sie legitimerweise im Namen des lateinamerikanischen Eigenen sprechen. Die Suche nach einem spezifisch lateinamerikanischen Marxismus führt darüber hinaus zu einer methodologischen Perspektive, wonach marxistisch inspirierte Denkpraktiken in Lateinamerika vor allem im Lichte ihrer lokalen ‚Eignung‘ und ‚Einbettung‘ betrachtet werden. Dies kann eine bedauerliche Provinzialisierung von Akteuren zur Folge haben, die als Marxisten *sans phrase* einen wichtigen Beitrag zum Debattengeflecht des Historischen Marxismus geleistet haben. Wer

¹ Fornet-Betancourt, Raúl: Ein anderer Marxismus? Die philosophische Rezeption des Marxismus in Lateinamerika, Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1994. Kohan, Néstor: De Ingenieros al Che. Ensayos sobre el marxismo argentino y latinoamericano (Prólogo: Michael Löwy), Biblos, Buenos Aires 2000. Munck, Ronald: Marxism in Latin America/Latin American Marxism?, in: Glaser, Daryl/Walker, David M. (Hg.), Twentieth-Century Marxism. A Global Introduction, Routledge, London/New York 2007, 154-173.

marxistische Denker und Denkerinnen zu ‚bodenständig‘ macht, wird immer einen Teil ihrer Motive und ihrer intellektuellen Arbeit aus dem Blick verlieren.

Die Frage, ‚Gibt es einen lateinamerikanischen Marxismus?‘, ist daher, wie ich mit dieser Arbeit zu zeigen versucht habe, falsch gestellt. Sie sei jedem/r politisch unbenommen, analytisch-methodologisch führt sie jedoch, insbesondere, wenn es um die Geschichte des Marxismus geht, in die Irre. Es bestehen zwei Alternativen zu ihr. Erstens ein konsequent historisierender Blick: Dabei erscheint der Marxismus im 20. Jahrhundert überall als Variante, die einem konkreten Ort, einer konkreten Zeit und konkreten Absichten unterworfen war. Diese kontextgebundene Spezifik jeder marxanschlüssigen Praxis gilt es analytisch herauszuarbeiten – unabhängig davon, wie ‚lateinamerikanisch‘ der jeweilige Akteur auf den ersten Blick erscheint. Warum sollten jüdische kommunistische Milieus im Buenos Aires der 1930er Jahre (viele davon noch Jiddisch sprechend) weniger ‚lateinamerikanisch‘ sein als etwa der Peruaner Mariátegui, der marxistische Analysen mit der indigenen Frage verband?

Im Historischen Marxismus sind alle marxistisch inspirierten Praktiken *in* Lateinamerika analytisch gleichberechtigt. In dieser Arbeit konnte ich z. B. zeigen, dass der kommunistische Historiker Leonardo Paso – den geschichtspolitischen Bedürfnissen seiner Partei und dem schematischen, von außen zugemuteten Geschichtsnarrativ des Stalinismus untertan – bei genauerer Analyse beträchtliche Momente des Eigensinns aufwies. Seine Interpretationen mögen im Vergleich mit anderen insgesamt als arm erscheinen, mit Blick auf seine Referenzen jedoch zeigte auch Leonardo Paso eine ganz spezifische Mischung von lokalen und transnationalen Elementen, die in seine Argumentation einfließen.

Zweitens ein neo-universalistischer Blick: Intellektuelle und politische Praktiken im Historischen Marxismus werden nur dann verständlich, wenn sie als Teil eines globalen Geflechts von Referenzen betrachtet werden. So partikular und auf die lokalen Kontexte gemünzt die Anverwandlung marxanschlüssiger Ideen auch jeweils gewesen sein mag, Marxismus ist stets Element einer geteilten Geschichte. Dieses Geteilte bezieht sich nicht nur auf den gemeinsamen Bezugspunkt Marx’scher und marxanschlüssiger Werke, sondern auch auf die Tatsache, dass der Marxismus im 20. Jahrhundert eine globale kognitive Rahmung für geteilte politisch-soziale Hoffnungen und Sehnsüchte verkörperte: das Ende von Aneignung und Ausbeutung, der Beginn von Gleichheit, Freiheit, des guten Lebens. Keine konkrete Praxis in Anschluss an Marx kann so ortsgebunden sein, dass sie diese kosmopolitisch-utopische Dimension verlieren würde. Eine Historisierung des Marxismus in Lateinamerika muss dem gerecht werden – und zwar nicht nur auf der Ebene allgemeiner Interpretation, sondern auch auf jener der Umsetzung in Forschungsfragen, Methoden und Quellen.

Spezifische Positionierung und allgemeine Bezüge – diese beiden Gesichtspunkte bestimmten die Analysen meiner Arbeit. Ich ging dabei einer Reihe von Fragen nach: Wie entwickelten sich die jeweiligen Deutungen in marxistisch inspirierten Geschichtsdebatten in Lateinamerika in den ‚langen 1960er‘ Jahren? Welche Referenzen flossen jeweils in die Argumentation ein, woher kamen diese Referenzen? Wie beeinflussten diese Referenzen die jeweilige Interpretation? Gab es typische Referenzmuster?

Wie meine Arbeit mit Hilfe einer qualitativen und quantifizierenden Referenzanalyse zeigte, wiesen die Debatten in ihren Referenzen eine spezifische Mischung aus ‚lokalen‘ und ‚globalen‘ Bezugnahmen auf. In der quantifizierenden Referenzanalyse wurde das idealtypische Referenzmuster der Debatten deutlich. Es verbindet verschiedene Elemente in einer Art Rangfolge: den Marx’schen und marxanschlüssigen ‚Klassiker‘-Kanon, lateinamerikanische Debatteninitiatoren, transnationale Debattenvorläufer, lateinamerikanische fachhistoriographische Referenzen sowie Bezugnahmen auf die eigene Debatte. Die quantifizierende Referenzanalyse machte darüber hinaus deutlich, dass nationale Debattenzusammenhänge eine wichtige Rolle spielten. In den Netzwerkvisualisierungen war ein guter Teil der Referenzen in nationalen Clustern gruppiert. An diesem Umstand lässt sich deutlich erkennen, in welchem Maße der Nationalstaat im 20. Jahrhundert eine mächtige Vergesellschaftungsdeterminanten war – eine fundamentale Tatsache, von welcher die dieser Arbeit zu Grunde liegende transnationale Perspektive leicht ablenken kann. Die Debatte um die Produktionsweisen Anfang der 1970er Jahre dagegen wurde in allen Netzwerkvisualisierungen deutlich als eigenständiger Cluster erkennbar, der keinem nationalen Debattenzusammenhang zugeordnet werden kann.

In der qualitativen Referenzanalyse konnte ich nachweisen, dass es sich bei der lateinamerikanischen Debatte zu ‚Feudalismus – Kapitalismus‘ bis Ende der 1960er Jahre um keinen bloßen Ableger der von Maurice Dobb und Paul Sweezy lancierten angelsächsischen Übergangsdebatte handelte, sondern um eine in hohem Maße autochthone Variante dieser Feudalismus-Kapitalismus-Diskussionen. Diese entwickelten sich bis Ende der 1960er Jahre in verschiedenen Weltregionen in hohem Maße parallel zueinander. Netzwerkmetaphorisch kann man von einem Netz sprechen, das sich von verschiedenen Punkten aus entwickelte. Diese parallele Entwicklung war nicht durch direkte Rezeption vermittelt, sondern durch eine Reihe von Kontextfaktoren: die Frage von ‚Entwicklung‘ und ‚Unterentwicklung‘; die nach dem Zweiten Weltkrieg vielerorts, in Ost und West, geteilte optimistische kognitive Orientierung, dass man durch das Verständnis vergangener Gesellschaftstransformationen zukünftige Transformationen besser steuern könne; sowie die Vermittlung all dieser Themen

und Perspektiven durch den Kommunismus als transnationale politisch-kulturelle Sphäre. Anfang der 1970er Jahre verknüpften sich die beiden in Europa und Lateinamerika parallel entstandenen Debattennetze durch das Aufkommen der Produktionsweisendebatte und die intensive Rezeption der früheren Dobb-Sweezy-Debatte. Die lateinamerikanische Produktionsweisendebatte wies, trotz ihrer Angebundenheit an ähnliche Debatten andernorts (insbesondere in Frankreich und Italien), eine Reihe von Spezifika auf. Sie war auf jeden Fall mehr als ein Echo auf den französischen Strukturalismus. Wesentlich historiographischer ausgerichtet als die Diskussionen in Europa, wurden in ihr wichtige Fragen der lateinamerikanischen Wirtschafts- und Sozialgeschichte auf hohem konzeptuellen und theoretischen Niveau verhandelt.

Die qualitative Referenzanalyse zeigte darüber hinaus auf, dass die Prozesse von Transfer, Rezeption und Transformation im Historischen Marxismus etablierten mentalen Landkarten (Was ist Zentrum, was ist Peripherie?) häufig zuwiderlaufen und eigene, bisweilen überraschende Wege gehen. Bei Adolfo Gilly z. B. sah man, dass er die italienische *microstoria* bereits in ihrer Entstehung rezipiert, zum Teil sogar antizipiert hatte. Auch die Diskussionen der indischen *subaltern studies* ab Anfang der 1980er Jahre waren ihm früher bekannt als die Arbeiten von E. P. Thompson – ein interessanter Rezeptionsweg, da er Süd-Süd-Transfers andeutet, die die Vermittlung durch den Norden umgehen.

Überraschend war auch die starke Präsenz von Manfred Kossok in den Referenzen der untersuchten Debatten. Dies gilt insbesondere (aber nicht nur) für Leonardo Paso und Enrique Semo, die auf je unterschiedliche Weise und auf unterschiedlichem Niveau Kontakt mit Kossok hatten und auf seine Anstöße sowohl zur lateinamerikanischen Wirtschafts- als auch zur Revolutionsgeschichte zurückgriffen. Ein im europäischen Verhältnis randständiger (und heute in Deutschland in hohem Maße vergessener) marxistisch inspirierter Historiker aus der DDR erscheint in der lateinamerikanischen Rezeption somit als intellektuelle Großmacht.

In den Referenzweisen schlugen sich in hohem Maße die Arbeits-, Studien-, Exil- oder aktivistischen Aufenthalte der Autoren in anderen Ländern nieder. Der Referenzhorizont war in diesem Zeitraum also in hohem Maße vom persönlichen Erfahrungshorizont bestimmt (und ist es, wage ich zu vermuten, trotz elektronischer Revolution, auch heute noch).

Die von Syed Alatas in die Diskussion gebrachte *academic dependency*, also die strukturelle Abhängigkeit der Human- und Sozialwissenschaften des Südens von jenen des Nordens (insbesondere mit Blick auf Theorien und Konzepte), ließ sich in den von mir untersuchten Debatten nicht feststellen (bzw. nicht in dem Ausmaß, das Alatas Theorien erwarten lassen würden). Einerseits sind die Referenzen auf nationale oder lateinamerikanische Interventionen

von großem Gewicht; andererseits bedeuten die Bezugnahmen auf Marx'sche und marxistische Werke nicht die bloße Übernahme theoretischer und methodologischer Positionen, sondern die (re-)interpretierende Aneignung von theoretischen Kanontexten. Man konnte aus Eigenem heraus entsprechende Debatten führen. Auch mag die *academic dependency* deshalb geringer gewesen sein, weil diese Debatten nicht nur Teil *einer* Wissensform – der Sozialwissenschaften – waren, sondern auch einer weiteren, distinkten Wissensform, die über eigene Ressourcen und eine eigene transnationale Struktur verfügte: des Historischen Marxismus.

Was bleibt von den marxistisch inspirierten lateinamerikanischen Geschichtsdebatten? Nicht alle, aber viele ihrer Interventionen können sich heute nicht nur noch immer sehen lassen, sie sollten auch wieder gesehen werden. Vor allem die Produktionsweisendebatte birgt einen theoretisch-konzeptuellen Schatz, der für die Globalgeschichte mit Gewinn zu heben wäre. Dies sollte auch Konsequenzen für die globalgeschichtlichen Lehrpläne haben. Geht es um marxistisch inspirierte Ansätze und Vorläufer zur Globalgeschichte, so beschränkt sich der Blick noch immer fast ausschließlich auf die zirkulationistischen Varianten und ihre Folgetheorie, die Weltsystemtheorie. Die Produktionsweisendebatte sollte hier als alternativer Weg gleichberechtigt genannt werden. Mit einem Wort: Frank und Wallerstein minus 50%, stattdessen Deutungen, die vom Produktionsweisenkonzept ausgehen (z. B. Eric Wolf).

Und was bleibt vom Marxismus in den marxistisch inspirierten Geschichtsdebatten in Lateinamerika? Sollen die konzeptuell-theoretischen Beiträge und empirischen Leistungen dieser Debatten bewahrt und zugleich deren geschichtspolitische Aufladung in steriler Quarantäne gehalten werden? Oft wird dies postuliert, meist in einem Atemzug mit der Forderung, die Debatten müssten sich für eine Wiederbelebung von ihren teleologischen Prämissen befreien. In der Tat, was das Methodologisch-Analytische betrifft, sind teleologische Gesichtspunkte – die Vorstellung von der von Anfang an zwingenden Unvermeidlichkeit einer bestimmten Entwicklung – für jede Arbeit intellektuelles Gift. Doch oft ist, wenn von ‚Teleologie‘ gesprochen wird, in Wahrheit ‚politische Perspektive‘ gemeint, womit die Kritik am teleologischen Denken das Kind mit dem Bade ausschüttet. In ähnlicher Weise übersieht die pauschale Teleologiekritik am Marxismus, dass viele Deutungen weniger von der zwingenden Unvermeidlichkeit einer bestimmten Entwicklung ausgehen, als von der Vorstellung einer immer bestehenden Möglichkeit anderer Verhältnisse. Wie viel bleibt von der marxistischen Geschichtswissenschaft und vom Marxismus als sozialwissenschaftlichem

Paradigma, wenn man, unter dem Vorwand Teleologie zu vermeiden, in Wahrheit diese Perspektive einer zukunfts-offenen Möglichkeit von Alternativen entfernt? Nicht viel, denn auch die Fähigkeit zur Kritik ist an die Fähigkeit gebunden, sich eine Vergesellschaftung vorzustellen, die sich von der heute bekannten fundamental unterscheidet.

Es ist die Denkmöglichkeit eines ‚Danach‘, die Erkenntnis, dass die kapitalistische Gesellschaft eine historische ist (und zwar sowohl in Richtung Vergangenheit als auch in Richtung Zukunft), die das paradigmatische Alleinstellungsmerkmal des Marxismus ausmacht. Damit können alle Dinge des vergangenen und gegenwärtigen sozialen Lebens in eine Perspektive genommen werden, die sich grundlegend von den anderen großen sozialwissenschaftlichen Paradigmen unterscheidet. Gewiss, dieser besondere ‚Sehepunkt‘ des Marxismus lässt sich unabhängig von der persönlichen politischen Affinität einnehmen. Methodologisch funktioniert die Perspektive der Möglichkeit eines postkapitalistischen ‚Danach‘, auch ohne dass man ein solches ‚Danach‘ ersehnt. Die Erkenntnis dieser Möglichkeit zusammen mit dem Wissen über die mannigfaltige Unmöglichkeit der gegenwärtigen Situation machen jedoch bestimmte politische Schlussfolgerungen beinahe unvermeidlich. Vor ihnen muss man sich nicht fürchten.

Abkürzungsverzeichnis

APRA	Alianza Popular Revolucionaria Americana
CEBRAP	Centro Brasileiro de Análise e Planejamento
CeDInCI	Centro de Documentación e Investigación de la Cultura de Izquierdas en Argentina
CEPAL	Comisión Económica para América Latina
CEREM	Centre d'Etudes et de Recherches Marxistes
CESO	Centro de Estudios Socio-Económicos
COPEI	Comité de Organización Política Electoral Independiente
CTAL	Confederación de Trabajadores de América Latina
CUT	Central Única de Trabajadores
EZLN	Ejército Zapatista de Liberación Nacional
FSLN	Frente Sandinista de Liberación Nacional
IAA	Internationale Arbeiterassoziation
ICA	International Congress of Americanists
ISI	Institute for Scientific Information
KPF	Kommunistische Partei Frankreichs
LADLA	Liga Antiimperialista de las Américas
M-26-J	Movimiento 26 de Julio
MAPU	Movimiento de Acción Popular Unitaria
MIR	Movimiento de Izquierda Revolucionaria
MLN	Movimiento de Liberación Nacional
MR-13	Movimiento Revolucionario 13 de Noviembre
NAACP	National Association for the Advancement of Colored People
NAFTA	North American Free Trade Agreement
OLAS	Organización Latinoamericana de Solidaridad
PCCh	Partido Comunista de Chile
PCM	Partido Comunista Mexicano
PCR	Partido Comunista Revolucionario de la Argentina
PDC	Partido Demócrata Cristiano de Chile
PLM	Partido Liberal Mexicano
PPS	Partido Popular Socialista
PRI	Partido Revolucionario Institucional
PRT-ERP	Partido Revolucionario de los Trabajadores-Ejército Revolucionario del Pueblo
PS	Partido Socialista de Chile
PSIN	Partido Socialista de la Izquierda Nacional
PSP	Partido Socialista Peruano
SDS	Students for a Democratic Society
SNCC	Student Nonviolent Coordinating Committee
UNAM	Universidad Nacional Autónoma de México

Quellen und Literatur

Nicht gedruckte Quellen

Centro de Documentación e Investigación de la Cultura de Izquierdas en Argentina (CeDInCI) (Buenos Aires): Fondo Milcíades Peña (F.M.P)

Centro Cultural de la Cooperación (Buenos Aires), Biblioteca Utopía, Colección Leonardo Paso.

Committee on the Judiciary (United States Senate): The Tricontinental Conference of African, Asian, and Latin American Peoples, Washington 1966, in <http://www.latinamericanstudies.org/tricontinental.htm> (Zugriff: 28.01.11).

Internationaal Instituut voor Sociale Geschiedenis (IISG), Amsterdam, M. Segall Rosenmann Collection.

Moulian, Luís: Historia y marxismo en Chile II. o. J., (unveröffentlichtes mschr. Manuskript aus dem Nachlass Luís Moulian. Zur Verfügung gestellt aus dem Privatbesitz Tomás Moulian).

Semo, Enrique: Dr. Enrique Semo Calev. Curriculum Vitae, Diciembre 2007 (Zur Verfügung gestellt aus Privatbesitz Semo), 93 Seiten.

Semblanza de la obra del Dr. Enrique Semo Calev. o. D. (Zur Verfügung gestellt aus Privatbesitz Semo), 11 Seiten.

Verwendete Software

Batagelj, Vladimir/Mrvar, Andrej: Pajek. Program Package for Large Network Analysis. V. 2.03, University of Ljubljana, Ljubljana 2011.

Zitierte Literatur

VI Congreso de la Internacional Comunista. Primera Parte: Tesis, manifiestos y resoluciones (=Cuadernos de Pasado y Presente 66), Siglo XXI, México, D. F. 1977.

Abramson, Pierre-Luc: Las utopías sociales en América Latina en el siglo XIX, Fondo de Cultura Económica, México, D. F. 1999.

Acha, Omar: Milcíades Peña y el proyecto de una historia marxista, in: Devoto, Fernando/Pagano, Nora (Hg.), La Historiografía académica y la historiografía militante en Argentina y Uruguay, Biblos, Buenos Aires 2004, 133-157.

Acha, Omar: Las narrativas contemporáneas de la historia nacional y sus vicisitudes, in: Nuevo Topo. Revista de historia y pensamiento crítico, 2005, septiembre/octubre, 9-32.

Acha, Omar: La trama profunda. Historia y vida en José Luis Romero, El Cielo por Asalto, Buenos Aires 2005

Acha, Omar: La nación futura. Rodolfo Puiggrós en la encrucijadas argentinas del siglo XX, Eudeba, Buenos Aires 2006.

Acha, Omar: Historia crítica de la historiografía argentina. Vol. 1: Las izquierdas en el siglo XX, Prometeo, Buenos Aires 2009.

Agosti, Héctor P.: Echeverría, Editorial Futuro, Buenos Aires 1951.

Aguilar, Luis E.: Marxism in Latin America, Alfred A. Knopf, New York 1968.

Aguirre Rojas, Carlos Antonio: Fernand Braudel, América Latina y Brasil (Un capítulo poco conocido de la biografía intelectual de Fernand Braudel, in: Aguirre Rojas, Carlos Antonio, Ensayos Braudelianos. Itinerarios intelectuales y aportes historiográficos de Fernand Braudel, Asociación Nacional de Profesores de Historia de México/prohistoria, México, D. F./Rosario 2000, 53-75.

Akram-Lodhi, A. Haroon/Kay, Cristóbal: Surveying the agrarian question (part 1): unearthing foundations, exploring diversity, in: Journal of Peasant Studies 37/1 (2010), 177-202.

Alatas, Syed Farid: Academic Dependency and the Global Division of Labour in the Social Sciences, in: Current Sociology 51/6 (2003), 599-613.

Alberdi, Juan Bautista: Escritos póstumos. 17 Bde., o. V., Buenos Aires 1895–1901.

Alberti, Blas M./Horowicz, Alejandro: La penetración imperialista de las Ciencias Sociales de América Latina. A propósito de André Gunder Frank y Theotonio dos Santos (X Congreso Latinoamericano de Sociología, Agosto de 1972), Ediciones de Historia Social, Santiago de Chile 1972.

Alexander, Robert J.: Trotskyism in Latin America, Stanford University Press, Stanford 1973.

Alexander, Robert J.: International Maoism in the Developing World, Praeger, Westport/London 1999.

Allueva, Félix: Venezuela: A Sociological Laboratory, in: Gassert, Philipp/Klimke, Martin (Hg.), 1968. Memories and Legacies of a Global Revolt, German Historical Institute Washington D. C., Washington D. C. 2009, 67-70.

Almeyra, Guillermo: Comunistas revolucionarios y socialistas silvestres en América Latina, in: Concheiro, Elvira/Mondonesi, Massimo/Crespo, Horacio (Hg.), El comunismo: otras miradas desde América Latina, Universidad Nacional Autónoma de México/Centro de Investigaciones Interdisciplinarias en Ciencias y Humanidades, México 2007, 505-518.

Alonso, Antonio: El movimiento ferrocarrilero en México 1958–1959. De la conciliación a la lucha de clases, ERA, México, D. F. 1971.

Alperovich, M. S./et al.: La revolución mexicana. Cuatro estudios soviéticos, Los Insurgentes, México, D. F. 1960.

Althusser, Louis/et al. (Hg.): Lire le Capital. 2 Bde., Maspero, Paris 1965.

Althusser, Louis: Pour Marx, Maspero, Paris 1965.

Althusser, Louis: La revolución teórica de Marx, Siglo XXI, México, D. F. 1967.

Althusser, Louis/Balibar, Étienne: Para leer el Capital, Siglo XXI, México, D. F. 1969.

Althusser, Louis: Krise des Marxismus, VSA-Verlag, Hamburg 1978.

Anderson, Kevin B.: *Marx at the Margins: Nationalism, Ethnicity, and Non-Western Societies*, University of Chicago Press, Chicago 2010.

Anderson, Perry: *Arguments Within English Marxism*, NLB, London 1980.

Anderson, Perry: *The Asiatic Mode of Production*, in: Anderson, Perry, *Lineages of the Absolutist State*, NLB, London 1974, 462-549.

Anderson, Perry: *Considerations on Western Marxism*, NLB, London 1976.

Anderson, Perry: *Über den westlichen Marxismus*, Syndikat, Frankfurt a. Main 1978.

Aricó, José M. (Hg.): *Mariátegui y los orígenes del marxismo Latinoamericano*, México D. F. 1978.

Aricó, José M.: *Marx y América Latina*, CEDEP, Lima 1980.

Aricó, José M.: *Entrevistas 1974–1991*, hg. v. Horacio Crespo, Universidad Nacional de Córdoba/Centro de Estudios Avanzados, Córdoba 1999.

Aricó, José M.: *La hipótesis de Justo. Escritos sobre el socialismo en América Latina*, Sudamericana, Buenos Aires 1999.

Aricó, José M.: *La cola del diablo. Itinerario de Gramsci en América Latina*, Siglo XXI, Buenos Aires 2005².

Arroyo, Sergio Raúl: *Mexico: The Power of Memory*, in: Gassert, Philipp/Klimke, Martin (Hg.), 1968. *Memories and Legacies of a Global Revolt*, German Historical Institute Washington D. C., Washington D. C. 2009, 51-55.

Artaraz, Kepa: *El Ejercicio de Pensar: The Rise and Fall of *Pensamiento Crítico**, in: *Bulletin of Latin American Research* 24/3 (2005), 348-366.

Aston, Trevor H./Philpin, Charles H.: *The Brenner Debate. Agrarian Class Structure and Economic Development in Pre-Industrial Europe*, Cambridge University Press, Cambridge u. a. 1993³.

Bagú, Sergio: *Economía de la sociedad colonial. Ensayo de historia comparada de América Latina*, El Ateneo, Buenos Aires 1949.

Bagú, Sergio: *Estructura Social de la Colonia. Ensayo de historia comparada América Latina*, El Ateneo, Buenos Aires 1952.

Bagú, Sergio: *La economía de la sociedad colonial*, in: *Pensamiento Crítico* 27 (1969), 30-65.

Bagú, Sergio: *Economía de la sociedad colonial. Ensayo de historia comparada de América Latina*, Fondo de Cultura Económica, México, D. F. 1992.

Bailey, David C.: *Revisionism and the Recent Historiography of the Mexican Revolution*, in: *The Hispanic American Historical Review* 58/1 (1978, February), 62-79.

Bairoch, Paul: *Révolution industrielle et sous-développement*, SEDES, Paris 1963.

Balvé, Beba C./Balvé, Beatriz S.: *El '69. Huelga política de masas. Rosariazo – Cordobazo – Rosariazo*, Ediciones ryr/CICSO, Buenos Aires 2005.

Banaji, Jairus: For a Theory of Colonial Modes of Production, in: Economic and Political Weekly VII/52 (1972, December), 2498-2502.

Banaji, Jairus: Theory as History. Essays on Modes of Production and Exploitation, Brill, Leiden u. a. 2010.

Baran, Paul A.: The Political Economy of Growth, Monthly Review Press, New York 1957.

Baraona, Rafael/Aranda, Ximena/Santana, Roberto: Valle de Putaendo. Estudio de estructura agraria, Universidad de Chile/Instituto de Geografía, Santiago de Chile 1961.

Barbosa Domínguez, Jhosman Gerliud: Debate Sobre el Modo de Producción en América Latina 1960–1970. Reflexiones de Intelectuales Latinoamericanos (unveröffentlichte Graduierungsarbeit an der Universidad Nacional De Colombia/Sede Bogotá), Bogotá 2008.

Barreda Marín, Andrés: La *Dialéctica de la Dependencia* y el debate marxista latinoamericano, in: Marini, Ruy Mauro/Millán Moncayo, Márgara (Hg.), La teoría social latinoamericana. Tomo 2: Subdesarrollo y dependencia, El Caballito, México, D. F. 1994, 199-234.

Barros Arana, Diego: Historia jeneral de Chile. 16 Bde., Rafael Jover, Santiago de Chile 1884–1902.

Bartolovich, Crystal/Lazarus, Neil (Hg.): Marxism, Modernity, and Postcolonial Studies, Cambridge University Press, Cambridge u. a. 2002.

Bartra, Armando (Hg.): Regeneración: 1900–1918. La corriente más radical de la revolución de 1910 a través de su periódico de combate (pról., selección y notas de Armando Bartra), HADISE, México, D. F. 1972.

Bartra, Roger: Marxismo y sociedades antiguas. El modo de producción asiático y el México prehispánico, Grijalbo, México, D. F. 1975.

Bartra, Roger: Sociedades precapitalistas. Reflexiones en torno a un texto inédito de Marx, in: Historia y Sociedad. Revista Continental de Humanismo Moderno 3 (1965, otoño), 35-42.

Bartra, Roger/Cueva, Agustín/Beaucage, Pierre/Olmedo, Raúl/Peña, Sergio de la/Semo, Enrique/Cardoso, Ciro Flamarión Santana/Chiaromonte, José Carlos: Modos de producción en América Latina, Delva, Lima 1976.

Baschet, Jérôme: (Re)discutir sobre la historia, in: Chiapas 10 (2000), 7-40.

Batagelj, Vladimir: Efficient Algorithms for Citation Network Analysis, o. J., in: <http://arxiv.org/abs/cs.DL/0309023> (Zugriff: 23.05.11).

Bazant, Jan: Feudalismo y capitalismo en la historia de México, in: El Trimestre Económico 17 (1950), 81-98.

Bazant, Jan: Una hipótesis sobre el origen del capitalismo, in: El Trimestre Económico XXII/2 (1955, abril–junio), 231-240.

Beard, Charles/Beard, Mary: The Rise of American Civilization. 2 Bde., Macmillan, New York 1927.

Beigel, Fernanda: La circulación internacional de las ideas de José Carlos Mariátegui, in: Prismas. Revista de historia intelectual, 2005, 71-87.

Beigel, Fernanda: La epopeya de una generación y una revista. Las redes editoriales de José Carlos Mariátegui, Biblos, Buenos Aires 2006.

Benevides, Sílvia César Oliveira: Na contramão do poder: juventude e movimento estudantil, Annablume, São Paulo 2006.

Benjamin, Thomas: La revolución. Mexico's great revolution as memory, myth and history, University of Texas Press, Austin 2000.

Bergel, Martín/Canavese, Mariana/Tossounian, Cecilia: Práctica política e inserción académica en la historiografía del joven Laclau, in: Políticas de la Memoria 5 (2004/2005), 149-158.

Berlinguer, Enrico/Amendola, Giorgio: Der historische Kompromiß. Herausgegeben von Pietro Valenza, VSA-Verlag, Berlin 1976.

Bethell, Leslie/Roxborough, Ian (Hg.): Latin America between the Second World War and the Cold War, 1944–1948, Cambridge University Press, Cambridge u. a. 1993.

Blackledge, Paul: Reflections on the Marxist Theory of History, Manchester University Press, Manchester/New York 2006.

Blanke, Horst Walter: Typen und Funktionen der Historiographiegeschichtsschreibung. Eine Bilanz und ein Forschungsprogramm, in: Küttler, Wolfgang/Rüsen, Jörn/Schulin, Ernst (Hg.), Geschichtsdiskurs. Bd. 1: Grundlagen und Methoden der Historiographiegeschichte, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt a. Main 1993, 191-211.

Bloch, Avital H./De la Mora, Rogelio/Cancino, Hugo (Hg.): Public Intellectuals in Contemporary Latin America, University of Colima/Aalborg University, Colima/Aalborg 2007.

Boggs, Jeffrey S./Rantisi, Norma M.: The 'relational turn' in economic geography, in: Journal of Economic Geography 3/2 (2003), 109-116.

Borgatti, Stephen P./Everett, Martin G.: Network Analysis of 2-Mode Data, in: Social Networks 19/3 (1997), 243-269.

Borah, Woodrow: New Spain's century of depression, University of California Press, Berkeley/Los Angeles 1951.

Boris, Dieter: Soziale Bewegungen in Lateinamerika, VSA-Verlag, Hamburg 1998, 124.

Boris, Dieter: Zur politischen Ökonomie Lateinamerikas. Der Kontinent in der Weltwirtschaft des 20. Jahrhunderts, VSA-Verlag, Hamburg 2001.

Boris, Dieter: Die argentinische Tragödie (=Supplement der Zeitschrift Sozialismus 12/2002), VSA-Verlag, Hamburg 2002.

Bottomore, Tom/Nisbet, Robert: Structuralism, in: Bottomore, Thomas B./Nisbet, Robert (Hg.), A History of Sociological Analysis, Heinemann, London 1978, 557-598.

Bourdieu, Pierre: Homo academicus, Suhrkamp, Frankfurt a. Main 1992.

Bourdieu, Pierre: Vom Gebrauch der Wissenschaft. Für eine klinische Soziologie des wissenschaftlichen Feldes, UVK, Konstanz 1998.

Bourdieu, Pierre: Über einige Eigenschaften von Feldern, in: Bourdieu, Pierre, Soziologische Fragen, Suhrkamp, Frankfurt a. Main 2001, 107-114.

Brennan, James P./Gordillo, Mónica B.: Working class protest, popular revolt, and urban insurrection in Argentina: the 1969 Cordobazo, in: *Journal of Social History* 27/3 (1994, spring), 477-498.

Brennan, James P.: *El Cordobazo. Las guerras obreras en Córdoba, 1955–1976*, Sudamericana, Buenos Aires 1996.

Brenner, Robert: The Origins of Capitalist Development. A Critique of Neo-Smithian Marxism, in: *New Left Review* 1/104 (1977), 25-92.

Brewer, Anthony: *Marxist Theories of Imperialism. A Critical Survey*, Routledge, London 1990².

Brienza, Hernán: Nahuel Moreno. *El Trotskismo Criollo* (Colección Fundadores de la Izquierda Argentina. Prólogo: Vilma Ripoll), Capital Intelectual, Buenos Aires 2006.

Brin, Sergey/Page, Lawrence: The Anatomy of a Large-Scale Hypertextual Web Search Engine, in: *Computer Networks and ISDN Systems* 30 (1998), 107-117.

Broué, Pierre: *Histoire de L'Internationale Communiste 1919–1943*, Fayard, Paris 1997.

Buckmiller, Michael: Korsch-Linie, in: Haug, Wolfgang Fritz (Hg.), *Historisch-Kritisches Wörterbuch des Marxismus*. Bd. 7/II: Knechtschaft bis Krise des Marxismus, Argument/InKrit, Hamburg 2010, 1860-1879.

Budde, Gunilla/Conrad, Sebastian/Janz, Oliver (Hg.): *Transnationale Geschichte. Themen, Tendenzen und Theorien* (Jürgen Kocka zum 65. Geburtstag), Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2005.

Budgen, Sebastian/Kouvelakis, Stathis/Žižek, Slavoj (Hg.): *Lenin Reloaded. Toward a Politics of Truth* (=SIC 7), Duke University Press, Durham/London 2007.

Burgos, Raúl: *Los gramscianos argentinos: cultura y política en la experiencia de 'Pasado y Presente'*, Siglo XXI Editores Argentina, Buenos Aires 2004.

Calero-Medina, Clara/Noyons, Ed C. M.: Combining mapping and citation network analysis for a better understanding of the scientific development: The case of the absorptive capacity field, in: *Journal of Informetrics* 2 (2008), 275.

Callaghan, John: Storm over Asia: Comintern Colonial Policy in the Third Period, in: Worley, Matthew (Hg.), *In Search of Revolution. International Communist Parties in the Third Period*, I. B. Tauris, London/New York 2004, 18-37.

Callesen, Gerd: MEGA²: Stand und Perspektiven der Arbeiten an der zweiten Marx-Engels-Gesamtausgabe, in: *Sozial.Geschichte Online* 4 (2010), 165-171.

Callinicos, Alex: *Theories und Narratives. Reflections on the Philosophy of History*, Duke University Press, Durham 1995.

Camacho, Daniel/Gérard, Pierre-Charles (Hg.): *Debates sobre la teoría de la dependencia y la sociología latinoamericana. Ponencias del XI Congreso Latinoamericano de Sociología*, hg. v. Asociación Latinoamericana de Sociología, Editorial Universitaria Centroamericana, Ciudad Universitaria Rodrigo Facio 1979.

Camarero, Hernán: Hugo Blanco y el levantamiento campesino en la región del Cuzco (1961–1963), in: *Periferias. Revista de Ciencias Sociales* 8 (2000, 2do semestre), 79-122.

Camarero, Hernán: La izquierda como objeto historiográfico. Un balance de los estudios sobre el socialismo y el comunismo en la Argentina, in: Nuevo Topo. Revista de historia y pensamiento crítico, 2005, septiembre/octubre, 77-100.

Campione, Daniel: Argentina. La escritura de su historia, Centro Cultural de la Cooperación, Buenos Aires 2002.

Cancino, Hugo: La problemática del poder popular en el proceso de la vía chilena al socialismo, 1970–1973. Un estudio de la emergencia de los Consejos Campesinos, cordones industriales y comandos comunales en relación a la problemática del Estado, la democracia y el socialismo en Chile, Aarhus Universitet Press, Aarhus 1988.

Cancino, Hugo: El Chile Oligárquico en la interpretación de Julio César Jobet, in: Chust, Manuel/Frasquet, Ivan/Feliu, Juan (Hg.), Actas del XIV Congreso Internacional de AHILA 'Europa-América, paralelismos en la distancia' en Castellón, 20–24 septiembre 2005 (CD-ROM), Universitat Jaume I/AHILA/Fundación MAPFR, Castellón 2008.

Carande Thovar, Ramón: Carlos V y sus banqueros. 3 Bde., Revista de Occidente, Madrid 1943–1967.

Carandini, Andrea: Archeologia e cultura materiale. Lavori senza gloria nell'antichità classica, De Donato, Bari 1975.

Cardoso, Fernando Henrique/Faletto, Enzo: Dependencia y desarrollo en América Latina: Ensayo de interpretación sociológica, Siglo XXI, México, D. F. 1969.

Carey, Elaine: Plaza of sacrifices: gender, power, and terror in 1968 Mexico, University of New Mexico Press, Albuquerque 2005.

Carmagnani, Marcello: Formación y crisis de un sistema feudal. América Latina del siglo XVI a nuestros días, Siglo XXI, México, D. F. 1976².

Carr, Barry: La izquierda mexicana a través del siglo XX, ERA, México, D. F. 2000².

Castañeda, Jorge G.: La utopía desarmada. Intrigas, dilemas y promesas de la izquierda en América Latina, Mortiz, México, D. F. 1993.

Castro, Daniel (Hg.): Revolution and Revolutionaries. Guerrilla Movements in Latin America (=Jaguar Books on Latin America Number 17), Scholarly Resources, Wilmington 1999.

Cateau, Heather/Carrington, Selwyn H. H. (Hg.): Capitalism and slavery fifty years later. Eric Eustace Williams. A reassessment of the man and his work (Conference held at the St. Augustine Campus of the University of the West Indies from 24th to 28th September 1996), Lang, New York u. a. 2000.

Cattaruzza, Alejandro: El revisionismo: itinerarios de cuatro décadas, in: Cattaruzza, Alejandro/Eujanian, Alejandro (Hg.), Políticas de la historia: Argentina 1860–1960, Alianza Editorial, Buenos Aires 2003, 143-182.

Centre d'Etudes et de Recherches Marxistes (Hg.): Sur le 'mode de production asiatique', Éditions Sociales, Paris 1969.

Cernadas, Jorge/Pittaluga, Roberto/Tarcus, Horacio: Para una historia de la izquierda en la Argentina. Reflexiones preliminares, in: El Rodaballo. Revista de política y cultura III/6-7 (1997, otoño/invierno), 28-38.

Cernadas, Jorge/Pittaluga, Roberto/Tarcus, Horacio: La historiografía sobre el Partido Comunista de la Argentina. Un estado de la cuestión, in: El Rodaballo. Revista de política y cultura IV/8 (1998, otoño/invierno), 31-40.

Cerutti Guldberg, Horacio (Hg.): El ensayo en nuestra América. Para una reconceptualización, Universidad Nacional Autónoma de México, México, D. F. 1993.

Chakrabarty, Dipesh: Provincializing Europe: Postcolonial Thought and Historical Difference, Princeton University Press, Princeton 2000.

Chatterjee, Partha: A Brief History of Subaltern Studies, in: Budde, Gunilla/Conrad, Sebastian/Janz, Oliver (Hg.), Transnationale Geschichte. Themen, Tendenzen und Theorien (Jürgen Kocka zum 65. Geburtstag), Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2005, 94-104.

Chevalier, François: La formation des grands domaines au Mexique. Terre et société aux 16e–17e siècles (Travaux et mémoires de l'Institut d'Ethnologie 56), Université de Paris/Institut d'Ethnologie, Paris 1952.

Chevalier, François: Un factor decisivo de la revolución agraria en México: el levantamiento de Zapata (1911–1919), in: Cuadernos Americanos CXIII/6 (1960), 165-187.

Chiaromonte, José Carlos: Formas de sociedad y economía en Hispanoamérica, Grijalbo, México, D. F. 1984.

Chumbita, Hugo: Patria y revolución. La corriente nacionalista de izquierda, in: Biagini, Hugo E./Roig, Arturo A. (Hg.), El pensamiento alternativo en la Argentina en el siglo XX. Tomo II: Obrerismo, vanguardia, justicia social (1930–1960), Biblos, Buenos Aires 2006, 77-99.

Ciria, Alberto/Sanguinetti, Horacio: La Reforma Universitaria, CEAL, Buenos Aires 1987.

Coatsworth, John H.: On Friedrich Katz (1927–2010), Chicago 2010, in: <http://mexicanstudies.uchicago.edu/ssi/modules/Coatsworth%20on%20Katz.pdf> (Zugriff: 22.08.11).

Cockroft, James D.: Intellectual Precursors of the Mexican Revolution, University of Texas Press, Austin 1968.

Coggiola, Osvaldo: Historia del trotskismo argentino (1929–1960), CEAL, Buenos Aires 1985.

Coggiola, Osvaldo: El trotskismo en la Argentina (1960–1985). 2 Bde., CEAL, Buenos Aires 1986.

Coggiola, Osvaldo: El trotskismo en América Latina, Magenta, Buenos Aires 1993.

Colectivo Neosarios: La rebelión de la historia. La historia en los textos del zapatismo, in: Chiapas 9 (2000), 7-33.

Colmeiro Penido, Manuel: Historia de la Economía Política en España, Cipriano López, Madrid 1863.

Concheiro, Elvira/Mondonesi, Massimo/Crespo, Horacio (Hg.): El comunismo: otras miradas desde América Latina, Universidad Nacional Autónoma de México/Centro de Investigaciones Interdisciplinarias en Ciencias y Humanidades, México 2007.

Conrad, Sebastian/Eckert, Andreas/Freitag, Ulrike (Hg.): Globalgeschichte. Theorien, Ansätze, Themen, Campus-Verlag, Frankfurt/New York 2007.

Conrad, Sebastian/Randeira, Shalini: Einleitung. Geteilte Geschichten – Europa in einer postkolonialen Welt, in: Conrad, Sebastian/Randeira, Shalini (Hg.), Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften, Campus-Verlag, Frankfurt a. Main/New York 2002, 9-49.

Corbière, Emilio: Orígenes del comunismo argentino (el Partido Socialista Internacional), CEAL, Buenos Aires 1984.

Córdova, Armando: El 'capitalismo colonial' de Sergio Bagú, in: *Economía y ciencias sociales* 14/1-4 (1972), 267-284.

Crespo, Horacio: Córdoba, *Pasado y Presente* y la obra de José Aricó. Una guía de aproximación, in: *Prismas. Revista de historia intelectual* 1 (1997), 139-146.

Crespo, Horacio: Celebración del pensamiento José Aricó, Agencia Córdoba de Cultura, Córdoba 2001.

Crespo, Horacio: En torno a Cuadernos de Pasado y Presente, 1968–1983, in: Hilb, Claudia (Hg.), *El político y el científico. Ensayos en homenaje a Juan Carlos Portantiero*, Siglo XXI, Buenos Aires 2009, 169-195.

Cronin, Blaise: *The Citation Process. The Role and Significance of Citations in Scientific Communication*, Taylor Graham, London 1984.

Cueva, Agustín: Problemas y perspectivas de la teoría de la dependencia, in: Cueva, Agustín, *Entre la ira y la esperanza y otros ensayos de crítica latinoamericana* (Antología y presentación Alejandro Moreano), CLACSO/Siglo del Hombre, Buenos Aires/Bogotá 2008², 83-115.

Davis, Allison/Gardner, Burleigh B./Gardner, Mary R.: *Deep South: A Social Anthropological Study of Caste and Class*, Chicago University Press, Chicago 1941.

Day, Richard B./Gaido, Daniel (Hg.): *Witnesses to Permanent Revolution: The Documentary Record*, Haymarket Books, Chicago 2011².

De los Ríos Méndez, Norma: Caio Prado Jr.: una lectura historiográfica, in: Marini, Ruy Mauro/Millán Moncayo, Márgara (Hg.), *La teoría social latinoamericana. Tomo 1: Los orígenes*, El Caballito, México, D. F. 1994, 107-125.

Devés Valdés, Eduardo: *El pensamiento latinoamericano en el siglo XX – entre la modernización y la identidad. Tomo 1: Del Ariel de Rodó a la CEPAL. 1900–1950*, Biblos, Buenos Aires 2000.

Devés Valdés, Eduardo: *El pensamiento latinoamericano en el siglo XX – entre la modernización y la identidad. Tomo 2: El pensamiento latinoamericano en el siglo XX. Desde la CEPAL al neoliberalismo. 1950–1990*, Biblos, Buenos Aires 2003.

Devés Valdés, Eduardo: *Redes intelectuales en América Latina. Hacia la constitución de una comunidad intelectual*, Instituto de Estudios Avanzados (Universidad de Santiago de Chile), Santiago de Chile 2007.

Devoto, Fernando: Reflexiones en torno de la izquierda nacional y la historiografía argentina, in: Devoto, Fernando/Pagano, Nora (Hg.), *La Historiografía académica y la historiografía militante en Argentina y Uruguay*, Biblos, Buenos Aires 2004, 107-131.

Devoto, Fernando/Pagano, Nora (Hg.): *La Historiografía académica y la historiografía militante en Argentina y Uruguay*, Biblos, Buenos Aires 2004.

Devoto, Fernando/Pagano, Nora: *Historia de la historiografía argentina*, Sudamericana, Buenos Aires 2009.

Dirlik, Arif (Hg.): *History after the three worlds. Post-eurocentric historiographies*, Rowman & Littlefield, Lanham.

Dobb, Maurice: *Studies in the Development of Capitalism*, Routledge, London 1946.

dos Santos, Theotônio: André Gunder Frank, in: *Contribuciones a la Economía*, 2005, abril (<http://www.eumed.net/ce/2005/tds-agf.htm> [07.08.11]).

Dosse, François: Geschichte des Strukturalismus. Bd. 1: Das Feld des Zeichens, 1945–1966, Junius, Hamburg 1996.

Dosse, François: Geschichte des Strukturalismus. Bd. 2: Die Zeichen der Zeit, 1967–1991, Junius, Hamburg 1997.

Dunn, Stephen P.: The fall and rise of the Asiatic mode of Production, Routledge/Kegan Paul, London u. a. 1982.

Ebbinghaus, Angelika (Hg.): Die letzte Chance? 1968 in Osteuropa. Analysen und Berichte über ein Schlüsseljahr, VSA-Verlag, Hamburg 2008.

Eisenbürger, Gert: Im Namen des Marktes. Die Militärdiktaturen in Chile, Uruguay und Argentinien, in: Alvarado Leyton, Cristian (Hg.), Der andere 11. September. Gesellschaft und Ethik nach dem Militärputsch in Chile, Westfälisches Dampfboot, Münster 2010, 46-60.

Elbaum, Max: What Legacy from the Radical Internationalism of 1968?, in: Radical History Review 82 (2002, Winter), 37-65.

Eley, Geoff: Forging Democracy: The History of the Left in Europe, 1850–2000, Oxford University Press, New York 2002.

Elliott, Gregory (Hg.): Althusser. A critical reader, Blackwell, Oxford u. a. 1994.

Elliott, Gregory: Althusser: the detour of theory (=Historical materialism book series 13), Brill, Leiden/Boston 2006².

Elliott, Gregory: Hobsbawm. History and Politics, Pluto Press, London/New York 2010.

Encina, Francisco Antonio: Historia de Chile. Desde la prehistoria hasta 1891. 20 Bde., Nascimento, Santiago de Chile 1940–1952.

Esteva, Gustavo: Entwicklung, in: Sachs, Wolfgang (Hg.), Wie im Westen so auf Erden. Ein polemisches Handbuch zur Entwicklungspolitik, Rowohlt Taschenbuch, Hamburg 1993, 89-121.

Favilli, Paolo: Marxismo e storia. Saggio sull'innovazione storiografica in Italia (1945–1970), Franco Angeli, Milano 2003.

Ferrer, Aldo: La economía argentina. Las etapas de su desarrollo y problemas actuales, Fondo de Cultura Económica, México, D. F./Buenos Aires 1963.

Fetscher, Iring: Ein Gramsci Lateinamerikas, in: Die Zeit Nr.41 (3. Oktober 1986).

Fleck, Ludwik: Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv (mit einer Einl. hrsg. von Lothar Schäfer u. Thomas Schnelle), Suhrkamp, Frankfurt a. Main 1980 (1935).

Fletcher, Ian Christopher: Toward a Global History of the Left, in: Radical History Review, 2005, 164-174.

Flores Galindo, Alberto: La Agonía de Mariátegui. La polémica con la Komintern, in: Flores Galindo, Alberto, Obras Completas II, Fundación Andina/SUR, Lima 1994, 367-626.

Fornet-Betancourt, Raúl: Ein anderer Marxismus? Die philosophische Rezeption des Marxismus in Lateinamerika, Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1994.

Foster-Carter, Aidan: The Modes of Production Controversy, in: New Left Review I/107 (1978, January–February), 47-77.

Franco, Marina: Reflexiones sobre la historiografía argentina y la historia reciente de los años 70, in: Nuevo Topo. Revista de historia y pensamiento crítico, 2005, septiembre/octubre, 141-165.

Franco, Marina: La ‘teoría de los dos demonios’: consideraciones en torno a un imaginario histórico y las memorias de la violencia en la sociedad argentina actual, in: Molden, Berthold/Mayer, David (Hg.), Vielstimmige Vergangenheiten – Geschichtspolitik in Lateinamerika, LIT-Verlag, Wien/Berlin 2009, 267-285.

Frank, Andre Gunder: Capitalism and Underdevelopment in Latin America, Monthly Review Press, New York 1967.

Frank, Andre Gunder: Kapitalismus und Unterentwicklung in Lateinamerika, Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt a. Main 1969².

Frank, Andre Gunder: La Dependencia ha muerto, viva la Dependencia y la lucha de clases. Una respuesta a críticos, in: Problemas del Desarrollo 13 (1972), 19-44.

Frank, Andre Gunder: Geschichtswissenschaft und Sozialtheorie „Re-ORIENTieren“!, in: Frank, Andre Gunder, Orientierung im Weltsystem. Von der Neuen Welt zum Reich der Mitte, Promedia, Wien 2005, 17-69.

Frank, Andre Gunder: Personal is Political Autobiography, in: <http://www.rrojasdatabank.info/agfrank/personal.html#political> (07.08.11).

Frei, Norbert: 1968. Jugendrevolte und globaler Protest, dtv, München 2008.

Frondizi, Silvio: El Estado moderno. Ensayo de crítica constructiva, Losada, Buenos Aires 1945.

Frondizi, Silvio: La realidad argentina. Ensayo de interpretación sociológico. 2 Bde., Praxis, Buenos Aires 1955–1956.

Frondizi, Silvio: La revolución cubana. Su significación histórica, Ciencias Políticas, Montevideo 1960

Frost, Carolyn O.: The Use of Citations in Literary Research: A Preliminary Classification of Citation Functions, in: Literary Quarterly 49/4 (1979), 399-414.

Fruchterman, Thomas M. J./Reingold, Edward M.: Graph Drawing by Force-Directed Placement, in: Software-Practice and Experience 21/11 (1991), 1129-1164.

Funes, Patricia: Salvar la nación. Intelectuales, cultura y política en los años veinte latinoamericanos, Prometeo, Buenos Aires 2006.

Furtado, Celso: Formação económica do Brasil, Nacional Edotira, São Paulo 1959.

Furtado, Celso: Desenvolvimento e subdesenvolvimento, Fundo de Cultura, Rio de Janeiro 1961.

Füssel, Kuno: Einleitung zur deutschen Ausgabe, in: Mariátegui, José Carlos: Sieben Versuche, die peruanische Wirklichkeit zu verstehen, Argument/Edition Exodus, Berlin/Freiburg 1986, 7-12.

Galarza, Antonio/González, Leandro: El oficio de historiador: Carlos Sempat Assadourian y sus aportes al conocimiento sobre las economías coloniales latinoamericanas, in: Galarza, Antonio (Hg.), Debates y diagnósticos sobre las sociedades coloniales latinoamericanas, EUDEM-GIHR, Mar del Plata 2010, 95-120.

Galeano, Eduardo: Las venas abiertas de América Latina, Universidad de la República/Departamento de Publicaciones, Montevideo 1971.

Gamper, Markus (Hg.): Knoten und Kanten. Soziale Netzwerkanalyse in Wirtschafts- und Migrationsforschung, transcript Verlag, Bielefeld 2010.

Gandler, Stefan: Peripherer Marxismus: kritische Theorie in Mexiko, Argument, Berlin 1999.

García Elorrio, Juan: El signo revolucionario, in: Cristianismo y Revolución 1 (1966, septiembre), 2 u. 23.

Garfield, Eugene: Citation Indexes for Science. A New Dimension in Documentation Through Association of Ideas, in: Science 122 (1955), 108-111.

Garfield, Eugene: Citation analysis as a tool in journal evaluation, in: Science 178 (1972), 471-479.

Garfield, Eugene: Citation Indexing. Its Theory and Application in Science, Technology, and Humanities, Wiley, New York u. a. 1979.

Garfield, Eugene: From Bibliographic Coupling to Co-Citation Analysis via Algorithmic Historio-Bibliography. A Citationist's Tribute to Belver C. Griffith, Talk presented at Drexel University, Philadelphia (PA) on November 27, 2001, in: <http://garfield.library.upenn.edu/papers/drexelbelvergriffith92001.pdf> (Zugriff: 19.05.11).

Garín, Raúl Álvarez: La estela de Tlatelolco. Una reconstrucción histórica del Movimiento estudiantil del 68, Ítaca, México, D. F. 2002⁴.

Gaudichaud, Frank: Poder Popular y Cordones Industriales. Testimonios sobre el movimiento popular urbano, 1970–1973, LOM, Santiago de Chile 2004.

Georgieff, Guillermina: Nación y revolución. Itinerarios de una controversia en Argentina (1960–1970), Prometeo, Buenos Aires 2008.

Gerassi, John: Havanna: A New International is Born, in: Horowitz, Irving Louis/Castro, Josué de/Gerassi, John (Hg.), Latin American Radicalism. A Documentary Report on Left and Nationalist Movements, Vintage Books, New York 1969, 532-542.

Germani, Gino: Sociología de la modernización. Estudios teóricos, metodológicos y aplicados a América Latina, Paidós, Buenos Aires 1969.

Germani, Gino/Tella, Torcuato S. di/Ianni, Octávio: Populismo y contradicciones de clase en Latinoamérica, ERA, México, D. F. 1973.

Gilcher-Holtey, Ingrid: Mai 68 in Frankreich, in: Gilcher-Holtey, Ingrid (Hg.), 1968 – vom Ereignis zum Gegenstand der Geschichtswissenschaft, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1998, 11-34.

Gilcher-Holtey, Ingrid: Die 68er Bewegung. Deutschland – Westeuropa – USA, C. H. Beck, München 2005³.

Gilcher-Holtey, Ingrid: Eingreifendes Denken. Die Wirkungschancen von Intellektuellen, Velbrück, Weilerswist 2007.

- Gilly, Adolfo: El cardenismo, una utopía mexicana, Cal y arena, México, D. F. 1994.
- Gilly, Adolfo: La nueva Nicaragua. Antiimperialismo y lucha de clases, Nueva Imagen, México, D. F. 1980.
- Gilly, Adolfo: Rafael Galván, in: Gilly, Adolfo, Arriba los de abajo, Océano, México, D. F. 1986, 73-89.
- Gilly, Adolfo/Subcomandante Marcos/Ginzburg, Carlo: Discusión sobre la historia, Taurus u. a., México 1995.
- Gilly, Adolfo: Huellas, Presagios, historias. Carta al Subcomandante, in: Gilly, Adolfo/Subcomandante Marcos/Ginzburg, Carlo, Discusión sobre la historia, Taurus u. a., México 1995, 25-71.
- Gilly, Adolfo: La Historia como crítica o como discurso del poder, in: Pereyra, Carlos/et al., Historia ¿para qué?, Siglo XXI, México, D. F. 2004²⁰, 195-225.
- Gilly, Adolfo: 'What exists cannot be true'. Interview, in: New Left Review II/64 (2010, July–August), 29-45.
- Gilroy, Paul: Against race. Imagining political culture beyond the color line, Harvard University Press, Cambridge 2000.
- Ginzburg, Carlo: Spurensicherung. Der Jäger entziffert die Fährte, Sherlock Holmes nicht die Lupe, Freud liest Morelli – die Wissenschaft auf die Suche nach sich selbst, in: Ginzburg, Carlo, Spurensicherung. Über verborgene Geschichte, Kunst, und soziales Gedächtnis, Wagenbach, Berlin 1983, 61-96.
- Ginzburg, Carlo: Mikro-Historie. Zwei oder drei Dinge, die ich von ihr weiß, in: Historische Anthropologie I (1993), 169-192.
- Godelier, Maurice (Hg.): Sur les sociétés précapitalistes. Textes choisis de Marx, Engels et Lénine, Éditions Sociales, Paris 1970.
- Goebel, Michael: Marxism and the Revision of Argentine History in the 1960s, in: Estudios Interdisciplinarios de América Latina y el Caribe 17/1 (2006, enero–junio), 161-184.
- Goldenberg, Boris: Lateinamerika und die Kubanische Revolution, Kiepenheuer & Witsch, Köln/Berlin 1963.
- Goldenberg, Boris: Kommunismus in Lateinamerika, W. Kohlhammer, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1971.
- Gómez, Luis: Entrevista con el profesor Sergio Bagú, in: Turner, Jorge/Acevedo, Guadalupe (Hg.), Sergio Bagú, un clásico de la teoría social latinoamericana, Plaza y Valdés, México, D. F. 2005, 201-217.
- Góngora, Mario: Origen de los inquilinos de Chile Central, Universidad de Chile, Santiago de Chile 1960.
- González, Ernesto/et al.: El trotskismo obrero e internacionalista en la Argentina. 4 Bde., Ed. Antídoto [Bde. I–III]/Fundación Pluma [Bd. 4], Buenos Aires 1995–2006.
- González y González, Luis: Pueblo en vilo. Microhistoria de San José de Gracia, El Colegio de México, México, D. F. 1968.
- Goody, Jack: The Theft of History, Cambridge University Press, Cambridge 2006.
- Gosse, Van E.: Where the Boys Are. Cuba, Cold War America and the Making of a New Left, Verso, London/New York 1993.
- Gott, Richard: Guerrilla Movements in Latin America, Thomas Nelson and Sons, London 1970.

Gramsci, Antonio: Gefängnishefte. Kritische Gesamtausgabe. Hefte 12–15 (hrsg. vom Deutschen Gramsci-Projekt unter d. wiss. Leitung von Klaus Bochmann u. Wolfgang Fritz Haug), Argument, Hamburg 1995.

Grandin, Greg: The Last Colonial Massacre: Latin America in the Cold War, University of Chicago Press, Chicago 2004.

Grandner, Margarete/Rothermund, Dietmar/Schwentker, Wolfgang (Hg.): Globalisierung und Globalgeschichte (=Globalgeschichte und Entwicklungspolitik Bd. 1), Mandelbaum, Wien 2005.

Grez Toso, Sergio: "Escribir la historia de los sectores populares. ¿Con o sin la política incluida? A propósito de dos miradas a la historia social (Chile, siglo XIX), in: Política 44 (2005, otoño), 17-31.

Groth, Dieter: Cäsarismus, Napoleonismus, Bonapartismus, Führer, Chef, Imperialismus, in: Brunner, Otto/Conze, Werner/Koselleck, Reinhart (Hg.), Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexiko zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland. Bd. 1, Klett-Cotta, Stuttgart 1979², 726-771.

Guérin, Daniel: La Révolution française et nous, La Taupe, Bruxelles 1969.

Guevara, Ernesto Che: Der Guerillakrieg, in: Guevara, Ernesto Che, Guerilla. Theorie und Methode. Sämtliche Schriften zur Guerillamethode, zur revolutionären Strategie und zur Figur des Guerilleros. Herausgegeben von Horst Kurnitzky, Wagenbach, Berlin 1968, 20-123.

Guha, Ranajit: History at the Limit of World-History, Columbia University Press, New York u. a. 2002.

Guillaudat, Patrick/Mouterde, Pierre: Los movimientos sociales en Chile 1973–1993, LOM, Santiago de Chile 1998.

Hale, Charles A.: Frank Tannenbaum and the Mexican Revolution, in: The Hispanic American Historical Review 75/2 (1995, May), 215-246.

Halperín Donghi, Tulio: Historia contemporánea de América Latina, Alianza Editorial, Madrid 1969.

Halperín Donghi, Tulio: 'Dependency Theory' and Latin American Historiography, in: Latin American Research Review 17/1 (1982), 115-130.

Hamilton, Earl J.: El florecimiento del capitalismo y otros ensayos de historia económica, Revista de Occidente, Madrid 1948.

Handy, Jim: The Gift of the Devil. A History of Guatemala, South End Press, Boston 1984.

Haring, Clarence Henry: El comercio y la navegación entre España y las Indias en época de los Habsburgos, Brujas/Desclée de Brouwer, Paris 1939.

Harnecker, Marta: Los conceptos elementales del materialismo histórico, Siglo XXI, México, D. F. 1969.

Harstick, Hans-Peter (Hg.): Karl Marx über Formen vorkapitalistischer Produktion. Vergleichende Studien zur Geschichte des Grundeigentums 1879–80, Campus-Verlag, Frankfurt a. Main/New York 1977.

Hatzky, Christine: Julio Antonio Mella (1903–1929). Eine Biografie, Vervuert, Frankfurt a. Main 2004.

Haug, Wolfgang Fritz (Hg.): Historisch-Kritisches Wörterbuch des Marxismus. Bd. 7/II: Knechtschaft bis Krise des Marxismus, Argument/InKrit, Hamburg 2010.

Haug, Wolfgang Fritz: Intellektuellenfeindschaft, in: Haug, Wolfgang Fritz (Hg.), Historisch-Kritisches Wörterbuch des Marxismus. Bd. 6/II Imperium bis Justiz, Argument, Hamburg 2004, 1296-1307.

Haug, Wolfgang Fritz: Kapitalektüre, in: Haug, Wolfgang Fritz (Hg.), Historisch-Kritisches Wörterbuch des Marxismus. Band 7/I: Kaderpartei bis Klonen, Argument/InKrit, Hamburg 2008, 323-348.

Haug, Wolfgang Fritz: Krise des Marxismus, in: Haug, Wolfgang Fritz (Hg.), Historisch-Kritisches Wörterbuch des Marxismus. Bd. 7/II Knechtschaft bis Krise des Marxismus, Argument/InKrit, Hamburg 2010, 2160-2192.

Hausberger, Bernd (Hg.): Globale Lebensläufe. Menschen als Akteure im weltgeschichtlichen Geschehen, Mandelbaum, Wien 2006.

Häußling, Roger: Relationale Soziologie, in: Stegbauer, Christian/Häußling, Roger (Hg.), Handbuch Netzwerkforschung, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2010, 63-87.

Havemann, Frank: Einführung in die Bibliometrie, Gesellschaft für Wissenschaftsforschung Berlin, Berlin 2009 (online: <http://edoc.hu-berlin.de/docviews/abstract.php?lang=ger&id=29712>, Zugriff: 23.05.11).

Havemann, Frank/Schornhorst, Andrea: Bibliometrische Netzwerke, in: Stegbauer, Christian/Häußling, Roger (Hg.), Handbuch Netzwerkforschung, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2010, 799-823.

Hernández, Juan: El Cordobazo y sus interpretaciones, in: El Rodaballo. Revista de política y cultura VI/10 (2000, verano), 47-52.

Hernández, Juan Luis: La historiografía socio-económica colonial y los debates teóricos-metodológicos. Algunas reflexiones, in: Nuevo Topo. Revista de historia y pensamiento crítico, 2005, Septiembre/Octubre, 33-54.

Hilb, Claudia/Lutzky, Daniel: La nueva izquierda argentina, 1960–1980 (política y violencia), CEAL, Buenos Aires 1984.

Hill, Christopher: The English Revolution 1640, Lawrence & Wishart, London 1940.

Hill, Christopher: The World Turned Upside Down. Radical Ideas During the English Revolution, Temple Smith, London 1972.

Hobsbawm, Eric J.: The Age of Revolution. Europe 1789–1848, Abacus, London 1999 (1962).

Hobsbawm, Eric J.: Storia del marxismo, 4 Bde., Einaudi, Torino 1978–1982.

Hobsbawm, Eric J.: The History of Marxism. Volume One: Marxism in Marx's Day, Harvester Press, Brighton 1982.

Hobsbawm, Eric J./Ranger, Terence (Hg.): The Invention of Tradition, Cambridge University Press, Cambridge 1983.

Hobsbawm, Eric J.: Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts, dtv, München, 1998², 81-114.

Hobsbawm, Eric J.: How to Change the World: Tales of Marx and Marxism, Little, Brown & Co., London 2011.

Hobsbawm, Eric J.: Marx on pre-Capitalist Formations, in: Hobsbawm, Eric J., How to Change the World: Tales of Marx and Marxism, Little, Brown & Co., London 2011, 127-175.

Hobsbawm, Eric J.: In the Era of Anti-Fascism 1929–45, in: Hobsbawm, Eric J., How to Change the World: Tales of Marx and Marxism, Little, Brown & Co., London 2011, 261-313.

Hobsbawm, Eric J.: Marxism in Recession 1983–2000, in: Hobsbawm, Eric J., How to Change the World: Tales of Marx and Marxism, Little, Brown & Co., London 2011, 385-398.

Hodges, Donald C./Gandy, Daniel Ross: Mexico under siege: popular resistance to presidential despotism, Zed Books, London/New York 2002.

Hödl, Gerald: Produktive Renitenz. Anmerkungen zu Leben und Werk von Andre Gunder Frank, in: Frank, Andre Gunder, Orientierung im Weltsystem. Von der Neuen Welt zum Reich der Mitte, Promedia, Wien 2005, 7-16.

Hoff, Jan: Marx global. Zur Entwicklung des internationalen Marx-Diskurses seit 1965, Akademie Verlag, Berlin 2009.

Hofmeister, Wilhelm/Mansilla, Hugo C. F.: Die Entzauberung des kritischen Geistes. Intellektuelle und Politik in Lateinamerika, transcript Verlag, Bielefeld 2004.

Hollander, Paul: Political Pilgrims. Travels of Western Intellectuals to the Soviet Union, China, and Cuba. 1928–1978, Harper Colophon Books, New York u. a. 1983².

Hollensteiner, Stephan: Aufstieg und Randlage: Linksintellektuelle, demokratische Wende und Politik in Argentinien und Brasilien, Vervuert, Frankfurt a. Main 2005.

Holloway, John: Die Welt verändern, ohne die Macht zu übernehmen, Westfälisches Dampfboot, Münster 2002.

Holton, Robert J.: The transition from feudalism to capitalism, Macmillan, London u. a. 1988².

Holzfeind, Heidrun: Mexico 68. Interviews with activists of the student movement (Preface by Jorge Reynoso Pohlenz), Kodoj Press, Baden 2009.

Horn, Gerd-Rainer: The Spirit of '68. Rebellion in Western Europe and North America, 1956–1976, Oxford University Press, Oxford u. a. 2007.

Horowitz, Irving Luis: The rise and fall of project Camelot. Studies in the relationship between social science and practical politics, MIT Press, Cambridge 1967.

Horst, Fabian: Der Kubanische Entwicklungsweg. Ein Beitrag zum Konzept der autozentrierten Entwicklung, Westdeutscher Verlag, Opladen 1981.

Howard, Michael C./King, John E.: A History of Marxian Economics. Vol. 1: 1883–1929, Macmillan, Basingstoke u. a. 1989.

Howard, Michael C./King, John E.: A History of Marxian Economics. Vol. 2: 1929–1990, Macmillan, Basingstoke u. a. 1992.

Hudis, Peter: Accumulation, Imperialism, and Pre-Capitalist Formations: Luxemburg and Marx on the non-Western World, in: Socialist Studies/Études Socialistes 6/2 (2010, Fall), 75-91.

Huffs Schmid, Anne/Rauchecker, Markus (Hg.): Kontinent der Befreiung? Auf Spurensuche nach 1968 in Lateinamerika (eine Publikation der Projektgruppe '1968 in Lateinamerika'), Assoziation A, Berlin/Hamburg 2010.

Hussain, Athar/Tribe, Keith: *Marxism and the Agrarian Question*, Macmillan, London 1983².

Ianni, Octávio: *La formación del Estado populista en América Latina*, ERA, México, D. F. 1975.

Iñigo Carrera, Nicolás/Cotalero, María Celia: *La insurrección espontánea*. Argentina diciembre 2001. Descripción, periodización, conceptualización, in: PIMSA VII/7 (2003), 201-308.

Izaguirre, Inés (Hg.): *Lucha de clases, guerra civil y genocidio en la Argentina 1973–1983: antecedentes, desarrollo, complicidades*, Eudeba, Buenos Aires 2010.

Jani, Pranav: *Karl Marx, Eurocentrism, and the 1857 Revolt in British India*, in: Bartolovich, Crystal/Lazarus, Neil (Hg.), *Marxism, Modernity, and Postcolonial Studies*, Cambridge University Press, Cambridge u. a. 2002, 81-97.

Jansen, Dorothea: *Einführung in die Netzwerkanalyse. Grundlagen, Methoden, Forschungsbeispiele* (3., überarbeitete Auflage), VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2006³.

Jaurès, Jean: *Histoire socialiste de la Révolution française*. 8 Bde. (Ed. rev. par Albert Mathiez), Libr. de l'humanité, Paris 1922-1924.

Jeifets, Lazar/Jeifets, Victor/Huber, Peter: *La Internacional Comunista y América Latina, 1919–1943*. Diccionario Biográfico, o. V., Moskau/Genf 2004.

Jobet Bórquez, Julio César: *Ensayo crítico del desarrollo económico-social de Chile* (prólogo de Guillermo Feliú Cruz), Ed. Universitaria, Santiago de Chile 1951.

Jobet Bórquez, Julio César: *Las concepciones historiográficas reaccionarias de F. A. Encina*, in: Jobet Bórquez, Julio César, *Temas históricos chilenos*, Quimantú, Santiago de Chile 1973, 71-107.

Juchler, Ingo: *Die Studentenbewegung in den Vereinigten Staaten und der Bundesrepublik Deutschland der sechziger Jahre: eine Untersuchung hinsichtlich ihrer Beeinflussung durch die Befreiungsbewegungen und -theorien der Dritten Welt* (=Beiträge zur Politischen Wissenschaft Band 88), Duncker & Humboldt, Berlin 1996.

Judt, Tony: *Abschied von gestern? Leszek Kolakowski und das marxistische Erbe*, in: Judt, Tony, *Das vergessene 20. Jahrhundert. Die Rückkehr des politischen Intellektuellen*, Carl Hanser, München 2010, 135-150.

Judt, Tony: *Louis Althusser und sein eigenwilliger 'Marxismus'*, in: Judt, Tony, *Das vergessene 20. Jahrhundert. Die Rückkehr des politischen Intellektuellen*, Carl Hanser, München 2010, 113-122.

Kaelble, Hartmut/Schriewer, Jürgen (Hg.): *Vergleich und Transfer. Komparatistik in den Sozial-, Geschichts- und Kulturwissenschaften*, Campus-Verlag, Frankfurt a. Main 2003.

Kaller-Dietrich, Martina: *Las Américas. Vom modernismo zum Redigieren der lateinamerikanischen Identitäten unter besonderer Berücksichtigung des mexikanischen Diskurses*, in: Fröschl, Thomas/Grandner, Margarete/Baader-Zaar, Brigitta (Hg.), *Nordamerikastudien. Historische und literaturwissenschaftliche Forschungen aus österreichischen Universitäten zu den Vereinigten Staaten und Kanada*, Verlag für Geschichte u. Politik u. a., Wien u. a. 2000, 313-340.

Kaller-Dietrich, Martina/Mayer, David: *Zur Geschichte Lateinamerikas im 19. und 20. Jahrhundert* (eLearning-Lehrskript im Rahmen von *Lateinamerika Studien-Online*), Wien 2003, in: <http://www.lateinamerikastudien.at/content/geschichtepolitik/geschichte/geschichte-titel.html> (Zugriff: 02.02.11).

Kalter, Christoph: 'Le monde va de l'avant. Et vous êtes en marge'. Dekolonisierung, Dezentrierung des Westens und Entdeckung der ‚Dritten Welt‘ in der radikalen Linken in Frankreich in den 1960er-Jahren, in: Archiv für Sozialgeschichte 48 (2008), 99-132.

Kanzleiter, Boris: Die affirmative Revolte. 1968 in der Sozialistischen Föderation Jugoslawien (SFRJ), in: Kastner, Jens/Mayer, David (Hg.), Weltwende 1968? Ein Jahr aus globalgeschichtlicher Perspektive, Mandelbaum, Wien 2008, 98-113.

Kastner, Jens: Zapatismus und Transnationalisierung. Anmerkungen zur Relevanz zapatistischer Politik für die Bewegungsforschung, in: Kaltmeier, Olaf/Kastner, Jens/Tuider, Elisabeth (Hg.), Neoliberalismus – Autonomie – Widerstand. Soziale Bewegungen in Lateinamerika, Westfälisches Dampfboot, Münster 2004, 251-275.

Kastner, Jens/Mayer, David: Weltwende 1968? Ein Jahr aus globalgeschichtlicher Perspektive. Zur Einführung, in: Kastner, Jens/Mayer, David (Hg.), Weltwende 1968? Ein Jahr aus globalgeschichtlicher Perspektive, Mandelbaum, Wien 2008, 7-22.

Katsiaficas, George: The Imagination of the New Left. A Global Analysis of 1968, South End Press, Boston 1987.

Katz, Friedrich: Deutschland, Diaz und die mexikanische Revolution. Die deutsche Politik in Mexiko 1870–1920, Deutscher Verlag d. Wissenschaften, Berlin 1964.

Katz, Friedrich: Vorkolumbische Kulturen. Die großen Reiche des alten Amerika, Kindler, München 1969.

Katz, Friedrich (Hg.): La servidumbre agraria en México en la época porfiriana, SEPSetentas, México, D. F. 1976.

Katz, Friedrich: Condiciones de trabajo en las haciendas de México durante el porfiriato: modalidades y tendencias, in: Katz, Friedrich (Hg.), La servidumbre agraria en México en la época porfiriana, SEPSetentas, México, D. F. 1976, 15-91.

Katz, Friedrich: El campesinado en la revolución mexicana de 1910, in: El Trimestre Económico 1/4 (1976), 118-134.

Katz, Friedrich: Die Bauern in der mexikanischen Revolution von 1910, in: Kossok, Manfred/Loch, Werner (Hg.), Bauern und bürgerliche Revolution, Akademie Verlag, Berlin 1985, 301-319.

Katz, Friedrich: Riot, rebellion, and revolution. Rural social conflict in Mexico, Princeton University Press, Princeton u. a. 1988.

Katz, Friedrich: Die Arbeiterschaft und die mexikanische Revolution 1910–1920, in: Kossok, Manfred/Kross, Editha (Hg.), Proletariat und bürgerliche Revolution (1830–1917), Topos, Vaduz 1990, 325-333.

Katz, Friedrich: The life and times of Pancho Villa, Stanford University Press, Stanford 1998.

Katz, Friedrich: Foreword, in: Gilly, Adolfo: The Mexican Revolution. A People's History, The New Press, New York 2005, VII-XIV.

Kay, Cristóbal: Transformaciones de las relaciones de dominación y dependencia entre terratenientes y campesinos en el periodo post-colonial en Chile, in: Nueva Historia 2/6 (1982), 74-110.

Kay, Cristóbal: Latin American theories of development and underdevelopment, Routledge, London u. a. 1989.

Kay, Cristóbal: Agrarian Reform and the Class Struggle, in: Kay, Cristóbal/Silva, Patricio (Hg.), Development and social change in the Chilean countryside. From the pre-land reform period to the democratic transition, CEDLA, Amsterdam 1992, 129-152.

Kaye, Harvey J.: The British Marxist historians. An introductory analysis, Polity Press, Cambridge u. a. 1984.

Keim, Wiebke: Vermessene Disziplin. Zum konterhegemonialen Potential afrikanischer und lateinamerikanischer Soziologien, transcript Verlag, Bielefeld 2008.

Keller, Renata: Capitalizing on Castro: Mexico's Foreign Relations with Cuba, 1959–1969, Paper presented at ILASSA 29, February 5–7 2009, Austin (Texas), in: <http://lanic.utexas.edu/project/etext/llil/ilassa/2009/keller.pdf> (Zugriff: 18.01.11).

Kerkeling, Luz: La Lucha Sigue! Der Kampf geht weiter! EZLN – Ursachen und Entwicklungen des zapatistischen Aufstands (2., aktualisierte und erw. Aufl.), Unrast, Münster 2006².

Kerssffeld, Daniel: La Liga Antiimperialista de las Américas: una construcción política entre el marxismo y el latinoamericanismo, in: Concheiro, Elvira/Mondonesi, Massimo/Crespo, Horacio (Hg.), El comunismo: otras miradas desde América Latina, Universidad Nacional Autónoma de México/Centro de Investigaciones Interdisciplinarias en Ciencias y Humanidades, México 2007, 151-166.

Kessler, Maxwell Mirton: Bibliographic coupling between scientific papers, in: American Documentation 14 (1963), 10-25.

Kleinberg, Jon M.: Authoritative Sources in a Hyperlinked Environment, in: Journal of the Association for Computing Machinery 46/5 (1999), 604-632.

Knight, Alan: The Mexican Revolution: Bourgeois? Nationalist? Or Just a 'Great Rebellion?', in: Bulletin of Latin American Research 4/2 (1985), 1-37.

Knight, Alan: Revisionism and Revolution: Mexico compared to England and France, in: Past & Present 134 (1992, Febr.), 159-199.

Knight, Alan: The Peculiarities of Mexican History: Mexico Compared to Latin America, 1821–1992, in: Journal of Latin American Studies 24 (1992), 99-144.

Knight, Alan: Frank Tannenbaum y la Revolución Mexicana, in: Estudios de Historia Moderna y Contemporánea de México 19 (1999), 33-52.

Kohan, Néstor: De Ingenieros al Che. Ensayos sobre el marxismo argentino y latinoamericano (prólogo: Michael Löwy), Biblos, Buenos Aires 2000.

Kohan, Néstor: La filosofía de la praxis en Brasil. Entrevista a Carlos Nelson Coutinho, in: Kohan, Néstor, De Ingenieros al Che. Ensayos sobre el marxismo argentino y latinoamericano (prólogo: Michael Löwy), Biblos, Buenos Aires 2000, 321-329.

Kołakowski, Leszek: Histoire du marxisme. 2 Bde., Fayard, Paris 1987.

Kołakowski, Leszek: Die Hauptströmungen des Marxismus. Entstehung, Entwicklung, Zerfall, Piper, München 1988–1989³.

Kołakowski, Leszek: Main currents of Marxism. The founders, the golden age, the breakdown, W. W. Norton & Company, New York u. a. 2005.

Komlosy, Andrea: Vom europäischen Weltsystem-Modell zur globalistischen Analyse. Entwicklungen und Diskussionsanstöße des Andre Gunder Frank, in: JEP – Journal für Entwicklungspolitik XXII/1 (2006).

Konder, Leonardo: Intelectuais brasileiros & marxismo, Oficia de Livros, Belo Horizonte 1991.

Korda, Alberto/Vives, Cristina/Sanders, Mark (Hg.): Korda. A revolutionary lens, Steidl, Göttingen 2008.

Korsch, Karl: Marxismus und Philosophie, in: Korsch, Karl, Marxismus und Philosophie. Schriften zur Theorie der Arbeiterbewegung (=Karl Korsch Gesamtausgabe Bd. 3), Stichting Beheer IISG, Amsterdam 1993, 299-367.

Köbler, Reinhart/Wienold, Hanns: Gesellschaft bei Marx, Westfälisches Dampfboot, Münster 2001.

Köbler, Reinhart: Dritte Internationale und Bauernrevolution. Die Herausbildung des sowjetischen Marxismus in der Debatte um die 'asiatische' Produktionsweise (=Quellen und Studien zur Sozialgeschichte Band 3), Campus-Verlag, Frankfurt/New York 1982.

Köbler, Reinhart: Entwicklung, Westfälisches Dampfboot, Münster 1998.

Kossok, Manfred: El Virreinato del Río de la Plata: su estructura económica-social, Editorial Futuro, Buenos Aires 1959.

Kossok, Manfred: El contenido de clase de las guerras de emancipación latinoamericana durante los años 1810–1826, Potosí 1964.

Kossok, Manfred: Karl Marx und die Grundlegung wissenschaftlicher Revolutionsauffassung, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 28/2 (1980), 99-118.

Kossok, Manfred: José Carlos Mariátegui und die Entwicklung des marxistischen Denkens in Perú, in: Kossok, Manfred, Ausgewählte Schriften Bd. 1. Kolonialgeschichte und Unabhängigkeitsbewegung in Lateinamerika (=Beiträge zur Universalgeschichte und vergleichenden Gesellschaftsforschung 19/1), Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2000, 191-207.

Kossok, Manfred: Feudalismus und Kapitalismus in der Kolonialgeschichte Lateinamerikas. These zu einer aktuellen Polemik, in: Kossok, Manfred, Ausgewählte Schriften Bd. 1. Kolonialgeschichte und Unabhängigkeitsbewegung in Lateinamerika (=Beiträge zur Universalgeschichte und vergleichenden Gesellschaftsforschung 19/1), Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2000, 331-345.

Kossok, Manfred: Der iberische Revolutionszyklus 1789–1830, in: Kossok, Manfred, Ausgewählte Schriften Bd. 2. Vergleichende Revolutionsgeschichte der Neuzeit (=Beiträge zur Universalgeschichte und vergleichenden Gesellschaftsforschung 19/2), Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2000, 1-19.

Kossok, Manfred: Vergleichende Revolutionsgeschichte der Neuzeit. Forschungsprobleme und Kontroversen, in: Kossok, Manfred, Ausgewählte Schriften Bd. 2. Vergleichende Revolutionsgeschichte der Neuzeit, Leipziger Universitätsverlag (=Beiträge zur Universalgeschichte und vergleichenden Gesellschaftsforschung 19/2), Leipzig 2000, 147-176.

Kossok, Manfred: Der spanische Revolutionszyklus des 19. Jahrhunderts. Probleme der Erforschung und Interpretation im Lichte der vergleichenden Methode, in: Kossok, Manfred, Ausgewählte Schriften Bd. 2 (=Beiträge zur Universalgeschichte und vergleichenden Gesellschaftsforschung 19/2). Vergleichende Revolutionsgeschichte der Neuzeit, Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2000, 293-304.

Kossok, Manfred: Revolution und Nationwerdung in Spanisch-Amerika. Zur Dialektik von kontinentaler und regionaler Komponente in der Independencia, in: Kossok, Manfred, Ausgewählte Schriften Bd. 3. Zwischen Reform und Revolution. Übergänge von der Universal- zur Globalgeschichte (=Beiträge zur Universalgeschichte und vergleichenden Gesellschaftsforschung 19/3), Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2000, 49-66.

Kossok, Manfred: Realität und Utopie des Jakobinismus. Zur 'heroischen Illusion' in der bürgerlichen Revolution, in: Kossok, Manfred, Ausgewählte Schriften Bd. 3. Zwischen Reform und Revolution. Übergänge von der Universal- zur Globalgeschichte (=Beiträge zur Universalgeschichte und vergleichenden Gesellschaftsforschung 19/3), Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2000, 95-107.

Kossok, Manfred/Markov, Walter: Zur Methodologie der vergleichenden Revolutionsgeschichte der Neuzeit, in: Kossok, Manfred, Ausgewählte Schriften Bd. 2. Vergleichende Revolutionsgeschichte der Neuzeit (=Beiträge zur Universalgeschichte und vergleichenden Gesellschaftsforschung 19/2), Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2000, 21-46

Kouri, Emilio/Garciadiego, Javier (Hg.): Revolución y exilio en la historia de México. Del amor de un historiador a su patria adoptiva: Homenaje a Friedrich Katz, ERA/University Of Chicago/El Colegio de México, México, D. F./Chicago 2010.

Krätke, Michael R.: Marxismus als Sozialwissenschaft, in: Haug, Frigga/Krätke, Michael R. (Hg.), Materialien zum Historisch-Kritischen Wörterbuch des Marxismus, Hamburg 1996, 69-122.

Krempel, Lothar: Netzwerkvisualisierung, in: Stegbauer, Christian/Häußling, Roger (Hg.), Handbuch Netzwerkforschung, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2010, 539-567.

Kroll, Thomas: Kommunistische Intellektuelle in Westeuropa. Frankreich, Österreich, Italien und Großbritannien im Vergleich (1945–1956), Böhlau, Köln 2007.

Kuhn, Thomas: The Structure of Scientific Revolutions, University of Chicago Press, Chicago 1962.

Kula, Witold: Théorie économique du système féodal. Pour un modèle de l'économie polonaise, 16e–18e siècles (Ed. rev. et augm., préface de Fernand Braudel), Mouton, Paris/La Haye 1970.

Kurlansky, Mark: 1968 – The Year That Rocked The World, Random House, New York 2005.

Laclau, Ernesto: Feudalism and Capitalism in Latin America, in: New Left Review I/67 (1971, May–June), 19-38.

Landwehr, Achim (Hg.): Geschichte(n) der Wirklichkeit. Beiträge zur Sozial- und Kulturgeschichte des Wissens, Wißner, Augsburg 2002.

Landwehr, Achim: Wissensgeschichte, in: Schützeichel, Rainer (Hg.), Handbuch Wissenssoziologie und Wissensforschung, UVK, Konstanz 2007, 801-813.

Langland, Victoria: Il est Interdit d'Interdire: The Transnational Experience of 1968 in Brazil, in: Estudios Interdisciplinarios de América Latina y el Caribe 17/1 (2006), 61-81.

Larraz López, José: La época del mercantilismo en Castilla. 1500–1700 (Discurso de recepción de José Larraz López y contestación de Rafael Marín Lázaro, sesión del 5 de abril de 1943), Diana, Madrid 1943.

Leiva, Sebastián/Neghme, Fahra: La política del Movimiento de Izquierda Revolucionario (MIR) durante la Unidad Popular y su influencia sobre los obreros y pobladores de Santiago (Tesis de Licenciatura en Educación de Historia y Geografía, Universidad de Santiago), Santiago de Chile 2000.

Lemercier, Claire: Analyse de réseaux et histoire, in: Revue d'histoire moderne et contemporaine 52/2 (2005, avril–juin), 88-112.

Lenin, Wladimir I.: Die Entwicklung des Kapitalismus in Russland (=LW 3), Dietz Verlag, Berlin 1956.

Lenin, Wladimir I.: Stärke und Schwäche der russischen Revolution, in: LW Bd. 12, Dietz Verlag, Berlin 1959, 346-355.

Lenin, Wladimir I.: Notizen eines Publizisten, in: LW Bd. 16, Dietz Verlag, Berlin 1962, 193-261.

Levene, Ricardo: Investigaciones acerca de la historia económica del Virreinato del Plata. 2 Bde., Facultad de Humanidades y Educación, La Plata 1927–1928.

Levi, Giovanni: On Microhistory, in: Burke, Peter (Hg.), *New Perspectives on Historical Writing*, Polity Press, Cambridge 1994³, 93-113.

Lévi-Strauss, Claude: *Traurige Tropen*, Kiepenheuer & Witsch, Köln 1974 (1955).

Leymarie, Michel/Sirinelli, Jean-François (Hg.): *L'histoire des intellectuels aujourd'hui* (Textes réunis avec la collab. de Véronique Odul), PUF, Paris 2003.

Lih, Lars T.: *Lenin Rediscovered. What Is to Be Done?* in Context, Haymarket Books, Chicago 2008.

Linden, Marcel van der: 1968: Das Rätsel der Gleichzeitigkeit, in: Kastner, Jens/Mayer, David (Hg.), *Weltwende 1968? Ein Jahr aus globalgeschichtlicher Perspektive*, Mandelbaum, Wien 2008, 23-37.

Linden, Marcel van der: *Western Marxism and the Soviet Union. A Survey of Critical Theories and Debates Since 1917*, Haymarket Books, Chicago 2009².

Linden, Marcel van der: *Workers of the World: Essays toward a Global Labor History*, Brill, Leiden 2009.

Liss, Sheldon B.: *Marxist Thought in Latin America*, University of California Press, Berkeley/Los Angeles/London 1984.

Louvrier, Jean: Marx, le marxisme et les historiens de la Révolution française au XXe siècle, in: *Cahiers d'histoire* 102 (2007), 147-167.

Love, Joseph: Origins of Dependency Analysis, in: *Journal of Latin American Studies* 22/1 (1990, February), 143-168.

Love, Joseph: *Crafting the Third World. Theorizing Underdevelopment in Rumania and Brazil*, Stanford University Press, Stanford 1996.

Löwy, Michael: *Pour une sociologie des intellectuels révolutionnaires. L'évolution politique de György Lukacs 1909–1929*, Presses Universitaires de France, Paris 1976.

Löwy, Michael: *Revolution ohne Grenzen. Die Theorie der permanenten Revolution*, isp-Verlag, Frankfurt a. Main 1987.

Löwy, Michael: Introduction, in: Löwy, Michael (Hg.), *Marxism in Latin America from 1909 to the Present. An Anthology*, Humanities Press, New Jersey/London 1992, XIII-LXV.

Löwy, Michael (Hg.): *Marxism in Latin America from 1909 to the Present. An Anthology*, Humanities Press, New Jersey/London 1992.

Löwy, Michael: *Redemption and Utopia. Jewish Libertarian Thought in Central Europe. A Study in Elective Affinity*, Athlone Press, London 1992.

Luporini, Césaire/Sereni, Emilio/Glucksmann, Christine/Gallissot, René/Dhoquois, Guy/Texier, Jacques/Herzog, Pierre/Gruet, Pierre/Labica, Georges: El concepto de formación económico-social, Siglo XXI, Buenos Aires 1973.

Luxemburg, Rosa: Die Akkumulation des Kapitals. Ein Beitrag zur ökonomischen Erklärung des Imperialismus, Vorwärts, Berlin 1913.

Macías Cervantes, César F.: Genaro Vázquez, Lucio Cabañas y las guerrillas en México entre 1960 y 1974, Universidad de Guanajuato/Benemérita Universidad Autónoma de Puebla, Guanajuato/Puebla 2008.

Mackenbach, Werner: Bonapartismus, in: Haug, Wolfgang Fritz (Hg.), Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus. Band 2: Bank bis Dummheit in der Musik, Argument/InKrit, Hamburg 1999², 283-290.

Mackenbach, Werner: Fokustheorie, in: Haug, Wolfgang Fritz (Hg.), Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus. Band 4: Fabel bis Gegenmacht, Argument, Hamburg 1999, 565-569.

Mancisidor, José: Historia de la Revolución Mexicana, El Gusano de Luz, México, D. F. 1958.

Mandel, Ernest: Traité d'économie marxiste. 2 Bde., Julliard, Paris 1962.

Mandel, Ernest: Der Spätkapitalismus. Versuch einer marxistischen Erklärung, Suhrkamp, Frankfurt a. Main 1974³ (1972).

Mandel, Ernest: Le troisième âge du capitalisme, Union Générale d'Editions, Paris 1976

Manning, Patrick: Navigating World History. Historians Create a Global Past, Palgrave Macmillan, New York u. a. 2003.

Mariátegui, José Carlos: Siete ensayos de interpretación de la realidad peruana, Amauta, Lima 1928.

Mariátegui, José Carlos: Revolution und peruanische Wirklichkeit. Ausgewählte politische Schriften, herausgegeben und eingeleitet von Eleonore von Oertzen, isp-Verlag, Frankfurt a. Main 1986.

Mariátegui, José Carlos: Sieben Versuche, die peruanische Wirklichkeit zu verstehen (mit einer Einleitung von Kuno Füssl und einem Nachwort von Wolfgang Fritz Haug), Argument/Edition Exodus, Berlin/Freiburg 1986.

Marín González, Silvia/Sánchez Sáenz, Ana María (Hg.): Diálogos sobre el 68, Universidad Nacional Autónoma de México/Instituto de Investigaciones Bibliográficas, México, D. F. 2003.

Marini, Ruy Mauro: Introducción: la década de 1970 revisitada, in: Marini, Ruy Mauro/Millán Moncayo, Mágara (Hg.), La teoría social latinoamericana. Tomo 3: La centralidad del marxismo (Ponencias presentadas en el Seminario Interno Permanente del Centro de Estudios Latinoamericanos de la Facultad de Ciencias Políticas y Sociales de la Universidad Nacional Autónoma de México en el período relativo a 1993–1995), El Caballito, México, D. F. 1995, 17-44.

Markov, Walter: Revolutionen beim Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus. Eine vergleichende revolutionsgeschichtliche Betrachtung, in: Markov, Walter, Weltgeschichte im Revolutionsquadrat (Herausgegeben und eingeleitet von Manfred Kossok), Akademie Verlag, Berlin 1982², 11-15.

Markov, Walter: Forschungsprobleme der Französischen Revolution. Aus Anlaß des Todes von Albert Soboul, in: ZfG 32/6 (1984), 483-489.

Martínez Baracs, Rodrigo: El debate sobre los modos de producción y la contribución de Carlos Sempat Assadourian, in: Marini, Ruy Mauro/Millán Moncayo, Mágara (Hg.), La teoría social latinoamericana. Tomo 3:

La centralidad del marxismo (Ponencias presentadas en el Seminario Interno Permanente del Centro de Estudios Latinoamericanos de la Facultad de Ciencias Políticas y Sociales de la Universidad Nacional Autónoma de México en el período relativo a 1993–1995), El Caballito, México, D. F. 1995, 187-226.

Martínez Peláez, Severo: La patria del criollo. Ensayo de interpretación de la realidad colonial guatemalteca, Editorial Universitaria, Guatemala 1971.

Martins, Carlos Eduardo: Ruy Mauro Marini: marco del pensamiento contemporáneo, in: Marini, Ruy Mauro, América Latina, dependencia y globalización. Ruy Mauro Marini. Antología. (Antología y Presentación Carlos Eduardo Martins), Siglo del Hombre/CLACSO, Bogotá 2008, 9-22.

Marwick, Arthur: ‚1968’ and the Cultural Revolution of the Long Sixties (c. 1958–c. 1974), in: Horn, Gerd-Rainer/Kenney, Padraic (Hg.), Transnational Moments of Change. Europe 1945, 1968, 1989, Rowman & Littlefield, Lanham u. a. 2004, 81-94.

Marx, Karl: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie (Rohentwurf), 1857–1858 (Anhang 1850–1859), Dietz Verlag, Berlin 1953.

Marx, Karl: Der Achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte, in: MEW 8, Dietz Verlag, Berlin 1960, 111-207.

Marx, Karl: Die künftigen Ergebnisse der britischen Herrschaft in Indien, in: MEW 9, Dietz Verlag, Berlin 1960, 220-226.

Marx, Karl: Zur Kritik der politischen Ökonomie, in: MEW 13, Dietz Verlag, Berlin 1961, 3-160.

Marx, Karl: Einleitung [zu den ‚Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie’], in: MEW 13, Dietz Verlag, Berlin 1961, 615-642.

Marx, Karl: Brief an die Redaktion der ‚Otschestwenyije Sapiski’, in: MEW 19, Dietz Verlag, Berlin 1962, 107-112.

Marx, Karl: Entwürfe einer Antwort auf den Brief von V. I. Sassulitsch (Dritter Entwurf), in: MEW 19, Dietz Verlag, Berlin 1962, 401-406.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozess des Kapitals (=MEW 23), Dietz Verlag, Berlin 1962.

Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Dritter Band. Buch III: Der Gesamtprozess der kapitalistischen Produktion, hg. v. Engels, Friedrich (=MEW 25), Dietz Verlag, Berlin 1964.

Marx, Karl: Pre-capitalist economic formations (Transl. by Jack Cohen. Ed. and with an introd. by E. J. Hobsbawm), Lawrence & Wishart, London 1964.

Marx, Karl: Formaciones económicas precapitalistas, hg. v. Hobsbawm, Eric J., Platina, Buenos Aires 1966.

Marx, Karl/Engels, Friedrich: Ansprache der Zentralbehörde an den Bund vom März 1850, in: MEW Bd. 7, Dietz Verlag, Berlin 1960, 244-254.

Maschke, Günter: Kritik des Guerillero. Zur Theorie des Volkskriegs, Fischer, Frankfurt a. Main 1973.

Matute Aguirre, Álvaro: Reseña de ‚Gilly, El cardenismo’, in: Estudios de Historia Moderna y Contemporánea de México 17 (1996), 202-205.

Matute Aguirre, Álvaro: Aproximaciones a la historiografía de la Revolución Mexicana, Universidad Nacional Autónoma de México, México, D. F. 2005.

Mauro, Frédéric: L'expansion européenne, Nouvelle Clio, Paris 1964.

Mayer, David: Die Anden in die Sierra Maestra Lateinamerikas verwandeln. Die Kubanische Revolution als Teil des kollektiven Gedächtnisses Lateinamerikas, in: Rodrigues-Moura, Enrique (Hg.), Von Wäldern, Städten und Grenzen. Narration und kulturelle Identitätsbildungsprozesse in Lateinamerika (=Atención Bd. 8/9), Brandes & Apsel/Südwind, Frankfurt a. Main/Wien 2005, 384-411.

Mayer, David: Leo Katz (1892–1954): viele Welten in einer Welt, in: Hausberger, Bernd (Hg.), Globale Lebensläufe. Menschen als Akteure im weltgeschichtlichen Geschehen (=Globalgeschichte und Entwicklungspolitik Bd. 3), Mandelbaum, Wien 2006, 233-256.

Mayer, David: Perfiles: André Gunder Frank (1929–2005), in: Nuevo Topo. Revista de historia y pensamiento crítico 4 (2007, septiembre/octubre), 167-176.

Mayer, David: Vor den bleiernen Jahren der Diktatur – 1968 in und aus Lateinamerika, in: Kastner, Jens/Mayer, David (Hg.), Weltwende 1968? Ein Jahr aus globalgeschichtlicher Perspektive (=Globalgeschichte und Entwicklungspolitik Bd. 7), Mandelbaum, Wien 2008, 143-159.

Mayer, David: Weltrevolution, Stalinismus und Peripherie. Die *Kommunistische Internationale* und Lateinamerika, in: Fischer, Karin/Zimmermann, Susan (Hg.), INTERNATIONALISMEN. Transformation weltweiter Ungleichheit im 19. und 20. Jahrhundert (=Historische Sozialkunde/Internationale Entwicklung 26), Promedia/Südwind, Wien 2008, 171-192.

Mayer, David: *Contrahistorias* – historische Deutungen und geschichtspolitische Strategien der Linken im Wandel, in: Molden, Berthold/Mayer, David (Hg.), Vielstimmige Vergangenheiten – Geschichtspolitik in Lateinamerika, LIT-Verlag, Wien/Berlin 2009, 125-148.

Mayer, David: Keine Erfindung der Gegenwart. Grenzüberschreitende Bewegungen und transnationale Kooperation in Lateinamerika, in: Mittag, Jürgen/Ismar, Georg (Hg.), '¿El pueblo unido?' Soziale Bewegungen und politischer Protest in der Geschichte Lateinamerikas, Westfälisches Dampfboot, Münster 2009, 531-551.

Mayer, David: Lokomotive Zwei Neun Drei – Marxismus, Historiographie und Fortschrittsparadigma, in: ÖZG – Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 20/1 (2009), 13-41.

Mayer, David: The Cuban Cycle, non-synchronicity and transnational contexts – 1968 from and within Latin America, in: Ebbinghaus, Angelika/Henninger, Max/Linden, Marcel van der (Hg.), 1968 – Ein Blick auf die Protestbewegungen 40 Jahre danach aus globaler Perspektive. 1968 – A view of the protest movement 40 years after, from a global perspective (=ITH-Tagungsberichte 43), Akademische Verlagsanstalt, Wien/Leipzig 2009, 125-136.

Mayer, David: Del subdesarrollo a la determinación por el conjunto sistémico: El vagabundaje intelectual de Andre Gunder Frank, in: Galarza, Antonio (Hg.), Debates y diagnósticos sobre las sociedades coloniales latinoamericanas, EUEM-GIHR, Mar del Plata 2010, 69-94.

Mayer, David: Ein Prozess, tausend Deutungen? Die Mexikanische Revolution im Spiegel ihrer Interpretationen, in: Historische Sozialkunde Heft 2/2010 (¡Revolución! – Rezeptionsgeschichte der Mexikanischen Revolution 1910–2000), 4-12.

Mayer, David: Revolutionen: Welten auf den Kopf gestellt, in: Sieder, Reinhard/Langthaler, Ernst (Hg.), Globalgeschichte 1800–2010, Böhlau, Wien/Köln/Weimar 2010, 529-554.

McAdam, Doug/Tarrow, Sidney/Tilly, Charles: Dynamics of contention, Cambridge University Press, Cambridge u. a. 2001.

Meissner, Jochen: Dependenztheorie und lateinamerikanische Geschichtsschreibung, in: Küttler, Wolfgang/Rüsen, Jörn/Schulin, Ernst (Hg.), Geschichtsdiskurs Band 5: Globale Konflikte, Erinnerungsarbeit und Neuorientierungen, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt a. Main 1999, 106-141.

Melgar Bao, Ricardo: La revolución mexicana en el movimiento popular-nacional de la región andina, in: Boletín de antropología americana 6 (1982, diciembre), 85-103.

Melgar Bao, Ricardo: El movimiento obrero latinoamericano II. Historia de una clase subalterna, Alianza Editorial Mexicana, México, D. F. 1989².

Melgar Bao, Ricardo: Redes e imaginario del exilio en México y América Latina, 1934–1940, Libros en Red, Buenos Aires 2003.

Melgar Bao, Ricardo: The Anti-Imperialist League of the Americas between the East and Latin America, in: Latin American Perspectives 35/2 (2008, March), 9-24.

Melis, Antonio: Mariátegui, primer marxista de América, in: Casa de las Américas 8/48 (1968), 16-31.

Merton, Robert K.: The Matthew Effect in Science. The reward and communication systems of science are considered, in: Science 159/3810 (1968, January), 56-63.

Merton, Robert K.: The sociology of science. Theoretical and empirical investigations, University of Chicago Press, Chicago 1973.

Meschkat, Klaus: Nachruf für einen libertären Marxisten. Abschied von Luis Vitale (1927–2010), in: ila 338 (2010, September), 60-62.

Mestman, Mariano E.: Consideraciones sobre la confluencia de núcleos intelectuales y sectores del movimiento obrero, 1968–1969, in: Otieza, Enrique/Cernadas, Jorge/Filippa, Ana/Gilman, Claudia/Giunta, Andrea/Longoni, Ana/Mestman, Mariano (Hg.), Cultura y política en los años '60 (Textos de las Jornadas 'Cultura y Política en los Años '60' realizadas el 8 y 9 de septiembre de 1994), Inst. de Investigaciones Gino Germani (UBA), Oficina de Publicaciones del CBC, Buenos Aires 1997, 207-230.

Meyer, Jean: Problemas campesinos y revueltas agrarias, 1821–1910, SEPSetentas, México, D. F. 1973.

Meyer, Jean: La Cristiada. Vol. 1: La Guerra de los cristeros. Vol. 2: El conflicto entre Iglesia y el Estado. Vol. 3: Los cristeros, Siglo XXI, México, D. F. 1973–1974.

Meyer, Jean: Apocalypse et Révolution au Mexique. La guerre des Cristeros (1926–1929), Gallimard, Paris 1974.

Meyer, Jean: La christiade. L'Eglise, l'Etat et le peuple dans la Révolution mexicaine 1926–1929, Payot, Paris 1975.

Meyer, Jean: The cristero rebellion. The Mexican People between Church and State, Cambridge University Press, Cambridge 1976.

Meyer, Lorenzo: México y Estados Unidos en el conflicto petrolero, 1917–1942, El Colegio de México, México, D. F. 1968.

Middell, Matthias: Die Geburt der Konterrevolution in Frankreich 1788–1792 (=Beiträge zur Universalgeschichte und vergleichenden Gesellschaftsforschung 15), Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2005.

- Middell, Matthias: Kulturtransfer und Historische Komparatistik – Thesen zu ihrem Verhältnis, in: *Comparativ* 10/1 (2001), 7-41.
- Mignolo, Walter D.: *Local Histories/Global Designs, Coloniality, Subaltern Knowledges, and Border Thinking*, Princeton University Press, Princeton 2000.
- Miguez, Eduardo J.: El paradigma de la Historiografía Económico-social de la Renovación de los años '60, vistos desde los años '90, in: Devoto, Fernando (Hg.), *La Historiografía argentina en el siglo XX*, Editores de América Latina, Buenos Aires 2006, 195-219.
- Milgram, Stanley: The Small World Problem, in: *Psychology Today* 1 (1967), 60-67.
- Millán Moncayo, Mágara: Caminos de la historiografía comparada latinoamericana, in: Turner, Jorge/Acevedo, Guadalupe (Hg.), Sergio Bagú, un clásico de la teoría social latinoamericana, Plaza y Valdés, México, D. F. 2005, 113-122
- Miranda, José: La función económica del encomendero en los orígenes del régimen colonial. Nueva España, 1525–1531, Secretaría de Educación Pública, México, D. F. 1947.
- Molden, Berthold: Mnemohegemonics. Geschichtspolitik und Erinnerungskultur im Ringen um Hegemonie, in: Molden, Berthold/Mayer, David (Hg.), *Vielstimmige Vergangenheiten – Geschichtspolitik in Lateinamerika*, LIT-Verlag, Wien/Berlin 2009, 31-56.
- Molina Enríquez, Andrés: *Los grandes problemas nacionales*, Impr. de A. Carranza e hijos, México, D. F. 1909.
- Moravcsik, Michael J./Murugesan, Poovanalingam: Some Results on the Function and Quality of Citations, in: *Social Studies of Science* 5/1 (1975), 86-92.
- Moreano, Alejandro: Agustín Cueva hoy, in: Cueva, Agustín, *Entre la ira y la esperanza y otros ensayos de crítica latinoamericana* (Antología y presentación Alejandro Moreano), CLACSO/Siglo del Hombre, Buenos Aires/Bogotá 2008², 9-26.
- Morello, Gustavo: *Cristianismo y Revolución. Los orígenes intelectuales de la guerrilla argentina*, Universidad Católica de Córdoba, Córdoba 2003.
- Moreno, Nahuel: Cuatro tesis sobre la colonización española y portuguesa, in: *ESTRATEGIA de la emancipación nacional* 1 (1957, septiembre), 81-91.
- Moretti, Franco: Network Theory, Plot Analysis, in: *New Left Review* II/68 (2011, March–April), 80-102.
- Morton, Arthur Leslie: *A people's history of England*, Gollancz, London 1938.
- Mothes, Jürgen: *Lateinamerika und der 'Generalstab der Weltrevolution'. Zur Lateinamerika-Politik der Komintern (=Geschichte des Kommunismus und Linkssozialismus Bd. XIV)*, Karl Dietz Verlag, Berlin 2010.
- Moulian, Tomás: *Chile actual. Anatomía de un mito*, LOM/ARCIS, Santiago de Chile 1997¹³.
- Mulas, Andrea: *Allende e Berlinguer. Il Cile dell'Unità Popolare e il compromesso storico italiano*, Manni, San Cesario di Lecce 2005.
- Munck, Ronald: Marxism in Latin America/Latin American Marxism?, in: Glaser, Daryl/Walker, David M. (Hg.), *Twentieth-Century Marxism. A Global Introduction*, Routledge, London/New York 2007, 154-173.

Musić, Goran: 1968 movements in Belgrad and Mexico City. A comparative analysis (Masterarbeit an der Historisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien), Wien 2008.

Musto, Marcello (Hg.): Karl Marx's Grundrisse. Foundations of the critique of political economy 150 years later (with a special foreword by Eric J. Hobsbawm), Routledge 2008.

Myers, Jorge: Rodolfo Puiggrós, historiador marxista-leninista: el momento de *Argumentos*, in: Prismas. Revista de historia intelectual 6 (2002), 217-230.

Myers, Jorge: Historia de los intelectuales en América Latina. Vol 1: La ciudad letrada, de la conquista a la moderna (hg. v. Altamirano, Carlos), Katz, Buenos Aires/Madrid 2008.

Neira, Hernán: Latinoamérica – Iberoamérica – Indoamérica, in: Salas Astrain, Ricardo (Hg.), Pensamiento Crítico Latinoamericano. Conceptos Fundamentales. Bd. 2, Ediciones Universidad Católica Silva Henríquez, Santiago de Chile 2005, 585-594.

Nicolini, Maria: Sprache – Wissenschaft – Wirklichkeit. Zum Sprachgebrauch in inter- und transdisziplinärer Forschung, Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur, Wien 2001, 97-99.

Niess, Frank: Auslaufmodell oder Vorbild für die Dritte Welt? Zur Geschichte und Soziologie der Kubanischen Revolution, in: Sevilla, Rafael/Rode, Clemens (Hg.), Kuba: Die isolierte Revolution?, Horlemann, Unkel am Rhein/Bad Honnef 1993, 59-72.

Nooy, Wouter de/Mrvar, Andrej/Batagelj, Vladimir: Exploratory Network Analysis with Pajek, Cambridge University Press, Cambridge u. a. 2005.

Obregón, Álvaro: Discursos del General Alvaro Obregón. 2 Bde., Biblioteca de la Dirección General de Educación Militar, México, D. F. 1932.

Oertzen, Eleonore von: Einleitung, in: Mariátegui, José Carlos, Revolution und peruanische Wirklichkeit. Ausgewählte politische Schriften, herausgegeben und eingeleitet von Eleonore von Oertzen, isp-Verlag, Frankfurt a. Main 1986, 9-52.

Ohly, H. Peter: Zitationsanalyse: Beschreibung und Evaluation von Wissenschaft, in: Stegbauer, Christian/Häußling, Roger (Hg.), Handbuch Netzwerkforschung, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2010, 785-797.

Oikión Solano, Verónica (Hg.): Movimientos armados en México, siglo XX. Vol 2: La guerrilla en la segunda mitad del siglo (ponencias del Foro de Discusión Académica 'La guerrilla en las regiones de México, siglo XX', celebrado en Zamora, Michoacán del 29 al 31 de julio de 2002), El Colegio de Michoacán u. a., Zamora u. a. 2006.

O'Leary, Brendan: The Asiatic Mode of Production. Oriental Despotism, Historical Materialism and Indian History (with a foreword by Ernest Gellner), Basil Blackwell, Oxford u. a. 1989.

Orozco, Wistano Luis: Legislación y jurisprudencia sobre terrenos baldíos. 2 Bde., Imp. de El Tiempo, México, D. F. 1895.

Oshiro Higa, Jorge: Vernunft und Mythos. Das philosophische Denken von José Carlos Mariátegui, Neuer ISP Verlag, Köln 1996.

Osterhammel, Jürgen: Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts, C. H. Beck, München 2009².

Ots Capdequí, José María: El régimen de la tierra en la América Española durante el período colonial, Universidad de Santo Domingo, Trujillo 1946.

Packenham, Robert A.: The dependency movement. Scholarship and politics in development studies, Harvard University Press, Cambridge 1992.

Padgett, John F./Ansell, Christopher K.: Robust Action and the Rise of the Medici 1400–1434, in: American Journal of Sociology 98/6 (1993), 1259-1319.

Palerm, Angel: Agua y agricultura: Angel Palerm, la discusión con Karl Wittfogel sobre el modo asiático de producción y la construcción de un modelo para el estudio de Mesoamérica (Prólogo de Juan Maestre Alfonso. Estudio introd. y notas de Alba González Jácome), Universidad Iberoamericana, México, D. F. 2007.

Palieraki, Eugenia: Histoire critique de la 'Nouvelle Gauche' latino-américaine. Le Movimiento de Izquierda revolucionaria (MIR) dans le Chili des années 1960 (Thèse de Doctorat soutenue en co-tutelle entre Université de Paris I et Pontificia Universidad Católica de Chile), Paris 2009.

Palti, Elías José: Verdades y saberes del marxismo. Reacciones de una tradición política ante su 'crisis', Fondo de Cultura Económica de Argentina, Buenos Aires 2005.

Paris, Robert: La formación ideológica de José Carlos Mariátegui, Siglo XXI, México, D. F. 1981.

Paso, Leonardo: Rivadavia y la línea de Mayo, Fundamentos, Buenos Aires 1960.

Paso, Leonardo/et al.: Corrientes Historiográficas, Ediciones Centro de Estudios, Buenos Aires 1974.

Pastor, Rouaix: Génesis de los artículos 27 y 123 de la Constitución política de 1917, Gobierno del Estado de Puebla, Puebla 1945.

Patnaik, Utsa: Agrarian relations and accumulation. The 'mode of production' debate in India, Oxford University Press, Bombay u. a. 1990.

Paz y Miño Cepeda, Juan J.: Deuda histórica e historia inmediata en América Latina, Ediciones Abya-Yala, Quito 2006².

Pellicier de Brody, Olga: México y la Revolución Cubana, El Colegio de México, México, D. F. 1972.

Pensado, Jaime: The (forgotten) Sixties in Mexico. Review Essay, in: The Sixties. A Journal of History, Politics and Culture 1/1 (2008), 83-90.

Peña, Milciades: Alberdi, Sarmiento, el 90. Límites del nacionalismo argentino en el siglo XIX, Fichas, Buenos Aires 1970.

Peña, Milciades: Masas, caudillos y élites. La dependencia argentina de Yrigoyen a Perón, El Lorraine, Buenos Aires 1973.

Peña, Milciades: Industria, burguesía industrial y liberación nacional, Fichas, Buenos Aires 1974.

Pereyra, Daniel: Del Moncada a Chiapas. Historia de la lucha armada en América Latina, Los libros de la Catarata, Madrid 1995².

Pfeffer, Jürgen: Visualisierung sozialer Netzwerke, in: Stegbauer, Christian/Häußling, Roger (Hg.), Handbuch Netzwerkforschung, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2010, 231-238.

- Pinto Santa Cruz, Aníbal: Chile, un caso de desarrollo frustrado, Universitaria, Santiago de Chile 1959.
- Pinto, Julio/Candina, Azun/Lira, Robinson: Historia contemporánea de Chile II. Actores, identidad y movimiento, hg. v. Salazar, Gabriel/ Pinto, Julio, LOM, Santiago de Chile 1999.
- Pinto, Julio: Historia contemporánea de Chile III. La economía: mercados, empresarios, trabajadores (Con la colaboración de César Ross Orellana y Marios Matus G.), hg. v. Salazar, Gabriel/ Pinto, Julio, LOM, Santiago de Chile 2002.
- Pinto, Julio: Estudio Preliminar: La Historia y la Causa, in: Ramírez Necochea, Hernán, Obras Escogidas. Volumen 1, LOM, Santiago de Chile 2007, 5-21.
- Pirenne, Henri: Historia económica y social de la Edad Media, Fondo de Cultura Económica, México, D. F. 1939.
- Pittaluga, Roberto: La historiografía sobre el PRT-ERP, in: El Rodaballo. Revista de política y cultura VI/10 (2000, verano), 35-45.
- Pittaluga, Roberto: Lecturas anarquistas de la revolución rusa, in: Prismas. Revista de historia intelectual 6 (2002), 179-188.
- Plá, Alberto J.: Modo de producción asiático y las formaciones económico-sociales inca y azteca, El Caballito, México 1979.
- Plummer, Brenda Gayle: Castro in Harlem: A Cold War Watershed, in: Hunter, Allen (Hg.), Rethinking the Cold War, Temple University Press, Philadelphia 1998, 133-153.
- Poniatovska, Elena: La noche de Tlatelolco. Testimonios de historia oral. México 1971 (edición revisada), ERA, México, D. F. 1971.
- Portantiero, Juan Carlos: Estudiantes y Política en América Latina. El proceso de la reforma universitaria (1918–1938), Siglo XXI, México, D. F. 1987².
- Porter, Alan L.: Citation Analysis: Queries and Caveats, in: Social Studies of Science 7/2 (1977), 257-267.
- Pozzi, Pablo/Schneider, Alejandro: Los setentistas. Izquierda y clase obrera: 1969–1976, Eudeba, Buenos Aires 2000.
- Pozzi, Pablo: 'Por las sendas argentinas...'. El PRT-ERP. La Guerrilla Marxista (2da. edición corregida y aumentada), Imago Mundi, Buenos Aires 2004².
- Prado Júnior, Caio: Formação do Brasil Contemporâneo. Colônia, Livraria Martins Editora, São Paulo 1942.
- Prado Júnior, Caio: História Econômica do Brasil, Brasiliense, São Paulo 1945.
- Prashad, Vijay: The Darker Nations. A People's History of the Third World, The New Press, New York 2007.
- Prebisch, Raúl: El desarrollo económico de la América Latina y algunos de sus principales problemas, CEPAL, Santiago de Chile 1949.
- Price, Derek J. de Solla: Networks of Scientific Papers, in: Science 149 (1965), 510-515.
- Puhle, Hans-Jürgen: ‚Revolution‘ von oben und Revolution von unten in Lateinamerika. Fragen zum Vergleich politischer Stabilisierungsprobleme im 20. Jahrhundert, in: Geschichte und Gesellschaft 2/2 (1976), 143-159.

- Puiggrós, Rodolfo: La Época de Mariano Moreno, Partenón, Buenos Aires 1949.
- Puiggrós, Rodolfo: La herencia que Rosas dejó al país, Problemas, Buenos Aires 1940.
- Puiggrós, Rodolfo: Mariano Moreno y la revolución democrática argentina, Problemas, Buenos Aires 1941.
- Puiggrós, Rodolfo: Los caudillos de la Revolución de Mayo, Problemas, Buenos Aires 1942.
- Puiggrós, Rodolfo/Frank, Andre Gunder/Ramos, Jorge Abelardo: Polémica sobre los modos de producción en Iberoamérica (=Cuadernos Universitarios Ficha 2), hg. v. Agrupación Universitaria Nacional, Buenos Aires 1969.
- Rabasa, Emilio: La evolución histórica de México, Vda. de Ch. Bouret, Paris/México, D. F. 1920.
- Rajchenberg, Enrique: Los historiadores protomarxistas y las figuras heroicas de la Revolución mexicana, in: Marini, Ruy Mauro/Millán Moncayo, Márgara (Hg.), La teoría social latinoamericana. Tomo 1: Los orígenes, El Caballito, México, D. F. 1994, 85-105.
- Ramírez Necochea, Hernán: La Guerra Civil de 1891. Antecedentes económicos, Santiago de Chile 1951
- Ramírez Necochea, Hernán: Historia del movimiento obrero en Chile. Antecedentes – Siglo XIX, Austral, Santiago de Chile 1956.
- Ramírez Necochea, Hernán: Balmaceda y la contrarrevolución de 1891, Universitaria, Santiago de Chile 1958.
- Ramírez Necochea, Hernán: Historia del imperialismo en Chile, Austral, Santiago de Chile 1960.
- Ramírez Necochea, Hernán: Origen y formación del Partido Comunista de Chile. Ensayo de historia del Partido, Austral, Santiago de Chile 1965.
- Ramos, Jorge Abelardo: América Latina: un país. Su historia – su economía – su revolución, Ediciones Octubre, Buenos Aires 1949.
- Ramos, Jorge Abelardo: Revolución y Contrarrevolución en la Argentina, Amerindia, Buenos Aires 1957.
- Raphael, Lutz: Geschichtswissenschaft im Zeitalter der Extreme. Theorien, Methoden, Tendenzen von 1900 bis zur Gegenwart, C. H. Beck, München 2003.
- Rauter, Jürgen: Textvernetzungen und Zitationsnetzwerke, in: Fangerau, Heiner/Halling, Thorsten (Hg.), Netzwerke. Allgemeine Theorie oder Universalmetapher in den Wissenschaften? Ein transdisziplinärer Überblick, transcript Verlag, Bielefeld 2009, 247-263.
- Rey, Pierre-Philippe: Les Alliances de Classes. Sur l'articulation des modes de production. Suivi de Matérialisme historique et luttes de classes, Maspero, Paris 1973.
- Ribas, Pedro/Pla León, Rafael: [Dissemination and reception of the *Grundrisse* in the world:] Cuba, Argentina, Spain and Mexico, in: Musto, Marcello (Hg.), Karl Marx's Grundrisse. Foundations of the critique of political economy 150 years later (with a special foreword by Eric J. Hobsbawm), Routledge 2008, 236-239.
- Ricupero, Bernardo: Caio Prado Jr. e a nacionalização do marxismo no Brasil, Dpto. de Ciência Política da USP/FAPESP, São Paulo 2000.

Rivas Ontiveros, José René: La izquierda estudiantil en la UNAM. Organizaciones, movilizaciones y liderazgos (1958–1972), Universidad Nacional Autónoma de México, México, D. F. 2007.

Rodriguez, Besenia: De la Esclavitud Yanqui a la Libertad Cubana: U.S. Black Radicals, the Cuban Revolution, and the Formation of a Tricontinental Ideology, in: *Radical History Review* 92 (2005, Spring), 67-87.

Rodríguez, Sebastián: Ensayo historiográfico: Modos de Producción en América Latina: Anatomía de un debate en el espejo de la academia contemporánea, in: *Periferias. Revista de Ciencias Sociales*, 2007, 61-90.

Romano, Ruggiero: A propósito de 'Capitalismo y Subdesarrollo' de Andre Gunder Frank, in: *Desarrollo Económico* X/38 (1970), 285-292.

Rosenzweig, Fernando: El desarrollo económico de México de 1877 a 1911, in: *El Trimestre Económico* 32/3 (1965), 405-454.

Ross, Carl A./Wells, Alan: Silva Herzog, Jesús, in: Gorman, Robert A. (Hg.), *Biographical Dictionary of Marxism*, Mansell, London 1986, 308-309.

Rot, Gabriel: Las Fuerzas Argentinas de Liberación. Notas para una historia de la lucha armada en la Argentina, in: *Políticas de la Memoria* 4 (2003/2004), 139-160.

Roxborough, Ian: Cold War, Capital Accumulation, and Labor Control in Latin America: The Closing of a Cycle, 1945–1990, in: Hunter, Allen (Hg.), *Rethinking the Cold War*, Temple University Press, Philadelphia 1998, 117-131.

Ruiz Contardo, Eduardo: Una conversación con el maestro Sergio Bagú, in: Turner, Jorge/Acevedo, Guadalupe (Hg.), Sergio Bagú, un clásico de la teoría social latinoamericana, Plaza y Valdés, México, D. F. 2005, 219-235.

Ruiz, Luis F.: From Marxism to Social History: Adolfo Gilly's Revision of *The Mexican Revolution*, in: *A Contracorriente. Una revista de historia social y literatura de América Latina* 4/2 (2007, Winter), 243-253.

Ruiz, Luis F.: Where have all the Marxists Gone? Marxism and the Historiography of the Mexican Revolution, in: *A Contracorriente. Una revista de historia social y literatura de América Latina* 5/2 (2008, Winter), 196-219.

Rüsen, Jörn: *Historische Vernunft. Grundzüge einer Historik* Bd. I: Die Grundlagen der Geschichtswissenschaft, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1983.

Sagredo Baeza, Rafael: Julio César Jobet y la historia como crítica social, in: Marini, Ruy Mauro/Millán Moncayo, Mátgara (Hg.), *La teoría social latinoamericana. Tomo 1: Los orígenes*, El Caballito, México, D. F. 1994, 141-151.

Said, Edward: *Orientalism. Western Conceptions of the Orient* (reprint with a new afterword), Penguin, London 1995.

Salas Astrain, Ricardo (Hg.): *Pensamiento Crítico Latinoamericano. Conceptos Fundamentales*. 3 Bde., Ediciones Universidad Católica Silva Henríquez, Santiago de Chile 2005.

Salazar Bondy, Augusto: ¿Existe una filosofía de nuestra América?, Siglo XXI, México, D. F. 1968.

Salazar, Gabriel: La violencia política popular en las 'Grandes Alamedas'. La violencia en Chile 1947–1987 (Una perspectiva histórica popular), LOM, Santiago de Chile 2006².

Samuel, Raphael: The British Marxist Historians Part I, in: *New Left Review* I/120 (1980), 21-96.

Sandner, Günther: Engagierte Wissenschaft. Austromarxistische Kulturstudien und die Anfänge der britischen Cultural Studies, LIT-Verlag, Wien/Berlin 2006.

Santella, Agustín: Ciclos de protestas laborales sin situaciones revolucionarias, Argentina 1958–2002, Ponencia, XII jornadas interescuelas – departamentos de historia, Bariloche, octubre 2009 (unveröffentlichtes Tagungsmanuskript).

Santos, Raimundo: Caio Prado Júnior na Cultura Política Brasileira, MAUAD, Rio de Janeiro 2001.

Sayler, John: La política española en la época del mercantilismo, in: Anales de Economía VIII/31 (1948), 303–327.

Scheuzger, Stephan: Der Andere in der ideologischen Vorstellungskraft. Die Linke und die indigene Frage in Mexiko, Vervuert, Frankfurt a. Main/Madrid 2009.

Schnegg, Michael/Lang, Hartmut: Netzwerkanalyse. Eine praxisorientierte Einführung (=Methoden der Ethnographie 1), o. V., Hamburg 2001 (online: <http://www.methoden-der-ethnographie.de/heft1/Netzwerkanalyse.pdf>, Zugriff: 23.05.11).

Schuhmacher, Juliane/Kuhn, Armin: Kurzer Traum und langes Trauma. 1968 in Mexiko, in: Birke, Peter/Hüttner, Bernd/Oy, Gottfried (Hg.), Alte Linke – Neue Linke? Die sozialen Kämpfe der 1968er Jahre in der Diskussion, Karl Dietz Verlag, Berlin 2009, 29–38.

Schwarz, Roberto: As idéias fora do lugar, in: Schwarz, Roberto, Ao vencedor as batatas. Forma literária e processo social nos inícios do romance brasileiro, Duas Cidades, São Paulo 2000⁵, 9–32.

Scott, John: Social Network Analysis: A Handbook, SAGE Publications, London u. a. 2000².

Segall, Marcelo: Desarrollo del Capitalismo en Chile. Cinco ensayos dialécticos, o. V., Santiago de Chile 1953.

Segall, Marcelo: Las luchas de clases en las primeras décadas de la República de Chile (=Separata de Anales de la Universidad de Chile No. 125), 1810–1846, Nacimiento, Santiago de Chile 1962.

Semo, Enrique: Die ökonomischen Ursprünge der mexikanischen Nation (1521–1759) (Dissertation an der Gesellschaftswiss. Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin), Berlin 1971.

Sepúlveda González, Sergio: El trigo chileno en el mercado mundial. Ensayo de geografía histórica, Universitaria, Santiago de Chile 1959.

Sierra, Justo: Obras completas del maestro Justo Sierra. 14 Bde., Universidad Nacional Autónoma de México, México, D. F. 1948–1949.

Sigal, Silvia: Intelectuales y poder en la década del '60, Puntosur, Buenos Aires 1991.

Silva Herzog, Jesús: Breve Historia de la Revolución Mexicana. 2 Vols, Fondo de Cultura Económica, México, D. F. 1960.

Simonsen, Roberto C.: História econômica do Brasil 1500–1820. 2 Bde., Companhia Ed. Nacional, São Paulo u. a. 1937.

Slicher van Bath, Bernard H.: Feudalismo y Capitalismo en América Latina, in: Boletín de Estudios Latinoamericanos y del Caribe 17 (1974, diciembre), 21–41.

Spilimbergo, Jorge Enea: El socialismo en la Argentina. I: Juan B. Justo y el socialismo cipayo, Octubre, Buenos Aires 1974.

Stalin, Joseph: Über dialektischen und historischen Materialismus (vollst. Text u. krit. Kommentar von Iring Fetscher), Diesterweg, Frankfurt a. Main 1957⁴.

Stegbauer, Christian/Häußling, Roger (Hg.): Handbuch Netzwerkforschung, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2010.

Stein, Stanley J./Stein, Barbara H.: The Colonial Heritage of Latin America. Essays on Economic Dependence in Perspective, Oxford University Press, New York u. a. 1970.

Stern, Steve J.: Feudalism, Capitalism, and the World-System in the Perspective of Latin America and the Caribbean, in: American Historical Review 93 (1988, October), 829-872.

Sterr, Albert: Guerillakampf und Befreiungsbewegungen in Lateinamerika, in: Sterr, Albert (Hg.), Die Linke in Lateinamerika. Analysen und Berichte, Neuer ISP Verlag/Rotpunktverlag, Köln/Zürich 1997, 230-269.

Sterr, Albert: Mexikos Linke – ein Überblick. Soziale Bewegungen, Guerillagruppen und die "Andere Kampagne" der Zapatisten, isp-Verlag, Köln 2008.

Stuber, Martin/Hächler, Stefan/Krempel, Lothar/Ruisinger, Marion Maria: Exploration von Netzwerken durch Visualisierung. Die Korrespondenznetze von Banks, Haller, Heister, Linné, Rousseau, Trew und der Oekonomischen Gesellschaft Bern, in: Dauser, Regina/et al. (Hg.), Wissen im Netz: Botanik und Pflanzentransfer in europäischen Korrespondenznetzen des 18. Jahrhunderts, Akademie Verlag, Berlin 2008, 347-374.

Stuber, Martin/Hächler, Stefan/Lienhard, Luc: Hallers Netz. Ein europäischer Gelehrtenbriefwechsel zur Zeit der Aufklärung, Schwabe, Basel 2005.

Subcomandante Marcos: Carta a Gilly, in: Gilly, Adolfo/Subcomandante Marcos/Ginzburg, Carlo, Discusión sobre la historia, Taurus u. a., México 1995, 15-22.

Subcomandante Marcos: Historia de Marcos y de los hombres de la noche, in: Gilly, Adolfo/Subcomandante Marcos/Ginzburg, Carlo, Discusión sobre la historia, Taurus u. a., México 1995, 131-142.

Sweezy, Paul: Eine Kritik, in: Sweezy, Paul/Dobb, Maurice, Der Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus, Syndikat, Frankfurt a. Main 1984², 41-73.

Sweezy, Paul/et al.: The transition from feudalism to capitalism. A symposium, Science and Society, New York 1954.

Sweezy, Paul/et al.: La transición del feudalismo al capitalismo (traducción Ramón Padilla), Ciencia Nueva, Madrid 1967.

Sweezy, Paul/et al.: The transition from feudalism to capitalism (Introduction by Rodney Hilton), Humanities Press, London 1976.

Taibo II, Paco Ignacio: Helden. Ein Handbuch zur Eroberung der Macht, Libertäre Assoziation, Hamburg 1997.

Tandeter, Enrique: Sobre el análisis de la dominación colonial, in: Desarrollo Económico 16/61 (1976, abril-junio), 151-160.

Tannenbaum, Frank: The Mexican agrarian Revolution, Brookings Institute, Washington D. C. 1929

Tannenbaum, Frank: *Peace by Revolution: an interpretation of Mexico*, Columbia University Press, New York 1933.

Tarcus, Horacio: *La visión trágica en el pensamiento marxista argentino: Silvio Frondizi y Milcíades Peña*, in: *El Cielo por Asalto* 5 (1993, otoño), 117-139.

Tarcus, Horacio: *El marxismo olvidado en la Argentina: Silvio Frondizi y Milcíades Peña*, *El Cielo por Asalto*, Buenos Aires 1998.

Tarcus, Horacio: *Mariátegui en la Argentina o las políticas culturales de Samuel Glusberg*, *El Cielo por Asalto*, Buenos Aires 2001.

Tarcus, Horacio: *Marx en la Argentina. Sus primeros lectores obreros, intelectuales y científicos*, Siglo XXI, Buenos Aires 2007.

Tarrow, Sidney: *Cycles of Collective Action: Between Moments of Madness and the Repertoire of Contention*, in: *Social Science History* 17/2 (1993), 281-307.

Teitelboim, Volodia: *El amanecer del capitalismo y la conquista de América*, Nueva América, Santiago de Chile 1943.

Teitelboim, Volodia: *Neruda, Michay*, Madrid 1984.

Terán, Oscar: *Nuestros años sesentas. La formación de la nueva izquierda intelectual argentina, 1956–1966*, *El Cielo por Asalto*, Buenos Aires 1993.

Terán, Oscar (Hg.): *Ideas en el siglo. Intelectuales y cultura en el siglo XX latinoamericano*, Siglo XXI, Buenos Aires 2004.

Therborn, Göran: *From Marxism to Post-Marxism?*, Verso, London/New York 2008.

Thomas, Hugh: *Cuba or the Pursuit of Freedom*, Da Capo Press, New York u. a. 1998².

Thompson, Edward P.: *The poverty of theory and other essays*, Merlin Press, London 1978.

Tichelman, Fritjof: *Socialist 'internationalism' and the colonial world. Practical colonial policies of social democracy in Western Europe before 1940 with particular reference to the Dutch SDAP*, in: Holthoon, Frits van/Linden, Marcel van der (Hg.), *Internationalism in the Labour Movement, 1830–1940*. Bd. 1 (=Contributions to the history of labour and society 1), Brill, Leiden 1988, 87-108.

Tilly, Charles: *Die europäischen Revolutionen*, C. H. Beck, München 1993.

Topik, Stephen (Hg.): *The second conquest of Latin America. Coffee, henequen, and oil during the export boom, 1850–1930*, University of Texas Press, Austin 1998.

Torr, Dona: *Tom Mann, Lawrence & Wishart*, London 1936.

Tortti, María Cristina: *El 'viejo' partido socialista y los orígenes de la 'nueva' izquierda (1955–1965)*, Prometeo, Buenos Aires 2009.

Tosstorff, Reiner: *Profintern: Die Rote Gewerkschaftsinternationale 1920–1937*, Schöningh, Paderborn/Wien 2004.

Traverso, Enzo: Der neue Antikommunismus. Nolte, Furet und Courtois interpretieren die Geschichte des 20. Jahrhunderts, in: Kronenberg, Volker (Hg.), Zeitgeschichte, Wissenschaft und Politik. Der Historikerstreit 20 Jahre danach, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2008, 67-90.

Trotsky, Leo: Die permanente Revolution, Fischer, Frankfurt a. Main 1969 [1929].

Trotsky, Leo: Nationalized Industry and Workers' Management, in: <http://www.marxists.org/archive/trotsky/1938/xx/mexico03.htm> (22.03.11) (Original verfasst vermutlich Mai oder Juni 1938).

Trotsky, Leo: Der deutsche Bonapartismus, in: Trotsky, Leo, Schriften über Deutschland. Bd. 2, Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt a. Main 1971, 422-428.

Trotsky, Leo: Geschichte der russischen Revolution. 3 Bde., Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt a. Main 1982.

Universidad Nacional Autónoma/Instituto de Investigaciones Bibliográficas: Movimientos Estudiantiles Mexicanos en el siglo XX, in: <http://bibliolal.bibliog.unam.mx:8080/lenya/iibpru/live/investigacion/proyectos-de-investigacion/AMSS1.html> (Zugriff: 17.01.11).

Valderrama, Miguel: Althusser y el marxismo latinoamericano. Notas para una genealogía del (post)marxismo en América Latina, in: Mapocho. Revista de humanidades y ciencias sociales 43 (1998), 167-182

Véliz, Claudio: Historia de la Marina Mercante de Chile, Universitaria, Santiago de Chile 1961.

Vilar, Pierre: Marxistische Geschichte, eine Geschichte im Entstehen. Versuch eines Dialogs mit Althusser, in: Bloch, Marc/Braudel, Fernand/Febvre, Lucien (Hg.), Schrift und Materie der Geschichte. Vorschläge zur systematischen Aneignung historischer Prozesse, Suhrkamp, Frankfurt a. Main 1977, 108-168.

Vinay, Lal: The history of history: politics and scholarship in modern India, Oxford University Press, New Delhi u. a. 2003.

Vinkler, Peter: A quasi-quantitative citation model, in: Scientometrics 12/1-2 (1987), 47-72.

Vitale, Luis: Historia del movimiento obrero: ensayo, Ediciones Por, Santiago de Chile 1962.

Vitale, Luis: Esencia y apariencia de la Democracia Cristiana, Arancibia, Santiago de Chile 1964.

Vitale, Luis: Historia y Sociología de la Mujer Latinoamericana, Fontamara, Barcelona 1981.

Vitale, Luis: Hacia una Historia del Ambiente en América Latina, Nueva Imagen/Nueva Sociedad, México, D. F./Caracas 1983.

Vitale, Luis: Historia general de América Latina. 9 Bde., Editorial Universidad Central de Venezuela, Caracas 1984.

Vranicki, Predrag: Historija marksizma, Naprijed, Zagreb 1961.

Vranicki, Predrag: Geschichte des Marxismus. 2 Bde., Suhrkamp, Frankfurt a. Main 1983² (1971).

Waechter, Matthias: Die 'Progressive Historians' und die Modernisierung der amerikanischen Geschichtswissenschaft, in: Küttler, Wolfgang/Rüsen, Jörn/Schulin, Ernst (Hg.), Geschichtsdiskurs Bd. 4. Krisenbewußtsein, Katastrophenerfahrungen und Innovationen 1880–1945, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt a. Main 1997, 124-135.

Wallerstein, Immanuel: The modern world-system I. Capitalist agriculture and the origins of the European world-economy in the sixteenth century, Academic Press, New York u. a. 1974.

Wallerstein, Immanuel: World-Systems Analysis. An Introduction, Duke University Press, Durham/London 2004.

Wallerstein, Immanuel: Die Barbarei der anderen. Europäischer Universalismus, Klaus Wagenbach, Berlin 2007.

Wasserman, Stanley/Faust, Katherine: Social Network Analysis. Methods and Applications, Cambridge University Press, Cambridge u. a. 1994.

Weber, Tilo: Explizit vs. Implizit, propositional vs. prozedural, isoliert vs. kontextualisiert, individuell vs. kollektiv – Arten von Wissen aus der Perspektive der Transferwissenschaften, in: Weber, Tilo/Antos, Gerd (Hg.), Typen von Wissen. Begriffliche Unterscheidung und Ausprägungen in der Praxis des Wissenstransfers, Peter Lang, Frankfurt a. Main 2009, 13-22.

Weisz, Eduardo: 1. El PRT-ERP: Nueva Izquierda e Izquierda Tradicional (=Estudios críticos sobre Historia Reciente. Los '60 y '70 en Argentina. Parte II. Cuaderno de Trabajo N° 30), Centro Cultural de la Cooperación, Buenos Aires 2004².

Weisz, Eduardo: El PRT-ERP. Claves para una interpretación de su singularidad. Marxismo, Internacionalismo y Clasismo (prólogo de Michael Löwy), Centro Cultural de la Cooperación, Buenos Aires 2006.

Wemheuser, Felix (Hg.): Maoismus. Ideengeschichte und revolutionärer Geist, Promedia, Wien 2008.

Werner, Michael/Zimmermann, Bénédicte: Vergleich, Transfer, Verflechtung. Der Ansatz der *histoire croisée* und die Herausforderung des Transnationalen, in: Geschichte und Gesellschaft 28 (2002), 607-636.

Werner, Michael/Zimmermann, Bénédicte: Beyond Comparison. Histoire Croisée and the Challenge of Reflexivity, in: History and Theory 45/1 (2006), 30-50.

Werz, Nikolaus: Das neuere politische und sozialwissenschaftliche Denken in Lateinamerika, Arnold-Bergstraesser-Institut, Freiburg i. Br. 1991.

Werz, Nikolaus: Alte und neue Populisten in Lateinamerika, in: Werz, Nikolaus (Hg.), Populismus. Populisten in Übersee und Europa, Leske+Budrich, Opladen 2003, 45-64.

Wickham-Crowley, Timothy P.: Guerrillas and Revolution in Latin America. A Comparative Study of Insurgents and Regimes since 1956, Princeton University Press, Princeton 1993².

Wielenga, Bastiaan: Indische Frage, in: Haug, Wolfgang Fritz (Hg.), Historisch-Kritisches Wörterbuch des Marxismus. Bd. 6/II: Imperium bis Justiz, Argument, Hamburg 2004, 903-917.

Williams, Eric: Capitalism and Slavery, University of North Carolina Press, Richmond 1944.

Winn, Peter: Weavers of revolution. The Yarur workers and Chile's road to socialism, Oxford University Press, New York/Oxford 1986.

Wippermann, Wolfgang: Die Bonapartismustheorie von Marx und Engels (=Geschichte und Theorie der Politik. Unterreihe A: Geschichte, Band 6), Klett-Cotta, Stuttgart 1983.

Woldenberg, José: Memoria de la izquierda, Cal y arena, México, D. F. 1998.

Wolf, Eric R.: Types of Latin American Peasantry: A Preliminary Discussion, in: *American Anthropologist* (New Series) 57/3 (1955), 452-471.

Wolf, Eric R.: *Las luchas campesinas del siglo XX, Siglo XXI*, México, D. F. 1964.

Wolf, Eric R.: *Europe and the People Without History* (With a New Preface), University of California Press, Berkeley/Los Angeles/London 1997²).

Wolin, Richard: *Wind from the East. French Intellectuals, the Cultural Revolution, and the Legacy of the 1960s*, Princeton University Press, Princeton 2010.

Womack Jr., John: *Zapata y la revolución Mexicana, Siglo XXI*, México, D. F. 1969.

Womack Jr., John: *Zapata and the Mexican Revolution*, Knopf, New York 1969.

Wood, Ellen Meiksins: *The Origin of Capitalism. A longer view*, Verso, London/New York 2002.

Wood, Ellen Meiksins: *Kapitalismuserstehung*, in: Haug, Wolfgang Fritz (Hg.), *Historisch-Kritisches Wörterbuch des Marxismus. Band 7/I: Kaderpartei bis Klonen*, Argument/InKrit, Hamburg 2008, 273-292.

Wright, Thomas C.: *Latin America in the Era of the Cuban Revolution*, Praeger, New York u. a. 1991.

Wright, Steve: *Den Himmel stürmen. Eine Theoriegeschichte des Operaismus*, Assoziation A, Berlin/Hamburg 2005.

Yankelevich, Pablo: *La revolución mexicana en América Latina. Intereses políticos e itinerarios intelectuales*, Instituto de Investigaciones Dr. José María Luis Mora, México, D. F. 2003.

Young, Robert C.: *Postcolonialism. An Historical Introduction*, Blackwell, Malden 2004.

Zavala, Silvio: *La encomienda indiana*, Impr. Helénica, Madrid 1935.

Zaveršnik, Matjaž/Batagelj, Vladimir/Mrvar, Andrej: *Analysis and visualization of 2-mode networks*, in: *Proceedings of the Sixth Austrian, Hungarian, Italian and Slovenian Meeting of Young Statisticians*, hg. v. University of Klagenfurt (Inst. of Mathematics, Dep. of Statistics), o. V., Klagenfurt 2001, 131-136.

Zeuske, Michael: *Insel der Extreme. Kuba im 20. Jahrhundert*, Rotpunktverlag, Zürich 2004².

Zeuske, Michael: *Von Bolívar zu Chávez. Die Geschichte Venezuelas*, Rotpunktverlag, Zürich 2008.

Ziff, Trisha (Hg.): *Che Guevara. Revolutionary and icon*, V&A, London 2006.

Zimmering, Raina: *Zapatismus. Ein neues Paradigma emanzipatorischer Bewegungen*, Westfälisches Dampfboot, Münster 2010.

Zolov, Eric: '¡Cuba sí, yanquis no!': el saqueo del Instituto Cultural México-Norteamericano en Morelia, Michoacán, 1961, in: Spenser, Daniela (Hg.), *Espejos de la guerra fría. México, América Central y el Caribe*, CIESAS – Centro de Investigaciones y Estudios Superiores en Antropología Social, México, D. F. 2004, 175-214.

Zolov, Eric: *Expanding our Conceptual Horizons: The Shift from an Old to a New Left in Latin America*, in: *A Contracorriente. Una revista de historia social y literatura de América Latina* 5/2 (2008), 47-73.

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abbildung 1: Gesamtnetzwerk der korpusbasierten Zitationen marxistischer Geschichtsdebatten in Lateinamerika	314
Abbildung 2: reduziertes Gesamtnetzwerk der Zitationen – Autoritäten mit <i>multiple lines</i>	339
Abbildung 3: reduziertes Gesamtnetzwerk der Zitationen – Autoritäten ohne <i>multiple lines</i>	339
Abbildung 4: Netzwerk der Zitationen Debatte ‚sozioökonomische Transformationen‘	350
Abbildung 5: Netzwerk der Zitationen Debatte ‚Mexikanische Revolution‘	355
Abbildung 6: Autorennetzwerk	367
Abbildung 7: Netzwerk der Zitationen der von Korpusautoren verfassten Texte	373
Tabelle 1: Korpus	74
Tabelle 2: Die meistzitierten Referenzen: <i>Indegree</i> -Zentralität – Gesamtnetzwerk mit <i>multiple lines</i>	318
Tabelle 3: Die meistzitierten Referenzen: <i>Indegree</i> -Zentralität – Gesamtnetzwerk ohne <i>multiple lines</i>	318
Tabelle 4: <i>Input domain</i> Referenzen Gesamtnetzwerk	326
Tabelle 5: <i>Proximity prestige</i> Referenzen Gesamtnetzwerk	329
Tabelle 6: Die autoritativsten Referenzen – <i>Authority weights</i> für reduziertes Gesamtnetzwerk mit <i>multiple lines</i> (478 Knoten)	333
Tabelle 7: Die autoritativsten Referenzen – <i>Authority weights</i> für reduziertes Gesamtnetzwerk ohne <i>multiple lines</i> (478 Knoten)	333
Tabelle 8: Die autoritativsten Referenzen – <i>Authority weights</i> für reduziertes Gesamtnetzwerk mit <i>multiple lines</i> (234 Knoten)	334
Tabelle 9: Die autoritativsten Referenzen – <i>Authority weights</i> für reduziertes Gesamtnetzwerk ohne <i>multiple lines</i> (234 Knoten)	334
Tabelle 10: Die wichtigsten <i>hubs</i> – <i>Hub weights</i> für reduziertes Gesamtnetzwerk mit <i>multiple lines</i> (478 Knoten)	342
Tabelle 11: Die wichtigsten <i>hubs</i> – <i>Hub weights</i> für reduziertes Gesamtnetzwerk ohne <i>multiple lines</i> (478 Knoten)	342
Tabelle 12: Die wichtigsten <i>hubs</i> – <i>Hub weights</i> für reduziertes Gesamtnetzwerk mit <i>multiple lines</i> (234 Knoten)	343
Tabelle 13: Die wichtigsten <i>hubs</i> – <i>Hub weights</i> für reduziertes Gesamtnetzwerk ohne <i>multiple lines</i> (234 Knoten)	343
Tabelle 14: Die meistzitierten Referenzen: <i>Indegree</i> -Zentralität – Netzwerk Debatte ‚Sozioökonomische Transformationen‘ mit <i>multiple lines</i>	349
Tabelle 15: Die meistzitierten Referenzen: <i>Indegree</i> -Zentralität – Netzwerk Debatte ‚Sozioökonomische Transformationen‘ ohne <i>multiple lines</i>	349
Tabelle 16: Die meistzitierten Referenzen: <i>Indegree</i> -Zentralität – Netzwerk Debatte ‚Mexikanische Revolution‘ mit <i>multiple lines</i>	352
Tabelle 17: Die meistzitierten Referenzen: <i>Indegree</i> -Zentralität – Netzwerk Debatte ‚Mexikanische Revolution‘ ohne <i>multiple lines</i>	352
Tabelle 18: Die am stärksten verbundenen Autoren (<i>affiliation</i> -Netzwerk)	361
Tabelle 19: Jaccard-Index für Autorennetzwerk (<i>affiliation</i> -Netzwerk)	364
Tabelle 20: Die am stärksten verbundenen Texte der Korpusautoren – <i>Line values</i> Netzwerk der Texte der Korpusautoren (mit <i>multiple lines</i>)	369
Tabelle 21: Die meistzitierten der von Korpusautoren verfassten Texte – <i>Indegree</i> -Zentralität Netzwerk der Texte der Korpusautoren (mit <i>multiple lines</i>)	372

Anhänge

Anhang 1: Korpus- und Textcharakteristika

Erläuterungen zu den Angaben in den folgenden Tabellen zu Textkorpus und Textcharakteristika:

Werk:	Vollständige bibliographische Angaben der in dieser Arbeit verwendeten Ausgabe.
Erstveröffentlichung:	Angeführt wird das ursprüngliche Erscheinungsjahr der Veröffentlichung. Falls eine erweiterte, revidierte oder aktualisierte Ausgabe oder Fassung dieser Analyse zu Grunde liegt, wird diese angeführt und in Klammer zusätzlich das ursprüngliche Erscheinungsjahr genannt.
Sigle:	Die in der Zitationsanalyse verwendete Sigle des Textes wird angeführt (vgl. Kapitel 6.1).
Land:	Hierbei handelt es sich um Zuschreibungen, die nicht auf einem einheitlichen Kriterium (z. B. Geburtsort Autor, Aufenthaltsort Autor, Publikationsort Text etc.) fußen. Ausgangspunkt war der langfristige Lebensmittelpunkt des Autors, insbesondere in jenem Zeitraum, als die untersuchten Texte erschienen. Das Konzept ‚Lebensmittelpunkt‘ ist freilich – siehe das österreichische Melderecht – voller Unschärfen, gerade wenn man nur einen bestimmten Zeitabschnitt in Betracht zieht und hierbei die Zeiträume davor und danach gleichsam ihre Schatten werfen. So wurden die erhobenen Interventionen Carlos Sempat Assadourians als ‚argentinisch‘ klassifiziert, obgleich sich der Autor 1966 bis 1973 in Chile befand. Zwischen 1973 und 1976 wiederum wechselten die Aufenthaltsorte zwischen Buenos Aires und Mexiko-Stadt, verstetigten sich erst 1976 in Mexiko. Adolfo Gilly ist ein anderes Beispiel: Er kam ursprünglich aus Argentinien, war 1966 bis 1972 in politischer Haft in Mexiko, musste 1972 bis 1976 Mexiko verlassen, kehrte danach aber nach Mexiko zurück, wo er bis heute lebt. Gillys Lebensmittelpunkt wurde daher mit Mexiko festgelegt. Bei Rodolfo Puiggrós dagegen wurde trotz des Aufenthalts in Mexiko 1961 bis 1965 sowie an verschiedenen Orten ab 1976 die Zuschreibung ‚Argentinien‘ gewählt – in allen seinen publizistischen Aktivitäten blieb Puiggrós stets ein stark auf Argentinien orientierter Autor. Bei einigen (Ciro Flamarión Cardoso, Andre Gunder Frank) wurde neben dem temporären Lebensmittelpunkt zur Zeit der Textveröffentlichungen in Klammer das Herkunftsland angeführt. Für die Länderkürzel wurde der Buchstaben-Ländercode (ALPHA-3) nach ISO 3166 verwendet.
Debatte:	Die in dieser Arbeit gesetzte Zuordnung zu den beiden untersuchten Debatten wird angeführt. Der Zahlenkode entspricht den den jeweiligen Hauptkapiteln: 5.1 Sozioökonomische Transformation/Produktionsweisen 5.2 Mexikanische Revolution

Textart:	Hier werden die untersuchten Texte nach ihrer grundlegenden Textsorte unterschieden. 1 = Monographie 2 = Beitrag Sammelband 3 = Artikel Periodikum Diese Zuschreibungen bringen viele Unwägbarkeiten mit sich: Die erhobenen Sammelbände enthalten in vielen Fällen kaum Originalbeiträge, sondern führen verschiedene Interventionen in einer Publikation zusammen. Viele der Beiträge für Sammelbände sind daher zuerst als Zeitschriftenartikel erschienen. Die Texte nach ihrem Genre (fachwissenschaftlich, essayistisch, [geschichts-]politisch, theoretisch etc.) zu unterscheiden, wurde unterlassen, da die erhobenen Texte in ihrer Mehrheit gerade dadurch gekennzeichnet sind, dass sie sich am Übergang von verschiedenen Genres platzieren und nicht eindeutig zugeordnet werden können. Einzig bei jenen Texten, wo das geschichtspolitische bzw. debattenpolemische Element überwiegt, wurde dem jeweiligen Zahlenkode für die Textsorte ein Hinweis in Klammer beigelegt: (HPol) = vorherrschend geschichtspolitischer oder polemischer Textcharakter
Zitation:	Die Art der formalisierten Referenzen wird spezifiziert: FN = Fußnoten EN = Endnoten Klammer im Text = sozialwissenschaftliche/ ‚amerikanische‘ Zitierweise Referenz im Text = Autoren und Werke werden als Teil des Textflusses genannt zusätzliche Anmerk. = zusätzlich zu den Fuß- oder Endnoten gibt es mit Asterisk (*,*) gekennzeichnete Anmerkungen
Zitierstil:	Die Genauigkeit, Nachvollziehbarkeit und Vollständigkeit der formalisierten Referenzen wird kategorisiert. Standard² = Zitierungen sind vollständig, genau und stets nachvollziehbar Standard eingeschränkt = Zitierungen sind z. T. unvollständig (z. B. fehlende Jahreszahlen oder Erscheinungsorte) oder bisweilen nicht nachvollziehbar (z. B. durch nicht zuordenbare Wiederholungszitierung, nicht auffindbare ‚op. cit.‘-Nennungen etc.) Rudimentär = Zitierungen sind unvollständig und ungenau, z. T. nur in ungefähren Andeutungen; entsprechen nicht der wissenschaftlichen Maxime des nachvollziehbaren Belegs von Referenzen
Anzahl Zitationen/zit. Werke:	Die Anzahl der Gesamtzitationen und die Anzahl der zitierten Werke werden angeführt. Daraus wird eine Maßzahl gebildet (Zitierte Werke dividiert durch Gesamtzahl Zitationen). Sie gibt Auskunft über die Zitationsintensität, d. h. wie viele Werke wiederholt zitiert wurden. Das Ergebnis lautet 1, wenn jedes Werk genau einmal zitiert wurde. Je geringer der Wert, desto größer ist die Anzahl wiederholten Zitationen relativ zur Anzahl der zitierten Werke. Bei den Werten handelt es sich um Durchschnittswerte, die keine Auskunft über die Verteilung geben. Die jeweilige Zahl fußt auf der Erhebung aller Zitationsdaten inklusive Primärquellen. Zu den Unschärfen bei der Primärquellenkodierung siehe die detaillierten Ausführungen in Kapitel 6.1.

² Was ‚Standard‘ sei und was nicht, kann selbstverständlich niemals ein vollständig ‚objektives‘, von Betrachtern und interessierten Akteuren unabhängiges Faktum sein, sondern schließt in hohem Maße Konventionen und Setzungen mit ein. Darüber hinaus schlagen sich in Standards aller Art Machtverhältnisse nieder, durch die sich Experteneliten konstituieren und jene ausgeschlossen werden sollen, die den formalen Standards nicht entsprechen. Die hier vorgenommene Einschätzung der Texte soll daher keineswegs als Benotung oder Selektion der Texte in wissenschaftlich satisfaktionsfähige und außerwissenschaftliche verstanden werden. Es geht einzig darum, analytisch verschiedene ‚Zitierstile‘ zu unterscheiden und damit die Sensibilität dafür zu erhöhen, dass formalisierte Referenzen in den jeweiligen Genres und Texten äußerst unterschiedliche gestaltet sein können.

Anzahl zitierte Werke:	Die Anzahl zitierter Werke wurde aus den Datenerhebungstabellen ermittelt. Diese beinhalten alle Zitationsdaten inklusive Primärquellen. Zu den Unschärfen bei der Primärquellenkodierung siehe die detaillierten Ausführungen in Kapitel 6.1.
Anzahl Seiten:	Die Gesamtseitenanzahl des Textes inklusive Anhänge, bei Monographien die Gesamtseitenanzahl des Buches wird angeführt.
Zitate/Seite:	Durchschnittliche Anzahl der Zitate pro Seite ermittelt aus Gesamtanzahl der Zitationen sowie Gesamtanzahl der Seiten. In jenen Fällen, in denen für die Analyse online verfügbare Ausgaben herangezogen wurden, die jedoch kein Faksimile einer Druckausgabe darstellen, wird dies gesondert vermerkt. Hier sind die Gesamtzahl der Seiten und damit auch das Verhältnis von Zitaten pro Seite verfälscht.
Biblio/Biblio-Zusatz:	Führt an, ob es am Ende des Textes eine Bibliographie/Aufstellung verwendeter Literatur gibt und ob über die verwendete Literatur hinaus noch weitere bibliographische Angaben beigelegt sind.
PQ:	Primär-Quellen-Anteil in Prozent: dieser errechnet sich aus dem Anteil der als Primärquellen (PQ) kodierten Zitationen an der Gesamtzahl der erhobenen Zitationen. Die Sigle ‚PQ‘ bei der Datenerhebung bezog sich sowohl auf historiographische Primärquellen (Vergangenheitsspuren), als auch auf Primärquellen im Sinne von gegenwartsbezogenen Daten oder empirischen Studien. Hier blieben jedoch Unschärfen aller Art. Eine Diskussion der letztlich uneindeutigen Grenzziehung zwischen Primär- und Sekundärquellen sowie der daraus entstandenen Kodierungsproblematik findet sich in Kapitel 6.1. Der Primärquellen-Anteil ist somit nur eine tentative Maßzahl, die höchstens ein ungefähres Bild über die Bedeutung von Primärquellen im Text vermitteln kann und mit Vorsicht in Betracht gezogen werden sollte.

Textkorpus:

Werk	Sigle
Assadourian, Carlos Sempat: Integración y desintegración regional en el espacio colonial. Un enfoque histórico, in: Revista latinoamericana de estudios urbano regionales 2/4 (1972), 11-23.	Assadourian_1972
Assadourian, Carlos Sempat: Modos de producción, capitalismo y subdesarrollo en América Latina, in: Assadourian/et al., Modos de Producción en América Latina (=Cuadernos de Presente y Pasado N° 40), Siglo XXI, México, D. F. 1983, 47-81.	Assadourian_1971
Assadourian, Carlos Sempat: Una agresión a la historia en nombre del marxismo, in: Pasado y Presente. Revista trimestral de Ideología y Cultura 1/4 (1964, enero-marzo), 333-337.	Assadourian_1964
Chiaramonte, José Carlos: Acerca de la estructura económico-social de las colonias hispanoamericanas, in: Cuadernos de Cultura 45 (1960, enero-febrero), 32-42.	Chiaramonte_1960
Chiaramonte, José Carlos: El problema del tipo histórico de sociedades, crítica de supuestos, in: Historia y Sociedad. Revista Latinoamericana de Pensamiento Marxista 5 (1975), 107-125.	Chiaramonte_1975
Ciafardini, Horacio: Capital, comercio y capitalismo: a propósito del llamado 'capitalismo comercial', in: Assadourian/et al., Modos de Producción en América Latina (=Cuadernos de Presente y Pasado N° 40), Siglo XXI, México, D. F. 1983 ¹¹ , 111-134.	Ciafardini_1973
Garavaglia, Juan Carlos: Introducción, in: Assadourian/et al., Modos de Producción en América Latina (=Cuadernos de Presente y Pasado N° 40), Siglo XXI, México, D. F. 1983, 7-21.	Garavaglia_1973
Garavaglia, Juan Carlos: Un modo de producción subsidiario: la organización económica de la comunidades guaranizadas durante los siglos XVII-XVIII en la formación regional alto peruana-rioplatense, in: Assadourian/et al., Modos de Producción en América Latina (=Cuadernos de Presente y Pasado N° 40), Siglo XXI, México, D. F. 1983 ¹¹ , 161-191.	Garavaglia_1973b
Laclau, Ernesto: Feudalismo y capitalismo en América Latina, in: Assadourian/et al., Modos de Producción en América Latina (=Cuadernos de Presente y Pasado N° 40), Siglo XXI, México, D. F. 1983, 23-46.	Laclau_1971
Laclau, Ernesto: Modos de producción, sistemas económicos y población excedente. Aproximación histórica a los casos argentino y chileno, in: Revista Latinoamericana de Sociología 5/2 (1969), 276-316.	Laclau_1969
Marini, Ruy Mauro: Dialéctica de la dependencia, ERA, México, D. F. 1973.	Marini_1973
Moreno, Nahuel: Cuatro tesis sobre la colonización española y portuguesa, in: Moreno, Nahuel/Novack, George, Feudalismo y capitalismo en la colonización de América. Respuesta a Gunder Frank, Ediciones Avanzada, Buenos Aires 1972, 4-9.	MorenoN_1957
Paso, Leonardo: ¿Feudalismo o Capitalismo en América Latina?, in: Desarrollo 6/19 (1972, octubre), 58-67.	PasoL_1972

Werk	Sigle
Paso, Leonardo: De la Colonia a la Independencia Nacional (=Segunda edición revisada), Sílabas, Buenos Aires 1974 ² .	PasoL_1974
Paso, Leonardo: Raíces históricas de la dependencia argentina/1 (=Biblioteca Política Argentina 123), CEAL, Buenos Aires 1985 ² . Paso, Leonardo: Raíces históricas de la dependencia argentina/2 (=Biblioteca Política Argentina 126), CEAL, Buenos Aires 1985 ² .	PasoL_1975
Peña, Milcíades: Antes de Mayo. Formas sociales del trasplante español al Nuevo Mundo, Fichas, Buenos Aires 1973 ² .	PeñaM_1970
Peña, Milcíades: De Mitre a Roca. Consolidación de la Oligarquía anglocriolla, Fichas, Buenos Aires 1975 ³ .	PeñaM_1968
Peña, Milcíades: El paraíso terrateniente. Federales y unitarios forjan la civilización del cuero, Fichas, Buenos Aires 1972 ² .	PeñaM_1969
Peña, Milcíades: La era de Mitre. De Caseros a la Guerra de la Triple Infamia, Fichas, Buenos Aires 1975 ³ .	PeñaM_1968b
Plá, Alberto J.: La burguesía nacional en América Latina, CEAL, Buenos Aires 1971.	Plá_1971
Plá, Alberto J.: La Propiedad Rural en América Latina, in: Anuario del Instituto de Investigaciones Históricas Año VII/7 (1964), 31-68.	Plá_1964
Puiggrós, Rodolfo: Carácter de la Conquista de América, in: Frank, Andre Gunder/Puiggrós, Rodolfo/Laclau, Ernesto, América Latina, feudalismo o capitalismo?, La Oveja Negra, Medellín/Cali/Bogotá 1972, 103-117.	Puiggrós_1965d
Puiggrós, Rodolfo: De la Colonia a la Revolución, Retórica/Altamira, Buenos Aires 2006 ³ .	Puiggrós_1974
Puiggrós, Rodolfo: Diálogo entre Sordos, in: Frank, Andre Gunder/Puiggrós, Rodolfo/Laclau, Ernesto, América Latina, feudalismo o capitalismo?, La Oveja Negra, Medellín/Cali/Bogotá 1972, 86-91.	Puiggrós_1965b
Puiggrós, Rodolfo: Errando Corregitur Error, in: Frank, Andre Gunder/Puiggrós, Rodolfo/Laclau, Ernesto, América Latina, feudalismo o capitalismo?, La Oveja Negra, Medellín/Cali/Bogotá 1972, 97-101.	Puiggrós_1965c
Puiggrós, Rodolfo: Los modos de Producción en Iberoamérica, in: Frank, Andre Gunder/Puiggrós, Rodolfo/Laclau, Ernesto, América Latina, feudalismo o capitalismo?, La Oveja Negra, Medellín/Cali/Bogotá 1972, 53-67.	Puiggrós_1965 ^a
Vargas, Otto: Sobre el modo de producción dominante en el Virreinato del Río de la Plata, Agora, Buenos Aires 1985 ² .	VargasO_1983
Beaucage, Pierre: ¿Modos de producción articulados o lucha de clases?, in: Historia y Sociedad. Revista Latinoamericana de Pensamiento Marxista 5 (1975), 37-58.	Beaucage_1975
Frank, Andre Gunder: ¿Con qué modos de producción convierte la Gallina maíz en Huevos de Oro?, in: Frank, Andre Gunder/Puiggrós, Rodolfo/Laclau, Ernesto, América Latina, feudalismo o capitalismo?, La Oveja Negra, Medellín/Cali/Bogotá 1972, 68-86.	Frank_1965 ^a
Frank, Andre Gunder: Capitalismo y subdesarrollo en América Latina, Signos, Buenos Aires 1970.	Frank_CapUnder

Werk	Sigle
Frank, Andre Gunder: El Desarrollo del Subdesarrollo, in: Frank, Andre Gunder/Puiggrós, Rodolfo/Laclau, Ernesto, América Latina, feudalismo o capitalismo?, La Oveja Negra, Medellín/Cali/Bogotá 1972, 31-52.	Frank_1966a
Frank, Andre Gunder: Feudalismo no: Capitalismo, in: Frank, Andre Gunder/Puiggrós, Rodolfo/Laclau, Ernesto, América Latina, feudalismo o capitalismo?, La Oveja Negra, Medellín/Cali/Bogotá 1972, 11-29.	Frank_1964c
Frank, Andre Gunder: La Dependencia ha muerto, viva la Dependencia y la lucha de clases. Una respuesta a críticos, in: Problemas del Desarrollo 13 (1972), 19-44.	Frank_1972
Frank, Andre Gunder: Modesta Respuesta, in: Frank, Andre Gunder/Puiggrós, Rodolfo/Laclau, Ernesto, América Latina, feudalismo o capitalismo?, La Oveja Negra, Medellín/Cali/Bogotá 1972, 91-96.	Frank_1965b
Glausser, Kalki R.: Orígenes del régimen vigente en Chile, in: Glausser, Kalki R./Vitale, Luis, Acerca del modo de producción colonial en América Latina, Tiempo Crítico, Medellín 1974, 7-158.	Glausser_1971
Jobet Bórquez, Julio César: Notas acerca de la conquista de América por los españoles y el caracter del sistema colonial establecido, in: Jobet Bórquez, Julio César, Temas históricos chilenos, Quimantú, Santiago de Chile 1973, 126-152.	Jobet_1973
Jobet Bórquez, Julio César: Significado de la revolución de Independencia, in: Jobet Bórquez, Julio César, Temas históricos chilenos, Quimantú, Santiago de Chile 1973, 153-197.	Jobet_1973b
Ramírez Necochea, Hernán: Antecedentes Económicos de la Independencia de Chile, in: Ramírez Necochea, Hernán, Obras Escogidas Volumen 2, LOM, Santiago de Chile 2007, 5-150.	Ramírez_Necochea_1967
Segall, Marcelo: Las civilizaciones andinas, civilizaciones mineras, in: Desarrollo 13/44 (1978), 9-19.	Segall_1978
Vitale, Luis: Interpretación marxista de la historia de Chile. Tomo III: Los decenios de la burguesía comercial y terrateniente (1831–1861), CELA u. a., Santiago de Chile 1992.	Vitale_1971
Vitale, Luis: Interpretación marxista de la historia de Chile. Tomo II: La Colonia y la Revolución por la Independencia (1540–1810), CELA u. a., Santiago de Chile 1992.	Vitale_1969
Vitale, Luis: Interpretación marxista de la historia de Chile. Tomo IV: Ascenso y declinación de la burguesía chilena (1861–1891). De Pérez a Balmaceda, LOM, Santiago de Chile 1993.	Vitale_1975
Vitale, Luis: Las características esenciales de la colonización española, in: Glausser, Kalki R./Vitale, Luis, Acerca del modo de producción colonial en América Latina, Tiempo Crítico, Medellín 1974, 159-183.	Vitale_1974
Vitale, Luis: Latin America: Feudal or Capitalist?, in: Petras, James/Zeitlin, Maurice (Hg.), Latin America. Reform or Revolution?, Fawcett Publications, New York 1968, 32-43.	Vitale_1968
Cueva, Agustín: El desarrollo del capitalismo en América Latina. Ensayo de interpretación histórica, Siglo XXI, México 2004 ¹⁹ .	Cueva_1977

Werk	Sigle
Cueva, Agustín: El uso del concepto de modo de producción en América Latina: algunos problemas teóricos, in: Historia y Sociedad. Revista Latinoamericana de Pensamiento Marxista 5 (1975), 20-36.	Cueva_1975
Kay, Cristóbal: El sistema señorial europeo y la hacienda latinoamericana, ERA, México, D. F. 1980.	Kay_1980
Bartra, Roger: Sobre la articulación de modos de producción en América Latina, in: Historia y Sociedad. Revista Latinoamericana de Pensamiento Marxista 5 (1975), 5-19.	Bartra_1975
Olmedo, Raúl: El estatuto teórico de los modos de producción no capitalistas, in: Historia y Sociedad. Revista Latinoamericana de Pensamiento Marxista 5 (1975), 59-64.	Olmedo_1975
Peña, Sergio de la: Acumulación originaria y el fin de los modos de producción no capitalistas en América Latina, in: Historia y Sociedad. Revista Latinoamericana de Pensamiento Marxista 5 (1975), 65-73.	De_La_Peña_1975
Semo, Enrique: El capitalismo en la minería y la agricultura de la Nueva España (1760-1810), in: Semo, Enrique, Historia Mexicana. Economía y Lucha de Clases, ERA, México, D. F. 1978, 47-69.	Semo_1969
Semo, Enrique: Feudalismo y capitalismo en la Nueva España (1521-1765), in: Semo, Enrique, Historia Mexicana. Economía y Lucha de Clases, ERA, México, D. F. 1978, 28-46.	Semo_1972
Semo, Enrique: Historia del capitalismo en México. Los orígenes: 1521-1763, ERA, México, D. F. 1982 ¹¹ .	Semo_1973
Semo, Enrique: La hacienda mexicana y la transición del feudalismo al capitalismo, in: Semo, Enrique, Historia Mexicana. Economía y Lucha de Clases, ERA, México, D. F. 1978, 70-87.	Semo_1975
Cardoso, Ciro Flamarión Santana: El modo de producción esclavista colonial en América, in: Assadourian/et al., Modos de Producción en América Latina (=Cuadernos de Presente y Pasado N° 40), Siglo XXI, México, D. F. 1983 ¹¹ , 193-242.	CardosoCFS_1971
Cardoso, Ciro Flamarión Santana: Los modos de producción coloniales: estado de la cuestión y perspectivas teóricas, in: Historia y Sociedad. Revista Latinoamericana de Pensamiento Marxista 5 (1975), 90-106.	CardosoCFS_1975
Cardoso, Ciro Flamarión Santana: Severo Martínez Peláez y el carácter del régimen colonial, in: Assadourian/et al., Modos de Producción en América Latina (=Cuadernos de Presente y Pasado N° 40), Siglo XXI, México, D. F. 1983 ¹¹ , 83-109.	CardosoCFS_1972
Cardoso, Ciro Flamarión Santana: Sobre los modos de producción coloniales de América, in: Assadourian/et al., Modos de Producción en América Latina (=Cuadernos de Presente y Pasado N° 40), Siglo XXI, México, D. F. 1983 ¹¹ , 135-159.	CardosoCFS_1973
Novack, George: El carácter de la colonización latinoamericana. Su desarrollo desigual y combinado, in: Moreno, Nahuel/Novack, George, Feudalismo y capitalismo en la colonización de América. Respuesta a Gunder Frank, Ediciones Avanzada, Buenos Aires 1972, 12-20.	Novack_1972

Werk	Sigle
Aguilar Camín, Héctor: Ovación, denostación y prólogo, in: Gilly, Adolfo/Córdova, Arnaldo/Bartra, Armando/Aguilar Mora, Manuel/Semo, Enrique, Interpretaciones de la Revolución Mexicana (Prólogo de Héctor Aguilar Camín), Nueva Imagen, México, D. F. 1989 ¹² , 11-19.	Aguilar_Camín_1980
Aguilar Mora, Manuel: Estado y revolución en el proceso mexicano, in: Gilly, Adolfo/Córdova, Arnaldo/Bartra, Armando/Aguilar Mora, Manuel/Semo, Enrique, Interpretaciones de la Revolución Mexicana (Prólogo de Héctor Aguilar Camín), Nueva Imagen, México, D. F. 1989 ¹² , 109-134.	Aguilar_Mora_1980
Bartra, Armando: La revolución mexicana de 1910 en la perspectiva del magonismo, in: Gilly, Adolfo/Córdova, Arnaldo/Bartra, Armando/Aguilar Mora, Manuel/Semo, Enrique, Interpretaciones de la Revolución Mexicana (Prólogo de Héctor Aguilar Camín), Nueva Imagen, México, D. F. 1989 ¹² , 91-108.	Bartra_1980
Córdova, Arnaldo: La ideología de la revolución mexicana. La formación del nuevo régimen, ERA, México, D. F. 1973.	Córdova_1973
Córdova, Arnaldo: México. Revolución burguesa y política de masas, in: Gilly, Adolfo/Córdova, Arnaldo/Bartra, Armando/Aguilar Mora, Manuel/Semo, Enrique, Interpretaciones de la Revolución Mexicana (Prólogo de Héctor Aguilar Camín), Nueva Imagen, México, D. F. 1989 ¹² , 55-89.	Córdova_1980
Gilly, Adolfo: La Guerra de clases en la revolución mexicana, in: Gilly, Adolfo/Córdova, Arnaldo/Bartra, Armando/Aguilar Mora, Manuel/Semo, Enrique, Interpretaciones de la Revolución Mexicana (Prólogo de Héctor Aguilar Camín), Nueva Imagen, México, D. F. 1989 ¹² , 21-53.	Gilly_1980
Gilly, Adolfo: La revolución interrumpida (=Edición corregida y aumentada), Ediciones Era, México, D. F. 1994.	Gilly_1971
Semo, Enrique: Las revoluciones en la historia de México, in: Semo, Enrique, Historia Mexicana. Economía y Lucha de Clases, ERA, México, D. F. 1978, 279-298.	Semo_1975b
Katz, Friedrich: El campesinado en la revolución mexicana de 1910, in: El Trimestre Económico 1/4 (1976), 118-134.	Katz_1976

Korpustexte – Charakteristika:

Signle	Erst-veröffentl.	Land	Debatte	Text-art	Zitierung	Zitierstil	Anzahl Zitationen/ zit. Werke	Anzahl zitierte Werke	Anzahl Seiten	Zitate/ Seite	Biblio/ Biblio- Zusatz	PQ- Anteil (%)
Assadourian_1972	1972	ARG	5.1	3	FN	Standard	47/35 (0.74)	35	13	3.62	Nein/kein	53
Assadourian_1971	1971	ARG	5.1	2	EN Klammer im Text	Standard	86/49 (0.57)	49	35	2.46	Nein/kein	3.4
Assadourian_1964	1964	ARG	5.1	3 (HPol)	Klammer im Text	Standard	21/12 (0.57)	12	5	4.2	Nein/kein	0
Chiaromonte_1960	1960	ARG	5.1	3	FN	Standard bis Standard eingeschr.	20/7 (0.35)	7	11	1.82	Nein/kein	0
Chiaromonte_1975	1975	ARG	5.1	3	FN	Standard	48/38 (0.79)	38	19	2.53	Nein/kein	0
Ciafardini_1973	1973	ARG	5.1	2	EN	Standard bis Standard eingeschr.	128/38 (0.30)	38	24	5.33	Nein/kein	5.5
Garavaglia_1973	1973	ARG	5.1	2	EN	Standard	29/36 (0.81)	36	15	1.93	Nein/kein	0
Garavaglia_1973b	1973	ARG	5.1	2	EN	Standard	140/39 (0.28)	39	31	4.52	Nein/kein	45
Laclau_1971	1971	ARG	5.1	2	EN	Standard	33/24 (0.73)	24	24	1.38	Nein/kein	0
Laclau_1969	1969	ARG	5.1	2	Klammer im Text FN	Standard eingeschr. bis rudimentär	91/67 (0.74)	67	41	2.22	Ja/kein	5
Marini_1973	1973	ARG	5.1	1	FN	Standard	59/32 (0.54)	32	58	1.02	Nein/kein	0
MorenoN_1957	1957 (1948)	ARG	5.1	2 (HPol)	Klammer in Text	Standard eingeschr.	11/7 (0.63)	7	6	1.83	Nein/kein	40

Sigle	Erst-veröffentl.	Land	Debatte	Text-art	Zitierung	Zitierstil	Anzahl Zitationen/ zit. Werke	Anzahl zitierte Werke	Anzahl Seiten	Zitate/ Seite	Biblio/ Biblio-Zusatz	PQ-Anteil (%)
PasoL_1972	1972	ARG	5.1	3 (Hpol)	Klammer im Text Referenz im Text	Standard eingeschr. bis rudimentär	54/28 (0.52)	28	10	5.4	Nein/nein	5.5
PasoL_1974	1963	ARG	5.1	1	FN	Standard eingeschr.	383/100 (0.26)	100	249	1.54	Nein/nein	10
PasoL_1975	1975	ARG	5.1	1	EN (pro Kapitel)	Standard eingeschr.	255/81 (0.32)	81	187	1.36	Nein/nein	6.5
PeñaM_1970	1970	ARG	5.1	1	Klammer im Text	Standard eingeschr.	214/59 (0.28)	59	116	1.84	Ja/ja	1.4
PeñaM_1968	1968	ARG	5.1	1	Klammer im Text	Standard eingeschr.	204/64 (0.31)	64	107	1.90	Ja/nein	51
PeñaM_1969	1969	ARG	5.1	1	Klammer im Text	Standard eingeschr.	252/73 (0.29)	73	123	2.49	Ja/ja	8
PeñaM_1968b	1968	ARG	5.1	1	Klammer im Text	Standard eingeschr.	258/52 (0.20)	52	108	2.39	Ja/nein	62.8
Plá_1971	1971	ARG	5.1	1	FN z. T. im Text	rudimentär	53/39 (0.74)	39	123	0.43	Ja/ja	7
Plá_1964	1964	ARG	5.1	3	FN	Standard	40/27 (0.68)	27	38	1.05	Nein/nein	12.5
Puiggrós_1965d	1965	ARG	5.1	2	FN	Standard	29/28 (0.97)	28	13	2.23	Nein/nein	10.3
Puiggrós_1974	1974 (1940)	ARG	5.1	1	FN	Standard bis Standard eingeschr.	489/231 (0.47)	231	301	1.62	Ja/ja	37.6
Puiggrós_1965b	1965	ARG	5.1	2 (Hpol)	Referenz im Text	rudimentär	7/4 (0.57)	4	6	1.17	Nein/nein	0
Puiggrós_1965c	1965	ARG	5.1	2 (Hpol)	Referenz im Text	Standard eingeschr.	3/3 (1)	3	5	0.6	Nein/nein	0

Stile	Erst-veröffentl.	Land	Debatte	Text-art	Zitierung	Zitierstil	Anzahl Zitationen/ zit. Werke	Anzahl zitierte Werke	Anzahl Seiten	Zitate/ Seite	Biblio/ Biblio-Zusatz	PQ-Anteil (%)
Puiggrós_1965a	1965	ARG	5.1	2	Klammer im Text	Standard	8/7 (0.88)	7	15	0.53	Nein/kein	0
VargasO_1983	1983	ARG	5.1	1	FN	Standard eingeschr.	303/138 (0.46)	138	190	1.59	Nein/kein	5.3
Beaucage_1975	1975	CAN	5.1	3	FN	Standard eingeschr.	58/26 (0.45)	26	22	2.64	Nein/kein	2
Frank_1965a	1965	CHL (USA)	5.1	2 (Hpol)	Referenz im Text	Standard eingeschr. bis rudimentär	15/11 (0.79)	11	19	0.79	Nein/kein	0
Frank_CapUnder	1970	CHL (USA)	5.1	1	Klammer im Text ³	Standard eingeschr.	567/150 (0.26)	150	317	2.11	Ja/kein	25.3
Frank_1966a	1966	CHL (USA)	5.1	2	FN	Standard	17/14 (0.82)	14	22	0.77	Nein/kein	0
Frank_1964c	1964	CHL (USA)	5.1	2	Klammer im Text	Standard eingeschr.	38/10 (0.26)	10	19	2	Nein/kein	0
Frank_1972	1972	CHL (USA)	5.1	3 (HPol)	Referenz im Text	Standard eingeschr.	112/67 ⁴ (0.60)	67 ²	26	4.31	Ja/kein	0
Frank_1965b	1965	CHL (USA)	5.1	2 (Hpol)	Referenz im Text	Standard eingeschr. bis rudimentär	9/9 (1)	9	6	1.5	Nein/kein	11.1

³ Zitierweise in der für die Erhebung verwendeten online-Ausgabe: Frank, Andre Gunder: Capitalismo y subdesarrollo en América Latina, 2005, in: http://www.archivochile.com/Ideas_Autores/gunderfa/gunderfa0006.pdf (Zugriff: 03.06.11).

⁴ Anzahl der Nennungen im Fließtext sowie Anzahl der zitierten Werke erhoben gemäß Version, die als Appendix der online-Ausgabe Frank, Capitalismo y Subdesarrollo beigefügt ist: Frank, Andre Gunder: Capitalismo y subdesarrollo en América Latina, 2005, in: http://www.archivochile.com/Ideas_Autores/gunderfa/gunderfa0006.pdf (Zugriff: 03.06.11), 205-223.

Stile	Erst-veröffentl.	Land	Debatte	Text-art	Zitierung	Zitierstil	Anzahl Zitationen/ zit. Werke	Anzahl zitierte Werke	Anzahl Seiten	Zitate/ Seite	Biblio/ Biblio-Zusatz	PQ-Anteil (%)
Glauser_1971	1971	CHL	5.1	2	FN	Standard bis Standard eingeschr.	238/65 (0.27)	65	152	1.57	Nein/kein	14
Jobet_1973	1973	CHL	5.1	2	Referenz im Text Einige FN	rudimentär	30/17 (0.57)	17	23	1.30	nein/kein	20
Jobet_1973b	1973b	CHL	5.1	2	Referenz im Text Einige FN	rudimentär	53/24 (0.45)	24	45	1.18	nein/kein	59
Ramírez_Necochea_1967	1967 (1959)	CHL	5.1	1	FN	Standard	333/99 (0.30)	99	146	2.28	Ja/ja	40.6
Segall_1978	1978	CHL	5.1	3	FN Verweise im Text	Standard eingeschr. bis rudimentär	154/131 (0.85)	131	11	14	Nein/kein	20
Vitale_1971	1971	CHL	5.1	1	EN zusätzliche Anmerk.	Standard	431/124 (0.29)	124	335	1.29	Ja/ja	45
Vitale_1969	1969	CHL	5.1	1	EN zusätzliche Anmerk.	Standard	239/140 (0.59)	140	216	1.11	Ja/ja	19.1
Vitale_1975	1975	CHL	5.1	1	EN	Standard	424/199 (0.47)	199	338	1.25	Ja/ja	38
Vitale_1974	1974	CHL	5.1	2	FN	Standard	18/16 (0.89)	16	25	0.72	Nein/kein	0
Vitale_1968	1968 (1966)	CHL	5.1	2 (Hpol)	FN	Standard eingeschr.	11/11 (1)	11	12	0.92	Nein/kein	0
Cueva_1977 ⁵	1977	ECU	5.1	1	FN	Standard bis Standard eingeschr.	278/133 (0.48)	122	275	1.01	Nein/kein	2.5

⁵ Von diesem Werk wurden nur die Zitationen jener Kapitel erhoben, die die Entwicklung bis 1945 behandeln: Kapitel 1-9.

Stigle	Erst-veröffentl.	Land	Debatte	Text-art	Zitierung	Zitierstil	Anzahl Zitationen/ zit. Werke	Anzahl zitierte Werke	Anzahl Seiten	Zitate/ Seite	Biblio/ Biblio-Zusatz	PQ-Anteil (%)
Cueva_1975	1975	ECU	5.1	3	FN	Standard bis Standard eingeschr.	42/25 (0.60)	25	17	2.47	Nein/kein	10
Kay_1980 ⁶	1980	EU	5.1	1	EN	Standard	282/154 (0.55)	154	140	2.01	Nein/kein	1.4
Bartra_1975	1975	MEX	5.1	3	FN	Standard	16/9 0.56	9	15	1.07	Nein/kein	0
Olmedo_1975	1975	MEX	5.1	3	FN	Standard	4/3 (0.75)	3	6	0.66	Nein/kein	0
De_La_Peña_1975	1975	MEX	5.1	3	FN	Standard	3/3 (1)	3	9	0.33	Nein/kein	0
Semo_1969	1969	MEX	5.1	2	EN	Standard	59/37 (0.63)	37	23	2.57	Nein/kein	6.7
Semo_1972	1972	MEX	5.1	2	EN	Standard	20/19 (0.95)	19	19	1.05	Nein/kein	0
Semo_1973	1973	MEX	5.1	1	FN	Standard bis Standard eingeschr.	431/182 (0.42)	182	281	1.53	Ja/ja	5
Semo_1975	1975	MEX	5.1	2	EN	Standard bis Standard eingeschr.	34/18 (0.53)	18	18	1.88	Nein/kein	0
CardosoCFS_1971	1971	MEX (BRA)	5.1	2	EN	Standard	230/109 (0.47)	109	50	4.6	Nein/kein	5.7
CardosoCFS_1975	1975	MEX (BRA)	5.1	3	FN	Standard	116/77 (0.66)	77	17	6.82	Nein/kein	1.7
CardosoCFS_1972	1972	MEX (BRA)	5.1	2	EN	Standard	64/43 (0.67)	43	27	2.37	Nein/kein	17.2
CardosoCFS_1973	1973	MEX (BRA)	5.1	2	EN	Standard	77/57 (0.74)	57	25	3.08	Nein/kein	0

⁶ Von diesem Werk wurden nur die Zitationen der Kapitel mit historischen Bezug erhoben: Erster Teil, Kapitel 1-4; Zweiter Teil, Kapitel 1-2.

Sigle	Erst-veröffentl.	Land	Debatte	Text-art	Zitierung	Zitierstil	Anzahl Zitationen/ zit. Werke	Anzahl zitierte Werke	Anzahl Seiten	Zitate/ Seite	Biblio/ Biblio- Zusatz	PQ- Anteil (%)
Novack_1972	1972 (1971)	USA	5.1	2 (Hpol)	EN	Standard eingeschr.	12/11 (0.92)	11	9	1.33	Nein/nein	0
Aguilar_Camin_1980	1980	MEX	5.2	2	Referenz im Text FN	Standard bis Standard eingeschr	3/3 (1)	3	9	0.33	Nein/nein	0
Aguilar_Mora_1980	1980	MEX	5.2	2	FN	Standard	31/21 (0.68)	21	26	1.19	Nein/nein	6.5
Bartra_1980	1980	MEX	5.2	2	FN	Standard	11/7 (0.64)	7	18	0.61	Nein/nein	50
Córdova_1973	1973	MEX	5.2	2	FN	Standard	1122/376 (0.34)	376	407	2.76	Nein/nein	9.3
Córdova_1980	1980	MEX	5.2	2	FN	Standard	67/58 (0.87)	58	35	1.91	Nein/nein	5
Gilly_1980	1980	MEX	5.2	2	FN	Standard eingeschr.	10/9 (0.9)	9	33	0.30	Nein/nein	0
Gilly_1971	1971	MEX	5.2	1	FN Zitat im Text	Standard eingeschr. bis rudimentär	242/125 (0.52)	125	364	0.66	Nein/nein	24
Semo_1975b	1975b	MEX	5.2	2	EN	Standard	42/32 (0.76)	32	20	2.1	Nein/nein	0
Katz_1976	1976	USA	5.2	3	FN	Standard	53/44 (0.83)	44	17	3.12	Nein/nein	11

Anhang 2: verwendete Siglen

In der folgenden Aufstellung finden sich die in Kapitel 6 in den Ergebnistabellen angeführten Textsiglen. Da es sich bei den Ergebnissen in Kapitel 6 jeweils nur um die Wiedergabe von Teilergebnissen handelt, wird in der folgenden Aufstellung auch nur ein geringer Teil der 9270 erhobenen Zitationen bibliographisch aufgelöst. Der Code „K“ verweist darauf, dass die Sigle Teil des Korpus ist. Sie findet man in der ausführlichen Korpustabelle in Anhang 1 aufgelöst. In getrennter Aufstellung finden sich im Folgenden darüber hinaus die in dieser Arbeit erwähnten Siglen Marx'scher Werke bzw. von marxistischen ‚Klassikern‘.

Aufstellung der Textsiglen:

Sigle	Referenz
Alberdi_1895	Alberdi, Juan Bautista: Escritos póstumos. 17 Bde., o. V., Buenos Aires 1895–1901.
Althusser/Balibar_1965	Althusser, Louis/et al. (Hg.): Lire le Capital. 2 Bde., Maspéro, Paris 1965.
Assadourian/Beato/Chiaramonte_1972	Assadourian, Carlos Sempat/Beato, Guillermo/Chiaramonte, José Carlos: Argentina. De la conquista a la independencia, Paidós, Buenos Aires 1972.
Assadourian/etal_1973	Assadourian/et al.: Modos de Producción en América Latina (=Cuadernos de Presente y Pasado N° 40), Siglo XXI, México, D. F. 1983 ¹¹ .
Bagú_1949	Bagú, Sergio: Economía de la sociedad colonial. Ensayo de historia comparada de América Latina, El Ateneo, Buenos Aires 1949.
Bagú_1952	Bagú, Sergio: Estructura Social de la Colonia. Ensayo de historia comparada América Latina, El Ateneo, Buenos Aires 1952.
Baraona/etal_1961	Baraona, Rafael/Aranda, Ximena/Santana, Roberto: Valle de Putaendo. Estudio de estructura agraria, Universidad de Chile/Instituto de Geografía, Santiago de Chile 1961.
Barros_Arana_1884-1887	Barros Arana, Diego: Historia jeneral de Chile. 16 Bde., Rafael Jover, Santiago de Chile 1884–1902.
Bartra_1972	Bartra, Armando (Hg.): Regeneración: 1900–1918. La corriente más radical de la revolución de 1910 a través de su periódico de combate (=pról., selección y notas de Armando Bartra), HADISE, México, D. F. 1972.
Bartra_1974	Bartra, Roger: Estructura agraria y clases sociales en México, ERA, México, D. F. 1974.
Borah_1951	Borah, Woodrow: New Spain's century of depression, University of California Press, Berkeley/Los Angeles 1951.

Sigle	Referenz
Borde/Góngora_1956	Borde, Jean/Góngora, Mario: Evolución de la propiedad rural en el Valle del Puanque, Ed. Universitaria, Santiago de Chile 1956.
Cháverri_Matamoros_1933	Cháverri Matamoros, Amado (Hg.): El verdadero Calles. Sobre la personalidad y actuación del jefe de la Revolución Mexicana, Sr. Gral. Plutarco Elías Calles, emitidos por representantes de los principales sectores de la opinión nacional. Diversas interesantísimas respuestas a nuestro trascendental cuestionario relativo, Patria, México, D. F. 1933.
Chevalier_1952	Chevalier, François: La formation des grands domaines au Mexique. Terre et société aux 16e–17e siècles (Travaux et mémoires de l'Institut d'Ethnologie 56), Université de Paris/Institut d'Ethnologie, Paris 1952.
Chevalier_1960	Chevalier, François: Un factor decisivo de la revolución agraria en México: el levantamiento de Zapata (1911–1919), in: Cuadernos Americanos CXIII/6 (1960), 165-187.
ClarkMR_1934	Clark, Majorine Ruth: Organized labor in Mexico, The University of North Carolina Press, Chapel Hill 1934.
Coni_1930	Coní, Emilio Angeol: Historia de las vaquerías de Río de la Plata, 1555–1750, Tipografía de Archivos, Madrid 1930.
Díaz_Soto_y_Gama_1960	Díaz Soto Gama, Antonio: La revolución agraria del sur y Emiliano Zapata, su caudillo, Policromio, México, D. F. 1960.
Dobb/etal_Transición67	Sweezy, Paul/et al.: La transición del feudalismo al capitalismo (traducción Ramón Padilla), Ciencia Nueva, Madrid 1967.
Dobb_1946	Dobb, Maurice: Studies in the Development of Capitalism, Routledge, London 1946.
Dulles_1961	Dulles, John Watson Foster: Yesterday in Mexico. A chronicle of the Revolution, 1919–1936, University of Texas Press, Austin 1961.
Encina_1940	Encina, Francisco Antonio: Historia de Chile. Desde la prehistoria hasta 1891. 20 Bde., Nascimento, Santiago de Chile 1940–1952.
Ferrer_1963	Ferrer, Aldo: La economía argentina. Las etapas de su desarrollo y problemas actuales, Fondo de Cultura Económica, México, D. F./Buenos Aires 1963.
Flores_Magón_1923	Flores Magón, Ricardo: Semilla libertaria. Artículos. 2 Bde., Grupo Cultural "Ricardo Flores Magón", México, D. F. 1923.
Frank/Puiggrós_1965	K
Frank_1963	Frank, Andre Gunder: Varieties of Land Reform, in: Fuentes, Carlos/et al., Whither Latin America, Monthly Review Press, New York 1963, 57-63.

Sigle	Referenz
Frank_1964b	Frank, Andre Gunder: Sobre los mecanismos del imperialismo: El caso del Brasil, in: Monthly Review. Selecciones en Castellano 2/14 (1964, octubre), [o. S.].
Frank_CapUnder	K
Frank_OD	k. A.
Furtado_1959	Furtado, Celso: Formação económica do Brasil, Nacional Edotira, São Paulo 1959.
Garavaglia_1973b	K
GarcíaJA_1900	García, Juan Agustín: La ciudad indiana, Angel Estrada, Buenos Aires 1900.
Geiger_1956	Geiger, Pedro Pinchas/Mesquita, Myriam Gomes Coelho: Estudos rurais da Baixada Fluminense (1951–1953), Serviço Gráf. do Inst. Brasileiro de Geografia e Estatística, Rio de Janeiro 1956.
Gibson_1967	Gibson, Charles: Los Aztecas bajo el dominio español, 1519–1810, Siglo XXI, México, D. F. 1967.
Gilly_1971	K
Glausser_1971	K
Góngora_1960	Góngora, Mario: Orígen de los inquilinos de Chile Central, Universidad de Chile, Santiago de Chile 1960.
Haring_1939a	Haring, Clarence Henry: El comercio y la navegación entre España y las Indias en época de los Habsburgos, Brujas/Desclée de Brouwer, Paris 1939.
Horton_Box_1936	Horton Box, Pelham: Los orígenes de la guerra del Paraguay contre la Triple Alianza, La Colmena, Asunción 1936.
Jobet_1955	Jobet Bórquez, Julio César: Ensayo crítico del desarrollo económico-social de Chile (Pról. de Guillermo Feliú Cruz), Ed. Universitaria, Santiago de Chile 1951 (2. Ausg. 1955).
Jobet_1973	K
Jobet_1973b	K
Katz_1966	Katz, Friedrich: Situación social y económica de los aztecas durante los siglos XV y XVI, Universidad Nacional Autónoma de México/Instituto de Investigaciones Históricas, México, D. F. 1966.
Katz_1976a	Katz, Friedrich (Hg.): La servidumbre agraria en México en la época porfiriana, SEPSetentas, México, D. F. 1976.
Katz_1984	Katz, Friedrich: La Guerra Secreta en México. 2 Bde., ERA, México, D. F. 1982.

Sigle	Referenz
Kay_1971	Kay, Cristóbal: Comparative Development of the European Manorial System and the Latin American Hacienda System: An Approach to a Theory of Agrarian Change for Chile (Doctoral Dissertation at the University of Sussex), o. V., Sussex 1971.
Kay_1980	K
Kossok_1959	Kossok, Manfred: El Virreinato del Río de la Plata: su estructura económica-social, Editorial Futuro, Buenos Aires 1959.
Kula_1970	Kula, Witold: Théorie économique du système féodal. Pour un modèle de l'économie polonaise, 16e–18e siècles (Ed. rev. et augm., préface de Fernand Braudel), Mouton, Paris/La Haye 1970.
Laclau_1969	K
Laclau_1971	K
Levene_1927/28	Levene, Ricardo: Investigaciones acerca de la historia económica del Virreinato del Plata. 2 Bde., Facultad de Humanidades y Educación, La Plata 1927–1928.
Levene_1938	Levene, Ricardo: Historia de la nación argentina. Bde. 4.1/4.2: El momento histórico del Virreinato del Río de la plata, Impr. de la Universidad, Buenos Aires 1938.
Lieuwen_1968	Lieuwen, Edwin: Mexican militarism. The political rise and fall of the revolutionary army 1910–1940, University of New Mexico Press, Albuquerque 1968.
Limantour_1965	Limantour, José Yves: Apuntes sobre mi vida pública, Porrúa, México, D. F. 1965.
Madero_1908	Madero, Francisco I.: La sucesión presidencial en 1910, o. V., San Pedro (Coahuila) 1908.
Madero_1910	Madero, Francisco I.: El Partido Antireeleccionista y la próxima lucha electoral. Su programa, sus trabajos, tendencias y aspiraciones, El Demócrata, San Pedro (Coahuila) 1910.
Magaña_1934-1946	Magaña, Gildardo: Emiliano Zapata y el agrarismo en México, Partido Nacional Revolucionario, Secretaría de Prensa y Propaganda, México, D. F. 1934–1946.
Mandel_1962	Mandel, Ernest: Traité d'économie marxiste. 2 Bde., Julliard, Paris 1962.
Marini_1973	K
Martner_1929	Martner, Daniel: Historia de Chile: Historia económica, Universidad de Chile, Santiago de Chile 1929.
MeyerJ_1973	Meyer, Jean: Problemas campesinos y revueltas agrarias, 1821–1910, SEPSetentas, México, D. F. 1973.

Sigle	Referenz
MeyerL_1968	Meyer, Lorenzo: México y Estados Unidos en el conflicto petrolero, 1917–1942, El Colegio de México, México, D. F. 1968.
Miranda_1947	Miranda, José: La función económica del encomendero en los orígenes del régimen colonial. Nueva España, 1525–1531, Secretaría de Educación Pública, México, D. F. 1947.
Miranda_1952	Miranda, José: El tributo indígena en la Nueva España durante el siglo XVI, Colegio de México, México, D. F. 1952.
Molina_Enríquez_1909	Molina Enríquez, Andrés: Los grandes problemas nacionales, Impr. de A. Carranza e hijos, México, D. F. 1909.
Obregón_1932	Obregón, Álvaro: Discursos del General Alvaro Obregón. 2 Bde., Biblioteca de la Dirección General de Educación Militar, México, D. F. 1932.
OrozcoWL_1895	Orozco, Wistano Luis: Legislación y jurisprudencia sobre terrenos baldíos. 2 Bde., Imp. de El Tiempo, México, D. F. 1895.
Othón_de_Mendizábal_1945-46	Mendizábal, Miguel Othón de: Obras completas. 6 Bde., Talleres Gráficos de la Nación, México, D. F. 1946–1947.
Ots_Capdequí_1946	Ots Capdequí, José María: El régimen de la tierra en la América Española durante el período colonial, Universidad de Santo Domingo, Trujillo 1946.
Palacio_1954	Palacio, Ernesto: Historia de la Argentina, Alpe, Buenos Aires 1954.
Pani_1926	Pani, Alberto J: La política hacendaria y la Revolución, Cultura, México, D. F. 1926.
PasoL_1960	Paso, Leonardo: Rivadavia y la línea de Mayo, Fundamentos, Buenos Aires 1960.
PasoL_1963	Paso, Leonardo: De la Colonia a la Independencia Nacional, Futuro, Buenos Aires 1963 [=Erstauflage von PasoL_1974 (K)].
PasoL_1972	K
PasoL_1972a	Paso, Leonardo: Orígen histórico de los partidos políticos, 3 Bde., CEAL, Buenos Aires 1988.
PasoL_1974	K
PeñaM_1969	K
PeñaM_1970	K
Pinto_Santa_Cruz_1959	Pinto Santa Cruz, Aníbal: Chile, un caso de desarrollo frustrado, Universitaria, Santiago de Chile 1959.
Plá_1964	K

Sigle	Referenz
Plá_1971	K
Puiggrós_1940	Puiggrós, Rodolfo: De la Colonia a la Revolución, Aiape, Buenos Aires 1940 [=Erstauflage von Puiggrós_1974 (K)].
Puiggrós_1940b	Puiggrós, Rodolfo: La herencia que Rosas dejó al país, Problemas, Buenos Aires 1940.
Puiggrós_1942	Puiggrós, Rodolfo: Los caudillos de la Revolución de Mayo, Problemas, Buenos Aires 1942.
Puiggrós_1949	Puiggrós, Rodolfo: La Época de Mariano Moreno, Partenón, Buenos Aires 1949.
Puiggrós_1961	Puiggrós, Rodolfo: La España que conquistó el mundo, B. Costa-Amic, México, D. F. 1961.
Puiggrós_1974	K
Rabasa_1912	Rabasa, Emilio: La constitución y la dictadura. Estudio sobre la organización política de México, Revista de Revistas, México, D. F. 1912.
Rabasa_1921	Rabasa, Emilio: La evolución histórica de México, Vda. de Ch. Bouret, Paris/México, D. F. 1920.
Ramírez_Necochea_1956	Ramírez Necochea, Hernán: Historia del movimiento obrero en Chile. Antecedentes – Siglo XIX, Austral, Santiago de Chile 1956.
Ramírez_Necochea_1960	Ramírez Necochea, Hernán: Historia del imperialismo en Chile, Austral, Santiago de Chile 1960.
Ramírez_Necochea_1967	K
RamosJA_1949	Ramos, Jorge Abelardo: América Latina: un país. Su historia – su economía – su revolución, Ediciones Octubre, Buenos Aires 1949.
Reed_1914	Reed, John: Insurgent Mexico, D. Appleton and Co., New York/London 1914.
Rosenzweig_1965	Rosenzweig, Fernando: El desarrollo económico de México de 1877 a 1911, in: El Trimestre Económico 32/3 (1965), 405–454.
Rouaix_1946	Pastor, Rouaix: Génesis de los artículos 27 y 123 de la Constitución política de 1917, Gobierno del Estado de Puebla, Puebla 1945.
Ruvalcaba_1923	Ruvalcaba, Luis (Hg.): Campaña política del C. Alvaro Obregón. Candidato a la Presidencia de la República 1920–1924, o. V., México, D. F. 1923.
Segall_1953	Segall, Marcelo: Desarrollo del Capitalismo en Chile. Cinco ensayos dialécticos, o. V., Santiago de Chile 1953.

Sigle	Referenz
Segall_1962	Segall, Marcelo: Las luchas de clases en las primeras décadas de la República de Chile, 1810–1846, Nacimiento (=Separata de Anales de la Universidad de Chile No. 125), Santiago de Chile 1962.
Segall_1962	Segall, Marcelo: Las luchas de clases en las primeras décadas de la República de Chile, 1810–1846, Nacimiento, Santiago de Chile 1962.
Segall_1978	K
Semo_1969	K
Semo_1973	K
Sepúlveda_1959	Sepúlveda González, Sergio: El trigo chileno en el mercado mundial. Ensayo de geografía histórica, Universitaria, Santiago de Chile 1959.
SierraJ_1948	Sierra, Justo: Obras completas del maestro Justo Sierra. 14 Bde., Universidad Nacional Autónoma de México, México, D. F. 1948–1949.
Silva_Herzog_1960	Silva Herzog, Jesús: Breve Historia de la Revolución Mexicana. 2 Vols, Fondo de Cultura Económica, México, D. F. 1960.
Sotelo_Inclán_1943	Sotelo Inclán, Jesús: Raíz y razón de Zapata, Etnos, México, D. F. 1943.
Susnik_1965	Susnik, Branislava: El indio colonial del Paraguay. Bd. 1: El guaraní colonial, Museo Etnográfico 'Andrés Barbero', Asunción 1965.
Tannenbaum_1929	Tannenbaum, Frank: The Mexican agrarian Revolution, Brookings Institue, Washington D. C. 1929.
Teitelboim_1943	Teitelboim, Volodia: El amanecer del capitalismo y la conquista de América, Nueva América, Santiago de Chile 1943.
Urrea(Cabrera)_1921	Cabrera, Luis: Obras políticas del Lic. Blas Urrea. Recopilación de escritos publicados durante los años de 1909, 1910, 1911 y 1912. Con numerosas notas históricas y explicativas y un apéndice con los documentos políticos principales de esa misma época, Imp. Nacional, México, D. F. 1921.
VargasO_1983	K
Véliz_1961	Véliz, Claudio: Historia de la Marina Mercante de Chile, Universitaria, Santiago de Chile 1961.
Villalobos_1965	Villalobos, Sergio: Comercio y contrabando en el Río de la Plata y Chile, 1700–1811, Eudeba, Buenos Aires 1965.
Vitale_1967	Vitale, Luis: Interpretación Marxista de la Historia de Chile. Tomo I: Las Culturas Primitivas y La Conquista Española (Prólogo de Julio César Jobet), Prensa Latinoamericana, Santiago de Chile 1967.

Sigle	Referenz
Vitale_1969	K
Vitale_1971	K
Vitale_1974	K
Vitale_1975	K
Webster_1944	Webster, Charles Kingsley (Hg.): Gran Bretaña y la independencia de la América Latina, 1812–1830, Guillermo Kraft, Buenos Aires 1944
Wolf_1955	Wolf, Eric R.: Types of Latin American Peasantry: A Preliminary Discussion, in: American Anthropologist (New Series) 57/3 (1955), 452-471
Womack_1969	Womack Jr., John: Zapata y la revolución Mexicana, Siglo XXI, México, D. F. 1969
Zabala/De_Gandía_1936/37	Zabala, Rómulo/Gandía, Enrique de: Historia de la ciudad de Buenos Aires. 2 Bde., Municipalidad de la Ciudad de Buenos Aires, Buenos Aires 1936
Zavala_1947	Zavala, Silvio: Ordenanzas del trabajo, siglos XVI y XVII, Elede, México, D. F. 1947

Sondersiglen Marx'scher und marxistischer Werke:

Sigle	Referenz
Engels_2666	Engels, Friedrich, Varia
Lenin_2666	Lenin, Wladimir I., Varia
Luxemburg_Akku	Luxemburg, Rosa: Die Akkumulation des Kapitals. Ein Beitrag zur ökonomischen Erklärung des Imperialismus, Vorwärts, Berlin 1913.
Mariátegui_Siete	Siglen Mariátegui, José Carlos: Siete ensayos de interpretación de la realidad peruana, Amauta, Lima 1928.
Marx_2666	Marx, Karl, Varia
Marx_DI	Marx, Karl/Engels, Friedrich: Die deutsche Ideologie, in: MEW 3, Dietz Verlag, Berlin 1962, 9-530.
Marx_Einl57	Marx, Karl: Einleitung [zu den 'Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie'], in: MEW 13, Dietz Verlag, Berlin 1961, 615-642.
Marx_FormenHobsbawm	Marx, Karl: Pre-capitalist economic formations (Transl. by Jack Cohen. Ed. and with an introd. by E. J. Hobsbawm), Lawrence & Wishart, London 1964.
Marx_Gr	Marx, Karl: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie (Rohentwurf), Dietz Verlag, Berlin 1953.
Marx_KI	Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Buch I: Der Produktionsprozess des Kapitals (=MEW 23), Dietz Verlag, Berlin 1962.
Marx_KII	Marx, Karl: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Zweiter Band. Buch II: Der Zirkulationsprozess des Kapitals (=MEW 24), hg. v. Engels, Friedrich, Dietz Verlag, Berlin 1963.
Marx_KIII	Marx, Karl: Marx, Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Dritter Band. Buch III: Der Gesamtprozess der kapitalistischen Produktion (=MEW 25), hg. v. Engels, Friedrich, Dietz Verlag, Berlin 1964.
Marx_Manifest	Marx, Karl/Engels, Friedrich: Manifest der kommunistischen Partei, in: MEW 4, Dietz Verlag, Berlin 1959, 459-493.
Trotsky_2666	Trotsky, Leo, Varia

Kurzfassung

Der Marxismus spielte eine unbestreitbar wichtige Rolle im 20. Jahrhundert. Er überschritt die Grenzen des Kalten Krieges, zwischen Erster und Dritter Welt sowie jene zwischen Wissenschaft und Politik. Er konstituierte ein globales, variantenreiches und ungleich strukturiertes Geflecht von Debatten. Dieses ist bis dato jedoch kaum konsequent historisiert worden. In Anlehnung an aktuelle Diskussionen zu Globalgeschichte, *postcolonial studies*, Intellektuellengeschichte, Wissensdiversität und sozialen Netzwerken wird in dieser Arbeit deshalb ein neues Forschungsgebiet zur Diskussion gestellt: Der Historische Marxismus.

Eines jener Felder, in denen Referenzen auf Marx und die Marxismen eine zentrale Rolle zukam, ist die Geschichte. Dies gilt sowohl für die Geschichtswissenschaft als akademische Disziplin als auch für die gesellschaftlich-politischen Auseinandersetzungen darüber, wie Vergangenheit zu verstehen sei (Geschichtspolitik).

In dieser Arbeit werden marxistisch inspirierte historiographische Debatten in Lateinamerika untersucht. Der Fokus liegt hierbei auf den ‚langen 1960er‘ Jahren und den Ländern Argentinien, Chile und Mexiko. Zwei Debatten werden genau rekonstruiert: Erstens jene zu sozioökonomischen Formationen und Transformationen, in denen die Frage im Mittelpunkt stand, wie die lateinamerikanische Gesellschaft in der Kolonialzeit und danach zu charakterisieren sei (feudal? kapitalistisch?) und welche Produktionsweisen in Lateinamerika bestanden. Zweitens jene zur Mexikanischen Revolution, in der populäre Akteure, soziale Konflikte und Fragen politischer Herrschaft das Zentrum der Aufmerksamkeit bildeten. Das analytische Interesse gilt dabei vor allem der Referenzialität in diesen Debatten, also den inhaltlichen und formalisierten Bezugnahmen auf andere. Auf welche Deutungen griffen die jeweiligen Akteure in den Debatten zurück? Erfolgt diese Bezugnahmen lokal oder grenz- und kontinentüberschreitend? Was waren die Voraussetzungen für Bezugnahmen auf Deutungen an anderen Orten (Übersetzungen, Reisen, Auslandsaufenthalte etc.)? Wie beeinflussten die Referenzen die jeweilige Interpretation? Gab es typische Referenzmuster?

Diese Fragen werden in Form einer Referenzanalyse sowohl qualitativ als auch quantitativ analysiert. Hierfür wurde ein Korpus aus 68 Texten gebildet. Es wird gezeigt, dass die untersuchten Debatten in ihren Referenzen eine jeweils spezifische Mischung aus ‚lokalen‘ und ‚globalen‘ Bezugnahmen aufwiesen. In der qualitativen Analyse werden die Spezifik von Transfer und Aneignung in den jeweiligen Debatteninterventionen sichtbar. Dabei wird u. a. gezeigt, dass die lateinamerikanische Debatte zu ‚Feudalismus – Kapitalismus‘ bis Ende der

1960er Jahren kein bloßer Ableger der im angelsächsischen Raum seit Ende der 1940er Jahre geführten ‚Übergangsdebatten‘ war, sondern eine in hohem Maße autochthone Variante dieser Feudalismus-Kapitalismus-Diskussionen. Ab Anfang der 1970er Jahre verknüpften sich durch das Aufkommen der Produktionsweisendebatte die beiden in Europa und Lateinamerika parallel entstandenen (aber durch eine Reihe von zeithistorischen Faktoren miteinander verbundenen) Debattenstränge.

Für die quantifizierende Referenzanalyse wurden aus den Korpustexten die Zitationen erhoben. Die 9270 erhobenen Zitationen werden in dieser Arbeit mit Hilfe des Instruments der Sozialen Netzwerkanalyse untersucht. Dabei wird eine Reihe von zitationsanalytisch relevanten Maßzahlen errechnet und in Netzwerken visualisiert (Indegree, Prestige, *hubs and authorities* u. a.). Dies erbrachte u. a. ein idealtypisches Referenzmuster der Debatten. Die quantifizierende Analyse machte darüber hinaus deutlich, dass Bezüge auf ‚nationale‘ Referenzen eine wichtige Rolle spielen.

Die Arbeit zeigt, dass Prozesse von Transfer, Rezeption und Transformation im Marxismus des 20. Jahrhunderts etablierten Vorstellungen von ‚Zentrum‘ und ‚Peripherie‘ häufig zuwiderliefen und eigene Wege gingen. Obwohl der Historische Marxismus Strukturen sozioökonomischer und geopolitischer Ungleichheit nicht überwand, sondern vielfach spiegelte, konstituierte er dennoch eine eigene Wissensform mit eigener transnationaler Struktur.

Summary

'Marxism' – understood as a global, manifold and unevenly structured mesh of debates and references – has undoubtedly played an important role in 20th century history. It transcended the cleavages of the Cold War, First and Third World as well as the boundaries of science and politics. This global mesh of debates, however, has yet not been consistently historicized. For this purpose, and based on recent discussions on global history, postcolonial studies, the history of intellectuals, different forms of knowledge and social networks, a new field of research is introduced in this thesis: Historical Marxism.

One of the realms in which references to Marx and Marxisms played a critical role in the 20th century, was historiography. This holds true not only for the historical sciences as an academic discipline but also for social-political disputes about how to understand the past (politics of history).

This PhD thesis offers a study of Latin American historiographic debates inspired by Marxism. It focuses on the 'long 1960s' and on Argentina, Mexico, and Chile. Two debates are reconstructed in detail: First, the controversy about historical socio-economic formations and transformations, which were concerned with determining the character of colonial and post-colonial societies in Latin America (feudal or capitalist?) and with specifying the different modes of production in these societies. Second, the debate about the Mexican Revolution in which the popular masses as historical actors, social conflicts and questions of political domination were in the centre of interest. The analyses of this thesis focus on the referentiality in these debates, i. e. the way how these referred to other debates both formally and with regards to contents. For this the following questions are dealt with: Which ideas and arguments did the participants of Latin American debates base themselves on? Were these references local, transnational or transcontinental? What were the preconditions for references to texts and debates from other places (translations, travels, stays abroad etc.)? How did these references influence the interpretations of authors? Were there characteristic reference patterns?

These questions are dealt with in a reference analysis carried out in both qualitative and quantitative design. For this purpose a corpus of 68 texts has been generated. It is shown that the debates exhibited a specific blend of 'local' and 'global' references. In the qualitative analysis the specific modes of transfer and appropriation in the debates become visible. It is shown, inter alia, that the Latin American debates about 'feudalism – capitalism' until the end

of the 1960s were not a mere offshoot of the Anglo-Saxon 'transition debates' developing since the 1940s, but to a high degree an autochthonous variant of the feudalism-capitalism-discussions. From the beginning of the 1970s on these two lines of debate (which had been, nevertheless, mediated by a series of general historical factors) connected in the controversies about modes of production.

For the quantitative reference analysis citation data was collected from the corpus. These 9270 citations are analysed with Social Network Analysis methods. Various measures relevant for citations analysis are calculated and visualized in network graphs (indegree, prestige, hubs and authorities etc.). This results, inter alia, in a typical reference pattern of the debates studied. In addition, the quantitative analysis clearly indicates that 'national' references play an important role in the texts.

The PhD thesis shows that processes of transfer, reception and transformation in 20th century Marxism in many cases ran contrary to established notions of 'centre' and 'periphery' and went their own ways. Although Historical Marxism did not overcome existing structures of socio-economic inequality and geopolitical hierarchy, it nevertheless constituted a distinct form of knowledge with its own transnational structure.

Curriculum Vitae

Mag. David Mayer

Geboren am 21. Januar 1976 in Salzburg Stadt

Ausbildung

10/2008–03/200	Besuch des Weiterbildungs-Curriculums „Die Kunst der Lehre – Didaktik für Hochschullehrende“ an der <i>Universität Wien</i> .
10/2005–04/2006	Besuch des „Lehrgang für SprachkursleiterInnen“ (DaF) des <i>Verband Wiener Volksbildung</i> .
05/2005–07/2005	Methodenseminar des <i>Kölner Zentrum für Historische Sozialforschung</i> .
Juli 2003	Abschluss des Studiums Geschichte und Fächerkombination. Titel der Diplomarbeit: „Der Wege gab es viele! Vom Feudalismus zum Kapitalismus: Die Rezeption der westlichen Wege- und Übergangs-debatten in der Historiographie der ehem. DDR.“
1995	Beginn des Studiums Geschichte und Fächerkombination „Internationale Entwicklung“.
1994–1996	Spanisch als Zusatz-Studium.
1994–1995	Studium Philosophie und Soziologie.
1994	Studienbeginn an der Universität Wien. Matura am Neusprachlichen Gymnasium in Feldkirch/Vorarlberg.

Beruflicher Werdegang

WS 2008/2009	Koordination des „Universitäts-Master für Höhere Lateinamerika-Studien“ (<i>Österreichisches Lateinamerika-Institut / Universität Wien</i>). Semesterthema: „Vielstimmige Vergangenheiten – Geschichtspolitik in Lateinamerika“ (gemeinsam mit Berthold Molden).
12/2007–10/2011	Assistent in Ausbildung am <i>Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität Wien</i> .
11/2005–10/2007	DOC-Stipendiat der <i>Österreichischen Akademie der Wissenschaften</i> .
01/2005–08/2005	Mitarbeiter in der Projektabwicklung des <i>Interreg IIIc</i> -Projekts „EdGATE – Education Gate“, das vom <i>Europabüro des Wiener Stadtschulrats</i> koordiniert wurde.
2003/2004	Übersetzer von „Immanuel Wallerstein: The Modern World-System III“. Vortragstätigkeit an der <i>Universität Wien</i> und für Institutionen der Erwachsenenbildung.

2002/2003	Wissenschaftlicher Mitarbeiter beim eLearning-Projekt „Lateinamerika-Studien-Online“ (http://www.lateinamerika-studien.at), das in Kooperation zwischen <i>Lateinamerika-Institut</i> und verschiedenen Universitätsinstituten betrieben wurde.
1998–2004	Mitarbeiter im Koordinationsbüro des inter- und transdisziplinären Forschungsschwerpunkts „Kulturlandschaftsforschung“ (KLF) im Auftrag des <i>Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur</i> .
2001	Dreimonatiges Praktikum in London bei <i>Contrasts Ltd.</i>
1994–1996	Reiseorganisation, Management und Betreuung der Auftritte und Gastspiele für das kubanische Tanztheater-Ensemble <i>Teatro de la Danza de Cuba</i> .

Preise und Auszeichnungen

Theodor-Körner-Preis zur Förderung von Wissenschaft und Kunst (Wien, 2010).

DOC-Stipendium der *Österreichischen Akademie der Wissenschaften* (11/2005–10/2007)

Forschungsaufenthalte

Nov./Dez. 2009	Forschungsaufenthalt in Santiago de Chile an der <i>Facultad de Humanidades</i> der <i>Universidad de Chile</i> .
Okt./Nov. 2007	Forschungsaufenthalt in Mexiko-Stadt an der <i>UNAM – Universidad Nacional Autónoma de México</i> .
März bis Juli 2007	erneuter Forschungsaufenthalt in Buenos Aires am <i>Ce.D.In.C.I – Centro de Documentación e Investigación de la Cultura de Izquierdas en la Argentina</i> .
Juli bis Nov. 2006	Forschungsaufenthalt in Buenos Aires am <i>Ce.D.In.C.I – Centro de Documentación e Investigación de la Cultura de Izquierdas en la Argentina</i> .
Juni 2002	Forschungsaufenthalt in Leipzig im Rahmen der Diplomarbeit am <i>Institut für Kultur- und Universalgeschichte Leipzig e. V.</i>